This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

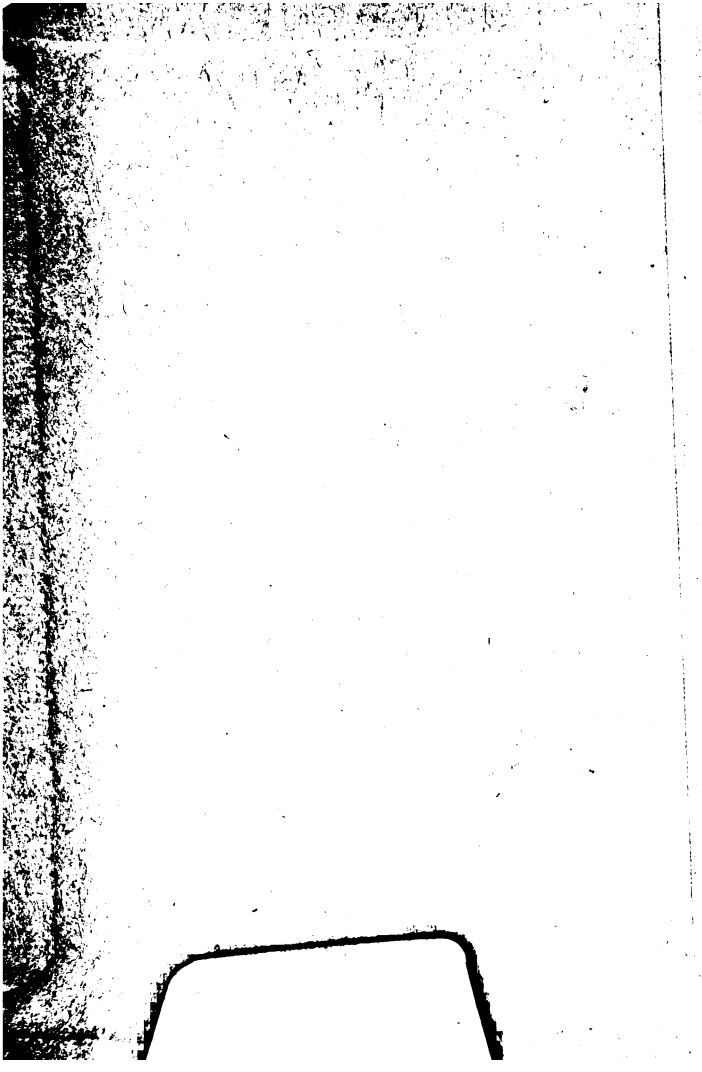
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

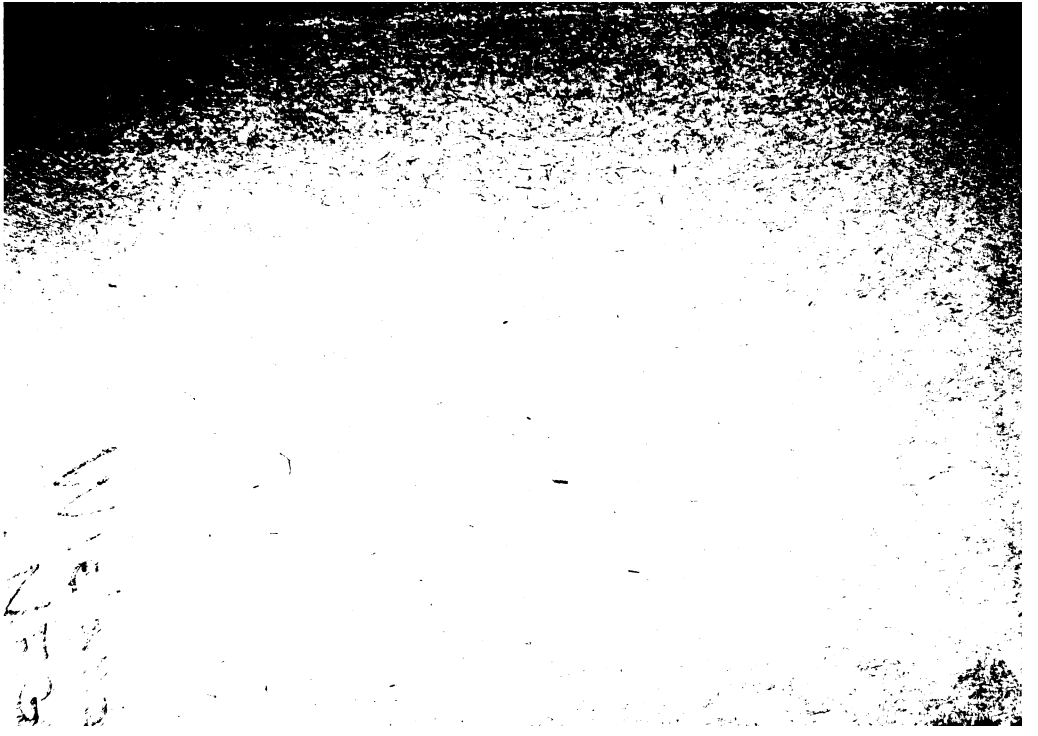
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

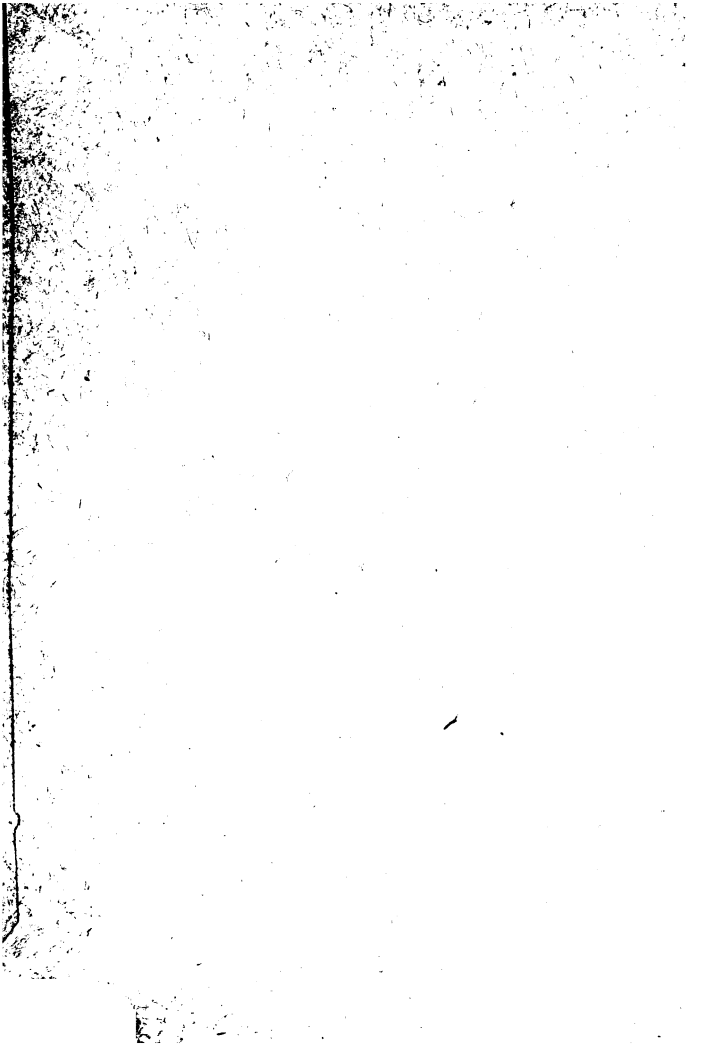
Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07496089 3







Wieland
NFG

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

[redacted]

Neunter Band.

NEW YORK PUBLIC LIBRARY

Leipzig.
Verlag von Georg Joachim Göschen.
1839.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
524914
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R 1911 L

93

Inhalt.

G830 W

	Seite
Keine Vorrede	IX
Erſtes Capitel. Wie der Sultan Gebal und Daniſchmend aus einander kommen	1
Zweites Cap. Daniſchmend läßt ſich in Kiſchmir nieder. Sein Hausweſen. Ein neues Bedürfniß	8
Drittes Cap. Myſterien —	13
Viertes Cap. Was Daniſchmend den Leuten ins Ohr ſagte .	17
Fünftes Cap. Bedarf keiner Ueberſchrift	22
Sechstes Cap. Worin Daniſchmend die Schwachheit hat, mit einem Kalender über häusliche Glückſeligkeit zu disputiren	24
Siebentes Cap. Wer dieſer Kalender war, und wie ein Kalender ausſieht	27
Achtes Cap. Geſchichte der drei Kalender	32
Neuntes Cap. Ein Dialog zwiſchen dem Leſer und dem Autor	38
Zehntes Cap. Schutzrede des Kalenders für ſeinen Stand . .	41
Eilftes Cap. Ein ehevertrauliches Geſpräch zwiſchen Daniſchmend und Perſadeh	48

Seite

Zwölftes Cap. Fortsetzung der Geschichte des ersten Kalenders 51

Dreizehntes Cap. Der Kalender sagt Danischmenden im Vertrauen, was er von der menschlichen Gattung denke . . 56

Vierzehntes Cap. Was Danischmend dazu sagt 72

Fünfzehntes Cap. Ein Familienstück 77

Sechzehntes Cap. Worin Danischmend seinem Herzen Luft zu machen anfängt 81

Siebenzehntes Cap. Geschichte der Sultanschaft 85

Achtzehntes Cap. Schutzrede für die Menschheit 91

Neunzehntes Cap. Ein Intermezzo von drei Fakirn 94

Zwanzigstes Cap. Warum es bei Allem dem noch ganz leidlich in der Welt hergeht 99

Einundzwanzigstes Cap. Eine seltsame Begebenheit. Man bittet die Leser, ernsthaft zu seyn 104

Zweiundzwanzigstes Cap. Entwicklung und Ende der Tragödie . 111

Dreiundzwanzigstes Cap. Schließliche Nutzanwendung . . . 114

Vierundzwanzigstes Cap. Natürliche Folgen dessen, was vorgegangen war 114

Fünfundzwanzigstes Cap. Eine moralische Betrachtung von wichtigem Belang, weil sie den Schlüssel zu vielen andern enthält 119

Sechsundzwanzigstes Cap. Danischmend hat den Einfall, sich zum Iman aufzuwerfen 125

Siebenundzwanzigstes Cap. Beantwortung einer Frage, die dem Leser beigefallen seyn könnte 129

Achtundzwanzigstes Cap. Von zwei Menschen auf einer Planke . 136

Neunundzwanzigstes Cap. Ueber gewisse Eigenheiten im Charakter Danischmends, die ihm von der Welt schlimmer ausgelegt wurden, als er es verdiente 143

Dreißigstes Cap. Worin wir den Kalender immer näher kennen lernen 147

Einunddreißigstes Cap. Erster Versuch des Kalenders auf die *Ruhe der Jemaliter* 151

Seite

Zweiunddreißigstes Cap. Danischmend lernt Körbe machen . 161

Dreiunddreißigstes Cap. Glücklicher oder unglücklicher Erfolg der Reise Feridums nach der Stadt Kischmir 163

Vierunddreißigstes Cap. Danischmend und der Kalender Alhafi entzweien sich 166

Fünfunddreißigstes Cap. Eine neue Erscheinung in Jemal, und ein Gespräch darüber zwischen Zeineb und Perisadeh . . 168

Sechsunddreißigstes Cap. Die ersten Faden eines Anschlags, der sich gegen Danischmend entspinnt 172

Siebenunddreißigstes Cap. Der alte Kalender trennt sich von Danischmend. Bewegungen, welche die Erscheinung der Bayadere in Jemal verursachte, nebst den Folgen, die für Danischmend daraus entstehen, und einer traulichen Unterredung zwischen ihm und Perisadeh 175

Achtunddreißigstes Cap. Worin sich die Absichten und Entwürfe des alten Kalenders völlig entwickeln 185

Neununddreißigstes Cap. Wie Danischmend den Plan des alten Kalenders zu Wasser macht 193

Vierzigstes Cap. Wie Danischmend sich in seinem neuen Aufenthalt einrichtet, und was für Gelegenheit er bekommt, sich bei Schach-Gebal wieder in Erinnerung zu bringen . . 197

Einundvierzigstes Cap. Danischmend zieht in die Nähe von Dehly und ernährt sich und die Seinigen mit Korbmachen . . 207

Zweiundvierzigstes Cap. Schach-Gebal stattet dem Körbchenmacher einen Besuch ab 212

Dreiundvierzigstes Cap. Noch ein ehevertrauliches Gespräch zwischen Danischmend und Perisadeh 219

Vierundvierzigstes Cap. Schach-Gebal entdeckt Danischmenden sein geheimes Anliegen 225

Fünfundvierzigstes Cap. Wie Danischmend seinen Auftrag an Sadik ausrichtet, und was daraus erfolgt 242

Sechsundvierzigstes Cap. Was für ein Pflaster der getreue Kerim auf die Wunde seines Herrn legt. Der Sultan entschließt sich, *Danischmenden wieder zu entfernen* 256

Siebenundvierzigſtes Cap. Eine unvermuthete Zuſammenkunft und Nachrichten aus Jemal . . . . . .

Achtundvierzigſtes Cap. Glücklicher Erfolg der Audienz, welche Faruck bei dem Sultan erhielt . . . . . .

Neunundvierzigſtes Cap. Einige Aufſchlüſſe, nebſt einem unfehlbaren Mittel, wie man die Sultane von phantaſtiſchen Leidenſchaften curirt . . . . . .

Fünfzigſtes Cap. Ankunft in Jemal und Beſchluß dieſer Geſchichte

Anmerkungen . . . . . .

Keine Vorrede.

Eine Vorrede vor ein Werk, wie die Geſchichte des Philoſophen Daniſchmend? — Nein, bei Allem, was gut iſt, ich werde keine Vorrede dazu machen, es erfolge auch daraus, was will!

Für den verſtändigen Leſer würde die kürzeſte zu lang ſeyn: und dem unverſtändigen hilft keine Vorrede, und wenn ſie dreimal länger wäre, als das Werk ſelbſt.

Es gibt Leute, ſagte mir einer meiner Freunde (in der weitern Bedeutung des Wortes), die hinter Ihren Sultanen und Bonzen ganz was Andres ſuchen —

„Als Sultane und Bonzen? — Da haben die Leute Unrecht, Freund!“

Aber es gibt nun einmal ſolche Leſer, gegen die man ſich ſehr kategoriſch erklären muß, wenn man Unheil verhüten will. Ich dächte, Sie wären's ſich ſelbſt ſchuldig, dieſen Leuten ein für alle Mal ſo deutlich, als nur immer möglich iſt, zu ſagen, wie Sie verſtanden ſeyn wollen.

Dieß ist längst geschehen, erwiederte ich. Wie k
ich mich deutlicher erklären, als ich's im „goldnen Spie
gethan habe? Wer nun nicht versteht, will nicht,
oder befindet sich im Falle des ehrlichen Mannes,
alle Brillen eines ganzen Ladens probirte, ohne e
Buchstaben dadurch lesen zu können; am Ende ze
sich's, daß der Mann weder mit noch ohne Brille l
konnte.

Schaffe mir Kinder, oder ich sterbe, sagte Rahe
Jakob, ihrem Manne. Bin ich denn Gott? antwo
der Erzvater. — Dieß ist gerade der Fall eines ehrli
Autors, den unverständige Leser zwingen wollen, i
Verstand zu geben.

Licht ist nur Licht für den Sehenden: der Bl
wandelt im Sonnenschein und dünkt sich im Finster

Also keine Vorrede! —

Erstes Capitel.

Wie der Sultan Gebal und Danischmend aus einander kommen.

Schach-Gebal, ein durch gute und böse Gerüchte bekannter Sultan, hatte, neben manchen gleichgültigen Eigenschaften, die Schwachheit — wie es seine Tadler nannten — daß er über Niemand, dem er einmal hold gewesen war, lange zürnen konnte. Wahr ist's, in dem Augenblicke, wo man in seine Ungnade fiel — welches leicht begegnete — waren zwei oder drei hundert Prügel auf die Fußsohlen das Wenigste, womit er den Unglücklichen, den dieser Zufall traf, bedrohte. Aber seit die Sultanin Nurmahal von ihm erhielt, daß dergleichen Züchtigungen nie anders als in seiner Gegenwart vollzogen werden durften, hat man kein Beispiel, daß er's bis zum zehnten Streiche hätte kommen lassen.

Er ließ sich, nach der Weise der Sultane seiner Brüder, bei solchen Anlässen große Complimente über seine Mildherzigkeit machen. Allein das Wahre an der Sache war, daß er, trotz seiner Sultanschaft, sich nicht erwehren konnte, bei jedem Streich ein unangenehmes Zucken in seinen Nerven zu fühlen. Der Gedanke, ich bin auch ein Mensch, denkt ihr — *Aber dieß war es nicht.* Armer Schach-Gebal! du

warst zu sehr und zu lange Sultan, um so etwas aus di
selbst zu denken. Aber die Natur, die Natur! die treibt ih
Werk ohne Ansehen der Person, im Monarchen wie ir
Bettler. Die mitzitternde Nerve wird beim Anblick des Lei
dens eines Menschen an dem vermeinten Halbgotte zum Ver
räther; er fühlt, daß er auch Fußsohlen hat. Um es eilig
wieder zu vergessen, übt er eine seiner hohen Vorzüglichkeite
aus und ruft: Gnade!

Wie dem auch war, gewiß ist, daß der Philosoph Danisch
mend, als er, ohne recht zu wissen, wie ihm geschah, in de
Sultans Ungnade fiel, weit leichter davon kam, als es sein
guten Freunde, die Fakirn, gehofft hatten. Diese gutherzige
Seelen würden mit den drei hundert Prügeln auf die Fuß
sohlen, die ihm Schach-Gebal in der ersten Hitze seine
Zorns versprach, als einer noch ganz leidlichen Vergütung
aller Unbilden, die sie von ihm erlitten zu haben vorgaben
allenfalls zufrieden gewesen seyn. Aber der Sultan fand
nach kälterer Ueberlegung diese Strafe für ein Verbrechen
welches sein ehemaliger Itimadulet nur erst in Gedanken
begangen hatte, doch ein wenig zu hart und besann sich so
lange auf eine gelindere, bis ihm die Lust zu strafen ga
verging.

Danischmend lag indessen in einem Gefängnisse, wo etlich
Spannen Himmel seine ganze Aussicht, und ein paar Flieger
seine ganze Gesellschaft ausmachten. Er fing bereits an zu
glauben, daß nun weiter nicht mehr die Rede von ihm seyn
würde, als ihn der Sultan, in einer von seinen guten Lau-
nen, holen ließ.

Danischmend, sagte der Sultan, als er ihn mit seinem langen Barte (der inzwischen gute Zeit zum Wachsen gehabt hatte) ansichtig wurde: — wenn einem Menschen wie du zu rathen wäre, so würd' ich dir rathen, wie du hier stehst, die Philosophie abzuschwören und — ein Santon zu werden. Den Bart dazu hättest du schon, wie ich sehe; und an Entbehrungen solltest du, denk' ich, auch gewöhnt worden seyn, seitdem sie dich zwischen vier Mauern eingekuffert haben. Ich sehe wenigstens kein andres Mittel, dich mit den Derwischen und Fakirn auszusöhnen, die dir, wie ich höre, so herzlich gram sind, daß ich eine Empörung besorgen müßte, wenn ich darauf bestehen wollte, dich gegen sie in Schutz zu nehmen. Ein Santon, ich habe der Sache oft nachgedacht, ein Santon ist das glücklichste Wesen in der Welt. Wenn ich nicht mein Wort gegeben hätte, Sultan zu seyn, ich wüßte nicht, was mich hindern sollte, heute noch Santon zu werden.

Santon? — versetzte Danischmend. Die Sache mag ihr Gutes haben; aber — ich wollte wohl darauf schwören, daß ich niemals einen erträglichen Santon machen würde. Ich habe gewisse Bedürfnisse, von denen ich mich unmöglich los machen kann —

Bedürfnisse, Bedürfnisse, fiel Schach-Gebal ein — die sind immer das dritte Wort bei euch Philosophen. Ich habe keine Bedürfnisse und bin Sultan! Es ist ein häßliches, verächtliches Ding, so viele Bedürfnisse zu haben. Unter uns, was für Bedürfnisse wären es denn, von denen du nicht Lust hättest dich los zu machen?

Sire, Sie werden über mich lachen, verſetzte Daniſchmend: aber wer kann ſich helfen? Es gibt gewiſſe Dinge, ohne die ich weder leben noch weben kann: als da iſt — die gute Mutter Natur jedes Stückchen auf mir ſpielen zu laſſen, das ſie auf mir ſpielen will; immer auszuſehen, wie mir ums Herz iſt; nichts zu reden, als was ich denke; nichts zu thun, als was ich mit Freuden thue; mich mitzutheilen, wenn ich glücklich bin, und flugs in meine Schale zurück zu kriechen, ſobald ich eine Fliege, die mir um die Naſe ſummt, durch einen Wolkenbruch ertränken möchte: ferner, Alles, was Menſchen angeht, als meine Privatſache anzuſehen und mich über ein Unrecht ſchrecklich zu ereifern, das vor drei tauſend Jahren einem Betteljungen zu Babylon geſchehen iſt; allen harmloſen ehrlichen Geſichtern gut zu ſeyn und allen Schurken, wo ich nur an ſie kommen kann, auf den Fuß zu treten und, während daß ich die Welt gehen laſſe — wie ſie kann, mich (ſo oft ich nichts Angenehmeres zu empfinden oder nichts Beſſeres zu thun habe) auf meinen Sopha zu lagern und Entwürfe zu machen, was ich thun wollte, wenn ich der große Lama oder die Favoritin des Königs von Serendib oder der Dairi von Japan wäre. Mit einem Worte —

Mit einem Worte, Herr Daniſchmend, fiel ihm der Sultan lachend ins Wort, ich ſehe, daß du ein Grillenfänger bleiben wirſt, ſolange du lebſt. Aber betrüge dich nicht, mein Freund. Ich habe dir ſchon geſagt, daß ich nichts für dich thun kann. Es ſteht bei dir, ob du ein Santon oder ein Kalender oder was du werden willſt; aber aus Indoſtan *muß ich dich* verbannen, dafür hilft nichts. Die Fakirn!

die Bonzen! — Um dein selbst willen muß ich's thun. Suche dir in den Wildnissen des Imaus einen Wohnort aus, wo dir's am besten gefällt; näher kann ich, wenn ich Ruhe haben will, keinen Philosophen bei mir leiden.

Sultan von Indien, sagte Danischmend, es gibt sehr anmuthige Gegenden in den Wildnissen, wohin Ihre Hoheit mich zu verbannen die Gnade haben. Ich habe mir schon lang eine Vorstellung gemacht, daß sich dort eine ganz artige kleine Colonie von glücklichen Menschen anlegen ließe.

Von glücklichen Menschen? — rief Schach-Gebal: Feenmährchen, Zauberschlösser, Freund Danischmend! Wolltest du nicht, da du mein Itimadulet warst, alle meine Unterthanen zwischen dem Orus und Ganges glücklich machen? Und wie viel fehlte noch, daß du mit dieser einzigen Grille ganz Indostan zu Grunde gerichtet hättest? Ich dächte, von dieser Narrheit wenigstens solltest du geheilt seyn, Danischmend!

Was bei hundert Millionen verdorbener Menschen unmöglich gewesen wäre, gelänge mir vielleicht bei einem kleinen Häufchen roher, aber noch unangesteckter Söhne und Töchter der Natur, erwiederte der Philosoph.

Der Sultan schwieg eine Weile, wie er zu thun pflegte, wenn ihm ein Einfall in den Wurf kam, mit dem er etliche Augenblicke spielen konnte. Endlich sagte er: Weißt du wohl, Danischmend, daß ich beinahe Lust hätte, dich eine Probe machen zu lassen? nur um zu sehen, was heraus käme. Gut! ich gebe dir einen Befehl an meinen Schatzmeister zu Kabal; denn ohne Geld legt man keine Colonien an, zumal wenn du *sie, um eine schöne Zucht* von Menschen zu bekommen,

mit hübschen Tschirkassierinnen versehen wolltest. Aber nimm dich in Acht, daß der Bramine der Sultanin nichts davon erfährt. Ich mag keine Fehde mehr mit diesen wackern Leuten, ich will Ruhe haben!

Herr, antwortete Danischmend, wenn mir zum letzten Mal noch erlaubt ist, so freimüthig wie sonst mit Ihrer Hoheit zu reden, ich habe keine Lust, mich in die Wildniss des Imans verbannen zu lassen. Ich bin nicht selbstständig genug, um ohne Gesellschaft leben zu können, und schon zu alt, um Waldmenschen zahm zu machen. Gern will ich für die Nachwelt pflanzen; aber dann müssen auch die Bäume schon gewachsen seyn, in deren Schatten ich selbst ausruhen soll. Dem Braminen der Sultanin und allen Fakirn und Bonzen in der Welt wird es gleichgültig seyn können, wo ich lebe, wenn sie nur nichts weiter von mir hören. Und hören sollen sie nichts mehr von mir, oder es müßte gar kein bewohnbarer Ort mehr auf Gottes Boden seyn, wo man sicher vor ihnen athmen könnte. Ich kenne in den Gebirgen von Kischmir einen solchen Ort; ein einsames Thal, fruchtbar und anmuthig, wie die Gärten Schedads, und von einem harmlosen Völkchen bewohnt, das keinen Begriff davon hat wie man ein Fakir oder Santon seyn kann. Wenn mir Ihre Hoheit so viel geben wollen, daß ich mir unter diesen Leutchen eine Hütte bauen kann, so sind alle meine Wünsche erfüllt. Fürs Uebrige, was man noch, um glücklich zu seyn haben muß, will ich schon sorgen.

Es sey darum, sagte Schach-Gebal. Wenn man einen *Gutes thun will*, muß man's ihm nach seiner eignen Weise

thun. Lebe wohl, Danischmend. Möchtest du in deiner Einsamkeit glücklich genug seyn, zu vergessen, daß du einst der Freund eines Sultans warst!

Danischmend war im Begriff, auf dieses gnädige Compliment eine Antwort zu geben, die dem Sultan nothwendig hätte mißfallen müssen. Aber er konnt' es nicht über sein Herz bringen, den guten Herrn durch eine Wahrheit zu kränken, die am Ende doch nichts helfen konnte. Es gibt Wahrheiten, die ein Mann (Sultan oder nicht Sultan) sich selbst sagen muß: thut er's nicht, oder kann er's nicht thun; so ist's Menschlichkeit, ihn damit zu verschonen. In solchen Fällen kann die Wahrheit nur demüthigen, nie besser machen.

Danischmend verschwand noch an dem nämlichen Tage aus Dehly, und weder der Bramine der Sultanin, noch die Sultanin selbst konnten jemals von Schach-Gebal erhalten, daß er ihnen gestanden hätte, was in dieser letzten Unterredung zwischen ihm und seinem ehemaligen Günstling vorgegangen. Dieses eigensinnige Stillschweigen des Sultans und die Unmöglichkeit, vom Aufenthalte des verschwundenen Philosophen etwas zu erfahren, brachte die schöne Nurmahal und Alle, denen daran gelegen war, auf die Vermuthung, daß ihn Schach-Gebal heimlich habe aus dem Wege schaffen lassen. Auch dieß ist so übel nicht, sagten die Bonzen.

Zweites Capitel.

Daniſchmend läßt ſich in Kiſchmir nieder. Sein Hausweſen. Ein neues Bedürfniß.

Unterdeſſen hatte Daniſchmend, nachdem er auf Befehl des Sultans von dem Schatzmeiſter zu Lahor zehn tauſend Bahamd'or empfangen, in den Gebirgen, welche Kiſchmir von Tibet abſondern, ſich einen Wohnplatz erſehen, wo er, fern von Sultanen und Fakirn, nach ſeinem Geſchmack und nach ſeinem Herzen glücklich zu leben hoffte. Es war ein langes, zwiſchen fruchtbaren Hügeln und waldigen Bergen ſich hinziehendes Thal, Jemal genannt, von tauſend Bächen und Quellen aus dem Gebirge bewäſſert und von den glücklichſten Menſchen bewohnt, die vielleicht damals auf dem ganzen Erdboden anzutreffen waren.

Hier war ihm vor allen Dingen nöthig, ſich ein keines Hausweſen einzurichten. Denn (nach ſeiner Philoſophie) ſetzt ein weiſer Mann ſich zuerſt in ſeinem Mittelpunkte ſo wagerecht als immer möglich feſt und ſorgt — für ſich ſelbſt. Dann zieht er einen Kreis mitfühlender Zuneigung und wohlthätiger Wirkſamkeit um ſich her, ſchießt ſeine Strahlen gegen alle Punkte dieſes Kreiſes aus und macht, ſo viel an ihm iſt, Alles glücklich, was er erreichen kann.

Dieſem Plane gemäß kaufte ſich Daniſchmend ein kleines Gut, ungefähr ſo groß, wie Plinius meint, daß ein gelehrter Müßiggänger eines nöthig habe; das heißt, „gerade ſo viel Grund und Boden, als er brauchte, um den Kopf an einen *Baum zurückzulehnen*, ſeine kurzſichtigen Augen an einer

Aussicht ins Grüne zu laben, auf dem nämlichen Fußpfade zwischen seinem Kohlgarten und Kornfelde hin und her zu kriechen, alle seine Weinstöcke auswendig zu wissen und über alle seine Bäumchen ein Register zu halten."

Danischmend, der ein wenig mehr Bedürfnisse hatte, als Suetonius, legte sich noch überdieß ein Wäldchen an, wo er in dunkeln kunstlosen Irrgängen herum schlendern konnte, und vergaß nicht, hier und da eine Bank hinsetzen zu lassen, damit zwei oder drei Personen in Frieden neben einander Platz nehmen könnten, wenn sie des Gehens müde wären. Auch leitete er eine Felsenquelle, die seine Wohnung mit Wasser versah, durch eine Wiese, die er seinen Blumengarten nannte, pflanzte da und dort auf die Wiese und längs seines Kornfeldes Obstbäume, unter deren Schatten seine Mäher und Schnitter ausruhen konnten, und ließ in den Felsen, aus dem die Quelle kam, eine Grotte hauen (die Natur hatte schon das Meiste dabei gethan), wo man in der Sommerhitze, hinter einem Vordach von Eppich und Weinreben, auf einer Bank von Moos, beim Gemurmel der Quelle schlummern oder dem Gesang der Grillen zuhören konnte, solange man wollte.

Danischmend, wiewohl er eine Art von Philosophen war, verstand wenig oder nichts von der Landwirthschaft. Kraft dieser seiner Unwissenheit wollte er nichts besser wissen, als die Natur, bepflanzte seine Felder nicht mit Disteln, um eine Manufactur von ihrer Wolle anzulegen, pflügte mit dem Pfluge seiner Voreltern und machte keine Versuche, die *ihm mehr kosteten, als sie* werth waren. Kurz, seine

Unwiſſenheit erſparte ihm vielleicht mehr, als manchem hochgelehrten landwirthſchaftlichen Metaphyſiker ſeine Wiſſenſchaft einträgt. Aber dafür ließ er ſein Feld mit dem alten Pfluge ſo lange ackern, bis es locker war; wo er einen leeren Platz ſah, da pflanzte er einen Baum hin oder etwas Anderes, das beſſer war als nichts; und wo ſich nach einem ſtarken Regen kleine Pfützen und Sümpfe zeigten, da ließ er ſo lange Sand und Erde hinführen, bis ſie ausgefüllt waren. Die Sperlinge und die Raubvögel hatten alle Ruhe vor ihm: denn (ſagte er) jene thun mir gute Dienſte gegen das Ungeziefer, und dieſe gegen die Sperlinge. Ueberhaupt war er ein großer Freund von der Maxime, nichts ausrotten zu wollen, was Gott erſchaffen hat. Der Urheber der Natur (pflegte er zu ſagen) verſteht gewiß die Oekonomie beſſer, als man glaubt. Er hat durch den einzigen kleinen Umſtand, daß immer eine Gattung die andere frißt, hinlänglich dafür geſorgt, daß ſie einander ſo ziemlich die Wage halten. Ich lebe beinahe auf aller andern Gattungen Unkoſten; und ich ſollte ſo unbillig ſeyn, nicht leiden zu wollen, daß ſie ſich helfen, wie ſie können?

Der gute Philoſoph, der (wie wir ſchon wiſſen) einer von den empfindſamen war, hatte ſich ſchon lange eine ſehr einladende Vorſtellung von einem in der großen Welt wenig bekannten Zuſtande gemacht, den er häusliche Glückſeligkeit nannte. Um ſich in ſeinem vorerwähnten Mittelpunkt in das gehörige Gleichgewicht zu ſetzen, ſchien ihm eine Geſellin, an deren Buſen er ruhen könnte, unentbehrlich zu ſeyn. *Was ihm, da er* noch in der Welt lebte, höchſtens — und

nur in gewiſſen Augenblicken — eine ganz behägliche Sache ſchien, ward in ſeiner jetzigen Lage zum Bedürfniß. Er dachte anfangs alle Tage beim Erwachen und alle Nächte beim Einſchlafen daran. Bald darauf dacht' er des Tages etliche Mal und des Nachts auf ſeiner Matratze ganze Stunden lang daran, bis er zuletzt gar nicht mehr davor ſchlafen konnte, oder, wenn er ja einſchlief, ſo träumte ihm von nichts als Hochzeiten und Wochenſtuben, Puppen und Steckenpferden, und wenn er des Morgens vor Sonnen-Aufgang ans Fenſter ging, friſche Luft zu ſchöpfen, ſah er aus den Wölkchen, die wie kleine Inſeln im Morgenhimmel herum ſchwammen, lauter gelblockige und ſchwarzlockige, blauaugige und braunaugige Mädchenköpfe heraus gucken. Je mehr er über die Sache philoſophirte, je völliger überzeugte ſich der gute Mann, das ſchönſte und beſte aller Geſchöpfe, der Auszug und Inbegriff Alles deſſen, was in der Natur Reizendes iſt, das lieblichſte, begehrenswürdigſte und unentbehrlichſte aller Dinge ſey — ein Weib. Kurz, er hörte nicht auf, darüber zu philoſophiren, bis er's endlich ſo weit brachte, mit ich weiß nicht welchem alten Weiſen ſich ſelbſt für die bloße Hälfte eines Menſchen zu halten, die unmöglich anders als unvollkommen, dürftig, krüppelhaft und höchſt unglückſelig ſeyn könne, bis ſie ihre andere Hälfte gefunden und mit ihr in einen wahren, ganzen, vollſtändigen Menſchen zuſammengewachſen ſey. Man ſieht, daß es nun hohe Zeit mit ihm war.

Zwar hätte er, als ein Muſelmann, ſich wenigſtens zwei bis *drei Weiber und allenfalls*, nach alter morgenländiſcher

Sitte, noch eben ſo viel Kebsweiber zulegen mögen, ol
daß weder der Iman von Mekka, noch der große Lama
Tibet, noch der Bramine der Sultanin Nurmahal ſich ſ
daran geärgert hätten. Denn jeder dieſer würdigen Her
hatte ihrer noch viel mehr in ſeinem Weiberſtalle. A
Daniſchmenden war es nicht um Weiber, ſondern um ſe
Hälfte zu thun: und da zwei Hälften nach dem allgemei
Geſtändniß aller Menſchen hinlänglich ſind, ein Ganzes
machen; ſo wäre die dritte, vierte, fünfte u. ſ. w., wie
benswürdig ſie an ſich ſelbſt hätte ſeyn mögen, im Gru
doch nichts Anderes als ein Anwuchs, eine Art von Höc
Kropf oder Ueberbein geweſen, der, anſtatt die Vollkomm
heit des Ganzen zu befördern, demſelben nur überläſtig
fallen wäre und die ſchöne Eintracht beider Hälften geſt
hätte. Vernünftiger Weiſe blieb ihm alſo nichts übrig,
dieſe nämliche, gleichartige, genau einpaſſende und, i
einem Worte, gefliſſentlich für ihn allein gemachte Hä
ſeines Ichs je eher je lieber ausfündig zu machen.

Wer ernſtlich ſucht, findet immer etwas, das des A
leſens werth iſt; entweder das Geſuchte oder auch n
zuweilen etwas Beſſeres. Daniſchmend, den das edelſte un
allen menſchlichen Bedürfniſſen — zu lieben und geliebt
werden — plagte, ſuchte ſich ein Weib für ſein Herz
nach ſeinem Herzen und fand ſie, wie man einen Sc
findet oder den Schnupfen aufliest, unverſehens und o
zu wiſſen wie.

Drittes Capitel.

Myſterien — Procul este, profani!

Unſere ehrlichen Altvordern mögen wohl nicht ſo Unrecht gehabt haben, wenn ſie glaubten, daß ein guter Genius (ob ſie ihn ſo oder ſo malten, thut nichts zur Sache) ſich damit abgebe, einem ehrlichen Kerl in Daniſchmends Umſtänden auf die Spur zu helfen. Es iſt wenigſtens ein ſo tröſtlicher und harmloſer Glaube, daß ich dem Manne nicht gut ſeyn könnte, der mir ihn abraiſonniren wollte.

Eines Morgens früh, als Daniſchmend ausging, ſeine Träumereien auszulüften, begegnete ihm auf dem Wege zu ſeiner Grotte ein Mädchen, das mit einem großen Waſſerkrug auf dem Kopf in der Einfalt und Unſchuld ſeines Herzens daher ſchritt.

Ob es eine Grille oder was es war, weiß ich nicht; aber alle Weiſe aus Morgenland und Abendland hätten unſerm Manne nicht aus dem Kopfe gebracht, daß er ſeinen Genius habe, ſo gut als Sokrates, der Athener. Alles, was ich vor andern Leuten voraus habe, pflegte er zu ſagen, iſt lediglich, daß ich mir angewöhnt habe, bei allen Gelegenheiten auf die Stimme meines Genius zu lauſchen, und daß mich die Natur dazu mit einem Seelenohre von der feinſten Art begabt hat.

Rede ſie an, rief ihm der Genius in ſeinem ihm allein vernehmlichen Rothwälſch zu. — Daniſchmend gehorchte.

Woher ſo früh, ſchönes Mädchen, ſagte er mit einer ſo ſanften Stimme, daß es unmöglich war, ſeine Frage übel zu nehmen.

„Von jener Grotte," antwortete das Mädchen, indem sie mit dem Zeigefinger der linken Hand nach dem Orte wies. Daniſchmend bemerkte, wiewohl nur obenhin, daß es eine kleine niedliche Hand war.

„Ich hole dort alle Morgen Waſſer in dieſem Kruge, fuhr das Mädchen fort, denn es ſoll das beſte in der ganzen Gegend ſeyn."

Und wozu brauchſt du das Waſſer? fragte Daniſchmend. Es war eine alberne Frage; aber er wollte und mußte nun einmal etwas fragen, und in der Eile fiel ihm nichts Klügeres ein.

„Ich begieße Morgens und Abends einen Roſenſtock damit, den ich auf das Grab meiner Mutter gepflanzt habe, antwortete das Mädchen, mit einem Tone der Stimme, der alle empfindſame Saiten in ſeinem Herzen mitertönen machte.

Er ſah ihr ins Auge, oder, welches einerlei war, er ſah in den Grund ihrer Seele; und in dem nämlichen Nu fühlt' er mit Gewißheit, daß dieß Mädchen die Hälfte ſey, die er ſuchte.

Sie iſt's, rief im nämlichen Nu ſein Genius.

Das Mädchen war von feiner Geſtalt. Alle Züge ihres Geſichts drückten die Unſchuld, das zarte Gefühl und die Ruhe ihrer Seele aus. Ihr Herz war in ihren Augen und auf ihren Lippen. Man ſah ihr ins Geſicht, und von Stund' an war man ihr Freund, Vater, Bruder und Oheim, vertraute ihr alle ſeine Geheimniſſe, ſein Leben, ſeine Ehre, ſeine Seele und Seligkeit, wünſchte ſich keine andre Frau, Tochter, Enkelin, Schweſter, Nichte u. ſ. w. und würde lieber

zehntausendmal den Tod gelitten als zugegeben haben, daß ihr ein Leid widerführe. — Uebrigens eine bloße Tochter der Natur; ohne Verzierung, ohne Ansprüche, ohne List und so unwissend, daß sie von Danischmenden sogar küssen lernen mußte.

Dieß werden wenig Mädchen glauben wollen; aber wir können sie mit Gewißheit versichern, daß es wahr ist.

Sie ist's, sie ist's, flüsterte der Genius noch einmal.

Beim Himmel, sie ist's! antwortete Danischmend.

Acht Tage darauf — Die ganze Geschichte ihrer Liebe in diesen acht Tagen erlass' ich euch; sie beträgt sieben starke Octavbände und würde für Liebende, wie Amandus und Amanda, Hercules und Valisca, Seladon und Asträa, Aruns und Clelia u. s. f. höchst unterhaltend seyn, wenn Liebende — Zeit zum Lesen hätten.

Acht Tage darauf vermählte sich Danischmend mit ihr, führte sie in sein Haus und zeugte mit ihr Söhne und Töchter.

Weil dieß Jedermann kann — die Ausnahmen sind zu selten, um in Anschlag zu kommen — so haben sich die Leute angewöhnt, es für eine gemeine, alltägliche, verächtliche Sache zu halten, die man, ohne lächerlich zu werden, Niemanden zum Verdienst anrechnen könne. Viele gehen so weit, daß sie uns gar bereden wollen, man könne mit Anständigkeit nicht einmal davon sprechen.

Man sieht wohl, daß solche Leute nie bedacht haben müssen, welch ein herrliches Geschöpf der Mensch ist! — Ja, solche Caricaturen *und Grotesken* zu machen, wie man sie alle

Werkeltage in Menge sieht, — dabei ist freilich wenig Verdienst. Aber dieß war Danischmends Sache nicht. Seine Söhne und Töchter waren die wohlgestaltetsten, artigsten, seelenvollsten kleinen Geschöpfe, die man mit Augen sehen konnte. Alle Mädchen in der Gegend verliebten sich in seine Buben, alle kleine Jungen waren in seine Mädchen vernarrt; und wer zu alt zum Verlieben und Vernarren war, hatte die Kinder kaum etliche Stunden um sich, so war's ihm schon, als ob er ihnen Vater und Mutter sey.

Dieß mochte wohl Ausnahmen leiden; denn es gibt (wie ihr wißt) Leute, die nichts lieben können, als sich selbst und was sie selbst gemacht haben. Allein von solchen Selbstlern ist auch hier die Rede nicht.

Viele Leute, die nicht begreifen konnten, warum Danischmends Kinder alle so liebenswürdig waren, bildeten sich ein, er müsse ein besonderes Geheimniß besitzen.

Es ist etwas an der Sache, sprach er: ich wollt' es euch wohl sagen, aber unter Zwanzigen würde vielleicht kaum Einer seyn, dem es nützen könnte.

Sey's darum, sagten sie, und wenn unter Hunderten nur Einer wäre.

Gut, sagte Danischmend: so findet mir erst einen Mann und ein Weib, deren Liebe mit jedem Jahr ihrer Verbindung wächst, immer herzlicher und zärtlicher wird, dergestalt, daß es zuweilen ein Wunder in ihren eigenen Augen ist, wie es zugehe, daß sie sich nach einer Reihe zusammen gelebter Jahre oft verliebter in einander fühlen als an ihrem *Hochzeittage*. Wer die Probe machen will, dem wollt' ich

wohl rathen, fuhr er fort) sich von seinem Genius eine Frau wählen zu lassen: es möchte nicht bei Allen angehen. Oft sind unser Herz und unser Genius verschiedener Meinung, und seit die Welt steht, ist noch nichts gut gegangen, was ein Mann wider Willen seines Genius gethan hat. Ich, meines Orts, hörte den meinigen drei- oder viermal so deutlich sagen, sie ist's, daß ich meiner Sache gewiß war. Auch seht ihr, ob er mich betrogen hat.

Aber, sagten die Leute, es muß außerdem noch etwas Andres dahinter stecken, eine Art von geheimen — eine Art von — kurz, etwas, das Ihr uns wohl entdecken könntet, wenn Ihr wolltet.

Ich will's euch ins Ohr sagen, antwortete Danischmend.

Viertes Capitel.

Was Danischmend den Leuten ins Ohr sagte.

Ich — der Erzähler dieser gegenwärtigen Geschichte — kenne einen Arzt, dem ich — auf der Stelle eine Lobrede zu halten versucht werde und auch sogleich eine Lobrede halten würde, wenn ich so schön reden könnte, wie Isokrates und Plinius; — einen Arzt, auf dem die Erfahrungskunst, die Weisheit und die Menschenliebe des göttlichen Hippokrates ruhen; — kurz, einen Arzt, wie ich, aus herzlicher Wohlmeinung mit Bösen und Guten, Gerechten und Ungerechten, wünschen möchte, daß an jedem Orte, wo ein paar tausend Menschen beisammen wohnen, einer leben und so lange leben möchte, *bis er der Nachwelt einen* Mann wie er an seinen

Platz geſtellt hätte: — und eine von den Urſachen, warum ich dieſen meinen Hippokrates ehre und liebe, iſt, daß er weiß, was für ein Ding das Herz des Menſchen iſt, und welche Wunder derjenige zuweilen thun kann — er ſey nun Arzt oder Geſetzgeber oder Pfarrer oder Feldherr oder Tragödienſchreiber oder was ihr wollt — der auf das Herz und auf die Einbildung (in deren Gewalt jenes faſt immer iſt) zu rechter Zeit den gehörigen Eindruck zu machen weiß.

Was ſind Jalappa und Sennesblätter und Rhabarber und Fieberrinde und Genſeng und Aſa fötida gegen Mittel, die geradezu auf die Phantaſie und die Leidenſchaften eines Kranken wirken! Von wie viel mehr Krankheiten, als man gemeiniglich glaubt, liegt die wahre Urſache in einem verwundeten oder gepreßten oder entgeiſterten Herzen! Wie viele körperliche Uebel zeugt, nährt und verſchlimmert eine kranke Phantaſie! Wie oft würde eine rührende Muſik, eine ſcherzhafte Erzählung, eine Scene aus dem Shakſpeare, ein Capitel aus dem Don Quixote oder Triſtram Shandy das geſtörte Gleichgewicht in unſrer Maſchine eher wieder herſtellen, Verdauung und Schlaf beſſer befördern, niedergeſchlagene Lebensgeiſter kräftiger ermuntern, Milzſucht, Mutterbeſchwerungen, Hypochondrie, Schwermuth, Muckerei, Intoleranz und andre böſe Geiſter ſchneller vertreiben, als irgend ein Recept im neuverbeſſerten Dispenſatorium!

Ein fröhliches Herz und eine roſenfarbne oder himmelblaue Phantaſie ſind in tauſend Verrichtungen des menſchlichen Lebens unentbehrlich, wenn ſie uns wohl von *Statten gehen* ſollen. — Grau in Grau mag zuweilen

hingehen, wiewohl ich kein Liebhaber davon bin. — Feuerfarben, Pomeranzengelb und Violet sind Farben, mit denen man sich wenigstens sehr in Acht nehmen muß. — Strohgelb, Apfelgrün, Lilas, Pompadour sind ungefähr, was des alten Herrn Shandy neutrale Namen; ich rathe Niemand, seine Einbildung darein zu kleiden, wenn er was Kluges beginnen will; aber in Grüngelb und Schwarzbraun geht der Teufel, darauf kann man sich verlassen.

Wenn ihr euch für zehn oder zwanzig oder dreißig Tomans, mehr oder weniger, eine persische Tänzerin kommen laßt, so macht's, wie ihr wollt; aber mit dem Weibe, das die Mutter eurer Kinder seyn soll, wollt' ich dienstlich gebeten haben ein wenig behutsam umzugehen.

„Bei Allem dem macht die Farbe der Einbildung allein noch nicht Alles aus." —

Ich will es euch kurz und gut sagen, weil ihr's doch wissen wollt!

Man kann einen Freund herzlich lieben, ohne daß man es darum immer gleich stark fühlt, wie sehr man ihn liebt; ja, es gibt Augenblicke, Stunden, Tage, wo einer für sein Leben nicht fähig wäre, seinem besten Freund ein herzliches Wort zu sagen. Gerade so geht's einem Biedermanne zuweilen, ohne seine Schuld, mit seinem Weibe. Jedermann sieht, daß dieß sehr vielerlei physische, moralische, politische, theologische, ökonomische, mercantilische, theatralische, musikalische und andere Arten von Ursachen haben kann. Zum Exempel, es ist nebliges Wetter — oder man hat unruhig geschlafen — oder eine *schlechte* Verdauung gehabt — oder verdrießliche

Briefe erhalten — oder Briefe wider Willen zu schreiben — oder unangenehme Geschäfte abzuthun — oder man hat unversehens ein wenig Bonzengift in den Leib bekommen — oder ein elendes Schauspiel anhören müssen, und hundert andere solcher Zufälle mehr, die auch den fröhlichsten Menschen niederschlagen, und seine Phantasie mit Capuzinerbraun austapeziren können.

Zum Ersatz hat ein Mann von Gefühl Tage oder Stunden — je häufiger, je besser für ihn — wo seine Seele ruhig, klar und heiter ist, wie ein stiller See; offen jedem unverfälschten Eindrucke der Natur; empfindlich für ihre leisesten Berührungen; geneigt, mit Allem, was lebt und webt, sich zu freuen; glücklich im Gefühl seiner selbst; glücklich durch allgemeines, über die ganze Schöpfung ausfließendes Wohlwollen.

In solchen Augenblicken (sagte Danischmend) spielen alle Federn, Räder, Druck- und Saugwerke unserer Einbildung und unsers Herzens leicht und harmonisch zusammen; der Schleier der Gewohnheit fällt von den täglichen Gegenständen unserer Zuneigung ab: sie verschönern und verklären sich in unsern entzückten Augen; jede angenehme Erinnerung erwacht und vereinigt sich mit dem gegenwärtigen Wonnegefühl. Und nun, meine Freunde, sagt mir, gibt es einen Augenblick, der geschickter wäre, als dieser, um einem glücklichen Geschöpfe das Daseyn zu geben?

Es gibt noch andere herzausdehnende Augenblicke von ähnlicher Art, fuhr er fort: als da sind, — wenn wir eine unverhoffte Gelegenheit bekommen haben, eine schöne That zu *thun* — *oder* wenn wir nach trübseligen Stunden, wo dieser

umwölbende gränzenloſe Himmel, wie das dumpfige Gewölbe eines engen Kerkers, drückend auf uns liegt, im Arm einer redlichen Gattin Ruhe, in ihrem liebenden Blicke Troſt, in der Ergießung unſers Kummers in ihr mitempfindendes Herz Erleichterung finden; wo ſie uns Alles erſetzt, Alles vergütet, die ganze Welt für uns iſt. — Erinnert euch, meine Freunde, daß wir nicht von einer Zehn-Toman ſprechen, und daß es jetzt nicht um Spaß zu thun iſt: — die Rede, ich wiederhol' es, iſt von den Müttern eurer Kinder. — Wartet in Geduld ſolche Augenblicke ab und haſchet ſie, wenn ſie kommen.

„Aber wer nicht warten kann?"

Dem hab' ich nichts zu ſagen, antwortete Daniſchmend.

Und doch (fuhr er fort) wir ſind, ich geſteh' es, am Ende nur arme ſchwache Menſchlein; es gibt leichtſinnige, unempfindſame Augenblicke, über die man nicht allezeit Herr iſt. In ſolchen wär' einem Manne zu wünſchen, daß juſt eine hübſche Heerde Ziegen und Ziegenböcke oder rüſtiger Eſel und Eſelinnen vor ſeinen Augen ausgetrieben würde; — er würde ſie anſehen, erſeufzen und — weiſe werden. Wo nicht, ſo wäre wenigſtens zu wünſchen, daß er von ſolchen Augenblicken des Selbſtvergeſſens nur überfallen würde, wenn nichts zu verderben iſt, — wofern dieß anders jemals der Fall ſeyn kann.

Was Daniſchmenden betrifft, der hatte ſich — ein wenig grillenhaft, wie er war — feſt in den Kopf geſetzt, daß ſein Genius ſich auch in dieſe Sache miſche, und daß er ihn allemal, wenn es Zeit ſey, ganz deutlich höre.

Man wird nicht recht begreifen, wie er bei ſolchen Gelegenheiten, *mitten in dem* Lärm, den die Lebensgeiſter

gewöhnlich dabei zu machen pflegen, fein genug habe können, um gewiß zu seyn, ob sein Genius Ja oder sage. Aber der Genius schrie ihm, wie es scheint, so ins Ohr, daß er ihn nothwendig hören mußte. Dies die einzige Gelegenheit, wo er so laut schrie.

Noch Eins wollt' ich euch rathen, setzte Danischmend h — es ist ein wesentlicher Umstand — um aller Welt das Licht nicht auszulöschen; es wäre denn, daß der M Mond bei heiterm Himmel just mit vollem Lichte durch Vorhänge schiene.

Fünftes Capitel.

Bedarf keiner Ueberschrift.

Sollt' es wohl Frauen (unter denen, die uns lesen, lich) geben können, die unser viertes Capitel lächerlich wohl gar ärgerlich fänden?

Wir wollen das Beste hoffen.

Und doch — wenn Brantome wirklich nach der gemalt hätte? — Wenn die Königinnen, Prinzessi Ducheſſen, Marquiſen, Comteſſen und übrigen Dame Heinrichs II. und Karls IX. Hofe in Frankreich so ge wären, wie er sie gekannt zu haben versichert? — und wäre, daß die Menschen — Männer und Weiber — i schiedenen Zeiten und Ländern nur in der Art, ihre L *schaften und* Sitten zu kleiden, aufzusetzen, zu schminke

verbrämen und zu garniren, verschieden wären — so daß, zum Exempel, zu Heinrichs II. Zeiten die Damen in Frankreich nur mehr entblößt gegangen wären, als zu Ludwigs XVI. Mode — war im Grunde aber (wie Arlekin schon vorlängst angemerkt hat) allenthalben und zu allen Zeiten einander eben so ähnlich, als die Individua der übrigen Gattung? Wenn dem Allen so wäre — nu ja, dann — stehe ich für nichts!

Alles, was ich solchen Falls sagen kann, ist dieses: daß ich nicht nur für meine eigene Person weder Sohn noch Vater, Oheim noch Neffe, Bruder noch Schwager, am allerwenigsten aber — Ehemann oder Kebsmann von einem solchen Weibchen seyn möchte; sondern auch allen meinen Abkömmlingen männlichen Geschlechts bis ins tausendste Glied — wenn die Welt noch so lange halten sollte — hiermit ausdrücklich, und so lieb ihnen, wie ich hoffe, mein Andenken seyn wird, anbefehle, sich bestens vorzusehen, damit sie mit einem solchen Frauenzimmer, sie sey Jungfrau, Ehefrau oder Wittwe, in keine von allen vorbenannten Beziehungen und Verbindungen — insofern es bei ihnen steht, solches zu vermeiden — jemals verwickelt werden mögen.

Ich ersuche sie inständig sammt und sonders, diesen meinen ernstlichen erzväterlichen Befehl wohl zu erwägen und solchem getreulich nachzukommen.

Sechstes Capitel.

Worin Danischmend die Schwachheit hat, mit einem Kalender über häusliche Glückseligkeit zu disputiren.

Wir wissen nun bereits so viel von unserm Philosophen, daß wir begreifen können, wie er, ungeachtet seiner Verbannung vom Hofe und aus der großen Welt, ein glückliches Leben geführt habe.

Er pflegte allemal zu lächeln und die Achseln ein wenig zu zucken, wenn ihm einfiel, daß der Doctor Abu-Bekr-Muhamed-Ibn Bajah-Ibn Fadhl Ibn Jaafar-Alfabali nicht weniger als zweihundert und fünfundsechzig verschiedene Erklärungen der Glückseligkeit gesammelt und dennoch die einzige, die unserm Manne die wahre schien, vergessen hatte.

Häusliche Glückseligkeit ist die einzige Art glücklich zu seyn, die dem Menschen hienieden bestimmt ist, pflegte er zu sagen. Ich habe noch nie einen Menschen mit seinem Daseyn unzufrieden, neidisch über Andrer Glück, boshaft und übelthätig gesehen, der in seinem Cabinet, in seiner Kinderstube und in seinem Schlafzimmer glücklich war. Auch hab' ich nie gehört noch gelesen, daß ein solcher Mann eine Verrätherei gegen den Staat angezettelt oder einen Aufruhr erregt oder sich zum Haupt einer Secte aufgeworfen oder an die Spitze einer Räuberbande oder Schwärmerrotte gestellt und Unheil auf Gottes Boden angerichtet hätte. Ein Mann, der in seinem Hause glücklich ist, ist immer auch ein guter Bürger, ein guter Gesellschafter, ein guter Mensch.

Aber (wandte der Kalender, mit dem er einſt über dieſe Sache wortwechſelte, ein) um dieſer Art von Glückſeligkeit, der du einen ſo großen Werth beilegſt, fähig zu ſeyn, wird, däucht mich, eine beſondere Gemüthsverfaſſung, eine gewiſſe Empfindſamkeit, Mäßigung, Gutherzigkeit und Einfalt der Sitten vorausgeſetzt, ohne welche das größte häusliche Glück nicht glücklich macht, mit welchen hingegen, auch ohne dieſes, Niemand unglücklich ſeyn kann.

„Unſtreitig, verſetzte Daniſchmend lachend, ſetzt der Genuß des häuslichen Glücks die Fähigkeit — es zu genießen, voraus. Aber was braucht man dazu mehr, als ein Menſch zu ſeyn, ein bloß menſchlicher Menſch, der weder mehr noch weniger hat, als den Grad von Empfindung und Vernunft, womit die Natur alle Söhne und Töchter Adams ausſtattet? Was iſt der Menſch — er müßte denn im Keime ſchon verunglückt ſeyn, — in deſſen Macht es nicht ſtände, wie ein Menſch zu fühlen und zu handeln? Und liegt nicht eben darin, daß die Fähigkeit zum Genuß des häuslichen Glücks unter allen Fähigkeiten der menſchlichen Natur die gemeinſte iſt und am wenigſten Mitwirkung fremder Umſtände, Verfeinerung und Kunſt vorausſetzt, liegt nicht eben darin der ſtärkſte Beweis, daß häusliches Glück das wahre Glück des Menſchen iſt?

„Ihr Andere, die ihr euch ſo viel damit wißt, weiſer zu ſeyn, als wir natürliche Leute; und — weil ihr's beſſer verſtehen wollt, als die Natur — euch Gott weiß welch ein Syſtem von Entbehrungen und Unabhängigkeit und erkünſtelten Tugenden *ausgedacht habt*, das den Mangel deſſen, was

wir genießen, ersetzen soll, — wenn ihr aufrichtig seyn wolltet! was für Geständnisse hättet ihr zu thun! Wie theuer verkauft euch die Natur die unrühmlichen Siege, die ihr über sie erfechtet!"

Nach deiner Meinung, erwiederte der Kalender, wäre also kein Heil für die ehrlichen Leute, denen gewisse Umstände und Verhältnisse nicht erlauben, sich in diesen behäglichen Stand zu setzen, in dessen engen Cirkel du das höchste Gut des Menschen einzuschließen scheinst?

„Wenn sie ein gesundes Herz und unverdorbne Sinne haben, so bedaur' ich sie, antwortete Daniſchmend. Dann ist freilich kein andrer Rath für sie, als allen Vorrath von Liebe, die ihr Herz in sich faßt, über die ganze Menschheit auszugießen. In einem engern Kreise würde ihr Geist zusammenschrumpfen, ihr Herz vertrocknen. Fremde Glückseligkeit muß nun ihre eigne werden. Nichts als gemeines Wohlwollen und unabläſſiges Bestreben, Gutes zu thun, kann die ungeduldigen Wünsche der Natur in ihrem Inwendigen einschläfern; sie vergessen machen, daß sie selbst des besten Theils der Glückseligkeit, die sie Andern zu verschaffen oder zu erhalten suchen, entbehren müssen. Und dennoch gibt es Augenblicke — desto häufiger, je näher wir dem Abend des Lebens kommen — wo die Natur zu laut schreit, um sich übertäuben oder in Schlaf singen zu lassen. Es sind traurige Augenblicke! Noch einmal, ich bedaure den Mann, der ein Herz hat, die süßesten, lautersten, besten Freuden des Menschenstandes zu genießen, der sie mit Geschmack genießen, mit Wollust hineinschlürfen würde — und

ihrer entbehren muß. So oft ich mir so einen Mann denke, möcht' ich toll werden über die dummen Einrichtungen in der Welt, die nicht selten den besten Sterblichen in eine so unnatürliche und peinvolle Lage schrauben!

„An die armen unschuldigen Geschöpfe, die Gott der Allmächtige nach Seel' und Leib zu Müttern erschuf, und die der Aberglaube oder eine grausame Familienpolitik zum trostlosen Stand ewiger Unfruchtbarkeit verdammt, — an die mag ich gar nicht denken! Das Herz im Leibe blutet einem ehrlichen Kerl, der an sie denkt!

„Es ist wahr, eure Bonzen und Bonzinnen wissen sich zu helfen, sagt man. Aber desto schlimmer! Die wohlthätigen Absichten der Natur werden doch verfehlt; und welcher Freund der Menschheit kann gleichgültig bleiben, wenn er, bloß durch Schuld unsrer weisen wohlgemeinten Anstalten, zu Verbrechen werden sieht, was, ohne sie, Tugend hätte seyn können?"

Siebentes Capitel.

Wer dieser Kalender war, und wie ein Kalender aussieht.

Ich habe einen Fehler begangen, lieber Leser, den ich erst jetzt gewahr werde. Da bring' ich einen Kalender auf die Scene, lass' ihn reden und disputiren und habe nicht gesagt, wann und wie und warum und von wannen er kam, und wer er ist, und was er will. Ich müßte das ganze sechste Capitel *umkehren, ja wohl* gar meinen ganzen Plan —

oder wie man das nennen will, was dieß Buch von einem Wörterbuche, Collectaneen-Buche, Pot-pourri oder Florilegium unterscheidet — verändern, wenn ich diesen Fehler verbergen wollte. Dieß verlohnte sich wohl der Mühe nicht. Lassen wir also den einmal gemachten Fehler gemacht seyn — denn auch verborgen wär' er doch gemacht — und sehen zu, wie wir ihn vergüten.

Danischmend saß eines Abends unter der äußersten Linde eines langen Spazierganges, der zu seinem Hause führte, an der Landstraße. Er hatte seinen Knaben, einen Jungen von drei bis vier Jahren, auf seinen Knieen stehen und ließ sich nicht verdrießen, während daß der Junge mit seinen Haaren spielte, auf alle seine kindischen Fragen — in denen (nach seiner Philosophie) große Weisheit der Natur verborgen steckte — zu antworten, so gut ein weiser Mann auf die Fragen eines Kindes, die oft vor lauter Einfalt spitzfindig sind, antworten kann.

Aber, Papa, sagte der Junge, warum wird es denn jetzt dunkel?

Weil die Sonne untergegangen ist, mein Sohn, antwortete der Papa.

So? sagte der Bube: wohin geht sie denn?

Danischmend war im Begriff, dem Kinde begreiflich zu machen, daß dort hinterm Berge auch Leute wären, als sie plötzlich durch die Annäherung eines schon etwas bejahrten Kalenders gestört wurden, der so ermüdet schien, daß er sich mit Hülfe einer großen knotigen Keule von Schwarzdorn *kaum noch mit* fortschleppen konnte.

Sie möchten gerne wiſſen, Madame, — was für eine Art von Geſchöpfen ein Kalender iſt, und wie er denn ausſieht, weil man ihm ſeine Kalenderheit ſchon von fern anſehen konnte? Denn, daß hier von keinem Almanach die Rede ſey, haben Sie ſchon gemerkt.

Ein Kalender — es wird ſchwer ſeyn, Madame, Ihnen ohne Hülfe eines Malers oder Kupferſtechers einen anſchauenden Begriff davon zu geben, wie ein Kalender, inſofern er ein Kalender iſt, ausſieht. Denn, Sie auf andere Bücher deßwegen zu verweiſen, wäre unhöflich.

Sie haben doch wohl in Ihrem Leben, es ſey nun in natura oder in der Abbildung, einen Capuziner oder Waldbruder, mit einem langen Barte, einem Strick um den Leib und einem langen Roſenkranz in der Hand oder an der Seite, vor die Augen bekommen? — Gut! — Solchen Falls nun ſchneiden Sie dieſem Capuziner oder Waldbruder ſeinen langen, ſchwarzen oder rothen oder weißen oder ſcheckigen oder blauen Bart — denn man ſieht ihrer von allen Farben — an der Wurzel ab, — oder befehlen vielmehr Ihrer Phantaſie, es für Sie zu thun — ſie iſt eine große Meiſterin, Bärte (ſonderlich Zwickelbärte) anzuſetzen oder abzumähen. — Laſſen Sie ihm ferner Haare und Augenbraunen ſo glatt wegſcheren, als ob nie etwas dergleichen da geweſen wäre. Alsdann ziehen Sie ihm ſeinen Mantel, ſeinen Capuz, ſeinen langen Rock und ſeine hölzernen Schuhe —

Doch, um Vergebung! Ich ſehe eben, daß Sie ihm — es iſt auch um der Anſtändigkeit willen beſſer — ſeinen Rock laſſen können, *wenn Sie ſich* nur die Mühe geben wollen,

die Aermel und den obern Theil, der Hals und Bruſt bedeckt, gänzlich davon zu abſtrahiren und ihn ein wenig über den Anfang der Waden von unten auf ringsum abzuſtutzen. Strick und Roſenkranz bleiben.

Die Capuziner, Madame, tragen, der Reinlichkeit wegen, keine Hemden, wie Sie wiſſen — oder jetzt zum erſten Mal hören. Die Kalender auch nicht. Man erſpart viel dabei an Leinwand, Zwirn, Seife, Wäſcherlohn u. ſ. w., anderer Vortheile zu geſchweigen.

Nun, weil Capuzinertuch in den warmen Morgenländern, wo die Kalender zu Hauſe ſind, ein wenig zu ſchwer wäre, ſo verwandeln Sie es in kothfarbene oder kuhrothe oder eierdottergelbe Sackleinwand — und inſofern Sie alle dieſe verſchiedenen Operationen des Geiſtes, Abſtractionen, Depilationen, Decurtationen, Defigurationen und Decolorationen mit der erforderlichen Genauigkeit vorgenommen haben — ſo kann es nicht fehlen, Sie haben das wahre leibhafte Bild eines Kalenders vor ſich ſtehen, ſo daß Sie gar nicht nöthig haben, ſich deßwegen nach Türkenland, Perſien, Koraſſan, Zagatay oder andern ſolchen Ländern im Heidenthum zu bemühen.

Die Damen in Holſtein, Meklenburg, Pommern, Dänemark, Norwegen, Schweden u. ſ. w., welche ſich aus bekannten Urſachen nicht in dem Falle befinden, den wir hier vorausſetzen, können ſich ganz leidlich aus der Sache ziehen, wenn ſie alle vorbemeldete Abſtractionen, Depilationen u. ſ. w. mit dem einen oder andern von den Papions oder Sapajus, im zwölften Theile der neueſten Octavausgabe von Büffons *Naturgeſchichte*, vorzunehmen belieben wollen. Wir wollen

Ihnen hierzu unmaßgeblich den Mandril von Guinea (S. 136) oder den grauen Saju oder Sajuaſſu, den der Ritter Linné in ſeinem Naturſyſtem Simia capucina caudata, imberbis, cauda longa hirsuta, nennet (S. 317), vorgeſchlagen haben; wiewohl in verſchiedener Betrachtung der Wanderu von Ceylon, Simia caudata, barbata, corpore nigro, barba nivea, prolixa (S. 102), noch bequemer dazu wäre; wenigſtens zu unſerm vorliegenden Gebrauche. Denn, obgleich die Kalender gewöhnlicher Weiſe eben ſo unbärtig ſind, als des Ritters Linné Simia capucina, imberbis, cauda longa etc., ſo führte doch derjenige, von dem jetzt die Rede iſt, vermuthlich aus einer Art von kalenderiſcher Coquetterie, einen vollſtändigen, langen, mauſefarbenen Bart, der ihm, mit Hülfe eines großen Stücks brauner Leinewand, das in Geſtalt eines Mantels um ſeine Schultern geſchlagen war, ſo ziemlich das Anſehen eines alten griechiſchen Philoſophen aus einer von den ſchmutzigen Secten gab.

Daniſchmend nahm den Kalender mit nach Hauſe und bewirthete ihn, ſo gut er konnte. Sie unterhielten ſich von allerlei Dingen, und ſowie der Kalender ſeine Seele gelabet hatte, fing er an, muntrer zu werden, und ſprach wie einer, der viel geſehen und mehr gedacht hat, als Capuziner, Waldbrüder, Kalender, Fakirn, Mandrils und Wanderus gewöhnlich zu denken pflegen.

Jetzt betrachtete Daniſchmend ſeinen Gaſt mit mehr Aufmerkſamkeit. Bruder, ſagte er zu ihm, mich däucht, wir ſollten uns ſchon geſehen haben?

Es iſt möglich, antwortete der Kalender.

Achtes Capitel.

Geſchichte der drei Kalender.

„Warſt du nicht einer von den drei Kalendern, die vor fünf Jahren, um die Erntezeit, zu Dehly, den Gärten des Serais gegenüber, unter einer Cypreſſe ſaßen?“

Der Kalender erinnerte ſich deſſen nach einigem Beſinnen. Der Sultan, der euch gewahr wurde (fuhr Daniſchmend fort), wollte wiſſen, wer ihr wäret, und wie es käme, daß ihr euch juſt unter dieſem Cypreſſenbaum ſeinem Serai gegenüber und nicht unter irgend einem andern Baum und an einem andern Ort in der Welt befändet. Ich ging alſo hin, um mich ein wenig näher mit euch bekannt zu machen. Aber ihr waret verſchwunden, eh' ich zur Cypreſſe kam. Ich ſuchte euch vergebens, und Niemand wollte etwas von den drei Kalendern wiſſen. Einen, zwei, vier, fünf, ſechs, ſieben, u. ſ. f. hatten viele Leute geſehen. Ich ſchickte unter alle Thore und in alle Quartiere der Stadt, um die drei Kalender zu erfragen. Endlich erfuhr ich des folgenden Morgens, daß man hinter der großen Pagode vor dem öſtlichen Thore drei Kalender unter den Bäumen frühſtücken geſehen habe. Ich begab mich ſogleich an den Ort; aber, kaum wurdet ihr gewahr, daß ich auf euch zuging, ſo ſtandet ihr auf und entferntet euch ſo behende, daß ich bald die Hoffnung aufgab, euch einzuholen; und von Stund' an ſah man euch nicht wieder in Dehly.

Sieben Tage lang wurde beim Schlafengehen des Sultans *von den drei Kalendern* geſprochen. Jedermann wollte was

onderes von ihnen wiſſen; aber im Grunde wußte Niemand
is davon, als daß die drei Kalender — drei Kalender
n. Es fehlte wenig daran, daß euch Schach-Gebal ein
tauſend Reiter nachgeſchickt hätte. Denn, wiewohl ihm
Sache anfangs ziemlich gleichgültig war, ſo hatte man
ſo lang' und breit davon geſprochen, ſo viel gemuthma-
verglichen, inducirt, argumentirt und disputirt, daß
Neugier endlich im Ernſte rege ward. Es ſind Kund-
ter, ſagte einer; es ſind drei Weiſe aus Griechenland,
der andre; ſie kommen von den Enden der Welt; ſie
en Geheimniſſe, haben den Stein der Weiſen, können
rn, ſich unſichtbar machen, ſich in Thiere verwandeln,
Wolken reiten, — ſagte der dritte, vierte, fünfte u. ſ. f.
ind Kalender, ſagte ich, und vermuthlich die müßigſten
von der Welt; es müßten's nur diejenigen noch mehr
, die nichts Beſſeres zu thun haben, als Hypotheſen über
Kalender zu machen. Dieß, guter Alter, iſt Alles, was
on eurer Geſchichte weiß —

– „und hier, verſetzte der alte Kalender, Alles, was ich
Ergänzung derſelben hinzu thun kann. Ich kenne die
n jungen Kalender, die du bei mir geſehen haſt, ſehr
g. Wir trafen uns einſt in Samarkand an, reiſeten
Zeit lang mit einander, trennten uns wieder, fanden
darauf unverhofft in Kandahar wieder zuſammen und
zogen in Geſellſchaft einen Theil von Perſien, ohne daß
n von uns einfiel, den andern um ſeine Geſchichte zu
n. Indeſſen zeigte ſich bald, daß der eine nicht übel
, und der andre mit der Wuth, Lieder und Verſe aus

dem Stegreife zu machen, behaftet war. Wo uns unterwe
in einem Dorfe eine erträgliche Dirne mit ſchwarzen Aug
in den Wurf kam, da ſetzt' er ſich unter einen Baum hi
krönte und ſalbte die Bäuerin zur Sultanin ſeines Herze
und machte Lieder, klafterlang, zu Ehren ihrer ſchwarzen A
gen. Dann gingen beide Laffen und ſangen's des Abend
während daß ſie ihre Ziegen melkte, vor ihrer Stallthü
Deſſen ward ich denn endlich überdrüſſig, und wir trennte
uns abermals.

„Zwei Jahre gingen vorbei, ohne daß wir etwas vo
einander hörten; bis ich einsmals zu Lahor meinen Säng
vor der Pforte eines Palaſts antraf, wo er lange die beſte
Lieder ſeines Freundes, des Verſemachers, aus voller Keh
anſtimmte, ohne daß Jemand Acht darauf gab. Zuletzt ka
ein Diener heraus und reichte ihm, vermuthlich um ih
zum Schweigen zu bringen, ein kleines Almoſen. Er ſchie
ſich ſeit einiger Zeit, wider Willen, im Faſten geübt zu h
ben und ſah ſo nackt und armſelig aus, daß mich ſeine
jammerte. Die Leute von Lahor ſind ein rohes Volk, ſag
er: ich habe ihnen vergebens nach den ſchönſten Weiſen vo
Jspahan geſungen; die Unmenſchen lieben weder Tanz no
Geſang; ſie hätten mich ſingen laſſen, bis mir die Zunge i
Gaumen vertrocknet wäre, ohne ſich darum zu bekümmer
Da lob' ich mir die Einwohner von Jspahan! Das iſt do
ein Ort, wo man ſeine Talente geltend machen kann! –
Warum bliebſt du denn nicht dort, fragte ich, wenn's dir
wohl ging? — Das will ich dir im Vertrauen ſagen, erwi
derte er. Du weißt, daß ich einmal nicht übel ausſah. J

fang noch nicht lange vor den Häuſern einiger Großen zu Jspahan, ſo hatte ich das Glück, einem von ihnen, der ein ſehr reicher Emir war, zu gefallen, und er nahm mich unter ſeine Muſikanten auf. Als ich einige Tage im Hauſe geweſen war, ſo fand ſich, daß ich glücklicher war, als ich gedacht hatte; denn ich gefiel auch der Gemahlin des Emirs. Bei allen Huri's des Paradieſes, das nenn' ich eine Frau! Zu meinem Unglück hatte ſie den einzigen Fehler, daß ſie ein wenig zu eilfertig in ihren Sachen war und nicht aufhören konnte. In wenig Wochen war meine Stimme weg, und ich wurde ſo dünn, daß die Sonne durch mich ſchien. Der Emir konnte nicht begreifen, wie dieß zuging: aber es ſey nun, daß er etwas argwohnte, oder daß er einen Sänger, der nicht mehr ſingen konnte, für ein unnützes Hausgeräth anſah; genug, er jagte mich aus ſeinem Hauſe und aus Jspahan. Was ſollt' ich anfangen? Ich kehrte wieder zu meiner vorigen Lebensart zurück; aber mit ſo ſchlechtem Erfolge, daß ich, wie kurze Zeit es auch noch ſo fortgehen möchte, allen Emirn und Emirsweibern auf ewig unnütz werden müßte. — Komm mit mir, Alfaladdin, ſagte ich; man muß mehr als eine Saite auf ſeinem Bogen haben. Was nützt dem Tauben ein Leiermann? Das Volk von Lahor liebt die Muſik nicht — oder vielleicht ſind ſie nur keine Liebhaber von den Stimmen, die durch die Emirsweiber zu Jspahan verdünnet wurden. Was thut's? Etwas müſſen ſie lieben, und morgen ſollſt du ſehen, ob ich es ausfindig gemacht habe.

„Ich führte den armen Schelm in meine Herberge, wo drei oder *vier Fakirn mit* einer reichlichen Abendmahlzeit

meiner warteten. Er gerieth vor Freuden und Erſtaunen außer ſich, da er ſah, wie gute Anſtalten wir gegen das ungeduldigſte aller menſchlichen Bedürfniſſe gemacht hatten. Aber wie fangt ihr das an, Brüder? rief er aus. Was für ein Geheimniß beſitzt ihr, dieſe tauben Ottern von Lahor zu beſchwören, daß ſie euch mit dem Mark ihres Landes mäſten? — Geduld, ſagt' ich: du ſollſt es ſehen. Es iſt die leichteſte Sache von der Welt, die Mildherzigkeit dieſes Volkes zu beſteuern. Der ungeſchickteſte Strohkopf hat dazu Geſchicklichkeit genug: du brauchſt dazu weder deine Lenden noch deine Lungenflügel anzugreifen. Mache nur, wie du dieſe guten Fakirn machen ſiehſt, und bekümmere dich weiter um nichts.

„Des andern Morgens nach dem zweiten Gebete begaben wir uns in den Vorhof der großen Moſchee. Eine Menge Volks ſammelte ſich um uns her. Ich theilte den Fakirn und dem nichts Arges beſorgenden Alfaladdin Geißeln aus. — Wozu dieß? fragte mich der Sänger heimlich. — Mache, wie du deine Cameraden machen ſiehſt, ſagt' ich ihm mit großer Ernſthaftigkeit, und ſchone deines Leders nicht, oder du biſt verloren. — Die Fakirn fingen an, ſich aus Leibeskräften zu peitſchen, und arbeiteten ſo gelaſſen und tactmäßig auf ihren bloßen Rücken zu, als ob er von Alabaſter geweſen wäre. Der arme Alfaladdin, wie er ſah, daß kein anderes Mittel war, entſchloß ſich endlich mit zuſammengebiſſenen Zähnen ihrem Beiſpiele zu folgen. Aber die Natur empörte ſich ſchon beim zweiten Streich. Er hob die Geißel ſo langſam, als ob anſtatt jedes Spörnchens ein Mühlſtein daran hinge, und *eh' ich's mich* verſah, hatte er ſich unterm Gedränge davon

geschlichen. Unterdessen daß sich die Fakirn, zu großer Erbauung des Volkes von Lahor, ohne alles Mitleiden mit sich selbst zerfetzten, theilte ich Amulete gegen die Krankheiten und böse Geister, gegen Donner und Wetter, Ratten, Schlangen und Skorpionen aus; und den Weibern verkaufte ich Talismane, um ihren Männern besser zu gefallen, und Mittel gegen die Unfruchtbarkeit.

„Des Mittags zogen wir uns, mit der Beute von Lahor beladen, in unsere Herberge zurück. Wir fanden da unsern Abtrünnigen, der mir sein Instrument mit demüthigem Danke zurückgab und bei den Bärten aller zwölf Imans schwor, daß er lieber singen und hungern, als seine Mahlzeit auf Unkosten seines Rückens verdienen wolle. Wohin gedenkst du denn? fragte ich ihn. — „Nach Dehly, wo ich vermuthe, daß sich mit Singen oder Leiern mehr als mit Geißeln verdienen läßt.“ — Ich begleite dich, sprach ich: meine Amulete und Talismane werden ungefähr bis dahin für uns beide zureichen. Ich ließ also die Schafköpfe von Fakirn zu Lahor zurück und kam mit Alfaladdin nach Dehly. Weil wir sehr ermüdet waren, setzten wir uns den Gärten des Serais gegenüber unter den ersten besten Baum, wo wir unsern ehemaligen Gefährten Sinan, den Dichter, in eben so verfallenen Umständen antrafen, als die, woraus ich seinen Freund, den Sänger, gezogen hatte. Wir saßen noch nicht lange beisammen, als wir gewahr wurden, daß man uns aus einem Fenster des Serais beobachtete. Dieß beunruhigte meine Gefährten. Der Sultan ist kein Freund unsers Ordens, *sagten sie: es könnte* Seiner Hoheit leicht einfallen,

übel zu finden, daß wir uns hier im Angeſichte ſeines Serais gelagert haben. — Ich weiß nicht, ob der Sultan ein Freund von Kalendern iſt oder nicht, ſagte ich: aber ich weiß, daß ich kein Freund — von Sultanen bin. Man kann nie zu weit von dieſen Herren ſeyn. Wir machten uns alſo auf, ſobald wir ſahen, daß man ſich vom Fenſter entfernte, und ſchlichen uns hinter den Bäumen weg. Wir gingen über den Fluß und übernachteten bei einer mildherzigen Wittwe, die viel Mitleiden mit jungen Leuten unſeres Standes zu tragen ſchien. Des folgenden Morgens, da wir umher gingen, die Stadt auszukundſchaften, glaubten wir gewahr zu werden, daß man uns mit ungewöhnlicher Aufmerkſamkeit betrachte. Dieß bewog uns, den einſamen Ort zu ſuchen, wo du uns fandeſt. Deine Annäherung ſchien eine geheime Abſicht zu verrathen, die unſere Unruhe vermehrte. Wir trennten uns alſo zum dritten Mal, und ſeitdem weiß ich nicht, was aus den beiden jungen Kalendern geworden iſt; ich vermuthe aber, daß ſie mit einander gegangen ſind, ihre Talente in den mittäglichen Provinzen von Indoſtan geltend zu machen.

Neuntes Capitel.

Ein Dialog zwiſchen dem Leſer und dem Autor.

„Und dieß wäre alſo die Geſchichte der drei Kalender, nach der man uns ſchon ſo lange den Mund wäſſern gemacht hat?“

Wie Sie ſehen.

„Es verlohnte ſich wohl der Mühe nicht, uns damit zu helligen.“

Das beliebt Ihnen ſo zu ſagen, meine Herren. Ich wollte etten, daß unter hundert ſo gelehrten, beleſenen, Alles wiſſen ollenden und Alles mit allen ſeinen Umſtänden wiſſen ollenden Herren, wie viele unter Ihnen ſind, wenigſtens chtzig ſeyn müſſen, die keinen unbeträchtlichen Theil ihres ebens zugebracht haben, Hiſtorien zu leſen oder zu emen=iren, zu commentiren, zu excerpiren, in eine andere orm zu gießen u. ſ. w., die ſich der Mühe eben ſo wenig nd vielleicht weniger verlohnten, als dieſe. — Und dann, ſt es wohl billig, für nichts zu rechnen, daß ich Sie, da ie doch einmal die Geſchichte der drei Kalender wiſſen woll=en, ſo leicht habe durchwiſchen laſſen? Stand es etwa nicht ei mir, dieſe nämliche Geſchichte, wovon ich jetzt den Kern nd die Quinteſſenz in etlichen Blättern geliefert habe, in den ſo viel Bände auszudehnen?

„Als ob wir dann verbunden geweſen wären, ſie zu leſen?“

O meine Herren, Sie würden ſie geleſen haben, dafür leh' ich Ihnen. Es gibt Mittel, die Leute leſen zu machen!

„Wenn einiger Nutzen davon zu gewarten iſt, ja. Aber wozu ſoll wohl —

die Geſchichte der drei Kalender

nützen?“

Wie doch gelehrte Leute ſo eine Frage thun können! Alles iſt nützlich, meine Herren, Alles; Dornen und Diſteln, Spreu nd Häckerling, Spinneweben und Weſpenneſter, Froſch=*aichen und Froſchleich*, Wanzen und Blattläuſe, Bärenfett

und Katzenfett, ja, in gewiſſen Umſtänden ſogar Bonzenfett. — Nur Bonzengift ganz allein nehm' ich aus; denn dieß hat zu allen Zeiten in der ganzen Welt zu nichts getaugt — als Unheil anzurichten, ehrlichen Leuten das Herz abzufreſſen, Könige zu ermorden und gute Päpſte zu vergiften —

O Clemens XIV.!

Wenn alſo (Bonzengift und Aqua Tofana ausgenommen) Alles in der Natur zu etwas gut iſt, warum, meine hochgelahrten Freunde, ſollte die Geſchichte der drei Kalender zu nichts gut ſeyn? — Wie, wenn Sie ſich entſchlöſſen, ſie noch einmal zu leſen? Man entdeckt oft erſt beim zweiten oder dritten Male, wo der Hund begraben liegt.

„Alles, was ſich darin entdecken läßt, läuft auf zwei Punkte hinaus: erſtens, daß der Sultan und die Sultanin, ſeine Gemahlin, und Daniſchmend, ſein Hofſophiſt, und alle Mirza's und übrige Müßiggänger an ſeinem Hofe von den drei Kalendern — nichts wußten; und zweitens, daß Alles, was der alte Kalender von der Sache weiß und ſagt, ſchwerlich nur eine Stecknadel beſſer iſt, als nichts."

Meine Herren, haben Sie nicht geleſen und leſen vielleicht noch täglich Bücher in groß und klein Folio, Quarto und Octavo, voll geſtopft und gepfropft mit unmenſchlicher Gelehrſamkeit, mit höchſt mühſeligen Nachforſchungen und Berichtigungen, mit ausführlicher Widerlegung aller gegenſeitigen Meinungen, mit Citationen zehn tauſend anderer Bücher und mit Digreſſionen durch alle Prädicamente, das Ganze mit einem zwei- oder dreifachen Regiſter wohl verſehen, — *haben Sie*, ſage ich, nicht dergleichen Bücher geleſen, ſie im

Schweiß Ihres Angeſichts, bei nächtlicher Lampe, auf Unkoſten Ihrer Augen, Ihres Oelkrügleins, Ihres Schlafs und vielleicht Ihrer häuslichen Obliegenheiten geleſen, ohne einen andern Nutzen davon zu haben, als daß Sie nun entweder nichts von der Sache wußten oder etwas wußten, das Ihnen das Oel in der Lampe nicht bezahlte?

Das iſt eben die Sache, meine Freunde — und Sie haben immer noch dabei gewonnen, wenn Sie wiſſen, daß es ſo iſt.

Und nun gehen Sie hin und ſagen mehr, die Geſchichte der drei Kalender ſey zu nichts nütze.

Zehntes Capitel.

Schutzrede des Kalenders für ſeinen Stand.

Periſadeh ſah bei einigen Stellen der Erzählung des Kalenders bald auf ihren Mann, bald auf den Erzähler, mit Augen, in deren eigenthümlicher Heiterkeit ein Wölkchen von Mißfallen ſchwamm, welches dem Alten nicht unbemerkt blieb. Daniſchmend ſelbſt, wiewohl er mehr von der Welt geſehen hatte, als Periſadeh, und in der Miene des Kalenders etwas fand, das ihn zu deſſen Vortheil einnahm, konnte ſich doch des Gedankens nicht erwehren, daß er einen ſchlimmen alten Vogel und vielleicht einen gefährlichen Menſchen unter ſein Dach *aufgenommen habe.*

dem Stegreife zu machen, behaftet war. Wo uns unterwe
in einem Dorfe eine erträgliche Dirne mit ſchwarzen Aug
in den Wurf kam, da ſetzt' er ſich unter einen Baum hi
krönte und ſalbte die Bäuerin zur Sultanin ſeines Herze
und machte Lieder, klafterlang, zu Ehren ihrer ſchwarzen A
gen. Dann gingen beide Laffen und ſangen's des Abend
während daß ſie ihre Ziegen melkte, vor ihrer Stallthü
Deſſen ward ich denn endlich überdrüſſig, und wir trennt
uns abermals.

„Zwei Jahre gingen vorbei, ohne daß wir etwas v
einander hörten; bis ich einsmals zu Lahor meinen Säng
vor der Pforte eines Palaſts antraf, wo er lange die beſt
Lieder ſeines Freundes, des Verſemachers, aus voller Keh
anſtimmte, ohne daß Jemand Acht darauf gab. Zuletzt ka
ein Diener heraus und reichte ihm, vermuthlich um il
zum Schweigen zu bringen, ein kleines Almoſen. Er ſchi
ſich ſeit einiger Zeit, wider Willen, im Faſten geübt zu h
ben und ſah ſo nackt und armſelig aus, daß mich ſein
jammerte. Die Leute von Lahor ſind ein rohes Volk, ſag
er: ich habe ihnen vergebens nach den ſchönſten Weiſen v
Iſpahan geſungen; die Unmenſchen lieben weder Tanz no
Geſang; ſie hätten mich ſingen laſſen, bis mir die Zunge i
Gaumen vertrocknet wäre, ohne ſich darum zu bekümmer
Da lob' ich mir die Einwohner von Iſpahan! Das iſt do
ein Ort, wo man ſeine Talente geltend machen kann! -
Warum bliebſt du denn nicht dort, fragte ich, wenn's dir
wohl ging? — Das will ich dir im Vertrauen ſagen, erwi
derte er. Du weißt, daß ich einmal nicht übel ausſah. I

fang noch nicht lange vor den Häuſern einiger Großen zu Jspahan, ſo hatte ich das Glück, einem von ihnen, der ein ſehr reicher Emir war, zu gefallen, und er nahm mich unter ſeine Muſikanten auf. Als ich einige Tage im Hauſe geweſen war, ſo fand ſich, daß ich glücklicher war, als ich gedacht hatte; denn ich gefiel auch der Gemahlin des Emirs. Bei allen Huri's des Paradieſes, das nenn' ich eine Frau! Zu meinem Unglück hatte ſie den einzigen Fehler, daß ſie ein wenig zu eilfertig in ihren Sachen war und nicht aufhören konnte. In wenig Wochen war meine Stimme weg, und ich wurde ſo dünn, daß die Sonne durch mich ſchien. Der Emir konnte nicht begreifen, wie dieß zuging: aber es ſey nun, daß er etwas argwohnte, oder daß er einen Sänger, der nicht mehr ſingen konnte, für ein unnützes Hausgeräth anſah; genug, er jagte mich aus ſeinem Hauſe und aus Jspahan. Was ſollt' ich anfangen? Ich kehrte wieder zu meiner vorigen Lebensart zurück; aber mit ſo ſchlechtem Erfolge, daß ich, wie kurze Zeit es auch noch ſo fortgehen möchte, allen Emirn und Emirsweibern auf ewig unnütz werden müßte. — Komm mit mir, Alfaladdin, ſagte ich; man muß mehr als eine Saite auf ſeinem Bogen haben. Was nützt dem Tauben ein Leiermann? Das Volk von Lahor liebt die Muſik nicht — oder vielleicht ſind ſie nur keine Liebhaber von den Stimmen, die durch die Emirsweiber zu Jspahan verdünnet wurden. Was thut's? Etwas müſſen ſie lieben, und morgen ſollſt du ſehen, ob ich es ausfindig gemacht habe.

„Ich führte den armen Schelm in meine Herberge, wo drei oder vier Fakirn mit einer reichlichen Abendmahlzeit

meiner warteten. Er gerieth vor Freuden und Erstaunen außer sich, da er sah, wie gute Anstalten wir gegen das ungeduldigste aller menschlichen Bedürfnisse gemacht hatten. Aber wie fangt ihr das an, Brüder? rief er aus. Was für ein Geheimniß besitzt ihr, diese tauben Ottern von Lahor zu beschwören, daß sie euch mit dem Mark ihres Landes mästen? — Geduld, sagt' ich: du sollst es sehen. Es ist die leichteste Sache von der Welt, die Mildherzigkeit dieses Volkes zu besteuern. Der ungeschickteste Strohkopf hat dazu Geschicklichkeit genug: du brauchst dazu weder deine Lenden noch deine Lungenflügel anzugreifen. Mache nur, wie du diese guten Fakirn machen siehst, und bekümmere dich weiter um nichts.

„Des andern Morgens nach dem zweiten Gebete begaben wir uns in den Vorhof der großen Moschee. Eine Menge Volks sammelte sich um uns her. Ich theilte den Fakirn und dem nichts Arges besorgenden Alfaladdin Geißeln aus. — Wozu dieß? fragte mich der Sänger heimlich. — Mache, wie du deine Cameraden machen siehst, sagt' ich ihm mit großer Ernsthaftigkeit, und schone deines Leders nicht, oder du bist verloren. — Die Fakirn fingen an, sich aus Leibeskräften zu peitschen, und arbeiteten so gelassen und tactmäßig auf ihren bloßen Rücken zu, als ob er von Alabaster gewesen wäre. Der arme Alfaladdin, wie er sah, daß kein anderes Mittel war, entschloß sich endlich mit zusammengebissenen Zähnen ihrem Beispiele zu folgen. Aber die Natur empörte sich schon beim zweiten Streich. Er hob die Geißel so langsam, als ob anstatt jedes Spörnchens ein Mühlstein daran hinge, und eh' ich's mich versah, hatte er sich unterm Gedränge davon

geſchlichen. Unterdeſſen daß ſich die Fakirn, zu großer Erbauung des Volkes von Lahor, ohne alles Mitleiden mit ſich ſelbſt zerfetzten, theilte ich Amulete gegen die Krankheiten und böſe Geiſter, gegen Donner und Wetter, Ratten, Schlangen und Skorpionen aus; und den Weibern verkaufte ich Talismane, um ihren Männern beſſer zu gefallen, und Mittel gegen die Unfruchtbarkeit.

„Des Mittags zogen wir uns, mit der Beute von Lahor beladen, in unſere Herberge zurück. Wir fanden da unſern Abtrünnigen, der mir ſein Inſtrument mit demüthigem Danke zurückgab und bei den Bärten aller zwölf Imans ſchwor, daß er lieber ſingen und hungern, als ſeine Mahlzeit auf Unkoſten ſeines Rückens verdienen wolle. Wohin gedenkſt du denn? fragte ich ihn. — „Nach Dehly, wo ich vermuthe, daß ſich mit Singen oder Leiern mehr als mit Geißeln verdienen läßt.“ — Ich begleite dich, ſprach ich: meine Amulete und Talismane werden ungefähr bis dahin für uns beide zureichen. Ich ließ alſo die Schafköpfe von Fakirn zu Lahor zurück und kam mit Alfaladdin nach Dehly. Weil wir ſehr ermüdet waren, ſetzten wir uns den Gärten des Serais gegenüber unter den erſten beſten Baum, wo wir unſern ehemaligen Gefährten Sinan, den Dichter, in eben ſo verfallenen Umſtänden antrafen, als die, woraus ich ſeinen Freund, den Sänger, gezogen hatte. Wir ſaßen noch nicht lange beiſammen, als wir gewahr wurden, daß man uns aus einem Fenſter des Serais beobachtete. Dieß beunruhigte meine Gefährten. Der Sultan iſt kein Freund unſers Ordens, *ſagten ſie: es könnte* Seiner Hoheit leicht einfallen,

übel zu finden, daß wir uns hier im Angesichte seines Serais gelagert haben. — Ich weiß nicht, ob der Sultan ein Freund von Kalendern ist oder nicht, sagte ich: aber ich weiß, daß ich kein Freund — von Sultanen bin. Man kann nie zu weit von diesen Herren seyn. Wir machten uns also auf, sobald wir sahen, daß man sich vom Fenster entfernte, und schlichen uns hinter den Bäumen weg. Wir gingen über den Fluß und übernachteten bei einer mildherzigen Wittwe, die viel Mitleiden mit jungen Leuten unseres Standes zu tragen schien. Des folgenden Morgens, da wir umher gingen, die Stadt auszukundschaften, glaubten wir gewahr zu werden, daß man uns mit ungewöhnlicher Aufmerksamkeit betrachte. Dieß bewog uns, den einsamen Ort zu suchen, wo du uns fandest. Deine Annäherung schien eine geheime Absicht zu verrathen, die unsere Unruhe vermehrte. Wir trennten uns also zum dritten Mal, und seitdem weiß ich nicht, was aus den beiden jungen Kalendern geworden ist; ich vermuthe aber, daß sie mit einander gegangen sind, ihre Talente in den mittäglichen Provinzen von Indostan geltend zu machen.

Neuntes Capitel.

Ein Dialog zwischen dem Leser und dem Autor.

„Und dieß wäre also die Geschichte der drei Kalender, nach der man uns schon so lange den Mund wässern gemacht hat?"

Wie Sie sehen.

„Es verlohnte ſich wohl der Mühe nicht, uns damit zu behelligen.“

Das beliebt Ihnen ſo zu ſagen, meine Herren. Ich wollte wetten, daß unter hundert ſo gelehrten, beleſenen, Alles wiſſen wollenden und Alles mit allen ſeinen Umſtänden wiſſen wollenden Herren, wie viele unter Ihnen ſind, wenigſtens achtzig ſeyn müſſen, die keinen unbeträchtlichen Theil ihres Lebens zugebracht haben, Hiſtorien zu leſen oder zu emendiren, zu commentiren, zu excerpiren, in eine andere Form zu gießen u. ſ. w., die ſich der Mühe eben ſo wenig und vielleicht weniger verlohnten, als dieſe. — Und dann, iſt es wohl billig, für nichts zu rechnen, daß ich Sie, da Sie doch einmal die Geſchichte der drei Kalender wiſſen wollten, ſo leicht habe durchwiſchen laſſen? Stand es etwa nicht bei mir, dieſe nämliche Geſchichte, wovon ich jetzt den Kern und die Quinteſſenz in etlichen Blättern geliefert habe, in eben ſo viel Bände auszudehnen?

„Als ob wir dann verbunden geweſen wären, ſie zu leſen?“

O meine Herren, Sie würden ſie geleſen haben, dafür ſteh' ich Ihnen. Es gibt Mittel, die Leute leſen zu machen!

„Wenn einiger Nutzen davon zu gewarten iſt, ja. Aber wozu ſoll wohl —

die Geſchichte der drei Kalender

nützen?“

Wie doch gelehrte Leute ſo eine Frage thun können! Alles iſt nützlich, meine Herren, Alles; Dornen und Diſteln, Spreu und Häckerling, Spinneweben und Weſpenneſter, Froſchzungen und Froſchleich, Wanzen und Blattläuſe, Bärenfett

und Katzenfett, ja, in gewiſſen Umſtänden ſogar Bonzenfett. — Nur Bonzengift ganz allein nehm' ich aus; denn dieß hat zu allen Zeiten in der ganzen Welt zu nichts getaugt — als Unheil anzurichten, ehrlichen Leuten das Herz abzufreſſen, Könige zu ermorden und gute Päpſte zu vergiften —

O Clemens XIV.!

Wenn alſo (Bonzengift und Aqua Tofana ausgenommen) Alles in der Natur zu etwas gut iſt, warum, meine hochgelahrten Freunde, ſollte die Geſchichte der drei Kalender zu nichts gut ſeyn? — Wie, wenn Sie ſich entſchlöſſen, ſie noch einmal zu leſen? Man entdeckt oft erſt beim zweiten oder dritten Male, wo der Hund begraben liegt.

„Alles, was ſich darin entdecken läßt, läuft auf zwei Punkte hinaus: erſtens, daß der Sultan und die Sultanin, ſeine Gemahlin, und Daniſchmend, ſein Hofſophiſt, und alle Mirza's und übrige Müßiggänger an ſeinem Hofe von den drei Kalendern — nichts wußten; und zweitens, daß Alles, was der alte Kalender von der Sache weiß und ſagt, ſchwerlich nur eine Stecknadel beſſer iſt, als nichts."

Meine Herren, haben Sie nicht geleſen und leſen vielleicht noch täglich Bücher in groß und klein Folio, Quarto und Octavo, voll geſtopft und gepfropft mit unmenſchlicher Gelehrſamkeit, mit höchſt mühſeligen Nachforſchungen und Berichtigungen, mit ausführlicher Widerlegung aller gegenſeitigen Meinungen, mit Citationen zehn tauſend anderer Bücher und mit Digreſſionen durch alle Prädicamente, das Ganze mit einem zwei- oder dreifachen Regiſter wohl verſehen, — *haben Sie*, ſage ich, nicht dergleichen Bücher geleſen, ſie im

Schweiß Ihres Angeſichts, bei nächtlicher Lampe, auf Unkoſten Ihrer Augen, Ihres Oelkrügleins, Ihres Schlafs und vielleicht Ihrer häuslichen Obliegenheiten geleſen, ohne einen andern Nutzen davon zu haben, als daß Sie nun entweder nichts von der Sache wußten oder etwas wußten, das Ihnen das Oel in der Lampe nicht bezahlte?

Das iſt eben die Sache, meine Freunde — und Sie haben immer noch dabei gewonnen, wenn Sie wiſſen, daß es ſo iſt.

Und nun gehen Sie hin und ſagen mehr, die Geſchichte der drei Kalender ſey zu nichts nütze.

Zehntes Capitel.

Schutzrede des Kalenders für ſeinen Stand.

Periſadeh ſah bei einigen Stellen der Erzählung des Kalenders bald auf ihren Mann, bald auf den Erzähler, mit Augen, in deren eigenthümlicher Heiterkeit ein Wölkchen von Mißfallen ſchwamm, welches dem Alten nicht unbemerkt blieb. Daniſchmend ſelbſt, wiewohl er mehr von der Welt geſehen hatte, als Periſadeh, und in der Miene des Kalenders etwas fand, das ihn zu deſſen Vortheil einnahm, konnte ſich doch des Gedankens nicht erwehren, daß er einen ſchlimmen alten Vogel und vielleicht einen gefährlichen Menſchen unter ſein Dach *aufgenommen habe.*

Der Kalender ſchien durch das, was ſeine Wirthe von ihm dachten, wiewohl er es deutlich in ihren Augen las nicht beunruhiget zu werden. Er ſprach noch eine Weile von allerlei Dingen; aber, da er merkte, daß Periſadeh immer ernſthafter, und Daniſchmend immer ſtummer wurde, fand er für gut, den widrigen Eindruck in Zeiten auszulöſchen den er ihnen in einer Art von Sorgloſigkeit, die vielleicht aus einem billigen Selbſtvertrauen entſprang — von ſeinem Charakter gegeben hatte.

„Nicht wahr, ſagte er zu Daniſchmenden, mein Aufzug meine Lebensart, die Geſellſchaft, worin du mich zu Dehli geſehen haſt, und die Peitſchen und Amulete, die ich zu Lahor austheilte, geben dir keine ſehr vortheilhafte Meinung von deinem Gaſte? Allein in meinem Stande macht man allerlei Bekanntſchaften, lernt mit allerlei Menſchen leben und macht allerlei Thorheiten. Der Stand eines Kalenders hat, wie alle andre, ohne Zweifel ſeine ſchlechte Seite; aber er hat auch ſeine Vorzüge. Er wird vielleicht von den meiſten gemißbraucht; aber es iſt gewiß, daß er eben ſo wohl eine Schule der Weisheit ſeyn kann, wenn wir wollen. Unſer Orden iſt wenig von der Secte jener Philoſophen unterſchieden, die bei den alten Griechen Cyniker genannt wurden der ganze Unterſchied liegt darin, daß der Pöbel ich weiß nicht welchen Begriff von Heiligkeit und Verdienſt mit unſrer Lebensart verknüpft, weil der Stifter derſelben ein Sarton und vermuthlich, ſo wie ſeine erſten Nachahmer, in Kopfe nicht allzu richtig war. Ich geſtehe gern, wär' ich ein *Fürſt* oder der Weſſir eines Fürſten, ſo würde meine erſte

Sorge seyn, keine Müßiggänger und Landstreicher, unter welche Namen sie sich auch verstecken wollten, in meinem Lande zu dulden."

So dacht' ich auch, sagte Danischmend und hielt plötzlich wieder ein, weil ihm auch dieß Wenige wider Willen entwischt war.

„Da ich aber, fuhr der Alte fort, ein Kalender bin und in einem Theile der Welt lebe, wo eine allgemeine Verschwörung der Sultanen und Wessire gegen die Kalender nicht zu besorgen ist: so bediene ich mich der Freiheit, die man mir lassen will, und schleiche mich so leise durch die Welt, als ich kann.

„Ein Kalender, nach dem Begriff, den ich mir davon mache, hat den Vortheil, auf diesem großen Markte des menschlichen Lebens, — wo alle andre Leute etwas zu kaufen oder zu verkaufen, zu tauschen oder zu wechseln, zu richten oder zu schlichten, zu pfeifen oder zu tanzen, zu betrügen oder zu stehlen haben, — den bloßen Zuschauer zu machen. Er besitzt weder Land noch Geld, treibt weder Handwerk noch Kunst, hat weder Weib noch Kind, ist keines Ortes Bürger, keines Fürsten Diener, hat kein andres Vaterland als den Erdboden, hängt an nichts, ist so frei wie der Vogel in der Luft und, wenn er weise ist, glücklicher als der Sultan von Indien."

Das ist nicht viel gesagt, dachte Danischmend.

„Und warum sollt' er nicht weise seyn? Was so viel andere Menschen daran hindert, ist kein Hinderniß für ihn. Er hat *sich angewöhnt*, so wenig zu bedürfen, daß die

Begierlichkeit ihn selten zu Thorheiten verleitet, und so viel, als die Natur bedarf, findet er allenthalben. Indessen wandert er, ohne sich zu bekümmern, ob die Welt gut oder übel geht, aus einer Provinz in die andere, von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf, macht sich mit allen Arten von Menschen bekannt, übernachtet bald unter einer vergoldeten Decke, bald in einer Lehmhütte, beobachtet aller Menschen Thun und Lassen, lernt ihre Leidenschaften und Einbildungen, ihre Tugenden und Laster, ihre Mummereien, Trugschlüsse und Possenspiele, ihre schwache und ihre häßliche Seite kennen; lernt, wodurch man ihnen gefallen, und wie man auch den unbändigen Theil so kirre machen, zäumen und bemaulkorben kann, daß er Alles mit sich anfangen läßt, was ihr wollt. Warum sollte nun ein mit allen diesen Erfahrungen und Kenntnissen bereicherter Mann nicht weise seyn, und wie sollte ihn seine Weisheit nicht glücklich machen? Wenn die Glückseligkeit darin besteht, so wenig als möglich zu leiden: wer leidet weniger, als er, der so wenig bedarf, so wenig verlieren kann, durch keine Begierden gequält, durch keine Sorgen schlaflos gemacht wird und gegen alles unvermeidliche Ungemach des Lebens durch die Gewohnheit abgehärtet ist? der mit den übrigen Menschen in so wenigen und so unbedeutenden Verhältnissen steht, daß es beinahe unmöglich ist, jemals mit ihnen in einen empfindlichen Zusammenstoß zu kommen? der sie so gut kennt und so wenig Ansprüche an sie macht, daß es ihm nie einfällt, sich darum zu bekümmern, ob sie ihn hochschätzen oder verachten? — Besteht die *Glückseligkeit in dem* Gleichgewichte der Seele: wer ist ruhiger,

als der, der bei allen Veränderungen und Katastrophen der Welt nichts zu gewinnen noch zu verlieren hat; der nichts so heftig liebt noch haßt, daß seine eigne Ruhe dabei leiden könnte; der nie in fremdes Interesse verwickelt, nie von fremden Leidenschaften herumgetrieben wird und, wenn alle Sultane der Welt Lust bekämen, sich mit einander zu raufen, sehr entschlossen ist, nicht ein einziges Haar von den seinigen dazu herzugeben? — Liegt der höchste Grad der Glückseligkeit in der Selbstgenügsamkeit: wer, als er, kann sich rühmen, unter allen Arten der Sterblichen diesem Glücke der Götter am nächsten zu kommen? er, der Alles, was er sein nennt, immer bei sich trägt?"

— O die verwünschten Declamationen! dachte Danischmend —

— „und dem nichts unentbehrlich ist, als Luft zum Athemholen, Wasser zum Trank, Wurzeln zur Speise und ein Baum oder eine Höhle zum Obdach? — Entspringt die Glückseligkeit aus dem Genuß des Vergnügens: welche Vergnügungen sind lebhafter, vollströmender, unschädlicher und wohlfeiler zu haben, als diejenigen, wovon alle Menschen aus dem großen Becher der Natur bis zur Sättigung trinken können? Und wer genießt diese freier, ungestörter und behutsamer, als der Kalender; dieser echte Sohn der Natur, dessen Einbildung durch keine Vorurtheile verwöhnt, dessen Geschmack durch keine spitzfindige Verfeinerung verzärtelt, dessen Organe durch Ueppigkeit und Ausschweifungen nicht geschwächt und abgenutzt sind?" —

Der Kalender merkte endlich, daß Danischmenden die Geduld *auszugehen anfing*. „Nun denn, was sagst du, fuhr

er lachend fort, zu allen diesen Glückseligkeiten des Kalen
standes? Ich gestehe, daß ein Bißchen Declamation mit
tergelaufen ist.“ —

Das weiß der Himmel! rief Danischmend. —

„Indessen ist doch immer so viel davon wahr, daß
so wie du mich hier siehst, einer von diesen glückseli
Sterblichen bin, die so wenig leiden, so wenig bedürfen
wenig fürchten noch hoffen, kurz so wenig Antheil an
abgeschmackten Posse nehmen, die das Erdenvolk mit so
dummer Feierlichkeit auf der einen und mit so viel kindisc
Muthwillen auf der andern Seite spielt, als es einem We
das von vier Elementen leben muß, nur immer möglich

Gut! oder, wenn ich dir aufrichtig sagen soll, wie m
ums Herz ist, nicht gut, versetzte Danischmend. Ich
eines von den verträglichsten Geschöpfen auf Gottes Bol
aber es ist mir unmöglich, einem Menschen hold zu s
der nur für sich selbst lebt. Ich hasse die bloße Vorstell
von einem gleichgültigen Zuschauer des menschlichen Leb
Nicht, als ob ich einem weisen Manne zumuthen wollte,
ohne Noth in die Angelegenheiten irgend einer besonl
Gemeinheit verflechten zu lassen. Aber ist er nicht
Weltbürger? und, so wenig es immer seyn mag, was
Menschen für ihn thun, wie kann er vergessen, daß er
etwas für sie zu thun schuldig ist?

„Schuldig? — erwiederte der Kalender ganz kaltsinnig;
dächte ich nicht! Ja, wenn er irgend etwas von den M
schen als Schuldigkeit forderte; dann! — Aber dieß ist
wider die Grundsätze des echten Kalenders. Was er

den Leuten empfängt, das gibt ihm ihre Gutherzigkeit oder ihre Eitelkeit oder ihr Aberglaube. Die beiden erſten belohnen ſich ſelbſt, und der letzte verdient, zur Strafe betrogen zu werden. Denn wozu hat ein Menſch vonnöthen, ſeinen fünf Sinnen und dem Menſchenverſtande zu Trotz ſich ungereimtes Zeug in den Kopf zu ſetzen?

„Uebrigens ſeh' ich nicht, wie man die Philoſophen unſers Ordens einer gänzlichen Unthätigkeit beſchuldigen kann. Sie nützen der edlern Art von Menſchen durch ihren Umgang, durch Mittheilung ihrer Bemerkungen, durch ein Urtheil von den menſchlichen Dingen, das durch keine Parteilichkeit, keinen Sectengeiſt, keine Art von Vorurtheilen verfälſcht wird. Die Großen hören zuweilen durch ſie das Koſtbarſte, was ein gemeiner Mann einem Großen geben kann, die Wahrheit; und der leichtgläubige Pöbel empfängt aus ihrer wohlthätigen Hand Amulete und Talismane; herrliche Arzneien für eine kranke Phantaſie; Dinge, die an ſich nichts ſind, aber durch den Glauben, den man an ſie hat, zuweilen wunderthätig werden. Mir däucht, Alles dieß ſetzt die Kalender mit den übrigen Erdebewohnern ſo ziemlich ins Reine und gibt ihnen, wiewohl ſie weder graben noch ſpinnen, ein hinlängliches Recht an das Wenige, was ſie vonnöthen haben. — Von den Gunſtbezeigungen milder Seelen vom ſchönen Geſchlecht, um die man uns zu beneiden pflegt, ſag' ich nichts; denn man kann ſich leicht vorſtellen, daß wir ſie verdienen müſſen."

Freund Kalender, ſagte Daniſchmend, wenn deine Sache, wie ich beſorge, *nicht die beſte iſt*, ſo haſt du ihr wenigſtens

die beste Wendung gegeben, die man ihr geben kann. Uebrigens finde ich eben so natürlich, daß ein Mann seine eigene Art, über jede Sache zu denken, als daß er seine eigene individuelle Nase habe. Es gibt freilich Nasen von so besonderer Figur und Proportion, daß die Schönheit der menschlichen Gattung nicht viel dabei gewinnen würde, wenn man sie zu Modellen machen wollte. Aber unter tausend mehr oder weniger gebogenen oder eingedrückten, viereckigen oder aufgestülpten, längern oder kürzern Nasen vom gewöhnlichen Schlage mag immer ein Elephantenrüssel oder ein Habichtsschnabel ohne Schaden mitlaufen. So selten, als die kaltblütigen Philosophen sind, zu denen du dich bekennst, würd' es allerdings sehr unbillig seyn, ihnen den wenigen Raum, den sie auf diesem ohnehin schlecht bevölkerten Erdenrund einnehmen, zu mißgönnen. Doch leugne ich nicht, daß es mir leid thun sollte, wenn sie jemals aufhörten, selten zu seyn.

Eilftes Capitel.

Ein ehevertrauliches Gespräch zwischen Danischmend und Perisadeh.

Als Danischmend und Perisadeh sich wieder allein befanden, — — Sie sehen, meine Freunde, ich erlasse Ihnen den Rest der Unterredung bei Tische, und wie man einander gute Nacht wünschte, und die Beschreibung des Schlafzimmers, welches dem Kalender angewiesen wurde, und die

Beſchreibung einer ſchönen jungen Sklavin, die ihm Waſſer brachte und ſchon wieder verſchwunden war, da er ſie eben mit einiger Aufmerkſamkeit anſehen wollte, u. ſ. w. — und dieß iſt immer ſehr höflich von einem Schriftſteller, der bei gutem Muth iſt und etliche Buch ſchönes weißes Papier und ein Duzend ſchon zugeſchnittene ſtarke Gänſekiele vor ſich liegen hat —

Als, ſage ich, Periſadeh und Daniſchmend (zu großer Erleichterung der erſtern) ſich wieder allein befanden, erfolgte etliche Minuten lang eine tiefe Stille.

„Dieſer Kalender iſt mein Mann nicht," ſagte endlich Periſadeh, indem ſie ihr leichtſeidnes roſenfarbnes Untergewand herabſchlüpfen ließ.

Ich wollte auch nicht, daß er's wäre, antwortete Daniſchmend.

„Eine Frau wäre unglücklich bei einem ſolchen Manne, fuhr ſie fort: wie könnt' ein Mann, der ſo denkt, ein zärtlicher Vater ſeyn?"

Mit einer ſolchen Art zu denken, Periſadeh, wird man ein Kalender oder — ein Böſewicht.

„Ich fürchte, wir haben einen ſchlimmen Menſchen unter unſerm Dache, mein Lieber."

Beſorge nichts, Periſadeh; er iſt nicht ſo arg, als er ſich macht. Und dann iſt er ja ein Kalender!

„Ich bin dieſen Leuten nie gut geweſen."

Ich auch nicht. Aber ein Kalender kann ſo denken, wie dieſer, ohne daß er darum ein ſchlimmerer Mann iſt, als tauſend andere.

„Nichts so sehr lieben, daß seine Ruhe dabei in Gefahr käme? — Begreifst du das, Danischmend? Was nennt der Mensch lieben?“

Wir müssen ihn nicht nach uns beurtheilen, meine Beste, wenn wir ihm nicht Unrecht thun wollen. Der Mann trägt sein Herz in seinem Kopfe.

„Ich kann nicht glauben (fuhr Perisadeh fort), daß ein Mensch desto besser sey, wenn er so wenig Bedürfnisse hat. Ich wenigstens schäme mich nicht, zu gestehen, daß ich ohne dich und unsre Kinder keinen Augenblick leben möchte. Und wenn ich jetzt denken müßte, daß ein einziges menschliches Geschöpf in unserm Hause unglücklich wäre, ich könnte keine Ruhe haben. Das Glück der Menschen, die um mich sind, ist ein Bedürfniß für mich.“

Wie Sie sehen, war die gute Perisadeh, mit aller ihrer Zärtlichkeit und Güte des Herzens, eine kleine Egoistin. Allein dieß konnte nicht anders seyn. Wir haben es schon gesagt, sie war eine bloße kunstlose Tochter der Natur.

Danischmend liebte sie nur desto mehr darum.

Was Perisadeh eben gesagt hatte, eröffnete zwischen ihnen eine von diesen interessanten — aber nur für die redenden Personen interessanten Dialogen, die sich in keine Wörtersprache übersetzen lassen. Man könnte sie unmittelbare Seelengespräche nennen, wenn es in unserm gegenwärtigen Zustande möglich wäre, daß Seelen sich einander, ohne durch ein materielles Medium zu gehen, mittheilen könnten.

Aber eben darum, weil dieß nicht angeht, rathe ich einem *Jeden, der viel* Seele hat und unter vier Augen mit einer

Freundin unvermerkt in eine so interessante Unterredung geräth, daß die gewöhnliche Sprache unter der Gewalt ihrer beiderseitigen Empfindungen einsinkt, — wofern die Freundin nicht, zum Glücke, seine eigene Frau ist, so rathe ich ihm, daß er von dem Augenblick an, da er merkt, daß seine besagte Seele alle ihre Kräfte zusammen rafft, um durch ihren Leib, wie durch eine zwischen ihr und der Seele aufgemauerte Scheidewand, durchzubrechen, — auf allen seinen Beinen so hurtig davon laufe, als er kann, — wenn es anders, wie ich besorge, nicht schon zu spät ist.

Zwölftes Capitel.

Fortsetzung der Geschichte des ersten Kalenders.

Bei Allem dem, was du gestern zu Gunsten deines Standes vorgebracht, — sagte Danischmend zu seinem Gaste, indem sie früh Morgens auf dem Wege zur Grotte spazieren gingen, — wundert's mich doch, wie ein Mann, wie du, dazu gekommen ist, ein Kalender zu werden.

„Ein Mann, wie ich damals war, da ich's wurde, versetzte der Kalender, hat wenig Hoffnung oder Gelegenheit, jemals etwas Besseres zu werden. Alle Menschen — wenige außerordentliche Genien vielleicht ausgenommen — werden durch die Umstände, was sie sind. Was mich wenigstens betrifft, ich bin sehr überzeugt, daß ich das Beste, was an mir ist, meiner Kalenderschaft zu danken habe; und auch du

würdeſt es ſo finden, wenn ich dir erzählte, wie ich dazu gekommen bin.

Ich wollte, daß ich alle Tage Jemanden hätte, der mir erzählte, wie er dazu gekommen iſt, der Mann zu werden, der er iſt, ſagte Daniſchmend: ich kenne nichts Lehrreicheres.

„Meiner Mutter Mann, Herr Daniſchmend, war in einer kleinen Stadt in Kandahar, was man einen Schuhflicker nennt, wiewohl er auch in dieſer Kunſt ſich keinen beſondern Ruhm erworben hatte.

„In der That war dieß an ſeinem Orte nichts ſo Leichtes: denn, vermöge der Polizeiverfaſſung meiner lieben Vaterſtadt, zählte man vierzig bis fünfzig Schuhflicker daſelbſt, welche, unter zwölfhundert beſchuhte Einwohner dividirt, unmöglich ſo viel Schuhe zu flicken haben konnten, daß ſie Salz und Kümmel damit verdient hätten; zumal, da ſich unglücklicher Weiſe zu ſo vielen Schuhflickern kein einziger Schuſter im Orte befand, daß alſo alle Leute, die es nur einigermaßen möglich machen konnten, barfuß gingen.

„Nun weiß ich nicht, wie der Schuhflicker, mein Vater, dazu kam, daß er eine hübſche Frau hatte: genug, er hatte ſie und (was er in ſeinen Umſtänden für ein großes Glück anſah) noch oben drein einen Freund oder vielmehr einen Gönner und Beſchützer, in dem Vorſteher einer Derwiſcherei, deren Gartenende an die Hinterthür unſers kleinen Hauſes ſtieß.

„Es gibt gutherzige Leute, die es für ungereimt halten, einen Mann, der allen Evatöchtern zu Trotz ein Gelübde gethan hat, kein Mann zu ſeyn, mit einer menſchlichen *Schwachheit im* Verdacht zu haben. Es gibt aber auch

boshaftes argwöhniſches Volk, vor deren Afterreden ein Derwiſch ſelbſt nicht ſicher iſt, wenn er ſich herabläßt, der Freund eines alten Schuhflickers zu ſeyn, der eine hübſche Frau hat.

„Mein Vater war von der erſten Claſſe, der Reſt unſerer ganzen Stadt von der zweiten.

„Aber der Derwiſch ließ ſich dadurch in ſeinen wohlthätigen Geſinnungen gegen uns nicht irre machen; und es würde undankbar von mir ſeyn, nicht zu geſtehen, daß ich ihm und der Schönheit meiner Mutter, wo nicht mein Daſeyn, doch gewiß meine Erhaltung ganz allein ſchuldig bin.

„Meine Kindheit brachte ich, Dank ſey den guten Derwiſchen! ſo glücklich hin, als man in dieſem Alter iſt, wenn man an Aepfeln, Nüſſen, Caſtanien und Kuchen keinen Mangel hat und ohne Zwang und Beſchäftigung in ſeiner natürlichen Wildheit herumlaufen darf.

„Als ich heranzuwachſen anfing, wollte der Schuhflicker, mein Vater, mich zu ſeiner Kunſt anführen. Aber, da ich nicht das geringſte Genie dazu verrieth und überhaupt einen unheilbaren natürlichen Abſcheu vor aller Arbeit zeigte: ſchlug unſer Beſchützer endlich vor, mich in ſeinen eignen Orden aufzunehmen.

„Er malte mir die Pflichten desſelben ſehr leicht und angenehm vor: es war weiter nichts als — meinem Bißchen Menſchenverſtand, meiner Freiheit und noch einer ſolchen Kleinigkeit zu entſagen, deren Beſtimmung ich damals nicht beſſer als den Werth der beiden erſtern kannte. Das Uebrige, ſagte er, wären mechaniſche Fertigkeiten, zu deren Erwerbung nichts *als ein wenig Zeit* und Uebung erfordert würde.

„Ich ließ mir Alles gefallen, oder vielmehr ich sah in dem Stande der Derwischen nichts als seligen Müßiggang und Essens und Trinkens die Fülle, d. i. Alles, was nach meinem damaligen Begriffe das höchste Gut ausmachte.

„Aber nach etlichen Jahren fand sich's, daß mir die Natur einige Triebe und Gaben zugetheilt hatte, die mit den Pflichten meines Derwischenrockes unverträglich waren. Ich bediente mich mit der größten Freiheit meiner Zunge, über die Aufführung meiner Vorgesetzten und Brüder zu urtheilen; auch fühlte ich einen unwiderstehlichen Trieb in mir, mit allen Schuhflickern unsers Ortes, welche leidliche Weiber hatten, Bekanntschaft zu machen. Weil ich noch zu jung war, um vorsichtig zu seyn, so trieb ich's so arg, daß endlich die Ehre der Derwischerei die Zärtlichkeit überwältigte, welche Natur oder Gewohnheit dem Vorsteher für mich eingeflößt hatte. Er beraubte mich aller Freiheit, legte mir häufige Fasten auf, und da dieß noch nicht helfen wollte, verordnete er mir gewisse periodische Geißelungen, die, seinem Vorgeben nach, ein herrliches Mittel gegen die Anfechtungen von Schuhflickersweibern seyn sollten.

„Ich zweifle sehr, daß der gute Derwisch dieß aus eigener Erfahrung wußte. Mir wenigstens schien's, als ob seine Arznei das Uebel nur vermehre; und da sie überdem so unangenehm zu nehmen war, so fand ich für gut, an einem schönen Morgen aus der Derwischerei zu entweichen und mich der Natur und meinem Schicksal auf Gerathewohl zu überlassen.

„Ich trieb lange ohne Mast und Segel in der Welt umher *und brachte* mein Leben kümmerlich davon, indem ich

alle Arten von Profeſſionen, die man nicht zu lernen braucht, verſuchte. Bald zog ich als Troßjunge mit einer Karavane, bald machte ich den Waſſerträger, bald den Eſeltreiber, bald — gegen die Gebühr — den Eſel ſelbſt.

„Bei Allem dieſem regte ſich etwas in mir, das durch die Verächtlichkeit der Rollen, die ich in dieſem irrenden Zuſtande ſpielte, beleidiget wurde. Aber was für Auswege ſtanden mir offen? Endlich ſchien mir der Stand eines Kalenders in meiner Lage der einzige zu ſeyn, der in meiner Gewalt war, und durch den ich mich in etwas für gebeſſert halten konnte. Denn, wiewohl er in den Augen der Welt keiner von den ehrſamſten iſt, ſo war er's (wenigſtens in der Meinung des Pöbels) unendliche Mal mehr, als der Stand eines Waſſerträgers oder Eſeltreibers. Ueberdieß vertrug er ſich vollkommen mit meiner Neigung zum Herumſchwärmen, und Erfahrungen über die verſchiedenen Denkarten und Leidenſchaften der Menſchen zu machen.

„Ich nahm alſo den Habit eines Kalenders, geſellte mich zu einigen irrenden Rittern dieſes Ordens, die ich für geſchickt anſah, mich in die Geheimniſſe desſelben einzuführen, und durchwandre nun bereits über dreißig Jahre lang, bald in Geſellſchaft, bald allein, die meiſten Provinzen in Aſien.

„Ich würde nie fertig werden, wenn ich dir alle Abenteuer erzählen ſollte, die mir während dieſer langen Wanderſchaft aufgeſtoßen ſind. In der That, es wäre bloß meine Schuld, wenn ich die Menſchen nicht kennen gelernt hätte; und wenn mir auch dieſe Kenntniß zu nichts hälfe, als mich durch und durch zu überzeugen, daß es nicht der Mühe werth iſt, in

dieſer Trödelwelt etwas Anderes als ein Kalender zu ſeyn; ſo wär' es genug, um mich's nie gereuen zu laſſen, daß ich dieſe Lebensart ergriffen habe."

Dreizehntes Capitel.

Der Kalender ſagt Daniſchmenden im Vertrauen, was er von der menſchlichen Gattung denke.

Ich möchte wohl wiſſen, ſagte Daniſchmend, auf welchem Fuß du die Menſchen kennen gelernt haſt, um ein ſo ſchönes Reſultat heraus zu bringen?

„So gern ich meine Meinung über Alles frei von der Bruſt weg ſage," verſetzte der Kalender, „ſo möcht' ich doch nicht in dem Falle ſeyn, auf dem großen Marktplatze zu Delhy oder Iſpahan ſagen zu müſſen, was ich von den Menſchen denke. Aber unter vier Augen ſeh' ich keine Bedenklichkeit."

Zumal da die Welt bleiben wird, was ſie iſt, du und ich mögen von ihr denken, was wir wollen, ſagte Daniſchmend.

„Dieß möcht' ich eben nicht ſo unbedingt für wahr annehmen," erwiederte der Kalender. „Ich denke, der Fall hat ſich ſchon oft zugetragen, wo es ſo gleichgültig nicht war, was für einen Begriff dieſer oder jener ſich von den Sachen machte. Wer kann uns gut dafür ſeyn, daß Glück und Zufall — die ſchon ſo oft aus Grobſchmieden, Küchenjungen, Kameeltreibern, Kühhirten, ja ſogar aus Fakirn, Luftſpringern, Lohnhuren,

Kupplern und Gott weiß was für anderm Auskehricht des menschlichen Geschlechtes wichtige Personen in der Welt gemacht haben, — nicht einmal in einem Anstoß von Laune den Einfall kriegen könnten, einem philosophischen Einsiedler, wie du, oder einem Kalender, wie ich, eine Rolle in der Welt zu spielen zu geben?"

Danischmend lächelte und schüttelte den Kopf, indem er an die Rolle dachte, die ihn der Bramine der Königin Nurmahal in einem ringsum gut gemauerten und mit einer doppelten Thür und großen eisernen Stangen und Riegeln wohl verwahrten Käficht hatte spielen lassen.

„Ich bin kein Menschenfeind," fuhr der Kalender fort; „wiewohl ich eben nicht sagen kann, daß ich sie sehr liebenswürdig finde: aber ich bin ein herzlicher Feind aller Declamationen, da ein Mann seine Backen so voll nimmt, als er kann, um alles Gute und Böse, was er weiß, über die arme Menschheit herauszublasen, ohne sich darum zu bekümmern, wie viel oder wenig Wahres an der Sache ist.

„Ich möchte den Vorwurf nicht verdienen, daß ich der Natur — auf die am Ende doch alle Schuld zurück fällt — durch eine allzu schlechte Meinung von ihrem besten Stück Arbeit Unrecht thue. Aber ich möchte doch auch der Mann nicht seyn, der, nachdem er wohl geschlafen, wohl gegessen und getrunken, eine gute Verdauung und einen leichten gesunden Stuhlgang gehabt und sich mit seinem Weibe oder Kebsweibe nach Wohlgefallen gütlich gethan hätte, auf seinem Sopha ausgedehnt von Feenschlössern und Schlaraffenländern, goldnen Zeiten und schönen Seelen träumte und dann

zwiſchen Wachen und Traum ſich hinſetzte und ein Syſtem daher fabelte, worin der Menſch als das gutartigſte, edelſte und glücklichſte aller Geſchöpfe figurirte, Geſchichte und tägliche Erfahrungen möchten mir das Gegentheil noch ſo laut in die Ohren ſchreien.

„Ich haſſe das Uebermaß in allen Dingen. Indeſſen geſteh' ich, wenn ja auf einer von beiden Seiten ausgeſchweift werden müßte, ſo würde die Wahrheit weniger verlieren, wenn man zu ſchlimm, als wenn man zu gut von der menſchlichen Natur dächte."

Ich höre für mein Leben gern paradoxe Sätze behaupten, ſagte Daniſchmend lächelnd.

„Die Wahrheit hat zuweilen das Unglück, paradox zu klingen," erwiederte der Kalender: „aber der Beweis für das, was ich jetzt ſagte, iſt nur gar zu leicht zu führen."

„Setzen wir einmal den Fall, es gäb' eine Art von Geſchöpfen, — in welchem Planeten du willſt — die mit einer ſo ſchlechten Anlage auf die Welt käme, daß unter Tauſenden kaum eines, und auch dieß nicht anders als durch die ſorgfältigſte und mühſamſte Cultur, unter einem Zuſammenfluß der günſtigſten Umſtände, wovon nicht einer fehlen dürfte, zu einem merklichen Grade von Werth zu bringen wäre: was würden wir von der ganzen Art halten?

„Würde die Art der Hyänen oder Krokodile darum beſſer ſeyn, wenn man einige Beiſpiele hätte, daß durch außerordentliche Mühe und gutes Glück dann und wann eine Hyäne oder ein Krokodil zahm und nützlich gemacht worden wäre?"

„*Ich beſorge*, daß dieß ganz eigentlich unſer Fall ſeyn

möchte. Wie viel Kunst und Fleiß, welche lange Uebung und wie viel Glück noch obendrein wird nicht dazu erfordert, bis ein Mensch weise und gut wird? Und wie unendlich klein ist die Anzahl dieser letzten gegen das unermeßliche Heer der Narren, der Schafköpfe, der Gecken, der Betrüger und der Böſewichte, deren ewiges Dichten und Trachten ist, Alles zu verhindern, zu untergraben, zu ersticken und, wo möglich, gänzlich zu vernichten und auszulöschen, was die Weisen und Guten von jeher unternommen haben? — Oder ist es etwa nicht wahr, daß ich in diesen wenigen Worten die Geschichte des menschlichen Geschlechts ausgezogen habe?"

Danischmend kraute sich hinterm linken Ohr und sagte — nichts.

Der Kalender verfolgte mit aller Unbarmherzigkeit eines Misanthropen, der sich in seinem Vortheil sieht: „Ich gebe zu, daß unter jener größern Zahl die Schafköpfe, die sich von den Schlauköpfen verführen, betrügen und mißbrauchen lassen, daß es einen Stein erbarmen möchte, — daß, sag' ich, diese Schafköpfe — die ganze Zunft der Gecken, Faselhansen und Narren mit allen ihren Subdivisionen eingerechnet — sich zu den Betrügern und Böſewichtern vielleicht wie Hundert zu Eins verhalten. Aber was gewinnt die menschliche Gattung dabei? Er braucht nur einen schlauen Spitzbuben, um hundert dumme Knaben an eine lange Kette anzuschließen und bei der Nase hinzuführen, wohin er will; und so sind es (zur Schande der Menschheit!) doch immer die schlimmsten unter den Menschen, die am Ende Meister sind."

Lieber wollt' ich mir die Augen ausreißen, als dieß nur einen *Augenblick glauben*, sagte Danischmend.

„Glauben? — verſetzte der Kalender kaltſinnig: glau
können wir, was uns beliebt, aber die Rede iſt hier n
vom Glauben. Die Frage, wenn ich nicht irre, war,
die Sache ſey; nicht, wie wir wünſchen, hoffen, träumen,
ſie ſeyn ſollte und möchte. Facta müſſen hier den Ausſd
machen!“

Facta ſind Alles, was man daraus machen will, ſ
Daniſchmend: aus jedem neuen Augenpunkte ſcheinen
etwas Anderes; und in zehn Fällen gegen einen iſt das
meinte Factum, worauf man mit großer Zuverſicht ſ
Meinung geſtützt hatte, im Grund eine bloße Hypoth

„Dieß mag ſeyn, erwiederte der Kalender. Aber
Facta, von welchen ich rede, ſind von der Art derjeni
die, aus allen möglichen Geſichtspunkten betrachtet, im
die nämliche Geſtalt zeigen und immer einerlei Reſul
geben. Auch wird ihre Wahrheit allgemein anerkannt,
wohl die Eitelkeit — das einzige Laſter, das der menſchli
Gattung ausſchließlich eigen iſt, uns für das Reſultat
Augen verſchließt.

„Ich will mich bloß auf drei einſchränken, die zu mei
Zwecke völlig hinreichend ſind.

„Das erſte: Die menſchliche Gattung iſt von der N
mit Allem verſehen, was zum Wahrnehmen, Beobach
Vergleichen und Unterſcheiden der Dinge nöthig iſt.
hat zu dieſen Verrichtungen nicht nur das Gegenwär
unmittelbar vor ſich liegen und kann, um weiſe zu wer
nicht nur ihre eignen Erfahrungen nützen: auch die Er
rungen aller vorhergehenden Zeiten und die Bemerkun

einer Anzahl von scharfsinnigen Menschen, die, wenigstens sehr oft, richtig gesehen haben, liegen zu ihrem Gebrauch offen. Durch diese Erfahrungen und Bemerkungen ist schon längst ausgemacht, nach welchen Naturgesetzen der Mensch — in welcher Art von Gesellschaft und Verfassung er sich befinde — leben und handeln muß, um in seiner Art glücklich zu seyn. Durch sie ist Alles, was für die ganze Gattung — folglich für jeden einzelnen Menschen — zu allen Zeiten und unter allen Umständen nützlich oder schädlich ist, unwidersprechlich dargethan; die Regeln, deren Anwendung uns vor Irrthümern und Trugschlüssen sicher stellen kann, sind gefunden; wir können mit befriedigender Gewißheit wissen, was schön oder häßlich, recht oder unrecht, gut oder böse ist, warum es so ist, und inwiefern es so ist; es ist keine Art von Thorheit, Laster und Bosheit zu erdenken, deren Ungereimtheit oder Schädlichkeit nicht schon längst so scharf als irgend ein Lehrsatz im Euklides erwiesen wäre. — Und dennoch, dessen Allen ungeachtet, drehen sich die Menschen seit etlichen tausend Jahren immer in dem nämlichen Cirkel von Thorheiten, Irrthümern und Mißbräuchen herum, werden weder durch fremde noch eigene Erfahrung klüger, verlassen immer wieder, ihrem eigenen Gefühl zu Trotz, den richtigen Weg, wenn sie ihn glücklicher Weise einmal gefunden haben, kurz, werden, wenn's hoch kommt, witziger, scharfsinniger, gelehrter, aber nie weiser, als ihre Vorfahren von jeher gewesen sind.

„Daß dem so sey, beweiset — der Augenschein; aber, wie es möglich sey, kann, däucht mich, durch nichts in der Welt begreiflich *werden, als* durch mein zweites Factum:

— Die Menſchen, nämlich, raiſonniren gewöhnlich
nach den Geſetzen der Vernunft. — Im Gegentheil ihre
geborne und allgemeinſte Art zu raiſonniren iſt: von ei
nen Fällen aufs Allgemeine zu ſchließen, aus flüchtig
nur von einer Seite wahrgenommenen Begebenheiten ir
Folgerungen herzuleiten und alle Augenblicke Worte
Begriffen und Begriffe mit Sachen zu verwechſeln.
allermeiſten, das iſt, nach dem billigſten Ueberſchlag, n
hundert neun und neunzig unter tauſenden, urthei
in den meiſten und wichtigſten Vorfallenheiten ihres Leb
nach erſten ſinnlichen Eindrücken, Vorurtheilen, Leidenſ
ten, Grillen, Phantaſien, Launen, zufälliger Verknüpf
der Worte und Vorſtellungen in ihrem Gehirne, anſcheir
den Aehnlichkeiten und geheimen Eingebungen der Par
lichkeit für ſich ſelbſt, um derentwillen ſie alle Augenblicke ih
eigenen Eſel für ein Pferd und eines andern Mannes P
für einen Eſel anſehen. Unter den beſagten neun hun
neun und neunzigen ſind wenigſtens neun hundert, die
Allem dieſem nicht einmal ihre eigenen Organe brauc
ſondern aus unbegreiflicher Trägheit lieber durch frei
Augen falſch ſehen, mit fremden Ohren übel hören, di
fremden Unverſtand ſich zu Narren machen laſſen, als di
ſich ſelbſt vielleicht richtig empfinden wollen; nicht von ein
beträchtlichen Theil dieſer neun hundert zu ſagen, die
angewöhnt haben, von tauſend Dingen in einem wichti
Tone zu ſprechen, ohne überhaupt zu wiſſen, was ſie ſag
und ohne ſich einen Augenblick darum zu bekümmern, ob
Sinn oder Unſinn ſagen.

„Sollte dieß etwa nicht genug seyn, die Gültigkeit der Ansprüche, die der Mensch an die Würde eines vernünftigen Wesens macht, zu entscheiden; — nun, so laß sehen, ob mein drittes Factum nicht den Ausschlag gibt?

„Eine Maschine, ein bloßes Werkzeug, das sich von fremden Händen brauchen und mißbrauchen lassen muß, ein Bund Stroh, das alle Augenblicke durch einen einzigen Funken in Flammen gerathen kann, eine Flaumfeder, die sich von jedem Lüftchen nach einer andern Richtung treiben läßt, — sind wohl, seit die Welt steht, nie für Bilder, wodurch sich die Thätigkeit eines vernünftigen Wesens bezeichnen ließe, angesehen worden: wohl aber hat man sich von jeher dieser Bilder auf dem ganzen Erdboden bedient, um die Art und Weise auszudrücken, wie die Menschen, besonders wenn sie in große Massen zusammengedrängt sind, sich zu bewegen und zu handeln pflegen."

„Nicht nur sind gewöhnlicher Weise Begier und Abscheu, Furcht und Hoffnung — von Sinnlichkeit und Einbildung in Bewegung gesetzt — die Triebräder aller der täglichen Handlungen, die nicht das Werk einer bloß maschinenmäßigen Gewohnheit sind: sondern in den meisten und angelegensten Fällen — gerade da, wo es zum Glück oder Unglück des ganzen Lebens, Wohlstand oder Elend ganzer Völker – und am allermeisten, wo es um das Beste des ganzen menschlichen Geschlechts zu thun ist, — sind es fremde Leidenschaften oder Vorurtheile, ist es der Druck oder Stoß weniger einzelne Hände, die geläufige Zunge eines einzigen Schwätzers, das wilde Feuer eines einzigen Schwärmers, der geheuchelte Eifer eines einzigen falschen Propheten, der Zuruf *eines einzigen* Verwegenen, der sich an die Spitze

ſtellt — was Tauſende und Hunderttauſende in Bewegunge ſetzt, wovon ſie weder die Richtung noch die Folgen ſehen was Staaten in Verwirrung bringt, Empörungen, Spaltun gen und Bürgerkriege verurſacht, Tempel, Altäre und Thro nen umſtürzt, die Werkſtätte der Natur und der Kunſt ver wüſtet und oft die Geſtalt ganzer Welttheile verändert.

„Durchlaufen wir die große Geſchichte der Menſchhei oder die Geſchichte eines einzelnen Menſchenſtammes: imme ſehen wir Myriaden hinter einem Einzigen herſtrömen, Myria den einem Einzigen nachſprechen, Myriaden ihre Hände un Füße nach dem Wink eines Einzigen heben, Myriaden ſich mi ſehenden Augen für einen Einzigen in den Abgrund ſtürzen

„Und nun, lieber Daniſchmend, wenn wir dieſe drei un leugbaren großen Facta, die, ſo zu ſagen, der Ausgang de allgemeinen Geſchichte des Erdenvolks ſind, zuſammen neh men und uns dann fragen: Mit welchem Rechte kann ein Gattung von Geſchöpfen, die nach der Vernunft weder denk noch handelt, die durch fremde und eigene Erfahrung nic klüger wird, immer das Spiel ihrer Phantaſien und Leiden ſchaften iſt, immer von mechaniſcher Gewohnheit oder frem den Kräften in Bewegung geſetzt wird, immer wide ihr eigenes Intereſſe handelt, immer wieder zerſtört, wa ſie aufgebaut hat, immer mit dem Steine, den ſie den Ber hinauf gewälzt, wieder hinunter fällt, um ihn von neuer hinauf zu wälzen, — mit welchem Rechte kann eine ſo un vernünftige Gattung von Geſchöpfen —"

Halt, fiel ihm Daniſchmend ins Wort, nicht zu frü *Triumph geſungen*! — Ich gebe zu — muß ich nicht? –

daß die Menſchen, im Durchſchnitt genommen, nie weiſe geweſen ſind und — wofern nicht ganz andre Anſtalten dazu gemacht werden — wenig Hoffnung von ſich geben, jemals merklich weiſer zu werden. Aber laß es ſeyn! Immer iſt noch ein wichtiger Artikel übrig, der unſerm Streit eine ganz andre Wendung gibt. Es iſt nicht zu leugnen, daß ein gewiſſer Schwindelgeiſt, eine gewiſſe mechaniſche Tendenz, unſre Pferde beim Schwanze zu zäumen, ein Erbübel in der Familie Adams iſt. Aber man muß wenigſtens geſtehen, daß unſer Herz beſſer iſt, als unſer Kopf. In der That, Freund Kalender, mit aber unſrer angebornen Narrheit, Haſtigkeit und ſchafmäßigen Einfalt wären wir doch, von Haus aus, wenn man uns unverhudelt ließe, ganz gute Leute; und auch ſo, wie die Sachen jetzt mit uns ſtehen, iſt Tugend bei weitem ſo ſelten nicht als Weisheit.

„Tugend, guter Daniſchmend! Tugend? — rief der alte Ungläubige: beim Himmel, ein ſchöner Name! und, wie ich beſorge, auch weiter nichts als ein Name für die meiſten Menſchen. Einige, ſchlauer als die übrigen, haben eine hübſche Maske daraus gemacht, die ſie geſchwinde vors Geſicht nehmen, ſo oft ſie Abſichten auf die Dienſte oder den Beifall oder den Beutel oder die Weiber und Töchter der ehrlichen blödſichtigen Kauze haben, welche Geſichter und Masken nicht zu unterſcheiden wiſſen. — Kein Wunder, daß dieſe Leute ſo viel Eifer für ihre Maske zeigen, immer ſo viel Aufhebens und Prahlens davon machen! Es iſt auch ſo eine ſchöne gute Maske! Man kann ſeine unartigen Leidenſchaften und *ſchlechten* Streiche ſo bequem unter ihr

verbergen! — Tugend! — ich verliere alle Geduld, wen die Menſchen mit dieſem Worte, wie Kinder mit Puppe, ſpielen ſehe! Die Welt müßte ein andres Aue haben, mein guter Daniſchmend, wenn die Menſchen wi was Tugend iſt!"

Freund Kalender, rief Daniſchmend ein wenig Stachelreden ſind keine Gründe. Ein Mann, der ſich rü ſo viele Menſchen geſehen zu haben, und keine gute ſchen geſehen hätte, nirgends etwas Beſſeres als M der Tugend geſehen hätte, — der Mann müßte ſi einem außerordentlich unglücklichen Zeichen auf den gemacht haben.

„Damit wir nicht (ſagte der Kalender ganz gelaſſen vermerkt in den Fall kommen, uns, wie andre Leute Worte zu zanken, und um dir zu zeigen, daß ich den ſchen — wiewohl ich ein Kalender bin — nicht einen von dem Bißchen Tugend, worin doch ihre beſte Hal ſteht, zu entwenden gedenke, wollen wir ein wenig hintreten, und die Waare, die man uns für etwas ſo bares gibt, genauer betrachten.

„Ich denke, es iſt mit der Tugend wie mit dem G Etwas Legierung von Silber oder Kupfer muß imn dabei geduldet werden. Aber Gold von ſechzehn Karat auf Gold zu heißen. Nach dieſer Regel möchte ein großer Theil der menſchlichen Tugend für allz ringhaltig erfunden werden, als daß wir ſie im L und Wandel für echte probhaltige Tugend paſſiren *könnten.*

„Viele — und gewiß dieſe Viele machen bei weitem die Meiſten aus — ergeben ſich einer gewiſſen Temperaments- oder Lieblingstugend auf Unkoſten aller übrigen und glauben dadurch, daß ſie in ein einem Punkte mehr thun, als ſie ſchuldig ſind, ein Recht zu erhalten, in ſieben andern deſto weniger zu thun. Ich denke, du haſt nichts dagegen, Daniſchmend, wenn ich dieſe Tugenden ſogleich als offenbar unecht ausſchließe und bei Seite werfe?

„Ein Gleiches werden wir wohl auch mit einer Menge vermeinter Tugenden vornehmen müſſen, die, anſtatt das Gepräge der Natur zu führen, vom Aberglauben oder irgend einem andern falſchen Wahn geſtempelt ſind? Wir werden alſo keinem Manne, der ſich die Augen ausreißt, um nichts zu ſehen, das ihn zum Böſen reizen könnte, — keinem Menſchen, der ſich zu einem unbedingten Gehorſam gegen einen andern Menſchen verpflichtet hat, — keinem Höfling, der aus Ergebenheit gegen ſeinen Fürſten ſich zu Bubenſtücken brauchen läßt, — keinem Patrioten, der aus Liebe zu ſeinem Vaterlande ungerecht gegen andre Völker iſt, — ſeine Enthaltung, ſeinen Gehorſam, ſeine Ergebenheit gegen ſeinen Fürſten, ſeine Liebe zum Vaterlande für Tugend gelten laſſen können?

„Das Quantum von Tugend, das uns nach dieſem Ausſchuß übrig bleibt, ſo viel oder wenig es ſeyn mag, iſt das Eigenthum zweier Arten von Sterblichen, die in ſehr weſentlichen Stücken vollkommne Gegenfüßler von einander ſind, — der Weiſen und der Enthuſiaſten. Beiden, inſofern ſie aus innerlicher *Neigung*, ohne Nebenabſicht, Sold, noch Lohn,

alles Gute zu befördern und alles Böse zu verhindern suchen, kann man einen gewissen Grad von Tugend nicht absprechen. Die Frage ist also bloß, um wie viel sich das menschliche Geschlecht dadurch besser befinde? Laß uns einen Augenblick sehen!

„Die Weisen lieben das Gute und wünschen Gutes zu thun; aber sie unternehmen nichts, ehe sie sich der Möglichkeit der Ausführung versichert haben. Wer den Menschen wirklich Gutes thun wollte, müßte sie erst vernünftig machen können. Nun wäre dieß (wie wir gefunden haben) ungefähr so viel, als wenn einer unternehmen wollte, Mohren zu bleichen oder Schnee an der Sonne zu trocknen. Ein Mann, der selbst ein wenig vernünftig ist, gibt sich mit keinen solchen Versuchen ab. Was soll er also thun? — Böses verhindern? Da hätte er nur das ganze menschliche Geschlecht wider sich. Dieß ist zu viel für *einen* Mann. Der tapferste Held kann keiner Zagheit beschuldigt werden, wenn er keine Lust hat, sich allein einem ganzen Heer entgegen zu stellen. — Nun möcht' ich wohl wissen, was seiner Tugend zu thun übrig bliebe? Er thut nichts Gutes, weil er nicht kann; er hindert nichts Böses, weil er nicht darf; er thut selbst nichts Böses, weil er nicht mag: er wird also ein Kalender und thut gar nichts.

„Die Welt gewinnt, wie du siehst, nicht viel durch die Tugend der Weisen. Sollte sie etwa bei der Tugend der Enthusiasten mehr zu gewinnen haben?

„Du erinnerst dich doch der Fabel vom Bären, der nicht *leiden wollte*, daß sich eine Fliege auf die Nase des schlafenden

Einſiedlers, ſeines Freundes, ſetzte, und, um ſie zu verjagen, mit einem großen Steine die Fliege und den Einſiedler zugleich todt ſchmiß? — Dieſer Bär iſt, mit deiner Erlaubniß, das Bild jener ſchwärmeriſchen Menſchenfreunde, die aus tugendhaftem Eifer gegen Irrthum, Unrecht, Unterdrückung und andere Uebel, womit ſie die Menſchheit geplagt ſehen, in einem Jahre oft mehr Unheil anrichten, als in zwanzig Jahren geſchehen wäre, wofern ſie die Welt hätten gehen laſſen, wie ſie ging. Es iſt wahr, ihre Beweggründe und Abſichten ſind untadelig; ihr Haß gegen das Böſe iſt ſo rein, wie ihre Liebe zum Guten; auch ihre Thätigkeit iſt an ſich ſelbſt löblich. Aber unglücklicher Weiſe verblendet ſie ihr Eifer, ihre Begierde, den kürzeſten Weg einzuſchlagen, über die Wahl der Mittel. Sie erregen einen Sturm, um einen Sperling zu Boden zu werfen, und zünden euch das Haus überm Kopf an, weil ſie gehört haben, daß ihr von Ratten geplagt werdet. Die leidenſchaftliche Liebe zur Tugend wird unſtreitig durch die Schönheit ihres Gegenſtandes unendlich veredelt; aber ſie behält doch die Natur einer Leidenſchaft; alle Leidenſchaften laufen mit der Vernunft davon; und ein zorniger oder verliebter Menſch kann, ſolang er das eine oder das andere iſt, eben ſo wenig weiſe ſeyn, als ein Verrückter. Die Enthuſiaſten der Tugend ſehen nur eine Seite der Sache, nur die gute oder nur die ſchlimme; ſehen nicht, daß das Uebel, wovon ſie uns befreien wollen, bloß die andre Seite eines unendlich wichtigern Guten iſt, oder daß es in Betracht der Umſtände ein weit kleineres Uebel iſt, als das Mittel, wodurch man uns davon befreien

könnte; und daß das Gute, das sie uns thun wollen, durch Folgen, die der Zusammenhang der Dinge unvermeidlich macht, zum größten Uebel werden würde. Nicht selten treibt sie der Eifer für die gute Sache so weit, daß sie sogar unmögliche Dinge durchsetzen wollen; ein Unternehmen, das natürlicher Weise fehlschlagen muß und zu nichts hilft, als das Uebel, dem man entgegen arbeitet, zu beschleunigen. Sie erhalten nichts, weil sie zu viel wollen; versäumen das Gute, das sie thun könnten, weil sie ein größeres thun wollen, das nicht in ihrer Macht ist; und am Ende findet sich gemeiniglich, daß sie selbst Opfer ihres Eifers geworden sind, ohne die Welt um einen Deut besser zu hinterlassen, als sie war.

„Es gibt noch eine Art von Enthusiasten der Tugend, die nicht so viel oder vielleicht gar nichts Uebels thun, weil sie weniger thätig sind oder — wie meine Weisen (wiewohl aus einem andern Grunde) — ganz unthätig bleiben, und die ich zum Unterschied Virtuosen nennen will. Es sind Leute von feiner Empfindung und hoher Phantasie, die sich eine so schöne und erhabene Idee von der Tugend gemacht haben, daß sie in der That zu nichts als zum Anschauen gut ist. Eingenommen von diesem Urbilde des Sittlich-Schönen, fährt ihre Seele vor dem häßlich davon abstechenden Anblicke des wirklichen Laufs der Welt mit Grauen und Unmuth zurück. Sie versuchen es vielleicht etliche Mal, ihre Lieblingsideen außer sich wirklich zu machen; aber der Lehm, in den sie solche drücken wollen, ist zu spröd und unbildsam, um so *feine Formen* anzunehmen. Sie verlieren die Geduld über

dem öfters mißlungenen Verſuch, geben endlich Arbeit und Hoffnung auf und ziehen ſich wieder in ſich ſelbſt hinein, um im Anſchauen und Anbeten dieſer göttlichen Urbilder einer Wonne zu genießen, die ihnen nichts, was weniger vollkommen iſt, gewähren kann. In dieſem Zuſtande iſt ihnen ſo wohl, daß ſie ſich zuletzt gar nicht mehr entſchließen können, einen ſo ſeligen Müßiggang mit dem mühevollen Nichtsthun des beſchäftigten Lebens zu vertauſchen. Und ſo gehen auch dieſe Virtuoſen, mit aller ihrer Liebe zur idealiſchen Tugend, für die Welt verloren; und das größte Verdienſt, das man ihnen zuſchreiben kann, iſt, daß ſie zuverläſſig nichts ſchlimmer machen, als ſie es angetroffen haben.

„Man wundert ſich oft, wie es komme, daß die vereinigten Kräfte der Weiſen und Tugendhaften die Welt in ſo langer Zeit nicht haben beſſer machen können. Nichts iſt begreiflicher, als wie dieß kommt, ſobald man weiß, woher es kommt. Die Weiſen ziehen ſich aus Klugheit zurück und bleiben unthätig, weil ſie nicht Luſt haben, Waſſer mit einem Siebe zu ſchöpfen oder durch eine Mauer zu gehen, in die ſie ſich erſt mit ihrer Naſe eine Oeffnung bohren müßten. Die Virtuoſen kriechen aus Unmuth in ihre Schale und — laſſen ſich was träumen. Die Enthuſiaſten ſpringen zwar mit dem ganzen Feuer ihres guten Willens mitten in die Welt hinein, ſtürzen Alles zu Boden, was ihnen im Wege iſt, hauen und ſchwadroniren links und rechts um ſich her, treffen Feinde und Freunde und machen in einem Tag ein größeres Stück Arbeit, als gelaſſene Leute vielleicht in hundert Jahren *machen würden: aber* man hat noch immer von Glück

zu ſagen, wenn das Gute, das ſie thun wollten, ſich gegen den Schaden aufhebt, den ſie wirklich thun. Wo bleibt nun der Grund, ſich zu wundern, daß ſelbſt die Beſten der Welt ſo wenig Nutzen ſchaffen? Nimmt man nun noch dazu, daß dieſe Beſten — die denn am Ende doch ſelbſt arme Erdenklöße ſind, ſo gut wie andre — ein ſo kleines Häuflein machen, wenn ſie alle beiſammen wären, daß ſie auf einer allgemeinen Tagſatzung des menſchlichen Geſchlechts, mit einem Mehr von fünf hundert Stimmen gegen eine, zur Welt hinaus votirt würden: ſo erhält die Sache vollends ihr unwiderſtehliches Licht.

„Es klingt nicht fein, mein lieber Daniſchmend; aber du ſiehſt, es kann nicht anders ſeyn: — die Grimaſſenmacher, Quackſalber, Gaukler, Taſchenſpieler, Kuppler, Beutelſchneider und Klopffechter theilen ſich in die Welt; — die Schöpſe recken ihre dummen Köpfe hin und laſſen ſich ſcheren; — die Narren ſchneiden Capriolen und Burzelbäume dazu, — und die Klugen gehen davon und werden — Einſiedler oder, wenn ſie nichts Beſſeres wiſſen, Kalender.“

Vierzehntes Capitel.

Was Daniſchmend dazu ſagt.

Da der Kalender ſeinen Satz ſattſam ausgeführt zu haben glaubte, ſo ſchwieg er nun und erwartete, was Daniſchmend dagegen einzuwenden haben würde. Aber Daniſchmend liebte das *Disputiren* nicht halb ſo viel, als der Kalender.

Soll ich dir ſagen, was ich von der Sache denke? ſprach er. Fürs Erſte ſag' ich: Der weiſe Mann, der vor übergroßer Weisheit nicht alles Gute thut, wozu er Gelegenheit hat, iſt, nach meinem Wörterbuch, ein kalter, ſelbſtiſcher, feigherziger Schurke; und hierin, hoffe ich, ſind wir einverſtanden.

„Das denk' ich," ſagte der Kalender, ein wenig erröthend.

Sodann, was die Enthuſiaſten betrifft, fuhr Daniſchmend fort, ſo geſteh' ich dir, daß dieß eine Gattung von Sterblichen iſt, die ich vielleicht beſſer kenne, als irgend eine andere. Ueberhaupt läßt ſich viel Böſes von ihnen ſagen; es iſt ein ewiges Gemeinplätzchen. Aber, da dießmal die Rede bloß von den Enthuſiaſten der Tugend, von den Eiferern für die Rechte und Vortheile der Menſchheit war; ſo haſt du, denk' ich, mehr Böſes und weniger Gutes von ihnen geſagt, als recht iſt. Ich berufe mich auf die Geſchichte, wie du, wenn ich behaupte: daß das menſchliche Geſchlecht dieſer Art von Enthuſiaſten Alles, was von Vernunft, Tugend und Freiheit noch auf dem Erdboden übrig iſt, zu danken hat. Dieß Alles iſt ſehr wenig, wirſt du ſagen. Aber, ſo wenig es ſeyn mag, für uns iſt es unendlich viel; denn dieß Wenige macht, daß wir Menſchen und keine Orang-Utangs oder noch was Aergeres ſind.

Aber, ſprichſt du, ſie zerrütten die Welt, indem ſie einen Feind bekämpfen, der nicht auszurotten iſt, und ſie ſelbſt werden oft das Opfer ihres ſchwärmeriſchen Heldenmuths. Denn edler und preiswürdiger ſind ſie, für die Sache der Menſchheit keine *Gefahr* zu ſcheuen und großmüthig ihr

Vergnügen, ihre Ruhe, ihr Leben ſelbſt auf ein Spiel zu ſetzen, wobei gemeiniglich nur die Andern die Gewinnenden ſind. Und wenn der hitzige Krieg, den ſie zu unſerm Beſten mit den Feinden der Menſchheit führen müſſen, nicht immer ohne gewaltſame Erſchütterungen abläuft, iſt es ihre Schuld? Das Böſe, wozu ſie wider ihren Willen den Vorwand oder die Veranlaſſung geben, iſt das Werk der Böſen; das Gute hingegen, das ſie hervorbringen, iſt ihr eigenes Werk: aber jenes iſt vorübergehend; dieſes fortdauernd und unermeßlich durch die wohlthätigen Folgen, die es über das menſchliche Geſchlecht verbreitet.

Es iſt wahr, ſie fehlen zuweilen in der Wahl der Mittel; aber dieß beweiſet nur, wie nothwendig es iſt, daß ſie mit den Weiſen in gutem Vernehmen ſtehen: dieſe ſollen unterſuchen und entwerfen, jene ausführen. Vereinigt können ſie Alles; getrennt ſind ſie immer in Gefahr das zu ſeyn, wofür du ſie ausgegeben haſt, Memmen und Narren.

Auch die Virtuoſen — wie du eine der beſten Menſchenarten nenneſt — ſind ſo unnützlich nicht, als du dir einbildeſt, und wenn ſie der Welt auch keinen andern Dienſt erwieſen, als daß ſie gleichſam die Bewahrer jener Ideale des Schönen und Guten, jener unvergänglichen Bilder der Vollkommenheit, ſind, die den koſtbarſten Schatz der Menſchheit ausmachen; iſt dieß nicht genug, um ſie in den Augen eines Weiſen wenigſtens ſo ehrwürdig zu machen, als es die Hüter des heiligen Grabes zu Mekka in den Augen der *Muſelmänner iſt?* •

Aber wie kommt es, Freund Kalender, daß du einer Classe von guten Menschen vergessen hast, deren Daseyn dir doch unmöglich hat verborgen bleiben können, da sie ganz gewiß zahlreicher ist, als eine von den dreien, in welche du die Guten vertheilt hast?

„Du meinst doch wohl nicht diese Leute von tugendlichem Temperament? diese guten Seelen, die es bloß darum sind, weil sie keine Versuchung oder nicht Muth genug in sich fühlen, Böses zu thun?"

Glückliche Schwäche! rief Danischmend, glückliches Temperament, das den Menschen, zu seinem und seiner Mitgeschöpfe Besten, unfähig macht, verkehrt und übelthätig zu seyn! Nenn' es immer Temperament, oder was du willst; — genug, es gibt Menschen, die, durch eine angeborne Richtigkeit, der Natur getreu bleiben, redlich gegen alle andre Menschen gesinnt sind, das Wahre fühlen, das Gute thun, ohne sich den Kopf darüber zu zerbrechen, warum es wahr und gut ist, und ohne jemals die unendlich feinen Schwierigkeiten gesehen zu haben, die den Metaphysiker martern, wenn er die Gränzlinien des einen und des andern haarscharf durch alle die labyrinthischen Krümmungen und Verwicklungen der Natur, der Nothwendigkeit, des Zufalls und der menschlichen Anordnungen ziehen will.

Diese Art von Menschen ist unter den unverfeinerten Classen der polizirten Völker und unter den rohen Kindern der Natur, die wir Barbaren und Wilde nennen, viel zahlreicher, als man glaubt; und wenn du auf deinen Wanderungen so *unglücklich gewesen* seyn solltest, keinem davon in

den Wurf gekommen zu seyn, so mache dich
Völkchen bekannt, unter dem ich hier lebe. Es
leicht mehr beitragen, dich mit der menschlichen
zuſöhnen, als Alles, was ich zu ihrer Vertheidig
könnte.

„Oder mich wenigſtens in den Gedanken beſtärke
derte der Kalender, daß die Menſchen deſto beſſer
mehr ſie ſich dem Stande nähern, wo der Inſtinct
der Vernunft, der Geſetze und der übrigen künſtlichen
nerlen vertritt, wodurch man ſie verſchlimmert ha
man ſie verfeinern wollte; kurz, daß ſie deſto be
je mehr ſie — in ihrer Art verſteht ſich — den
Thieren gleichen.“

Freund Kalender, ſagte Daniſchmend ein wenig
es iſt etwas in deinen Begriffen, das alle Augenbli
die meinen anprallt. — Aber — fuhr er fort, inde
ſogleich wieder zuſammenraffte — wir können und ſo
alle durch ein und ebendasſelbe Schlüſſelloch in
gucken. Vergib mir, ehrlicher Alter! Ich hatte
vergeſſen, daß du ſchon über dreißig Jahre ein
ſchauer und ein Kalender biſt.

Fünfzehntes Capitel.

Ein Familienſtück.

Während die beiden Philoſophen ſo zuſammen ſchwatzten, Danilchmend ſeinen Gaſt durch verſchiedene krumme fade unvermerkt bis zum Eingang einer ländlichen Wohgeführt, die nicht ganz ſo gut und nicht ganz ſo t ausſah, daß ihr erſter Anblick nicht den Gedanken erregen können, ſie möchte wohl das Obdach glücklicher chen ſeyn.

s war ein ſchöner Sommermorgen. Die ganze Familie n einer großen Laube verſammelt, die von Roſenbüſchen tlichen in die Runde gepflanzten Bäumen formirt wurde. and wurde der ſeitwärts herankommenden Fremden ge. Stellen wir uns hinter dieſen Buſch, flüſterte Danilchdem Kalender zu, und ſehen, was es hier gibt.

in ehrwürdiger alter Mann, eine gute Hausmutter von g Jahren, ein Mädchen von achtzehn, blühend wie ein ängsmorgen, ein junger Landmann aus einem benachn Dorfe, der bei dem Alten um ſie anhielt, und e jüngere Geſchwiſter des Mädchens machten eine ſo e Gruppe, als jemals von einem Maler in Athen,) oder Pecking gezeichnet, gemalt oder gefudelt worden mag.

as Mädchen ſtand zwiſchen ihrem Liebhaber und ihrer den Mutter, die den linken Arm der Tochter mit ihrem n umfaßt hielt und mütterlich drückte. Der rechte Arm Mädchens war mit dem linken des Jünglings verſchränkt.

Mit halb geſchloßnen Augen ſchien ſie, in ſüßer Unentſchl
ſenheit der Natur, zwiſchen ihrer Mutter und ihrem Lie
haber zu ſchweben; und doch verriethen ihre auf der nervig
Hand des Jünglings ſpielenden Finger den ihr unbekannt
aber mächtigern Zug des Inſtincts. Ihr ländlicher Anzu
leicht und ſchneeweiß, bedeckte ſittſam die ſchönen Form
ihrer Geſtalt, ohne ſie zu verbergen, und erhöhte die Le
haftigkeit ihrer ſchwarzen Augen und Locken. Eine Roſe
ihrem halb offnen Buſen machte ihren ganzen Putz aus. Ei
von ihren Schweſtern, ein ſanftes Mädchen, vom Gedank
der Trennung ganz verſchlungen, lehnte das traurige Geſi
voll ſchweſterlicher Liebe auf ihre linke Schulter, indem
den rechten Arm feſt um ihren Nacken ſchlang. — Die Mutt
ſagte nichts; aber ihre Augen, die mit Thränen erfüllt w
der geliebten Tochter zum Vater und vom Vater zur Toch
irrten, ſagten in der mächtigen Sprache der Natur:
Vater, wie kann ich mich von dieſem Liebling meines Herze
trennen?

Dieß Alles zuſammen machte den erſten Anblick aus, d
ſich unſern ungeſehenen Zuſchauern darſtellte. Daniſchmen
Herz war ganz in ſeinen Augen.

Der alte Vater — man wurde ſein Freund beim erſt
Blick auf ſein ehrliches, altväterliches Geſicht und ſein loc
ſilbergraues Haar — wandte ſich, mit einer Bewegung, w
von ſeine grauen Locken ihren Reif um ſeinen Nacken ſchü
telten, an die Mutter. — Der junge Menſch war der Soh
ſeines verſtorbenen beſten Freundes, ein fleißiger, rüſtiger, woh
gemachter Burſche; er liebte das Mädchen ſo herzlich, und d

Mädchen war ihm ſchon lange heimlich gut und war ein Mädchen von achtzehn Jahren, ſtrotzte von Geſundheit und Jugend — und er, der Vater, war ein alter Mann, der doch gern die Freude erleben wollte, die Kinder ſeiner Tochter um ſeine Kniee herum ſpielen zu ſehen. — Dieß Alles ſtand in ſeinem Geſichte geſchrieben.

„Gute Mutter, ſagte er mit einem warmen Ausdruck im Geſicht und einem Tone, der ſo unmittelbar zum Herzen ging, wie er aus dem ſeinigen kam, — gute Mutter, ſagte er, indem er beide Arme gegen ſie ausbreitete: was wollen wir machen? Sie lieben einander; es iſt ein braver Junge; ſie ein gutes Mädchen; wollten wir ſie hindern, glücklich zu ſeyn?“

Die Mutter lächelte ihre Einwilligung mit weinenden Augen und drückte des Mädchens Arm mit beiden Händen. Das Mädchen zitterte wie Eſpenlaub.

„Da, mein Sohn, ſprach der Vater zum Jüngling, der mit ſprachloſer Rührung ſich gegen ihn neigte: da, nimm ſie, mein Sohn; ſie iſt dein! ich gebe dir das Liebſte, was ich habe. Bewahre und liebe ſie wie deinen Augapfel. Und du, Mädchen, ſey eine fromme Ehegattin, eine gute Mutter, wie du immer eine gute, fromme Tochter warſt: und ſo ſegne euch der allmächtige Gott!“

Daniſchmenden rollte aus jedem Aug' eine Thräne über die Backen. Er konnte ſich nicht länger ruhig halten. Auch der Kalender ſchien nicht ganz unempfindlich zu bleiben. Aber er hatte nun einmal die traurige Gewohnheit, ein bloßer Zuſchauer *zu ſeyn*. — Schleichen wir uns wieder fort,

ſagte er leiſe zu Daniſchmenden; wir würden die guten Leute nur ſtören.

Nur ſtören? — rief Daniſchmend. Du kennſt dieſe guten Leute nicht! Sie wiſſen nichts von der falſchen Scham, die frommen Ueberwallungen der Natur und des Herzens vor fremden Blicken zu verbergen. — „Guten Morgen, redlicher Alter, deine Hand! Guten Morgen, Nachbarin! Das iſt ein ſchöner Tag, an dem Aeltern ihre Kinder glücklich machen! — Nicht wahr, guter alter Vater, du fühlſt dich beim Anblick dieſer jungen Leutchen um dreißig Jahre verjüngt? — Sie werden die Freude eurer alten Tage ſeyn; ihr werdet in ihren Kindern wieder aufleben!“ — Das Mädchen erröthete bis an die Ohrläppchen und verbarg ſich hinter ihrem Bräutigam. — „Seht doch die kleine Heuchlerin, die uns nicht ſehen laſſen will, wie glücklich ſie iſt! Aber zu ihrer Strafe werd' ich bei ihrer Hochzeit ſeyn, und Periſabeh ſoll die Braut in die Kammer führen helfen.“

Die guten Leute dankten Daniſchmenden in ihrer ehrlichen, kunſtloſen Herzensſprache: und, nachdem er ſich eine Weile freundlich um alle ihre kleinen Angelegenheiten erkundigt hatte, ſchied er von ihnen, von der ganzen Familie bis an die Gränze ihres Eigenthums begleitet. Die jüngern Kinder brachten ihm Grasblumen, hingen ſich, das eine an ſeine Hand, das andre an ſeinen Rockzipfel. Alte und Junge liebten ihn, als ob er zu ihnen gehörte.

Sechzehntes Capitel.

Worin Danischmend seinem Herzen Luft zu machen anfängt.

„Nun, Freund Kalender, was sagst du zu diesem Auftritte? fühlst du dich noch aufgelegt, übel von der menschlichen Natur zu denken?

„Ich muß gestehen, antwortete der Kalender, was wir da gesehen haben, macht kein gleichgültiges Gemälde. Eine arme junge Dirne, bei allen Feen von Dschinnistan! — So lächerlich es an einem Kerl von vier und fünfzig seyn mag, ich hatte ein paar Augenblicke, wo ich alle meine Philosophie und meinen Kalenderrock oben drein darum gegeben hätte, an des jungen Burschen Platz zu seyn — seine Jugend und seine Nerven mit einbedungen, versteht sich.

„Den Dolch von einem Blick hättet ihr sehen sollen, womit Danischmend bei diesen Worten den alten Kalender durchbohrte.

„Indessen (fuhr dieser ganz gelassen fort, ohne sich irre machen zu lassen) was beweist dieser einzelne Fall und hundert solcher einzelner Fälle gegen meine Theorie, die durch die ganze Geschichte des Menschengeschlechtes seit tausend Jahren bestätiget wird?

„Daß du nach dem, was wir gesehen haben, eine solche Frage thun kannst, Kalender, beweist — Halt! ich bin noch zu warm — laß uns von etwas Anderem reden! — Findest du nicht auch, daß ich wohl gethan habe, mir die Thäler von Jemal zum Aufenthalt zu wählen? Hast du je einen schönern, fruchtbarern, besser angebauten Winkel auf dem Erdboden gesehen?"

Es ist ein wahres Paradies, Danischmend. Mich wundert nur, daß man euch so ruhig im Besitz desselben läßt — und was mich noch mehr wundert, in der ganzen Gegend weder Fakir noch Bonze!

„Was dich hingegen nicht wundern wird, ist, daß wir bei so bewandten Umständen die glücklichsten Leute unter der Sonne sind. Nichts von Sultanen, Wessiren, Statthaltern, Kadi's, Schatzmeistern, Zollpachtern, Fakirn und Bonzen zu wissen, ist ein Glück, wovon der größte Theil der Menschen keine Vorstellung hat. Wir haben es bloß unsrer Lage und der Unscheinbarkeit unsers Wohlstandes zu danken; denn Ueberfluß am Unentbehrlichen macht unsern ganzen Reichthum aus. Dieß ist zu wenig, um die Habsucht gegen uns aufzureizen. Ueberdieß sondern uns hohe Gebirge auf allen Seiten von der übrigen Welt. Dem ungeachtet bezahlen wir dem Sultan von Kischmir, um mehrerer Sicherheit willen, einen festgesetzten Tribut an Erzeugnissen unsers Bodens, ungefähr wie gewisse rohe Völker den bösen Geistern opfern, um von ihnen nicht geplagt zu werden."

Immer noch glücklich genug, sagte der Kalender, wenn man durch einen entbehrlichen Theil seines Eigenthums die Sicherheit des übrigen erkaufen kann.

Auch ist diese Sicherheit der große Punkt, versetzte Danischmend. Glaube mir, Bruder, in allen unsern Declamationen gegen die Unvollkommenheiten und Gebrechen der menschlichen Natur ist kein Gran Menschenverstand. Unterdrückung und ihre Töchter, Ueppigkeit, die mit den Unterdrückern — *Dürftigkeit*, die mit den Unterdrückten gepaart ist, sind

e wahren Urſachen des menſchlichen Verderbens. Die
enſchen würden beſſer werden, ſobald man ihnen erlaubte,
ücklicher zu ſeyn, und ſie würden glücklich genug ſeyn, ſo-
ld nicht einige auf Koſten der übrigen glücklicher, als es
enſchen zukommt, ſeyn wollten. Ich habe dir eine Familie
zeigt, die in der Einfalt der Natur, bei einer beſchäftigten
bensart, von Mangel und Ueberfluß gleich weit entfernt,
ch Geſundheit, frohen Muth und gegenſeitige Zuneigung
ücklich iſt. In allen unſern Hütten trifft du ſolche Be-
ohner an. Niemals hat Kummer, Gram, noch Verzweiflung
e Quellen des Gefühls in ihrem Herzen vergiftet, ihnen
ch erſchöpfender Arbeit des Tages den Schlaf geraubt,
n ſie mit troſtloſen Ausſichten in künftiges Elend zu äng-
gen. Mäßige Arbeit, gute Nahrung und ein fröhliches
rz erhält den Mann und ſein Weib geſund, verlängert
re Jugend, unterhält ihre Kräfte; ſie zeugen geſunde, wohl-
ſtaltete, fröhliche Kinder. Ungeängſtigt von der Sorge, woher
e Brod für ſelbige nehmen werden, erſchrecken ſie nicht,
enn ſich ihre Zahl vermehrt; ihre Kinder ſind ihr Reich-
um, ihre Wonne; ſie verdoppeln ihre Arbeit mit Luſt, weil
e für ihre Kinder arbeiten. Und wie ſollten Aeltern, die
e größtes Glück in ihren Kindern finden, nicht von dieſen
ieder geliebt werden? Wie ſollten Geſchwiſter, welche, ge-
einſchaftlich auf dem Schoß der Liebe erzogen, die Zunei-
ung der Mütter und des Vaters vom zarteſten Alter an zu
eilen gewohnt ſind, wie ſollten ſie einander nicht lieben?
nd wie könnte alſo eine durch die mächtigen Bande der Natur
nd der Liebe in eine ſchöne Gruppe zuſammengeſchlungene

und von einem Herzen belebte Familie, in den vorausgesetzten Umständen, nicht gut, nicht glücklich seyn?

Aber, setzen wir eben diese Familie in ein Land der Unterdrückung: wie plötzlich wird diese ganze Scene von häuslichem Glücke verschwunden seyn! In ihrer Hütte werden alle Sinne durch das vollständigste Elend beleidigt. Ueberall Dürftigkeit, Ungemach und Blöße — die Körper der Aeltern von übermäßiger Arbeit, kärglicher, ungesunder Nahrung und Mangel an Ruhe, Erquickung und Vergnügen gedrückt, abgewelkt, ausgemergelt — die Kinder elende, ungestaltete, kränkelnde Mißgeschöpfe, Kinder der Verzweiflung vielmehr als der Liebe, die der Hitze, dem Regen und dem Froste nichts als Nacktheit oder modernde Lumpen entgegen zu setzen haben, den Aeltern zur Last und zum Kummer leben und, von langsamem Hunger verzehrt, einander jeden Biſſen in den Rachen zählen. — Ich kann das abscheuliche Gemälde nicht vollenden, wiewohl ich besorge, daß die Originale dazu allenthalben, wo es Sultane und Raja's gibt, nur zu häufig anzutreffen sind. Wie wär' es nun möglich, daß so elende Geschöpfe gut seyn, gut werden oder gut bleiben könnten? Welch ein Wunder müßte geschehen, wenn so viel Elend sie nicht vielmehr mißvergnügt, düster, undankbar, gleichgültig gegen fremde Noth, neidisch und schadenfroh, niederträchtig, betrügerisch, diebisch, raubgierig und zu jedem Verbrechen, wodurch etwas zu gewinnen ist, bereitwillig machen sollte? Und nun komme mir Sophist, Derwisch oder Kalender und declamire gegen die menschliche Natur! Gegen die großen *und kleinen* Sultane reißt die Mäuler auf, wenn in

declamirt seyn muß! Diese sind die ersten und letzten Ursachen alles Uebels in der Welt!

Siebenzehntes Capitel.

Geschichte der Sultanschaft.

Der Mensch, Freund Kalender, der zuerst den Gedanken hatte und ihn mit Hülfe andrer böser Buben ausführte, den schändlichen Gedanken, gute harmlose Geschöpfe, seine Brüder, zu seinen Sklaven zu machen, damit er — während sie für ihn arbeiteten — die Früchte ihres Schweißes essen und bei ihren Töchtern liegen könnte, — dieser Mensch war der erste Sultan.

Die bösen Buben, die ihm geholfen hatten, seine Brüder zu unterjochen, wollten es, wie natürlich, nicht umsonst gethan haben. Er mußte ihnen ihren Antheil an dem geraubten Gute geben. Sie bekamen also auch Knechte und Mägde, Ochsen und Esel, liegende und fahrende Habe und wurden, so viel ihrer waren, so viele kleine Sultane, die von der Arbeit ihrer Sklaven lebten und die Töchter derselben beschliefen.

Nun, laß uns sehen, was aus diesem ersten Anfang entspringen mußte.

Die kleinen Sultane wünschten — größer zu seyn, und kamen alle Augenblicke zu dem großen Sultan — verhältnißmäßig groß genannt, wiewohl er anfangs selbst noch klein war, um ihm *vorzustellen: wie hier*, gegen Abend, ein Land lä-

das von Milch und Honig überflösse; dort, gegen Morgen ein anderes, wo Getreide, Baumwolle und Seide für di halbe Welt gebauet würde; gegen Mitternacht ein drittes wo man die Zobel und schwarzen Füchse mit den Hände fange; und gegen Mittag ein viertes, wo man vor Gold un Silber, Perlen und Edelgesteinen, Elephanten und Schild kröten, Affen und Pfauen sich kaum regen könne. „Di Welt gehört dem, der stark genug ist, sie zu ergreifen un mit ihr davon zu laufen, sagten sie. Es braucht weiter nichts als mit gewaffneter Hand in diese Länder einzuziehen un sie in Besitz zu nehmen."

Der erste Sultan ließ sich den Vorschlag gefallen un machte sich auf, mit Hülfe seiner Vasallen, der kleinern Sul tane, wo möglich den ganzen Erdboden in Besitz zu nehmen Widersetzte man sich ihm, so schlug er den Leuten Arm un Bein entzwei, mordete und raubte, sengte und brennte, bi sich die armen Tröpfe entweder unterwarfen, oder Niemau übrig war, der sich widersetzen konnte. Auf diese Weise raubt er sich nach und nach ein hübsches rundes Reich zusammen welches er in größere und kleinere Provinzen abtheilte un die kleinen Sultane zu Statthaltern darüber setzte.

Nun baute sich der große Sultan ein ungeheures Haus bevölkerte es mit schönen Weibern und häßlichen Verschnit tenen; ließ einen goldnen oder vergoldeten Thron, zwanzi Stufen hoch, aufrichten, auf den er sich setzte, wenn ihm di Lust ankam, sich von seinen Sklaven anbeten zu lassen; legt schöne Gärten und Gartensäle an, kaufte sich Sänger un *Sängerinnen*, Tänzer und Gaukler, Köche und Aerzte, lie

sich elastische Sopha's polstern, faullenzte, gähnte, schwor, daß man ihm lange Weile mache; aß, trank, schlief, pflegte seines Leibes, schäkerte mit seinen Affen, Weibern und Hofnarren; überließ sich allen seinen Launen, schlug Köpfe ab, verschenkte Provinzen, verlor die eine, gewann die andre — und gab, sobald er seinen eignen Wanst angefüllt hatte, allen seinen glücklichen Unterthanen die Erlaubniß, seinetwegen zu Mittag zu essen — wenn sie was zu essen hätten.

Die kleinen Sultane, seine Vasallen oder Statthalter, ahmten in Allem diesem seinem Beispiele nach.

Der Sohn der Favoritsultanin folgte seinem großen Vater in der Sultanschaft und in allen seinen Großthaten. Er fing damit an, daß er, um der Welt einen Vorschmack von der Glückseligkeit seiner Zeiten zu geben, allen seinen Brüdern mit schönen seidenen Stricken die Hälse zuschnüren und den nächsten Omra's und Statthaltern, die er gern beerbt hätte, unter dem Vorwand, daß er ihr Gesicht nicht leiden könne, die Köpfe abschneiden ließ. Da er von Jugend an im Serail unter Weibern und Verschnittenen in der Kunst zu essen, zu trinken, zu gähnen, lange Weile zu haben, mit Affen und schönen Mädchen zu spielen, und andern einem Sultan anständigen Künsten und Wissenschaften wohl erzogen worden war: so brachte' er es nach dem Antritt seiner Regierung in wenig Jahren darin so weit, als man es — in Erwägung, daß ein Sultan am Ende doch kein Elephant, kein Vielfraß, kein Waldesel, kein Maulwurf, sondern nur eine Art von Menschen ist — mit Anstrengung aller seiner Kräfte und

mit Hülfe der Köche, Apotheker, Kanthariden und Opiate in solchen Dingen nur immer bringen kann.

Die kleinern Sultane — indessen daß ihr gebietende Herr im Innern des Serais so edeln Beschäftigungen ob lag — thaten Alles, was sie wollten, raubten die Provinze aus oder fielen ab und machten sich unabhängig. Dieß lief zwar niemals ohne Raufen und Blutvergießen ab: aber, d diejenigen, die ihre Haare und ihr Blut dazu hergebe mußten, nur gemeine Leute waren, so glaubten die Sultan daß es nichts zu bedeuten habe. Die Provinzen entvölkerte sich zwar dadurch: aber, was die Herren an Menschen ver loren, das gewannen sie ja wieder an Land; und überdie verließen sie sich auf die Fruchtbarkeit der morgenländische Weiber.

Nach und nach, und in der That nur gar zu schnel breitete sich diese schöne Verfassung über die Hälfte von Asie aus; Alles war — Sultan oder Sklave: und da die kleiner Sultane selbst, gern oder ungern, Sklaven der größer seyn mußten; so nahmen sie ihre Entschädigung dafür a allen denen, die kleiner als sie selbst waren. Des Sklave Sklave hatte dann wieder seine Sklaven, an denen er sich erholte, so gut er konnte; aber wehe der letzten Classe ve Sklaven, die der Raub aller übrigen war und, weil i nichts unter sich sah, sich an Niemand erholen konnte!

Hier und da in der Welt erhoben sich zwar kleine Fre staaten, deren glückliche Bürger die Rechte der Menschheit, Freiheit und Eigenthum — durch Gesetze und die Gese *durch Institute* und Sitten befestigten. Da das Genie u

der unternehmende Geiſt — inſofern er nur die öffentliche Ruhe ungeſtört ließ — in dieſen Staaten mit allen Segeln fahren konnte: ſo vervollkommneten ſich die Bewohner derſelben zuſehens. Alle Fähigkeiten der menſchlichen Natur wurden entwickelt; Künſte und Philoſophie ſtiegen von einer Stufe zur andern, reinigten, verſchönerten, veredelten die Natur und brachten Menſchen hervor, die, in Vergleichung mit den Sklaven oder Wilden des übrigen Erdbodens, Götter ſchienen.

Aber die Sultane konnten nicht zugeben, daß Freiheit, Vernunft und Tugend, dieſe ewig unverſöhnlichen Feinde der Unterdrückung und der Sultanſchaft, öffentliche Tempel und Schutzörter haben ſollten. Sobald ſie das Daſeyn derſelben erfuhren, wandten ſie Alles an, ſolche von der Erde zu vertilgen; und da ſie mit aller ihrer Gewalt nichts gegen ſie ausrichten konnten, verſuchten ſie es mit beſſerm Erfolge durch Liſt. Sie ſchickten ihnen Gold und Köche und Tänzerinnen, ſteckten ſie mit dem Geſchmack an Pracht und Ueppigkeit an, entnervten ſie durch Wollüſte und hatten nun wenig Mühe, die ausgearteten Söhne jener Väter, die nichts als ihre Tugend unüberwindlich gemacht hatte, zu überwältigen und ins Joch zu ſpannen.

Ein einziger dieſer Freiſtaaten ſank unter ſeiner eigenen Größe ein und wurde zuletzt, wie billig, das Opfer eben des ſultaniſchen Geiſtes, womit er etliche Jahrhunderte lang kleinere Republiken verſchlungen und die Hälfte des Erdbodens beunruhiget hatte.

Die Sultane behielten alſo endlich die Oberhand und überließen ſich *nun deſto ruhiger* der einzigen Art von

Thätigkeit, deren sie fähig waren, allen Ausschweifungen ein viehischen Sinnlichkeit. Stolz ohne Gefühl für Ehre u Nachruhm, wollüstig ohne Geschmack, grausam aus Feigh von Niemand geliebt, von Eifersucht und allgemeinem M trauen verzehrt, waren sie, bei allem Anschein von Gri und Herrlichkeit, selbst die Elendesten unter Allen, de Elend ihr Werk war. So gewiß ist es, daß keine Sicherh für den ist, der sie Andern raubt, und daß Niemand gl lich seyn kann, der für fremdes Glück oder Unglück fü los ist.

Verschwörungen, Aufruhr und ein tragisches Ende wa das gewöhnlichste Los dieser Tyrannen, die im Rausch ih Uebermuths für Götter gehalten seyn wollten und v Menschen forderten, was der Gott der Götter selbst, der d Menschen mit aufgerichtetem Angesicht erschaffen hat, ni von seinem Geschöpfe fordert, sich vor ihnen, wie Gewür im Staube, zu wälzen. — Aber die unglücklichen Völker wannen nichts bei diesen gewaltsamen Veränderungen. D Nachfolger, ungebessert durch das Beispiel seines Vorfahr macht' es gemeiniglich noch ärger und beschleunigte sei eignen Untergang durch die Mittel, wodurch er dem Sch sale desselben zu entgehen suchte. Oft gab man sich, von einem Tyrannen befreit zu werden, zehn andre z befand sich dann gerade zehnmal schlimmer, als bei d einzigen. Alle Drangsale und Abscheulichkeiten der Anar stürzten über die preisgegebenen Provinzen her, und ihr Stand ward endlich so gränzenlos elend, daß sie, um sich *einen erträglichern* zu setzen, kein andres Mittel sahen,

freiwillig wieder in die Fesseln zurückzukehren, wovon sie sich hätten befreien wollen.

Achtzehntes Capitel.

Schutzrede für die Menschheit.

Und nun, mein guter Kalender, nachdem wir diesen abscheulichen Auszug der Geschichte der Sultane durchlaufen haben, können wir uns noch wundern, wie es zugegangen, daß wir die Menschen — die im Genuß der Freiheit und in einem Wohlstande, der die Frucht ihrer Arbeit und Begnügsamkeit ist, gut, liebenswürdig und glücklich sind — durch Unterdrückung und Elend so übel zugerichtet sehen, daß man Mühe hat, an dem zerkratzten, verstümmelten, zerdrückten Rumpfe die Spuren seiner ursprünglichen Form zu erkennen?

Du machtest ihnen einen Vorwurf daraus, daß sie so wenig Vernunft haben. Sieh' und fühle nun die ganze Unbilligkeit dieses Vorwurfs!

Als sie in die Welt kamen, waren sie Kinder. Sie mußten lange wachsen, viele Erfahrungen sammeln, lange beobachten und vergleichen, sich alle Augenblicke irren und erst durch die schädlichen Folgen des Irrthums gewahr werden, daß sie auf dem unrechten Wege seyen, — bis es möglich war, Vernunft zu haben; zumal da die Sorge für die nothwendigen Bedürfnisse ihnen nicht erlaubte, schnelle Schritte zu machen.

Indessen rückten sie doch vorwärts, lernten die Natur benutzen, erfanden Künste, bauten und pflanzten, verschafften sich Bequemlichkeiten, lebten in große Familien vertheilt glücklich und wurden ihres Daseyns froh.

Aber was geschah? Der Erste, der den verruchten Gedanken hatte, lieber ein Herr unter Sklaven, als ein Mensch unter Menschen zu seyn, zerstörte nicht nur auf einmal das Werk der Natur, sondern stieß auch so schwere Riegel vor den Kerker, in den er sie sperrte, daß ihr alle Möglichkeit, sich loszumachen und ihren bestimmten Lauf fortzusetzen, benommen war. Was half ihr nun jenes angeborne mechanische Streben zum Fortschreiten und Emporsteigen, das die menschliche Gattung so wesentlich von allen thierischen unterscheidet? Ein Sklave, eben darum, weil er nicht emporstreben darf, hört endlich auf, Mensch zu seyn, und wird zum bloßen Thier erniedrigt. Empört sich auch zuweilen die Vernunft in ihm, so hält der Sultan Stock und Geißel, Strick, Schwert und Pfahl bereit, ihn dafür zu bestrafen. Denn, wo ein Sultan den Meister spielt, ist Denken ein Verbrechen. Aber die Tyrannen haben schon dafür gesorgt, daß die unnatürlichsten Verbrechen unter ihrer Herrschaft weniger selten sind als dieß. Wie könnt' ein von knechtischer Arbeit zu Boden gedrückter Sklave, über dessen Rücken stets die Geißel schwebt, Zeit oder Muth zum Denken gewinnen? Und könnt' er auch, wozu hälf' es ihm, als sein Elend zu vergrößern, da er seine Gedanken und Anschläge Niemanden mittheilen darf? Was vermag ein einzelner

Mensch?

Es iſt wahr, unter ſo vielen Millionen Sklaven gibt es Einſende, die, als kleinere Sultane, als Gehülfen der Unterdrückung, als Günſtlinge oder als nothwendige Werkzeuge der Ueppigkeit, auf die eine oder andere Weiſe ihr Glück machen und zu Anſehen, Macht und Reichthümern gelangen. Aber dieſes Glück iſt vielleicht nur ein Augenblick: man muß ihn eilends haſchen, genießen, hinunterſchlingen; das Gegenwärtige iſt Alles, wo keine Sicherheit für die Zukunft iſt. Die Furcht thut alſo bei den Großen und Reichen die nämliche Wirkung, wie bei dem niedrigſten Sklaven. Dieſer kann nicht denken, wenn er auch wollte; jene wollten nicht, wenn ſie auch könnten.

Du ſiehſt, Freund Kalender, wie unbillig es iſt, den Menſchen, unter ſolchen Umſtänden, den Mangel an Vernunft vorzurücken. — Sollt' es mit dem Mangel an Tugend nicht gleiche Bewandtniß haben? Ich bitte dich, was hat die Tugend mit Sultanen und Sklaven zu thun? Nenne mir, außer der Geduld, — die in gewiſſen Fällen keine Tugend iſt — eine einzige, die in den Augen eines Sultans nicht Verbrechen wäre, eine einzige, die er dulden könnte, ohne ſeine Sultanſchaft in Gefahr zu ſetzen! Aber er kann von dieſer Seite ruhig ſeyn. Sklaven ſind keiner Tugend fähig. Tugend iſt Muth, immer nach den ewigen Geſetzen der Vernunft zu handeln, und Sklaven haben weder Muth noch Vernunft.

Die Sultane, die Sultane! — Gott verzeihe ihnen alles Unrecht, das ſie der Menſchheit angethan haben; ich kann's nicht!

Indeſſen ſind ſie weder die einzigen, noch die thätigſten Urheber der Uebel, die uns zu Boden drücken.

Neunzehntes Capitel.

Ein Intermezzo von drei Fakirn.

Wenn Daniſchmend einmal ins Feuer kam, ſo war kein ander Mittel, als ihn fortbrennen zu laſſen, bis die brennbare Materie völlig aufgezehrt war.

Der Kalender, der dieſen Zug im Charakter ſeines neuen Freundes entdeckt hatte und entſchloſſen war, ſich ihm ſo gefällig zu machen, als er nur immer könnte, ließ ihn alſo, da er ihn ſo wohl bei Athem ſah, ungeſtört fortreden und hörte ihm mit aller Aufmerkſamkeit zu, die ein Mann, der nun einmal im Gang iſt, allein zu ſprechen, nur immer verlangen kann.

Daniſchmend war eben im Begriff, ſich mit ſeiner gewöhnlichen Freimüthigkeit über die letzte Periode ſeines mit dem vorgehenden Capitel abgebrochenen Diſcurſes zu erklären; als ſie, beim Eintritt in den Vorhof ſeiner Wohnung drei Fakirn erblickten, die von einem ſeiner Hausgenoſſen Almoſen verlangt hatten und ihm dagegen ein kleines Bild mit fünf gekrönten Köpfen und vier Armen überreichten, welches ihn, wie ſie verſicherten, vor Kopf- und Zahnweh, Gicht, Zipperlein und allen böſen Geiſtern bewahren würde, *wofern er es jedesmal* am ſiebenten Tage nach dem Neumon

ns vor Sonnenaufgang in fließendem Wasser baden
tliche schwere Wörter, die sie ihm auf einen Zettel
eben hatten, siebenmal dazu hermurmeln würde. Die
zogen sich demüthig zurück, sobald sie den vermuth-
Herrn des Hauses gewahr wurden.

haben wir's! — rief Daniſchmend mit einem schmerz-
Seufzer. Nun gute Nacht, Natur, Unschuld und
eligkeit, die ihr seit Jahrhunderten in diesen der Welt
unten Thälern herrschtet! Denn noch hatte weder Fakir,
Bonze den Weg zu uns gefunden. — Aber, wie konnt'
ch hoffen, daß es immer so seyn würde? Die Herren
zu feine Nasen! Sie haben ausgespürt, daß gut bei
ben ist, daß wir hübsche Weiber haben, daß wir gute
ige Leute, Leute von der besten Hoffnung sind. Nun,
uns einmal aufgetrieben haben, Freund Kalender,
sie, verlaß dich drauf, nicht von uns ablassen, bis
s durch und durch so jämmerlich bebonzt und befakirt
daß an Seel' und Leib nichts Gesundes mehr an uns
ird.

an muß ihnen den Weg wieder hinaus weisen, sagte
alender.

Die soll das möglich seyn? Kann ich Gewalt brauchen?
wenn ich könnte, bin ich dazu berechtigt? Soll ich die
hnen unsers Thales zusammen berufen, ihnen eine
vorstellen, von der sie keinen Begriff haben, sie in
setzen, den Mann gegen sein Weib, die Kinder gegen
eltern, die Nachbarn gegen ihre Nachbarn aufwiegeln?
Itest doch diese Schlauköpfe mit ihrer scheinheiligen Miene

kennen! Sie lassen sich nicht so leicht abtreiben. — Gesetzt, es gelänge mir, diese ersten, die vielleicht nur ungefähr zu uns verirrt sind, abzutreiben; werden sie sich nicht an den Braminen der Sultanin Nurmahal wenden und mit siebenmal ärgern, als sie sind, wieder kommen, um Besitz von unserm ganzen Ländchen zu nehmen? Besser, man läßt sie ihres Weges gehn und erwartet, was daraus werden mag. Die Kerle scheinen noch jung zu seyn; vielleicht kann man noch Menschen aus ihnen machen."

Daß Danischmend von seiner Ahnung nicht betrogen wurde, zeigte sich schon am dritten Tage. Es war eine Art von Fest, an dem die Einwohner von aller Arbeit auszuruhen und auf verschiedenen dazu bestimmten Plätzen sich mit ländlichen Tänzen und Spielen zu ergetzen pflegten. Danischmend und der Kalender bemerkten sogleich, daß unter den Weibern ihres Dorfes wenige waren, die nicht einen zierlich in Mousselin eingewickelten Lingam am Halse bammeln hatten und sich auf diesen neuen Putz viel zu gute zu thun schienen.

Siehst du, sagte Danischmend zu seinem Freunde: wirken die drei Fakirn, die wir gestern in meinem Hofe fanden? Meine einzige Hoffnung ist noch, daß der Lingam, ehe drei oder vier Tage in die Welt gekommen sind, irgend etwas ausstellen wird, das uns Gelegenheit geben mag, den Betrug gern die Maske abzuziehen.

Es währte nicht lange, so fanden sich unsere drei Fakirn ein, begleitet von einem Einwohner und seiner Frau, einer von den schönsten in der ganzen Gegend, die (wie leicht zu erraten) mit einem ansehnlichen Lingam prangte. Die Fakirn

wie neu auch ihre Bekanntſchaft mit dieſen jungen Leutchen war, thaten ſchon ſo vertraut mit ihnen, als ob ſie von jeher da geweſen wären. Sie ſahen eine Weile den Tänzen der jungen Mädchen zu, und, um zur allgemeinen Ergetzung das Ihrige auch beizutragen, meldeten ſie der Verſammlung, daß ſie einen von den Tänzen tanzen wollten, womit der Gott Rutren die Weiber der Braminen beluſtiget habe, als ihm — nach Vollendung der langen Buße, zu welcher er von den übrigen Göttern verurtheilt worden, weil er ſeinem Bruder Brama einen ſeiner fünf Köpfe abgezwickt — die Luſt angekommen, mit beſagten Braminenweibern, in Geſtalt eines Bettlers, Kurzweil zu treiben.

Die Fakirn tanzten alſo den Tanz Rutrens, an welchem Daniſchmend nicht halb ſo viel Belieben fand, als die guten Landleute, ſonderlich die jungen Weiber, die, mit weit aufgeſperrten nichts beſorgenden Augen, an der Geſchmeidigkeit und Stärke der Fremdlinge ihre Freude ſahen.

Als die Fakirn fertig waren, ſetzten ſie ſich unter die Einwohner ins Gras und erzählten den Weibern tauſend ſchöne wunderbare Hiſtorien von Brama's fünf Köpfen und von Viſtnu's neun Verwandlungen; und was geſtalten die ſchöne Paraswadi, Rutrens Gemahlin, da ſie ſich einſtens in Abweſenheit ihres Mannes in einem ſchönen Feenbrunnen gebadet, plötzlich von den Gelüſten überfallen worden, ein Kind zu haben; und wie ſie mit ihrer Hand in ihren Buſen gefahren, und wie aus dem Schweiße, der ihr davon an der Hand ſitzen geblieben, plötzlich ein bildſchöner Jüngling entſtanden, dem ſie den Namen Vinayaguen gegeben;

AMSTERDAM

Rutren bei ſeiner Wiederkunft über dieſe wundervolle Geburt Argwohn geſchöpft und dem armen Vinayaguen (ſonſt auch Puleier genannt) den Kopf abgeſchnitten, aber gleich darauf ſich's wieder gereuen laſſen und den abgeriſſenen Kopf wieder habe anſetzen wollen, weil ſolcher aber nirgends mehr zu finden geweſen, eilends einem jungen Elephanten den Kopf abgeſchlagen und den Elephantenkopf ſo geſchickt auf Puleiers Rumpf geſetzt, daß dieſer ſtracks wieder zu leben angefangen und von Stund' an bis auf dieſen Tag ſich des Elephantenkopfs ſo gut bediene, als ob es immer ſein eigener geweſen; und wie Rutren ihn darauf für ſeinen Sohn erkannt und ihm auferlegt habe, ſich nicht zu vermählen, bis er eine Frau gefunden, die ſo ſchön ſey, als ſeine Mutter; und wie Puleier nun auf allen Landſtraßen ſtehe und mit ſeinem Elephantenkopf nach Oſten und Weſten, Süden und Norden gucke, um zu ſehen, ob nicht endlich ein Mädchen daher kommen werde, das ſo ſchön wie Paraswadi ſey. — — Und die entzückten Weiblein vergaßen Tanzen und Spielen, Eſſen und Trinken über den ſchönen Hiſtorien und zweifelten nun keinen Augenblick, daß die drei Fremdlinge etwas mehr als gemeine Sterbliche, und der Lingam, den ſie austheilten, der herrlichſte aller Talismane ſey.

Daniſchmend fand noch nicht rathſam, ihnen ſeine Meinung von der Sache zu ſagen: aber, da er mit dem Kalender nach Hauſe ging, hatte er einen Anfall von ſeinem kosmopolitiſchen Fieber, worin er den Magiern, Druiden, Bramen, Lamen, Derwiſchen, Fakirn, Goguis, Marabuts, Talapoins und Ya-faous, kurz allen Arten und Gattungen von Bonzen,

arzen und weißen, blauen und grünen, rothen und
en, eine Lobrede hielt, wovon ihnen auf dem ganzen
enrund die Ohren hätten klingen sollen; eine Lobrede,
in alle ihre Verdienste um das menschliche Geschlecht, —
Eifer, die Welt mit Aberglauben, abgeschmackten Mähr-
und Lingams anzufüllen, ihr tödlicher Haß gegen Ver-
ft und Tugend, ihre Heuchelei, ihre Hoffahrt, ihre Uner-
lichkeit, ihre Geschicklichkeit, Erbschaften und Vermächt-
e zu erschleichen, ihre unbändige Begierde zum Herrschen,
Verfolgungsgeist, ihre Rachsucht, ihre Giftmischerei, ihre
oissenheit, Gefräßigkeit, Völlerei und Unzucht, mit einem
rt, alle ihre Tugenden in einem so blendenden Licht her-
lachen, daß man Nerven haben mußte, wie der Kalender,
nicht gänzlich davon zu Boden geschlagen zu werden.
Ein zweiter Auszug aus der Geschichte der Menschheit
f Daniſchmend, da er mit seiner Lobrede fertig war), der
— beinahe wieder mit den Sultanen aussöhnen könnte!

Zwanzigstes Capitel.

Warum es bei Allem dem noch ganz leidlich in der Welt hergeht.

Ich finde eben nicht, sagte der Kalender, daß du den
tanen und den Bonzen mehr zur Last legst, als recht ist.
Geschichtbücher Asiens und vermuthlich die von der
en Welt enthalten die Beweise deiner Anklagen. Die
he ist *weltkündig*. Das Einzige, was einen dabei in

53404A

Verwunderung setzt, ist, daß es bei so bewandten Umständen nicht noch zehnmal schlimmer um uns arme Erdenklöße steht.

„Ich denke, diese Verwunderung — wie alle Verwunderungen — hört auf (antwortete Danischmend), sobald man die Ursachen erwägt, die den Wirkungen der Sultanschaft und der Bonzenschaft das Gleichgewicht halten.

„Fürs Erste wird noch ein großer Theil des Erdbodens von Wilden und Nomaden bewohnt, die zum Theil weder von Sultanen noch Bonzen wissen und, ungeachtet des noch kindischen Standes oder der langen Verwilderung, worin sie leben, starke Züge der ursprünglichen Güte unserer Natur an sich tragen und im Genuß aller ihrer angebornen Rechte stehen. Die Einfälle dieser Nomaden in die Länder der Sultane und die dadurch von Zeit zu Zeit verursachten Weltveränderungen sind der Menschheit allemal, wenigstens eine Zeit lang, nützlich gewesen. Die Verwüstungen, welche die aufs Aeußerste gestiegene Tyrannei und Ueppigkeit bald hier bald dort auf dem Erdboden angerichtet hatten, sind dadurch wieder vergütet, frisches Blut und neues Leben in halb erstorbene Völker gegossen, und durch die Vermischung des gesunden Menschenverstandes, den die Eroberer mitbrachten, mit dem Unsinn, den sie eingeführt fanden, eine Art von Gährung verursacht worden, die wenigstens eine gänzliche Stockung der Vernunft verhütete."

Wenn diese Betrachtung auch richtig wäre, sagte der Kalender, so wirst du doch gestehen, daß das Gute, was diese großen Weltveränderungen mit sich führten, sich immer gar *bald wieder* verloren hat. Die Eroberer wurden Sultane,

die Bonzen gaben ihren Röcken einen andern Schnitt, theilten sich in neue Secten, erfanden, um ihr altes Ansehen zu stützen, neue Betrügereien, und die Völker befanden sich bald wieder eben so übel als zuvor.

„Leider! versetzte Danischmend. Aber das Gute ist doch immer etwas Positives, Wirksames, und seiner Natur nach Fortdauerndes; seine heilsamen Folgen verlieren sich nie ganz, wiewohl sie eben dadurch, daß sie in unzählige kleine Canäle ausfließen, sich gleichsam in den Boden verkriechen und dem Auge nach und nach unmerklich werden.

„Sodann, mein lieber Kalender, liegt eine andere, und ohne Zweifel die wirksamste Ursache, warum Sultanschaft und Bonzenschaft die Menschheit niemals völlig überwältigen, ihr selten oder vielleicht niemals alles das Böse thun konnten; noch thun werden, das sie an sich selbst vermöge ihrer Natur wirken müßten, wenn kein mächtiges Gegengift sie entkräftete — diese Ursache, sag' ich, liegt in den Künsten — die wir den alten Aegyptern, Phöniciern und Griechen — und in der Philosophie, die wir — Gott und der Natur zu danken haben. Der einzige Zug des großen Alexander durch Asien ist in dieser Betrachtung, durch seine Folgen, so wohlthätig gewesen, daß man sich nicht zu wundern hat, wenn dem Andenken dieses Größten unter den Sterblichen noch etliche Jahrhunderte nach seinem Tode, sogar in Indien, öffentliche Ehrendenkmäler gewidmet waren.

„Die Künste beschäftigen nicht nur eine unzählige Menge Menschen, die, ohne sie, ein Raub des Elends seyn oder gar nicht *zum Leben kommen* würden; sie verhindern auch

die Sultane völlig so roh und unbändig zu werden, als
werden müßten, wenn Gähnen und Fliegenfangen, Praſſ
und Zechen, Jagen und Morden — der Thiere oder Me
ſchen ihre einzige Beluſtigung wäre. Sie lernen durch d
Künſte edlere oder wenigſtens feinere und ſanftere Vergn
gungen kennen; Witz, Erfindſamkeit, Talente werden ihne
werth; und wie viel gewinnen wir nicht ſchon durch dieſe
einzigen Umſtand über die Sultanſchaft!

„Was die Philoſophie betrifft, ſo wenig man uns vo
ihr gelaſſen hat, ſo iſt doch ſelbſt dieß Wenige koſtbar un
wichtig für die Vortheile der Menſchheit. Und wenn au
unſern Schulen zu Balk, zu Samerkand, zu Benares i
fünf und zwanzig Jahren auch nur zwei oder drei echte Welt
bürger mit hellem Kopf und warmen Herzen hervorgehen
die auf die eine oder andere Art zwiſchen Sultanen un
Bonzen unzerdrückt durchzukommen wiſſen: ſo ſiehſt du leicht
daß ihrer dann gerade genug ſind, um uns von dem Sal
der Erden — welches die Weiſen von jeher in ihrer Verwal
rung gehabt haben — ungefähr ſo viel zukommen zu laſſen
als wir brauchen, um nicht gänzlich zu verfaulen.

„Nehmen wir nun noch hinzu alles Gute, was das kleine
aber deſto thätigere Häufchen der Enthuſiaſten der Tugen
thut, und alles Böſe, was eine Menge von großen und klei
nen Bonzen, aus Temperament, Trägheit, Furchtſamkeit
Liebe zum Vergnügen oder natürlicher Gutherzigkeit, nich
thut.

„Bedenken wir, daß es ſelbſt unter den Sultanen hie
und da einen gibt, der mit einer ſo vortrefflichen Anlag

geboren ist, daß weder Erziehung noch Beispiele, weder Serai noch Divan, weder Höflinge noch Bonzen alle Thätigkeit seines Geistes hemmen, alle Tugenden seines Herzens ersticken können;

„Erwägen wir, daß verschiedene Völker des Erdbodens muthig oder glücklich genug gewesen sind, ihre wesentlichsten Rechte gegen willkürliche Gewalt und Unterdrückung mehr oder weniger sicher zu stellen, und daß bei diesen Völkern gute Fürsten weniger selten sind, als bei uns Asiaten die sehr bösen Sultane;

„Ferner, daß die Vorsehung ein Belieben darin findet, von Zeit zu Zeit Privatpersonen von großem Geist und Herzen auf Throne zu setzen, wozu sie nicht durch Geburt, sondern durch Tugend und Verdienst berufen werden;

„Und daß es, allen Bemühungen der Sultane und ihrer Werkzeuge zu Trotz, immer noch hier und da einen kleinen Freistaat gibt, wo Fleiß, Mäßigung und kluge Einrichtung glückliche Menschen macht, und wo Weisheit und Tugend Verdienste sind;

„Rechnen wir, Freund Kalender, alle diese Umstände zusammen: so wird es uns kein Räthsel mehr seyn, warum die menschliche Gattung — die, dem ersten Anschein nach, durch Sultane und Bonzen längst vom Erdboden vertilgt seyn sollte — im Durchschnitt genommen, sich noch immer in einem ganz leidlichen Zustande befindet."

Leidlich genug, sagte der Kalender, sonderheitlich wenn man, wie wir, wohl gegessen und getrunken hat, an nichts Mangel leidet, *von allen* Sultanen so fern als möglich ist

und von keinem Bonzen oder Derwischen weder verfolgt, no
— was oft eben so arg ist — mit seiner Freundschaft beeh
wird. Wir haben gut reden, mein lieber Danischmend!

Der verwünschte Kalender mit seinem sonderheitlich! -
Was war darauf zu antworten?

Danischmend seufzte und schwieg.

Einundzwanzigstes Capitel.

Eine seltsame Begebenheit. Man bittet die Leser ernsthaft zu seyn

Unterdessen daß Danischmend und sein philosophischer K
lender so harmlos und so vergeblich über Dinge schwatzte
die sie nicht ändern konnten, waren die Fakirn und ih
Lingams nicht müßig gewesen; und die Hälfte der Bewohn
dieser glücklichen Thäler befand sich binnen wenig Tagen n
einem desto gefährlichern Gift angesteckt, weil dessen er
Wirkungen angenehm, die verderbenden Folgen hinge
einem so unerfahrnen Völkchen unmerklich waren. Die Mä
ner ließen sich mit fünfköpfigen Bildern, und die Weib
mit Lingams begaben, welche sie, um dereinst an Rutre
Paradiese Theil zu haben, nach der Vorschrift der Bonz
alle Morgen in reinem Wasser badeten, dieses Wasser soda
tranken und den Lingam, nachdem sie ihn andächtig gek
hatten, in Mousselin sauber eingewickelt, an einer seidn
Schnur auf ihrem Busen trugen. Eine Närrin machte
andre; denn, außerdem daß ihnen die Fakirn Wunderdin
von Rutrens Paradiese erzählten, war so ein — ich w
nicht was in dem Lingam, das sich besser empfinden als sag

lich. — „Wenigſtens (ſagten diejenigen, die für klüger als andre angeſehen ſeyn wollten), wenigſtens ſehen wir nicht, was er ſollte ſchaden können.“

Der Fehler war, daß die guten Evatöchterchen nicht weiter ſahen, als ihre Naſe reichte.

Aber eines Morgens, als Daniſchmend und der Kalender, ihrer Gewohnheit nach, aufs Feld ſpazieren gingen, wurden ſie von einem gräßlichen Geſchrei, das aus einer benachbarten Wohnung kam, von ihrem Wege abgerufen. Sie eilten dem Orte zu, drangen hinein und fanden — ſollen wir's ſagen? — fanden — — — wie gern wollten wir's verheimlichen, wenn es, ohne das Folgende durch die Lücke unverſtändlich zu machen, geſchehen könnte! — fanden — um uns ſo kurz als möglich aus der Sache zu ziehen — den Mann einer ſchönen jungen Frau ſchäumend vor Wuth, im Werke, einem der Fakirn, den er zappelnd und ſchreiend unter ſeinen Knieen hatte, mit einem großen Gartenmeſſer — ſeinen Lingam abzumähen. Die ſchöne Frau, halb nackend, mit fliegenden Haaren und vor Angſt außer ſich, beſtrebte ſich umſonſt, des Mannes Arm aufzuhalten; der Schnitt war in demſelben Augenblicke, da Daniſchmend in die Kammer trat, vollbracht, und der Fakir lag ohnmächtig in ſeinem Blute. Kaum hatten Daniſchmend und der Kalender noch Zeit, den wüthenden Mann, deſſen Grimm ſich nun gegen ſeine Frau kehrte, mit aller ihrer Stärke von ihr zurück zu reißen. Er ſchwor mit brüllender Stimme, daß er gerochen ſeyn wollte; aber die arme Frau rief laut weinend Himmel und Erde zu Zeugen ihrer *Unſchuld an.*

Unterdessen hatte der Lärm das ganze Dorf um die Hütte versammelt. Die Aeltesten drangen herein; man brachte den wüthenden Ehemann ein wenig zu sich selbst; und der Kalender, der einige Kenntniß von der Wundarznei hatte, bemühte sich, das Verbluten des leidenden Fakirs zu stillen, verband ihn und rief ihn wieder ins Leben zurück.

Die Aeltesten führten hierauf den Mann und die schöne Frau heraus vor die Hütte, unter eine Linde, um die sich das Volk in einem Kreise herumzog. Rede, sagten sie zu dem Manne: was bewog dich, diese rasche That zu thun?

„Ich war, sprach der Mann, mit Sonnenaufgang hinaus gegangen, in meinem Garten zu arbeiten; mein Weib schlummerte noch. Nach einer Stunde komm' ich zurück, um sie mit einem Kuß aufzuwecken; denn ich liebte sie, wie ihr Alle wißt. Aber — verflucht sey die Stunde! — da ich — Wuth und Entsetzen! ich kann nicht forterzählen — "

Fasse dich, sagte einer der Aeltesten, schöpfe Athem, wasche deinen Kopf und deine Arme dort in der frischen Quelle, dann komm zurück. Der Mann gehorchte.

Ich bin unschuldig, sagte die schöne Frau mit Thränen, die in großen Tropfen über ihre glühenden Wangen rollten, ich habe nichts verbrochen; der Fakir — ich hielt ihn für einen Mann, der mit Göttern umging — er hat mich betrogen, aber — ich bin unschuldig.

Der Mann kam zurück. Rede nun, sprachen die Aeltesten.

„Indessen ich die Thür öffne, seh' ich — den Fakir und — mein Weib halb nackend auf meinem Lager — ringen, oder — Gott weiß es! ich weiß es nicht. Mir wurde dunkel

vor den Augen; ich hatte mein Meſſer in der Hand; der Fakir fuhr zurück; ich ſtürzte auf ihn hin, warf ihn zu Boden, that ihm, wie ihr geſehen habt; — und die Ungetreue — wie könnte ſie unſchuldig ſeyn? — ſie wollte mich zurückhalten!"

Menſchlichkeit, Schrecken, — rief die Frau: ich glaubte, daß er ihn erwürgen wollte — wußte vor Angſt nicht, was ich that!

Du haſt recht gethan, ſagten die Aelteſten zu dem Manne. Recht gethan! recht gethan! ſchrie das ganze Volk.

Man fahe die beiden andern und thue ihnen eben ſo, riefen Einige. — Die Weiber alle riſſen ihre Lingams vom Halſe und warfen ſie mit Unwillen weit von ſich. Die Männer machten's mit ihren Fünfköpfen eben ſo.

Nun rede du, ſagten die Aelteſten zu der ſchönen Frau.

„Ich bekenne, ſagte ſie, daß ich mich von dieſem Fakir wie ein albernes Ding einnehmen ließ. Ich hörte ihn gern Mährchen erzählen von ſeinen Göttern und von Rutrens Paradies und von den Verwandlungen des Wiſtnu: da war mir's, ich hätt' ihm den ganzen Tag zuhören mögen und glaubte ihm Alles, was er ſagte. Dieß mocht' er wohl gemerkt haben und ſich einbilden, daß er Alles mit mir machen könnte, was er wollte. Nun hatt' er mir einen Lingam gegeben, wie vielen Andern auch; den trug ich am Halſe wie Andre, ohne recht zu wiſſen, was es war; und da erzählt' er mir, ich weiß nicht was, von Rutrens Buße, und wie ihn die Bramen bezaubert hätten, und wie er Allen denen das Paradies *geben wollte, die den* Lingam ehrten und am Halſe

trügen. Und gestern Abend sagt' er mir ins Ohr, er wollte mich des folgenden Morgens besuchen und mir weit schönere Dinge erzählen, als bisher, und Dinge, die er Andern nicht sagen dürfte, weil Rutren mehr Gefallen an mir hätte. Dieß schmeichelte, ich bekenn' es, meiner thörichten Eigenliebe; und da erlaubt' ich ihm zu kommen; aber mein Herz dachte an nichts Arges. Und da kam er, als ich noch schlief, und weckte mich mit einem Kuß, und weil ich meinte, es wäre mein Mann — denn mein Herz dachte nicht an den Fakir — so gab ich ihm den Kuß wieder. Und da wollt' er verhindern, daß ich die Augen nicht aufschlüge, und wollte — was ich mich schäme zu sagen: da rafft' ich mich auf und that einen lauten Schrei, wie ich sah, daß es der Fakir war. Und da bat er mich mit aufgehobenen Händen, ruhig zu seyn, und schwor mir, daß er Rutren sey, und daß ich reizender in seinen Augen sey, als die schöne Paraswadi, und ich weiß nicht mehr, was er Alles sagte, um mich zu bethören. Aber ich wickelte mich in meine Decke und hieß ihn gehen. Da geberdete er sich wie ein Unsinniger und riß — die Decke weg. Ich wehrte mich mit Händen und Füßen; aber er war mir zu stark, und ich glaube wahrhaftig, daß er mich überwältigt hätte, denn ich konnte nicht schreien: aber, indem wir so rangen, da kam, zu meinem Glücke, mein Mann, und ihr Alle wißt, was weiter geschah. Dieß ist die reine Wahrheit, und ihr seht, daß mir nichts begegnet ist, als was Andern auch begegnen konnte. Aber mein Mann wird mir nicht glauben, daß ich unschuldig *bin und nichts* verschwiegen habe, und Andre werden's auch

nicht glauben, und ſo bin ich verloren und kann mich nicht rechtfertigen und kann mich ſelbſt nicht länger ausſtehen, nachdem mich die Augen und die Hände des Betrügers entheiliget haben. Verflucht ſey er und ſein Gott Rutren und alle ſeine Lingams!" — Mit dieſen letzten Worten riß ſie ihrem Manne ſein Meſſer aus der Hand und ſtieß ſich's in die Bruſt.

Daniſchmend, der ihr (wiewohl nicht ſchnell genug, um die That ganz zu verhindern) den Arm zurückriß, verhinderte doch, daß die Wunde nicht tödtlich wurde. Aber das Volk, da es Blut aus ihrem ſchönen Buſen ſtrömen ſah, gerieth in Wuth. Der Mann, auf einmal überzeugt von der Unſchuld ſeines Weibes, ſtellte ſich an die Spitze der übrigen, und alle verlangten mit großem Ungeſtüm, daß die Fakirn zu den Füßen der ſterbenden Unſchuldigen abgeſchlachtet werden ſollten. Man ſuchte ſie überall; aber die Geſellen des Verwundeten, da ſie den Lärm ſahen, hatten die Flucht genommen. — Die Frau kann noch gerettet werden, rief Daniſchmend: man jage den Fliehenden nach, und wir, verſäumen wir keinen Augenblick, die ſchöne Kezia zu retten!

Der Kalender legte nun eine zweite Probe ſeiner Kunſt ab, mit deſto größerm Eifer, da er dieß für eine Gelegenheit anſah, ſich um dieß kleine Völkchen und um Periſadeh, deren Verwandte die ſchöne Kezia war, verdient zu machen.

Die Wuth des Volks legte ſich ein wenig, da man vernahm, daß die Wunde weder tödtlich noch gefährlich ſey. Aber die Fakirn, die Lingams und die Fünfköpfe hatten durch dieſe Begebenheit ihr Anſehen unwiederbringlich verloren.

„O des großen Dienstes, den uns die Thorheit dieser Fakirs gethan hat! — sagte Danischmend zum Kalender, da sie nach Hause gingen. Unsre Philosophie hätte sich Jahr und Tag mit seinen Lingams herumbalgen können, ohne ihnen halb so viel Schaden zu thun, als er sich selbst und ihnen in einem Augenblick gethan hat.“

Man wird vielleicht unwahrscheinlich finden, daß die Fakirn gleich in den ersten Tagen ihrer Erscheinung unter einem unbekannten Volk eine Unvorsichtigkeit von solchen Folgen begangen haben sollten. Aber erstlich waren sie noch jung;

Zweitens, nicht etwa von ihren Obern mit gemessenen Verhaltungsbefehlen abgeschickt, sondern von ungefähr in dieß Land gekommen;

Drittens, schien dieß Volk ein so gutes leichtgläubiges Völkchen, und die schöne Kezia ein so lenksames Schäfchen zu seyn;

Viertens, kann ein Fakir, zumal wenn er noch jung ist, nicht so lange warten, wie andre Leute;

Fünftens, scheint er selbst von der Gelegenheit — dem gefährlichsten unter allen Teufeln, die den Menschen nachstellen — überrascht worden zu seyn;

Endlich sechstens und letztens, würde wenig Böses geschehen, wenn die Leute fein bedächten, was sie thäten, und immer den goldnen Spruch vor Augen hätten: Respice finem.

Zwei und zwanzigſtes Capitel.

Entwicklung und Ende der Tragödie.

Inzwiſchen hatte man die beiden flüchtigen Fakirn im
irg erhaſcht und zu einem der Aelteſten in Verwahrung
acht. Die ſämmtlichen Männer in der Gegend, welche
nuthlich bei genauerer Nachfrage genug entdeckt haben
)ten, um jeder wegen ſeiner eignen Sicherheit beſorgt zu
, beſtanden darauf, daß den beiden noch unverletzten
rn eben ſo gethan werden ſollte, wie ihrem Geſellen.
Daniſchmend war in keiner geringen Verlegenheit und
:th ſich mit dem Kalender, was zu thun ſey. Die armen
:lme in den Stand ihres Gottes Rutren zu ſetzen, ſchien
grauſamer, als ihnen das Leben auf einmal zu nehmen.
rdieß, welche Folgen konnt' es für die ganze Republik
n, wenn einer von ihnen, ſo grauſam beleidigt und zu
ızenloſer Rache gereizt, entwiſchen, nach Dehly fliehen
den Braminen der Sultanin auffordern würde, ihre
)e zur ſeinigen zu machen!
Das Sicherſte wäre geweſen, ihnen ohne Umſtände die
'e zuzuſchnüren; aber war dieß menſchlich?
„Kann es Unrecht ſeyn, zwei oder drei betrügeriſche un-
tige Buben der Sicherheit eines ganzen Volkes aufzu-
:n?" — ſagte der Kalender.
Daniſchmend's Kopf geſtand, daß es nicht unrecht ſey:
in ſeinem Herzen war etwas, das Nein dazu ſagte; und
olchen *Fällen gab er allemal* ſeinem Herzen Recht.

Die Aeltesten versammelten sich und beriefen T
menden und den Kalender dazu. Das Volk sch
haufenweise um die Hütte her; Niemand dachte a
Arbeit; Alles war in einer Bewegung, einer Verw
wovon man in dieser kleinen Republik kein Beispiel

Daß ich leben mußte, um ein Zeuge eines solchen G
zu seyn! — rief der redliche alte Mann mit den Silber
mit dem wir im 15. Capitel schon Bekanntschaft
haben — daß ich, rief er mit einem tiefen Seufzer
Tage der Wuth, der Verwirrung, des Mißtrauen
verlornen Unschuld erleben mußte! Seine eigene
Tochter, die holde jungfräuliche Braut — (das Herz
Leser kann sie noch nicht vergessen haben) — hatte si
der Einfalt ihres Herzens, einen Lingam aufschwatzen
— Die arme Seele, sie wußte in der That nicht
es war.

„Verflucht sey die Stunde, da die Fakirn ihren
die Thäler von Jemal setzten! rief ein anderer v
Aeltesten. Wir werden nie wieder die Menschen
die wir waren!"

„Und was ist nun anzufangen? Wie sollen wir
ledig werden? Wie den Schaden heilen, den sie un
fügt haben?"

In diesem Augenblicke nahm der Tumult vor der
überhand. Man hatte neue schreckliche Entdeckungen g
Die beiden Fakirn — zwei Frauen aus einem benach
Dorfe — in der nämlichen Nacht vor dem Morgen, d
blutigen Auftritt beleuchtete — Das ganze Dorf in A

— „Wo ſind ſie, wo ſind ſie, die Schändlichen?“ — Alle drei im Hauſe des Aelteſten. — Das ganze Volk ſtürzt dahin. Man zog ſie heraus; in einem Augenblicke waren ſie in tauſend Stücke zerriſſen! — Die Sonne verbarg ſich vor dem abſcheulichen Anblicke. — Die ſchuldigen Frauen (man hatte ſie mitgeſchleppt), unvermögend die Laſt ihrer Schande zu ertragen, riſſen ſich wüthend von ihren Hütern los und ſtürzten ſich in den benachbarten Fluß.

Die Aelteſten rauften ihre grauen Haare aus, beſchworen das Volk, geboten Ruhe und wurden von Niemand gehört.

Endlich fand Daniſchmend das rechte Mittel. Man trage Holz herbei, rief er: man leſe die Stücke der zerrißnen Fakirn mit allen ihren Lingams und Fünfköpfen zuſammen, verbrenne Alles auf einem Haufen und wälze dann eine Spitzſäule von Steinen darüber, die unſern Enkeln ein Denkmal zum Schrecken und zur Warnung ſey.

Plötzlich lief das Volk auseinander, Holz und Feuerbrände zu holen; die Gliedmaßen der Fakirn mit ihren Kleidern und Allem, was ihnen zugehört hatte, keinen einzigen Lingam ausgenommen, wurden auf den Holzſtoß geworfen; die Aelteſten des Volks zündeten ihn an, und alles Volk ſtand im Kreiſe und ergetzte ſich an dem ſchönen Feuer.

Wie Alles Aſche war, thürmten ſie Steine mit Sand und Erde vermiſcht darüber her, bis es eine hohe Spitzſäule ward. Und man nannte ſie den Fakirhügel; und das Volk glaubte, daß die Geiſter der ermordeten Fakirn und der beiden Frauen, die ſich ſelbſt geopfert hatten, um Mitternacht ſich *auf dem Hügel* ſehen ließen; und wer bei Nacht

dieſes Weges ging, entfernte ſich von dem Hügel, ſoweit er konnte, hüllte ſeinen Kopf ein und eilte ſchauernd vorüber. Und der Name der Fakirn blieb ein Gräuel in den Ohren des Volkes zu Jemal bis auf dieſen Tag.

Dreiundzwanzigſtes Capitel.

Schließliche Nutzanwendung.

Die armen Fakirn, bei Allem dem! Ihr Schickſal war hart! — Aber freilich war auch ihr Verbrechen groß. Die Unſchuld, den Frieden, das häusliche Glück eines ſo guten Völkchens zu zerſtören! Dieß verdiente das Aergſte, und das Aergſte widerfuhr ihnen auch. Nur Schade, daß ihre Strafe, als Beiſpiel betrachtet, für die Welt verloren ging! denn die übrigen Fakirn erfuhren nichts davon — die Sache müßte ihnen nur durch dieſes Buch verrathen werden; wozu allerdings gute Hoffnung iſt, wenn die Ueberſetzer in Oſtindien ſo flink und nothgedrungen ſind, wie die unſrigen.

Vierundzwanzigſtes Capitel.

Natürliche Folgen deſſen, was vorgegangen war.

Es brauchte einige Zeit, bis die Gährung, wovon dieſe *Begebenheiten* theils die Urſache, theils die Folgen waren,

ausgebrauſet hatte, und die Gemüther in ihre vorige Lage zurückſchwankten.

Sonſt waren Eiferſucht und Mißtrauen unbekannte Leidenſchaften unter dieſen Glücklichen geweſen; Eines hielt ſich der Liebe des Andern gewiß, und gränzenloſe Sicherheit machte die Grundlage ihres Glückes aus. Aber nun, welcher Mann konnte nach dem, was vorgegangen war, ſeine geliebte Hälfte anſehen, ohne daß ein unfreiwilliger Argwohn kalt durch ſeine Adern ſchauerte! Mit wie ganz andern Augen ſieht man ſein Weib an, wenn man gewiß iſt oder es zu ſeyn glaubt, daß kein fremder Anhauch ſie jemals befleckt habe, — oder, wenn man zweifelt, nur die kleinſte Urſache zum Zweifeln hat oder zu haben glaubt!

Glücklich waren nun die Frauen, — und ihre Männer noch mehr! — die, aus Klugheit oder Sittſamkeit oder Indolenz, ſich mit den Fakirn gar nicht eingelaſſen und ihren Buſen mit keinem Lingam verunreiniget hatten!

Wahr iſt's, wenn die Mode, Lingam zu tragen, nun einmal in einem Lande eingeführt und ſo allgemein wäre, daß man ſich ohne Lingam nicht mit Anſtändigkeit ſehen laſſen dürfte: ſo würden ſich auch die ſittſamſten Frauen in der Nothwendigkeit befinden, die Mode mitzumachen, weil in allen ſolchen Dingen die öffentliche Meinung Geſetz iſt. Aber, wer klug iſt, wartet wenigſtens — zumal bei den lächerlichen oder zweideutigen Moden — das Aeußerſte ab.

Indeſſen hatten die guten Weiblein, die ſich von den Fakirn mit dem Ordenszeichen des Gottes Rutren hatten zieren laſſen, *aller Wahrſcheinlichkeit* nach keine ſchlimme

Absicht dabei gehabt; und auch Kezia, die Schuldigste unter allen — die beiden Unglücklichen, die sich selbst bestraften, ausgenommen — kam (wie wir gesehen haben) aus bloßer Einfalt in Gefahr und war, nach ihrer Schutzrede zu urtheilen, im Grund ein gutes, wohlmeinendes Geschöpf.

Die Männer hatten also Unrecht, den armen Weibern einen Fehler so übel zu nehmen, der, beim Lichte besehen, eine bloße weibliche oder — um ganz gerecht zu seyn — menschliche Schwachheit war; einen Fehler, den die meisten unter den Männern selbst erst durch den Ausgang für das, was er war, erkannten, und den sie, was noch mehr ist, durch ihr eigenes Beispiel gerechtfertiget hatten. Aber so sind die Männer!

Sieben ganzer Tage bekam keine Frau, die einen Lingam getragen hatte, einen guten Blick von ihrem Eifersüchtigen. Die Herren runzelten die Stirne, trotzten, maulten, fanden nichts recht, was die Weiber thaten oder nicht thaten, brummten und grunzten immer vor sich hin oder hängten den Kopf und sagten gar nichts. — Die Nächte waren noch frostiger.

Etliche Tage gaben sich die Weiber — aus innerem Gefühl ihrer Schuld — geduldig und demüthig unter die verdiente Züchtigung: aber, da es die Männer zu lange trieben, fingen sie an, unruhig zu werden und mit sich selbst und unter einander zu rathschlagen, wie sie sich in einer so kitzlichen Lage zu verhalten hätten. Das erste Mittel, womit sie es versuchten, war, den Murrköpfen freundlich entgegen zu *gehen, um sie* herum zu schleichen, sie bei der Hand zu

nehmen, sie mit dem sanftesten Ton der Stimme bald dieß, bald jenes zu fragen; Alles ungeheißen zu thun, was sie wußten, das ihnen angenehm war, des Nachts so nah, als es, ohne anzustoßen, möglich war, an die Klötze hinanzurücken; alle Minuten, aber ganz leise, bald einen Arm, bald ein Knie, bald einen Fuß in eine andere Lage zu setzen; dann und wann kleine halbgebrochene Seufzerchen abzudrücken, und zwanzig andere solche Weiblichkeiten mehr, die in gewöhnlichen Fällen ihre Wirkung selten verfehlen. Aber dießmal wollte das Alles nicht helfen. Die Männer wurden zusehens nur unartiger und trotziger davon.

Nun war guter Rath theuer. Die armen Geschöpfe waren am Ende ihrer Kunst und ihres Witzes. Einige wandten sich an die schöne Perisadeh: aber die hatte sich nie in einem Falle befunden, wo die eine oder andere von den vorerwähnten weiblichen Naturkünsten oder etliche davon zusammengenommen nicht hinlänglich gewesen wären, die Sachen zwischen ihr und Danischmenden auf den alten Fuß zu setzen; sie konnte ihnen also keinen Rath geben.

Endlich erbarmte sich ihrer eine alte Frau, welche, was unter diesem Völkchen ungemein selten war, drei oder vier Männer gehabt und sich dadurch binnen eines halben Jahrhunderts einen kleinen Schatz von häuslichen Erfahrungen und Bemerkungen gesammelt hatte, woraus sie ihren jungen Nachbarinnen gelegentlich das Benöthigte willig zukommen ließ.

„Meine guten Töchterchen, sagte die Alte, ich sehe wohl, daß ihr die Männer noch nicht kennt. Ich habe ihrer vier gehabt, *wiewohl einer darunter* wenig besser war, als keiner.

Jeder hatte seine besondere Weise; aber in einem Punkte waren sie alle gleich: wenn ich ihnen zu viel übersah oder ihnen merken ließ, wie lieb ich sie hatte, so wurden sie übermüthig. — Merkt euch, meine Kinder, was ich euch sagen werde! Es ist freilich wahr, daß wir Weiber nicht wohl ohne sie leben können: aber das müssen wir ihnen nicht weiß machen. Wenn wir klug sind, so behalten wir doch den Vortheil über sie! denn sie können immer noch weniger ohne uns leben, als wir ohne sie."

Darauf erzählte ihnen die Alte, wie sie es in ähnlichen Fällen angefangen, um ihre Männer kirre zu machen. Es ist ein ganz unschuldiges einfältiges Hausmittelchen, sagte sie, aber es thut Wunder; ihr werdet's erfahren!

Die Weiber folgten dem guten Rathe der Alten, und der Erfolg bewies, daß sie ihr Arcanum nicht zu viel gerühmt hatte. Die Männer hielten sich ein paar Tage tapfer; aber, da der Feind den Krieg in die Länge zog, verloren sie den Muth. Mit jedem Augenblicke wurden ihre Weiber schöner und — unschuldiger in ihren Augen; bald konnten die armen Klöße gar nicht mehr begreifen, wie sie jemals die Tugend so holder Geschöpfe hätten in Zweifel ziehen können; endlich kam es so weit mit ihnen, daß sie, wenn die Weiber darauf bestanden wären, eine ganze Ladung von Lingams verschrieben, und jeder seiner Frau den ihrigen mit eigner Hand um den Hals gebunden hätte. Zum Glück waren die Weiber von Jemal die besten Geschöpfe von der Welt und selbst so froh, das Ende einer beiden Theilen so beschwerlichen Fehde zu sehen, daß ihnen gar *nicht einfiel, den* Frieden auf Bedingungen zu schließen.

Und so schob sich denn, zu großer Freude des ehrlichen Danischmend, binnen vierzehn Tagen Alles wieder in die vorige Lage zurück, und vierzig Wochen nach der allgemeinen Versöhnungsnacht, auf einen Tag, fand sich die Republik um fünf oder sechs Duzend schöner Jungen reicher, — wofür man der alten Frau billig ein Ehrendenkmal hätte setzen lassen sollen.

— Was das wohl für ein Hausmittelchen war? — Es ist so simpel — wie das Arcanum des Christoph Colon, ein Ei auf die Spitze zu stellen — in der That, so simpel, daß Sie mich auslachen würden, Madame, wenn ichs Ihnen sagte.

Fünfundzwanzigstes Capitel.

Eine moralische Betrachtung von wichtigem Belang, weil sie den Schlüssel zu vielen andern enthält.

Das ist wohl gut für den Augenblick, sagte Danischmend zum alten Kalender, da sie, kurz nachdem der Hausfriede wieder hergestellt war, über diese Begebenheiten sich mit einander besprachen: aber was für Sicherheit haben wir für die Zukunft? Ein einziges zurück gebliebenes Keimchen von dem Samen, den die Fakirn bei uns ausgestreut haben, ist hinlänglich, Alles, was an unserm Volke noch gesund ist, anzustecken. Wie sehr besorg' ich, der alte Mann habe richtig gesehen, da er ausrief: Wir werden nie wieder die Menschen werden, die wir waren!

Glaubst du, die Lingams, weil wir sie mit großem Pomp und allgemeinem *Beifall* verbrannt haben, seyen auch in der

Einbildungskraft unsrer Weiber und Töchter im Rauch aufgegangen? Sey versichert, sie leben und weben, glänzen und funkeln dort noch immer und vielleicht mehr als jemals. Und gesetzt auch, der Abscheu vor dem Unheil, das sie bei uns angerichtet, und der Eindruck des abscheulichen Schauspiels, wovon wir Zeugen gewesen sind, wurzelte tief genug, um das Andenken an die Ursachen desselben auf ewig verhaßt zu machen: sind wir darum weniger in Gefahr? Kennen wir etwa die Fakirn und die Bonzen nicht? Gleich ihren Göttern verwandeln sie sich in alle Gestalten, die zu ihren Absichten taugen. Andre Fakirn in andern Farben, mit anderm Gaukelwerk, können den Zugang zu uns finden und werden vielleicht glücklicher seyn, als diese. Unsere Phantasie wenigstens wird bald mit ihnen unter der Decke spielen, und die Folgen werden am Ende die nämlichen seyn. Für eine verdorbene Phantasie ist Alles Lingam.

Ich will, um dir meine Meinung begreiflicher zu machen, die Sache beim Ei anfangen.

Die Einwohner dieser Thäler sind Abkömmlinge eines Volkes, das ehemals in einer von den großen tartarischen Wüsten lebte. Ihre Vorältern verehrten den Schöpfer der Welt ohne Bilder, ohne Tempel, ohne Priester: alle Morgen, wenn die Sonne aufging, traten sie aus ihren Hütten hervor und dankten ihm für ihr Daseyn, für das Licht der Sonne, für das Gute, das von ihm über alle Wesen ausfließt. Dieß war, ihren Begriffen nach, das einzige Opfer, das ihm angenehm war. Auch baten sie ihn um nichts, als *daß er sie an* Leib und Seele gesund erhalten möchte,

verſichert, daß alles Uebrige, was in dieſer Bitte nicht enthalten ſey, Dinge wären, die der Zufall hin und her wehe und meiſtens nicht der Mühe werth, daß man in die Luft greife, um nach ihnen zu haſchen.

Dieſe Begriffe und Gewohnheiten erhielten ſich lange unter unſerm Volke. Aber ihre Einbildungskraft konnte doch in die Länge nicht müßig bleiben. Sie bevölkerte die Natur mit Geiſtern und gab Allem, worin Leben iſt, eine Seele. Dieſer Glaube iſt — inſofern er die Grundlage abgab, worauf die Bonzen aller Völker, die mit Bonzen geplagt ſind, ihr Gebäude von Aberglauben und Vielgötterei aufgeführt haben — nichts Gleichgültiges. Aber bei unſerm Völkchen, welches, ohne Sultane und Bonzen, im Schoße der einfältigſten Natur lebte, war er nicht nur unſchädlich; er wurde ihm ſogar wohlthätig: denn er nährte dieſes Mitgefühl mit der ganzen Natur, das beſte unter allen menſchlichen Gefühlen, das die Mutter der Gutherzigkeit iſt, und deſſen Verwahrloſung ſo viel zur Verdorbenheit der gekünſtelten Menſchen beiträgt.

Noch jetzt finden ſich häufige Ueberbleibſel dieſes Glaubens unter uns. Es iſt zum Beiſpiel ein Verbrechen, einen fruchtbaren Baum oder einen Baum, der den Menſchen lange Zeit Schatten und Kühlung gegeben hat, umzuhauen; und auch dann, wenn man Holz zum nothwendigen Gebrauch fällen muß, wird der Geiſt im Baume mit einer Feierlichkeit um ſeine Einwilligung dazu erſucht. Keine unſrer Mädchen und Weiber wird ſich in dem Fluſſe baden oder nur ihre Füße in einem *Quell waſchen*, ohne der Nymphe desſelben

etliche Blumen als ein Opfer hinein geworfen zu haben, dergleichen mehr.

Dieſer harmloſe Aberglaube vereiniget ſich mit den gen Umſtänden unſers Volkes, — die uns immer in j Mittel zwiſchen zu viel und zu wenig erhalten, worin Glückſeligkeit eingeſchloſſen iſt, — uns dieſe milde, lenk wohlwollende Sinnesart zu geben, die du, bis zu der n Scene mit den Fakirn unter den Bewohnern dieſer glück Thäler wahrgenommen haben mußt. Liebe und Ein hielt die einzelnen Haushaltungen und die ganze Gemei zuſammen. Die Jugend ehrte ihre Aeltern, aber lernt gleich von Kindesbeinen an, in jedem alten Mann Vater, in jeder alten Frau eine Mutter ehren. Der M liebte ſein eignes Weib, das Weib ihren eignen Mann Ehſtand wurde als die heiligſte, unverletzlichſte aller Ve dungen angeſehen; unſre älteſten Greiſe hatten, ehe Fakirn unſre Weiber zu bethören kamen, keinen ähnl Fall erlebt. Kurz, die Unſchuld der Sitten und eine liche Gewohnheit, der unverwilderten, ungekünſtelten unverdorbenen Natur gemäß zu leben, erhielt unſre Republik ohne Geſetze, in einem beſſern Zuſtand, als nige iſt, welchen die vollkommenſte Geſetzgebung einem verſchaffen kann, das ſchon ſo verdorben iſt, nicht ohne ſetze leben zu können.

Aber nun, mein lieber Kalender, können wir nach was in dieſen Tagen vorgegangen iſt, uns überreden, unſer kleiner Staatskörper nicht dadurch in ſeinen eb *Lebenstheilen* ſo ſtark verletzt worden ſey, daß es unwe

gehandelt wäre, ihn, ohne andre Hülfe, bloß der Natur und seinem guten Glücke zu überlassen?

Diese Fakirn, Freund Kalender, haben den Frieden unserer Familien, die Reinigkeit unsrer Sitten, die Keuschheit unsrer Einbildungskraft, die Ruhe unsrer Verfassung vergiftet. Freilich, unsre Männer haben sich wieder mit ihren Weibern ausgesöhnt: wie konnten sie anders? Die Nothwendigkeit stiftete den Frieden. Aber sollte kein verborgnes Ferment von Zweifel und gegenseitigem Mißtrauen zurück geblieben seyn? Kannst du glauben, daß die Weiber, die einen Lingam getragen, nichts dadurch in der Einbildung ihrer Männer verloren haben? — Und sollte die Einbildung der Männer wohl mit Recht zu tadeln seyn?

Vor dem abscheulichen Morgen, der die Verbrechen dieser Bonzen an den Tag brachte, war ein Lingam in den Augen unsrer Weiber ein bloßes Tändelwerk, eine Puppe, womit sie spielten; ihre Phantasie war noch unbefleckt; ihr Herz (wie die schöne Kezia sagte) dachte noch an nichts Arges. Aber seit dem Abenteuer dieser guten Frau, seit der Entehrung der beiden Unglücklichen hat sich die Sache sehr verändert. Der Lingam ist dadurch ganz etwas Anderes für sie geworden; und es sey nun, daß seine Erinnerung mit Verachtung und Abscheu oder mit Scherz und Lachen in Gesellschaft gehe, so muß beides, durch die Folgen der Association, der Unschuld ihrer Seele gleich viel Schaden thun. Unvermerkt wird die eheliche Liebe diese Würdigkeit verlieren, die zu ihrem Wesen gehört, und Beispiele der verletzten Treue werden nicht länger etwas *Unerhörtes seyn*. Das Mißtrauen der Männer

wird, bei den geringſten Anläſſen erwachend, vom bloßen Schatten einer zweideutigen Aufführung Argwohn ſchöpfen, und Eiferſucht wird jede häusliche Freude vergiften. Der Vater wird ſeine Kinder nicht mehr mit dem Entzücken, mit der unnennbaren Empfindung an ſeine Bruſt drücken, die ihn ſo glücklich machte, da jenes volle Zutrauen zu der Unſchuld ihrer Mutter noch in ſeiner Seele herrſchte. — Ueberſieh, Freund Kalender, in ihrem ganzen Umfange die Folgen dieſes einzigen Umſtandes!

Und was, meinſt du, wird aus der Eintracht, der verdachtloſen Geſelligkeit, dem herzlichen Wohlwollen werden, das bisher unter unſerm Volke herrſchte? Glaube mir, unſre Feſte, unſre Spiele werden nicht mehr ſeyn, was ſie ſonſt waren. Der Lingam hat ſie der unbeſorgten Fröhlichkeit beraubt, die ihren größten Reiz ausmachte. Die Furcht vor Mißdeutung wird Augen und Lippen, Hände und Füße feſſeln; und dennoch, trotz allem Zwang einer ſtudirten Anſtändigkeit, werden unſre Zuſammenkünfte die ewigen Quellen von Mißhelligkeit und Zwietracht ſeyn.

Und werden etwa unſre Aelteſten, die einzige Obrigkeit, die wir bisher kannten, dem Unheil ſteuern können?

Der Talisman ihres Anſehens iſt zerbrochen! Was konnten ſie an jenem Tage des Aufruhrs? Was halfen ihre Bitten, ihre Befehle? Das Volk fühlte ſeine Stärke und hörte die zitternden Stimmen nicht.

Mit einem Worte, Freund Kalender, wie willſt du, daß ein Volk, das ſeine Sitten verloren hat, länger durch Sitten regiert werde?

Sechsundzwanzigstes Capitel.

Danischmend hatte den Einfall, sich zum Imam aufzuwerfen.

ich begreife, däucht mich, die ganze Richtigkeit deiner erungen, sagte der Kalender: aber ich sehe nicht, wie Uebel geholfen werden kann. — Er hätte hinzu setzen en, daß ihm für seinen Theil nichts in der Welt gleich= ger war, als diese Sache, die Danischmenden so sehr Herzen lag.

Ich habe einen Einfall, versetzte Danischmend: du wirst mich lachen; aber es ist mein ganzer Ernst.

Wenn die Sitten allein ein Volk nicht mehr vor der erbniß bewahren können, so muß eine Veranstaltung n kommen, die den Sitten ein neues Leben gibt und was sie an Stärke verloren haben, durch eine neue Kraft t. Je einfacher eine solche Veranstaltung ist, je weniger t der Lebensart und Verfassung des Staats ändert, je : scheint sie mir. Dieß vorausgesetzt, glaube ich in der ion unsers Propheten, wenn sie bei diesem kleinen Volke führt würde, dieß Institut zu finden, das wir nöthig n. Sie ist einfach und erhaben, eine Feindin der Viel= rei, eine Freundin der Tugend und Menschlichkeit und nicht ihren Anhängern, wenn sie unschuldig gelebt und es gethan haben, ein Paradies, das wohl so gut ist, als Beste, womit die Bonzen die Unschuld unsrer Weiber in Schlaf sangen.

Der Kalender sah den Philosophen mit großer Aufmerk= eit an und *sagte — nichts.*

So eine gute Religion indeſſen auch der Islam iſt, fuh Daniſchmend fort, ſo wiſſen wir doch, daß ein Schurke vo einem Fakir eben ſo gute Mäuſefallen daraus machen kann als irgend ein Brame oder Bonze aus der ſeinigen. Dami ich alſo gewiß bin, daß keine Schelmerei bei der Sache vorge hen kann, will ich ſelbſt der Imam der Muſelmanen ſeyn, die ich in Kurzem in dieſer Gegend zu machen hoffe.

Der Kalender ſperrte immer größre Augen auf.

Das Glücklichſte bei der Sache, Freund Kalender, iſt, daß ich die Ehre habe, in gerader Linie von dem jüngſten Sohne des Ali-Askeri Ibn Giafar, des zehnten Imams unter den zwölfen, die Muhameds unmittelbare Nachfolger waren, abzuſtammen, und folglich ein Imam von Haus aus und ein Emir bin, ſo gut als irgend einer, die jemals den grünen Turban getragen haben. Du ſieht alſo, wenn ich zum Beſten dieſer armen Schafe eine Moske baue und mich ſelbſt zum Imam davon mache, daß ich nichts unternehme, wozu ich nicht von Geburts wegen vollkommen berechtigt bin.

Was mich an der Sache verdrießen könnte, ſagte der Kalender mit großer Ernſthaftigkeit, iſt bloß, daß du ein Philoſoph biſt und vermuthlich der erſte, der jemals auf den Einfall kam, den Imam zu machen.

Wenn es dir belieben wird, die Sache im rechten Licht anzuſehen (erwiederte Daniſchmend mit einem kleinen Imams-Tone), ſo wirſt du finden, daß mein Vorhaben eines Menſchenfreundes würdig iſt. Meine Abſicht iſt lediglich, dieſen armen Leuten Gutes zu thun, ihrer Einbildung wieder einen feſten *Ruhepunkt zu geben*, ihre Sitten vor einer größern Erſchlaffung

hren, mit einem Worte, das Leben ihrer kleinen
wo möglich, noch etliche Menschenalter durch
leidlichen Stand hinzuhalten.
(fragte der Kalender), mit allem Respect, den ein
lender einem Abkömmling der Tochter des Propheten
t, ist es mir erlaubt, ehe wir an die Ausführung
ie einzige kleine Frage zu thun? — Hättest du wohl
n deiner neuen Imamschaft reiflich in Erwägung

imer hören, sagte Danischmend.
licherweise ist der Imam der erste Mann in der
oder wird es doch gar bald werden, wenn er das
nal in den Gang gebracht hat. Nun wirst du mir
Danischmend, daß es je und allezeit eine höchst
Sache ist, der erste Mann in der Republik zu
ihrlich für den Mann selbst, den sehr leicht ein ge-
windel darüber anwandeln kann, worin man zwan-
thut, die man an dem ersten Manne tadeln würde,
n selbst einer von den untersten wäre; noch gefähr-
die übrigen, die, im verlierenden Falle, Freiheit
nthum, Ochsen und Esel, Schafe und Kameele,
nd Kinder zu verlieren haben. Denn — um es
raus zu sagen — der Imam wird über lang oder
t aufhören, daß er Sultan seyn wird. Die Gele-
t zu schön, die Versuchung zu groß, der Weg zu
gebahnt, als daß ein bloß menschlicher Mensch —
n Wege stehen bleiben sollte. Nicht, als ob ich dir
losophie *genug zutraute*, an der äußersten Gränze

der Imanſchaft ſtehen zu bleiben; — wiewohl Fälle kommen können, wo dieß ſchwerer ſeyn möchte, als du dir jetzt vielleicht vorſtellſt: — aber dein Sohn, deines Sohnes Sohn oder deſſen Sohn und Nachfolger, werden ſie lauter Daniſchmende ſeyn? Kannſt du dir ſelbſt für ihre Art zu denken für ihre Leidenſchaften, für den Grad ihrer Tugend Bürgſchaft leiſten? — Und wollteſt du, der von Sultanen ſo übe und noch zehnmal ärger von der Sultanſchaft ſelbſt denkt, die Gefahr laufen und einem freien Volke, bloß um es vo zukünftigen, vielleicht zur Hälfte bloß eingebildeten Uebeln zu bewahren — Feſſeln ſchmieden und — der Stammvate von Sultanen werden?

Bruder, — ſagte Daniſchmend, nachdem er etliche Augenblicke ſcharf in die Ecke des Zimmers geſehen hatte, ich glaube, du haſt Recht! — Tauſend Dank für die Erinnerung fuhr er fort, indem er von ſeinem Sitz aufſprang und den Kalender zwei oder drei Mal ein wenig ſtärker, als ſein Meinung war, auf die Schultern klopfte. — Bewahre Gott Daniſchmend ein Patriarch von Sultanen! — Nein wahrhaftig! Eh mögen alle Fakirn, Bramen und Bonzen dieſ ſeits und jenſeits des Ganges ſich einen allgemeine Rendezvous in die Thäler von Kiſchmir geben um den Lingam aller Lingams, der ehemals zu Hierapolis i Syrien im Vorhof eines der berühmteſten Tempel der We zu ſehen war, mitten unter uns zum Siegeszeichen au richten! Es werde daraus auch, was es wolle. Ich waſch meine Hände. Meine Schuld wird es nicht ſeyn! Denn *daß ich, um dieſe* Leute — die mir am Ende doch nicht nah

verwandt ſind, als alle übrigen Adamskinder — vor Bonzen und Lingams zu bewahren, Gefahr laufen ſollte, der Urvater einer Reihe von Sultanen zu werden, das kann mir Niemand zumuthen! — Gut, daß du mir die Gefahr noch in Zeiten gezeigt haſt; ich werde dir dieſen Dienſt nicht vergeſſen.

Siebenundzwanzigſtes Capitel.

Beantwortung einer Frage, die dem Leſer beigefallen ſeyn könnte.

Ehe wir in dieſer Geſchichte weiter fortrücken, dürfte es wohl nicht überflüſſig ſeyn, einen Zweifel zu heben, der in aufmerkſamen Leſern gegen die innere Wahrheit derſelben entſtanden ſeyn könnte.

Der Kalender war ſo wenig, was man im achten Zehend dieſes Jahrhunderts noch einen empfindſamen Mann nannte, und paßte alſo (von dieſer Seite wenigſtens) ſo übel in die Daniſchmendiſche Familie, daß man ſich vielleicht ſchon lange verwundert haben wird, wie er eine ſo geraume Zeit auf einem leidlichen Fuße mit dieſen guten Menſchen habe leben können, unter denen er (ſollte man denken) gerade ſo eine Figur machte, wie ein Geſpenſt unter lebendigen Menſchen.

Allein der Mann hatte auf der andern Seite verſchiedene Eigenſchaften, die jenen Mangel an Sympathie vergüteten; und ſchon am dritten Abend ſeit ſeiner Einführung in dieſes Haus fand er Gelegenheit, ſich bei Periſadeh in eine beſſere Meinung zu ſetzen, da ſie ihn unverſehens mit ihren Kindern

in einer Gartennische spielend fand. Er hatte das kleinste auf seinem Schoße, während er von allerlei Blumen, die ihm die beiden größern in die Wette herbeibrachten, einen Kranz zusammenband, den die Kinder ihrer Mutter zum Geschenke bringen sollten. Perisadeh lauschte eine Weile hinter den Hecken und sah ihre Freude an den frohen Spielen ihrer Kinder und an der guten Art, wie der alte Kalender sich ihnen angenehm zu machen wußte. Die Geduld, womit er sich von dem kleinen Mädchen auf seinem Schoße alle Augenblicke in der Arbeit stören ließ, gewann ihm auf einmal ihr Herz. Danischmend hat doch Recht, dachte sie: der Mann ist nicht so schlimm, als er aussieht; könnt' er meine Kinder so lieb haben, wenn er kein gutes Herz hätte?

Perisadeh — wenn sie nicht Perisadeh gewesen wäre — hätte eben so wohl denken können: wie liebenswürdig müssen meine Kinder seyn, weil sogar das Bärenherz dieses alten Kalenders davon erweicht wird! — Und so wäre alles Verdienstliche von dieser Handlung des Kalenders auf einmal weggefallen.

Aber Perisadeh hatte keinen Begriff davon, daß man so denken könne. Jede Handlung eines andern Menschen, welche gut zu seyn schien, war es in ihren Augen. Nicht, als ob sie zu einfältig gewesen wäre, den Unterschied zwischen Scheinen und Seyn in dem sittlichen Betragen anderer Menschen kennen zu lernen: sondern, weil sie selbst alle Tage ihres Lebens immer von außen gewesen war, wie von innen, und nie daran gedacht hatte, länger oder kürzer, weißer oder *röther*, *klüger* oder besser zu scheinen, als sie wirklich war;

und weil ſie nie mit andern als eben ſo ungekünſtelten Menſchen, wie ſie ſelbſt, gelebt hatte. Mit einem Worte, der Grund, warum Periſadeh Alles gut auslegte, was einer guten Auslegung fähig war, war der nämliche, warum unter uns verkünſtelten Aftermenſchen die meiſten Alles übel auslegen, was nur irgend einer ſchlimmen Auslegung fähig iſt.

Nun iſt wahr, Periſadeh betrog ſich dieſes Mal ein wenig durch ihre Art zu ſchließen, ſo wie auch wir uns dann und wann betrügen, wenn wir ſo gar nicht begreifen, noch glauben können, daß es wirklich edle und gute Menſchen gebe. Aber, da die Gefahr, betrogen zu werden, bei beiderlei Arten zu ſchließen gleich iſt, ſo mag doch wohl — unparteiiſch von der Sache zu reden — die Art, wie Periſadeh ſich dann und wann betrog, ihrem Herzen mehr Ehre machen, als die Art, wie wir uns dann und wann betrügen, unſerem Kopfe macht. Denn es gehört eben kein ſehr großer Verſtand dazu, um von ſich ſelbſt auf Andere zu ſchließen; aber ganz gewiß gehört ein ſehr gutes Herz dazu, um von Andern immer das Beſte zu denken.

Wenn Sie die Gütigkeit haben wollen, dieß noch einmal zu leſen, ſo werden Sie finden, daß es keine Antitheſe, ſondern eine platte Wahrheit iſt und gewiß das Geld zwanzigmal werth, das es Ihnen koſtet, wofern Sie ſelbige nicht ungebraucht in Ihrem Hirnkaſten verſchimmeln laſſen wollten.

Ausnahmen gebe ich Ihnen übrigens willig zu. Denn, daß ich von dem Manne, der mir von hinten zu einen Dolch in den Leib ſtößt, um deſto bequemer an meine Ehre oder an meinen *Beutel zu kommen*, das Beſte denken ſollte, das

möcht' ich, auch in der höchsten Flut meiner Gutherzigkeit, mir selbst nicht zumuthen, geschweige denn einem Andern!

Ich sagte vorhin, Perisadeh hätte sich dieses Mal ein wenig betrogen; denn in der That lag die wahre Ursache, warum der Kalender so freundlich mit ihren Kindern war, nicht darin, weil er ein besseres Herz hatte, als sie ihm bisher zugetrauet. Leute von seiner Art, die in der Welt herumziehen und auf Anderer Unkosten leben, befinden sich oft in dem Falle, in einem Hause, wo sie ihre Mahlzeit oder ihr Nachtquartier nehmen, sich dadurch beliebt zu machen, daß sie den Kindern im Hause liebkosen; und so ziehen sie sich endlich durch die Länge der Zeit eine mechanische Fertigkeit zu, mit Kindern zu spielen, ohne daß ihr Herz darum weder schlimmer noch besser ist als sonst.

Außer diesem hatte der Kalender noch einen besondern Grund, warum er gern mit Kindern spielte. Er dachte nämlich (wie wir schon wissen) so übel von den Menschen, als man von ihnen denken kann: er hielt sie — um es gerade heraus zu sagen — für ein Pack Dummköpfe, Narren, Schurken und Spitzbuben; und (was das Aergste war) er glaubte, daß sie dieß nicht etwa durch zufällige Verderbniß, sondern durch Schuld der Natur seyen; auf die nämliche Art, wie die Natur ganz allein Schuld daran hat, daß die Wölfe in Frankreich so gern junge Mädchen fressen. Dieß war nun einmal sein System; und wer die Menschen kennt, weiß, daß ein Mann lieber Alles, was er hat, und das Hemd auf *dem Leibe* oben drein, fahren läßt und nackend und bloß

mit seinem System davon läuft, eh' er, um die ganze Welt zu gewinnen, sein System fahren ließe.

Aus dieser unaussprechlichen Liebe eines Mannes zu seinem System folgt nun natürlich, daß ihm nichts angenehmer ist, als Alles, was ihm Gelegenheit darbietet, sich immer mehr und mehr in der Gewißheit desselben zu bestärken und neue Gründe zu Bestreitung seiner Gegner ausfindig zu machen. Daher, liebe Perisadeh, das besondere Vergnügen, das der alte Kalender daran fand, mit deinen Kindern zu spielen! Du glaubtest, du treuherzige gute Seele du! daß es aus Menschlichkeit, aus Güte des Herzens geschehe; und der alte kaltherzige Menschenhasser that es, um sein Schalksauge an der Blöße der menschlichen Natur zu weiden; in den schuldlosen Trieben und unverstellten Handlungen der armen kleinen Geschöpfe die Keime künftiger Untugenden und Laster aufzusuchen; Alles, was darin zweideutig scheinen konnte, aufs Schlimmste auszulegen; seine Freude daran zu haben, wenn er an den Lieblingen deines Herzens etwas fand, das ihn hoffen ließ, daß sie dereinst so große Narren oder so häßliche Schurken, als die Menschen alle in seinem System waren, seyn würden. Hättest du in dem nämlichen Augenblicke, da deine schönen Blicke mit dankbarer Freude und herzlichem Wohlwollen auf seine halb kahle Scheitel spielten, dem alten Schalk in die Seele sehen können, gute Perisadeh! —

In der That, Momus war nicht klug mit seinem Fenster vors menschliche Herz! Die besten Menschen würden gerade am schlimmsten dabei *gefahren* seyn.

Perisadeh also — um von allen diesen Abschweifungen (wiewohl sie im Grunde etwas Besseres sind, als sie scheinen) zurückzukommen — dachte von diesem nämlichen Abend an, wo sie den Kalender unter ihren Kindern in einem so angenehmen Lichte — die Abenddämmerung trug das Ihrige auch dazu bei — gesehen hatte, Perisadeh, sage ich, dachte von diesem Augenblick an so vortheilhaft von dem alten Manne, daß sie, weit entfernt, seinen längern Aufenthalt in ihrem Hause ungern zu sehen, sich selbst heimliche Vorwürfe wegen der bösen Meinung machte, die sie anfangs von ihm gehegt hatte.

Danischmend, wiewohl er (aus guten Ursachen) dem Herzen seines neuen Freundes nicht viel Gutes zutraute, sah es doch gern, daß Perisadeh günstiger von ihm zu denken anfing; denn die Unterhaltung, die er in seinem Umgange fand, wurde für ihn unvermerkt zum Bedürfniß. Er hatte der Welt nicht so gänzlich entsagt, daß die menschlichen Angelegenheiten, und was er ehemals davon erfahren oder beobachtet hatte, nicht noch immer der gewöhnliche Gegenstand seiner Gedanken gewesen wären. Nun spricht man gerne von dem, was man denkt; aber natürlicher Weise wünscht man sich Zuhörer, die uns nicht nur ohne Mühe verstehen, sondern auch von dem Ihrigen etwas zur Unterredung beizutragen haben und dem Gespräche Mannigfaltigkeit, Schattirung und Leben zu geben wissen.

Der Kalender war unter allen Menschen, die ihm, seitdem er in Jemal lebte, vorgekommen waren, der einzige, *der ihm zu diesem* Gebrauch dienen konnte. Die Verschiedenheit,

ihrer Art zu denken, war hierzu mehr vortheilhaft als nachtheilig; denn unter Leuten, die über Alles einerlei Meinung sind, findet gar kein Dialog Statt; einer spricht allein, oder sie schweigen alle beide. Das Herz des Kalenders kam dabei in gar keine Betrachtung; genug, daß er für einen Kalender ziemlich anständige Sitten hatte, und daß sein Betragen im Hause unanstößig war. Bei so bewandten Dingen entstand natürlicher Weise eine Art von Verbindung zwischen ihnen, die sich weniger auf Sympathie als auf gegenseitiges Bedürfniß gründete und, ohne die Schwärmerei der Freundschaft zu haben, ihren vertraulichen Ton und einen großen Theil ihrer Annehmlichkeiten hatte.

Der Kalender wurde also ein Haus- und Tischgenosse unsers Philosophen und hatte alle Ursache von der Welt, in dieser neuen Lage (die das Beste, was er seinen Umständen nach hoffen konnte, so weit übertraf) sich glücklich zu schätzen. In der That würde er mit einem wärmern Herzen einer der glücklichsten Sterblichen gewesen seyn. Aber die Natur hatte ihm die Fähigkeit, in Andern glücklich zu seyn, versagt. Er war einer von den kaltblütigen Erdensöhnen, die es zwar, insofern ihnen nichts darunter abgeht, ganz wohl leiden mögen, wenn andere Leute nach ihrer eigenen Weise glücklich sind, aber mit Seelenruhe zusehen würden, wenn der Himmel einstele und Alles rings um sie her zu Boden schlüge und zertrümmerte, insofern nur sie selbst Mittel finden, unverletzt davon zu kommen.

Achtundzwanzigstes Capitel.

Von zwei Menschen auf einer Planke.

„Ob dieſe kalten Leute wohl ſo glücklich ſind, als m
gemeiniglich ſich einbildet?“

Man erinnert ſich vielleicht noch, daß einmal zwiſchen d
Kalender und Daniſchmenden die Rede hiervon war. A
der Kalender, der ſeinen Mann kennen gelernt hatte u
ſich zu wohl in ſeinem Hauſe befand, um ihn gefliſſentl
vor den Kopf zu ſtoßen, vermied in der Folge dieſe und
ähnliche Fragen nach Möglichkeit.

Indeſſen gibt es doch, bei aller gebührenden Vorſichtigk
Augenblicke, worin man ſich vergißt. Eines Tages (ich n
nicht aus welcher Veranlaſſung) geriethen unſere Philoſop
über die Frage: welches die eigentlichen Gränzen zwiſe
den Pflichten gegen ſich ſelbſt und gegen Andere ſeyen?
einen ziemlich lebhaften Streit. Sie disputirten la
darüber, und der Kalender glaubte zuletzt, der Fehler l
bloß daran, daß ſie einander nicht recht verſtänden.
Beiſpiel, dacht' er, würde die Sache ſo klar machen,
Daniſchmenden gar keine Einwendung übrig bliebe.

Setzen wir den Fall eines Schiffes, ſagte der Kalen
das in dieſem Augenblicke ſcheitert. Nicht wahr, in die
ſchrecklichen Augenblicke hören alle bürgerliche und geſellſch
liche Verbindungen auf? Der Capitain iſt um nichts m
als der geringſte Matroſe; Jeder hat nur ein Leben zu
lieren; Jeder hat nichts Koſtbareres als ſein Leben; J
ſorgt alſo zuerſt für ſich ſelbſt. Geſetzt nun, ihrer Zwei ha

h einer Planke bemächtigt. — Wenn die Planke Beide
igen kann, gut! dann erfordert nicht nur die Menſchlichkeit,
ndern eines Jeden eigener Vortheil, ſich für ihre gemein-
aftliche Rettung zu bemühen. Aber, wenn die Planke
n für Einen von Beiden groß genug iſt, wie dann?

Wie dann? rief Daniſchmend in vollem Feuer. Und wenn
vorher die tödtlichſten Feinde geweſen wären, ſo ſollen
ſich um den Hals fallen und, Arm in Arm, Herz an
rz, es darauf ankommen laſſen, ob die Wellen ſie lebendig
er todt ans Land treiben wollen!

Schwärmerei, Schwärmerei! — ſagte der Kalender mit
m kaltblütigen Lächeln, das ihm bei ſolchen Gelegenheiten
zen war. — In ſolchen Augenblicken iſt die Natur Meiſter,
d die hat dann keine Zeit, an Verhältniſſe zu denken.
an hat dann weder Feind noch Freund, weder Bruder
ch Vetter; der Mann neben uns iſt dann nicht unſer
ebenmenſch; er iſt ein Ding, deſſen Erhaltung unſer Unter-
ng wäre, und welches wir, ohne das mindeſte Bedenken,
en ſo hurtig über Bord werfen, als man im Nothfall, um
n Schiff zu retten, die koſtbarſten Waaren, womit es be-
den iſt, über Bord wirft. Kurz, mein lieber Daniſchmend,
eſe nämliche Planke iſt — die Scheidewand zwiſchen der
licht gegen Andere und gegen uns ſelbſt!

Daniſchmenden war's, als ob ſich ſein Herz im Leibe um-
hrte, da er den Kalender ſo reden hörte. Keine Zeit, an
erhältniſſe zu denken! murmelte er zwiſchen ſeinen zu-
mmengebißnen Zähnen, indem er den Kalender mit einem
lick anſtarrte, in welchem Zorn und Verachtung im nämlichen

Nu die Hitze des Aetna und die Kälte eines Gletschers zusammengossen. — Ich möchte dich zertreten, wenn du nicht so ein Wurm wärest! — sagte der Blick.

Der Kalender merkte nun auf einmal, daß er sich vergessen hatte, und entfärbte sich ein wenig. Danischmend erholte sich zwar bald wieder; aber es brauchte einige Tage, bis er dem alten Egoisten wieder gut seyn konnte.

Indessen sind doch, unsers Wissens, die Rechtsgelehrten auf des Kalenders Seite. Denn, nachdem sie die Sache mit ihrem gewöhnlichen kalten Blute auf alle Seiten gekehrt und mit allen rationibus dubitandi et decidendi aufs genaueste zergliedert, erörtert und erwogen haben; so erklären sie sich: „Daß, obwohlen zwar es das Ansehen haben möchte, als ob die Natur dem Menschen ein Ding gegeben habe, welches gewisse Leute Herz nennen, in Kraft dessen zum Beispiel ein Mann, der mit einem andern Manne auf einer einzelnen Planke zwischen Leben und Tod im Meere herumtreibe, dieses andern Mannes Noth wie seine eigene fühle, dannenhero auch dessen Erhaltung eben so herzlich wünsche als seine eigene, nothfolglich nach dem Kanon: „Wer den Zweck will, will auch die Mittel," unmöglich daran denken könne, besagten Mann mit Gewalt von besagter Planke herabzustoßen: gleichwohlen und all diesem ungeachtet, aus beigebrachten Gründen a, b, c, d, e, f, g, u. s. w. rechtsbeständig dargethan und erhärtet werden könne: wasmaßen in sothanem Falle beide, sowohl der Mann A, als der Mann B, jeder an seinem Theile, in Kraft der natürlichen Gleichheit nicht nur wohl befugt, sondern vermöge des Gesetzes der

Selbsterhaltung sogar schuldig und verbunden seyen, einander in ein und ebendemselben Augenblicke von mehr besagter Planke herab zu stoßen und so — als Schurken zu ersaufen, anstatt daß sie, nach Danischmends Weise, wenigstens den Trost gehabt hätten, als brave Leute umzukommen.

„Wahr ist's (sagen die gestrengen Herren ferner), falls die beiden Personen, die sich auf der nämlichen Planke retten wollen, ein Mann und eine Weibsperson wären, so scheint die Frage beim ersten Anblick eine andere Gestalt zu gewinnen. Allein, wenn man der Sache auf den Grund sieht, so befindet sich's, daß der Unterschied des Geschlechts hier in keine Betrachtung kommen kann. Ist die Weibsperson schon über die Jahre hinaus, worin ihr Geschlecht, nach dem ordentlichen Laufe der Natur, zum Kinderzeugen fähig ist, so versteht sich solches ohnehin. Im entgegengesetzten Falle aber wäre freilich zu wünschen, daß der Mann gewiß wissen könnte, ob er auf der Insel oder Halbinsel, an die ihn die Wellen verschlagen werden, Weiber mit der erforderlichen Zeugungsfähigkeit antreffen wird oder nicht; sintemal es im letztern Falle den Anschein gewinnt, als ob er lieber sein eigen Leben wagen, als sich in Gefahr setzen sollte, der obhabenden Pflicht, die Erde zu bevölkern, aus Mangel einer tauglichen Gehülfin in seinem ganzen übrigen Leben, vielleicht zu großem Nachtheile der menschlichen Gattung, keine Folge leisten zu können. Allermaßen aber, erstens, von Rechts wegen nicht zu präsumiren ist, daß es in besagter Insel oder Halbinsel keine zum Kinderzeugen tüchtige Weibspersonen geben werde; zweitens, und *wenn auch solches* zu vermuthen wäre, die

Pflicht, die Erde zu bevölkern, nur eine Pflicht gegen das menschliche Geschlecht ist, mithin den Pflichten eines Jeden gegen sein theuerstes Selbst, im Fall eines Zusammenstoßes in allewege billig weichen muß; überdem auch und drittens, wofern man hierbei auf das Beste der Gattung Rücksicht nehmen wollte, dem menschlichen Geschlecht an Erhaltung eines Mannes (als welchen alle Doctores, Kanonisten und Civilisten — was auch der berüchtigte Cornelius Agrippa von Nottesheim in seinem verbotenen Buche de Praecellentia sexus foeminei, dagegen einwenden mag — einstimmig für das vortrefflichere Wesen erklären) mehr als an Erhaltung eines Weibes gelegen ist: als ist kein rechtsbegründeter Zweifel übrig, daß nicht auch im vorbesagten Falle der Mann zu Rettung seiner selbst wohl befugt und berechtigt seyn sollte, die Frau — ohne zu einigen anderweiten Rücksichten stricto jure verbunden zu seyn, und selbst im Falle, wenn sie gravida und partui proxima wäre, — von dickbesagter Planke herabzustoßen und der Wuth oder dem Mitleiden der Wellen unbedenklich zu überlassen; wobei ihm jedoch unbenommen bleibt, wenn er will und kann, einen andächtigen Seufzer für ihre Rettung zu den Tritonen, Nereiden oder irgend einem andern selbstbeliebigen Schutzpatron abzuschicken."

Der H** hole die kalten Kerle mit ihren Obwohlen und Allermaßen, sagte Danischmend. Der Mann, dem in jedem Umstande seines Lebens sein eignes Herz nicht, ohne erst bei ihnen anzufragen, auf dem Nu eingibt, was er zu thun hat, und der nicht bei allen und jeden Gelegenheiten ein *besserer Mann* ist, als sie es von ihm fordern, der ist, bei

Gott! — Er mag meinethalben seyn, was er will (setzte er nach einer kleinen Pause in einem etwas gelaßneren Tone hinzu), aber Gott bewahre mich davor, daß ich jemals mit ihm unter einem Obdach schlafen müsse!

Daniſchmend war, wie es scheint, kein Freund von der gelehrten Distinction zwiſchen vollkommnen und unvollkommnen Pflichten, welche doch, wo die Rede von Rechten iſt, ihren unleugbaren Grund und Gebrauch hat. Auch iſt freilich ein mächtiger Unterſchied zwiſchen einem edeln und gefühlvollen Manne und zwiſchen einem Manne, der nie mehr thut, als man nach dem ſtrengſten Rechte von ihm fordern kann. Um dieß zu empfinden (welches in dergleichen Dingen immer beſſer iſt, als es durch eine Reihe von Schlüſſen herauszubringen), ſtellen wir uns zum Beiſpiel ein kleines braves Völkchen vor, das im Begriff iſt, gegen einen Haufen von Kriegsvölkern, die es (ob mit oder ohne Grund, gilt uns hier gleich) für ſeine Unterdrücker anſieht, auszuziehen. Ein alter Mann von achtzig Jahren ſteht im erſten Gliede. Man hat ihn in der Eile mitgenommen; allein, da der Marſch angehen ſoll, tritt er aus, beſchwert ſich gegen den Officier über Gewaltthätigkeit und beruft ſich als ein achtzigjähriger Mann auf ſein Recht, von Kriegsdienſten frei zu ſeyn. Der Mann hat Recht, denken wir Alle; ſo denkt auch der Officier; und ſo geht der alte Mann nach Hauſe, und Glück auf den Weg! — Nun ſtellen wir uns aber — ſtatt dieſes alten Mannes, der ſich auf ſein Recht: „nichts mehr fürs Vaterland zu thun," beruft und Recht hat und ohne Jemandes Widerrede *nach Hauſe gegangen* iſt — einen andern alten

Mann von achtzig Jahren vor, der nicht mit getrieben worden, sondern freiwillig mitgegangen ist, freiwillig sich ins erste Glied gestellt hat. Da steht nun der ehrenvolle achtzigjährige Greis mitten unter frischen Jünglingen, wie eine alte vom Blitz versengte Eiche unter halb erwachsenen Fichten steht. Der Oberste wird ihn gewahr: Du ehrlicher Alter, spricht er zu ihm, wie kommst du an diesen Platz? Geh nach Hause zu deinen Urenkeln, guter alter Vater, du hast keine Kräfte mehr zu solcher Arbeit; es wäre Sünde, wenn wir deinen guten Willen mißbrauchen wollten. Nein, sagt der alte Mann, nach Hause geh' ich nicht; laßt mich mitziehen! Es ist wahr, meine Füße sind schwach, mein Arm auch; ich werd' auch nicht viel helfen können: aber meine Gegenwart kann doch zu etwas nütze seyn. Diese jungen Männer da neben mir werden mich ansehen und auf meiner Stirne lesen, welche Lust es ist, für Freiheit und Vaterland zu sterben. Trifft mich eine Kugel, wohl! so hab' ich die Freude, einen jüngern, bessern Mann, den sie sonst an meinem Platze getroffen hätte, dem Land erhalten zu haben. —

Nun, liebe Leser, was sagen eure Augen? — Guter Gott! was für ein Unterschied zwischen einem alten Manne und einem alten Manne ist! — Jener hatte Recht; aber dieser hat unsre glühende Bewundrung, unser ihm entgegenklopfendes Herz: wir sind Alle seine Kinder, fallen ihm zu Füßen, bitten mit Freudenthränen um seinen Segen und gehen froh und rüstig in den Tod mit ihm. Gott! was für ein alter *Mann!* — Und wer müßten die seyn, die ein Volk

bezwingen wollten, das dieſen alten Mann an ſeiner Spitze hätte?

Neunundzwanzigſtes Capitel.

Ueber gewiſſe Eigenheiten im Charakter Daniſchmends, die ihm von der Welt ſchlimmer ausgelegt wurden, als er es verdiente.

Wir können nicht bergen, Daniſchmend hatte bei gewiſſen Gelegenheiten und zu gewiſſen Zeiten — meiſtens, wenn er zu lange verſäumt hatte, Rhabarber zu nehmen — kleine Anfälle von einer gewiſſen Unduldſamkeit, die wir ihm — recht gern übel nehmen und für einen häßlichen Flecken in ſeinem Charakter ausgeben wollten, — wenn's nur irgend möglich wäre. Aber es waren in der That bloß zufällige Anwandlungen und gingen ſo ſchnell vorüber und thaten ſo wenig Schaden und entſprangen aus einem ſo warmen, ehrlichen, mit der ganzen Menſchheit es ſo wohlmeinenden Herzen, daß mir's unmöglich iſt, ihm deßwegen unhold zu ſeyn.

Das Aergſte, wozu ihn dieſe vorübergehende Unduldſamkeit trieb, war, daß er in der Hitze des Paroxysmus etliche ungeduldige oder unziemliche Worte ausſtieß; einen Schurken — einen Schurken nannte; oder auch wohl einen ehrlichen Mann, dem entweder die Natur vergeſſen hatte ein Herz zu geben, oder der von Amts und Berufs wegen keins haben durfte, in der Unbeſonnenheit ſeines menſchenfreundlichen Eifers — zum *Henker wünſchte*. Nun wäre aber, wenn es

auf Danischmends Willen angekommen wäre, auf dem ganze
Erdboden kein Galgen, kein Henker und kein hängenswür
diges Menschenkind gewesen. Es ist also klar, daß es mi
seinem vorbesagten Wunsche nicht so böse gemeint war; uni
in der That, seine Feinde — wiewohl es meistens sehr fromm
oder sehr wohl erzogene Leute gewesen seyn sollen — hatten
Unrecht, ihm solche Kleinigkeiten so hoch aufzumutzen.

Ein unleugbarer Beweis, daß er es so böse nicht meinte,
wenn er in einem solchen jählingen Anstoß von Unwillen
oder Mißmuth gegen irgend einen seiner Nebenmenschen auf
fuhr oder ihn zum Henker oder wohl gar — wiewohl diel
schon eine außerordentliche Reizung voraussetzte — zum
Dedschial wünschte, liegt (wie mich däucht) darin, daß von
dem Augenblick an, wo sein Unwille zum höchsten Grad der
Hitze gestiegen war, kaum zwei oder drei Stunden verflossen
da man ihn schon, eifriger als jemals ein Mann an eine
eignen Apologie gearbeitet hat, beschäftigt sah, die besagt
Person gegen sich selbst zu rechtfertigen oder, wenn die
gar nicht anging, wenigstens Alles geltend zu machen, wa
nur immer zu ihrer Entschuldigung aufzubringen war.

Auch über diesen Zug seines Charakters wurde, da er no
zu Dehly war, sehr verschieden und — wie man leicht den
ken kann — nicht zu seinem Vortheile geurtheilt.

Indessen wußten doch die Wenigen, die ihn genau kann
ten und keine Art von objectiver noch subjectiver Gehein
ursache hatten, Caricaturen von ihm zu machen und a
seine Bildnisse in der Welt herum zu bieten — sehr gena
was an der Sache war. Nämlich, unter allen unbefiederte

Zweifüßlern auf diesem Erdenrunde lebte schwerlich jemals ein einziger, den die Entdeckung irgend einer beträchtlichen Unvollkommenheit an seinem Nächsten — sonderlich wenn's ein Mann von Genie oder eine schöne Frau war — so empfindlich geschmerzt und oft so seelenkrank gemacht hätte als Danischmenden. Wenn zum Beispiel ein Mann Dampf und Rauch von sich gab, statt daß er nach Danischmends Meinung wie die helle Sonne hätte leuchten können, oder wenn einer, mit seiner natürlichen Größe nicht zufrieden, auf Stelzen einher schritt oder sich vor Eigendünkel blähte und auftrieb, bis er hätte platzen mögen; — oder wenn ein Mensch, der eignes Verdienst haben konnte, sich viel darauf zu gut that, der Vorreiter oder Schweifträger eines andern zu seyn; — in allen diesen und zwanzig ähnlichen Fällen war ihm, in dem Augenblicke, da sie ihm aufstießen, nicht anders zu Muthe, als ob ihm ein großer Unfall, der ihn selbst unmittelbar beträfe, angekündigt würde. Aber, wenn er irgend einen Menschen, an dem etwas Schätzbares war, und den er gern hätte lieben mögen, sich einer unedeln verächtlichen Leidenschaft überlassen oder eine Handlung thun sah, die eines guten Menschen unwürdig ist: dann war der Schmerz, den er davon in seinem Busen fühlte, so brennend, daß er nicht viel heftiger hätte seyn können, wenn er selbst die schlechte That begangen hätte.

In der ersten Ungeduld brach er dann gemeiniglich mit etlichen rhetorischen Figuren los, wie sie ihm der Affect eingab, ohne an Auswahl der Wörter denken zu können: aber, sowie dieser Paroxysmus vorüber war, strengte er nun alle

seine Seelenkräfte an, um des unerträglichen Schmerzen los zu werden, den Mann, den er liebte oder zu liebe wünschte, verachten oder (was der Seele ungleich schmerzlich ist) hassen zu müssen.

Nun fand er kein anderes Mittel — wenigstens keines das immer und in allen Fällen so gänzlich in seiner Gewal gewesen wäre — als daß er nicht abließ, bis er der Hand lung, die seinen Unwillen gereizt hatte, eine erträgliche Wen dung gegeben oder irgend einen Grund oder eine Hypothes aufgetrieben hatte, wodurch er sich von der traurigen Noth wendigkeit erledigen konnte, einen Menschen hassen oder verachten zu müssen, dessen Freund er zu seyn wünschte weil er ein Freund der Menschheit war.

In den Fällen, wenn der Kalender mit seinem Spitzkopf oder mit dem Stücke Kieselstein, das er statt des Herzen im Busen trug, wider ihn stieß, hatte dieß wenig Schwierig keiten. Es war eine bloße Fibernsache, wie wenn man de Ellenbogen an eine Tischecke gestoßen hat. Sowie die erst Empfindung vorüber gebraust war, stellte sich ihm Alles was den Kalender entschuldigte, auf einmal dar. Sein Geburt, seine Erziehung, sein ehemaliger Derwischenstand sein seit so langer Zeit herumschweifendes Leben unter de rohesten Menschenarten, seine Kalenderschaft und sein ha grauer Kopf oben drein, Alles zusammen genommen mach in Danischmends Augen eine so gute Apologie, daß Plato un Demosthenes und Cicero keine bessere hätten machen könne

Indessen konnte es doch wohl nicht anders seyn, als de der Kalender bei länger fortgesetztem Umgang ihm unvermer

in einem weniger milden Licht erſcheinen mußte; und der Uebergang von der Meinung, daß er gar kein Herz oder (was auf eben Dasſelbe hinaus läuft) ein taub gewordenes Herz habe, zu der noch ungünſtigern, daß er ein Menſch von verdorbnem Herzen ſey, war ein ſo kleiner Schritt, daß es nur einer einzigen Entdeckung, die das letztere wahrſcheinlich machte, bedurfte, um ihn des Fürſprechers zu berauben, den er nur zu lange in Daniſchmends gutem Herzen gefunden hatte.

Daniſchmend bekam nur zu bald mehr als eine Gelegenheit, einige Entdeckungen dieſer Art zu machen.

Dreißigſtes Capitel.

Worin wir den Kalender immer näher kennen lernen.

Der geneigte Leſer wird, einer Unterbrechung von drei Capiteln ungeachtet, ſich des plötzlichen Einfalls noch wohl erinnern, welchen Daniſchmend im ſechsundzwanzigſten Capitel hatte, ſich — aus Sorge für das Seelenheil der armen Bewohner von Jemal — zu ihrem Imam aufzuwerfen, und der eben ſo großen Haſtigkeit, womit er von dieſem Vorhaben wieder abſprang, als ihm der Kalender die Folgen vorſtellte, die ein ſolcher Schritt wahrſcheinlich nach ſich ziehen würde.

Der Kalender hatte ſeine Weisſagungen aus bloßer Eingebung des Widerſprechungsgeiſtes, der ihm zur andern

Natur geworden war, angestimmt, und es fiel ihm gar nich ein, daß Danischmends Abscheu vor den Sultanen so wei gehen könnte, daß er eine Gelegenheit, selbst so etwas wi ein Sultan zu werden, aus den Händen lassen sollte. E hatte diesen Abscheu bloß als die Folge einiger empfindliche Beleidigungen, welche Danischmenden vermuthlich am Hof zu Dehly widerfahren seyn mochten, angesehen; und man muß gestehen, ein Mann wie er, — das ist ein Mann, der sich keinen Begriff davon machen konnte, wie man aus bloßer Menschenliebe den stärksten Versuchungen der Eigenliebe widerstehen könne, — mußte so denken oder gar nichts.

Sein Erstaunen war also nicht klein, als er Danischmenden auf die erste Vorstellung, die er ihm gegen seinen Einfall machte, so plötzlich auf die Seite springen und auf einmal so fest entschlossen sah, die Jemaliter sich selbst und ihrem Schicksale zu überlassen. Dieß war weder, was er erwartet hatte, noch was er wünschte; denn im Grunde gefiel ihm Danischmends Project gleich beim ersten Anblick, und, wie gesagt, er machte seine Einwendungen lediglich aus der Ursache, weil es ihm unmöglich war, eine Gelegenheit vorbe gehen zu lassen, wo er Jemanden, es mochte Freund oder Feind seyn, verwirren und in Verlegenheit setzen konnte.

„Aber (wird man vielleicht denken) was für einen Vortheil konnte der Kalender davon haben, wenn Danischmend sich zum Imam oder Emir dieses kleinen Volks aufwürfe Er hoffte doch nicht sein General-Vicarius zu werden?"

Dieß wohl nicht. Der Hang zum Müßiggehen war zu *tief bei ihm* eingewurzelt, und Ehrgeiz oder Begierde nac

m Glücke, deſſen Erwerbung ihm viel Mühe gekoſtet
e, waren keine Leidenſchaften, die jemals viel Gewalt über
gehabt hatten. Er war am liebſten ein bloßer Zuſchauer.
e eben darum hatte er ſeine Freude an Veränderungen
neuen Auftritten; beſonders wenn er vermuthen konnte,
ſie fruchtbar an unerwarteten Folgen ſeyn und ihm viel
ff darbieten würden, ſich über die Thorheiten der Men-
ıkinder luſtig zu machen. Mit einem Worte, der alte
ie liebte Unheil und befand ſich nie beſſer, als wenn es
t bunt und toll in der Welt zuging; ja, er machte ſich bei
egenheit nicht das mindeſte Bedenken, wo er einige Fun-
glimmen ſah, zu blaſen und zu ſchüren, bis ein großes
er daraus wurde, und dann ſehr eilfertig als zum Retten
ei zu laufen, einen großen Krug voll Oel hinein zu ſchüt-
und, wenn die Flamme mit verdoppelter Wuth empor
rte, zu jammern, daß er in der Eile den Oelkrug für
Waſſerkrug ergriffen habe.

Daniſchmend, mit aller ſeiner Kenntniß der Welt, hatte
de eben ſo wenig Begriff von dieſer beſondern Art von
heit, als der Kalender von dem Grade der Gutherzigkeit,
dazu erfordert wurde, einen Entwurf bloß darum unaus-
hrt zu laſſen, weil er durch entfernte und ungewiſſe Fol-
das Glück anderer Menſchen in Gefahr ſetzte; — eine
he, um die er ſich eben ſo viel bekümmerte, als ob der
un im Mond verwichene Nacht wohl oder übel geſchla-
habe.

Halte mir meine Freimüthigkeit zu gut (ſagte er zu
aiſchmenden, *da ſie wieder auf* dieſe Materie kamen), aber

in Wahrheit, ich begreife nicht, wie ein Mann, der mit viel Enthusiasmus, wie du, sich für anderer Menschen Bes beeifert, einen Plan, den er für das einzige Mittel ans seine Mitbürger vor größrer Verderbniß ihrer Sitten zu v wahren, um solcher Bedenklichkeiten willen fahren lassen ka

Ich denke, Freund Kalender, versetzte Danischmend, hättest schon lange merken können, daß bei mir die Philo phie im Herzen, nicht im Kopfe sitzt. Die Gefahr der gut Leute, unter denen ich lebe, ist so groß noch nicht, daß m genöthigt wäre, zu verzweifelten Mitteln zu greifen. Me Liebe zu ihnen vergrößerte sich die Folgen des Uebels, das ihn die drei Fakirn zugefügt haben. Im Grund ist es e bloße Verwundung eines Körpers, dessen Säfte gut und b samisch sind. Bei unverdorbnen Seelen heilt sich ein kleiner Schade von selbst. Die Natur ist der beste Arzt.

Ich wünsche, daß es so seyn möge, erwiederte der Kalend mit einer unglaubigen Miene. Aber ich müßte mich s betrügen, oder die Zeichen, daß die Sitten in diesen Thäle sich verschlimmert haben, werden täglich sichtbarer. Ich s Weiber, die über ihre Männer klagen, und Männer, die auf Unkosten der Weiber rechtfertigen. Erst noch die Morgen hatte ich viele Mühe, unserm alten Nachbar Kass den Argwohn, daß seine Frau mit dem jungen Faruck in ein geheimen Verständnisse stehe, aus dem Kopfe zu reden.

Danischmend schüttelte den seinigen, da er hörte, d sich der Kalender so viel in die häuslichen Angelegenheit seiner Nachbarn mischte. Sein Genius schien ihm zu flüstern, daß es nicht desto besser sey.

Und ich hörte bei dieser Gelegenheit, fuhr der Kalender fort, daß Feridun, einer von den Männern, deren Weiber sich neulich im Fluß ersäuft haben, über die Gebirge nach der Hauptstadt gegangen ist, sich ein paar hübsche Sklavinnen zu kaufen. Man murmelt stark darüber, und es ist zu besorgen, daß sein Beispiel Nachfolger haben und den häuslichen Frieden unsrer guten Landleute mächtig stören dürfte.

Danischmend, anstatt dem Kalender zu antworten, lief eilends davon, um sich in eigner Person zu erkundigen, was an der Sache sey.

Der Kalender hätte ihm diese Müh' ersparen können, wenn er ihm gesagt hätte, daß — wofern der alte Kassim einigen Verdacht wider seine Frau gefaßt hatte, und Feridun nach der Stadt gegangen war, sich eine oder zwei Sklavinnen zu kaufen, Niemand Anderes daran Ursache war, als — der Kalender selbst.

Dieß bedarf einiger Erklärung.

Einunddreißigstes Capitel.

Erster Versuch des Kalenders auf die Ruhe der Jemaliter.

Der Kalender — wiewohl der Leser schon Ursache gefunden haben kann, nicht die beste Meinung von ihm zu hegen — war ein schlimmerer Vogel, als wir denken. Sein Haar und sein Bart erweckten zwar ein günstiges Vorurtheil für seine Weisheit; denn *sie hätten* einem Epiktet Ehre gemacht; aber

er befand sich noch so wohl bei Kräften, und die Diät in Danischmends Hause schlug ihm so wohl zu, daß ihm dann und wann wieder von den Zeiten träumte, wo er den Eseltreiber und (wenn er anders nicht geprahlt hat) zuweilen den Esel selbst gespielt hatte.

Kassims Frau war ein hübsches stämmiges Weib von fünfunddreißig Jahren, mit großen schwarzen Augen und einer Figur, die der Kalender ungemein nach seinem Geschmacke fand. Er hatte also nach der Maxime des Derwischen, seines ehemaligen Pflegevaters, angefangen, sich um des alten Kassims Freundschaft zu bewerben. Zeineb (so hieß die Frau) hatte sich — nicht darum bekümmert. Der Kalender hätte sieben Jahre lang alle Tage zweimal in ihr Haus kommen können, ohne daß sie Acht darauf gegeben hätte, mit was für Augen er ihr nachsah, wenn sie aus der Stube ging, oder wohin er seine Blicke schießen ließ, wenn sie sich von ungefähr bückte, um etwas vom Boden aufzuheben. Diese Art von Unachtsamkeit lag in ihrer Gemüthsart: überdieß schien sie mit dem alten Kassim, der ungeachtet seiner Jahre nichts weniger als ein Tithon war, vollkommen zufrieden zu seyn.

Gleichwohl konnte oder wollte der Kalender sich nicht aus dem Kopfe bringen, daß in der ganzen Gegend keine Frau sich besser dazu schickte, das gestörte Gleichgewicht in seinem innern und äußern Menschen wieder herzustellen, als Zeineb. Kurz, seine Begierden hatten sich auf ihr gelagert, und da weder in seinem Herzen noch in seinen Grundsätzen etwas war, das ihn verhinderte, Böses zu thun, wenn ihn dessen *gelüstete;* so hatten sich seine Begierden mit seiner Klugheit

erathen, wie er's anzufangen hätte, mit möglichster Sicherheit und Zeitersparung zu seinem Zwecke zu kommen.

Das Resultat dieser Berathschlagung war, er müßte etwas zwischen dem alten Kassim und seiner Frau anzuzetteln suchen, das die letztere nöthigen würde, sich um seine Freundschaft und Hülfe zu bewerben, ohne daß es Kassim übel finden könnte. Den Umständen nach konnte dieß Etwas nichts Anderes seyn als Eifersucht.

Diesen nämlichen Morgen hatte der Kalender angefangen, die erste Hand ans Werk zu legen.

Zeineb war abwesend, als er zu Kassim kam, der unter seiner Vorhütte saß und einen großen Korb in Arbeit hatte. Sie sprachen von allerlei Dingen, und unvermerkt lenkte der Kalender das Gespräch auf die Weiber.

„Ich begreife nicht, sagte er, wie ein Mann ruhig seyn kann, der eine Frau hat, zumal wenn es eine junge und schöne Frau ist. Ihr Männer hier zu Lande seyd glückliche Leute, daß ihr nichts von den Sorgen wißt, womit sich anderer Orten die armen Käuze placken müssen, die eine hübsche Frau für sich allein behalten wollen."

Dieß ist von alten Zeiten her immer so bei uns gewesen, sagte Kassim, indem er mit großer Gelassenheit fortfuhr an seinem Korbe zu flechten. Jeder hat die Seinige, und jede den Ihrigen — jedes begnügt sich mit dem Seinigen — und was braucht es da zu sorgen?

„Und doch hätten die drei jungen Fakirn mit ihren Lingams, wenn's nur ein paar Wochen später zum Ausbruch gekommen wäre, einen verdammten Spuk unter euch anrichten können!" — *sagte der Kalender.*

Das mag seyn, erwiederte der alte Kassim: aber die jungen Kerle brauchten auch Zauberei dazu. Die armen Weiber waren unschuldig an der Sache; sie wußten gerade so viel als mein Korb, was der Talisman zu bedeuten hatte, den sie sich an den Hals hängen ließen.

„Dafür wollt' ich eben nicht Bürge seyn," sagte der Kalender.

Weil Ihr uns noch nicht kennt, alter Herr, versetzte Kassim, dessen Bart noch einen guten Theil schwarzer Haare mehr aufzuweisen hatte, als des Kalenders seiner.

„Ja, sprach dieser, wenn alle Weiber in diesem Lande sind, wie die deinige, dann — dann kann ein Mann schon ruhig seyn, ohne sich gleich über jede Kleinigkeit zu ängstigen."

Es ist mir nie eingefallen, mich der meinigen wegen zu ängstigen, sagte Kassim. Ich wüßte nicht, daß sie mir in den neunzehn oder zwanzig Jahren, seit sie mein ist, die kleinste Ursache dazu gegeben hätte.

„Dieß ist eben, was ich sage. Wenn man seiner Frau so gewiß ist, wie du — so mag sie immer —"

Hier hielt der Kalender ein, und der alte Kassim erwartete eine Weile mit seinem gewöhnlichen Phlegma, was folgen würde.

Endlich, da nichts folgen wollte, sagte er, ohne daß in seinem Tone mehr Neugier war, als wenn die Rede von einer Frau des großen Lama gewesen wäre:

Was mag sie immer?

„So mag sie immer mit einem Andern ein wenig freundlich thun. Eine hübsche Frau hört doch immer gern, wenn *ihr's ein Anderer* als ihr Mann sagt, daß sie noch hübsch ist."

Mit einem Andern freundlich thun? — wiederholte Kaſſim, indem er in der Arbeit einhielt und den Kalender anſah.

„Ich meine in aller Unſchuld. Ich denke nichts Arges dabei, Kaſſim, wenn ſich eine Frau von einem hübſchen jungen Kerl, wie Faruck, über einen Zaun helfen läßt.“

Wie Faruck? ſagte Kaſſim —

„Und wenn er ihr auch, weil man eine ſolche Gelegenheit nicht immer hat, von ungefähr einen Kuß gegeben hätte —“

Einen Kuß gegeben hätte? rief Kaſſim und ließ den Korb aus der Hand fallen: der junge Faruck meinem Weibe? — aber ich bin nicht klug! Wer dir wohl den Bären angebunden haben mag?

„Vielleicht kam er auch nur von ungefähr mit ſeinem Mund auf den ihrigen, fuhr der Kalender fort: oder meine Augen konnten auch wohl bezaubert ſeyn.“

Du haſt es alſo ſelbſt geſehen? fragte Kaſſim.

„Ich bitte dich, guter Kaſſim, ſey ruhig: ich wollte ſchwören, daß deine Frau die ehrlichſte Frau in ganz Kiſchmir iſt. Ich war ein Thor, daß ich dir was davon ſagte. Aber wer konnte ſich auch einbilden, daß ein Mann von einer ſolchen Kleinigkeit gleich Feuer fangen würde!“

Du haſt es ſelbſt geſehen? wiederholte der alte Kaſſim, indem er den Korb auf die Seite ſtieß, aufſtand und den Kalender beim Arm faßte: wann, wo, wie haſt du's geſehen?

„Ich ſage dir kein Wort weiter, wenn du nicht wieder ruhig wirſt.“

Kein Wort *weiter*? So haſt du noch mehr geſehen?

„Und wenn sie denn auch mit einander ins Bohn gegangen wären? — Aber ich wiederhol' es, Kassim, e mir gar nicht ein, daß du deßwegen Ursache haben kö auf deine Frau ungehalten zu seyn."

Das muß ich wissen, was ich seyn soll, sagte Kassi Aber wann sahst du das Alles?

„Diesen Morgen, ungefähr eine halbe Stunde, eh' dir kam. Ich ging einen meiner gewöhnlichen Spazie im Walde, der an eure Felder stößt. Da sah ich den j Faruck im Felde arbeiten, und indem ich so fortging, Zeineb vom Dorfe her und wollte über den niedern steigen, der am Felde hinab läuft. Sie konnte mich, ich seitwärts hinterm Gesträuche stand, nicht sehen. wie sie nun über den Zaun steigen wollte, blieb sie mi Rocke hangen. Da lief Faruck, was er konnte, und n sie los und hob sie herüber und gab ihr in dem nän Augenblick einen Schmatz, den ich hören mußte, wer auch nichts gesehen hätte, oder ich hätte taub und blin gleich seyn müssen; und da —"

Und da — was weiter? rief Kassim.

„Und da ging jedes seinen Weg, denk' ich; sie n denn nur mit einander gegangen seyn, wofür ich nich stehen kann: denn ich war nicht neugierig, mehr zu sehe fiel mir nicht ein, daß unter so guten Leuten, wie ihr seyd Uebels darin seyn könnte, wenn ein junger Kerl eine Fra einen Zaun hebt und sich einen Kuß für seine Mühe nimn geben läßt. Und wenn Faruck sie auch ein wenig lieber sah *ihre Großmutter*, was wäre sich da viel darüber zu wun

Gut, gut, ſagte Kaſſim, indem er ſich wieder ſetzte und ſeinen Korb zwiſchen die Knie nahm und fortarbeitete: wenn er ihr auch zwei Küſſe für einen gegeben hätte, — da iſt nicht viel darüber zu ſagen. — Der verzweifelte Korb! da bricht mir ein Faruck nach dem andern! — Wie du ſagteſt, da iſt gar nichts darüber zu ſagen — ich bin völlig deiner Meinung, alter Herr! — Ich werde in meinem Leben nicht mit dem Korbe fertig werden! Ich glaube, ich bin verhext!

„Alles, warum ich dich bitte, ſagte der Kalender, indem er wegging, laß dir gegen Zeineb nichts von der einfältigen Hiſtorie merken. Es iſt nichts, in der That nichts — Aber, wie die Weiber ſind, wenn ſie ſehen, daß man über eine Kleinigkeit viel Weſens macht, ſo denken ſie der Sache nach, und dann wird ſie immer größer und größer, wie ein Nachtgeiſt, der ſich einem Wanderer auf die Schultern huckt; — und zuletzt kann aus Spaß Ernſt werden. Es iſt nichts, ſag' ich dir; Zeineb iſt eine ehrliche Frau — Indeſſen wirſt du nicht übel thun, Freund Kaſſim, wenn du ein Auge auf den jungen Faruck haſt."

Als der Kalender fort war, warf der alte Kaſſim ſeinen Korb in einen Winkel, rieb ſich die Stirne und dachte dem Handel nach.

„Ich wollte meine Seele verpfänden, daß ſie immer ehrlich geweſen iſt, ſeit ich ſie kenne! Es iſt kein braveres Weib im ganzen Dorfe! Und was da begegnet iſt, iſt tauſend andern begegnet, und ſie iſt nicht um ein Haar ſchlechter darum. — Aber, wenn ihr der junge Kerl in die Augen geſtochen hätte? — *wenn ihr dieß* nicht von ungefähr ſo begegnet

wäre? wenn sie einander gar bestellt hätten? — wenn Bohnenfeld mit ihr gegangen wäre? — Es ist unmö Was ist unmöglich? — Es kann seyn! — es kann ni — Ich wollte, der Kalender hätte mir nichts davon oder hätte mir mehr gesagt! — Aber konnte er meh wenn er nicht mehr wußte? — Das ist's eben, was i möchte! — Der vertrackte Faruck! — Sie hat die schön von der Welt — wenn er sie gesehen hätte? — Das wohl, da er ihr den Rock vom Zaun loswickelte! Jc daß ihm die Hand verdorret wäre, da er sie anrüh er auf'm Platze erblindet wäre! daß ihm — Aber, wen auch was gesehen hat — desto schlimmer für ihn! E so bald nicht wieder aus dem Kopfe kriegen! Es w des Nachts im Schlafe vorkommen! er wird darnach f und in die Luft greifen, und wenn er glaubt, er wacht er auf und hat — nichts. Es ist unmöglich! — ich setze mein Leben für deine Ehrlichkeit!"

Zeineb hatte keinen Lingam getragen. — Dieser kam ihr jetzt bei ihrem Alten sehr zu Statten. glücklicher Weise fiel ihm ein, daß sie am nämlichen als der Lärm mit den Fakirn ausbrach, den Wunsch hatte, auch einen Lingam zu haben.

„Alle ihre Nachbarinnen hätten einen; sie allei was würden die Leute denken, wenn sie die einzi die keinen Lingam hätte?"

Der alte Kassim war noch nicht ganz einig mit si was er von der Sache denken, oder wie er sich gege *benehmen sollte*, als sie mit einem Korbe voll Boh

dem Kopf in die Hütte trat. Es däuchte ihm, daß er sie lange nicht so schön gesehen habe: und es fuhr ihm kalt den Rücken hinab, indem er dieß dachte. Die Bewegung und die Sonnenhitze machten die Verschönerung sehr natürlich.

Laß dir was erzählen, Kassim, sagte sie, indem sie ihren Korb hinsetzte; und da erzählte sie ihm mit der Munterkeit und Treuherzigkeit eines so kunstlosen und nichts Arges denkenden Geschöpfes, als sie war, die ganze Geschichte, die ihr, indem sie über den Zaun ins Feld steigen wollte, mit dem jungen Faruck begegnet war. Sie verschwieg nicht den kleinsten Umstand. — „Soll ich ihm nicht eine derbe Ohrfeige dafür geben? dacht' ich, als er mir den Kuß stahl. Aber eine Ohrfeige für einen Kuß! — Und dann hatte er mir doch einen Dienst erwiesen."

Zeineb sagte dieß mit einer so wahren Herzenseinfalt, daß dem boshaftesten Ausspäher und Belaurer des weiblichen Herzens, wenn er sie gesehen, und den Ton, womit sie es sagte, gehört hätte, kein Zweifel möglich gewesen wäre.

Zu gutem Glück sah uns Niemand, setzte sie hinzu. Aber ich sagte ihm, daß ich dir Alles erzählen würde. Da schlich er sich fort und kratzte sich hinter den Ohren. Und doch bin ich gewiß, daß er nichts Arges im Sinne hatte. Er ist noch zu jung! Aber doch will ich's seiner Mutter sagen, damit sie ihm unverzüglich eine Frau gibt; denn nun möcht's wohl Zeit seyn! Der arme Junge! Er zitterte wie Aspenlaub, da er mir den Rock von der Hecke los machte.

Der alte Kassim fühlte sich in diesem Augenblick um vierzig Jahre jünger. Kein Mensch auf dem ganzen Erdenrunde war halb so glücklich, wie er. Er drückte die schöne Zeineb in seine Arme und konnte nichts sagen; aber sein Entzücken und seine Liebkosungen setzten sie in Erstaunen.

Des Kalenders wurde gar nicht gedacht.

Kassim hatte sich eben wieder an seinen Korb gemacht und war im Begriff, den Namen Zeineb so zierlich, als ihm möglich war, darein zu flechten, als Danischmend in seine Hütte trat. Das gute Vernehmen, worin er das Ehepaar fand, überraschte ihn so angenehm, daß er ihnen beinahe seine Verwunderung darüber bezeigt hätte. — Ich muß diesen Kalender besser beobachten, dacht' er bei sich selbst.

Drei Tage nach dieser Begebenheit erfuhr man, daß sich Faruck ein Mädchen zum Weibe genommen hatte, das mit Zeineb beinahe von gleicher Gestalt und Größe war. Zeineb erzählte ihr Abenteuer Perisadeh, und Perisadeh Danischmenden.

Dank sey dem Himmel! rief er: unsre Sitten sind noch so schlimm nicht, als sie der Kalender wünscht.

Du thust ihm Unrecht, sagte Perisadeh. Er mag wohl einen wunderlichen Kopf haben; aber, gewiß, sein Herz kann nicht so schlimm seyn. Er hat unsre Kinder so lieb! Alle Tage lehrt er sie was Neues, und die Kinder lieben ihn, als wenn er ihr Großvater wäre. Auch sagt ihm in der ganzen Gegend Niemand etwas Böses nach.

Gut, versetzte Danischmend. Ich denke nicht gern schlimmer von einem Menschen, weil er mehr Verstand hat, als andre, und manchmal mehr zu sehen glaubt, als er sieht

über seine Grundsätze machen mich ein wenig mißtrauisch. Wenn er gut ist, so ist er der erste gute Mann mit solchen Grundsätzen, den ich in meinem Leben gesehen habe.

Zweiunddreißigstes Capitel.

Danischmend lernt Körbe machen.

Seit der Begebenheit mit der schönen Zeineb kamen Danischmend und Perisadeh öfters in des Korbmachers Haus. Die Weiber setzten sich mit ihrer Arbeit zusammen, und Danischmend sah dem alten Nachbar zu, wie er Körbe flocht.

Auf einmal fiel dem Philosophen ein, daß er schon über vierzig Jahr alt sey und noch keine Handarbeit gelernt habe. Von uralten Zeiten her, sagte er zu dem Korbmacher, ist es immer in den Morgenländern gebräuchlich gewesen, daß die Gelehrten nebenher auch ein Handwerk zu treiben verstehen mußten: ich schäme mich, vielleicht der einzige zu seyn, der nichts kann als denken und reden; denn das Bißchen Gärtnerei, womit ich mich zuweilen abgebe, will nichts bedeuten. Lehre mich deine Kunst, Kassim. Ich gebe dir mein Wort, daß ich dir keinen Eintrag thun will. Es muß doch eine wahre Lust seyn, etwas zu machen, wenn's auch nur ein Korb ist; und denken oder reden läßt sich's ja eben so gut, während man Binsen oder gespaltenes Rohr ineinander flicht, als wenn die *Finger müßig* bleiben. Lehre mich deine Kunst,

Nachbar, und ſtatt des Lehrgeldes ſollen alle Körbe, die i
mache, dein ſeyn.

Kaſſim ließ ſich dazu willig finden, und Daniſchmend
der Alles, was er ſich einmal in den Kopf geſetzt hatte, mi
großem Eifer trieb, wurde in kurzer Zeit ein größerer Künſt
ler in der Korbmacherei, als ſein Meiſter ſelbſt. Er verfer
tigte allerlei Arten der niedlichſten Körbchen, und es war ein
Luſt, zuzuſehen, wie behend und geſchickt ihm die Arbeit von
der Hand ging.

Der Kalender ermangelte nicht, wenn Daniſchmend un
Kaſſim ſo beiſammen ſaßen, den dritten Mann abzugeben
und, während er ſich bald dieß bald das dabei zu thun
machte, die kleine Geſellſchaft, zumal wenn die beiden Frauen
zugegen waren, mit kurzweiligen Erzählungen zu unterhalten.

Daniſchmend, wiewohl er die Augen bloß auf ſeiner Arbei
zu haben ſchien, bemerkte doch ſehr gut, daß der Kalender di
ſeinigen ſelten von Zeineb verwandte, ſich immer gern ſo nah
als möglich an ſie machte und durch tauſend kleine Dienſt
leiſtungen ſich in ihre Gunſt einzuſchmeicheln befliſſen war.
Kaſſim und Zeineb merkten nichts; und der Kalender, da e
alle ſeine Mühe verloren ſah und auf die Hoffnung, den
Gegenſtand ſeiner Lüſternheit allein zu finden, Verzicht zu
thun anfing, kam nach und nach immer ſeltner in Kaſſims
Hütte und blieb, als Feridun aus Kiſchmir zurückgekommen
war, gänzlich weg.

Dieß war es eben, was Daniſchmend wollte, und wir
zweifeln nicht, daß es mit dem Einfall, das Korbmachen von
dem alten Kaſſim zu lernen, hauptſächlich darauf abgeſehen

en kleinen Anſchlag zu vereiteln, den der lüſterne alte r auf die ſchwarzen Augen und runden Arme der acherin angelegt zu haben ſchien.

Dreiunddreißigſtes Capitel.

klicher oder unglücklicher Erfolg der Reiſe Feriduns nach der Stadt Kiſchmir.

zwiſchen war Feridun auf des ſchadenfrohen Unholds en und mit einer Empfehlung an einen ſeiner alten ten (denn deren hatte der Kalender in allen Pro- von Indoſtan) in der Hauptſtadt von Kiſchmir ange- und die Menge der ſchönen Gegenſtände und Werk- des Vergnügens, die er hier zum erſten Male kennen ſetzten ſeine Sinne in eine Berauſchung, gegen welche ißige Antheil von Menſchenverſtand, den er aus Jemal racht hatte, nicht lange aushalten konnte.

ich beim erſten Feſte, deſſen lärmenden Feierlichkeiten ah, wurden ſeine Augen und ſein Herz von einer en Tänzerin ſo ſtark verwundet, daß er ſtehendes Fußes ; ſie mit ſich nach Hauſe zu nehmen, wenn er ſie ereden könnte.

bahnte ſich durch einige Geſchenke den Weg zur Gunſt önen Bayadere und machte ihr von dem angenehmen in den Thälern von Jemal eine ſo warme Beſchrei- daß *ſie ſich ohne großen* Widerſtand erbitten ließ, ihm,

als Gebieterin über seine Person und Alles, was e
dahin zu folgen.

Die reizende Devedassi hatte einen Bruder, mit
(wie sie sagte) ein glücklicher Zufall sie nach einer
Trennung vor wenig Tagen wieder vereinigt habe, u
dem sie sich nicht gern von Neuem trennen möchte.
Bruder hatte wirklich, wiewohl er nur ein Kalend
das Ansehen eines ziemlich feinen Menschen, und
liche Feridun faßte keine geringe Meinung von ihm,
hörte, welch ein großes Stück Welt er seit den
Jahren, da er das väterliche Haus und seine Schwes
rissa, damals noch ein Kind, verlassen, durchwande
Der Kalender betheuerte, daß es ihm unmöglich sey,
vorgeschlagene Verbindung seiner geliebten Schweste
angenehm sie ihm auch sonst wäre, einzuwilligen, wo
sich wieder von ihr trennen müßte.

Diese Schwierigkeit ist leicht zu heben, sagte F
ziehe mit uns und lebe so lange in meinem Hause,
dir bei uns gefällt. Doch damit wird es wohl kein
haben, setzte er hinzu: denn Jemal ist das schönste
der Welt, und ich bin, ohne mich zu rühmen, der
Mann in Jemal.

Der Kalender, der den Namen Jemal zum erste
in seinem Leben hörte und unter Feriduns wenig vers
dem Aufzuge keinen Krösus vermuthet hatte, lächelte z
Rede; aber da einem Manne, wie er, jeder Ort in d
so gut als ein anderer war, so machte er keine Schwie
die Einladung seines neuen Bruders anzunehmen.

Einzige, was ihm die Entfernung aus Kischmir erschwere, sagte er, sey ein junger Mann seines Ordens, ein Mensch von vielen Talenten, der auf einigen seiner Wanderungen sein Reisegefährte gewesen sey, und mit welchem er einen Freundschaftsbund auf Leben und Tod beschworen habe.

So laß auch ihn mit uns gehen, sagte der ungeduldige Feridun, der, um nur bald zum Besitz seiner holden Devedassi zu gelangen, sich im Nothfall noch mit einem ganzen Rudel Kalender und einem halben Duzend Derwischen obendrein beladen hätte.

Sogleich wird dieß wohl nicht angehen, versetzte der Bruder, denn mein Freund ist hier in gewissen Verhältnissen, woraus er sich wohl so bald nicht loswickeln kann. — Allenfalls kann er uns ja besuchen, sagte Narissa, wenn ihn die Lust zu wandern wieder ankommt.

Er soll immer willkommen seyn, sagte Feridun.

Unter uns (denn Feridun brauchte das eben nicht zu wissen), die Verhältnisse, die den Freund des neuen Bruders an Kischmir fesselten, waren eben nicht die angenehmsten; denn das Wahre an der Sache war, daß er, wegen einiger kleinen Abweichungen von den positiven Gesetzen der bürgerlichen Gesellschaft, wozu er sich kraft seiner Menschenrechte befugt geglaubt hatte, — im Stockhause saß; und daß sein geschworner Freund, der Bruder der schönen Tänzerin, das Mißvergnügen, ihm nicht Gesellschaft zu leisten, bloß — seiner Schnellfüßigkeit zu danken hatte.

Alle Schwierigkeiten waren nun aus dem Wege geräumt, und der *glückliche Feridun* kam mit seiner Reisegesellschaft

nach Jemal zurück, ohne selbst recht zu wissen, wie es zu gegangen war; denn seine schöne Tänzerin tanzte und gaukelt die Hälfte des Weges vor ihm her, und die andere Hälft durch vertrieb ihm der Bruder die Zeit mit Mährchen un kleinen Liedern, deren er eine Menge wußte, und die e mit einer ziemlich leidlichen Stimme sang. Glücklich i seinem Wahn und um die Zukunft unbekümmert, freute sic Feridun seiner wohlgelungenen Unternehmung und dachte wenig daran, welche Uebel er sich selbst und seinem Volk zuführe.

Vierunddreißigstes Capitel.

Danischmend und der Kalender Alhasi entzweien sich.

Am dritten Tage nach Feriduns Wiederkunft kam der Kalender mit lachendem Munde zu Danischmenden und sagte: Feridun ist wieder da, und wen meinst du wohl, daß er mitgebracht hat? Eine Tänzerin von Surate, die ich ehemals bei einer herumstreichenden Bande zu Kandahar kennen lernte, und — wie wunderlich sich doch Alles fügen muß! — meinen Cameraden Alfaladdin, den Sänger!

So gnade Gott dem armen Völkchen von Jemal! sagte Danischmend.

Wie so? erwiederte der Kalender. Du nimmst die Sach auch gar zu ernsthaft auf. Was für ein so großer Schad wird es nun auch seyn, wenn eure rohen Mädchen von einer

Bayadere tanzen und von dem Schwächling Alfaladdin ein Duzend Liedchen ſingen lernen?

Die Unſchuld von Jewal iſt auf ewig dahin! rief Daniſchmend in einem kläglichen Tone.

Das hätte doch immer einmal begegnen müſſen, verſetzte der Kalender mit ſeiner gewöhnlichen Kälte: ob ein paar Jahre früher oder ſpäter, hat wenig zu bedeuten.

Deine Art zu denken, Kalender, und die meinige werden nie zuſammenſtimmen, ſagte Daniſchmend mit einer Bitterkeit, die ihm ſonſt, auch in leidenſchaftlichen Aufbrauſungen, nicht gewöhnlich war, indem er mit verſchränkten Armen und großen Schritten im Zimmer auf und nieder ging.

„Freund Daniſchmend, du biſt heute nicht aufgeräumt, wie ich ſehe; ſonſt hätte ich gute Luſt gehabt, dich mit meinem ehemaligen Cameraden bekannt zu machen. Es iſt ein drolliger Burſche, der keine Geſellſchaft verderbt und uns in unſern kleinen Cirkeln manchen fröhlichen Abend machen wird.“

Zwei Kalender und eine landſtreichende Bayadere! (brummte Daniſchmend vor ſich hin) eine feine Geſellſchaft! — Ich bin beſſerer gewöhnt. — Doch wozu das Alles? Feridun iſt nicht aus unſerm Dorfe. Laß ihn die ſaubere Waare, die er auf den Straßen zu Kiſchmir aufgeleſen hat, für ſich behalten! Wir verlangen nichts davon. — Komm, gutes Weib! — und damit nahm er Periſadeh und ſeinen kleinen Sohn bei der Hand und ſchlenderte zu dem alten Korbmacher hinüber.

Der Kalender ließ ſich die böſe Laune, womit ihn Daniſchmend verließ, wenig anfechten. Das wird ſich ſchon geben,

dacht' er: und am Ende, was für ein Recht hat der wunl
liche Kauz, hier in Jemal, wo er so fremd ist, als ich i
Alfaladdin, den Meister spielen zu wollen? Er ist besse
Gesellschaft gewohnt, sagt' er, und sah auf einmal wer n
wie vornehm aus; und doch war es, als ob ihm das W
wider Willen entschlüpft sey. Was bedeutet das? Sollte w
gar mehr hinter ihm stecken, als er scheinen will? Das mü
wir ausfindig machen, es koste, was es will!

Fünfunddreißigstes Capitel.

Eine neue Erscheinung in Jemal, und ein Gespräch darüber zwis
Zeineb und Perisadeh.

Die beiden Dörfer, worin Feridun und Danischm
wohnten, lagen, wie alle übrigen im Thale Jemal, so n
beisammen, daß Alles nur eine einzige lange Kette von W
nungen, Gärten und Feldern zu seyn schien, und die Einwoh
machten gleichsam nur eine Familie aus.

Feridun hatte also nichts Angelegeneres, als seine gu
Nachbarn an seinem vermeinten Glück Antheil nehmen
lassen; und schon am dritten Tage nach seiner Ankunft h
er angefangen, mit seiner reizenden Devedassi am Arm i
mit ihrem angeblichen Bruder an der Seite, von einem Ha
zum andern im Triumph herumzuziehen.

Danischmend und Perisadeh machten große Augen,
ihnen, wie sie in die Hütte des alten Kassim traten, dies

nämliche Tänzerin entgegenſchimmerte, die in einem blendenden Aufzug ihren erſten Beſuch bei der ehrlichen Zeineb machte und ſich, wie es ſchien, in wenig Minuten ſchon auf einen ganz traulichen Fuß mit ihr geſetzt hatte.

Periſadeh betrachtete die Neuangekommene mit einem Erſtaunen, woran ſich Daniſchmend ſehr ergetzt haben würde, wenn er bei beſſerer Laune geweſen wäre. Sie wußte nicht, ob ſie ihren Augen trauen dürfe: und da ſie in ihrem Leben noch kein Geſchöpf dieſer Art, ſo lebhaft, ſo leicht, ſo reizend in allen ihren Bewegungen und in einer ſo reichen und üppigen Kleidung, geſehen hatte, ſo konnte ſie ſich der Vorſtellung kaum erwehren, daß ſie eine der Feen ſehe, mit welchen ihre Phantaſie in ihren Kinderjahren durch die arabiſchen Mährchen bekannt worden war.

Daniſchmend zuckte die Achſeln und ſetzte ſich ſchweigend an ſeine gewöhnliche Arbeit, ohne gewahr zu werden, daß die ſchöne Devedaſſi ihn unter ihren langen Augenwimpern hervor mit immer ſteigender Aufmerkſamkeit anſah und hierauf dem jüngern Kalender, ihrem Bruder, etwas ins Ohr flüſterte, das ihn, wie es ſchien, zugleich aufmerkſam und unruhig machte.

Bald darauf beurlaubten ſich die Neuangekommenen wieder, und Zeineb und Periſadeh ſetzten ſich mit ihrer Arbeit auf eine Bank vor der Hütte, um den Gefühlen Luft zu machen, die dieſe neue Erſcheinung in ihnen aufgeregt hatte.

Wie glücklich dieſer Feridun iſt! fing Zeineb an: wie mag er, der doch nur ein einfältiger Landmann iſt, zu einer ſo vornehmen *und reichen* Dame gekommen ſeyn? Flimmerte

Der alte Kassim fühlte sich in diesem Augenblick um vierzig Jahre jünger. Kein Mensch auf dem ganzen Erdenrunde war halb so glücklich, wie er. Er drückte die schöne Zeineb in seine Arme und konnte nichts sagen; aber sein Entzücken und seine Liebkosungen setzten sie in Erstaunen.

Des Kalenders wurde gar nicht gedacht.

Kassim hatte sich eben wieder an seinen Korb gemacht und war im Begriff, den Namen Zeineb so zierlich, als ihm möglich war, darein zu flechten, als Danischmend in seine Hütte trat. Das gute Vernehmen, worin er das Ehepaar fand, überraschte ihn so angenehm, daß er ihnen beinahe seine Verwunderung darüber bezeigt hätte. — Ich muß diesen Kalender besser beobachten, dacht' er bei sich selbst.

Drei Tage nach dieser Begebenheit erfuhr man, daß sich Faruck ein Mädchen zum Weibe genommen hatte, das mit Zeineb beinahe von gleicher Gestalt und Größe war. Zeineb erzählte ihr Abenteuer Perisadeh, und Perisadeh Danischmenden.

Dank sey dem Himmel! rief er: unsre Sitten sind noch so schlimm nicht, als sie der Kalender wünscht.

Du thust ihm Unrecht, sagte Perisadeh. Er mag wohl einen wunderlichen Kopf haben; aber, gewiß, sein Herz kann nicht so schlimm seyn. Er hat unsre Kinder so lieb! Alle Tage lehrt er sie was Neues, und die Kinder lieben ihn, als wenn er ihr Großvater wäre. Auch sagt ihm in der ganzen Gegend Niemand etwas Böses nach.

Gut, versetzte Danischmend. Ich denke nicht gern schlimmer von einem Menschen, weil er mehr Verstand hat, als *andre, und* manchmal mehr zu sehen glaubt, als er sieht.

Aber seine Grundsätze machen mich ein wenig mißtrauisch. Wenn er gut ist, so ist er der erste gute Mann mit solchen Grundsätzen, den ich in meinem Leben gesehen habe.

Zweiunddreißigstes Capitel.

Danischmend lernt Körbe machen.

Seit der Begebenheit mit der schönen Zeineb kamen Danischmend und Perisadeh öfters in des Korbmachers Haus. Die Weiber setzten sich mit ihrer Arbeit zusammen, und Danischmend sah dem alten Nachbar zu, wie er Körbe flocht.

Auf einmal fiel dem Philosophen ein, daß er schon über vierzig Jahr alt sey und noch keine Handarbeit gelernt habe. Von uralten Zeiten her, sagte er zu dem Korbmacher, ist es immer in den Morgenländern gebräuchlich gewesen, daß die Gelehrten nebenher auch ein Handwerk zu treiben verstehen mußten: ich schäme mich, vielleicht der einzige zu seyn, der nichts kann als denken und reden; denn das Bißchen Gärtnerei, womit ich mich zuweilen abgebe, will nichts bedeuten. Lehre mich deine Kunst, Kassim. Ich gebe dir mein Wort, daß ich dir keinen Eintrag thun will. Es muß doch eine wahre Lust seyn, etwas zu machen, wenn's auch nur ein Korb ist; und denken oder reden läßt sich's ja eben so gut, während man Binsen oder gespaltenes Rohr ineinander flicht, als wenn *die Finger müßig bleiben*. Lehre mich deine Kunst,

Nachbar, und ſtatt des Lehrgeldes ſollen alle Körbe, die
mache, dein ſeyn.

Kaſſim ließ ſich dazu willig finden, und Daniſchmen
der Alles, was er ſich einmal in den Kopf geſetzt hatte, u
großem Eifer trieb, wurde in kurzer Zeit ein größerer Kün
ler in der Korbmacherei, als ſein Meiſter ſelbſt. Er verf
tigte allerlei Arten der niedlichſten Körbchen, und es war ei
Luſt, zuzuſehen, wie behend und geſchickt ihm die Arbeit v
der Hand ging.

Der Kalender ermangelte nicht, wenn Daniſchmend u
Kaſſim ſo beiſammen ſaßen, den dritten Mann abzugeb
und, während er ſich bald dieß bald das dabei zu th
machte, die kleine Geſellſchaft, zumal wenn die beiden Fran
zugegen waren, mit kurzweiligen Erzählungen zu unterhalte

Daniſchmend, wiewohl er die Augen bloß auf ſeiner Arb
zu haben ſchien, bemerkte doch ſehr gut, daß der Kalender d
ſeinigen ſelten von Zeineb verwandte, ſich immer gern ſo na
als möglich an ſie machte und durch tauſend kleine Dien
leiſtungen ſich in ihre Gunſt einzuſchmeicheln befliſſen w
Kaſſim und Zeineb merkten nichts; und der Kalender, da
alle ſeine Mühe verloren ſah und auf die Hoffnung, d
Gegenſtand ſeiner Lüſternheit allein zu finden, Verzicht
thun anfing, kam nach und nach immer ſeltner in Kaſſim
Hütte und blieb, als Feridun aus Kiſchmir zurückgekomm
war, gänzlich weg.

Dieß war es eben, was Daniſchmend wollte, und w
zweifeln nicht, daß es mit dem Einfall, das Korbmachen v
dem alten Kaſſim zu lernen, hauptſächlich darauf abgeſeh

den kleinen Anſchlag zu vereiteln, den der lüſterne alte
)er auf die ſchwarzen Augen und runden Arme der
macherin angelegt zu haben ſchien.

Dreiunddreißigſtes Capitel.

ücklicher oder unglücklicher Erfolg der Reiſe Feriduns nach der Stadt Kiſchmir.

nzwiſchen war Feridun auf des ſchadenfrohen Unholds
ſten und mit einer Empfehlung an einen ſeiner alten
anten (denn deren hatte der Kalender in allen Pro=
n von Indoſtan) in der Hauptſtadt von Kiſchmir ange=
; und die Menge der ſchönen Gegenſtände und Werk=
des Vergnügens, die er hier zum erſten Male kennen
, ſetzten ſeine Sinne in eine Berauſchung, gegen welche
näßige Antheil von Menſchenverſtand, den er aus Jemal
bracht hatte, nicht lange aushalten konnte.
leich beim erſten Feſte, deſſen lärmenden Feierlichkeiten
ıſah, wurden ſeine Augen und ſein Herz von einer
ıden Tänzerin ſo ſtark verwundet, daß er ſtehendes Fußes
oß, ſie mit ſich nach Hauſe zu nehmen, wenn er ſie
bereden könnte.
r bahnte ſich durch einige Geſchenke den Weg zur Gunſt
hönen Bayadere und machte ihr von dem angenehmen
in den Thälern von Jemal eine ſo warme Beſchrei=
, daß *ſie ſich ohne großen* Widerſtand erbitten ließ, ihm,

als Gebieterin über seine Person und Alles, was er besaß, dahin zu folgen.

Die reizende Devedassi hatte einen Bruder, mit welchem (wie sie sagte) ein glücklicher Zufall sie nach einer langen Trennung vor wenig Tagen wieder vereinigt habe, und von dem sie sich nicht gern von Neuem trennen möchte. Dieser Bruder hatte wirklich, wiewohl er nur ein Kalender war, das Ansehen eines ziemlich feinen Menschen, und der ehrliche Feridun faßte keine geringe Meinung von ihm, da er hörte, welch ein großes Stück Welt er seit den zwanzig Jahren, da er das väterliche Haus und seine Schwester Narissa, damals noch ein Kind, verlassen, durchwandert habe. Der Kalender betheuerte, daß es ihm unmöglich sey, in die vorgeschlagene Verbindung seiner geliebten Schwester, wie angenehm sie ihm auch sonst wäre, einzuwilligen, wofern er sich wieder von ihr trennen müßte.

Diese Schwierigkeit ist leicht zu heben, sagte Feridun: ziehe mit uns und lebe so lange in meinem Hause, als es dir bei uns gefällt. Doch damit wird es wohl keine Noth haben, setzte er hinzu: denn Jemal ist das schönste Land in der Welt, und ich bin, ohne mich zu rühmen, der reichste Mann in Jemal.

Der Kalender, der den Namen Jemal zum ersten Mal in seinem Leben hörte und unter Feriduns wenig versprechendem Aufzuge keinen Krösus vermuthet hatte, lächelte zu dieser Rede; aber da einem Manne, wie er, jeder Ort in der Welt so gut als ein anderer war, so machte er keine Schwierigkeit, die Einladung seines neuen Bruders anzunehmen. Das

Einzige, was ihm die Entfernung aus Kischmir erschwere, sagte er, sey ein junger Mann seines Ordens, ein Mensch von vielen Talenten, der auf einigen seiner Wanderungen sein Reisegefährte gewesen sey, und mit welchem er einen Freundschaftsbund auf Leben und Tod beschworen habe.

So laß auch ihn mit uns gehen, sagte der ungeduldige Feridun, der, um nur bald zum Besitz seiner holden Devedassi zu gelangen, sich im Nothfall noch mit einem ganzen Rudel Kalender und einem halben Duzend Derwischen obendrein beladen hätte.

Sogleich wird dieß wohl nicht angehen, versetzte der Bruder, denn mein Freund ist hier in gewissen Verhältnissen, woraus er sich wohl so bald nicht loswickeln kann. — Allenfalls kann er uns ja besuchen, sagte Narissa, wenn ihn die Lust zu wandern wieder ankommt.

Er soll immer willkommen seyn, sagte Feridun.

Unter uns (denn Feridun brauchte das eben nicht zu wissen), die Verhältnisse, die den Freund des neuen Bruders an Kischmir fesselten, waren eben nicht die angenehmsten; denn das Wahre an der Sache war, daß er, wegen einiger kleinen Abweichungen von den positiven Gesetzen der bürgerlichen Gesellschaft, wozu er sich kraft seiner Menschenrechte befugt geglaubt hatte, — im Stockhause saß; und daß sein geschworner Freund, der Bruder der schönen Tänzerin, das Mißvergnügen, ihm nicht Gesellschaft zu leisten, bloß — seiner Schnellfüßigkeit zu danken hatte.

Alle Schwierigkeiten waren nun aus dem Wege geräumt, und der *glückliche Feridun* kam mit seiner Reisegesellschaft

nach Jemal zurück, ohne selbst recht zu wissen, wie es gegangen war; denn seine schöne Tänzerin tanzte und sang die Hälfte des Weges vor ihm her, und die andere H durch vertrieb ihm der Bruder die Zeit mit Mährchen kleinen Liedern, deren er eine Menge wußte, und di mit einer ziemlich leidlichen Stimme sang. Glückli seinem Wahn und um die Zukunft unbekümmert, freute Feridun seiner wohlgelungenen Unternehmung und d wenig daran, welche Uebel er sich selbst und seinem V zuführe.

Vierunddreißigstes Capitel.

Danischmend und der Kalender Alhasi entzweien sich.

Am dritten Tage nach Feriduns Wiederkunft kam Kalender mit lachendem Munde zu Danischmenden und sa Feridun ist wieder da, und wen meinst du wohl, da mitgebracht hat? Eine Tänzerin von Surate, die ich eher bei einer herumstreichenden Bande zu Kandahar kennen ler und — wie wunderlich sich doch Alles fügen muß! — mei Cameraden Alfaladdin, den Sänger!

So gnade Gott dem armen Völkchen von Jemal! s Danischmend.

Wie so? erwiederte der Kalender. Du nimmst die S auch gar zu ernsthaft auf. Was für ein so großer Sch wird es nun auch seyn, wenn eure rohen Mädchen von e

Bayadere tanzen und von dem Schwächling Alfaladdin ein Duzend Liedchen singen lernen?

Die Unschuld von Jewal ist auf ewig dahin! rief Danischmend in einem kläglichen Tone.

Das hätte doch immer einmal begegnen müssen, versetzte der Kalender mit seiner gewöhnlichen Kälte: ob ein paar Jahre früher oder später, hat wenig zu bedeuten.

Deine Art zu denken, Kalender, und die meinige werden nie zusammenstimmen, sagte Danischmend mit einer Bitterkeit, die ihm sonst, auch in leidenschaftlichen Aufbrausungen, nicht gewöhnlich war, indem er mit verschränkten Armen und großen Schritten im Zimmer auf und nieder ging.

„Freund Danischmend, du bist heute nicht aufgeräumt, wie ich sehe; sonst hätte ich gute Lust gehabt, dich mit meinem ehemaligen Cameraden bekannt zu machen. Es ist ein drolliger Bursche, der keine Gesellschaft verderbt und uns in unsern kleinen Cirkeln manchen fröhlichen Abend machen wird."

Zwei Kalender und eine landstreichende Bayadere! (brummte Danischmend vor sich hin) eine feine Gesellschaft! — Ich bin besserer gewöhnt. — Doch wozu das Alles? Feridun ist nicht aus unserm Dorfe. Laß ihn die saubere Waare, die er auf den Straßen zu Kischmir aufgelesen hat, für sich behalten! Wir verlangen nichts davon. — Komm, gutes Weib! — und damit nahm er Perisadeh und seinen kleinen Sohn bei der Hand und schlenderte zu dem alten Korbmacher hinüber.

Der Kalender ließ sich die böse Laune, womit ihn Danischmend verließ, wenig anfechten. Das wird sich schon geben,

dacht' er: und am Ende, was für ein Recht hat der wunderliche Kauz, hier in Jemal, wo er so fremd ist, als ich und Alfaladdin, den Meister spielen zu wollen? Er ist besserer Gesellschaft gewohnt, sagt' er, und sah auf einmal wer weiß wie vornehm aus; und doch war es, als ob ihm das Wort wider Willen entschlüpft sey. Was bedeutet das? Sollte wohl gar mehr hinter ihm stecken, als er scheinen will? Das müssen wir ausfindig machen, es koste, was es will!

Fünfunddreißigstes Capitel.

Eine neue Erscheinung in Jemal, und ein Gespräch darüber zwischen Zeineb und Periſadeh.

Die beiden Dörfer, worin Feridun und Daniſchmend wohnten, lagen, wie alle übrigen im Thale Jemal, so nahe beisammen, daß Alles nur eine einzige lange Kette von Wohnungen, Gärten und Feldern zu seyn schien, und die Einwohner machten gleichsam nur eine Familie aus.

Feridun hatte also nichts Angelegeneres, als seine guten Nachbarn an seinem vermeinten Glück Antheil nehmen zu lassen; und schon am dritten Tage nach seiner Ankunft hatte er angefangen, mit seiner reizenden Devedaſſi am Arm und mit ihrem angeblichen Bruder an der Seite, von einem Hause zum andern im Triumph herumzuziehen.

Daniſchmend und Periſadeh machten große Augen, als *ihnen, wie sie* in die Hütte des alten Kaſſim traten, dieſelbe

nämliche Tänzerin entgegenſchimmerte, die in einem blendenden Aufzug ihren erſten Beſuch bei der ehrlichen Zeineb machte und ſich, wie es ſchien, in wenig Minuten ſchon auf einen ganz traulichen Fuß mit ihr geſetzt hatte.

Periſadeh betrachtete die Neuangekommene mit einem Erſtaunen, woran ſich Daniſchmend ſehr ergetzt haben würde, wenn er bei beſſerer Laune geweſen wäre. Sie wußte nicht, ob ſie ihren Augen trauen dürfe: und da ſie in ihrem Leben noch kein Geſchöpf dieſer Art, ſo lebhaft, ſo leicht, ſo reizend in allen ihren Bewegungen und in einer ſo reichen und üppigen Kleidung, geſehen hatte, ſo konnte ſie ſich der Vorſtellung kaum erwehren, daß ſie eine der Feen ſehe, mit welchen ihre Phantaſie in ihren Kinderjahren durch die arabiſchen Mährchen bekannt worden war.

Daniſchmend zuckte die Achſeln und ſetzte ſich ſchweigend an ſeine gewöhnliche Arbeit, ohne gewahr zu werden, daß die ſchöne Devedaſſi ihn unter ihren langen Augenwimpern hervor mit immer ſteigender Aufmerkſamkeit anſah und hierauf dem jüngern Kalender, ihrem Bruder, etwas ins Ohr flüſterte, das ihn, wie es ſchien, zugleich aufmerkſam und unruhig machte.

Bald darauf beurlaubten ſich die Neuangekommenen wieder, und Zeineb und Periſadeh ſetzten ſich mit ihrer Arbeit auf eine Bank vor der Hütte, um den Gefühlen Luft zu machen, die dieſe neue Erſcheinung in ihnen aufgeregt hatte.

Wie glücklich dieſer Feridun iſt! fing Zeineb an: wie mag er, der doch nur ein einfältiger Landmann iſt, zu einer ſo vornehmen *und reichen* Dame gekommen ſeyn? Flimmerte

nicht ihr Shawl, als ob er aus lauter Sonnenstrahlen gewieb
Und ihr Unterkleid! Spinnen können nichts so Feines webe
greifst du, wie so was von Menschenhänden gemacht seyn

„Ihr Aufzug gefiel dir doch nicht, will ich hoffen?

So recht ehrbar ist er nun wohl nicht, liebe Per
aber er ließ ihr doch gar zu schön, das muß ich sagen

„Und du hättest wohl Lust —?“

Wenn ich auch Lust hätte, woher wollte mir mein
Mann so reiche Sachen schaffen können?

„Pfui, Zeineb! schäme dich, so zu reden! In deinem
ist dir noch nicht eingefallen, daß dein Mann arm sey
du hast ihm immer gefallen, wie du hier bist. Was
dir oder mir ein Shawl, aus Gold- und Silberfaden g
Oder würdest du dich nicht vor dir selber schämen, we
dich in einem so durchsichtigen Gewande vor den Leuten
lassen solltest?“

Das ist auch wahr! daran dacht' ich nicht. Aber da
sehen, Perisadeh, eh' ein Monat vergeht, wird die
unsrer Weiber so gekleidet seyn, — wenn auch nicht
so reich — wie die Feridun.

„Gott behüte! Das werden unsere Aeltesten nicht zu
Zeineb, und du und ich und alle ehrliche Weiber im
wollen mit gesammter Hand dagegen seyn! Weißt di
wohl, wer die Fremde ist, die du für so was Vorn
hältst? Der Kalender sagte es uns diesen Morgen.
herumziehende Tänzerin aus Surate, eine — wie s
sagen? — Man hat, Gott sey Dank! bei uns keinen A
davon und kein Wort dafür, was sie ist.“

Was du sagst! — Wer hätte so was denken sollen! Ich würde sie für eine Sultanin angesehen haben, wenn sie mir auf der Straße begegnet wäre. — Aber der Kalender hat ihr das wohl nur so nachgesagt. Ich muß dir's nur gestehen, der Mann gefällt mir nicht — er hat so was Heimtückisches in den Augen! Ich traue ihm nicht über den Weg —

„Da thust du ihm, denk' ich, zu viel, liebe Zeineb! Wenn du wüßtest, was für ein Kinderfreund er ist, du würdest gewiß besser von ihm denken."

Das mag wohl seyn, sagte Zeineb, indem sie einen abgerißnen Faden an ihr Gespinnst wieder anknüpfte, und das Gespräch stockte eine Weile.

Danischmend und Kassim, die am offnen Fenster saßen, hatten von dem traulichen Geplauder der Weiber kein Wort verloren und mehr als einmal die Köpfe dazu geschüttelt. Wo wird das hinkommen? sagte Danischmend: sollen wir uns von einer Landstreicherin das Glück unsers Lebens vernichten lassen?

Aber meinst du nicht auch, Perisadeh, fing Zeineb wieder an, wenn wir uns rechte Mühe geben wollten, wir sollten noch wohl eben so feines baumwollen Garn herausbringen können, als die Feridun zu ihrem Hemde hatte?

„Wozu, gute Zeineb, wolltest du dir diese Mühe geben? Deine Hemden sind für eine ehrliche Frau fein genug. Mit einer Devedassi, wie diese da, ist es freilich ein Anderes, Kind!"

Nein, beim Himmel! rief Danischmend, indem er seinen Korb *halb vollendet auf* die Erde warf — Kassim! das soll

nicht seyn, daß eine solche Dirne mit ihrem flinkernde Schleier und mit ihrem durchsichtigen Hemde unsern gute Weibern den Kopf verrücke! Glaube mir, das Herz wir nicht besser dadurch. Eins von Beiden, so wahr ich Danisch mend heiße, entweder sie muß sich tragen, wie es hier g bräuchlich ist, oder Feridun mag in Frieden mit ihr vo hinnen ziehen! Die Sache ist keine Kleinigkeit; das Heil un sers ganzen Volkes und unsrer Nachkommenschaft steht a dem Spiele. Wir müssen mit unsern Aeltesten sprechen Kassim: dem Uebel muß Einhalt gethan werden, eh' es u sich frißt!

Sechsunddreißigstes Capitel.

Die ersten Faden eines Anschlags, der sich gegen Danischmend entspinn

Du kannst mir's glauben, sagte Nariſſa zu dem Kalende den sie für ihren Bruder ausgab, wiewohl er nur ein Mi glied ihrer Bande und vielleicht noch etwas mehr bei ihr Person gewesen war. — Du kannst mir's glauben, sagte si daß ich ihn zu Dehly bei einem feierlichen Aufzug als Ja madulet vor dem Sultan herreiten gesehen habe.

Wie kam er denn hierher? fragte der Kalender.

„Das ist's eben, was ich nicht begreife. So viel ist kla daß er in Ungnade gefallen seyn muß, und daß er nur hie ist — *um im* Verborgnen zu leben."

Ob der Kalender Alhafi, mein alter Camerad, etwas Näheres wissen mag? Vielleicht kann uns der Licht in der Sache geben.

Indem sie so mit einander sprachen — (sie waren auf dem Rückwege nach Feriduns Wohnung) — stießen sie auf den ältern Kalender, der sie überall gesucht hatte, um ihnen einen Wink über den bösen Willen zu geben, welchen Danischmend gegen sie geäußert hatte. Die Devedassi bezahlt ihn dafür durch Mittheilung Alles dessen, was sie von Danischmend wußte und gehört hatte.

Ah! nun begreif' ich, warum der Mann sich so wichtig macht und aus einem so hohen Tone spricht, sagte der Kalender. Aber bist du auch gewiß, schöne Narissa, daß der Mann, den du bei dem Korbmacher Kassim gesehen hast, wirklich eben derselbe ist, den du vor fünf Jahren als Itimadulet zu Dehly gesehen zu haben glaubst?

Narissa schwor ihm bei der großen Pagode zu Jagrenat, sie irre sich nicht, und es sey schon damals, da sie ihn zu Dehly gesehen habe, laut davon gesprochen worden, es werde nicht lange mehr mit ihm währen. Er sey, sagte sie, seiner Grausamkeit wegen allgemein verhaßt gewesen. Unter andern habe man ihn auch beschuldiget, er gehe damit um, alle Bonzen und Braminen in Indien auszurotten und eine Empörung gegen Schach-Gebal dadurch zu veranlassen, um bei dieser Gelegenheit im Trüben zu fischen und sich des Thrones und der schönen Nurmahal zu bemächtigen, deren geheimer Liebhaber er schon lange gewesen sey.

Treffliche Nachrichten, sagte der Kalender, wovon sich bei Gelegenheit *guter Gebrauch* machen lassen wird! Er ist zwar

hier eben so allgemein geliebt, als er zu Dehly, wie du sagst, allgemein verhaßt war; denn die Leutchen in Jemal sind gute einfältige Schafe, mit denen man macht, was man will: aber das Blatt wird sich bald wenden, wenn sie merken, daß es mit seinen Tugenden und weisen Sprüchen nur darauf angelegt ist, den Herren unter ihnen zu spielen. Ich werde fortfahren, ihn genau zu beobachten, und euch von Allem benachrichtigen, was er gegen euch im Schilde führt.

Der Kalender (den wir künftig, zum Unterschied von seinem Ordensbruder Alfaladdin, mit seinem eigenen Namen Hakim-Alhasi oder Alhasi schlechtweg nennen wollen) war unter diesen Reden mit der Devedasst und ihrer Gesellschaft auf ihrem Wege nach Hause schon so weit fortgeschlendert, daß Feridun ihn einlud, sie vollends in ihr Dorf zu begleiten und ein Schlafkämmerchen in seiner Wohnung anzunehmen; eine Einladung, die dem alten Fuchs um so willkommener war, da er dadurch Gelegenheit bekam, die schöne Narissa und ihren vorgeblichen Bruder in der Nähe zu beobachten und sich in der Vermuthung zu bestätigen, daß die bedeutenden Blicke, die sie einander verstohlner Weise zuwarfen, und die einem so schalksäugigen Späher nicht unbemerkt bleiben konnten, ein geheimes Verständniß anzeigten, welchem ein ganz anderes Verhältniß zum Grunde liege, als Bruder und Schwester.

Es vergingen auch kaum acht Tage, so hatte er seine Maßregeln so gut genommen, daß er den Sänger Alfaladdin und seine talentreiche Schwester in einer dicht bewachsnen *Felsenhöhle*, wohin sie sich, um ungestört zu seyn, zurück

gezogen hatten, bei einem Duett überraſchte, welches ihn, ſeiner Meinung nach, berechtigte, den dritten Mann dabei abzugeben.

Weder die ſchöne Nariſſa noch ihr Singmeiſter waren Leute, die gegen einen ſolchen Vorſchlag zur Güte etwas Gültiges einzuwenden hatten: und wiewohl der demüthige Alfaladdin ſich entſchließen mußte, ſeinen Platz für dieß Mal an einen ihm in jeder Betrachtung überlegenen Meiſter abzutreten; ſo diente doch der Vorfall nur, dieſe drei würdigen Perſonen unter einander (ſoweit es mit eines jeden eigenem Vortheil beſtehen konnte) gegen Alle, die ihren löblichen Abſichten und Unternehmungen im Lichte ſtanden, deſto enger und feſter zuſammen zu ketten.

Siebenunddreißigſtes Capitel.

Der alte Kalender trennt ſich von Daniſchmend. Bewegungen, welche die Erſcheinung der Bayadere in Jemal verurſachte, nebſt den Folgen, die für Daniſchmend daraus entſtehen, und einer traulichen Unterredung zwiſchen ihm und Periſadeh.

Wenn uns der Kalender Alhafi in einer immer haſſenswürdigern Geſtalt erſcheint, ſo überraſcht er doch hoffentlich keinen unſrer Leſer dadurch; denn es iſt bloß ſeine eigene; und ſo wie er ſich bisher in Worten und Werken dargeſtellt hat, kann er ſchwerlich eine Schelmerei oder einen Schurkenſtreich begehen, die man ihm nicht mit beſtem Fug hätte zutrauen *dürfen*. *Wir müſſen* geſtehen, ſein Betragen gegen

Danischmend ist schwarz; aber Dankbarkeit war so wenig seine Sache, als irgend eine andere Tugend, und auch nur den bloßen Schein von Gutherzigkeit anzunehmen, erlaubte er sich nur dann, wenn es ein Mittel zu einem Endzweck war, wobei Niemand als er selbst in Betrachtung kam.

Diese Entdeckung hatte Danischmend seit einiger Zeit an ihm zu machen angefangen; aber eine so reine Seele, wie Perisadeh, konnte sich von einem solchen Charakter keine Vorstellung machen und begriff seine Möglichkeit auch dann noch nicht, wenn sie an seiner Wirklichkeit nicht länger zweifeln konnte.

Da sie sich seit einiger Zeit gewöhnt hatte, diesen Menschen, wegen seiner gefälligen Art, sich mit ihren Kindern abzugeben, in einem viel mildern Licht als anfangs zu betrachten; so war es ihr beinahe leid, als er (einige Tage nach seinem kleinen Abenteuer mit der schönen Nariſſa) zu Danischmenden kam und unter sehr wortreichen Versicherungen seiner Dankbarkeit und Ergebenheit gegen ihn um die Erlaubniß bat, einen Wohlthäter, dem er nur zu lange lästig gewesen sey, zu erleichtern und zu seinem Freunde Feridun zu ziehen, der ihn darum gebeten habe, weil er und sein Camerad Alfaladdin ihm bei einer gewissen Unternehmung, die er zu großem Vortheil der Jemaler auszuführen entschlossen sey, nützliche Dienste leisten könnten.

Danischmend hatte lange nichts so Angenehmes gehört, als die Nachricht, daß er so unverhofft, und ohne daß die Veranlassung von ihm selbst herkam, eines Gastes los werden sollte, der ihm mit jedem Tage unerträglicher wurde. Nichts von

Dankbarkeit, Freund Kalender, ſagte er: ich verlange keine von dir und habe auf keine gerechnet. Was du mir ſchuldig zu ſeyn glauben könnteſt, iſt ſchon lange durch das Vergnügen, das ich an deinem Umgang fand, bezahlt. Wir ſcheiden als gute Freunde und bleiben nahe genug beiſammen, um uns ſo oft zu ſehen, als du Luſt haben wirſt. Du glaubſt einem andern meiner Mitbürger nützlich ſeyn zu können; deſto beſſer! Aber darf man fragen, was für eine unſerm Volke ſo vortheilhafte Unternehmung es iſt, welche Feridun mit dem Beiſtand zweier Kalender auszuführen gedenkt?

Die Sache brauchte gerade kein Geheimniß zu ſeyn, ſagte der Kalender mit dem ihm eigenen ſchelmiſch lachenden Blicke: denn im Grunde iſt es etwas, das die meiſten Frauen in Jemal und folglich unfehlbar auch die meiſten Männer ungeduldig wünſchen. Indeſſen weiß ich nicht, warum Feridun gern ſähe, daß noch nicht davon geſprochen würde, und weil ich ihm mein Wort gegeben habe, ſo —

Verlange ich nichts mehr davon von dir zu hören, Kalender, fiel ihm Daniſchmend ins Wort: alſo, da dir deine Zeit vermuthlich koſtbar ſeyn wird, lebe wohl, und meinen Gruß an Feridun!

Ein Kalender gehört bekanntermaßen zu der Gattung von Weiſen, die alles Ihrige immer mit ſich führen. Der Alte hatte alſo ſeinen Bündel in wenig Augenblicken geſchnürt und zog, nachdem er ſich von Periſadeh und Daniſchmenden die Erlaubniß, ſie fleißig zu beſuchen, nochmals ausgebeten, zu großer Freude des letztern in der nämlichen Viertelſtunde ab. — Da geht ein ſchlimmerer Bube von uns weg, als du

dir vorstellen kannst, Perisadeh, sagte er, indem er dem Ka
lender nachsah: hurtig! Liebe, laß das ganze Haus mit neuen
Besen auskehren, damit es, wo möglich, auch nicht durch
ein einziges Stäubchen von seinen Füßen länger verunreinigt
werde.

Aber was für eine Unternehmung kann denn das seyn
wobei Feridun die Kalender gebrauchen will? sagte Perisadeh

„Ich denke, ich bin auf der Spur. Hörtest du nicht, wie
der Schalk sagte, es sey etwas, das unsre meisten Frauen
wünschen? Du kommst so wenig aus dem Hause, meine
Liebe, und bekümmerst dich so wenig um Alles, was nicht
im Kreise deiner Pflichten liegt, daß du vermuthlich nicht
weißt, was für einen Aufruhr die schimmernden Brocate und
die feinen Spinnenweben der Bayadere, die sich der alberne
Feridun zu Kischmir geholt hat, in den Köpfchen und Herzchen
unsrer armen Weiblein erregt haben. Es ist ein Jammer
zu sehen, mit welchen weit offnen Augen und hoch empor
schlagenden Herzen sie ihr, wenn sie in ihrem Prunk dahin
flattert, so weit sie können, nachschauen, und mit welchem
Mitleiden mit sich selbst sie dann ihren gedemüthigten Blick
auf ihre eigene ländliche kunstlose Kleidung fallen lassen, die
ihnen nun so armselig vorkommt, daß sie sich schämen, in
einem Anzuge, dessen größte Schönheit bloß die Reinlichkeit
ist, neben ihr gesehen zu werden. Am Ende, sagen sie, ist
sie doch nur unsers Gleichen; warum soll sie so viel vor uns
voraus haben? Kurz, meine Liebe, es gibt, wie ich fürchte,
nur eine Perisadeh in den Thälern von Jemal; denn es
soll bereits eine ausgemachte Sache unter deinen bethörten

Mitſchweſtern ſeyn, daß man ſchlechterdings nicht länger ſo ärmlich gekleidet ſeyn könne, wie bisher. Alles, was unſre Alten dagegen ſagen, hilft nichts: die jungen Männer (beſonders die, welche die ſchönſten Weiber haben) ſind alle auf der Seite der Frauen, und die ältern müſſen nachgeben, wenn ſie Ruhe haben und nicht auf alle Freuden des Lebens Verzicht thun wollen. Die große Frage iſt alſo nur noch, wie es anzufangen ſey, das gerechte Verlangen der ſchönen Jemalerinnen auf eine Art zu befriedigen, die mit der Armuth unſers Ländchens an Gold und Silber beſtehen könne. Nun mußt du wiſſen, daß Feridun, der bisher immer für den reichſten Mann in Jemal gehalten wurde, eine ſehr große Begierde, noch reicher zu werden, aus der Hauptſtadt mitgebracht hat und jetzt, wie es ſcheint, die Thorheit unſrer Leute dazu benutzen will. Er hat alſo mit Hülfe unſers Kalenders, der ſeit Kurzem ungewöhnlich geſchäftig iſt, den Plan gemacht, in Verbindung mit etlichen andern von unſern vermögendſten Landeigenthümern einen großen Handel mit den Producten unſers Bodens nach gewiſſen benachbarten Provinzen anzufangen und vermuthlich dafür die Waaren einzutauſchen, die nun, ſeit jener unſeligen Reiſe nach Kiſchmir, unentbehrliche Bedürfniſſe für Jemal geworden ſind. Dieß, liebe Periſadeh, iſt Alles, was ich, ungeachtet Feridun und ſein Anhang ſo geheim mit ihren Anſchlägen thun, bisher davon habe heraus bringen können, und leider! iſt es ſchon mehr als zu viel, um mich zu überzeugen, daß unſre Stunde gekommen iſt, und daß wir hohe Zeit haben, auf unſern Abzug zu *denken*.

Und wohin, lieber Mann? sagte Periſadeh, die über dieſen unvermutheten Schlußſatz nicht wenig erſchrak, aber ſich mit einer ihr eigenen Stärke der Seele ſogleich wieder zuſammen faßte.

„Wohin? — Wohin, meine Liebe, das iſt eine Frage, die ich mir ſelbſt noch nicht beantworten kann. — Wir bedürfen nur eines ſo kleinen Plätzchens auf dem Erdboden, und gewiß, es wird ſich finden! Ich habe immer einen guten Genius gehabt, und nun hab' ich den deinigen noch dazu."

Und dieſe armen Kleinen haben gewiß auch den ihrigen, ſagte Periſadeh, indem ſie mit einer großen Thräne in jedem ihrer ſchönen Augen auf ihre Kinder zeigte.

„Ganz gewiß, meine Beſte!" erwiederte er, indem er eines ums andere aufhob, in ſeine Arme drückte und küßte.

Aber ſollt' es denn wirklich ſo weit gekommen ſeyn, daß ſo gute harmloſe Menſchen, wie wir ſind, nicht länger in Jemal leben könnten? fing Periſadeh wieder an.

„Ich habe alle Urſache, es zu fürchten. Dieſe Suratiſche Tänzerin iſt zur unglücklichen Stunde für Jemal hierher gekommen; und der alte Kalender, deſſen Herz ich einſt thörichter Weiſe für beſſer hielt, als ſeinen Kopf, iſt, wie geſagt, ein böſer, ein ſehr böſer Bube! — Höre, liebes Weib, was ich dir nicht länger verbergen kann. Die Unſchuld, die Einfalt, die Eintracht, das ſtille, unbeneidete und doch ſo neidenswerthe Glück des Volks, unter dem du geboren biſt, iſt auf ewig dahin. Die Folgen der Uebel, welche mit den Fakirn und Kalendern, mit dem Lingam und der Pagodentänzerin über uns kamen, ſind eben ſo unheilbar als *unüberſehlich*. Vielleicht wäre zu helfen geweſen, wenn ich

noch, wie ehemals, die Zuneigung und das Vertrauen deines Volkes hätte. Aber auch dieß iſt verloren und, wie ich nun gewiß bin, auf immer verloren! Die Tänzerin weiß um mein Geheimniß; denn ſie will mich in den Tagen meiner eben ſo ſchnell verſchwundenen als entſtandenen Größe zu Dehly geſehen haben. Sie hat dieß in der Stille durch die beiden Kalender, die ſie ſich gänzlich zu eigen gemacht hat, überall unter das Volk gebracht; aber die Elende begnügte ſich daran nicht; ſie hat auch die häßlichſten Lügen (der Himmel weiß aus welcher giftigen Quelle!) zu meinem Nachtheil verbreitet; und dieſer Kalender, dieſe Schlange, die ich in meinem Buſen wärmte, gibt ſich mit ſeinem verächtlichen Ordensbruder ſeit mehreren Tagen alle mögliche Mühe, mich unſerm einfältigen und leichtgläubigen Völkchen als einen Ehrgeizigen abzuſchildern, der zu Befriedigung ſeiner herrſchenden Leidenſchaft Alles zu thun fähig iſt. Sie haben mich der abſcheulichſten Verbrechen bezüchtiget und aus der Geſchichte meiner Erhebung und meines Falls ein ſchändliches Mährchen gemacht, woran kein wahres Wort iſt, und welchem ſie deſſnoch Eingang bei den ſchwachſinnigen Jemalern zu verſchaffen gewußt haben. Ich leſe die Folgen dieſer giftigen Verleumdungen in allen Augen. Ich kann nichts Gutes mehr unter deinem Volke wirken, weil ich ſein Zutrauen verloren habe. Noch geſtern, da ich den Aelteſten die Nothwendigkeit vorſtellte, ſich den Anſchlägen Feriduns und ſeiner Anhänger in Zeiten mit Ernſt zu widerſetzen, wurde ich mit der auffallendſten Kälte angehört; ich ſah nur zu *deutlich, daß die Verlegenheit*, wie und was ſie mir

antworten sollten, einzig und allein aus dem Argwohn entstehen konnte, daß ich sie vielleicht aus geheimen Absichten zu falschen Maßregeln verführen wolle: und da ich mit der größten Wärme darauf bestand, daß die heillose Narissa unverzüglich aus Jemal entfernt oder wenigstens nach unsrer Weise zu leben genöthigt werden müsse; so fanden sie sich durch meine Hitze beleidigt und sagten mir ins Gesicht, es käme mir gar nicht zu, mich in die öffentlichen Angelegenheiten zu mischen, und sie würden sich von mir zu keinen gewaltsamen Schritten verleiten lassen."

Ist's möglich? rief Perisadeh: du, der sonst so allgemein geliebt und geehrt war, solltest durch so verächtliche Geschöpfe in so kurzer Zeit alle deine Freunde verloren haben?

„Das nicht, Perisadeh; so weit ist es noch nicht gekommen: aber das Uebel nimmt alle Tage zu. Die meisten sind irre an mir gemacht, sie wissen nicht, was sie denken sollen, und gehen unvermerkt, indem sie einander ihre Zweifel mittheilen, vom Zweifeln zum Glauben über. Ich habe noch Freunde; aber ihre Zahl nimmt täglich ab. Und warum, da der Aufenthalt in Jemal nun einmal allen Reiz für mich verloren hat, da er mir in der Folge ganz unerträglich werden müßte, warum, liebstes Weib, sollt' ich nicht lieber so bald als möglich auf meinen Rückzug bedacht seyn? — Aber ich muß dir noch etwas sagen, Perisadeh. Der Kalender Alhafi geht aller Wahrscheinlichkeit nach mit irgend einem Bubenstück um, das noch im Abgrund seines tief verdorbenen Herzens verborgen liegt. Was es ist, mag der Himmel *wissen!* Aber die große Geschäftigkeit, womit er sich in alle

ie Dinge, die uns seit Kurzem in Verwirrung gesetzt haben,
nmischt — sein unstätes Herumtreiben — sein vertrauter
usammenhang mit der Tänzerin — seine boshafte Be-
ühung, die zu meinem Nachtheil ausgestreuten Verleum-
ungen, selbst indem er sie zu bestreiten scheint, zu verbrei-
n und lebendig zu erhalten — Alles dieß versichert mich,
ß etwas noch Schlimmeres, als ich ihm ehemals zutraute,
i seiner schwarzen Seele brütet. Was kümmert's ihn, ob
nsre Weiber in gröberen oder feineren Mousselin, in Seide
der Wolle gekleidet sind? Es muß etwas Wichtigeres für
n selbst seyn, was ihn so schnell aus einem bloßen Zuschauer
i eine so eifrig handelnde Person verwandelt hat. Daß er
ch alle Mühe gibt, das Wasser trübe zu machen, sehe ich
ohl; aber, was er fangen will, ist mir noch ein Räthsel.
ch habe noch ein paar zuverlässige Freunde, die ihn, ohne
ß er einigen Verdacht in sie setzt, auf allen Tritten und
chritten beobachten: aber, ach! Perisadeh, schon der bloße
edanke, daß ich in diesem stillen, noch vor Kurzem so para-
iesischen Jemal, wo ich meine Tage in seliger Verborgenheit
uzuleben hoffte, meiner Sicherheit wegen zu solchen Mit-
ln gebracht seyn soll, vergiftet die Luft, die ich hier athme.
on jeher ist mir Alles, was einer Intrigue gleich sieht, tödt-
ch verhaßt gewesen. Hätte ich die Rolle spielen wollen,
ozu dieser verwünschte Kalender mich hier nöthigen würde,
enn ich ihm den Sieg streitig machen wollte, so könnte ich
och immer Itimadulet zu Dehly seyn. Aber, unter Men-
hen zu leben, vor denen ich immer auf meiner Hut seyn
uß, die *mich verkennen*, und die ich nicht zu kennen scheinen

muß, von Mißtrauen, Argwohn, falſchen Freunden, heimlichen Laurern und lächelnden Verräthern umgeben zu ſeyn und ein ſchales Daſeyn durch immerwährende Verſtellung erſchleichen oder durch ewigen Krieg mit offenbaren und verborgenen Feinden erkämpfen zu müſſen, ein ſolches Leben iſt für mich die Hölle."

Gott bewahre dich und mich vor einem ſolchen Leben! rief Periſadeh: lieber will ich meine Kinder, dieſen rothbackigen Jungen auf den einen und dieſen kleinen Engel mit ſeiner Schweſter auf den andern Arm nehmen — (und indem ſie dieß ſagte, that ſie es auch) — und mit dir ſo lange in der weiten Welt herum irren, bis wir einen Winkel finden, wo man uns ungeſtört durch uns ſelber glücklich ſeyn läßt.

Braves Weib! rief Daniſchmend, indem er ſeine Arme um ſie und ſeine Kinder ſchlang: in dieſem Cirkel iſt alles Glück, was ich vom Himmel verlangte, eingeſchloſſen, und nun hab' ich nichts mehr zu begehren, als daß er mich's in Friede genießen laſſe! — Gute Periſadeh, dieſe Entſchloſſenheit, dieſen Muth traute ich dir zu; ich wußte ſo gewiß, als ich meines Daſeyns mir bewußt bin, daß ich mich nicht an dir irren könne; und doch haſt du in dieſem Augenblick eine ſo ſelige Ruhe, einen ſo herzſtärkenden Balſam in meine Seele gegoſſen, als ob es eine Möglichkeit geweſen wäre, daß ich dir zu viel zutrauen könnte.

Achtunddreißigſtes Capitel.

Worin ſich die Abſichten und Entwürfe des alten Kalenders völlig entwickeln.

Daniſchmend hatte alle Umſtände, die ihm von den Abſichten und Entwürfen Feriduns und ſeiner Mitverſchwornen bekannt worden waren, ſehr richtig zuſammengeknüpft: aber er that wohl, noch mehr Böſes von ihnen zu erwarten, als er wiſſen konnte.

Im Grunde waren alle dieſe Menſchen, Feridun, Nariſſa, Alfaladdin und die ganze Schaar von Gänschen und Gimpeln, die ſie mit der Lockpfeife einer kindiſchen Eitelkeit um ſich her verſammelt hatten, bloße Werkzeuge zu Ausführung eines geheimen Plans, deſſen Fäden der ſchlaue alte Kalender in ſeiner Hand hielt.

Dieſer egoiſtiſche Bube hatte bei aller ſeiner anſcheinenden Kälte eine Leidenſchaft, die ihn ſo gänzlich beherrſchte, daß ſie eben darum den Namen einer Leidenſchaft nur uneigentlich führen kann; denn ſie war die Seele alles ſeines Thuns und Laſſens: nämlich einen entſchiedenen Hang zum Müßiggang, zum Wohlleben und zur ungebundenſten Befriedigung jedes thieriſchen Triebes. Auf allen ſeinen Wanderungen hatte er keinen Ort gefunden, wo er dieſen Hang bequemer zu befriedigen hoffen konnte, als das Ländchen Jemal. Aber zwei Dinge ſtanden hier ſeinen Wünſchen im Wege: die Unſchuld der Einwohner und ſeine eigene Abhängigkeit von Daniſchmend, einem Manne, der, bei der größten Cultur, *das Herz eines Kindes* hatte und die Unverdorbenheit

der Sitten in Jemal als den Talisman anzusehen schien, auf welchem seine ganze Glückseligkeit beruhe.

Kaum war er also in dem gastfreien Hause dieses guten Mannes recht erwarmt, so ging all sein Dichten und Trachten darauf, wie er diesen Talisman zerbrechen und, indem er sich von Danischmend unabhängig machte, sich zugleich in eine Lage setzen wollte, worin er seiner vorbesagten Leidenschaft ungehemmt den Zügel lassen könnte.

Dazu zeigte sich nun anfangs wenig Hoffnung: aber, als ein Zufall, auf den er nicht hatte rechnen dürfen, ihm die Fakirn mit ihrem Lingam zu Hülfe schickte, nahm er es als ein Zeichen von günstiger Vorbedeutung auf und ermangelte nicht, die Risse, die der Lingam in den Sitten der Jemaler gemacht hatte, mit desto größerem Eifer zu erweitern, da er sich nun völlig überzeugt hatte, daß die Unschuld dieser Menschen bloß in ihrer Unwissenheit bestehe.

Als Feridun auf sein Anstiften nach Kischmir ging, um sich eine neue Frau zu holen, vergaß er nicht, ihm, unter andern sehenswürdigen Dingen der Hauptstadt, mit der größten Wärme von den Reizungen der Bayaderen zu sprechen; nicht zweifelnd, daß die erste beste, die ihm in die Augen stäche, wenig Kunstgriffe nöthig haben würde, einen so unerfahrnen Sohn der Natur in ihr Garn zu ziehen. Er hatte sehr gut berechnet, was eine einzige Pagodentänzerin für Unheil in Jemal anrichten könnte, und wartete mit Ungeduld auf den Erfolg, ohne eben genau voraus zu sehen, um wie viel er seinem letzten Ziele dadurch näher kommen würde.

Die beste Art, Entwürfe zu machen und auszuführen, ist immer, auf den Fingerzeig des Zufalls Acht zu geben, nichts zu übereilen noch zu erzwingen, vieles unbestimmt zu lassen, aber mit unverwandter Aufmerksamkeit jeden neuen Umstand, der ein Mittel zu unserm Zwecke werden kann, auf der Stelle zu benutzen.

Als Feridun mit Narissa und dem Kalender Alfaladdin zurück gekommen war, sah Hakim-Alhasi auf den ersten Blick, wie viel mit solchen Gehülfen auszurichten sey. Narissa war eitel, wollüstig und habsüchtig; der Sänger Alfaladdin besaß, außer seinem Talent, welches in Jemal viel werth war, eine Geschmeidigkeit, die ihn zu einem trefflichen Unterhändler und Kundschafter machte; Feridun, der zu Kischmir gelernt hatte, daß er mit allem seinem Jemalischen Reichthum nur ein armer Wicht sey, war bereit, sein Herz mit dem Manne zu theilen, der ihm einen bequemen Weg, reicher zu werden, zeigte; denn er liebte Gemächlichkeit und Vergnügen wenigstens eben so sehr, als Reichthum, oder vielmehr, er liebte den letztern nur, weil man ihn ohne große Mühe in Vergnügen umsetzen kann.

Mit solchen Gehülfen war der Kalender, wie gesagt, des Erfolgs seiner Anschläge gegen die Sitten der Jemaler versichert; und, was für ihn selbst das Wichtigste dabei war, durch eben die Mittel, wodurch er diese zerstörte, erwarb er sich in Feridun einen Freund, der nicht durch bloße Laune, wie Danischmend, sondern durch das stärkste aller Bande, den Eigennutz, mit ihm zusammenhing.

Zu diesem Ende nun entwarf er nicht nur den Handlungsplan, *dessen Danischmend erwähnte*, sondern, um auch den

größern und ärmern Theil des Volkes zufrieden zu stellen, den Plan einer Manufactur, welche zum Behuf der letztern in Jemal angelegt werden sollte; ein Unternehmen, das sich durch einen Schein von Gemeinnützigkeit empfahl und für die Absichten des Kalenders die fruchtbarsten Folgen versprach.

Welch ein Triumph für den gefühllosen Erfinder dieser so einfachen Werkzeuge, das Glück der Jemaler zu zerstören oder (wie er die Sache ausdrückte) eine Heerde roher, ungebildeter Halbthiere durch Cultur der Menschen zu veredeln, — welch ein Triumph, wenn er sich die schnelle Umwandlung dieses Ländchens in ihrem ganzen Umfang als sein Werk vorstellte! Und wie reichlich sah er sich im Geiste für seine Mühe, diesen Menschen so viele neue Bedürfnisse und Leidenschaften zu geben, durch den Gedanken belohnt, daß alle diese Bedürfnisse und Leidenschaften durch seine Veranstaltungen in Kurzem eben so viele Mittel, die seinigen zu vergnügen, werden müßten!

Aber Allem diesem stand ein einziges Hinderniß im Wege, welches, wofern seine schönen Entwürfe nicht zu Luftschlössern werden sollten, schlechterdings weggeschafft werden mußte; und dieß war — Danischmend, der sich ihnen mit allen seinen Kräften widersetzte; Danischmend, den sein Ansehen unter diesem Volke allvermögend machte, der von den jüngsten bis zu den ältesten wie ein Vater, Bruder und Sohn geliebt wurde. Wie konnte er hoffen, ein solches Ansehen niederzuwiegen, eine solche Liebe zu vernichten? Was für einen langen Weg, was für mühsame und gefährliche Versuche, *den Einfluß dieses* Mannes nach und nach zu schwächen,

erſparte ihm nun der Zufall abermal, als ihm Nariſſa durch ihre Nachrichten von Daniſchmends ehemaligem Stande ſo unerwartet ein Mittel in die Hand gab, das, was er kaum in acht Jahren zu bewerkſtelligen hoffen konnte, in eben ſo viel Tagen zu Stande zu bringen!

Nun hat die Verleumdung freien Raum und gewonnen Spiel; Daniſchmend verlor mit dem Zutrauen der Jemaler, mit ihrem Glauben an die Redlichkeit und Güte ſeines Herzens alle ſeine Gewalt über ſie, alles Vermögen, ſich den Entwürfen des Kalenders mit Erfolg zu widerſetzen, allen Schutz, den er bei ihnen gegen diejenigen gefunden haben würde, die man nun zu ſeinem eigenen Untergang anlegen konnte.

Dieſes Letztere war, aus einer ganz ſchlichten Urſache, das Lieblingsproject des planvollen Kalenders. Daniſchmend beſaß nämlich, wie wir wiſſen, ein ganz artiges Landeigenthum, auf deſſen Ankauf, Verbeſſerung und Verſchönerung er mehr als die Hälfte der Summe, die ihm Schach-Gebal bei ihrem Abſchied auszahlen ließ, verwendet hatte. Nun begnügte ſich zwar der Kalender ſeit geraumer Zeit, den Genuß desſelben mit dem edelmüthigen Daniſchmend zu theilen, und im Nothfall würde er auch wohl für ſein ganzes Leben mit dieſer Theilung zufrieden geweſen ſeyn: aber, ſeitdem er eine Möglichkeit ſah, ohne ſonderliche Mühe zum Beſitz des Ganzen zu gelangen, konnte er ſich eine ſo große Selbſtverleugnung nicht länger zumuthen.

So wie er Daniſchmenden kannte, zweifelte er nicht, daß ihm ein *längerer Aufenthalt* in Jemal bald genug unerträglich

werden müßte. Aber die Auflösung der Frage, wie er es anfangen müßte, um sich die Besitzungen seines ehemaligen Freundes auch wider dessen Willen zuzueignen, hatte noch manche Schwierigkeiten, und er schwankte ungewiß zwischen den verschiedenen Wegen, die sich ihm dazu anzubieten schienen, hin und her; als sein Schutzgott, der Zufall, ihn abermal aus der Verlegenheit zog und ihm zu völliger Ausbildung eines Einfalls verhalf, der ihn am sichersten zum Ziele zu führen schien.

Der geliebte Freund, welchen der Kalender Alfaladdin bei seiner Abreise von Kischmir im Stockhause zurück gelassen hatte, war kein anderer, als Sinan, der Liedermacher, der dritte von den drei Kalendern, von welchen in dieser Geschichte schon so oft die Rede war. Die Maufereien, die ihm diese Demüthigung zugezogen hatten, waren nicht erheblich genug, um nicht mit fünfzig Streichen auf die Fußsohlen hinlänglich belohnt zu seyn. Der Kadi war so billig, ihn nicht lange darauf warten zu lassen, und erließ ihm sogar, aus Achtung für seine Kalenderschaft, die Hälfte: so daß der arme Sinan mit fünf und zwanzig Fußprügeln noch leidlich genug davon kam. Zum Glücke hatte er kurz vor seiner Verhaftung von seinem Cameraden die Liebesgeschichte der schönen Narissa mit dem reichen Landmann aus Jemal erfahren und nicht vergessen, sich nach der Lage dieser Thäler und dem nächsten Wege, der dahin führte, zu erkundigen. Kaum hatte er also, mit Hülfe einer mitleidigen alten Frau (um welche er sich durch Mittheilung des Recepts zu einem *wunderthätigen* Schönheitswasser verdient gemacht hatte), den

freien Gebrauch seiner Fußsohlen wieder erhalten: so gürtete er ohne Aufschub seine Lenden und langte nach einer beschwerlichen Wanderschaft, zu großer Freude seiner Cameraden, unvermuthet in Jemal an.

Da man von Einem, der aus der Hauptstadt kommt, immer etwas Neues erwartet, so ermangelte Sinan nicht, seine alten und neuen Freunde mit Allem, was er Merkwürdiges wußte, zu regaliren, und so erzählte er denn auch unter Anderem: daß der Sultan von Kischmir im Begriff sey, eine Gesandtschaft mit sehr reichen Geschenken an Schach-Gebal und die Großen des Hofes zu Dehly abzuschicken, in der Absicht, die Ungnade, welche dieser Kaiser auf Anstiften einiger Mißvergnügten auf ihn geworfen, und die scharfe Untersuchung seiner Regimentsverwaltung, womit er bedrohet worden, dadurch abzuwenden. Denn der König von Kischmir war einer von den vielen kleinen Fürsten, die dem großen Monarchen von Indostan zinsbar waren: und die ihm angedrohte Untersuchung war eines von den gewöhnlichen Mitteln, diese abhängigen Satrapen auszupressen, wenn sich die Schatzkammer zu Dehly (wie unter Schach-Gebal öfters der Fall war) durch die überhäuften Staatsbedürfnisse — des Hofes in einem Zustande von Erschöpfung befand.

Die Stirne des Kalenders Alhasi erheiterte sich zusehens bei dieser Erzählung seiner redseligen Gesellen; denn Alhasi war ein Mann von Genie, in dessen Erfindungskraft nur ein einziger Funken zu fallen brauchte, um sie in volle Flammen zu setzen. In wenig Augenblicken stand der ganze Plan, über welchem er schon einige Tage gebrütet hatte,

ausgebildet und vollendet in seinem Kopfe da. Ein in Ungnade gefallener Itimadulet, der sich verborgen in den abgelegenen Thälern von Jemal aufhielt, sich dort einen Anhang zu machen suchte und aus seinem erklärten Haß gegen die Sultane und Priester kein Geheimniß machte, konnte keine gleichgültige Person weder für den König von Kischmir, noch für den Kaiser selbst seyn. Diesem war es vermuthlich angenehm, einen Mißvergnügten, der durch sein Mitwissen um die wichtigsten Geheimnisse des Hofes und des Staats gefährlich werden konnte, wieder in seiner Gewalt zu haben; jener mußte unter den gegenwärtigen Umständen eine solche Gelegenheit, seinem Oberherren seine Treue zu beweisen, mit beiden Händen ergreifen; und der Angeber konnte doch wohl auf das unbedeutende Bauergütchen, das dem Fiscus durch die Verhaftung des Besitzers anheim fiel, als eine noch sehr mäßige Belohnung seines Diensteifers, sichere Rechnung machen?

Alhafi wollte die Ausführung dieses schönen Plans keinem Andern als sich selbst anvertrauen: aber Alfaladdin konnte ihm dabei behülflich seyn; denn eine Bayadere von seiner Bekanntschaft war die Geliebte des königlichen Mundkochs, dessen Schwester die Lieblingssklavin der Favoritin des Sultans von Kischmir war. Dem Feridun, der das Nähere von diesem Geheimniß noch nicht zu wissen brauchte, wurde begreiflich gemacht, daß diese Reise zu Ausführung ihrer Handlungsprojecte nöthig sey.

Alhafi versah sich mit so vielen Zeugnissen gegen Danischmend, als er zu Beglaubigung seiner Anzeige dienlich fand,

und machte ſich mit ſeinem Geſellen und einer nachdrücklichen Empfehlung von der ſchönen Nariſſa an die Geliebte des Mundkochs, ihre Freundin, unverzüglich auf den Weg.

Neununddreißigſtes Capitel.

Wie Daniſchmend den Plan des alten Kalenders zu Waſſer macht.

Die Kalender waren kaum abgegangen, ſo erhielt Daniſchmend in der nächſten Nacht von dem jungen Faruck, der ihm beſonders ergeben war und ſich in Feridans Hauſe angenehm zu machen gewußt hatte, die Warnung, ſich vor einem Anſchlag in Acht zu nehmen, der auf ſeine Perſon gemünzt und wahrſcheinlich der Hauptgegenſtand der Reiſe des Kalenders nach der Hauptſtadt ſey.

Faruck, der die Böſewichter ſeit einiger Zeit ſo wenig als möglich aus den Augen verlor, hatte Gelegenheit gefunden, eine ihrer geheimen Unterredungen zu behorchen, und, wiewohl er nur einzelne Worte deutlich vernehmen konnte, ſo viel herausgebracht, daß die Rede von Anſtalten war, um einen Verhaftsbefehl gegen Daniſchmend zu Kiſchmir auszuwirken.

Nun iſt es Zeit, ſagte Daniſchmend zu Periſadeh; halte dich bis übermorgen reiſefertig. Unſer guter Freund, der Kalender, ſoll das Neſt leer finden: aber, wenn er ſich ſelbſt hinein zu ſetzen hofft, betrügt er ſich gewaltig!

Daniſchmend hatte, ſowie er entſchloſſen war, Jemal zu verlaſſen, einen Schenkungsbrief aufgeſetzt, worin er ſeine

Wohnung mit den daran liegenden Gärten und Pflanzungen dem jungen Faruck zum Eigenthum übergab, mit der Bedingung, daß sein Nachbar und Lehrmeister Kassim und Frau Zeineb, Perisadehs Freundin — solange sie den alten Sitten von Jemal nicht ungetreu würde — lebenslänglich die Nutznießung derselben haben sollten. In einem andern offenen Briefe schenkte er alle seine übrigen Grundstücke der Gemeine, deren Mitglied er zeither gewesen war, und den größten Theil seiner fahrenden Habe vertheilte er unter einige Andere, die etwas zu seinem und Perisadehs Andenken zu besitzen würdig waren.

Am folgenden Morgen berief er alle seine Freunde und Nachbarn zu sich, machte ihnen seine Entschließung, Jemal wieder zu verlassen, und die Verfügungen, die er wegen seiner Besitzthümer getroffen habe, öffentlich bekannt, stellte ihnen nochmals aufs beweglichste die Folgen jeder Abweichung von ihrer bisherigen Lebensweise vor und warnte sie vor [illegible] Kalender Alhasi, den er auf seine Unkosten als einen heu[illegible]lerischen, undankbaren, herrschsüchtigen, wollüstigen und für allen Unterschied zwischen Recht und Unrecht unempfindlichen Buben kennen gelernt habe, der, wofern sie ihn nicht bei Zeiten über ihre Gränze schickten, nicht ruhen würde, bis er die Unschuld, den Frieden und die glückliche Verfassung ihres kleinen Volkes zerstört hätte.

Sein Entschluß überraschte diese guten Leute so sehr, daß sie eine ziemliche Weile wie angedonnert standen; allmählich erhob sich eine Stimme nach der andern, die ihn bat, sie *nicht zu verlassen*, und ihm Alles versprach, was er nur von

ıen verlangen könnte. Die Bewegung der Gemüther wurde ımer lauter und allgemeiner und nahm so ſtark überhand, ß er nöthig fand, ſich wegzubegeben, nachdem er ſie noch= als verſichert hatte, daß ſeine Abreiſe auf morgen feſt= ſetzt ſey.

Die Nachricht von dieſer ſeltſamen Entſchließung Daniſch= ends lief in wenig Stunden durch ganz Jemal. Feridun ıd ſeine Freunde freuten ſich, eines Mannes los zu wer= n, der ihnen bei Allem, was ſie zu unternehmen Luſt tten, immer im Wege geſtanden wäre. Manche ſprachen n ihm als einem launiſchen und räthſelhaften Menſchen, ı dem eben nicht viel verloren würde, und der ihnen, wenn e von ihm herumlaufenden Gerüchte Grund hätten, noch anchen Verdruß hätte zuziehen können. Nicht Wenige be= ıgten ſeine Entfernung und verwünſchten die Kalender ıd die Tänzerin, denen ſie die Schuld davon beimaßen. ßtz, der Geſinnungen waren, wie es in ſolchen Fällen zu ben pflegt, mancherlei; aber Niemand ließ ſich einfallen, ine Abreiſe mit Gewalt hindern zu wollen.

Mit dem Anbruch des nächſten Tages war ſchon Alles iſefertig. Daniſchmend und Periſadeh beſtiegen jedes ſeinen genen Dromedar; an demjenigen, den die Mutter ritt, aren die drei Kinder in beſonders dazu eingerichteten Körben feſtigt; ihnen folgten zwei Kameele, mit zwei Mägden und en ſo viel jungen Sklaven beladen, und ein drittes, das e unentbehrlichſten Geräthe und einen Vorrath von Lebens= itteln trug. So zog die kleine Karavane aus, von ihren einenden *Freunden und einer* Menge Volks begleitet, die

aus Gutherzigkeit mitging, bis sie aus den engen Schlangenwegen des Gebirges in die Ebene kamen. Perisadeh sah, solange sie konnte, mit großen Thränen im Auge nach den friedlichen Wohnungen zurück, wo sie, bis auf diese wenigen letzten Tage, so glücklich gewesen war, und die sie nun auf immer verließ, ohne den Ort zu kennen, wo sie wieder Ruhe finden sollte. Aber Danischmend hatte die Art, in dergleichen kritischen Augenblicken, zumal wenn sie das Werk seiner eigenen Entschließung waren, eine so fröhliche Laune zu zeigen, daß es schwer war, nicht von ihr angesteckt zu werden.

Sobald sie also den letzten Abschied von ihren Nachbarn und Bekannten genommen hatten, klärte sich auch Perisadehs seelenvolles Gesicht nach und nach wieder auf, und das Bewußtseyn der reinen Unschuld ihres Herzens, mit dem Gedanken, daß Danischmend ihr, und sie Danischmenden Alles ersetzte, machte sie so wohlgemuth, als ob sie nichts verloren hätten und irgend einem großen Glück entgegenzögen.

Nachdem sie sieben Tage so fortgereiset waren, langten sie am achten in einer sehr anmuthigen Gegend auf der Gränze, welche die Provinzen Lahor und Dehly scheidet, bei einem Dorfe an, dessen Name uns gleichgültig seyn kann, aber dessen Lage eine der freundlichsten und ruhigsten war, die man sich wünschen konnte.

Danischmend las es in Perisadehs angenehm gerührten Augen, daß sie wieder in Jemal versetzt zu seyn glaubte. Er ließ also still halten und sagte, indem er ihr von ihrem Laufer *steigen half:* Hier, liebe Perisadeh, ist der Ort, den uns das

Schickſal, wie ich hoffe, zum Ruheplatz auf unſerer Wanderſchaft beſtimmt hat, wo wir uns unter dieſen Palmen und Platanen eine Hütte bauen und im Genuß der Natur, unſerer Liebe und unſeres Herzens ſo glücklich zu ſeyn fortfahren wollen, als wir es ſeit dem erſten Tage unſerer Bekanntſchaft waren.

In der That hatte er die Entſcheidung ſeines neuen Aufenthaltes nicht auf den Zufall ankommen laſſen. Er kannte dieſen Ort ſchon lange und hatte ſeinen Weg abſichtlich dahin genommen. Aber er wollte erſt gewiß ſeyn, ob es auch Periſadeh da gefallen würde.

Und ſo befand ſich nun unſer braver, biederherziger Freund (denn einen Freund hat er ſich doch hoffentlich in jedem unſerer Leſer erworben) bereits in guter Sicherheit, ehe noch der ſchelmiſche Kalender mit ſeinem erſchlichenen Verhaftsbefehl aus Kiſchmir zurückkam und zu ſeinem großen Verdruß berichtet wurde, daß der Vogel ausgeflogen ſey, und das Neſt, worin er ſich ſo warm zu ſetzen gedachte, ſchon wieder einen Herrn habe, den er ſo leicht nicht zu vertreiben hoffen konnte.

FREE CIRCULATING LIBRARY BLOOMINGDALE 816 AMSTERDAM

Vierzigſtes Capitel.

Wie Daniſchmend ſich in ſeinem neuen Aufenthalt einrichtet, und was für Gelegenheit er bekommt, ſich bei Schach-Gebal wieder in Erinnerung zu bringen.

Daniſchmend hatte von den zehntauſend Bahamd'or, womit ihn *Schach-Gebal bei ihrer* Trennung abgefunden, noch ungefähr

viertausend übrig. Er kaufte für einen Theil dieser Summe ein kleines Bauergütchen, tauschte seine Kameele gegen etliche Kühe und Ziegen um, grub, säete und pflanzte wieder wie ehemals, und wenn er nichts Anderes zu thun hatte, flocht er Körbe oder lehrte seine Kinder im Koran lesen. Perisadeh, die das große Talent besaß, sich leicht in Alles fügen zu können, führte ihr Wirthschaftswesen hier im Kleinen eben so gut und so frohen Muthes, wie ehemals im Größern, und in weniger als drei Jahren wurde von ihrem Aufenthalt in Jemal so selten und gleichgültig gesprochen, wie von einem Traume.

Die Menschen, unter welchen sie jetzt lebten, waren zwar um einige Grade weiter in der Cultur, als die Jemaliter, aber übrigens ein ganz gutartiges Volk. Sie bekannten sich alle (bis auf einige wenige Feueranbeter oder Parsis, die hier geduldet wurden) zum Koran; und also war schon der grüne Turban, welchen Danischmend als ein Sprößling der Familie des Propheten zu tragen berechtigt war, hinlänglich, ihm Achtung unter ihnen zu verschaffen: aber, auch ohne dieß, was für Unholde müßten sie gewesen seyn, wenn sie so harmlose, Niemand überlästige und Jedermann wohlwollende Wesen, wie Danischmend und seine kleine Familie war, nicht hätten liebgewinnen sollen? Mit der Zeit fand er sogar Gelegenheit, sich einige Verdienste um sie zu machen, wovon wir, beliebter Kürze halber, nur ein paar Beispiele anführen wollen.

Die Gemeine, unter welcher er lebte, war seit mehreren Jahren von einem Oberpachter der königlichen Einkünfte in

der Provinz über alle Gebühr gedrückt und unter nichtigen Vorwänden mit verschiedenen neuen Abgaben belegt worden, die ihnen, selbst bei geringen Bedürfnissen und bei der größten Freigebigkeit der Natur, das Leben sehr erschwerten. Da kein anderes Mittel, das sie versucht hatten, helfen wollte, rieth ihnen Danischmend, sich unmittelbar an den Kaiser selbst zu wenden, und erbot sich ihnen, die Bittschrift aufzusetzen.

Schach-Gebal pflegte die Bittschriften, die ihm ein dazu bestellter Minister täglich zu einer gesetzten Stunde vorlegen mußte, selten selbst anzusehen; nur wenn er gerade ungewöhnlich lange Weile hatte, geschah es auch wohl, daß er sich hinsetzte und sie, mehr oder minder flüchtig, durchblätterte. Glücklicher Weise war es an einem der langweiligsten Morgen seines Lebens, daß ihm die Bittschrift der [illegible]ten Gemeine vor die Augen kam. Die Schönheit der [illegible]hrift, die er zu kennen meinte, fiel ihm auf; er fing [illegible] lesen und glaubte die Regierungsmaximen und die [illegible]orstellungsart darin zu erkennen, womit ihm Danischmend ehemals, als er ihm sein langes Mährchen von den Königen in Scheschian vorerzählte, so manche Kurzweil gemacht hatte.

Sonderbar! murmelte der Sultan, indem er die ganze Schrift von Anfang bis zu Ende mit einem Interesse durchlas, das vermuthlich bloß aus dieser Erinnerung entsprang; und ohne sich einen Augenblick zu bedenken, schrieb er eigenhändig darunter, daß die Bitte gewährt sey, und befahl dem Minister, die Ausfertigung auf der Stelle zu besorgen und sich zugleich *zu erkundigen, wer die* Bittschrift aufgesetzt habe.

Die Gemeine erhielt die königliche Befreiungsurkunde noch eher, als sie gehofft hatte daß ihr Gesuch zu Dehly angelangt sey, und betrachtete von diesem Augenblick an unsern Mann als einen Wunderthäter, der einen besondern Talisman haben müsse, die Herzen der Könige zu lenken: aber von seinem Namen und Stande konnten sie keinen andern Bericht erstatten, als, er sey ein Fremder, der vor ungefähr vier Jahren mit einem jungen Weibe und drei Kindern seine Wohnung bei ihnen aufgeschlagen habe, seiner guten Gemüthsart und Sitten wegen allgemein beliebt sey und sich Hassan-Beg nenne. Denn diesen Namen hatte Danischmend seit seiner Entfernung aus Jemal angenommen, um in einem Lande, wo sein eigener ziemlich allgemein bekannt war, desto eher unentdeckt zu bleiben.

Einige Jahre darauf ereignete sich ein anderer Fall, der ihn dem Sultan abermals wieder ins Gedächtniß brachte. Zwei sehr junge Gebern aus seinem Dorfe, Bruder und Schwester, die nach ihrer Aeltern Tode auf einem kleinen Gütchen beisammen lebten und ihre Wirthschaft fortsetzten, so gut sie konnten, hatten einander von Kindheit an innigst geliebt: die Gewohnheit, immer beisammen zu seyn, einerlei Interesse und Wünsche zu haben und Freude und Leid mit einander gleich zu theilen, war ihnen zur andern Natur geworden, und sie konnten sich ganz und gar keinen Begriff davon machen, wie sie ohne einander leben könnten.

Da nun ihre Religion die Ehe zwischen Bruder und Schwester nicht nur erlaubt, sondern sogar für besonders *heilig erklärt*, so glaubten sie nicht besser thun zu können,

als wenn sie sich von einem ihrer Priester vermählen ließen. Jedermann im Dorfe war den Kindern gut und hatte sein Wohlgefallen an ihrer Liebe und an ihrer kleinen Wirthschaft; denn ihre Sitten waren so rein, wie das heilige Feuer, worin sie das Symbol der Urquelle des Lebens und der Liebe verehrten. Der einzige Mollah des Ortes, der zugleich Imam und Kadi war, eiferte gräulich gegen diese blutschänderische Liebe (wie er sie nach der Lehre des Korans zu nennen berechtigt war) und gegen das schreckliche Aergerniß, das den Glaubigen dadurch gegeben werde. Er ließ die armen Kinder alle Arten von Verfolgungen erfahren und bestand darauf, daß sie sich entweder auf ewig trennen oder aus der ganzen Provinz verbannt werden müßten, in welchem Falle ihr Erbgut, zur Strafe ihres frevelhaften Ungehorsams, dem Fiscus anheim fallen würde. Alle Leute sagten einander ins Ohr, der Mollah würde es wohl nicht so scharf mit den armen Leuten nehmen, wenn ihr kleines Gut nicht wäre, das an seinen Großen lag und ihm so wohl anstand, daß er ihnen lange zugesetzt hatte, es ihm um die Hälfte des Werthes abzutreten. Jedermann hatte Mitleiden mit den unglücklichen Geschwistern; aber der Mollah war ein reicher und gewaltthätiger Mann, und Niemand wagte es, sich ihrer gegen ihn anzunehmen.

So will ich's thun, sagte Danischmend zu Perisadeh, da sie mit einander von diesem Handel sprachen; und stehendes Fußes ging er zu den Kindern und versprach ihnen, ihre Sache zu der seinigen zu machen. Die Liebenden fielen ihm mit *Thränen des Dankes* zu Füßen und sahen ihn als einen

Engel an, den Ormuzd zu ihrer Rettung geſandt habe; denn, da ſie genöthigt waren, zwiſchen zwei Uebeln zu wählen, hatten ſie ſich, in dem nämlichen Augenblicke, da er in ihre Hütte trat, entſchloſſen, ihr väterliches Erbgut dem Mollah preiszugeben und Arm in Arm mit einander ins Elend zu wandern.

Nein, beim großen Gott des Himmels und der Erde! rief Daniſchmend, das ſollt ihr nicht, oder es müßte keine Gerechtigkeit noch Menſchlichkeit mehr im Lande ſeyn. Stellt eure Sache in meine Hände und zieht indeſſen, bis ſie entſchieden iſt, zu mir, wo ihr vor Gewalt und Nachſtellung ſicher ſeyd. Er führte ſie auch, nachdem er ihnen ihr Gütchen zum Schein abgekauft hatte, auf der Stelle in ſeine Wohnung, wo ſie von Periſadeh wie ihre eigenen Kinder [illegible] genommen wurden. Hierauf begab er ſich zum Moll[illegible] ihm zu erklären, daß er die Sache der jungen Gebern [illegible] würde; und, nachdem er alle ſeine Beredſamkeit ve[illegible] verſchwendet hatte, den unbiegſamen Mann auf bil[illegible] danken zu bringen, betrieb er den Proceß mit größtem [illegible] von einer Inſtanz zur andern, bis er endlich vor den Divan des Sultans zur letzten Entſcheidung kam.

Daniſchmend wandte ſich, um des Erfolgs deſto gewiſſer zu ſeyn, unter dem Namen Haſſan-Beg abermal an den Sultan ſelbſt. Nachdem er Sr. Hoheit eine rührende Schilderung von der Unſchuld und Liebe der jungen Leute gemacht hatte, behauptete er, daß es die grauſamſte Verletzung der Menſchheitsrechte ſeyn würde, dieſen Handel nach einem andern *als nach dem* Geſetze der Gebern zu entſcheiden, welches

hierin zwar dem Koran, aber nicht dem Gesetze der Natur widerspreche; denn diese kenne keinen Grund, warum die Ehe zwischen Geschwistern an sich selbst unzulässig seyn sollte. Er gestand zwar die Gültigkeit der besondern Ursachen, wodurch andere Gesetzgeber sich bewogen gefunden hätten, diese Art von Ehe durch ihre Gesetze zu verbieten; er bewies aber, daß sie auf die Gebern nicht anwendbar wären. Da nun diese seit undenklichen Zeiten in den Staaten Sr. Hoheit geduldet würden und als gute Unterthanen ein Recht an seinen Schutz hätten, so glaubte er sich an dem Herzen eines Monarchen, der durch seine Gerechtigkeit dem ganzen Orient noch ehrwürdiger sey, als durch die Furchtbarkeit seiner Macht, gröblich zu versündigen, wenn er nicht der gewissen Hoffnung lebte, [illegible] seine Clienten unter den schirmenden Flügeln dieser [illegible]nnten Gerechtigkeit gegen die Bedrückungen eines [illegible]ndigen und nach ihrem kleinen Erbgut lüsternen [illegible] um so gewisser Sicherheit finden würden, da dieser [illegible]ersacher, wie man zuverlässig wisse, einen Weg ge[illegible]n habe, denjenigen, der diese Sache Sr. Hoheit im Divan vortragen würde, auf seine Seite zu bringen.

Schach-Gebal befand sich, als ihm diese Bittschrift übergeben wurde, eben bei der Sultanin Nurmahal, in deren Zimmer er mechanischer Weise gewohnt war einen Theil des Morgens zuzubringen, ungeachtet sie seit einiger Zeit das Unglück hatte, Se. Hoheit nie anders als in einer Laune bei sich zu sehen, die es ihr schlechterdings unmöglich machte, etwas zu sagen oder zu thun, das ihm Kurzweile gemacht hätte. *Da ihm in einer solchen* Stimmung jede andere

Unterhaltung willkommen war, so erbrach er die Bittschrift, setzte sich der schönen Nurmahal gegenüber und fing an zu lesen. Aber, rief er aus, da haben wir ja unsern Hassan-Beg wieder! Laß doch sehen, was er vorzubringen hat! — In der That, ein seltsamer Fall, sagte der Sultan, da er mit dem Vorlesen fertig war; und was für ein herzrührendes Mährchen dieser Hassan-Beg daraus gemacht hat! Finden Sie es nicht auch, Nurmahal?

Es ist sehr passionirt geschrieben, sagte Nurmahal.

Passionirt nennen Sie das, Sultanin? Ich wette meine beste Provinz, in ganz Indostan lebt kein anderer Mensch, als Danischmend und dieser Hassan-Beg hier, der für ein paar arme Gebern, die ihn nichts angehen, und um derentwillen er sich vielleicht den tödtlichen Haß aller Mollahs der Welt aufhalset, sich so zu passioniren fähig wäre. [redacted] vielleicht sind diese beiden, wenn's zur Nachfrage kommt, [redacted] eine Person. Ich habe große Lust, den Hassan-Beg an [redacted] Stelle kommen zu lassen.

Vielleicht ist es einer von Danischmends Schülern, sagte Nurmahal.

Ich wollte wetten, er ist es selbst, erwiederte der Sultan: und ich bin sehr versucht, ihm seine Bitte abzuschlagen, bloß um ihm die Einbildung zu benehmen, daß er mit seinen schönen Sentenzen und mit seinen Schmeicheleien Alles von mir erhalten könne, was er wolle.

Eine Ehe zwischen leiblichen Geschwistern ist freilich etwas *sehr Anstößiges*, sagte Nurmahal.

e vergeſſen, daß es Gebern ſind, Sultanin! — Die Kinder dauern mich, und der Mollah iſt ein Schurke, klar!"

dieſen Worten nahm Schach-Gebal eine Feder und ſchrieb ie Bittſchrift: Ich nehme die beiden Gebern in meinen Niemand ſoll ſie hindern, nach dem Geſetz ihrer Religion 1. Der Mollah ſoll ſogleich in eine andere Provinz ver- d an ſeine Stelle von der Gemeine, mit Haſſan-Begs Bei- ng, ein anderes verträglicheres Subject erwählt werden. ald er das letzte Wort geſchrieben hatte, ließ er ſeinen Weſſir herein rufen. Itimadulet, ſagte er zu ihm, dieß! laß es ſogleich in der gehörigen Form unter großen Siegel ausfertigen, ſchick' es binnen vierund- Stunden durch einen Eilboten an Haſſan-Beg, deſſen halt du aus den Acten erſehen wirſt, und vergiß daß du mir mit deinem Kopfe für die unverzügliche rung meines Auftrags ſtehſt!

armen Seelen! murmelte Schach-Gebal zwiſchen ſei- barte, ſobald der Weſſir ſich entfernt hatte: denen un geholfen! — Und mir ſelbſt — wiewohl ich ſonſt ann — Guten Morgen, Sultanin! — Von einer Heldenthat muß man ausruhen, ſetzte er lachend und begab ſich eilends weg, um den Phantaſien, die rch den Kopf liefen, und an denen ſein Herz mehr hatte, als ſeiner Ruhe zuträglich war, in einem ein- Spaziergange ſeiner Gärten nachzuhängen.

ſe zwei Begebenheiten, die durch Daniſchmends Ver- g einen ſo *unerwartet* glücklichen Ausgang nahmen,

trugen nicht wenig bei, das Ansehen, worin er bei den Landleuten, seinen Gemeindsgenossen, stand, zu bes Sein Aufenthalt unter ihnen wurde ihm immer angen seine Familie vermehrte sich, sein Gütchen war nac nach durch Verbesserungen und Ankauf neuer Grun eine ansehnliche Besitzung geworden, und die Zukunft ihm nichts als fröhliche Aussichten.

Aber sein Schicksal hatte es anders verhängt, u mußte durch eine neue Prüfung gehen, von welcher er geahnet hatte, und die alle vorigen an Härte übertraf.

Ziemlich bald nach der guten That, welche Schach zu Gunsten der liebenden Geschwister ausgeübt hatte, dieser Monarch in eine Art von Schwermuth, deren Niemand errathen konnte, und die seine Gemüthsar und nach so sehr versäuerte, daß kein Auskommen m war. Es fiel nur zu deutlich in die Augen, daß er sic zu unglücklich fühlte, um der geringsten Nachsicht oder nung gegen Andere fähig zu seyn. In dieser gefäl Gemüthsverfassung glaubte er, die Ehre seiner Kron welche er immer, wie wir wissen, ein übermäßig zart fühl gehabt hatte) erfordere es schlechterdings, eine Beleidigung, die er von einem gewissen Sultan vor empfangen zu haben vermeinte, durch einen blutiger zu rächen, der sich zwar mit einem einzigen Feldz digte, aber dafür in diesem einen mehr Unheil ann als in zehn Jahren des Friedens wieder vergütet konnte. Vorzüglich wurde die Provinz Lahor, an *Gränze Daniſchmend* wohnte, von Freund und Feind

übel mitgenommen und wie in die Wette geplündert und verwüstet. Der arme Philosoph hielt den ersten Sturm von Schach-Gebals eigenen Truppen mit aller Geduld und Gleichmüthigkeit aus, die er, von Perisadehs Muth und Seelenstärke unterstützt, zusammen zu bringen fähig war: aber auf die Nachricht von dem barbarischen Verfahren der Feinde, von welchen einzelne streifende Parteien schon in benachbarte Orte eingedrungen waren — wie sie Alles mit Feuer und Schwert verheerten, Weiber und Jungfrauen mißhandelten und, was sie am Leben ließen, als Sklaven mit sich schleppten und dergleichen — fand er für besser, sich und die Seinigen durch eine schleunige Flucht zu retten, als ihr Schicksal auf die Menschlichkeit solcher Unmenschen ankommen zu lassen.

Und so befand sich denn der gute Danischmend abermal, unerwartet als zuvor, in dem traurigen Fall, einen ruhigen Aufenthalt und ein wohl eingerichtetes Hauswesen mit dem [illegible] anzusehen und mit Allem, was ihm lieber war, als sein eignes Leben, in der weiten Welt eine neue, vielleicht eben so unsichere Freistätte zu suchen.

Einundvierzigstes Capitel.

Danischmend zieht in die Nähe von Dehly und ernährt sich und die Seinigen mit Korbmachen.

Danischmend hatte, als es ihm in seinem neuen Aufenthalt zu gefallen anfing, und er sein Leben hier zu beschließen

gedachte, nach und nach den größten Theil ſeines aus Jemal mitgebrachten Goldes auf Verbeſſerung und Erweiterung ſeines Landgutes verwandt, und was er bei ſeiner Flucht noch übrig hatte, machte ihn wenig ſchwerer, als wenn er ganz leer abgezogen wäre; auch war die Gefahr ſo dringend, daß ſie von ihrem Geräthe nur das nothwendigſte mitzunehmen Zeit hatten.

Eine ſo jämmerliche Lage würde beim Anblick eines geliebten Weibes und eines Häufchens von holden Kindern, wovon das älteſte kaum zwölf Jahre alt war, ſeinen Muth vielleicht gebrochen haben, wenn ihn nicht Periſadehs Standhaftigkeit und ihre ſich ſelbſt immer gleiche Seelenruhe mächtig empor gehalten hätte. Denn, ſobald dieſes vortreffliche Weib nur für die Bedürfniſſe ihrer Kinder, ſo gut es in der Eile möglich war, geſorgt hatte, zeigte ſie ihrem Manne, der ſeinen Kummer ſchweigend in ſich hinein zu ſchlingen ſuchte, eine ſo heitere Stirne, ein ſo liebevolles Auge, eine ſo ungezwungne Herzhaftigkeit, daß ihm, wie er dieſen Engel von einem Weibe mit Beſchämung und Entzückung an ſeinen Buſen drückte, nicht anders zu Muthe war, als ob er von einer unſichtbaren Macht wieder auf die Füße geſtellt würde; und nun fühlte er ſich durch ihre vereinte Kraft ſtark genug, jedem noch härtern Schickſale, das ihm bevorſtehen könnte, die Stirne zu bieten.

Wir ſind geſund und friſch, ſagte Periſadeh zu ihm, wir können arbeiten; und unſere zwei älteſten ſind ſchon ſo weit, daß ſie uns an die Hand gehen können. An dem Wenigen, *was die Natur* bedarf, kann es uns nie gebrechen; es wird

uns deſto beſſer gedeihen, wenn es bloß die Frucht unſrer täglichen Arbeit iſt; und durch ein fröhliches Herz und unſere Liebe werden wir reicher ſeyn, als irgend ein Omra in ganz Indoſtan.

Weißt du, was mir in den Sinn kommt, Periſadeh? ſprach Daniſchmend: gewiß war es mein guter Genius, der mir den Gedanken eingab, das Korbmachen von dem alten Kaſſim zu lernen. Ich kann mich, ohne Ruhm zu melden, für einen Meiſter in dieſer Kunſt ausgeben, und wenn wir einen Aufenthalt wählen, wo es mir nie an Abſatz fehlt, ſo denk' ich dadurch allein uns Alle reichlich zu ernähren.

Was meinſt-du, wenn wir uns nahe an der Hauptſtadt niederließen? ſagte Periſadeh.

„Ich ſehe kein Bedenken dabei, inſofern es nicht gar zu nahe iſt. In dreizehn Jahren, ſeit ich von Dehly weg bin, hab' ich mich doch wohl genug verändert, um im Coſtume eines Korbmachers den Wenigen, die mich nicht täglich ſahen, unkenntlich geworden zu ſeyn. Auch bin ich gewiß, daß man mich längſt vergeſſen hat; und wem könnte daran gelegen ſeyn, mich noch tiefer herab bringen zu wollen, als ich ſchon bin?"

Es iſt gut für uns, verſetzte ſie, daß gerade das Einzige, worin wir unſer Glück ſetzen, weil es nicht in die Augen fällt, von Niemand beneidet wird.

„Ja wohl, Periſadeh: auch wollen wir es ſo geheim halten als möglich; denn ich ſtehe dir nicht dafür, daß ſie uns nicht auch um dieſes bringen würden, wenn ſie es ausfündig gemacht hätten."

Ich mag mir die Menschen nicht so schlimm einbilden, lieber Danischmend.

„Du hast Recht und bist immer weiser, als ich. Wir haben noch immer gutartige Menschen angetroffen, und wer keine solche antrifft, ist meistens selbst Schuld daran.“

Indem Danischmend Perisadehs Vorschlag bei sich überlegte, erinnerte er sich eines artigen Dörfchens, das ungefähr eine Stunde von Dehly am Rücken eines Waldes lag, worin der Sultan zuweilen zu jagen pflegte. Alles zusammen genommen, däuchte ihm dieser Ort zu seiner neuen Lebensart am gelegensten, und so steuerte er seinen Lauf gerade dahin.

Sobald sie angelangt waren, kaufte er am Ende des Dörfchens eine Hütte, die sich eben ohne Bewohner fand, richtete sie für die Bedürfnisse seiner Familie so bequem ein, als er konnte, schaffte sich sodann die Materialien an, die er zu seiner Handarbeit nöthig hatte, und fing nun an, mit unverdroßnem Fleiß allerlei Arten von großen und kleinen Körben für allerlei Gebrauch zu verfertigen, die ihrer Zierlichkeit und Dauerhaftigkeit wegen in Kurzem so guten Abgang fanden, daß er und seine ältesten Knaben, die ihm dabei an die Hand gingen, dem Kaufmann, der sie ihnen im Großen abnahm, nicht genug Waare liefern konnten. Denn Perisadeh und ihre Töchter hatten mit Spinnen und Weben und Besorgung der Wirthschaft zu thun.

Nach einiger Zeit wurde Danischmend der gröbern Arbeit *überdrüssig* und fing an, sich bloß mit Verfertigung einer *zierlichern* Art von Körbchen für das Serai des Kaisers und

für die Harems der Großen und Reichen zu Dehly abzugeben. Er verfertigte deren eine große Menge von so schönen Formen und so geschmackvoll verziert, wie man in Dehly noch keine gesehen hatte. In kurzer Zeit wurde Hassan, der Körbchenmacher, so berühmt, daß die Damen, die das Glück hatten, im Besitz eines seiner Kunstwerke zu seyn, von denen, die noch nicht dazu hatten gelangen können, beneidet wurden.

Unter andern Besonderheiten, wodurch sich Hassans Körbchen von andern auszeichneten, war eine Art von Kranz aus arabischen Buchstaben, womit er jedes derselben in der Mitte zu umwinden pflegte. Die Damen machten sich viel zu thun, den geheimen Sinn dieser Buchstaben zu errathen; aber keine konnte damit zu Stande kommen. Es lag bloß daran, daß die Auflösung des Räthsels gar zu leicht war: denn man brauchte nur immer zwischen drei Buchstaben den mittelsten in Gedanken herunter zu schieben, so las man ohne Schwierigkeit die Namen Danischmend und Perisadeh.

Zufälliger Weise begab es sich einst, daß Schach-Gebal verschiedene dieser Körbchen in Nurmahals Zimmer antraf, deren Schönheit seine Augen auf sich zog. Er nahm eines nach dem andern, betrachtete sie von allen Seiten und wurde neugierig zu wissen, was der Buchstabenkranz bedeute, womit er sie alle in gleicher Ordnung der Buchstaben umwunden fand.

Vermuthlich ist es ein Spruch aus dem Koran, sagte Nurmahal: ich habe noch nicht darauf Acht gegeben.

Das merke ich, versetzte der Sultan: und da er weder vor- noch *rückwärts einen* Sinn heraus bringen konnte, so

kam er endlich auf den Einfall, immer zwiſchen di
ſtaben den mittelſten wegzulaſſen, und auf einmal
den Namen Daniſchmend.

Gefunden! rief er und hielt plötzlich wieder ein.

Darf man fragen was? ſagte die Sultanin.

Was ich ſuchte, und was für Niemand als mich
gem Werthe ſeyn kann, antwortete Schach = Gebal,
ſich wegbegab.

Und nun fragte er ſo lange nach, bis er endlich
men und Aufenthalt des Körbchenmachers auskuni
der, wie man ihm ſagte, erſt ſeit einem Jahre i
zahlreichen Familie in dieſer Gegend angekommen
Kaufmann, der mit dieſer Waare handelte, ſetzte hi
würde ſchwer ſeyn, noch eine ſolche Korbmacherfamil
Welt aufzufinden, wie dieſe. Der Mann will, wie e
nicht bekannt werden laſſen, wer er iſt; aber, beim
Propheten, er ſieht keinem gemeinen Manne gleich!

Toll genug, dachte der Sultan, wenn ich mein
Philoſophen, Itimadulet und Einſchläferer in Geſt
Körbchenmachers wieder fände!

Zweiundvierzigſtes Capitel.

Schach-Gebal ſtattet dem Körbchenmacher einen Beſuch

Schach-Gebal war einer von den Sterblichen, den
unerträglicher iſt, als in irgend einer Sache zwiſcher

lein in der Mitte zu ſchweben. Ueberdieß hatte er noch ine beſondere Urſache, warum er ſeinen Vorſatz, ſelbſt zu nterſuchen, was es mit dem Körbchenmacher für eine Be- andtniß habe, ſo bald als möglich auszuführen beſchloß. Er hlich ſich alſo am Abend des folgenden Tages, in einen rſiſchen Kaufmann verkleidet, mit einem einzigen vertrau- n Kämmerling aus ſeinem Palaſt und kam eine Stunde ach Sonnenuntergang, als ein ermüdeter Wanderer, vor anſchmends bäuriſcher Wohnung an.

Der Körbchenmacher ſaß mit ſeinem Weibe auf einer ank vor der Hütte, und ihre Kleinen ſpielten um ſie her. eriſadeh zog ihren Schleier herab, ſobald ſie den Fremden äher kommen ſah.

Darf ein müder Wanderer, ſagte der verkappte Kauf- ann, indem er ſeine Stimme möglichſt veränderte, um die rlaubniß bitten, bei euch auszuruhen?

Von Herzen gern, Bruder, ſagte Daniſchmend, wenn ich dieſe Hütte nicht abſchreckt, die nicht ärmlicher ausſieht, ls ſie iſt.

„Ich verlange kein Nachtlager: ein wenig Brod und — ilch (er war im Begriff, Sorbet zu ſagen) und die Erlaub- iß, mich hier neben euch zu ſetzen, iſt Alles, warum ich itte.“

Periſadeh ſtand auf und kam in wenig Augenblicken mit em Verlangten zurück; ein ſchönes Mädchen von zehn ahren, die eine Copie ihrer Mutter nach verjüngtem Maß- abe ſchien, brachte einige auserleſene Früchte der Jahreszeit, it *Blumen untermengt, in einem niedlichen Körbchen.*

Der Kaufmann betrachtete den Korbmacher mit
dringenden Blicken. — Wundre dich nicht, Bruder,
er zu ihm, daß ich dich so scharf ins Auge nehme; de
ist wirklich zum Erstaunen, wie sehr du einem Wessir
sieheſt, den ich vor vierzehn Jahren zu Dehly kannte.

Man sieht öfters dergleichen Aehnlichkeiten, die sic
stens wieder verlieren, wenn man die Personen nebe
ander sieht, erwiederte Danischmend, der dem Sultai
Compliment sogleich hätte zrückgeben können, wenn
nicht ein Bedenken gemacht hätte, ihm seinen Spaß z
derben; denn er hatte ihn in der ersten Minute erkan

Bei Allem dem, Bruder, sagte der Kaufmann, ind
eines von den Kindern liebkosend auf seinem Knie
wollt' ich schwören, daß du der erste Körbchenmacher in
Art bist, und ich gäbe alles Geld, das ich in Dehly
treiben hoffe, darum, zu wissen, wie ein Mann wie
einer solchen Profession gekommen ist.

Dieß, ehrwürdiger Fremdling, will ich dir sagen,
daß es dir einen Ray kosten soll. Ich lebte vor einige
ren in einem Thale des Gebirges Jemal, unter einen
sehr rohen, aber gutartigen, unverdorbenen Völkchen,
weil ich damals wenig zu thun und in der That no
etwas zu thun gelernt hatte, schämte ich mich, der e
Müßiggänger unter lauter beschäftigten Leuten zu seyn
lernte von meinem Nachbar Kassim Körbe machen. Mi
ahnete mir, daß eine Zeit kommen würde, wo mir
einfältige Handwerk nützlicher wäre, als alle brodlose K
die ich wohl ehedem getrieben hatte.

„Darf man fragen, was für ein Zufall dich in die Thä-
er von Jemal verſchlug, die kaum dem Namen nach be-
annt ſind?"

Unter uns geſagt, antwortete Daniſchmend, indem er dem
ngeblichen Kaufmanne mit einem zutraulichen Blick in die
lugen ſah: ich diente einſt einem ſehr großen und reichen
)errn, der, bei einer Menge löblicher Eigenſchaften, den
inzigen Fehler hatte, daß er ſich ſeinen Launen zu viel
berließ und dadurch gewiſſen Leuten, die er kannte und
erachtete, eine Gewalt über ſich gab, von welcher ſie nicht
nmer den beſcheidenſten Gebrauch machten. Ich weiß nicht,
as mein Herr in meinem Geſicht fand, das ihm Vertrauen
u mir einflößte: genug, er machte mich wider meinen Wil-
n zu ſeinem Intendanten: und da ich es nun einmal ſeyn
ußte, ſo wollt' ich auch meine Schuldigkeit thun und das
aus von allem dem loſen Geſindel reinigen, das den Herrn
:ſtahl; beſonders von einem gewiſſen Mollah, der ſich, ich
eiß nicht wie, bei der Frau im Hauſe wichtig gemacht hatte
nd einen langen Schweif von heuchleriſchen Taugenichtſen
nd Bettlern nach ſich ſchleppte, die unſern guten Herrn
)ne Scham und Scheu ausplünderten und Leuten, die mehr
erth waren, als ſie, das Brod vor dem Munde wegnahmen.
as gefiel nun anfangs meinem Herrn wohl. Aber es
ährte nicht lange, ſo hatte ſich das ganze Haus gegen mich
ſammen verſchworen; und weil meine Feinde die Launen
s Herrn abpaßten, ſo machten ſie ihm weiß, ich ſey ein
rillenfänger, der ſich mit keinem Menſchen vertragen
nne, und er würde, wenn er mich beibehielte, um alle die

getreuen Diener kommen, von denen er sich mit sehenden Augen betrügen ließ. Um also, wie er sagte, Ruhe in seinem Hause zu haben, schickte er mich fort; aber, weil er ein guter und großmüthiger Herr war, gab er mir weit mehr, als ich nöthig hatte, um in dem armen Ländchen, wo ich meinen Wohnsitz aufschlug, angenehm und unabhängig zu leben.

„Und wie kam es, Bruder, daß du nicht noch dort bist?"

Diese Geschichte wäre zu weitläufig, erwiederte Danischmend: aber einem so verständigen Manne, wie du, kann ich die Sache mit zwei Worten begreiflich machen. Drei Fakirn und ein Kalender, die ein böser Wind zu uns führte, richteten binnen Jahr und Tag einen solchen Spuk unter dem guten einfältigen Völkchen an, daß ich's nicht länger mit ansehen konnte: ich that mein Möglichstes; aber die Partie war zu ungleich, und ich mußte meinen Gegnern abermals das Feld überlassen. Ich schlug also meine Hütte an einem andern Ort auf, wo ich mehrere Jahre mit den Meinigen glücklich lebte und vor Fakirn und Kalendern ziemlich sicher war. Aber unversehens kam Krieg ins Land; unsere eigenen Soldaten plünderten uns aus, und der Feind zündete uns die Häuser über dem Kopf an. Um nicht noch was Aergeres zu erfahren, mußten wir uns mit der Flucht retten; und so kam ich endlich hierher, wo ich mit meiner Familie von der Kunst lebe, die ich von dem ehrlichen Kassim in Jemal lernte. Sie verschafft uns zwar keinen großen Ueberfluß; indessen zweifle ich doch, ob Schach-Gebal in dem

ganzen Umfange ſeines unermeßlichen Reichs zufriedenere, frohere und beſſere Unterthanen hat, als uns.

Während Daniſchmend dieß ſagte, drehte der Sultan den kleinen Korb, worin ihm das Mädchen die Früchte angeboten hatte, in der Hand herum und ſchien der Bedeutung der Buchſtaben nachzuſinnen. — „Sonderbar! rief er endlich aus: da find' ich ja auf einmal einen alten Bekannten! Wie mag der Name Daniſchmend auf dieſen Korb gekommen ſeyn?"

Du kennſt ihn alſo, Herr?

„So hieß der Weſſir, dem ich dich ſo ähnlich fand."

Wenn dieß iſt, ſagte Daniſchmend, indem er ſich dem Sultan zu Füßen warf, ſo darf auch ich geſtehen, daß dieſe Verkleidung mir den Sultan, meinen großmüthigen Herrn, keinen Augenblick verbergen konnte.

Daniſchmend, ſagte der Sultan, indem er ihn aufhob und umarmte, der Himmel ſoll uns nicht vergebens ſo ſonderbar wieder zuſammengebracht haben. Laß uns Freunde ſeyn und folge mir, ich bitte dich, noch in dieſer Nacht nach Dehly.

Mein gnädigſter Herr, erwiederte Daniſchmend, Alles, was Treue und Dankbarkeit einem Unterthanen gegen den beſten Fürſten zur Pflicht macht —

Laß dieß, Daniſchmend! unterbrach ihn der Sultan: oder wollteſt du auch einer von denen ſeyn, die, um ſich an uns Andern wegen eines Vorrechts, woran wir unſchuldig ſind, zu rächen, ſo unbarmherzig behaupten, daß wir keine Freunde haben können.

Wer dieß behauptet, erwiederte Daniſchmend, ſetzt ohne Zweifel voraus, daß eigentliche Freundſchaft nur unter Gleichen

möglich ſey. Aber von mir würde es unartig ſeyn, mi
Sultan, meinem gnädigſten Gebieter, um ein Wort zu ſtr
Nur bitte ich Ihre Hoheit, auf Ihrer Seite zu glauben
die unbegränzte Treue, zu welcher ich, wiewohl ſie
Pflicht iſt, mich hiermit auch freiwillig verbindlich
kein leeres Wort iſt. Was ich dabei fühle und denk
vielleicht noch mehr, als das Wort Freundſchaft, ſel
ſeiner engſten Bedeutung, bezeichnet.

„Alles, was ich dir jetzt ſagen kann, lieber Daniſch
iſt mit drei Worten: Ich fühle das Bedürfniß,
Freund zu haben, mehr als jemals; aber ich fühle auch,
wer einen Freund verlangt, ſelbſt ein Freund zu ſeyn
muß. — Du folgſt mir alſo, Daniſchmend?“

Sire, verſetzte dieſer, indem er ſich ihm abermal
Füßen warf, fordern Sie Alles von mir, nur dieß E
ausgenommen. Laſſen Sie mich, wo ich bin, und erl
Sie mir, zu bleiben, was ich bin. Ich tauge an keinen a
Ort und zu keinem andern Geſchäfte. Aber, auch ohne
ſicht auf mich ſelbſt, muß ich um die Gewährung dieſe
zigen Ausnahme bitten; denn ſie iſt die einzige Bedin
unter welcher das Verhältniß möglich iſt, das Ihre H
ſich mit einem Manne geben wollen, der als ein geb
Indoſtaner Ihr Sklav iſt, und von dem Augenblick an
Sie ihn für Ihren Freund erklären, ſo frei ſeyn muß,
ob er ſelbſt Sultan von Indien wäre.

Schach-Gebal war kein Freund von ſolchen Subtilit
wie er's nannte, und wobei er ſich in der That nichts
Deutliches denken konnte. Aber er fühlte doch, daß e

ſelbſt widerſprechen würde, wenn er auf ſeiner Forderung beſtehen wollte. Mein Freund Daniſchmend muß ſeine eigene Weiſe haben, ſagte er lächelnd, indem er ihm die Hand ſchüttelte: er iſt noch immer der Alte, wie ich ſehe. Aber genug für heute! Ich bin zufrieden, daß ich dich wieder habe. Lebe wohl, bis wir uns wieder ſehen!

Dreiundvierzigſtes Capitel.

Noch ein ehevertrauliches Geſpräch zwiſchen Daniſchmend und Periſadeh.

Als ſich der Sultan entfernt hatte, ließ der arme Daniſchmend den Kopf auf die Bruſt ſinken und verlor ſich in ſeinen Gedanken, ohne einen Laut von ſich zu geben.

Das war alſo der große Sultan von Indien, deſſen Itimadulet du einſt warſt? ſagte Periſadeh. Er ſcheint mit Allem dem ein guter Mann zu ſeyn.

„O, gewiß, ein ſo guter Mann, als ein Sultan ſeyn kann. Auch lieb' ich ihn von Herzen; nur, da ich ihm ſchlechterdings nicht helfen kann, wünſchte ich, daß der Kaukaſus und Imaus zwiſchen ihm und mir läge!"

Das ſcheint er nicht zu wünſchen, verſetzte Periſadeh. Er muß alſo ſehr große Fehler an ſich haben, daß du dich ſo weit von ihm weg wünſcheſt?

„Alle Menſchen haben ihre Fehler, meine Liebe — dich allein vielleicht ausgenommen, wiewohl es, wie du weißt, *Augenblicke gibt, wo ich* unartig genug bin, meine Fehler

auf dich zu schieben. Wer seinen Freund nicht mit allen seinen Fehlern lieben kann, ist nicht werth, einen Freund zu haben. Aber der arme Schach-Gebal hat einen einzigen unheilbaren Fehler, der alle andere in sich schließt, und mit welchem ich mich schlechterdings nicht vertragen kann."

Und was kann das für einer seyn? fragte Perisadeh halb erschrocken.

„Daß er — Sultan ist, liebes Weib! Das ist ein Fehler, den er durch nichts gut machen, oder vielmehr ein Unglück, das er nie verwinden kann. Er ist ein guter Mann, wie du sagst; aber was hilft ihm das? Er ist Sultan! ist zum Sultan geboren, zum Sultan erzogen; ist nun schon über dreißig Jahre gewohnt, Sultan zu seyn; sieht, hört, riecht, schmeckt und fühlt, wie ein Sultan; denkt, urtheilt und macht Schlüsse, wie ein Sultan; kurz, die Sultanschaft ist ihm zur andern Natur geworden; und er ist so gewohnt, in Allem seinen Willen zu haben, daß er sich sogar einbilden kann, es brauche, damit er und ich Freunde seyen, weiter nichts, als daß er der meinige seyn wolle und mir befehle, der seinige zu seyn?"

Da thust du ihm doch wohl ein wenig Unrecht, Danischmend! — Er bat dich um deine Freundschaft: was kannst du von einem so großen Herrn mehr verlangen?

„Nichts, meine Liebe, nichts auf der Welt, als — daß er mich um nichts Unmögliches bitte. Siehst du denn nicht, gutes Weib, daß die Bitten eines Sultans Befehle sind?"

Er selbst meint es doch nicht so.

„Unschuldige Seele! Wie kämest du dazu, die Sultane zu kennen. Wie viele Mühe du dir auch geben wolltest, du

kannſt es nicht dahin bringen, daß du nicht in Schach-Gebal immer einen Menſchen ſehen ſollteſt."

Damit kann ich ihm doch wohl kein Unrecht thun? Er wird mir's gewiß nicht übel nehmen.

„Uebel nehmen? O, gewiß nicht, Periſadeh. Im Gegentheil, er wird es ſehr gut aufnehmen, wenn du ihm ſo ein Compliment machſt. Aber, ſobald du Ernſt daraus machen wollteſt, würdeſt du dich ſchlecht dabei befinden. Ein Sultan iſt freilich ein Menſch, aber, ſo wie verſteinertes Holz Holz iſt, ein verſteinerter Menſch, an dem du dich häßlich zerſtoßen würdeſt, wenn du mit ihm wie mit einem Weſen deiner Art umgehen wollteſt."

Haſt du nicht bemerkt, wie freundlich er mit unſerm kleinen Malek ſpielte?

„Das hätt' er auch gethan, wenn es ein Aeffchen geweſen wäre."

Aber was könnte ihn bewegen, deine Freundſchaft zu ſuchen, wenn es ihm nicht Ernſt damit wäre?

„Freilich glaubt er ſelbſt, daß es ihm Ernſt damit ſey. Er hat wahrſcheinlich irgend ein Anliegen, das ihn drückt; er bedarf eines Vertrauten, in deſſen Buſen er ſich erleichtern kann, eines Rathgebers, vielleicht eines Unterhändlers. Die Sultane, liebe Periſadeh, haben, wie wir andere Menſchen, ihre ſchwachen Augenblicke, worin ſie ſich nicht ſelber helfen können, und dann ſcheinen ſie ſo gut, ſo geſchmeidig und zutraulich, ſo geneigt, Rath anzunehmen und ſich helfen zu laſſen! Aber rathe ihnen nur was Anderes, als ſie von dir zu hören wünſchen; gleich hat die Vertraulichkeit ein Ende,

und sie werden dir begegnen, als ob du einen Hochverrath an ihnen begangen hättest.“

Das mag wohl mit den meisten Menschen so seyn, lieber Danischmend.

„Gewiß! nur daß die Sultanschaft einen großen Unterschied macht, und daß der plötzliche Uebergang aus der größten Wärme in die äußerste Kälte, welchem unser einer bei ihnen ausgesetzt ist, gerade das ist, was ich nicht wohl ertragen kann. Mit einem Worte, Perisadeh: Schach-Gebal glaubt, er wünsche sich einen Freund; aber es ist bloße Selbsttäuschung; er will nur einen Schmeichler. Freilich einen Schmeichler, der sich die Larve der Freundschaft so geschickt anzupassen weiß, daß man sie für sein eigenes Gesicht hält; und dazu taugt nun einmal Niemand weniger, als ich. Denn es ist mir eben so unmöglich, im Ernst gegen mein Gefühl zu reden, als an einem Spinnefaden in den Mond zu steigen. — Was würdest du mir also unter solchen Umständen rathen?“

Du kennst den Sultan besser, als ich —

„Billig sollt' ich: wenigstens hab' ich ein hübsches Lehrgeld für dieses Stück meiner Weltkenntniß gegeben! — Aber ich muß dich etwas fragen, Perisadeh. Kannst du, im Angesicht eines glänzenden Glückes, wornach ich bloß die Hand auszustrecken brauchte, zufrieden seyn, lebenslänglich so arm zu bleiben, als wir jetzt sind? Kannst du, ohne daß du dir selbst die geringste Gewalt anthun mußt, zufrieden mit mir seyn, wenn ich, um vielleicht nur auf wenige Tage Schach-Gebals Freund auf meine eigene Weise zu seyn, alle Gnaden, die er mir anbieten wird, ausschlage?“

Wenn es zu deiner Gemüthsruhe nöthig iſt, ja!

„Aber deine Ruhe iſt mir noch lieber, als die meinige. Sprich nach deinem innerſten Gefühl, Periſadeh! Fühlſt du dich in dieſer armen Hütte glücklich genug, um kein größeres Glück zu wünſchen?“

Wenn ich einen Wunſch haben könnte, Daniſchmend, ſo wär' es für dich und meine Kinder. Ich geſtehe dir, ſeit dieſem unverhofften Beſuch des Sultans mußte mir doch wohl der Gedanke kommen, daß ein Mann wie du nicht zum Körbchenmacher geboren ſey.

„Kennſt du alſo ein größeres Gut für einen Mann von meiner Sinnesart, als Unabhängigkeit, Zufriedenheit mit ſich ſelbſt und reinen Lebensgenuß im Schoße der Seinigen?“

Nein, Daniſchmend, ich kenne für dich und mich keines, das neben dieſen Gütern nur genannt zu werden verdiente, als — das Vergnügen, mehr als unſere eigene Nothdurft zu haben, um die Noth anderer Menſchen erleichtern zu können. Aber wozu alle dieſe Fragen, lieber Mann? Du ſollteſt doch deine Periſadeh kennen! Haſt du mich jemals nur eine Minute lang über die Veränderung in unſern Umſtänden traurig oder kleinmüthig geſehen? Biſt du mir nicht Alles? Hab' ich jemals einen andern Wunſch gehabt, ſobald ich den Wunſch deines Herzens wußte? Mach' es mit dem Sultan, wie du es am beſten findeſt; folge deinem Herzen, ohne Rückſicht auf mich zu nehmen, die, in noch weit geringern Umſtänden, als die unſrigen ſind, ſich mit dir für die glücklichſte der Weiber halten würde.

„Vergib mir, Periſadeh, ſagte Daniſchmend, indem er ihre Stirne *küßte; weiß ich nicht* längſt, daß du ein Engel

bin, zu bleiben und ſogar meinen nothdürftigen Unt
bloß durch meiner Hände Arbeit zu gewinnen. Dieß
ſtellt eine Art von Gleichheit zwiſchen uns her und
es vielleicht möglich, daß ich ihm ſelbſt und Andern n
ſeyn kann. Auf dieſe Art bleibt das Verhältniß zw
ihm und mir, wenigſtens auf meiner Seite, rein, un
gewinne dadurch, daß er immer von zwei Dingen völli
wiß ſeyn wird: daß ich ohne alle Nebenabſichten mit
umgehe, und daß er alle Hoffnung aufgeben muß, mich
irgend eine Art von Beſtechung zu einer ſtrafbaren Na
zu verleiten. Kurz, ich will ſein Freund ſeyn, ſolan
will; aber ich bleibe in meiner Bauerhütte und mache K
Dieß war ein Punkt, der ein für alle Mal zwiſchen une
den ausgemacht ſeyn mußte, meine Liebe; und nun n
wir uns ruhig ſchlafen legen und kommen laſſen, was
men will.

Vierundvierzigſtes Capitel.

Schach-Gebal entdeckt Daniſchmenden ſein geheimes Anliegen.

Am folgenden Tage jagte Schach-Gebal in dem Gehölze, an welchem Daniſchmends Wohnung lag, und es währte nicht lange, ſo ließ er ihn zu ſich rufen, und beſprach ſich über eine Stunde von allerlei unerheblichen Gegenſtänden mit ihm.

Daniſchmend hatte die Art und Weiſe, wie ſich der Sultan ſeines neuen Freundes zu verſichern ſuchen würde, richtig vorher geſehen. Schach-Gebal ſtellte ihm vor, wie er unmöglich zugeben könne, daß ein Mann, der ſein Itimadulet geweſen ſey, und den er nun als ſeinen Freund betrachtete, ſich in einer Bauerhütte mit der Korbmacherei behelfe. Er drang darauf, daß er entweder eine anſtändige Wohnung nahe am königlichen Palaſte beziehen oder wenigſtens ein nicht weit von der Stadt gelegenes Luſtſchloß mit allem Zubehör, als einen Erſatz deſſen, was er in dem letzten Kriege verloren habe, annehmen ſollte. Aber Daniſchmend bat ſich zur erſten und letzten Gnade aus, alle Gnaden dieſer Art ausſchlagen zu dürfen. Er habe, ſagte er, ein feierliches Gelübde gethan, ſich dem Neide der Menſchen nicht wieder auszuſetzen; ſeine dermalige Lebensart ſey mehr die Sache ſeiner freien Wahl, als der Nothwendigkeit; er befinde ſich wohl dabei: und eine jede andere würde ihn entweder elend oder doch weniger glücklich machen, als er ſey: kurz, er beſtand ſo hartnäckig auf ſeinem Entſchluß, daß Schach-Gebal endlich *der Grille ſeines* Freundes (wie er's nannte)

nachgab, doch nicht eher, als bis ihm Danischmend versprach, sobald er seiner jetzigen Lage überdrüssig oder irgend eines Dinges bedürftig seyn würde, ihm einen Wink davon zu geben. Und so schieden sie wieder von einander, mit der Abrede, daß Danischmend sich in der nächsten Nacht vor einer Hinterpforte der Gärten des Serai einfinden sollte, wo ein Hauptmann von der Wache Befehl haben würde, ihn weiter zu begleiten und durch eine geheime Thür in das Cabinet Seiner Hoheit zu bringen.

Danischmend fand sich, nicht ohne Verwunderung, was diese geheimnißvolle Einführung zu bedeuten habe, um die bestimmte Stunde an Ort und Stelle ein und wurde von dem Befehlshaber der Wache durch die Gärten bis an eine geheime Thür des Palasts gebracht, wo eben derselbe Kämmerling, der den Sultan bei seinem nächtlichen Besuch begleitete, ihn in Empfang nahm und durch eine verborgene Treppe in das Cabinet Seiner Hoheit führte.

Schach-Gebal lag auf dem Sopha, den Kopf auf den rechten Arm gestützt, und schien Danischmenden eine gute Weile nicht gewahr zu werden. Endlich trat dieser ein paar Schritte näher, und der Sultan schaute auf. Aha, Danischmend, bist du's? rief er: mich freut, dich wieder hier zu sehen. Laß alles Vergangene auf ewig vergessen seyn und bilde dir ein, daß du um vierzehn Jahre in meiner Freundschaft vorgerückt seyest.

Sire, antwortete Danischmend, mein Gedächtniß ist von einer so gefälligen Art, daß es alles Unangenehme durchfallen läßt und mich nur der unverdienten Huld erinnert,

wovon Ihre Hoheit mir ſo viele Beweiſe zu geben geruhet haben.

„Keine Complimente, Freund Daniſchmend! Laß dich auf dieſe Polſter nieder und höre mich an!“

Daniſchmend gehorchte und erwartete ſtillſchweigend, was er hören ſollte.

Daniſchmend, fing der Sultan nach einer langen Stille mit einem tiefen Seufzer an, ich bin nicht glücklich!

Seine Hoheit ſagten zwar mit dieſem offenherzigen Bekenntniß ihrem Freunde nichts Neues; aber der Urſachen, warum ein Sultan nicht glücklich iſt, ſind ſo viele, daß kein Wunder war, wenn Daniſchmend mit ſeinen Gedanken eher auf jede andere als die wahre Urſache eines ſo gewöhnlichen Ereigniſſes traf.

Du wirſt dich wundern, fuhr der Sultan fort, wenn ich dir ſage, daß ich über fünfzig Jahre alt geworden bin, ohne mitten in einem Harem von den auserleſenſten Weibern Europens und Aſiens jemals erfahren zu haben, was Liebe iſt.

Ich würde mich eher über das Gegentheil wundern, dachte Daniſchmend: aber, da er ſich vorgenommen hatte, ſeine Zunge in ſtrenger Zucht zu halten, ſo glotzte er den Sultan aus zwei großen Augen an und — ſchwieg.

„Aber was wirſt du ſagen, wenn du höreſt, daß mich dieſes Unglück, welchem ich bereits auf immer entgangen zu ſeyn glaubte, noch in meinem zweiundfünfzigſten Jahre treffen mußte?“

Ich ſage, verſetzte Daniſchmend, es wäre noch immer nicht zu *ſpät, wenn dieſe Liebe* den Sultan, meinen Herrn,

glücklich machte, wie man billig erwarten sollte, da sie alle Reize der Neuheit für ihn hat.

„Scherze nicht, Danischmend! die Sache ist ernsthafter, als du denkst — denn, wie seltsam es dir auch vorkommen mag, diese Leidenschaft macht mich zum unglücklichsten aller Menschen."

Unglücklich? rief Danischmend mit einem Erstaunen aus, welches der Sultan, wenn er Lust hatte, für ein sehr schmeichelhaftes Compliment aufnehmen konnte.

„Du bist der Erste, dem ich dieses demüthigende Geständniß thue und mit Scham und Verachtung gegen mich selbst thun würde, wenn der Gegenstand meiner Liebe nicht das schönste, reizvollste und vollkommenste aller irdischen Wesen wäre."

Danischmend erblaßte; denn er konnte sich im ersten Augenblick nur *eine* Person denken, welcher diese Beiwörter zukämen. Das wär' ein verzweifelter Streich, dacht' er. Doch es ist unmöglich! Er hat sie ja nur beim Mondlicht und in einen doppelten Schleier eingehüllt gesehen!

Wo bist du mit deinen Gedanken? sagte der Sultan, der seine Zerstreuung merkte, ohne die Ursache zu errathen. Merke auf! du wirst eine sonderbare Geschichte hören. — Es mögen ungefähr dritthalb Jahre seyn, als eines Morgens, kurz zuvor, eh' ich den Divan zu verlassen pflege, aus der Menge Volks, die um die Schranken gedrängt stand, eine Frau hervortrat, die beim ersten Anblick meine ganze Aufmerksamkeit erregte. Sie war sehr einfach, aber edel gekleidet, und *ein dreifacher* Schleier verhüllte ihr Gesicht; aber ihre Gestalt

und die anmuthsvolle Würde ihres Gangs und ihrer Bewegungen schien Allen, die sie sahen, Ehrfurcht einzuflößen. Ich winkte, daß man ihr Platz machen sollte, und sie schritt schneller durch die Reihen der versammelten Omra's und Wessire heran, sank an der untersten Stufe des Thrones auf die Knie und ließ mich eine Silberstimme hören, deren Zauberklang einen Sterbenden ins Leben zurückgerufen hätte. Sie flehte um Gerechtigkeit und Schutz; aber ihre Klage, sagte sie, sey von einer solchen Beschaffenheit, daß sie nur mir allein entdeckt werden könne. Ich winkte dem obersten der Kämmerlinge, sie in mein Cabinet zu führen, und entließ bald darauf den Divan, voller Ungeduld zu hören, was die bewundernswürdige Unbekannte für eine Klage zu führen haben könne, die sie nur mir allein entdecken wolle.

Als ich in das Zimmer trat, wollte sie sich abermal vor mir niederwerfen: aber ich faßte sie auf, ließ sie Platz auf dem Sopha nehmen und setzte mich ihr in einer ungewohnten Unruhe und Erwartung gegenüber.

Wer bist du? fragt' ich sie in einem Tone, der ihr Muth machen mußte, und was für ein Anliegen kann eine Person, wie du zu seyn scheinst, hierher geführt haben?

„Monarch der Welt, fing sie mit ihrer Zauberstimme an, mein Name ist Aruja, und ich bin die Ehefrau des Kaufmanns Sadik, der noch vor Kurzem von einem großen Vermögen auf einem edeln Fuße lebte, aber durch eine Reihe schnell auf einander folgender Unglücksfälle dahin gebracht wurde, alle seine Güter zu verkaufen, um seine Gläubiger befriedigen zu können. Wir fanden uns durch diesen

plötzlichen Umsturz unsers Glückes zu einer Armuth heruntergebracht, die an Dürftigkeit gränzte und dem guten Sadik, der mich wie seine Augen liebte, zehnmal unerträglicher war, weil er auch mich in diesen Abgrund mit sich hineingezogen hatte. Der Kummer überwältigte die Stärke seines Temperaments und warf ihn endlich aufs Krankenlager, während ich alle meine Kräfte anstrengte, ihm Muth einzusprechen und seinen Zustand zu erleichtern.

„Das Wenige, was wir aus den Trümmern unsers Wohlstandes gerettet hatten, war beinahe aufgezehrt, als sich Sadik erinnerte, daß er vor vielen Jahren einem seiner damaligen Freunde, der seitdem ein großes Glück gemacht hat, mit tausend Bahams aus einer dringenden Verlegenheit geholfen hatte. Beide hatten inzwischen vergessen, dieser aus Geiz, seine Schuld wieder zu erstatten, jener aus Edelmuth, sie zurückzufordern. Aber endlich sah sich Sadik durch unsere Noth, die aufs Aeußerste gestiegen war, zu dem unangenehmen Schritt gezwungen, den vergeßlichen Massud seiner Schuldigkeit zu erinnern. Geh', Aruja, sagte er zu mir, so schwer es mir auch wird, dir einen solchen Gang zuzumuthen, geh' und schäme dich nicht, dem Undankbaren unsere Umstände vorzustellen, und versuche, ob du ihn bewegen kannst, wenigstens aus Mitleid gerecht zu seyn. — Ich gehorchte ohne Widerrede, aber der Erfolg betrog unsere Hoffnung auf eine sehr grausame Weise. Der Niederträchtige leugnete die Schuld mit frecher Stirne; und doch, sagte er, aus Mitleiden mit dir, schöne Aruja, die unter den Verschwendungen des alten *Sadik so unbillig* leiden muß, will ich noch mehr thun, als

fordert, wenn du gütig genug ſeyn willſt, auch mit mir
itleiden zu haben. — Und nun ſetzte der Unverſchämte auf
ie beleidigende Freigebigkeit einen Preis, deſſen leiſeſte
vähnung mein Herz empörte und mit Abſcheu vor dem
nden erfüllte.

„Es wäre mir unmöglich (fuhr Aruja in ihrer Erzählung
:), den Schmerz und die Verzweiflung zu beſchreiben,
:ein der unglückliche Sadik verſank, als ich mit leerer
ad wieder kam und ihm von dem ſchlechten Erfolg meines
ſuchs bei ſeinem treuloſen Freunde Bericht erſtattete. Mit
er Müh[illegible]ückte mir's endlich, ihn durch den Vorſchlag
der aufzurichten, daß ich auf der Stelle zum Kadi gehen
) den Schutz der Geſetze gegen den Niederträchtigen an=
en wollte. Gehe, meine Liebe, ſprach er, und der Himmel
: ſeinen Segen zu deinem Vorhaben! Ganz gewiß wird
Kadi, dieſe Fackel der Gerechtigkeit, die der Sultan, unſer
ietender Herr, den geraden Weg des Rechts und die
nmen und finſtern Pfade des Unrechts zu beleuchten auf=
ellt hat, von der Gerechtigkeit unſerer Sache aus deinem
nde überzeugt werden und uns ohne Verzug zu dem
rigen verhelfen. — Das gebe der Prophet! ſagte ich und
: noch an demſelben Morgen, meine Klage bei dem Kadi
ubringen. Aber — wie werde ich vor dem König der
ige Glauben finden, wenn ich ihm ſage, daß dieſer un=
chte Richter, nachdem er mir eine Menge kahler Ein=
bungen gegen die Gültigkeit meiner Klage gemacht hatte,
ht keinen geringern Preis als Maſſud von mir forderte,
n er *meinem Manne* zu ſeinem Recht verhelfen ſollte?

„Im Uebermaß meines Zornes antwortete ich dem schändlichen Graubart mit Verwünschungen, die ihn rasend machten: er erkühnte sich, Hand an mich zu legen; aber ich stieß ihn zu Boden und kehrte athemlos vor Schmerz und Wuth zu dem armen Sadik zurück, der, noch eh' ich die Lippen öffnete, in der Wildheit meiner Blicke die ganze Geschichte las, die ich ihm zu erzählen hatte.

„Wir brachten nun den Rest des Tages und eine lange jammervolle Nacht mit vergeblichen Klagen über unser Unglück und die Bosheit der Menschen zu; aber mit der Wiederkehr des Tages sammelte sich auch mein Muth wieder, und ich sagte zu meinem Manne: Laß uns noch nicht verzweifeln, Sadik! Dein undankbarer Schuldner und der ungerechte Kadi haben einen Höhern über sich: ich will, sobald die Audienzstunde ausgerufen wird, zum Statthalter gehen und ihm den ganzen Handel entdecken; ich bin gewiß, daß er, von gerechtem Unwillen durchdrungen, uns gegen diese Lasterhaften in seinen Schutz nehmen wird. — Sadik lobte meinen Einfall und schien neues Leben aus dem Muthe, den ich ihn sehen ließ, zu schöpfen.

„Ich begab mich also zum Statthalter und trug ihm unsere Noth, Sadiks gerechte Forderung an Massud, seine Weigerung und die schändliche Bedingung, welche er und der Kadi auf die Gewährung meines Gesuchs gesetzt hatten, vor. Er schien von unsern traurigen Umständen gerührt zu seyn; aber er stellte sich, als ob er nicht glauben könne, was ich ihm von Massud und dem Kadi gesagt hatte. Nein, rief er, *es ist unglaublich*, daß ein so angesehener Kaufmann, wie

Maſſud, ein ſo ehrwürdiger alter Mann, wie der Kadi, ſolcher Vergehungen ſchuldig ſeyn ſollten!

„Dieſer verſtellte Unglaube brachte mich außer mir; ich betheuerte ihm die Wahrheit meiner Anklage in den ſtärkſten Ausdrücken, und, indem ich ihn mit gerungenen Händen beſchwor, ſich unſer anzunehmen, flog mein Schleier zurück. Jetzt ſchien der Statthalter plötzlich in eine andere Perſon verwandelt zu ſeyn. Ah! rief er, nun zweifle ich keinen Augenblick länger an der Wahrheit deiner Erzählung, ſchönſte Aruja; aber ich höre auch auf, die Unglücklichen, die du anklagſt, ſo ſtrafbar zu finden. Wir ſind nur Menſchen; auch der Gerechteſte kann verſucht werden und muß unterliegen, wo die Verſuchung ſo ſtark iſt, wie hier! Und nun ergoß er ſich in übertriebene Lobſprüche meiner Reizungen, die ich eben ſo wenig wiederholen kann, als ich mich Alles deſſen erinnern mag, was ich anhören mußte, da er keine Schmeicheleien, keine Bitten, keine Verſprechungen ſparte, um mich von der heftigen Glut zu überzeugen, die meine Augen in ſeinem Herzen angezündet haben ſollten. Nicht nur tauſend, zehntauſend und zweimal zehntauſend Bahams, ſchwor er, ſey er bereit, darum zu geben, wenn ich ihm das Verſprechen, ſeine Liebe zu mir — nicht zu erwiedern, nur zu dulden, mit einem einzigen Kuſſe beſtätigen wollte.“

Hier unterbrach Schach-Gebal die Erzählung, die er Daniſchmenden aus dem Munde der ſchönen Aruja zu machen angefangen hatte.

Du wirſt, ſagte er, vielleicht ſchon ſelber die Bemerkung gemacht haben, *Daniſchmend*, daß ich die Erzählung meiner

reizenden Supplicantin ſehr zuſammenziehe und eine Menge kleiner Züge und Pinſelſtriche weglaſſe, womit ſie ihren Darſtellungen das wärmſte Leben zu geben wußte. Ich hätte ihr Tage lang zuhören können; und da ſie dieß ohne Zweifel gewahr wurde, ſo ſchien ſie um ſo weniger auf Abkürzung ihrer Erzählung bedacht zu ſeyn, weil ihr Alles daran gelegen war, den verlangten Eindruck auf mich zu machen. Allein dieſer Zweck fällt bei dir weg, und eine einzige Minute, worin du ſie ſelbſt ſehen und hören wirſt, wird unendlich mehr Wirkung thun, als die ausgeführteſte Schilderung von einem ſo wenig geübten Pinſel, als der meinige. Ich ſchlüpfe alſo über den Reſt des Vortrags, den ſie mir machte, deſto ſchneller weg und begnüge mich, dir kurz zu ſagen: daß ſie, wie du nicht zweifeln wirſt, die Anträge des Statthalters mit dem entſchiedenſten Ernſt und Unwillen verwarf und ſich ſo bald als möglich aus ſeinem Palaſt entfernte.

Ich verſchone dich mit der Beſchreibung des troſtloſen Zuſtandes, worin das unglückliche Ehepaar einige Tage ſchmachtete, bis der alte Sadik endlich, wie durch Inſpiration, auf den Gedanken kam, daß Aruja noch das letzte Rettungsmittel verſuchen und ſich mit ihrem Anliegen unmittelbar an mich ſelbſt wenden ſollte. Hier geſtand ſie mir mit der liebenswürdigſten Naivetät, daß ſie, durch ihre bisherigen Erfahrungen verſchüchtert, ſehr ſchwer daran gegangen ſey, ein ſo großes Wageſtück zu unternehmen: aber Sadik (ſagte ſie) hätte ihr durch die Vorſtellung des guten Rufs, worin der Sultan ſowohl im Punkt der Gerechtigkeitspflege, als *ſeiner Achtung* gegen tugendhafte Weiber ſtehe, Muth

gemacht; und die Geduld (setzte sie hinzu) womit ich sie angehört hätte, flöße ihr das Vertrauen ein, daß der redliche Sadik sich in seinem fast religiösen Glauben an die Tugenden seines Oberherrn nicht getäuscht haben könne.

Als Aruja mit diesem Compliment, wodurch sie auf eine so feine Art meine eigene Ehre zum Sachwalter und Beschützer der ihrigen gegen mich selbst machte, ihren Vortrag geendigt hatte, sagte ich nach einer kleinen Pause zu ihr: Schöne und tugendhafte Aruja, deine Erzählung hat mich mehr als hinlänglich überzeugt, daß dem guten Sadik Gerechtigkeit und Mitleiden, dir Bewunderung, und den Männern, über welche du Klage führst, eine scharfe Züchtigung gebührt. Du siehst mich hier bereit, jedem von euch das Seine zu geben. Massud soll deinem Manne bezahlen, was er ihm schuldig ist, und ich lege doppelt so viel aus meinem eigenen Schatze hinzu, um die Unbilden, die er vom Glück gelitten hat, in etwas zu vergüten. Aber, damit dem Kadi und meinem Statthalter durch die scharfe Züchtigung, welche sie verdient zu haben scheinen, nicht zu viel geschehe, ist es unumgänglich nöthig, daß ich wisse, ob und in welchem Maße sie allenfalls an einige Milderung der Strafe ihres Verbrechens Anspruch machen können. In dieser Rücksicht, und da sie sich unfehlbar auf die Größe der Gefahr berufen werden, muß ich dich bitten, schöne Aruja, mir die Gunst freiwillig zu erzeigen, die der bloße Zufall meinem unglücklichen Statthalter zu Theil werden ließ, und diesen Schleier zurück zu schlagen, der mir deinen Anblick entzieht; die *einzige Belohnung*, die ich für das, was ich

für deinen Mann zu thun gesonnen bin, von deiner Gefälligkeit erwarte.

Das tugendhafte Weib schien einige Augenblicke ungewiß, was sie thun dürfte: aber Dankbarkeit und ein Zutrauen, wodurch sie mich in der That bei meiner schwachen Seite nahm, überwogen ihre Bedenklichkeiten. Wo, sagte sie, indem sie ihren Schleier mit dem sittsamsten Anstande zurück legte, wo könnte die Unschuld eines jungen Weibes, das nichts als seiner Pflicht getreu bleiben will, sicherer seyn, als unter den beschirmenden Augen des großen Monarchen, in welchem mehr als hundert Völker ihren schützenden Genius verehren? Möchte er in diesem ungeschminkten Gesicht das tiefe Gefühl der kindlichen Ehrfurcht und der Dankbarkeit lesen, wovon meine Seele für den erhabenen Stellvertreter der Gottheit durchdrungen ist!

Schreib' es bloß dem mächtigen Eindruck des schönen Klangs ihrer Zaubersstimme zu, Danischmend, daß ich dir diese ihre eigensten Worte wiederholen kann: denn das Gefühl, das mich beim Anschauen ihrer himmlischen Schönheit durchschauerte, löschte auf einmal jedes andere aus und ließ mich weder zur Sprache noch zu Athem kommen. Ach, mein Freund! wollte Gott, ich hätte den unseligen Gedanken nie gehabt, sie ohne Schleier sehen zu wollen! Wie viel quälende Schmerzen, welche schwere und fruchtlose Kämpfe, wie viel Tage ohne Ruhe und Nächte ohne Schlaf hätt' ich mir dadurch erspart! — Doch wozu dieser vergebliche Wunsch? — Höre also den Verfolg meiner Geschichte mit der schönen *und tugendhaften* Aruja.

Das herrliche Weib blieb eine kleine Weile unverschleiert mit gesenkten Augenliedern sitzen. Aber auf einmal stand sie auf, dankte mir, mehr durch den ganzen Ausdruck ihres seelenvollen Gesichtes, als mit Worten, dafür — daß ich meine Schuldigkeit gethan hatte, und entfernte sich so schleunig, daß es einige Augenblicke hernach nicht schwer gewesen wäre, mich zu bereden, sie sey nicht auf ihren Füßen fortgegangen, sondern, wie es einer solchen Engelserscheinung zukam, plötzlich aus meinen Augen weggeschwunden.

Eine Einbildungskraft, wie die deinige, Danischmend, bedarf (nach Allem, was du schon gehört hast) keiner umständlichern Schilderung des Gemüthszustandes, worin die schöne Aruja mich zurück ließ. Genug, seit diesem Augenblicke steht ihre Gestalt mit allen ihren Reizen so lebendig vor mir, daß ich eher mir selbst, als diesem allzu liebenswürdigen Gespenst entfliehen könnte. Es verfolgte mich überall, in den Divan, in die Moskee, auf die Jagd, in die einsamsten Lauben meiner Gärten. Ich habe Alles versucht, es aus meinen Augen und aus meinem Herzen zu verbannen, Geschäfte, Zerstreuungen, Vergnügungen; Alles vergebens! Ich habe sogar, wie ich befürchte, den Krieg, der dich wieder in diese Gegend trieb, bloß aus Bedürfniß, meinem Ingrimm Luft zu machen, angefangen. Die Zeit, die sonst so viel über unsere Leidenschaften vermag, kann dieser allein nichts anhaben: im Gegentheil, mit jedem Morgen steht Aruja's Bild frischer, wärmer und glänzender vor meinen Augen — Kurz, mein Freund, ich fühle, daß ich nicht *länger ohne sie leben kann.*

Das verhüte der Himmel! fuhr Danischmend ein wenig rascher heraus, als sich geziemte.

Höre, Danischmend, sagte der Sultan mit einem Blicke, der ihn schnell zum gebührenden Gefühl ihres wahren Verhältnisses zurück rief: ich erwarte Hülfe von deiner Freundschaft. Wenn du Zauberworte kennest, die eine solche Wunde heilen können, so laß hören! alle andere verbitte ich! Keine Philosophien, keine schöne Sprüche, Danischmend, Hülfe erwart' ich von meinem Freunde.

Danischmend seufzte. Darf ich den Sultan, meinen Herrn, fragen, ob Aruja etwas von der Leidenschaft weiß, die sie das Unglück gehabt hat ihrem erhabenen Retter einzuflößen?

„Wunderlicher Mensch! wie kannst du dir einbilden, daß ich eine solche Liebe so lange vor ihr hätte verbergen können?"

Und wie benahm sie sich dabei?

„So, daß ich sie noch mehr bewundern, noch heftiger lieben mußte, wiewohl ich nichts dabei gewann, als die Gewißheit, unglücklich zu bleiben — da es mir unmöglich ist, mich zu Mitteln zu entschließen, die meiner und ihrer unwürdig sind."

Heil dem großen Monarchen von Indien für diese ewig preiswürdige Unmöglichkeit!

„Singe mir noch kein Triumphlied, Danischmend! Es gibt Stunden, wo ich mich selbst hasse, mich dafür zermalmen und vernichten möchte, daß ich so schwach bin, eine hoffnungslose Leidenschaft nicht bezwingen zu können, und doch nicht Muth genug habe, sie zu befriedigen, es koste auch, *was es wolle.* Wie oft hab' ich mich schon verwünscht, daß

ich durch die allzu haſtige Beſtrafung des Kadi und des Statthalters mich ſelbſt in die Unmöglichkeit geſetzt habe, zu verſuchen, ob ich nicht vielleicht glücklicher bei Aruja ſeyn könnte, als ſie! Der öffentliche Ruf von meiner Gerechtigkeit, der ſonſt mein Stolz war, iſt mir läſtig, weil er mir verhaßte Schranken ſetzt, die ich nicht durchbrechen kann, ohne ihn auf ewig zu verlieren. Und doch — was iſt die Meinung des unverſtändigen Haufens, die wie ein Rohr von jedem Lüftchen hin und her bewegt wird? dem Scheinverdienſt ſo oft die Ehre gibt, die ſie dem wahren verſagt? heute mit Füßen tritt, was ſie geſtern anbetete? Was iſt Ruf und Beifall des Volks und Nachruhm gegen —"

— die Stimme Gottes in unſerm eigenen Buſen, fiel Daniſchmend ein, die uns Beifall zuruft, wenn wir gerecht, :del und groß handeln?

„Auch dieß fühl' ich in ruhigern Augenblicken, Daniſchmend. — Aber freilich haſt du nie erfahren, wie einem, der ewohnt iſt, Alles zu können und Alles zu dürfen, zu Muthe ſt, wenn er einen Wunſch unbefriedigt laſſen ſoll, deſſen Bewährung er mit einem Königreich nicht zu theuer erkauft u haben glauben würde. Aber ich bin dieſes ſinnloſen Kämpfens nit mir ſelbſt müde. Sage mir nicht, was ich thun ſoll, Daiſchmend! Rathe mir als ein Freund, was kann ich thun?"

Dieß war im Grund eine ſeltſame Zumuthung von Seiner oheit. Aber der gutherzige Daniſchmend fühlte ſich von em Zuſtande des armen Sultans gerührt. Er rechnete ihm den ngen Kampf mit ſich ſelbſt zu keinem kleinen Verdienſt an nd wünſchte, *daß ſich irgend* ein gelindes und unſchädliches

Mittel, wie ihm geholfen werden könnte, ausfündig machen ließe. — Darf ich noch eine Frage thun, Sire? sprach er: Ihre Hoheit erwähnten vorhin, Aruja wisse —

„Sie und der alte Sadik und mein Kämmerling Kerim sind die Einzigen, die um mein Geheimniß wissen, Danischmend. Ich merke, was du fragen willst. Höre also an: Nachdem ich lange Zeit vergebens die Ketten zu zerreißen gesucht hatte, die mein Leben an dieses herrlichste aller Weiber fesseln, entschloß ich mich endlich, Kerim heimlich an sie zu schicken, der ihr das Geheimniß meiner Seele enthüllen und ihr sagen sollte, daß mein ganzes Glück und das Glück von Indostan in ihren Händen sey, und daß ich ihr Vollmacht gebe, mir jede Bedingung vorzuschreiben, die sie zu ihrer eigenen Beruhigung nöthig finden möchte. Aber ich besorge, daß der Sklave sich entweder ungeschickt dabei benahm, oder daß er vielleicht heimlich von Nurmahal bestochen ist, die, wiewohl sie keine Hoffnung haben kann, mein Herz wieder zu gewinnen, wenigstens keine Andere im Besitz desselben sehen will. Genug, er brachte mir die Antwort: daß Aruja alle seine Anträge ausgeschlagen und sich erklärt habe, lieber jeden Tod zu leiden, als Wünsche, die ihrer Pflicht zuwider wären, anzuhören, geschweige zu begünstigen."

Danischmend sann eine Weile nach. Sagten Ihre Hoheit nicht, fing er wieder an, daß Sadik ein bejahrter Mann, und Aruja noch ein sehr junges Weib sey?

„Sie kann kaum über zwanzig Jahre haben, erwiederte der Sultan, und Sadik könnte vielleicht ihren Großvater vorstellen."

so findet wenigstens auf Aruja's Seite keine Leidenschaft
t, die wir zu bekämpfen hätten. Bloß das Gefühl ihrer
ht ist uns entgegen, und dieß würde gehoben, wenn
ie bewogen werden könnte, ihr einen Scheidebrief zu geben.
Laß dich umarmen, Danischmend, mein Freund! — Un-
istlich, daß mir ein so simples Mittel nicht längst in den
n kam! Es muß mir schlechterdings unmöglich vorge-
nen seyn, daß ein Mensch einen solchen Schatz besitzen und
essen um irgend einen Preis selbst sollte berauben können."
n Sadiks Jahren ist Liebe selten die herrschende Leiden-
t, sagte Danischmend.
Wenigstens müssen wir die Probe mit ihm machen.
m die Sache auf dich, Danischmend! Gib mir diesen
eis deiner Freundschaft! Geh so bald als möglich zu dem
n, geh' ihm mit deiner ganzen Beredsamkeit zu Leibe,
ihm Alles, was die Augen eines Privatmannes blenden
n. — Ich gebe dir unbeschränkte Vollmacht — Gold, so
er will, eine Statthalterschaft, eine ganze Provinz! was
nur fordern, und der Sultan von Indien bewilligen
l. Aruja ist um keinen Preis zu theuer. Und daß sie
als erste Sultanin in meinem Harem einziehen soll,
eht sich von selbst."
Danischmend versprach dem Sultan, sein Möglichstes zu
n, aber das Herz pochte ihm so stark dabei, als ob es
weissage, daß es mit dieser Unterhandlung nicht so ab-
n werde, wie er dem Monarchen aus bloßer Gutherzigkeit
meichelt hatte.

Fünfundvierzigſtes Capitel.

Wie Daniſchmend ſeinen Auftrag an Sadik ausrichtet, und was da erfolgt.

Periſadeh war eben aus dem erſten Schlaf erwacht, der zurückgekommene Daniſchmend ſeinen gewohnten an ihrer Seite einnahm. Da er kein Geheimniß vor hatte, weil er nichts ohne ihren Rath unternahm, ſo entd er ihr, was bei dieſer nächtlichen Zuſammenkunft zwi ihm und dem Sultan verhandelt worden war, und den trag, womit er ſich von Seiner Hoheit habe beladen laſſ

Wenn Aruja geſinnt iſt, wie ich, ſagte Periſadeh, ſo du wenig Freude von deiner Sendung haben, lieber Daniſch

Gerade ſo viel, antwortete er, als ich haben werde, Sadik geſinnt iſt, wie ich: oder vielmehr, ich würde ſehr große Freude haben, wenn dieſes Ehepaar, der Ungl heit ihrer Jahre zu Trotz, edel und zärtlich genug wäre, blendenden Anträge, die ich ihnen zu machen habe, zu ſchlagen. Aber, ob ſie das ſind, das iſt die Frage, und wird ſich nun zeigen.

Ob es auch wohl ſo ganz recht iſt, die guten Leute eine ſolche Probe zu ſtellen? ſagte Periſadeh mit etwas le Stimme.

„Warum nicht? verſetzte Daniſchmend. Das, was auf Spiele liegt, iſt ja nicht ihre Tugend, ſondern bloß die ob ſie auf dieſe oder eine andere Weiſe glücklich ſeyn oder glücklicher zu ſeyn glauben? Sadik kann der ſch *Aruja* mit gutem Gewiſſen den Scheidebrief geben, da e

dadurch zur ersten und glücklichsten Frau von ganz Indostan machen kann —"

"Zur ersten, unterbrach ihn Perisadeh; aber auch zur glücklichsten?

„Wenigstens glücklicher, als sie wäre, die Frau eines Mannes zu seyn, der Gold und Ehrenstellen ihrem Besitz vorzöge."

"Aber, wenn sich nun Aruja durch die Größe der Versuchung blenden ließe?

„Dieß wird und kann nicht geschehen, wenn sie eine größere Befriedigung und einen reinern Selbstgenuß darin findet, den Mann, der sie über Alles liebt, so glücklich zu machen, wie sie ihn machen kann, als die erste Dame im Harem des Sultans von Indien zu seyn. — Würdest du dich etwa vor einer solchen Probe fürchten, Perisadeh, daß du für Aruja's Standhaftigkeit so besorgt bist?"

"Du scherzest, Danischmend; aber du solltest auch im Scherz nicht fähig seyn, so was zu sagen.

„Nun, so sey auch Aruja's wegen ruhig, meine Liebe! Ueberdieß geht mein Antrag nicht an sie. Sadik soll ihr den Scheidebrief geben, nicht sie ihm. Läßt er sich dazu bereden, so gewinnt sie augenscheinlich beim Tausche, oder — sie müßte kein Weib seyn."

"Danischmend, ich bin weder mehr noch weniger, als ein Weib; aber ich würde sehr unglücklich seyn, wenn du mir einen Scheidebrief gäbest, solltest du auch Monarch von ganz Asien dadurch werden können.

„Da schließest du wieder von dir auf Andere, Perisadeh! — Ob du, ohne *dir selbst* Unrecht zu thun, diesen Schluß

machen kannſt, das muß ja die Probe erſt entſcheiden.
ſer Fall, meine Liebe, gehört unter die Ausnahmen
biſt meines Herzens ſo gewiß, als ich des deinigen: de
ſich vielleicht unter tauſend Ehen kaum von einer
warum ſollten wir's denn nicht auf eine Probe ankо
laſſen, ob der alte Sadik und ſeine junge Frau unt
Ausnahmen oder unter den großen Haufen gehören?"

Und doch kommt mir die Frage immer wieder a
Zunge: Was für ein Recht haſt du, ein glückliches
durch eine ſo ſchwere Verſuchung auf eine Probe zu
die ihrer Ruhe vielleicht gefährlich werden kann; da ſi
gegen, wenn ſie unverſucht geblieben wären, ſich nicht
die Möglichkeit, einander untreu zu werden, hätten tr
laſſen?

„Liebe Periſadeh, du hätteſt Recht, ſo zu fragen, we
aus Muthwillen, oder bloß um ein Experiment aus N
zu machen, geſchähe: aber bedenke, daß hier ein ganz
derer Fall vorwaltet. Es iſt um die Gemüthsruhe
Monarchen zu thun, deſſen gute oder böſe Laune das
oder Unglück von Hunderttauſenden entſcheiden kann
der Verſuch, den ich machen will, und wobei, im ſchlim
Falle, Sadik eine Statthalterſchaft, und Aruja den Ran
Sultanin von Indien zu gewinnen hat, iſt das einzige
ihm vielleicht dazu zu verhelfen. Da iſt doch wohl nic
bedenken, ſollt' ich meinen?"

Periſadeh ergab ſich, ohne überzeugt zu ſeyn, und
merte unvermerkt in der Hoffnung ein, daß Aruja u
Alter die Probe mit Ehren beſtehen würden; indeß Daniſch

er es mehr wünschte, als hoffte, die Nacht mit Ueber-
egungen zubrachte, wie er seine Unterhandlung mit dem
lten Sadik einleiten wollte, damit er sich selbst, im Fall sie
icht gelänge, keinen Vorwurf zu machen hätte, das Interesse
eines Herrn — und Freundes nicht mit aller ihm möglichen
Geschicklichkeit und Wärme besorgt zu haben.

Die Ungeduld des Sultans erlaubte keinen Aufschub.
Daniſchmend begab sich also am folgenden Tage zu Sadik
nd kündigte sich ihm als einen Mann an, der mit Aufträ-
en von Schach-Gebal zu ihm komme. Sadiks Erblassen
i diesen Worten schien ihm keine gute Vorbedeutung für
ine Unterhandlung zu seyn; aber er ließ sich dadurch nicht
schrecken, ihm das Ansinnen des Monarchen mit der mög-
ichsten Schonung und die Beweggründe zum Gehorsam mit
m möglichsten Feuer vorzutragen.

Wiewohl er nicht vergaß, die Vortheile, die dem Gemahl
er schönen Aruja aus der erwarteten Gefälligkeit gegen die
Wünsche seines Gebieters erwachsen würden, in ein verblen-
dendes Licht zu stellen: so schien er doch den wenigsten Werth
auf sie zu legen und breitete sich desto mehr über das Ver-
nünftliche einer so großmüthigen Aufopferung aus, indem er
ie seine Wohlredenheit aufbot, sie ihm als eine Pflicht vor-
ustellen, die von der guten Art, womit sie ausgeübt würde,
hn vollen unbezahlbaren Werth einer freiwilligen schönen
hat erhalte.

Sadik hörte ihn ruhig an, bis er mit seiner Rede fertig
ar, und antwortete alsdann mit einer Gelassenheit, die
en *Unterhändler noch weniger* versprach, als der Schrecken,

der bei Nennung des Sultans sein Gesicht mit Todesb
überzogen hatte: Du hast Aruja nicht gesehen?

Freilich nicht, erwiederte Danischmend.

Du sollst sie sehen, fuhr jener fort, und ich bin g
ihr erster Anblick wird dir allen Muth benehmen,
Manne, der schon sieben Jahre im Besitz eines solchen Klei
ist, länger zuzumuthen, daß er sich dessen freiwillig
geben solle. Der Sultan könnte mir die Hälfte seines R
für sie bieten und hätte mir nichts geboten: denn das,
er mir geben will, würde mir zu nichts helfen, und w
von mir verlangt, ist mir unentbehrlich. Du sagst, er
sie und könne ohne ihren Besitz nicht glücklich seyn. —
theile daraus, ob es der ohne sie seyn könnte, der sie
lich besitzt. Unmöglich kann der Sultan sie lieben, wie
unmöglich kann sie ihm seyn, was sie mir ist: denn es
kein Gut, dessen Verlust sie mir nicht ersetzte, oder das
sie ein Gut für mich wäre. Also kein Wort mehr von
gütung eines solchen Schatzes! Aruja ist über allen P
Verschenken könnt' ich sie, wenn sie meine Sklavin n
verkaufen niemals. Gleichwohl, wenn es nur darauf ank
dem Sultan, meinem unbeschränkten Gebieter, mein eig
Glück aufzuopfern, wie könnt' ich es dem versagen, der
Augenblicke über mein Leben zu gebieten hat?

Der Sultan ist gerecht, sagte Danischmend: er v
scheuet den bloßen Gedanken, dir die schöne Aruja mit
walt zu entwenden. Würde sie noch in deinem Hause
wenn er anders gesinnt wäre? Er bittet dich als um
höchsten Beweis, den du ihm von deiner Zuneigung zu

geben kannſt, ſie ihm freiwillig abzutreten; und eben darum, weil er den unendlichen Werth eines ſolchen Geſchenkes fühlt, hält er ſich verbunden, dir eine gränzenloſe Dankbarkeit dafür zu beweiſen. Betrachte ihn als einen Freund, für den man Alles thut, weil er hinwieder Alles für uns zu thun bereit iſt.

Fordre nicht mehr von mir, Bruder, ſagte Sadik, als ein Menſch von einem Menſchen fordern kann. Ein Freund wird nichts von mir verlangen, das mir theurer als mein Leben iſt. Aber, wie geſagt, weil mein Leben dem Sultan angehört, wär' es Thorheit von mir, ihm irgend etwas, dem er nachtrachtet, ſtreitig machen zu wollen. Höre mein letztes Wort! Aruja hat über ſich ſelbſt zu gebieten; ich kann ſie nicht wider ihren Willen verſtoßen: denn unter dieſer Bedingung wurde ſie mein Weib. Aber ich will dich auf der Stelle zu ihr führen. Mache ihr deinen Antrag, und ſie ſelbſt ſoll ſich, ohne mein Beiſeyn, erklären, ob ſie lieber dem erhabenen Sultan von Indien oder dem armen Sadik angehören will. Iſt ſie es zufrieden, dir in den Harem des Monarchen zu folgen, ſo gebe ich ihr den Scheidebrief. Nur laß alsdann den Sultan, meinen Herrn, unbekümmert ſeyn, was aus dem geringſten ſeiner Sklaven werden mag!

Mit dieſen Worten ſtand der Alte auf, nahm ihn bei der Hand und führte ihn in Aruja's Zimmer. — Hier, Aruja, ſprach er zu ihr, iſt ein Abgeſandter des Sultans, unſers Gebieters, an mich. Er verlangt, daß ich dir einen Scheidebrief gebe, damit dich der König der Könige zur erſten Sultanin *in ſeinem Harem* erheben könne. Du kenneſt mich,

Aruja; aber du bist frei. Ich würde mich der Re
du mir an dich gegeben hast, freiwillig gegen kein
im Himmel noch auf Erden begeben: aber ich beg
ihrer gegen dich selbst. Du bist frei, Aruja; laß d
entscheiden und denke dabei, wenn du kannst, nicht
meinige!

Als er dieß gesprochen hatte, begab er sich weg
Danischmenden bei Aruja allein.

Diesem hatte ihr erster Blick auf ihn sogleich
abgewonnen: aber das Wunder von Schönheit, das
der Beschreibung des Sultans erwartete, konnt' er
ihr sehen; denn Perisadeh däuchte ihn doch noch
wiewohl er sich selbst gestehen mußte, daß sie weder
dend weiß war, noch zu eben so schönen Gasellen-
hellbraunes Haar hatte, wie er es in natürlichen Rin
Aruja's Nacken bis unter den Gürtel herab wallen
sind Schwestern, sprach er zu sich selbst, und des
Schicksal ist entschieden!

Höre mich, Herr! sagte Aruja, nachdem sie ihn
hatte, auf dem Sopha Platz zu nehmen; und wenn
mir dein Gesicht ankündigt, ein Herz hast, das fü
fühlen kann, so lege dem Sultan meine Antwort,
ihre Stärke zu benehmen, mit jeder Milderung
einen Ausbruch seines Unwillens über Sadik und
hüten kann. — Als mich Sadik wie eine sich eben en
Blüthenknospe an seinen Busen steckte, schwor ich d
sten Schwur, ihm bis in den Tod getreu zu s
wenn ich ihn überleben sollte, keines Andern zu

Gelübde bindet mich: aber auch, wenn es mich nicht
hat er es durch sein ganzes Betragen um mich ver-
daß ich ihn nicht verlasse. Was ich ihm bin, kann
iem Andern seyn; denn ich weiß, daß ich ihm Alles
nd daß er mit mir den einzigen Trost seines Lebens
Ihm dieß zu seyn, ist alle Glückseligkeit, deren ich
in. — Tausend Dinge, worauf andre Personen mei-
schlechts einen großen Werth legen, haben für mich
Reiz. — Mit einem Wort, Herr, ich will lieber mit
das Brod der Trübsal essen, lieber die Pflegerin seines
henden Alters, lieber seine Krankenwärterin seyn
ächte durch bei ihm wachen, um ihm eine Stunde
Schlummers zu verschaffen, — als Sadik verlassen,
Königin der Welt zu werden. Sage dieß dem Sul-
serm Herrn, und bitte ihn um Gnade für den guten
der bereit war, ihm sich selbst aufzuopfern, wenn ich
fest entschlossen wäre, mein Recht an ihn nur mit
Leben aufzugeben.

diesem Augenblicke trat Sadik, der Alles gehört hatte,
herein und ging mit Thränen des Danks und der
n Auge und mit ausgebreiteten Armen auf Aruja zu,
dem sie den dankbaren Alten schweigend an ihren Bu-
ckte, dem in diesem Schauspiel reiner Liebe sich wei-
Danischmend einen Blick gab, welcher Alles, was sie
agt hatte, unwiderruflich bekräftigte.

euch! rief er in theilnehmender Entzückung aus,
ge der Himmel, der an der Liebe der Tugendhaften
fallen *hat, euch in seinen* Schutz nehmen und noch

lange die Früchte dieſes wonnevollen Augenblicks genieſſen laſſen! Nehmt mich als den Dritten in eure Freundſchaft auf. Ich wurde berufen, eure Tugend auf eine ſchwere Probe zu ſtellen, und ihr wißt nicht, wie glücklich ihr mich dadurch machtet, daß ihr ſie ſo herrlich beſtanden habt. Der Sultan wird ſie, wie ich hoffe, ehren, — wiewohl ſeine Leidenſchaft für die ſchöne Aruja heftig genug iſt, daß ich für eure Ruhe zittern würde, wenn er weniger gerecht und menſchlich wäre als ich ihn kenne.

Ungeachtet dieſer tröſtlichen Verſicherung konnte ſich der Daniſchmend, indem ihn Sadik aus Aruja's Gemach zurück führte, nicht entbrechen, noch einige Worte über die möglichen Folgen ihrer Erklärung gegen ihn fallen zu laſſen. Ich kannte einſt einen Winkel des Erdbodens, ſagte er, wo hin ich euch rathen würde zu fliehen, wenn er noch ein Sitz der Unſchuld wäre, wie er's ehemals war. Und doch kehrt ſie vielleicht mit euch wieder in die einſt ſo glücklichen Thäler von Jemal.

Von Jemal? rief Sadik: die kenne ich! eine meiner ehemaligen Reiſen führte mich durch ſie. Dank für dieſen Wink, mein Bruder! — Gehe nun, und der Himmel ſchütze dich und uns vor dem Zorne des Sultans!

Sey getroſt, Sadik, ſagte Daniſchmend. Der erſte Sturm fällt auf mich; ich werde ihn aushalten, und das Ungewitter wird ohne Schaden vorübergehen.

Vorſicht iſt die Mutter der Sicherheit, verſetzte Sadik, indem er ihm die Hand drückte: und ſo ſchieden ſie von einander als Freunde, deren gegenſeitige Zuneigung, wiewohl

ur eine Stunde alt war, bereits die Stärke einer zwan=
ihrigen Freundſchaft gewonnen hatte.

Daniſchmend war mit dem Ausgang ſeiner Unterhandlung
nig vergnügt, daß er, als er dem Sultan ſeinen Be=
erſtattete, nicht daran denken konnte, die aus ſeinen
n funkelnde Freude hinter einem Nebel von angenom=
m Gram zu verbergen, wie ein beſſerer Höfling, als
zu thun nicht vergeſſen hätte. Schach=Gebal wurde da=
) getäuſcht.

Daniſchmend, mein Freund, rief er ihm entgegen, bringſt
ir eine gute Botſchaft?

Der verunglückte Unterhändler wurde durch dieſe ihm zu=
lende Frage auf einmal wieder zur Beſonnenheit ge=
t. Er raffte ſich, ſo gut er konnte, zuſammen und
örtete mit einem etwas ernſten, aber treuherzigen
e: Sire, ich bringe Ihrer Hoheit eine Gelegenheit, ſich
en großmüthigſten aller Fürſten und den tapferſten aller
n zu zeigen —

eize mich nicht zur Ungeduld, fiel der Sultan ein: du
wie ich höre, meine Sache nicht beſſer geführt, als
n, und kommſt mit ſtrahlendem Angeſicht, als ob du
zu melden hätteſt, Aruja erwarte mich auf ihrem Sopha.

ire, verſetzte Daniſchmend, hätte ich dieſe Aruja und
alten Sadik geſtern ſchon ſo gekannt, wie ich ſie heute
n gelernt habe, nie würde mir's in den Sinn gekommen
einen ſolchen Verſuch mit ihnen zu machen. Aber wer
auch glauben ſollen, daß ich gerade da würde abgewie=
rden, *wo es am wenigſten* zu vermuthen war? Aus

theilnehmender Treue gegen Ihre Hoheit that ich der
schlag, den alten Sadik — der leider! so alt nicht i
ich mir vorstellte — zu einem Scheidebriefe zu bewege
übernahm die Ausführung, weil es doch unendlich
scheinlicher war, daß er und die schöne Aruja un
Ehepaare, deren es zehentausend gegen eins, als un
deren es eins gegen zehentausend gibt, gehöre. Mit
und in der That mit mehr Wärme, als ich vielleicht
mich selbst hätte rechtfertigen können, wenn es mir
wäre, bot ich allen meinen Mutterwitz auf, dem alten
meinen Antrag annehmlich zu machen; aber ich fan
ich mit zwei Worten eben so weit gekommen wäre.
er wollte sich auf nichts einlassen und blieb ein für al
dabei, daß Aruja über allen Preis und ihm zu seinen
so unentbehrlich sey, als Luft und Sonnenschein. Gle
zeigte er sich bereitwillig, sich selbst dem Glücke seines
aufzuopfern, wenn Aruja es zufrieden sey. Er führt
auf der Stelle zu ihr, ließ mich bei ihr allein und
sich gegen sie und mich, daß er Alles gänzlich auf ih
Entscheidung ankommen lassen wolle. Das war ed
ihm gehandelt! — Auch muß ich gestehen, daß er ein
von Gefühl und Ehre zu seyn scheint und für seine
ein so feiner, stattlicher und wohl erhaltner Mann i
mir jemals einer vor die Augen kam. Indessen kon
diese Zuversicht nicht anders als für eine schlimme
deutung ansehen. Er muß seiner Sache sehr gewi
dacht' ich; und so fand sich's auch. Denn, wiewohl
von Ihrer Hoheit mit der größten Ehrfurcht und Dan

sprach und sich viel zu gering fand, daß das Auge eines so großen Monarchen auch nur im Vorübergehen auf einem so unbedeutenden Geschöpfe, wie sie, verweilen sollte —

Daniſchmend! das hat sie nicht gesagt, rief Schachbal.

Unser Mann war, wie wir längst wissen, zum Lügner noch so verdorben, wie zum Höfling: er wurde roth, verwirrte sich und gestand endlich, er wollte zwar nicht behaupten, daß sie es gerade mit diesen nämlichen Worten gesagt habe; aber den Sinn der ihrigen versicherte er richtig ausgedrückt zu haben. Immer ist gewiß, fuhr er fort, daß sie sich auf meinen Antrag so bescheiden und anspruchlos erklärte, so tugendhafte Gesinnungen, eine so entschiedene Gleichgültigkeit gegen Alles, was die Begierden und Wünsche der meisten jungen Weiber reizt, und ein so tiefes Gefühl dessen, was sie für ihre Pflicht gegen Sadik hält, zu Tage legte, daß ich mich gezwungen fand, sie zu bewundern, und mit der Ueberzeugung von ihr wegging, es würde leichter seyn, in dem ungeheuren Umfang der Staaten Ihrer Hoheit eine noch ältere Frau und eine, die den Rang, den diese ehrliche Kaufmannsfrau nicht zu schätzen weiß, in jeder Rücksicht würdiger behaupten könnte, auszufinden, als den Eigensinn zu überwinden, womit sie sich an die sonderbare Grille anklammert hat, ihr einziges Glück in der Einbildung zu suchen, daß Niemand als sie den alten Sadik glücklich machen könne.

Die Närrin! murmelte der Sultan in seinen Bart. — Das wäre *also Alles*, was du mit deinem Mutterwitz

und mit der Beredſamkeit, worauf du dir immer ſo gute thateſt, ausgerichtet haſt?

Daniſchmend ſah in Demuth auf den Fußbode ſchwieg.

Der Sultan ging, die geballten Hände auf dem verſchränkt, mit ziemlich ſtarken Schritten auf und ſetzte ſich, rief einen ſeiner großen Hunde zu ſich u terhielt ſich eine gute Weile mit ihm, als ob gar kein Menſch in der Welt wäre, wie ſein Freund Daniſ Endlich fing er wieder an: Allerdings wär' es u Jemanden für den Erfolg einer Sache, die nicht v allein abhängt, verantwortlich zu machen. Aber di mir verzeihen, Daniſchmend, ſetzte er mit einer ſpottenden Verbeugung hinzu, daß ich eine allzu groſ nung von deinen Talenten und von deiner Freundſc mir hegte.

Was war auf ein ſolches Compliment zu antwort Daniſchmend hob die Augen allmählich empor, ſa Sultan mit einer ihm eigenen gutmüthigen Verle ins Geſicht und ſchwieg noch immer.

Du glaubſt alſo, fuhr Schach-Gebal fort, ſie werde auf beſſere Gedanken zu bringen ſeyn?

„Ich zweifle ſehr, Sire."

Du biſt ein leidiger Tröſter, Freund Daniſchme Und was wäre denn alſo zu thun? Was räthſt du r

„Was in einem ſolchen Falle Gerechtigkeit, Mer keit und Großmuth, die drei beſten Rathgeber der F *ganz gewiß* dem edeln Herzen meines erhabenen

ugeflüſtert haben werden — des unſcheinbaren häus-
ückes und der tugendhaften Einfalt dieſer ehrlichen
die für Glanz und Größe keinen Sinn haben, zu
nd durch verdoppelte Bemühungen für das Wohl
ſtan eine Leidenſchaft zu zerſtreuen, die ſeiner nicht
ürdig iſt, da ſie ihm nur die Ruhe ſeines Lebens
d ihn, dem die allgemeine Stimme ſeiner Völker
en Beinamen des Gerechten zuerkannte, in Gefahr
nen Ruhm durch eine ungerechte und grauſame
g zu verdunkeln."

Stirne des Sultans verfinſterte ſich zuſehens wäh-
er ſchönen Rede; er warf ſich auf den Sopha, ſchien
aber grämliches Nachdenken zu verfallen und ſchwieg
einige Minuten.

ch wandte er ſich wieder mit einer plötzlich ange-
n Heiterkeit zu ſeinem unhöfiſchen Rathgeber. Ich
nicht länger aufhalten, Freund Daniſchmend, ſagte
m: ich danke dir für deine Mühe, und wenn ich
athes wieder bedarf, werde ich dich rufen laſſen.

ſchmend drückte ſeinen Turban gegen den Fußboden
ſich ſchweigend zurück, nicht wenig getröſtet, daß das
er noch ſo gnädig vorübergegangen war.

Sechsundvierzigſtes Kapitel.

Was für ein Pflaſter der getreue Kerim auf die Wunde ſeines Herrn [illegible]
Der Sultan entſchließt ſich, Daniſchmenden wieder zu entfernen.

Indeſſen Daniſchmend mit der vollſtändigſten Ueberzeu[illegible] nach Hauſe trabte, daß die Natur es mit ihm eher auf [illegible] Andere als auf den Freund eines Sultans angelegt [illegible], ſtrich Schach-Gebal in den einſamſten Gängen ſeiner Gär[illegible] umher und ſuchte mit ſich ſelbſt einig zu werden, wa[illegible] wolle oder nicht wolle. Seine Leidenſchaft hatte durch [illegible] mißlungenen Verſuch ſeines neuen Unterhändlers eine [illegible] dung bekommen, die dem häuslichen Glücke des ehrl[illegible] Sadik nicht viel Gutes verſprach. Je gewiſſer er [illegible] hatte, daß man ſeine Anträge mit der feurigſten Dankbar[illegible] annehmen werde, deſto heftiger war jetzt ſein Unwille, ſie [illegible] geradezu verworfen zu ſehen: und von wem? von Sklaven, [illegible] er mit einem Wink vernichten konnte — denen er nur ſ[illegible] Willen zuzuherrſchen brauchte, um die unbedingteſte Unter[illegible] werfung von ihnen zu erwarten, und die er, um [illegible] von ihnen zu erhalten, was er als unbeſchränkter Gebi[illegible] fordern konnte, ſo großmüthig bis zu ſich hatte erh[illegible] wollen. Noch nie hatte er ſich in einem ſo peinlichen [illegible] dränge zwiſchen ſeinen Leidenſchaften und dem, [illegible] er ſeinem Ruhm ſchuldig war, befunden, noch nie den [illegible] — „daß er nicht Alles dürfe, was er könne“ — drückend[illegible] gefühlt, als jetzt. Sein Ingrimm über die ſchöne Aruja [illegible] die Leidenſchaft mehr anzuſchüren als auszulöſchen; [illegible] *wenn man* das, was er noch für ſie fühlte, Liebe [illegible]

önnte, so hätte er durch seine Erfahrung bewiesen, daß Liebe nd Haß zugleich in eben demselben Busen mit gleicher Stärke wüthen könnten. Aber, was er fühlte, verdient keinen schönen Namen; es war bloße Begierde, die undankbare Widerspenstige eben dadurch zu bestrafen, daß er sie, auch ider ihren Willen, zum leidenden Werkzeuge seiner Selbstfriedigung machen wollte.

Indem er diesen Gedanken nachhing, ward er in einiger ntfernung seinen Kämmerling Kerim ansichtig, der ihm cht ohne Absicht nachgeschlichen war und aus Vergleichung rschiedener neuerlicher Wahrnehmungen vermuthete, daß in Herr seines Dienstes vielleicht vonnöthen haben könnte. — erim hätte seine Zeit nicht besser nehmen können; denn irklich war er der Einzige, dem der Sultan die Gedanken, e jetzt in seinem Herzen kochten, anvertrauen, und von ssen Gewandtheit er sich Rath und Mittel zu ihrer Ausührung versprechen konnte.

Schach-Gebal winkte ihn herbei und entledigte sich seines stigen Geheimnisses in die niedrige Seele eines verächtchen Hämmlings, den die Dienste, die er von ihm erwarte, auf einmal wieder zu der zweideutigen Ehrenstelle eines ünstlings und Busenfreundes erhoben.

Kerim war unstreitig ein besserer Rathgeber, wie ein ultan sie nöthig hat, als der unpolitische und unbehülfliche anischmend. Er machte sich kein Bedenken, den verschienen Leidenschaften, von welchen er seinen Herren zugleich arbeitet sah, jeder nach ihrer eigenen Weise zu schmeicheln nd den Vorsatz, das Feuer, welches Aruja in seinem Busen

entzündet hatte, es koste, was es wolle, an dem ihrigen zu löschen, für den einzigen zu erkennen, der unter solchen Umständen seiner würdig sey. Nur schien die Frage, wie dieses edle Vorhaben am bequemsten und schicklichsten auszuführen sey, immer schwieriger zu werden, je mehr sie darüber ins Besondere gingen.

Doch für einen Kopf, wie Kerims, gab es in Sachen dieser Art keine unüberwindliche Schwierigkeiten; und so wurde denn, nachdem man die verschiedenen Plane, die sich ihm zugleich darstellten, von allen Seiten erwogen und bald angenommen, bald wieder verworfen hatte, zuletzt beschlossen, die schöne Aruja vermittelst eines wohlausgesonnenen Vorwandes an einen Ort zu locken, wo Kerim sich ihrer, ohne Aufsehen zu machen, bemächtigen und sie in aller Stille nach einem der Landhäuser seiner Hoheit bringen sollte.

Es war ein ziemlich naher Tag zur Ausführung dieser schönen Heldenthat angesetzt. Allein, sobald Schach-Gebal wieder allein war, wurde eine Bedenklichkeit in seinem Gemüthe rege, die in Kerims Gegenwart nicht hatte aufkommen können.

Dieser Sultan war, wie wir wissen, ein sonderbares Gemisch von guten und schlimmen Eigenschaften. Er besaß zwar keine Tugend, welcher nicht durch irgend ein angränzendes Laster immer Schach geboten worden wäre; hingegen hatte er auch kein Laster, dem nicht eine entgegenstehende Tugend oder etwas, das ihr ähnlich sah, immer die Wage gehalten hätte; so daß er, durch die beständige Wirkung dieser zwei entgegengesetzten Kräfte, sich in einer Art von Diagonale

bewegte, die ihn (wenige Fälle abgerechnet) weder so gut seyn ließ, als er zuweilen sich zu seyn schmeichelte, noch so schlimm, als er zu seyn Lust hatte, so oft irgend eine unartige Leidenschaft, von schändlichen Rathgebern und Handlangern unterstützt, die Oberhand über ihn gewann.

Eine von den besagten guten Eigenschaften, über welche er mit aller seiner sultanischen Machtgewalt nie völlig Meister werden konnte, war die Scham vor guten Menschen, eine Schwachheit, womit er zwar aus Mangel an Gelegenheit etwas selten befallen wurde, deren er sich aber, seit seiner Bekanntschaft mit Danischmenden, nie hatte erwehren können, so oft er besorgen mußte, diesen in so mancher Rücksicht unbedeutenden Mann zum Zeugen oder heimlichen Beobachter einer unlöblichen Handlung zu haben. Alles sein Bestreben, diesen Mann durch die Uebelnamen: Phantast, Schwärmer, Träumer, Philosoph und dergleichen, in seinen eigenen und Anderer Augen herabzuwürdigen, konnte nie bewirken, daß er ihn nicht im Grunde seines Herzens für etwas, woran er nicht gern glaubte, für einen guten Menschen, zu halten genöthigt war: und wenn gleich diese geheime Macht, welche Danischmend (vermuthlich ohne es selbst zu wissen) über ihn ausübte, nicht vermögend war, ihn von einer Uebelthat, zu welcher er sich durch irgend eine sultanische Leidenschaft stark versucht fühlte, zurückzuhalten, so konnt' er es doch nicht über sich gewinnen, sie auszuüben, solang' er besorgen mußte, daß Danischmend etwas davon erfahren könnte.

Was fange ich mit diesem Menschen an, sprach er zu sich selbst, den ich *auf ewig los* geworden zu seyn hoffte, und der

mir so unerwartet in Gestalt eines Körbchenmachers n
in den Wurf kommen mußte? — Er muß wieder fort
ist ausgemacht! — „Aber wohin?“ — Wohin? So wei
Dehly, als möglich. Das Uebrige ist seine Sache. !
ich dafür sorge, daß er sich nicht übel da befinde, wol
ziehen wird, so hat er nicht über mich zu klagen.

Bei Allem dem war ihm doch, als ob ihm eine
Stimme in seinem Busen sage, Danischmend könnte sic
ungeachtet über ihn zu beklagen haben; und er würde
leicht nicht so bald über diese Schwierigkeit hinausgeko
seyn, wofern nicht das Glück oder die wohlthätige M
welche die Schicksale der Menschen lenkt, in eben d
Augenblicke dafür gesorgt hätte, ihn und seinen beschwer
Freund unvermutheter Weise aus der Verlegenheit zu z
Wie dieß zugegangen sey, werden wir in dem nächsten C
erfahren.

Siebenundvierzigstes Capitel.

Eine unvermuthete Zusammenkunft und Nachrichten aus Jem

Indem der gute Danischmend, voll von dem, wor
an diesem merkwürdigen Tage Zeuge gewesen war, un
vergnügt mit dem Ausgange seines Abenteuers nach
eilte, sah er im Vorübergehen einen schönen rüstigen j
Mann vor der Pforte eines Karavanserai stehen, dessen
bung ihn stutzen machte; denn es war die gewöhnliche

der Landleute in Jemal. Er blieb ſtehen und betrachtete ihn mit immer ſteigendem Intereſſe; ſein Herz ſchien ihm zu ſagen, du kenneſt dieſen Menſchen. Auch der Fremde, der ihn nicht ſogleich bemerkt hatte, ſtutzte über Daniſchmends Aufmerkſamkeit auf ihn: aber kaum hatte er ihn recht ins Auge gefaßt, ſo lief er mit offnen Armen auf ihn zu. Seh' ich recht? rief er: iſt's möglich? Find' ich hier ſo unverhofft meinen alten Freund und Wohlthäter wieder, deſſen Verluſt alle gute Menſchen in Jemal zu beklagen nie aufgehört haben, ſeit dem Unglückstage, da er ſich von uns entfernen mußte? Kenneſt du den jungen Faruck nicht mehr, den du einſt liebteſt, und dem du beim Abſchied einen ſo großmüthigen Beweis davon gegeben haſt?

Daniſchmend brauchte nicht mehr, um ſich ſeiner aufs lebendigſte zu erinnern, wiewohl die ſeit ihrer Trennung verfloſſenen Jahre aus dem damals kaum aufgeblühten Jüngling einen ſtattlichen jungen Mann gemacht hatten. Ihre beiderſeitige Freude über dieſes unverhoffte Wiederfinden war unbeſchreiblich, und Daniſchmend hatte daher wenig Mühe, den ehrlichen Faruck dahin zu bringen, daß er ſich ſogleich wieder mit ihm auf den Weg begab, um Periſadeh die Freude, die ihr ſein Wiederſehen machen mußte, keinen Augenblick länger, als unvermeidlich war, vorzuenthalten.

Indem ſie nun ſo zuſammen gingen, war natürlicher Weiſe Daniſchmends erſte Frage: was für ein Zufall ihn aus Jemal nach Dehly gebracht habe? Es müſſen ſeltſame Dinge vorgegangen ſeyn, ſagte er, um dieſe Zuſammenkunft, die ich kaum meinen Augen *glauben* kann, möglich zu machen.

Ja wohl, seltsame Dinge, versetzte Faruck, und noch viel leidiger als seltsam, wie du sogleich hören sollst.

Und nun fing er an, ihm von Allem, was sich seit Danischmends Entfernung in Jemal zugetragen, eine Erzählung zu machen, die sich mehr durch Umständlichkeit als Ordnung empfahl, aber durch die Lebhaftigkeit der Darstellung, wozu die Augen und Hände und beinahe alle Gliedmaßen des Erzählers das Ihrige reichlich beitrugen, zu einem immerwährenden Gemälde nach dem Leben wurde, und wovon wir, da uns dieses Mittel, sie interessanter zu machen, fehlt, einen bloßen Umriß für unsere Leser mehr als hinlänglich halten.

Der Kalender Hakim Alhafi war nicht wenig mißmüthig, als er bei seiner Zurückkunft aus Kischmir seinen schönen Plan auf Danischmends Freiheit und Eigenthum gescheitert sah. Aber dieser Unfall verdoppelte nur seinen Eifer, die übrigen Entwürfe auszuführen, wodurch er sich dem hoffährtigen, wollüstigen und habsüchtigen Feridun nothwendig zu machen gewußt hatte. Ein Theil dieser Unternehmungen kam in kurzer Zeit zu Stande: die thörichten Jemaliter eilten in die Wette, ihr Entbehrliches gegen zierliche Schleier, Leibgürtel, Hals- und Armgeschmeide und andere solche Kindereien auszutauschen, womit Feriduns neu eröffnete Bude reichlich versehen war. Zu gleicher Zeit theilten die drei Kalender und die ehemalige Pagodentänzerin Allen, welche an ihrem Umgang Vergnügen fanden, unvermerkt ihre ausschweifende Sinnesart und verderbten Sitten mit, und Unschuld, Fleiß, häuslicher Sinn und häusliche Tugend *nahmen in* eben den Maße ab, wie die Bewohner und

Bewohnerinnen der Jemaliſchen Thäler unter den Händen dieſes loſen Geſindels ſich verfeinerten, wie ſie es nannten.

Ein großer Theil ihrer Weiber und Töchter opferte dem eiteln Vergnügen, ſich herauszuputzen, und der Begierde, zierlich tanzen, die Liedchen des Kalenders Alfaladdin ſingen und die Inſtrumente der Bayadere ſpielen zu lernen, die Pflichten auf, von deren Erfüllung der Wohlſtand ihrer Familien abhing. Unvermerkt ſteckte das Beiſpiel der erſten, die ſich zu dieſer neuen Lebensweiſe hatten verführen laſſen, auch ihre Nachbarn an; die weniger vermögenden ſuchten es den wohlhabendern ſo gleich zu thun, als es nur immer angehen wollte; und viele, die ſich ehemals im vollen Genuß des Nothwendigen glücklich gefühlt hatten, ſchränkten ſich jetzt im Unentbehrlichſten ein, um nicht ärmer zu ſcheinen, als andre, und ſich eingebildete Bedürfniſſe anzuſchaffen, durch deren Mangel man ſich jetzt beinahe einer größern Verachtung ausſetzte, als womit in den Zeiten der Einfalt und Unſchuld unſittliche Handlungen beſtraft worden waren.

Die natürlichen Folgen einer ſo verkehrten und zu den Umſtänden der Jemaliter ſo übel paſſenden Verfeinerung konnten nicht ausbleiben. In wenig Jahren fand ſich mehr als die Hälfte dieſes kleinen Volkes auf einen Grad von Dürftigkeit heruntergebracht, daß ihnen kein anderes Mittel übrig blieb, als ſich denjenigen, welche nach und nach ihr Vermögen an ſich gezogen hatten und nun die Reichen hießen, zu einer Art von Sklaven zu verdingen, um durch übermäßige Arbeit kärglich zu verdienen, was ihnen vordem ein

mäßiger Fleiß in Benutzung ihrer kleinen Erbgüter viel reichlicher verschafft hatte. Der Anblick des üppigen und schwelgerischen Wohlstandes der Reichen machte die Unglücklichen, die noch vor Kurzem ihres Gleichen gewesen waren, um so viel elender, da die Gewinnsucht dieser Gefühllosen ihre Dürftigkeit selbst zu einem Zwangsmittel, ihnen einen immer geringern Lohn ihrer Arbeit abzudringen, zu machen wußte und ihnen also alle Möglichkeit abschnitt, sich jemals aus ihrem Elend herauszuarbeiten. — Und so wurde denn das in seiner Unwissenheit einst so glückliche Jemal in wenig Jahren ein unseliger Schauplatz aller Laster, die der Luxus unter einem kleinen Volke ausbrütet, das sich ehemals für reich hielt, weil es sich nie arm gefühlt hatte; und bösartige, menschenfeindliche Leidenschaften, die Kinder einer ungerechten und grausamen Ungleichheit, verwirrten und zerrütteten eben diese nicht mehr friedsamen Thäler, worin vordem ein allgemeiner Bruderſinn aus mehr als fünf tausend Familien nur eine einzige machte.

Alle die Uebel, rief Danischmend, sagte ich ihnen voraus; sagte ihnen wenigstens so viel davon, als sie, wie ich glaubte, verstehen könnten. Aber sie verstanden mich so wenig, als Kinder, die man durch Androhung einer Krankheit, von welcher sie noch keinen Begriff haben, von schädlicher Nascherei abschrecken will. Eine traurige Erfahrung mußte ihnen meine Wahrsagungen verständlich machen und sie den Werth der Güter schätzen lehren, die sie so leichtsinnig um die nichtswürdigen Werkzeuge ihres eigenen Verderbens hingaben.

Zu dieſer Erkenntniß iſt nun der größte Theil meiner verführten Brüder gekommen, ſagte Faruck; aber, was ich zu deiner Beruhigung nicht länger verſchweigen darf, eine nicht unbeträchtliche Anzahl, an deren Spitze deine ehemaligen Nachbarn und Freunde ſtehen, haben ſich von den ausländiſchen Sitten und Laſtern und von der Anſteckung, die ſich aus Feriduns Hauſe über unſer ganzes Ländchen verbreitete, immer rein erhalten. Dein Geiſt, weiſer und guter Daniſchmend, iſt nie ganz von uns gewichen; dein Bild, das Andenken deines unter uns geführten Lebens, deiner Reden, deiner Handlungen, alles des Guten, das du uns gethan haſt, war immer auf den Lippen deiner Freunde; deine Grundſätze haben uns ſtark gemacht, uns mit vereinigten Kräften dem Strom entgegen zu dämmen, haben uns Muth eingeflößt, unſer zerrüttetes Vaterland zu retten; und hätten meine Brüder hoffen können, daß ich dich in Dehly wieder finden würde, ſo bin ich gewiß, ſie würden ſich zu Wiederherſtellung der Ordnung und Ruhe in Jemal keinen Andern als dich von dem großen Beherrſcher des ganzen Indoſtan ausgebeten haben.

Dieß iſt alſo das Geſchäft, das dich nach Dehly geführet hat? — ſagte Daniſchmend. Schach-Gebal, der kaum weiß, daß ihr in der Welt ſeyd, und ſich um euer kleines Ländchen gerade ſo viel bekümmert als um einen Maulwurfshaufen, der ſoll euch wieder zuſammenflicken? Welch ein Einfall!

Wie? Der große Sultan von Indien, der uns mit einem Worte helfen kann, ſollt' es nicht wollen? rief der beſtürzte Faruck. Ich hätte dieſe weite Reiſe vergeblich

gemacht und müßte wie ein Thor zu meinen Brüdern zurückkehren? Unmöglich! Du bist, wie ich mich noch ganz wohl erinnere, immer kein Freund der Sultane gewesen —

Schach-Gebal, den einzigen, den ich persönlich kenne, ausgenommen, sagte Danischmend lächelnd: denn der ist, für einen Sultan, wirklich kein schlimmer Mann. Aber wer hat euch auf diesen guten Einfall geholfen, Faruck?

Ich muß gestehen, erwiederte Faruck, daß ich selbst derjenige bin, der ihn gehabt hat, wie es nun auch ausfallen mag.

„Und was veranlaßte dich zunächst dazu, wenn ich fragen darf?"

Das ist's, was ich dir noch von unsern Geschichten zu erzählen habe, bester Danischmend. Schon vor Jahr und Tag ging die Rede aus einem Ohr ins andere, Feridun brüte über dem Anschlag, die mancherlei Händel und Unordnungen, von welchen man in den Dörfern, wo seine meisten Anhänger und Dienstleute wohnten, fast alle Tage hörte, zum Vorwande zu nehmen, um sich vom Könige zu Kischmir (dem wir bisher für unsere Unabhängigkeit einen kleinen jährlichen Tribut bezahlten, wie du weißt) zum Befehlshaber über Jemal erklären zu lassen, wovon, Dank seinen Fabriken, seinem Alleinhandel und der Thorheit meiner Landsleute! bereits der dritte Theil als Eigenthum in seinen Händen war. Dieß hätte uns noch gefehlt, um unsre Ausartung und Herabwürdigung zu vollenden. Du kannst dir leicht vorstellen, daß die Kalender sich nicht träge finden ließen, diese *Maßregel unserm* Volke als das einzige Mittel, unser Glück

eder herzuſtellen und feſt zu gründen, anzupreiſen; ſo wie r ehrliche Kaſſim, ich und die übrigen Freunde der guten ten Sitte, alle unſre Kräfte aufboten, ihnen entgegen zu beiten. Unvermerkt hatten wir zwei Parteien im Lande, e, wie es zu gehen pflegt, bei ihren gelegenheitlichen ebatten über dieſen Punkt, nicht immer in den Gränzen r Mäßigung blieben. Feridun ſparte indeſſen, auf Anthen des alten Kalenders, nichts, um ſeinen Anhang überlegend zu machen nnd ſich der Gunſt des ärmern Theils rjenigen, die noch nicht gänzlich von ihm abhingen, zu rſichern. Er gab von Zeit zu Zeit öffentliche Volksfeſte, eilte Spenden aus und bemühte ſich vorzüglich, die Weiber rch kleine Geſchenke aus ſeinen Waarenkammern auf ſeine eite zu bekommen. Es ging ſogar die Rede, ſeine würdige emahlin, die Tänzerin, hätte, mit ſeinem Vorwiſſen, die timmen einiger Reichen, welche ſich bisher zu unſerer Parei gehalten hatten, durch Gefälligkeit erkauft, die, was auch nſt ihr Werth ſeyn mochte, wenigſtens ihrer Tugend nichts ſteten. Nachdem er ſich auf dieſe Art einer großen Mehrit verſichert zu haben glaubte, ſollte nun unverzüglich zur usführung ſeines Plans geſchritten werden: und ſchon war r Tag zu einer allgemeinen Volksverſammlung angeſetzt, welcher die Abſendung einiger Deputirten beſchloſſen wern ſollte, um Feriduns ehrſüchtiges Geſuch im Namen des mmtlichen Volks von Jemal am Hofe zu Kiſchmir zu terſtützen; als eben derjenige, der die Seele aller dieſer ändlichen Anſchläge war, durch ſeine Thorheit die Urſache res *Mißlingens werden* mußte.

Die Begebenheit, in deren Erzählung der redselige ſ
ſich jetzt einließ, lag ihm mit allen ihren Umſtänden
ſo friſch im Sinne und war, ihrer Folgen wegen, in
Augen von ſolcher Wichtigkeit, daß wir ihn hier abe
unterbrechen müſſen, um ſeine für unſern Zweck allzu
läufige Darſtellung in die möglichſte Kürze zuſamm
ziehen.

Der Kalender Hakim, deſſen Grundſätze, ſeiner a
nenden Harmloſigkeit und wenigen Anſprüche ungeachtet
gleich anfangs nicht viel Löbliches von ihm erwarten l
wofern es ihm bei Gelegenheit einfallen würde, die
eines bloßen Zuſchauers mit einer thätigen zu vertau
— dieſer ſchlaue Heuchler hatte ſich, von dem Augenbli
da er in Feridun ein taugliches Werkzeug zu ſeinen Ab
erkannte, einen kleinen Plan ausgedacht, ohne große
und ohne etwas dabei zu wagen, ſich in den Beſitz all
Vortheile zu ſetzen, um derentwillen ein Menſch ſeine
lichters hätte wünſchen mögen, unumſchränkter Sulta
Jemal zu ſeyn. Am Namen und äußerlichen Prun
ihm nichts gelegen: im Gegentheil fand er es vermu
viel bequemer und luſtiger, unter der Maske eines
ders Sultan, als, wie ſo mancher Herrſcher in Aſien,
dem Namen und äußerlichen Anſehen eines Sultan
Drahtpuppe irgend eines Kämmerlings, einer Favoritin
eines Kalenders zu ſeyn. Das kleine Project, ſich D
mends Beſitzthümer zuzueignen, paßte zu gut in dieſe
nen Hauptplan, als daß er die Gelegenheit, die ſich
anbot, hätte verſäumen ſollen: als es aber unver

Weiſe verunglückte, fand er ſich um ſo leichter in dieſen kleinen Unfall, da er an Feridun, ſeinen beiden jüngern Ordensbrüdern und der ſchönen Nariſſa ſo geſchmeidige, ſo ganz zu ſeinen Abſichten paſſende Gehülfen beſaß, daß es nur ein Spiel für ihn war, ſie, indem ſie bloß ihre eigenen Zwecke zu verfolgen glaubten, zu blinden Werkzeugen der ſeinigen zu machen.

In kurzer Zeit hatte er es ſo weit gebracht, daß er Alles, was Feridun beſaß, als ſein Eigenthum betrachten durfte, daß er, mit Hülfe ſeiner Partei, Alles machte, was er wollte, und daß er auf die Hälfte der Weiber in Jemal eben ſo ſicher rechnen konnte, als ob er ſie in einem einzigen Harem unter ſeinem Schlüſſel gehabt hätte.

Durch was für einen mächtigen Talisman der alte Sünder ſich eine ſo große Gewalt über die ſchönen Jemaliterinnen zu verſchaffen wußte, konnte Faruck ſeinem Freunde nicht recht deutlich machen; genug, die Sache ſelbſt war mehr als zu gewiß; und (was nicht weniger wunderbar ſcheinen könnte) Hakim beſaß auch ein Mittel, die Wachſamkeit der Männer einzuſchläfern und ſich ſeiner ſultaniſchen Vorrechte ſo geſchickt zu bedienen, daß, indem immer einer ſich über die treuherzige Blindheit des andern luſtig machte, doch mehrere Jahre lang keiner auf den Argwohn gerieth, daß es ihm ſelbſt nicht beſſer gehe, wie den übrigen.

Allzu großes Glück bei einem gefahrvollen Handwerk macht endlich ſicher, und Sicherheit unvorſichtig. Der alte Kalender gewöhnte ſich unvermerkt ſo ſehr daran, bei jedem ſeiner Freunde und Bekannten zu Hauſe zu ſeyn, daß der eine

und andere endlich Verdacht zu schöpfen anfing. Unter diesen befand sich auch ein gewisser Badur, dessen du dich vielleicht als eines angesehenen Mannes erinnerst, und dessen Gemahlin nach der reizenden Narissa für die schönste Frau in Jemal gehalten wurde. Sinan, der Leiermann und Liedermacher, glaubte sich schon ziemlich hoch in ihrer Gunst geschwungen zu haben, als er sich plötzlich genöthigt fand, seine Ansprüche aufzugeben und zuzusehen, wie der unaufhaltbare Hakim sich eines Herzens bemächtigte, welches er durch den Zauber seiner Lieder beinahe schon gewonnen hatte.

Sinan, der sich schon mehrmals in ähnlichen Fällen wie ein kluger Mensch betrug, unterlag dieser neuen Probe seiner Geduld. Von wüthender Rachgier aller Besonnenheit beraubt, entdeckte er dem eifersüchtigen Badur das geheime Einverständniß zwischen Hakim und der schönen Zemrud und gab ihm Anweisung, wie er sich mit eigenen Augen von der Treulosigkeit seines Weibes und seines vermeinten Freundes überzeugen könnte. Badur überfiel die Unglücklichen in einem Augenblicke, da sie am sichersten zu seyn glaubten, und beide wurden ohne Schonung seiner Rache aufgeopfert.

Der Tumult, den dieser tragische Auftritt in Badurs Hause erregte, theilte sich bald der ganzen Nachbarschaft mit, und in wenig Stunden lief die darüber entstandene Bewegung durch alle Gemeinen von Jemal. Feridun und seine Getreuen eilten wüthend herbei, den Tod ihres Freundes zu rächen; aber Badur, von allen seinen Verwandten umgeben und durch einen Theil der Gegenpartei Feriduns verstärkt, setzte ihnen einen Widerstand entgegen, der sie, nach

rtnäckigen und blutigen Gefechte, die Flucht zu
nöthigte.
stumme Entsetzen, das die Jemaliter beim Anblick
hlagenen und verwundeten Brüder überfiel, verwan=
in wenigen Augenblicken wieder in die heftigste Wuth.
luft ertönte von Verwünschungen Aller derer, die
Recht als die Urheber dieser Gräuel betrachtete;
e Theil der Familien, die es mit Feridun gehalten
schlug sich jetzt zu seinen Gegnern; tausend Klagen
hwerden, die aus Furcht vor einem so reichen und
ögenden Manne bisher verstummen mußten, wur=
; die Gährung unter dem von allen Seiten zusam=
nden Volke nahm überhand, und die Stimme der
, die es zu beruhigen suchten, wurde vom wilden
nach Rache verschlungen. Flutenweise strömte die
Menge unter gräßlichen Drohungen auf die Woh=
verhaßten Feridun zu, der kaum noch Zeit gewann,
den schuldigsten von seinen Anhängern, während
ser und Magazine ausgeplündert wurden, durch
unige Flucht in die Gebirge zu retten.
d der erste Sturm sich gelegt hatte, traten die
des Volks mit den Angesehensten unter der bisheri=
enpartei zusammen, um sich über die Mittel zu
agen, wie die alte Verfassung ihres Vaterlandes
rgestellt werden könnte: und da sich, zu ihrer gro=
ürzung, ein Gerücht verbreitete, Feridun habe sich
of zu Kischmir gewandt und werde in Kurzem mit
er Macht zurück kommen, um im Namen des

Königs Besitz von Jemal zu nehmen; so trug Faruck darauf an, daß sie unverzüglich einen wackern Mann aus ihrem Mittel an den Kaiser zu Dehly absenden sollten, um sich und ihr Land unter seinen unmittelbaren Schutz zu legen und sich einen weisen Mann von ihm zu erbitten, der ihre zerrütteten Angelegenheiten wieder in Ordnung brächte und, unter des Kaisers höchster Autorität, so viel möglich auf den ehmaligen Fuß zurück setzte.

Dieser Vorschlag wurde vom Volke genehmiget, und die Ausführung dem Faruck selbst aufgetragen. Und nun (setzte dieser hinzu) wirst du begreifen, lieber Danischmend, warum ich sagte, meine Brüder, die sich jetzt deiner Warnungen und Vorhersagungen lebhafter als jemals erinnerten, würden sich gewiß keinen Andern von dem großen Sultan erbeten haben als dich, wenn sie gehofft hätten, daß ich dich zu Dehly finden würde. Auch bin ich gesonnen, es nun eigenmächtig zu thun, da ich versichert seyn kann, mir dadurch allgemeinen Dank von ihnen zu verdienen.

Diesen Gedanken gib auf, Bruder, sagte Danischmend, wenn es dir wirklich Ernst ist, daß ich mit dir nach Jemal zurück gehen soll. Ich kenne den Sultan besser; denn wiewohl ich dermalen nur ein armer Korbmacher bin —

Du, ein Korbmacher? unterbrach ihn Faruck mit Bestürzung — „Ein Korbmacher, Dank sey dem ehrlichen alten Kassim! der sich hoffentlich noch wohl befindet, wenn anders die gute Zeineb nicht unter der Hälfte der Jemalischen Weiber ist, aus denen, wie du sagtest, der alte Kalender sich einen *Harem, wie noch kein Sultan gehabt hat*, zusammen setzte?"

Sey ruhig, ſagte Faruck lachend: ſo weit iſt es nicht mit gekommen! — Aber was für Unfälle, lieber Daniſchmend, en dich dahin gebracht —

„Du ſollſt Alles erfahren, guter Faruck! Jetzt wollt' ich nur ſagen, daß ich, ungeachtet meiner Korbmacherei, mit n Sultan in einem gewiſſen Verhältniſſe ſtehe, wodurch dir vielleicht in deiner Angelegenheit förderlich ſeyn kann."

Deſto beſſer! erwiederte Faruck. Man hat mir hier geſagt, nn ich ein Geſchäft beim Kaiſer hätte, ſo wäre der kürzeſte eg, mich an den Imam der Sultanin zu wenden.

Dieſe Mühe kannſt du dir erſparen, Bruder, ſagte Da=ſchmend. Ehmals mag dieß wohl der nächſte Weg geweſen n; aber jetzt gibt es einen noch kürzern. Wende dich rgen eine Stunde vor dem Divan gerade an Schach=Gebal bſt; und damit du nicht in den Vorhöfen und Vorkammern gewieſen wirſt, ſo laß den Kämmerling Kerim rufen und ſ' ihm: Daniſchmend, ein alter Bekannter von dir, habe ch zu ihm geſchickt und laſſe ihn bitten, dir ſo bald als öglich einen Augenblick Gehör bei Seiner Hoheit zu ver=aſſen. Du wirſt ſehen, daß er dich nicht lange warten ſſen wird.

Unter dieſen Geſprächen langten ſie vor Daniſchmends ütte an und wurden von Periſadeh empfangen, wie man h's ohne unſer Zuthun vorſtellen kann. Denn Scenen die=r Art werden, wenn man die Perſonen einmal kennt, am glichſten dem Leſer ſelbſt überlaſſen.

Achtundvierzigſtes Capitel.

Glücklicher Erfolg der Audienz, welche Faruck bei dem Sultan

Nachdem Faruck den Reſt dieſes glücklichen Tages z
Daniſchmend und Periſadeh mit Wiederholung ſein
ſchichte und mit Anhörung der ihrigen zugebracht
begab er ſich am folgenden Morgen nach dem Pal
Sultans, that, wie ihn Daniſchmend angewieſen hatt
wurde ohne Verzug von Kerim zum Sultan geführt.

Schach-Gebal, der ſich beim Namen Jemal ſoglei
nerte, die Thäler von Jemal von Daniſchmend nennen
zu haben, erkundigte ſich unter Anderm, ob ſich ni
mehrern Jahren ein Fremder Namens Daniſchmend
ihnen aufgehalten hätte? und Faruck ergriff dieſe Gele
um dem Fremden viel Gutes nachzuſagen und im
aller ſeiner Landsleute zu beklagen, daß ſie ſchon ü
Jahre nichts mehr von ihm gehört hätten.

Geh' in deine Herberge zurück, mein Sohn, ſa
Sultan, und ſey ruhig; du ſollſt nicht lange auf mein
ſchließung warten.

Zu gelegnerer Zeit hätte mir dieſer ehrliche Schla
kommen können, dachte Schach-Gebal. So kann ich
Moraliſten auf einmal mit der beſten Art von der
los werden und mache noch, fünf- oder ſechshundert P
gen weit von hier, etliche tauſend arme Schelme gl
ohne daß es mir mehr als mein Namenszeichen koſtet.

Noch an dieſem Abend ließ der Sultan Daniſchm
ſich rufen. Freund Daniſchmend, rief er ihm, ſobald

erblickte, zu, wie nanntest du das kleine Ländchen, zwischen Kischmir und den Gebirgen von Tibet, denke ich, wohin du zogst, als wir uns vor vierzehn Jahren trennen mußten?

„Die Thäler von Jemal, gnädigster Herr.“

Recht! Jemal! — Und solltest du wohl gedacht haben, daß diesen Augenblick ein Abgeordneter aus diesem nämlichen Jemal bei mir gewesen ist, durch den die Einwohner um meinen Schutz und um einen weisen Mann bitten lassen, den ich ihnen schicken soll, um ihre Sachen in Ordnung zu bringen?

„Da haben sie einen klugen Einfall gehabt, Sire!“

Meintest du nicht auch, ich sollte mich der guten Leute annehmen? sagte der Sultan.

„Sie gehören Ihnen an, Sire: ungeachtet der weiten Entfernung sind sie unstreitige Unterthanen des großen indostanischen Reichs —“

Ich höre, der kleine König von Kischmir will das arme Volk unterdrücken, aber dem wollen wir die Lust dazu bald vergehen machen.

„Dazu braucht es nur einen Wink des Königs der Könige —“

Aber, Danischmend, die Leute verlangen auch einen weisen Mann von mir. Wo find' ich einen weisen Mann in Indostan?

„Es wird schwer halten, gnädigster Herr.“

Beinahe hätte ich Lust, dich zu schicken, Danischmend.

„Mich, Sire? — Ich danke demüthigst für den gnädigen Scherz. Ich *bin nur ein* Körbchenmacher —“

Das muß ich wiſſen, was du biſt, ſagte der Sultan lachend. Aber, Scherz bei Seite, Daniſchmend; ich möchte den armen Jemalitern gern Gutes thun — Ich verliere dich ungern wieder, zumal da ich dich kaum gefunden habe. Aber ein Fürſt muß ſich, wie du weißt, ſeinen Völkern aufopfern. Alſo nichts weiter! Geh nach Hauſe, packe deine Familie und deine Sachen zuſammen —

„Das wird wenig Zeit erfordern, Sire.“

Mein Schatzmeiſter hat Befehl, dir noch dieſen Abend zehntauſend Bahams auszuzahlen, mein Canzler wird dir deine Beſtallung zu meinem Statthalter in Jemal in eben derſelben Zeit zuſchicken; an den König von Kiſchmir gehen meine Befehle noch heute ab. Morgen früh werden vier Kameele, ſieben zuverläſſige Sklaven und zwei von meinen Reiſigen, um dich bis nach Jemal zu begleiten, vor deiner Thür ſeyn. Du weißt, ich pflege nichts halb zu thun. Und nun, weiſer Daniſchmend, geleite dich der Himmel! Lebe wohl, bis wir uns wieder ſehen! — Und damit begab ſich Schach-Gebal, ohne den Dank des erſtaunten Daniſchmend abzuwarten, in die Zimmer der Sultanin Nurmahal.

Schach-Gebal iſt der expediteſte aller Sultanen in der Welt, ſagte Daniſchmend, als er nach Hauſe kam, zu Faruck und Periſadeh. Was hinter dieſer erſtaunlichen Eilfertigkeit ſtecken mag, weiß der Himmel! Genug, liebe Periſadeh, morgen früh reiſen wir mit unſerm Freunde Faruck nach Jemal. Der Sultan hat Alles ſchon veranſtaltet; das Reiſegeld, die Beſtallung, die Kameele, die Sklaven, die Begleitung, *Alles iſt bereit.*

So ſchnell hätte ich nicht gehofft daß es gehen würde, ıte Faruck. Aber deſto beſſer! — Ein vortrefflicher Herr! ott erhalt' ihn!

Amen, rief Daniſchmend, wenn ſeine Abſicht ſo gut iſt, ɜ die That! Denn ich geſtehe, der Gedanke, mit unſerm ten Faruck in das ſchöne Jemal zurückzuziehen, den alten ıſſim, meinen Lehrmeiſter, wieder zu ſehen und euch wieder t machen zu helfen, was die verwünſchten Fakirn und ılender verdorben haben, macht mich glücklicher, als ich ſa= n kann. — Aber, Periſadeh, was fangen wir nun mit den ɔrbchen an, die ich noch fertig liegen habe?

Schenke ſie der ſchönen Aruja zum Andenken, ſagte Periſadeh.

Daniſchmend packte ſogleich ein halbes Duzend zuſammen, ickte ſie durch eine kleine Sklavin an Sadik und Aruja d ließ ihnen wiſſen, daß er morgen früh auf Befehl des ıltans Dehly verlaſſe. Aber die Sklavin kam mit der ıchricht zurück, Sadik und Aruja ſeyen in verwichner ıcht abgereist, um einen ihrer Verwandten auf dem Lande beſuchen, und man wiſſe nicht, wie bald ſie zurück kommen ırden.

Daniſchmend ſchüttelte den Kopf. Wolle der Himmel, ıte er zu Periſadeh, daß dieſe Reiſe aufs Land keinen Be= g auf meine ſo eilfertige Verſendung nach Jemal habe! Das wackere Paar müßte ihm denn nur, von einem guten ıgel gewarnt, zuvorgekommen ſeyn.

Wir wollen das Beſte hoffen, ſagte Periſadeh.

Indem ſie noch über den unerwarteten Vorfall zuſammen wahten, ſchickte der Reichscanzler die Beſtallung, und der

Schatzmeister zehn reich gestickte Beutel, jeden mit tausend goldnen Bahams angefüllt.

Faruck war vor Freuden über den glücklichen Erfolg seiner Sendung halb wahnsinnig. Perisadeh und Danischmend brachten die Nacht mit den nöthigen Zurüstungen hin; Faruck holte sein Gepäck und seine Reisegefährten ab; die Kameele, die Sklaven und die zwei Reisigen standen um Sonnenaufgang vor Danischmends Hütte, und die kleine Karavane, von den guten Wünschen der Nachbarn begleitet, trat zur glücklichen Stunde ihren Zug nach Jemal an.

Neunundvierzigstes Capitel.

Einige Aufschlüsse, nebst einem unfehlbaren Mittel, wie man die Sultane von phantastischen Leidenschaften curirt.

Sadik und Aruja waren aus Dehly verschwunden, und der Argwohn, dessen sich Danischmend, als er Nachricht davon erhielt, nicht erwehren konnte, war nach Allem, was er von Schach-Gebals Leidenschaften und Charakter wußte, weder unwahrscheinlich noch unbillig; sie müßten denn nur (sagte er, ohne etwas sehr Bestimmtes dabei zu denken) von einem guten Engel gewarnt worden seyn.

Gewarnt waren sie wirklich worden; und wie schwarz auch das Wesen, das ihnen diese Wohlthat erwies, gewesen seyn möchte, gewiß ist, daß es für das tugendhafte Ehepaar ein *guter Engel* war. Um jedoch den bösen Schein zu meiden, als

wir den Glauben an Geisternähe und überphysische
ngen durch diese Behauptung zu begünstigen, halten
ür Pflicht, ein kleines Capitel zur Enträthselung
ıkeln Begebenheit anzuwenden.
Verdacht, welchen Schach-Gebal gegen Danischmenden
daß der Kämmerling Kerim vielleicht von der Sul-
rmahal bestochen gewesen sey, als der Erfolg seines
an die schöne Aruja so wenig zum Vergnügen seines
sfiel, war nicht ganz ungegründet. Kerim war in
von der Sultanin erkauft und hatte also nicht er-
ihr Alles, was er von Aruja's geheimer Audienz im
es Sultans wußte, unverzüglich zu hinterbringen.
nschaft dieses Fürsten konnte einer so scharfsichtigen
wie Nurmahal, nicht lange verborgen bleiben, wie
ıch ihr und aller Welt ein Geheimniß daraus zu
aubte. In der Meinung, daß es nur eine von den
ı seyn werde, deren ihm schon manche eben so leicht
als gekommen waren, gebrauchte sie anfangs bloß
ıulichen Hausmittel, ohne sich das Geringste von
twissen um das Geheimniß seines Herzens merken
Als aber das Uebel überhand zu nehmen schien,
ı ihr nun auch den geheimen Antrag, womit er an
eschickt, und die entschlossene Antwort, womit er
ück geschickt worden war, vertraute, merkte sie, daß
ernsthafter werden könnte, als sie sich vorgestellt
› daß sie kräftigere Maßregeln ergreifen müsse, um
ıß des Ansehens und Einflusses zu erhalten, den
› viele Jahre im Serai behauptete.

Mit einer Nebenbuhlerin, wie Aruja, ſich in einen
ſtreit einzulaſſen, konnte ihr, deren Macht über die a
liſchen Triebe Seiner Hoheit ſchon lange vorüber war
nicht in den Sinn kommen; auch war es nichts we
als dieſe Macht, worüber ſie eiferſüchtig war. Abe
Perſon, wie Aruja, konnte auch der Gewalt nach
werden, die ihr die Gewandtheit ihres Geiſtes, ihre Ke
des menſchlichen Herzens und eine lange Bekanntſcha
Schach-Gebals ſchwachen Seiten über den Geiſt, de
müth und die Leidenſchaft des Sultans erworben h
und Aruja mußte alſo aus dem Wege geſchafft werden
es auch koſten möchte. Indeſſen, da Nurmahal im G
kein bösartiges Weſen war und zu gewaltſamen M
nur im äußerſten Nothfall, z. B. wenn Aruja den An
des Sultans Gehör gegeben hätte, zu ſchreiten ſich
entſchließen können: ſo begnügte ſie ſich eine Zeit lang
ſowohl Schach-Gebal als den Gegenſtand ſeiner Leide
aufs ſchärfſte beobachten zu laſſen, in der Abſicht, ſol
Gefahr merken würde, die ſchöne Aruja zu warnen u
ſelbſt zur Flucht behülflich zu ſeyn.

Damit dieſe Maßnehmung ihre ganze Wirkung
könnte, war noch eine andere nöthig, auf deren Erfol
ankam. Sie mußte nämlich dem Bilde der ſchönen
welches allen dieſen Unfug in der Phantaſie Sr. Hoh
richtete (denn ſie ſelbſt hatte er, ſeit ihrer Erſcheinu
ſeinem Cabinete, nur zwei oder drei Mal, ohne ihr
verſtohlner Weiſe geſehen), eine andere Schönheit e
ſtellen, die durch den gegenwärtigen Eindruck, l

unverſehens auf den Sultan machen würde, das Bild der abweſenden Geliebten zu verdunkeln fähig wäre.

Da ihr in ganz Dehly, ſo wie im Serai, Alles zu Gebote ſtand; ſo hatte ſie wirklich bei einem der reichſten Sklavenhändler eine junge Sklavin aus Georgien aufgetrieben, welche in wenig Tagen nach dem Harem eines indiſchen Fürſten, dem dieſe Art von Waare um keinen Preis zu theuer war, abgeführt werden ſollte. Nurmahal verſchaffte ſich den Anblick dieſer Sklavin und fand ſie in allen Stücken ſo vollkommen, wie ſie es zu ihrer Abſicht wünſchte, daß ſie des Handels mit den Eigenthümern ſogleich einig wurde und ſie auf der Stelle in ihren Harem bringen ließ. Dieſem Mädchen fehlte gerade Alles, was ſie der Sultanin hätte gefährlich machen können: aber dafür beſaß ſie Reizungen und Talente, welche die erſchlafften Sinne des abgelebteſten aller Sultane wieder zu verjüngen fähig geweſen wären. Ihre Geſtalt, ihre Geſichtsbildung, ihre Augen, ihr Lächeln, der Ton ihrer Stimme, ihr Geſang, ihr Tanz, wovon jedes für ſich allein bezaubernd war, mußten, wenn ſie zuſammen ſpielten, um ſo gewiſſer eine unwiderſtehliche Wirkung thun, da ſie durch den Glanz der friſcheſten Jugendblüthe und der vollkommenſten Geſundheit verſtärkt wurde.

Nurmahal hielt ſich von dem Augenblick an, da ſie dieſes reizende Geſchöpf in ihrer Gewalt hatte, ihres Sieges über die ſchwärmeriſche Leidenſchaft des Sultans gewiß. Sie wurde nie müde, ſo oft er auf der Jagd oder im Divan war, die verſchiedenen Talente der kleinen Zoraide in Uebung zu ſetzen: überdieß hatte auch die vertrauteſte ihrer

Aufwärterinnen Befehl, ſie in den feinſten Geheimniſſen ei
gewiſſen Art von Coquetterie zu unterweiſen, die man nur
den Harems der aſiatiſchen Großen kennt, und die nur
dieſen zur Vollkommenheit gebracht werden.

Nurmahal ſchloß aus der immer zunehmenden böſen La
des Sultans ſehr richtig, daß es nun bald auf die eine o
andere Weiſe zur Entſcheidung kommen müſſe; und ſie v
doppelte daher ihre Aufmerkſamkeit, beſonders ſeitdem
kleine Begebenheit mit den Körbchen ihr auf die Entdeck
geholfen hatte, daß Daniſchmend in der Nähe ſey. S
erfuhr nun theils von Kerim, theils durch ihre übrigen Ku
ſchafter Alles, was zwiſchen Schach-Gebal und ſeinem e
maligen Itimadulet vorgegangen: den Beſuch, den der letz
dem alten Sadik gemacht; wie ungehalten der Sultan ü
den ſchlechten Erfolg desſelben geweſen; und wie er ſich entſchl
ſen habe, ſeiner langwierigen Selbſtpeinigung durch eine gehe
veranſtaltete Entführung der ſpröden Aruja ein Ende zu mach

Jetzt war keine Zeit mehr zu verlieren. Sie ſchickte ſogle
ihre Vertraute an Aruja ab, um ihr den Anſchlag, der ge
ſie im Werke ſey, zu entdecken und ſie zu bedeuten, daß
noch in dieſer Nacht aus Dehly entfliehen müſſe, wenn
nicht Gefahr laufen wolle, dem Sultan unwiederbringlich
die Hände zu fallen. Die Achtung, welche Aruja's ſtandha
Tugend ihr eingeflößt habe, diente ihr zum Bewegungsgru
des Antheils, den ſie an ihrem Schickſal nehme, und beil
beſtätigte ein Geſchenk von einigen Diamanten von We
und einem Beutel voll Gold, welche die Sultanin ihr zu
Behuf ihrer ſchleunigen Abreiſe zuſtellen ließ.

Dieſer Warnung zufolge machten ſich Sadik und Aruja in aller Stille fertig, verließen unter dem Vorwand einer kleinen Reiſe aufs Land die Hauptſtadt noch in derſelben Nacht, beſtiegen am nächſten Orte zwei Dromedare, richteten ihren Lauf nach der Gegend, wo Sadik ſeinen künftigen Wohnſitz zu nehmen entſchloſſen war, und langten beinahe zu gleicher Zeit mit Daniſchmend in Lahor an.

Sobald Schach-Gebal von der Abreiſe ſeines Freundes Daniſchmend benachrichtigt worden war, ermangelte der getreue Kerim nicht, Seine Hoheit mit den Maßregeln zu unterhalten, die er zu glücklicher Ausführung des Anſchlags auf die ſchöne Aruja getroffen habe. Sie iſt, ſagte er, mit ihrem Alten auf ein paar Tage zu einem Verwandten aufs Land gegangen, und meine Anſtalten ſind ſo gut gemacht, daß ſie mir auf dem Rückwege unfehlbar in die Hände fallen müſſen.

Der Sultan wurde durch dieſe Verſicherung und durch den Gedanken, ſeines beſchwerlichen Freundes mit ſo guter Art los geworden zu ſeyn, in eine ſo behägliche Laune geſetzt, daß Nurmahal keine Mühe hatte, ihn zur Annahme einer kleinen Luſtpartie zu bewegen, welche ſie dieſen Abend in ihrem Garten anzuſtellen geſonnen war.

So ergetzbar hatte ſie den König der Könige in langer Zeit nicht geſehen. Alles, was ſie zu ſeinem Vergnügen angeordnet hatte, erhielt ſeinen Beifall: aber vorzüglich ſchien er an einer Muſik Gefallen zu finden, die ihn aus einem Gebüſche, nahe an dem Kiosk, wo er Platz genommen hatte, zu begrüßen anfing. Nach einer Weile verlor ſich die Symphonie

in ein leiſes harmoniſches Getön, aus welchem ſich eine menſchliche Nachtigallſtimme erhob, die, von einer ſehr fertig geſpielten Laute begleitet, ſeine ganze Aufmerkſamkeit erregte. Sobald ſie aufgehört hatte zu ſingen, fragte er die Sultanin, wer dieſe Sängerin ſey, die er noch nie gehört zu haben glaube? — Sie wurde mir, war ihre Antwort, vor Kurzem vor einem Sklavenhändler aus Georgien angeboten, und ich kaufte ſie, weil ſie in der That eine feine Stimme hat und ſich ſelbſt nicht übel auf der Laute dazu begleitet.

Der Sultan, von der übel verhehlten Eiferſucht, die er in dem Tone und in dem Geſichte der Sultanin zu entdecken glaubte, nur deſto mehr gereizt, die junge Sängerin bewundernswürdig zu finden, wollte ſie noch einmal hören und ſchien von der Reinheit, Biegſamkeit und Fülle ihrer Töne immer mehr bezaubert: als ein großes Ballet von den ſchönſten Tänzerinnen des Harems, das auf ihren Geſang folgte, ihm beinahe wider Willen einen flüchtigen Blick abnöthigte. Nicht lange, ſo öffneten ſich die durch einander geſchlungenen Gruppen, um einer jungen Tänzerin Raum zu machen, die, ſo ſchön wie Amor, ſo leicht wie Zephyr und lieblicher, als eine aufſchwellende Roſe in der Morgenſonne, mit reizend verbreiteten Armen heran geſchwebt kam und mit ihren zierlichen Fußſpitzen kaum den Boden zu berühren ſchien.

Der Sultan, noch betroffner als zuvor, verwandte kein Auge von dem Wolluſt athmenden Geſchöpfe, deſſen mimiſcher *Tanz den* ſüßen Kampf der jungfräulichen Schüchternheit mit

der Liebe, bis zum Siege der allmächtigen Natur und zum schmachtenden Hinsinken in die Arme eines unsichtbaren Liebhabers, mit unbeschreiblicher Anmuth und täuschender Wahrheit schilderte.

Als sie sich wieder im Gedränge ihrer Gespielen verlor, fragte Schach-Gebal die Sultanin abermals, wie sie zu dieser Tänzerin gekommen sey? — Es ist, sagte sie ganz kalt, eben dieselbe junge Sklavin, deren Gesang vorhin Ihrer Hoheit Vergnügen zu machen schien.

Beim Haupte des Propheten, rief Schach-Gebal, es ist eine Nymphe des Paradieses, die sich von dem Georgischen Sklavenhändler verkaufen ließ, um ihren Scherz mit uns zu treiben. Ehe wir's uns versehen, wird sie wieder davon geflogen seyn.

So rathe ich Ihrer Hoheit, sie in Zeiten fest zu halten, sagte die Sultanin lachend, indem sie ihre Freude über den glücklichen Erfolg ihres Anschlags unter die kaltblütigste Unbefangenheit verbarg.

Von diesem Augenblick an war der Zauber aufgelöst, der den Sultan an Aruja's Bild gefesselt hatte. Es schien ihm selbst unbegreiflich, wie es habe zugehen können, daß er sich von der grillenhaften Leidenschaft zu einer spröden Närrin, die ihm einen alten verdorbenen Kaufmann vorzuziehen fähig war, so lange bethören und alles Vergnügen des Lebens habe rauben lassen. Er überließ sich nun den wohlbehäglichen Eindrücken, welche die mannigfaltigen Reizungen der jungen Zoraide auf seine ausgeruhten Sinne machten, ohne alle Zurückhaltung; *ihm war, als ob eine Kraft von ihr ausginge,*

die ihm seine ganze Jugend wieder gäbe; und als er eine Schale Sorbet, die sie ihm darreichte, ausgetrunken hatte, däuchte ihm, er habe alle ihre Reize und alle Liebe, die in der Brust eines Sterblichen Raum hat, mit hinab geschlürft. Wenn deine junge Sklavin irgend einen Preis hat, sagte er zu Nurmahal, so fordere, was ich dir für sie geben soll.

Sire, antwortete die Sultanin, sie gehörte Ihnen schon von dem Augenblicke zu, da sie Ihnen gefallen hat.

Schach-Gebal dankte ihr auf eine Art, die ihr den einzigen Preis, um welchen ihr die Sklavin feil war, auf immer zusicherte, und zog sich bald darauf mit einem Blicke auf Zoraiden und Nurmahal, welchen beide zu verstehen schienen, in seine Zimmer zurück.

Als er in sein Schlafgemach trat, fand er Zoraiden, ihre Laute im Arm, auf dem Sopha sitzen, die ihn mit einem liebeathmenden Liede des Dichters Feleki bewillkommte.

Zwei oder drei Tage darauf kam der getreue Kerim, Seiner Hoheit mit einem trostlosen Gesicht anzukündigen, daß Arnja mit ihrem Alten verschwunden sey, ohne daß man entdecken könne, wo sie hingekommen.

Arnja? — sagte der Sultan, in einem Ton, als ob er sich eines halbvergessenen Traumes erinnerte. — Desto besser, Kerim! Friede sey mit der ehrlichen Frau und ihrem alten Sadik! Man lasse sie ungehindert ziehen! hörst du, Kerim? Es sind gute Leute, und sie stehen überall unter meinem Schutze.

Von diesem Augenblick an war die Rede nicht mehr von *der schönen* Arnja. Schach-Gebal ergetzte sich an der kleinen

Joraide ſo lang' — als es billiger Weiſe zu erwarten war, und Nurmahal machte inzwiſchen im Serai und im ganzen Reiche, was ſie wollte.

Und ſo ſind und waren von jeher die Könige und die Könige der Könige ein Spielzeug ihrer eigenen Leidenſchaften und der Ränke eines Jeden, der ihnen nahe genug iſt, um ihre ſchwache Seite auszufinden, und ſchlau und ſchlechtdenkend genug, ſie zu mißbrauchen.

Fünfzigſtes Capitel.

Ankunft in Jemal und Beſchluß dieſer Geſchichte.

Als Daniſchmend mit ſeinen Reiſegefährten zu Lahor ankam, trafen ſie in dem Karavanſerai, wo ſie abſtiegen, ein paar Derwiſche an, in welchen ſie bei näherer Beaugenſcheinigung, zu ihrer aller großen Freude, Sadik und Arnja erkannten.

Periſadeh glaubte in der letztern eine jüngere, ſo wie Arnja in Periſadeh eine ältere Schweſter zu ſehen, und die Zuneigung, die ſie beim erſten Anblicke für einander fühlten, endigte nicht eher als mit ihrem Leben. Was ihnen das entflohene Ehepaar von den Umſtänden ſeiner Entweichung entdeckte, klärte Daniſchmenden das Geheimniß ſeiner eigenen Entfernung von Dehly auf; und, um von aller Furcht vor Nachſetzung entbunden zu werden, fehlte ihnen nichts, als zu wiſſen, was für gute Anſtalten die Sultanin für ihre Ruhe getroffen hatte.

Sie setzten nun die Reise nach den Thälern von Jemal mit einander fort; nur Faruck eilte voraus, um einige Tage früher anzukommen, damit er seinen Brüdern von dem Erfolge seiner Absendung Bericht erstatten und Alles zu Danischmends Empfang vorbereiten könnte.

Feridun und die wenigen Anhänger, die ihm geblieben waren, hatten inzwischen alles Mögliche versucht, um sich vom Hofe zu Kischmir Unterstützung zu verschaffen: als aber eine öffentliche Erklärung der Einwohner von Jemal erschien, daß sie sich unter den unmittelbaren Schutz des großen Sultans von Indostan begeben hätten, fand man bedenklich, jenen länger Gehör zu geben; und der bald darauf angelangte kaiserliche Firman, der die Einwohner von Jemal von aller Abhängigkeit von dem Könige in Kischmir frei erklärte und dem letztern untersagte, sich in ihre innern Angelegenheiten zu mischen, bewog diesen Fürsten, den Flüchtlingen andeuten zu lassen, daß er ihnen keinen längern Aufenthalt in seinem Lande gestatten könne. Was hierauf aus Feridun und seiner Bayadere und den beiden Kalendern, die sich in ihren Besitz mit ihm theilten, geworden sey, weiß man nicht: die Uebrigen aber suchten sich mit ihren Landsleuten auszusöhnen und kehrten unter der Bedingung, deren wir sogleich erwähnen werden, in ihr Vaterland zurück.

Danischmend wurde von dem ganzen Volke von Jemal eingeholt und mit hohem Jubel in seine alte Wohnung eingeführt. Kassim und Zeineb waren vor Freude außer sich, ihm Alles, was sie von seiner Freigebigkeit empfangen hatten, *wieder zurückzugeben*, und konnten, eben so wie der brave

Faruck, nur mit vieler Mühe bewogen werden, eine reichliche Vergütung deſſen, was ſie dadurch verloren, von ihm anzunehmen.

Er erklärte hierauf dem Volke in einer allgemeinen Verſammlung: daß er nicht als Statthalter des Königs der Könige, ſondern als ein Bruder zu ſeinen Brüdern, zu ihnen zurückkomme und von ſeiner Vollmacht keinen andern Gebrauch zu machen gedenke oder machen zu müſſen hoffe, als ihre alte glückliche Verfaſſung und Lebensweiſe, die ihnen, wie er nicht zweifle, durch alles Vorgegangene nur deſto lieber geworden ſeyn müſſe, wieder herzuſtellen und dann unter ihnen, als unter ſeines Gleichen, zu leben, ohne ein anderes Anſehen geltend machen zu wollen, als was ihr eigenes Vertrauen in ſeine Redlichkeit und Liebe zu ihnen Allen ihm freiwillig zugeſtehen werde.

Das erſte Geſchäft, welchem er ſich nun, mit Beiziehung der Aelteſten aller Gemeinen und derjenigen, die ſich in allen Zeiten der Bethörung durch ihre Anhänglichkeit an die alten Sitten ausgezeichnet hatten, unterzog, war, alle Spuren jenes unglücklichen Zeitraums in Jemal, ſoviel nur immer möglich war, auszulöſchen. Eine allgemeine Verzeihung und Vergeſſenheit des Geſchehenen ſollte hierzu den Grund legen; nur Feridun und die mit ihm verbundenen Ausgewanderten wurden davon ausgenommen; es wäre denn, daß ſie ſich gefallen laſſen wollten, auf alle an ſich gezogene Grundbeſitzungen Verzicht zu thun und ſich an ihren angeſtammten Gütern zu begnügen. Alles Uebrige, was ſie auf Koſten ihrer Brüder erworben hatten, wurde für Eigenthum der Nation erklärt und mit allgemeiner Genehmhaltung dergeſtalt

vertheilt, daß der vierte Theil davon gemeines G
bleiben und unter öffentlicher Verwaltung gemeinnü
wendet, das Uebrige aber unter die ärmſten Je
nach Proportion der Stärke ihrer Familien, verthei
den ſollte.

Alle noch übrig gebliebene Gegenſtände, Werkzeu
Werkſtätten der Hoffahrt und Ueppigkeit wurden the
nichtet, theils außer Landes zum Vortheil der gan
meinheit verkauft. Zwar ließ ſich Daniſchmend von P
und Aruja erbitten, eine Manufactur beizubehalten,
Frau Zeineb mit großer Emſigkeit errichtet hatte, 1
ſelbſt und ihren guten Freundinnen Caleſſons und S
von feinerem Geſpinnſt und Gewebe, als ehemals in
üblich war, zu verſchaffen: aber dieſe Ausnahme wu
unter der Einſchränkung zugeſtanden, daß dieſe Man
ein Eigenthum der ganzen Gemeinheit ſeyn, und de
Ertrag, den ſie bei einem feſtgeſetzten, ſehr mäßiger
abwerfen könnte, zum Nutzen der darin arbeitenden
und zu anderer Arbeit untüchtigen Perſonen verwendet
ſollte. Die gute Zeineb glaubte das Vergnügen, Vor
dieſer Anſtalt, an welcher ihr ganzes Herz hing, zu
auf dieſe Bedingung nicht zu theuer zu erkaufen: 1
doch manche Hände, die ſonſt müßig geblieben wären,
beſchäftigt wurden; ſo glaubte Daniſchmend in dieſem e
Stücke der Weiblichkeit der Jemaliſchen Frauen, zu
Gebrauch die Producte dieſer Manufactur ausſchließ
ſtimmt waren, nachgeben zu können, ohne den Vorwu
allzu weit getriebenen Gelindigkeit zu verdienen.

Sobald die Gleichheit unter den Bewohnern von Jemal, weit als es ohne Jemanden Unrecht zu thun anging, wieder rgeſtellt, und die Verfaſſung der Gemeinen ſowohl, als des nzen Volkes, wieder auf den ehemaligen Fuß geſetzt war, aubte Daniſchmend, alles Uebrige werde ſich unvermerkt ſelbſt wieder in das vorige Geleis zurückſchieben. Anſtatt Zahl der Geſetze zu häufen, die er unter einem kleinen olke für ein ſehr unzulängliches Surrogat des Mangels ter Sitten hielt, begnügte er ſich, durch ſein eigenes und eriſadehs Beiſpiel, welches zugleich die Regel aller ihrer reunde war, die gute alte Sitte, die Einfalt der Lebens= eiſe und alle die häuslichen und geſelligen Tugenden, welche e Grundlage der menſchlichen Glückſeligkeit ſind, ſichtbar rzuſtellen und nach und nach wieder allgemein zu machen; nd da die Bethörung dieſes gutartigen Volkes nicht lange nng gedauert hatte, daß das Gift der Verderbniß bis in n Grund des Herzens hätte eindringen können, hatte er e Freude, den Geiſt der Mäßigung, des Fleißes, der Ein= acht und der Zufriedenheit eher wieder in Jemal herrſchen ſehen, als er ſelbſt gehofft hatte.

Wir zweifeln ſehr, ob im ganzen ungeheuren Reiche des oßen, gerechten und vielgeliebten Schach=Gebal noch ein ſo ücklicher Mann lebte, als Daniſchmend. Er konnte ohne nbeſcheidenheit das wieder hergeſtellte Glück der Jemaliter s ſein Werk betrachten; aber dieß war ein Gedanke, der m nur ſelten in den Sinn kam: ſie wieder glücklich zu hen, weil ſie wieder gut waren, und am Anſchauen des ußerlichen und *ſittlichen* Wohlſtandes, der dieſes kleine Volk

auszeichnete, sein Herz zu laben, dieß war es, was der Genuß seines eigenen Glückes einen so großen Zuwachs gab. Denn auch für sein Privatglück ließ ihm das Schicksal nicht zu wünschen übrig. Er erlebte die Zeit, da alle seine Kinder in diesem Boden, den er zu ihrem Vaterland erwählt hatte, gleichsam eingewurzelt und auf eben dieselbe Art glücklich waren, die er selbst als die einzig wünschenswürdige erfahren hatte. Er hatte die Freude, sich selbst in seinen Söhnen, Perisadeh in seinen Töchtern wieder aufblühen zu sehen; er lebte lange genug, um die Kinder seiner Enkel auf seinen Knieen zu wiegen, und ihm wurde endlich das beneidenswerthe Glück zu Theil, an eben demselben Tage mit Perisadeh in ein besseres Leben hinüber zu schlummern.

Sadik und Aruja fanden sich durch den gerechten Spruch des Sultans Gebal und die eigennützige Freigebigkeit der Sultanin Nurmahal in den Stand gesetzt, in Jemal auf einem Fuße zu leben, der ihnen das Glück gewährte, auch zur Beförderung des allgemeinen Wohlstandes ihrer neuen Mitbürger mitzuwirken. Sie schlossen mit der Danischmendschen Familie einen Freundschaftsbund, der bis auf ihre späte Nachkommenschaft fortdauerte. Eine Tochter, mit welcher Aruja ihren in Jemal sich wieder verjüngenden Alten beglückte, wurde in der Folge mit einem von Danischmends Söhnen, so wie zwei würdige Söhne des wackern Faruck mit seinen beiden Töchtern vermählt; und diese Verbindungen, wodurch die drei liebenswürdigsten Familien von Jemal in eine einzige zusammengeschlungen wurden, konnten nicht anders, als das gemeinschaftliche Glück ihrer Aller vollkommen machen.

Anmerkungen.

Capitel 1.

2. Zeile 8. Und ruft: Gnade! — Dieß mag bei Schach-Gebaln
n seyn; aber vermuthlich war er hierin nur eine Ausnahme. Die
ier Sultane verlieren gewöhnlich dieſe ſympathetiſche Eigenſchaft.
:n nicht, daß ſie auch Fußſohlen, auch einen H..rn haben, bis ſie
und F. w. n. daran erinnern. Anonym.

. Z. 4. Die gute Mutter Natur — ſpielen will — Dieß
ſehr argen Ausdeutung fähig, Herr Daniſchmend! Didius.
ſind die Leute, die bei allen Dingen immer Arges denken? Bonhomme.
rken. Diogenes.

. Z. 20. Serendib — Serend, Zarend, Reſidenzſtadt eines Khans
ınen (Oſtperſien). G.

. Z. 21. Dairi oder Dairo — Nennt man gewöhnlich den Kaiſer
m. Eigentlich iſt es die Benennung ſeines Hofes. G.

. Z. 14. Ganz Indoſtan zu Grunde gerichtet — Dieß
Sultan vermuthlich bloß aus ſeiner Einbildung und anticipando,
em guten Daniſchmend nichts Beſſeres zutraute: denn in der That
er in der kurzen Zeit ſeiner Amtsführung nicht Zeit genug gehabt,
ſte Dorf in Indoſtan zu Grunde zu richten. W.

. Z. 29. Die Gärten Schedads — Schedad Ben Ad, ein alter
König aus der fabelhaften Epoche dieſer Nation, war ein mächs
: gottloſer Fürſt (ſagt die arabiſche Tradition), welcher Anſprüche
Götterſtand machte und (außer der in den Gedichten und Mährchen
r berühmten, *unſichtbar* gewordenen Stadt Schedads) ein Paradies,

Iram genannt, anlegte, worin diejenigen unter ſeinen Getreuen dieſer Belohnung würdig hielt, von Allem, was den Sinnen ſch und entzücken kann, trunken wurden. Ungeachtet dieſes Schedads i nie anders als mit Abſcheu gedacht wird, pflegen doch viele Mus dieſes ſinnliche Paradies Iram mit demjenigen zu vermengen, welch im Koran verheißen iſt. Herbelot.

Cap. 2.

S. 8. Z. 5. Lahor — Ehemalige Reſidenz des Großmoguls.

S. 8. Z. 24. Ungefähr ſo groß, wie Plinius meint — gänger wie Tranquillus haben völlig genug an ſo viel Boden, da Kopf wieder aufrichten, die Augen erfriſchen, durch den Zaun ſchlü den einzigen Weg betreten können, wo ſie jede Rebe wiſſen und die (zählen können.“ Plin. ep. I. 24. G.

S. 9. Z. 6. Suetonius — Welcher den Beinamen Tranquill der bekannte Biograph der erſten zwölf römiſchen Kaiſer, iſt derſe welchem Plinius ſprach. G.

S. 11. Z. 20. Ich weiß nicht welchem alten Weiſe ob man ſo was vergeſſen könnte? Plato oder wenigſtens Ariſtopha Plato war's. Siehe deſſen Symposion, Tom. opp. III. sqq. M. 9 Onocephalus.

Cap. 3.

S. 13. Z. 17. Seinen Genius ſo gut als Sokrate Genio Socratis vid. Plutarch. Tom. Opp. III. p. m. 482. Apulejus Gottfr. Olearius de Gen. Socrat. Minut. Felix in Octav. c. 26. T Anima, c. 28. Lactant. Divin. Instit. L. II. c. 15. Augustin. Dei, VIII. 14. Jamblich. de Myster. Aegypt. I. Marsil. Ficin. Enn. IV. p. 278. Gabr. Nand. Apolog. du G. H. au. de Magi Charpent. Vie de Socrate. La Motte le Vayer, Opp. Tom. III. p. 1

ebes-Angelegenheiten eben ſo weitläufig als pedantiſch galant ver-
rden. G.

Cap. 4.

Z. 10. Eine perſiſche Tänzerin — Die Tänzerinnen und
en von Profeſſion in Perſien (wer Luſt hat, kann in Chardin oder
tres Chinoises, Tom. I. lettre 22. oder im Journal de lecture,
1. mehr von ihnen leſen) werden nach der Taxe, wie ſie ihre
kaufen, benannt. Sie nennen ſich nicht Fatime oder Kanzade
, ſondern die Zehn Toman, die Zwanzig Toman, die Dreißig
Ein Toman iſt eine goldne Münze, ungefähr vier Ducaten unſers
Marq. d'Argens.

ind theuer! *Ουκ ωνουμαι μυριων δραχμων μεταμελειαν*
kaufe ich die Reue nicht), ſagte Demoſthenes. Philodemus.

Z. 22. Wofern dieß anders jemals der Fall ſeyn
Ich leugne ſchlechterdings, daß es jemals einen ſolchen Fall geben
ikletus.

Z. 8. Daß der keuſche Mond — ſchiene — Unſre meiſten
ehlen gerade das Gegentheil. Futatorius.
verſtehen ſie einen O.... von der Kallipädie! Calvidius Lätus.

Cap. 5.

Z. 17. Brantome — Pierre de Bourdeille, Abt und Herr von
, hatte unter Karl IX. und Heinrich III. an dem Hofe zu Paris
m damals ſittenloſeſten in Europa. In ſeinen Mémoires, les
ıstres und les Dames galantes, ſchildert er Perſonen und Sitten
mit cyniſcher Naivetät. G.

Cap. 6.

l. Z. 9. Abu-Bekr u. ſ. w. — Ich habe dieſen Doctor im Leo
ada, Gollius, Hottinger, Herbelot und vielen Andern, die von
, perſiſchen, türkiſchen und indoſtaniſchen Gelehrten handeln, ver-
ucht. *Wer er wohl ſeyn mag?* P. Onocephalus.

S. 24. Z. 22. Oder sich zum Haupt einer Secte aufgeworfen — Dieß möchte vielleicht Ausnahmen zu leiden scheinen; aber ich zweifle, ob sie bei schärferer Prüfung als solche bestehen würden. Luther, den man zum Beispiele anziehen könnte, kam (wie bekannt) ohne seine Schuld zu der Ehre, ein Anführer zu werden; und überdieß war er noch nicht vermählt, dachte auch nicht daran, es jemals zu werden, als er sich (mit Erasmus von Rotterdam zu reden) beigehen ließ, dem Papst an seine dreifache Krone und den Mönchen an ihre dicken Bäuche zu greifen. Sleidanus.

S. 27. Z. 6. Nach Seel' und Leib zu Müttern erschuf — In diesen fünf oder sechs Worten liegt ein tiefer Sinn und, so zu sagen, der ganze Embryo der wahren Gynäkologie oder Theorie der Natur und Bestimmung des Weibes. Ich gedenke, zum Besten der Einfältigen, einen Commentarius über diese Worte, zwei bis dritthalb Alphabet stark, in Octav auf fein holländisch Papier, mit Kupfern und Vignetten von besonderem Geschmack herauszugeben, wenn sich anders unter den zwei oder drei Millionen deutscher Mädchen oder Weiber, welche Gedrucktes lesen können, ein paar tausend finden, die ihren Fingerhut darauf unterzeichnen wollen. Es versteht sich, daß er wenigstens von Silber seyn muß. Mart. Scriblerus jun.

Cap. 7.

S. 28. Z. 18. Warum wird es denn jetzt dunkel? — Wenn Herr Danischmend diese Frage seines kleinen Buben für eine von den spitzfindigen hält, so muß ihn die väterliche Liebe gewaltig verblenden. Es ist, mit seiner Erlaubniß, eine sehr dumme Frage. Denn, hätte der Junge Acht gegeben, warum es bei Tage hell ist, nämlich, daß es hell wird, sobald die Sonne aufgeht, und so lange hell bleibt, als die Sonne am Himmel ist, so hätte er sogleich schließen können, daß es dunkel werden muß, wenn die Sonne weg ist. Der Bube sollte mein gewesen seyn; ich wollt' ihn gelehrt haben Schlüsse machen! Magister Duns.

Wenn Herr Duns sich bemühen wollte, meinen siebenten Versuch mit Bedacht zu lesen, so würde er finden, daß der Junge, ohne die Logik gelernt zu haben, mehr Logik in seinem Hirnkasten hatte, als er meint. David Hume.

Und wenn ein Kind von vier Jahren mit einem hoch illuminirten Doctor von vierzig über solche Dinge in Wortwechsel kommt, so ist immer eine Schellenkappe gegen einen Doctorhut zu wetten, daß das Kind Recht hat. *Tristram Shandy.*

Cap. 9.

S. 40. Z. 1. Bonzenfett — Jemand suchte dem Cäsar, einige Zeit vor dessen Ermordung, Argwohn gegen den Antonius und den Dolabella beizubringen, in die er ein besonderes Vertrauen setzte. O, sagte Cäsar, ich besorge nichts von diesen fetten und zierlich frisirten Burschen! die blassen und hagern (er meinte den Cassius und Brutus) sind mehr zu fürchten. (Plutarch im Leben Cäsars.) Vermuthlich zielt unser Autor auf diese Stelle und will so viel sagen: fette Bonzen wären weniger gefährlich, als magere. Diese Maxime ist nun freilich nicht ohne Ausnahme; doch gleichwohl mag sie a potiori ihre Richtigkeit haben, wenn es auch böse Leute gäbe, weil fette Bonzen ordentlicher Weise zu träge sind, viel Böses zu thun. Und in so fern ließe sich dann wohl mit einigem Grunde behaupten, daß auch Bonzenfett seinen Nutzen habe; insofern es nämlich einen physischen Grund enthält, warum ein feister Bonze weniger übelthätig und giftig ist, als andere. M. Scriblerus.

S. 41. Z. 10. Die Geschichte der drei Kalender ist zu nichts nütze — Der Autor ist hier zu bescheiden. Ich habe in meinem Leben viele Historien gelesen; aber ich kenne ihrer wenig, die in vier bis acht Blättern so viel nützliche Moral und nur halb so viel Weltkenntniß enthielten. Man lernt daraus Sultane und Fakirn, Emirn und Emirsweiber, Poeten und Sänger, Schlauköpfe und Schafsköpfe, Hofleute und gemeine Leute kennen. Wer tiefer in das Wesen der Dinge zu sehen gewohnt ist, wird sogar die vier großen Triebräder, die das ganze Maschinenwerk dieser Unterwelt gehen machen, ohne Mühe darin entdecken. Mit einem Worte, man sage mir nicht viel, oder ich bin im Stand und schreibe ein dickes Buch Betrachtungen über die Geschichte der drei Kalender, worin ich Alles entwickle. — M. Scriblerus.

Bewahre! Wenn Herr Scriblerus entwickelt, das ist gerade, als wenn Herr Theophilus Murrzufflus citirt; dann wird des Entwickelns und Citirens kein Ende. Lieber ergeben wir uns auf Gnade und Ungnade und nehmen unentwickelt und uncitirt Alles für gut an, was uns die Herren dafür geben wollen. Der geneigte Leser.

Cap. 11.

S. 50. Z. 16. Eine kleine Egoistin — Der Egoismus, wovon hier die Rede ist, ist nicht der moralische, vermöge dessen ein Mensch nichts liebt, als sich *selbst*, *sondern die natürliche* Nothwendigkeit, worin eine

Person, der es an allgemeinen Begriffen fehlt, sich befindet, immer sich selbst zum Modell oder Maßstab zu nehmen, wenn sie von anderer Menschen Werth oder Unwerth urtheilt; wovon ich in meiner Abhandlung vom Egoismus ausführlich zu handeln und Alles mit kurzweiligen Beispielen zu erläutern gesonnen bin. M. Scriblerus.

S. 51. Z. 9. So hurtig davon laufe, als er kann — Besser wäre es, dergleichen Gelegenheiten gänzlich zu vermeiden. Sämmtliche Meister des Moralistenhandwerks.

Sicherer wär' es allerdings; aber es ist nicht allemal möglich. Ueberdieß ist nicht, unglücklicher Weise, die ganze Welt voller Gelegenheiten? Karamuel? S. J.

Cap. 12.

S. 51. Z. 20. Wenige — — vielleicht ausgenommen — Der Kalender hat wohlgethan, vielleicht zu sagen. Denn, wenn man genau nachsieht, wird sich allemal finden, daß auch die außerordentlichen Genien ohne gewisse besondere Umstände, die ihnen gerade diese und keine andere Bildung, Spannung und Richtung gaben, das, was sie waren, nicht geworden wären. Helvetius.

Hieran ist etwas wahr. Hindernde oder begünstigende Umstände müssen freilich immer mitwirken, wenn aus einem Menschensohn ein Alexander oder Annibal, ein Homer oder Lykurg, ein Sokrates oder Phidias, ein Hippokrates oder Archimedes werden soll. Aber es ist auch wahr — und alle Inductionen und Sophismen, welche Helvetius dagegen aufhäuft, vermögen nichts gegen ein durch die allgemeine Erfahrung so sehr bestätigtes Factum — daß man zum Alexander, Annibal, Homer, Lykurg, Sokrates, Phidias, Hippokrates und Archimedes geboren wird, und daß die Geister von dieser Classe ihren eigenen Weg auch durch den dichtsten Wald von Hindernissen hindurch zu brechen wissen. Sie gleichen einem Eichensprößling, der mittelst Erde, Wasser, Luft und Feuer zur Eiche heranwächst, aber auch nicht weniger ein Eichbaum wird, wenn sich gleich Mehlthau und Baumwanzen, Ratten und Maulwürfe, Ziegen und Rinder mit allen vorbesagten Elementen gegen ihn verschwören. Die gewöhnlichen Menschen hingegen sind wie ein Stück Holz, Thon oder Marmor in der Hand der Kunst, woraus, jenachdem man es schneidet, hobelt, drückt und behaut, ein Schemel oder ein Priap, eine Schüssel oder ein Nachttopf, ein Apollo oder ein Silenus wird. *Kurz, der Mann* von Genie ist ein Werk der Natur, das seine Form und

wirkenden Kräfte in ſich ſelbſt hat. Die Uebrigen ſind Alles, was Zeit und Umſtände, Gewohnheit und Bedürfniß, Spitzbuben und Narren, Tyrannen und Bonzen aus ihnen machen wollen. Dubos.

Ich halte gar nichts von allen dieſen Philoſophen und von dieſem Unterſchied zwiſchen Genien und gewöhnlichen Menſchen. Es ſteht kein Wort davon in meinem Quenſtädt. Wir ſind alle arme Sünder, und wenn wir nicht umkehren und werden wie die Kindlein, ſo kommt am Ende Meiſter Hämmerling und holt die Genien ſo gut, wie die gemeinen Leute. Der Pfarrer zu ****.

Hierin hat der Herr Pfarrer Recht. J. C. H.

S. 53. Z. 18. Da ich nicht das geringſte Genie dazu verrieth — Der Autor gebraucht hier das Wort Genie vermuthlich ironice. Denn zur Schuhflickerei braucht es doch wohl kein ſonderliches Ingenium. Der Schulmeiſter von Abdera.

S. 55. Z. 4. Den Eſel ſelbſt — Man kann ſich nicht erwehren, hierbei an eine gewiſſe Anekdote in Lucians Lucius oder Eſel ſchlechtweg (welche Apulejus auch ſeinem goldenen Eſel einverleibet hat) zu denken. Die Hiſtorie iſt keine von den erbaulichſten; aber was muß unſer einer nicht leſen? M. Onocephalus.

Cap. 13.

S. 57. Z. 24. Leichten, geſunden Stuhlgang — Nach der Meinung des Hippokrates, Avicenna, Raſis und aller andern Aerzte iſt dieſes eine unentbehrliche Bedingung zum frei und heiter denken: ein conſtipirter Menſch kann weder was Geſcheidtes denken, noch was Angenehmes träumen. D. Akakia.

S. 60. Z. 10. Factum — eine bloße Hypotheſe — Conf. alle die beredten, ſcharfſinnigen und wohlmeinenden Herren, welche Verſuche über die Geſchichte der Menſchheit geſchrieben haben, von Iſelin bis Home inclusive nebſt allen Nachfolgern. X.

S. 63. Z. 28. Der Zuruf eines einzigen Verwegnen, der ſich an die Spitze ſtellt — Siehe die Geſchichte aller großen Revolutionen, Empörungen, Religions- und Bürgerkriege von Anbeginn der bürgerlichen Geſellſchaft bis auf dieſen Tag. X.

S. 70. Z. 1. Das Gute — durch die Folgen — zum größten Uebel — Der Kalender, wie alle kalte Köpfe, ſieht öfters richtig und ſagt manchmal *große Wahrheiten*. Wenn unſere Leſer über diejenige, die er hier

ſagt, das Beſte, was vielleicht jemals darüber geſagt worden iſt, leſen wollen, ſo empfehlen wir ihnen den achten Dialog der Dialogues sur le Commerce des bleds Abbé Galiani, und, wenn ſie eines der beſten, lehrreichſten und zugleich witzigſten und unterhaltendſten Bücher, das ſeit hundert Jahren zum Vorſchein gekommen iſt, leſen wollen, das ganze Buch, — welches, im Vorbeigehen geſagt, nicht ſo viel Eindruck in der Welt gemacht hat, als ein ſo außerordentlich gutes Buch hätte machen ſollen, und dieß ohne allen Zweifel bloß deßwegen, weil ſehr wenige Leute Verſtand und Witz genug haben, es zu verſtehen. X.

S. 71. Z. 3. Im Anſchauen und Anbeten dieſer göttlichen Urbilder — Wo ein Mann, wie dieſer Kalender, dieß Alles wohl vernahm? F.

Kennen wir nicht einen Mann, der ein gelehrtes Buch vom Licht und von den Farben ſchrieb und blind geweſen war von ſeiner Geburt an bis an ſeinen Tod? A.

S. 72. Z. 17. Die Klugen werden — — Kalender — Welches Alles (wie der geneigte Leſer ohnehin gemerkt haben wird) figürlicher Weiſe und allegorice geſagt iſt und freilich cum grano salis gedeutet werden muß. Bucephalus.

Ich gedenke einen Commentar darüber zu ſchreiben. M. Scriblerus.

Cap. 15.

S. 78. Z. 3. Ihre auf der nervigen Hand des Jünglings ſpielenden Finger — Ich wollte gleich Alles wetten, daß der Autor dieß Gemälde dem Grenze abgeſtohlen hat. Ein Kupferſtichſammler.

S. 78. Z. 13. Indem ſie — — Nacken ſchlang — Der leibhafte Grenze! — Aber warum hat man die andere Schweſter weggelaſſen, die hinter des alten Vaters Stuhl hervorguckt und den Bräutigam und ihre glückliche Schweſter mit ſo neidiſchen Augen anklotzt, daß man ihr gleich ein paar Ohrfeigen geben möchte? — Vermuthlich hoffte man durch ſolche Weglaſſungen den Diebſtahl deſto eher zu verbergen? Ein Kenner.

Der Kenner beweiſt ſich als einen wahren Kunſtrichter. Unter zwei möglichen Erklärungen muß man allemal die wählen, die dem Autor die *nachtheiligſte iſt.* Pantilius Eimer.

Cap. 17.

S. 89. Z. 27. Die Sultane behielten die Oberhand — Die altrömischen und byzantischen Kaiser, wie man sieht, mit dazu gerechnet. Gibbon.

Cap. 18.

S. 93. Z. 16. Was hat die Tugend mit Sultanen und Sklaven zu thun? — Daniſchmend muß wohl nichts vom Epiktet gehört haben, dem weisen und tugendhaften Epiktet, der ein Sklave war, noch von dem weisen und tugendhaften Kaiser Marcus Aurelius, der — Onocephalus.

— kein Sultan war, Herr Onocephalus! Ein Zusammenfluß besonderer Umstände, welche sehr selten zusammentreffen, macht zuweilen eine Ausnahme; aber die Ausnahmen selbst bestätigen den allgemeinen Satz, von welchem sie Ausnahmen sind oder scheinen. J. C. H.

S. 93. Z. 18. Tugend in den Augen eines Sultans — — Verbrechen — In den Augen des Sultans Domitian zu Rom war es ein großes Verbrechen, daß Epiktet nicht nur selbst tugendhaft war, sondern auch andere Leute dazu machen wollte. Er ließ also den gefährlichen Mann des Landes verweisen; und wenn man die Sache recht bedenkt, so findet man noch Ursache, die Gelindigkeit des Sultans zu bewundern. Algernon Sidney.

Cap. 19.

S. 96. Z. 17. Lingam — Der Lingam oder Lingum, wovon hier die Rede ist, ist eine Art von Amulet, welchem eine gewisse Secte der Hindus abgöttische Ehre erweiset. Sie tragen es am Halse oder Arm und sind stark beglaubt, vermittelst desselben unfehlbar in den Kailassam, d. i. in das Paradies des Gottes Rutren oder Schiwen (welcher der eigentliche Stifter des Lingams ist) einzugehen. Was für eine Figur dieser Lingam habe, mögen sich diejenigen, die es noch nicht wissen oder nicht errathen, lieber von La Croze oder den malabarischen Missionarien oder sonst einem Schriftsteller, dem nichts übel genommen wird, sagen lassen. (Man kann jedoch auch eine Schilderung nachweisen, die Niemand übel nehmen wird bei Sonnerat, Reise nach Ostindien, I. S. 151. fgg.)

S. 97. Z. 6. Rutren — Rudder, Ruddra iſt einer der vielen Namen des Gottes Schiwa (Schiba, Siwa), welcher die dritte Perſon der indiſchen Dreieinigkeit ausmacht, deren zwei übrige Perſonen Brama und Wiſchmi (Wiſtnu) ſind, deſſen neun Verwandlungen eben ſo viele neue Geburten (Verkörperungen, Incarnationen) des Gottes ſind. Unter Brama iſt die Erde, unter Wiſchnu das Waſſer, unter Schiwa das Feuer verſinnbildet; des letzten Dienſt iſt Feuer- und Sonnendienſt, und ſein Symbol der Lingam, Zeichen der allbefruchtenden Naturkraft. Daß Alles, was Wieland hier in ſeiner Verdorbenheit ſchildert, einen reinern Urſprung hatte, verſteht ſich von ſelbſt; es iſt aber hier der Ort nicht, dieß weiter auszuführen. G.

S. 97. Z. 7. Weiber der Braminen beluſtigt — S. Essay historique sur l'Inde, p. 191, wo dieſe und die hernach folgende Geſchichte vom Urſprung des Elephantenkopfs, womit die Banians den Puleier (Pollear, Schutzgott der Ehen) oder Vinayagnen vorſtellen, nebſt mehrern andern gleich erbaulichen Fragmenten der oſtindiſchen Mythologie zu leſen ſind.

Ich könnte noch eine ganze Seite voll Reiſebeſchreibungen, Compilationen und andre hiſtoriſche Werke citiren, wo alle dieſe Herrlichkeiten auch zu leſen ſind. Murrzuffius.

S. 98. Z. 26. Magier — Prieſter der alten Perſer, Druiden der Celten (Galen, Gallier), Bramen der Indier, Lamen der Tibetaner, Goguis (Joguis), Einſiedler, Büßende bei den Indiern, Marabuts, muhamedaniſche Beſchwörer. Der übrigen iſt im goldnen Spiegel gedacht. G.

Cap. 20.

S. 101. Z. 20. Alexanders Zug — — ſo wohlthätig — Ich hatte von der Schule an immer gehört, daß dieſer Alexander Magnus ein abſcheulicher Tyrann, ein Menſchenfreſſer, ein Würgengel, eine Zuchtruthe in der Hand Gottes und eine verheerende Peſt des menſchlichen Geſchlechts geweſen ſey. Beinahe ſollte einen dieſe Betrachtung des Daniſchmend auf andere Gedanken bringen. Ob ſie aber auch wahr iſt? Peter Ganshaupt.

Die Geſchichte geleſen, Herr Ganshaupt! mit dem Reſtchen Mutterwitz das Ihr aus Euren Schulen davon gebracht habt, geleſen und auf den Zuſammenhang und die Folgen der Dinge Acht gegeben; ſo werdet Ihr bald ſehen, ob Alexander oder Euer Schulmeiſter Recht hat! St. Evremond.

S. 101. Z. 24. In Indien öffentliche Denkmäler — S. Philoſtrats *Leben des* Appollonius, B. 11. Cap. 20, 24.

S. 102. Z. 12. Balk — In der großen Tatarei, Samarkand in der Bucharei, berühmte Sitze muhamedaniſcher Gelehrſamkeit, Benares ein Inſtitut der Braminen. G.

Cap. 21.

S. 107. Z. 27. Wie die Bramen Rutren bezaubert — Die Braminen kamen unglücklicher Weiſe dazu, als Rutren ihnen die Ehre that, mit ihren Weibern zu kurzweilen, und waren unhöflich genug, die furchtbare magiſche Ceremonie, Jeklam genannt, gegen ihn vorzunehmen, welche die Macht hat, demjenigen, gegen den ſie gerichtet wird, welches Glied man will vom Leibe fallen zu machen. Rutren wurde über den Verluſt, den er durch dieſe Bezauberung erlitt, ſo wüthend, daß er, wie Arioſts raſender Roland, alles verwüſtete und zerſtörte, was ihm in den Wurf kam; und er beſänftigte ſich nicht eher, bis ihm der Einfall kam, den Lingam zu einem Gegenſtand religiöſer Verehrung zu machen. Essay Histor. sur l'Inde, p. 191. 192.

S. 108. Z. 22. Ich konnte nicht ſchreien — Madame Anne de France, zweite Tochter König Ludwigs XI. — fine femme, et deliée s'il en fut oncques, et vraye image en tout du feu Roy son Pere, ſagt Brantome in der Einfalt ſeiner Hofſchranzenſchaft von ihr, indem er ſie ſehr dadurch zu loben meint — konnte nicht leiden, wenn ſich ein Frauenzimmer in dergleichen Umſtänden über Gewalt beklagte, und bediente ſich, um die Nichtigkeit eines ſolchen Vorgebens begreiflich zu machen, eines Gleichniſſes, welches, wiewohl es vor dritthalb hundert Jahren aus dem Mund einer Fille de France ging — in unſern Tagen vor einer ſo guten Geſellſchaft, als das Publicum iſt, ſich nicht wohl nachſagen läßt, und alſo, wenn man einen Beruf dazu hat, im Brantome (Memoir. T. VIII. p. 285) geleſen werden kann. Wir begnügen uns, ſo viel davon zu ſagen, daß Madame Anne de France eine Kennerin war und unſtreitig Recht hat, die Juriſten mögen einwenden, was ſie wollen. Beccaria.

Cap. 25.

S. 122. Z. 20. Der unverdorbenen Natur gemäß leben — Dieſe Diſtinction verdient in Erwägung gezogen zu werden. Der Natur gemäß leben, iſt ein ſehr unbeſtimmter Ausdruck, wobei Jeder etwas Anders

denkt, und womit viel Irrung vorgeht. Das wahre Naturleben ist von Wildheit, Verkünstelung und Verdorbenheit gleich weit entfernt. Ich wünsch' dieß einmal von einem unbefangenen Kosmopoliten besser aus einander gesetzt zu sehen, als bisher noch geschehen ist. J. C. H.

S. 122. Z. 23. Nicht ohne Gesetze leben zu können — Eben so wie ein Mensch, der seine Gesundheit der Natur und seiner Mäßigkeit zu danken hat, sich besser befindet, als ein andrer, der sich bloß durch eine vorgeschriebene Lebensordnung und die Kunst des Arztes beim Leben erhält.

Hippokrates.

Cap. 26.

S. 126. Z. 1. Islam — Religion Muhameds. G.

S. 126. Z. 11. Zwölf Imams — S. Anm. zu dem goldnen Spiegel. G.

S. 127. Z. 5. Tochter des Propheten — Nämlich der Fatima, der Gemahlin des Ali, von welcher alle die Abkömmlinge Muhameds, die den Namen Emir oder Scherif führen, ihre Genealogie ableiten. Herbelot.

S. 128. Z. 23. Tempel zu Hierapolis — Dieser Tempel der syrischen Göttin Atergatis oder Astarte oder Rhea oder Juno, oder wie sie sonst hieß, war noch zu Lucians Zeiten in außerordentlichem Ansehen, und man wallfahrtete aus Phönicien und Kappadocien, Assyrien, Babylonien und Arabien häufig dahin. Das, was diesem Götzentempel ein so außerordentliches Ansehen verschaffte, war der Glaube, daß sich die Götter hier unmittelbarer offenbarten, als anderswo. Denn es gab hier wunderthätige Bilder, die zu gewissen Zeiten schwitzten, mit dem Kopfe nickten, Orakel von sich gaben und dergleichen. Lucian, der Alles selbst in Augenschein genommen, kann die Pracht, Herrlichkeit und Reichthümer dieses Tempels nicht genug beschreiben. Die letztern waren unermeßlich, da so viele reiche Nationen seit vielen Jahrhunderten in die Wette geeifert hatten, ihn durch ihre Opfer und Geschenke zu bereichern. Lucian zählte über dreihundert Priester, die mit den Opfern beschäftiget waren. Sie gingen alle ganz weiß, den Kopf mit einer Art von Hut bedeckt; nur der Oberpriester war in Purpur gekleidet und trug eine Tiare von Goldstoff. Der übrigen Personen, die zum Dienst des Tempels gehörten, der Sänger und Pfeifer und Eostraten und hirnwüthigen Weiber (γυναικες φρενοβλαβεες) war keine Zahl. *Nun betrachte ein* Mensch, wie viel allen diesen Leuten daran gelegen war,

die Assyrer und Babylonier, Araber, Phönicier und Kappadocier an e Astarte und an ihre schwitzenden und nickenden und redenden Bilder ubten; und was aus dem Philosophen Lucian geworden wäre, wenn er h hätte erfrechen wollen, der unendlichen Menge Volkes, die er in den orhöfen dieses Tempels mit Gaben in der Hand versammelt sah, die Au- n zu öffnen! — Was übrigens den Lingam aller Lingams betrifft, von elchem Daniſchmend spricht, so berichtet uns Lucian, daß in einem der orhöfe dieses Tempels zwei φαλλοι (oder Lingams, welche Bacchus, laut ner alten Aufschrift, seiner Stiefmutter Juno zu Ehren gesetzt haben soll) standen, jeder dreihundert Fuß hoch; auf deren einen ein Priester jährlich eimal hinauf stieg und sieben Tage auf der Spitze des Fallus verweilte. as gemeine Volk glaubte, daß er während dieser Zeit mit den Göttern in mittelbarer Gemeinschaft stände und dem ganzen Syrien Glück und Heil bäte — Wie Alles dieß und viel andre Merkwürdigkeiten dieses Tempels nständlich zu lesen sind beim Lucian de Dea Syria Tom. opp. III. p. 451. q. M. Scriblerus.

Cap. 27.

S. 132. Z. 2. Mir selbst nicht zumuthen, geschweige denn nem Andern — Dieß muß wohl ein sogenanntes Hysteron proteron n? Denn wo hat jemals ein Mensch sich ein Bedenken daraus gemacht, dern Leuten mehr zuzumuthen als sich selbst? Didius.

S. 132. Z. 24. Die Wölfe in Frankreich gern junge Mäd- en fressen — In der That ist dieß nicht halb so wunderbar, als daß Franzosen mit allem ihrem Witz nicht schon längst auf ein Mittel ge- mmen sind, die Wölfe in ihrem Lande auszurotten. Es ist in der That begreiflich, wie eine so geistreiche Nation sich nicht schämt, vor den Au- n der ganzen ehrbaren Welt ihre armen Bauerkinder von Wölfen fressen lassen. Sie mögen freilich ihre politischen Ursachen dazu haben: aber nigstens sollten sie bei Galeerenstrafe verbieten, daß solche Begebenheiten ht außer Landes geschrieben oder wohl gar in den Mercure de France ezt würden. Sie thäten's gewiß, wenn sie wüßten, wie man sich in ganz ropa über sie moquirt. * Mart. Scriblerus.

* Diese Note des Herrn M. Scriblerus bezieht sich auf die im Jahre 1775 so berüchtigte e de Gevaudan, die, nachdem man sie unter dem Namen einer Hyäne eine lange Zeit eine nge Mädchen und Kinder hatte fressen lassen, endlich als eine Wölfin befunden und ich weiß t mehr von welchem gallischen *Hercules* zu großem Triumph der ganzen Nation erlegt wurde.

S. 133. Z. 26. Momus Fenster — Es gibt zwei Gattungen Leser, um derentwillen ein Satz wie dieser eine Entwickelung vonnöthen hat. Die einen sind die Armen am Geiste oder (wie man sie gewöhnlich zu nennen pflegt) die Einfältigen, die mit aller Bedächtlichkeit, Zeit und Weile, womit sie ein Buch von einer gewissen Art lesen, doch selten so glücklich sind, zu verstehen, was sie lesen. Die andern haben an Lebhaftigkeit zu viel, was die ersten an Verstand zu wenig haben. Sie können sich unmöglich die Zeit nehmen, einer Stelle, deren Sinn ihnen nicht beim ersten Anblick in die Augen springt, ein wenig nachzudenken und einige Aufmerksamkeit auf Beantwortung der so natürlichen Frage, was liesest du? zu wenden. Diesen beiden Gattungen — die sich gegen die ganze Summe der Leser ungefähr wie neunundzwanzig zu dreißig verhalten mögen und also von Seiten eines Commentators alle gebührende Achtung verdienen — zum besten kann ich nicht umhin, diesen Ausspruch von seiner anscheinenden Paradoxie zu befreien. Der Autor will vermuthlich damit so viel sagen: Die schlimmen Menschen denken ohnehin Arges in ihrem Herzen von allen andern; denn keiner von ihnen hält andere Leute für besser als sich selbst; und da keine Krähe der andern die Augen aushackt, so wagen die Bösen nichts dabei wenn sie einander über der That ertappen; denn sie haben ein augenscheinliches Interesse, säuberlich mit einander zu verfahren. Die besten Menschen hingegen denken, solang es nur immer möglich ist, von Jedermann Gutes; und hierin beuteht ein so großer Theil ihrer Glückseligkeit, daß sie nothwendig sehr unglücklich werden müßten, wenn ein Fenster vor der Brust der Leute sie auf einmal aus dem angenehmen Irrthum in die traurige Gewißheit versetzte, von so viel falschen und bösen Geschöpfen umgeben zu seyn Es ist also klar, daß die Besten am meisten dabei verloren hätten, wenn Momus mit seinem vorbesagten Vorschlage, den Menschen ein Fenster vor die Brust zu setzen, durchgedrungen wäre. M. Scriblerus.

Cap. 28.

S. 137. Z. 2. Dann erfodert nicht nur die Menschlichkeit — Der Kalender hätte eigentlich an diesem letztern Beweggrunde genug haben können; denn des erstern erwähnt er doch nur pro forma, und ohne daß er *das Geringste dabei* dachte oder damit sagen wollte. J. E. H.

Cap. 29.

S. 146. Z. 12. Verachten — haſſen — Haß iſt eine ſchmerzlichere Empfindung als Verachtung. Dieß ſcheint eine unleugbare Erfahrung zu ſeyn; wiewohl Verachtung einen ungleich tiefern Grad von wirklicher oder eingebildeter Unvollkommenheit vorausſetzt als Haß. Man kann einen Gegenſtand zugleich haſſen und hochſchätzen; aber den Gegenſtand unſrer Verachtung würdigen wir unſres Haſſes nicht. Man ſollte aber denken, daß die Verachtung, weil ſie aus dem Anſchauen eines tiefern Grades von Unvollkommenheit entſteht, der ſchmerzhaftere Affect ſeyn müßte; und dennoch lehrt die Erfahrung das Gegentheil.

Ich glaube, die Urſache davon iſt dieſe: Mit dem Gefühl der Verachtung eines Andern iſt allezeit unmittelbar ein lebhaftes Gefühl unſrer eignen Vorzüglichkeit verbunden; daraus entſteht eine Mixtur, die in manchen Fällen mehr angenehm als widerlich iſt. Aber der Haß iſt reiner, unvermiſchter Schmerz; und ſelbſt die Vorzüglichkeiten, die wir an dem Gegenſtand unſeres Haſſes gewahr werden und ihm (ungern genug) zugeſtehen müſſen, ſchärfen das Gefühl dieſes Schmerzes, anſtatt es zu mildern oder zu verſüßen. Es iſt alſo ganz natürlich, daß man, im Nothfall und wenn man ſich nicht anders zu helfen weiß, um einer ſo bittern Seelenpein los zu werden, den Haß in Verachtung zu verwandeln ſucht und zu dieſem Ende den Gegenſtand von Allem, was er Schätzbares und Vorzügliches hat, in der Einbildung rein abſtreift, und bis auf die Haut auszieht; ein Phänomen, deſſen uns die Erfahrung täglich belehrt, und welches ſich auf dieſe Weiſe vollkommen erklären läßt. M. Scriblerus.

Cap. 31.

S. 157. Z. 5. Ein Faruck nach dem andern — Er wollte ſagen, ein Rohr nach dem andern; denn vermuthlich flocht er den Korb aus geſpaltenem Bambusrohr. Murrzufflus.

Cap. 33.

S. 164. Z. 3. Devedaſſi — So heißen dieſe Pagoden-Tänzerinnen zu Surate. E. Yvos.

Cap. 36.

S. 173. Z. 16. Pagode zu Jagrenat — Soll die älteste in Indien seyn und nach der Berechnung der Braminen an 5000 Jahre stehen. Der Ort Schenuganaden auf der Küste Orixa, wo sie steht, ist bei den Indiern einer der heiligsten, denn die Indier glauben nicht selig zu werden, wenn sie in ihrem Leben nicht wenigstens einmal dahin gewallfahrtet sind. Deßhalb kommt jedes Jahr am Feste der Tempelweihe eine ungeheure Menge Volkes dort zusammen. G.

Cap. 40.

S. 200. Z. 17. Gebern — Guebern, nennt man die noch jetzt hie und da in Persien vorhandenen Feueranbeter. G.

S. 205. Z. 4. Schach-Gebal nahm eine Feder — Eine Feder? — Das ist ein gewaltiger Verstoß des Erzählers, wer er auch sey. Ich bin gewiß, daß es ein Griffel, wofern er auf Palmblätter, oder wenn er auf sinesisches Papier schrieb, ein Pinsel war. Murrzufflus.

Cap. 42.

S. 214. Z. 19. Ray — Eine ostindische Münze, deren ungefähr fünfundzwanzig auf einen guten Groschen gehen. E. Voss.

Cap. 49.

S. 283. Z. 27. Kiosk — Lusthaus bei den Morgenländern. G.

C. M. Wielands

sämmtliche Werke.

Zehnter Band.

Leipzig.
Verlag von Georg Joachim Göschen.
1839.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

524914
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R 1911 L

Poetiſche Werke

von

C. M. Wieland.

Leipzig.
Verlag von Georg Joachim Göſchen.
1839.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY
524914
ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS.
R 1911 L

Inhalt.

Seite

Komiſche Erzählungen.

Diana und Endymion. Eine ſcherzhafte Erzählung . . . 5

Das Urtheil des Paris. Eine ſcherzhafte Erzählung nach Lucian 25

Aurora und Cephalus. Eine ſcherzhafte Erzählung 51

Kombabus 87

Die erſte Liebe. An Pſyche 119

Sirt und Clärchen oder der Mönch und die Nonne auf dem Mädelſtein. Ein Gedicht in zwei Geſängen 157

Gandalin oder Liebe um Liebe. Ein Gedicht in acht Büchern 199

Schach Lolo oder das göttliche Recht der Gewalthaber. Eine morgenländiſche Erzählung 279

Anmerkungen 311

Komiſche Erzählungen.

In jener dichteriſchen Zeit,
Mit deren Wundern uns der Amme Freundlichkeit
Durch manches Mährchen einſt in ſüßen Schlummer wiegte;
Als ſorgenfreie Mäßigkeit
Sich ohne Pflichten, ohne Streit,
Mit dem, was die Natur freiwillig gab, begnügte,
Kein Mädchen ſpann, kein Jüngling pflügte,
Und Manches thunlich war, was Seneca verbeut;
Ch noch der Stände Unterſcheid
Aus Brüdern Nebenbuhler machte,
Und gleißneriſche Heiligkeit
Das höchſte Gut der Sterblichkeit,
Den frohen Sinn, um ſeine Unſchuld brachte;
Und kurz, in jener goldnen Zeit,
Als Mutter Iſis noch, von keinem Joch entweiht,
Geſetze gab, wodurch ſie glücklich machte,
Die Welt noch kindiſch war, und Alles ſcherzt' und lachte:
In dieſer Zeit lebt' einſt auf Latmos Höhn
Ein junger Hirt, wie Ganymedes ſchön,
Schön, wie Narciß, doch nicht ſo ſpröde,
Wie Ganymed, allein nicht halb ſo blöde.
Sobald man weiß, Endymion
War ſchön *und jung, ſo denkt* ein Jedes ſchon,

Daß ihn die Mädchen gerne ſahen;
Zum mindſten liefen ſie nicht oft vor ihm davon,
Das läßt ſich ohne Scheu bejahen.
Die Chronik ſagt noch mehr, als ich
Den Muſen ſelbſt geglaubet hätte:
Sie buhlten, ſpricht ſie, in die Wette
Um ſeine Gunſt; ſie ſtellten ſich
Ihm, wo er ging, in Steg' und Wege,
Sie warfen ihm oft Blumen zu
Und flohn dann hinter ein Gehäge,
Belauſchten ſeine Mittagsruh'
Und guckten, ob er ſich nicht rege.
Man ſagt, daß er im Bad ſogar
Nicht immer ohne Zeugen war;
Allein wer kann ſo was beweiſen?
Genug, der Tag begann die Stirne kaum zu weiſen,
So wurde ſchon von mancher ſchönen Hand
Der Blumenflur ihr ſchönſter Schmuck entwandt;
So putzte ſchon, dem Schäfer zu gefallen,
Im Hain', am Bache, ſich der Nymphen ganze Schaa
Die badet ſich, die flicht ihr blondes Haar,
Die läßt es frei um weiße Schultern wallen.
Herab gebückt auf flüſſige Kryſtallen
Belächelt ſich die ſchöne Damalis.
Wie Vieles macht des Sieges ſie gewiß!
Ein Mund, der Küſſen winkt, ein Lilienhals und N
Der Augen feuchter Glanz, die Grübchen in den Ba
Ein runder Arm und, o! der Thron der Luſt,

Die blendende, kaum aufgeblühte Bruſt!
Mit einem Wort, nichts zeigt ſich ihren Blicken,
Das nicht verdient, ſelbſt Götter zu berücken:
Sie ſieht's und denkt, ob Leda ihrem Schwan
Mehr Reizungen gewieſen haben kann?
Und zittert doch und wünſcht: O, fände mich
Endymion nur halb ſo ſchön, als ich!
Die Schönheit wird mit Wunder angeblickt,
Doch nur Gefälligkeit entzückt.
War Juno nicht, war nicht Minerva ſchön,
Als Zeus den Paris auserſehn,
Den Streit der Schönheit zu entſcheiden?
Man weiß, ſie ließen ſich, um böſen Schein zu meiden,
Dem Richter ohne Röcke ſehn.
Sehr lange ließ der Hirt von einem Reiz zum andern
Die ungewiſſen Blicke wandern,
Und zehnmal rief ein neuer Blick
Den ſchon gefaßten Schluß zurück.
Untadelig iſt Alles, was ſie zeigen;
Beiſammen ſind ſie gleich, allein
Scheint jede reizender zu ſeyn:
Was wird zuletzt des Schäfers Urtheil neigen?
Der Juno Majeſtät? der Pallas Würde? — Nein!
Die flößen nichts als Ehrfurcht ein;
Ein ſtärkrer Reiz wird hier den Ausſchlag geben müſſen.
Sie, die ſo zaubriſch lächeln kann,
Cythere lacht ihn an — er fällt zu ihren Füßen
Und beut der Lächelnden den goldnen Apfel an.

Gefälligkeit raubt unſerm Schäfer oft
Die Gunſt, worauf umſonſt die ſtolze Schönheit hofft.
Die blaſſe Schaar der halb verwelkten Wangen
Erwirbt durch zärtliches Bemühn,
Durch Blicke, die an ſeinen Blicken hangen,
Und ſüßen Scherz manch kleines Recht an ihn.
Wie eifern ſie, ihn liebzukoſen!
Die ſchmückt ſein Lamm, die kränzt ihm Hut und Stab;
Der Lenz ward arm an Blüth' und Roſen,
Sie pflückten ganze Haine ab;
Sie wachten, daß ihn nichts in ſeinem Schlummer ſtörte,
Sie pflanzten Lauben hin, wo er zu weiden pflag;
Und, weil er gerne ſingen hörte,
So ſangen ſie den ganzen Tag.
Des Tages Luſt ſchließt bis zum Sternenglanz
Manch muntres Spiel und mancher bunte Tanz;
Und, trennt zuletzt die Nacht den frohen Reihn,
So ſchläft er ſanft auf Roſenbetten ein.
Die Nymphen zwingt der keuſchen Göttin Schein
Sich allgemach hinweg zu ſtehlen;
Sie zögern zwar, doch muß es endlich ſeyn.
Sie geben ihm die Hand, die angenehmen Seelen,
Und wünſchen ihm wohl zehnmal gute Nacht;
Doch, weil der Schlaf ſich oft erwarten macht,
Bleibt eine ſtets zurück, ihm Mährchen zu erzählen.
An Böſes wurde nie von einem Theil gedacht.
Der Schäfer war vergnügt, das Nymphenvolk nicht minder
In Unſchuld lebten ſie beiſammen, wie die Kinder,

Zu manchem Spiel, wobei man selten weint,
Den ganzen Tag, oft auch bei Nacht, vereint,
Und träumten (zum Beweis, daß Alles Unschuld war)
Nichts weniger, als von Gefahr.
Der Nymphen schöne Königin
Erfuhr — man weiß nicht wie — vielleicht von einem
Faun,
Der sie beschlich — vielleicht auch, im Vertraun,
Von einer alten Schäferin
(Der, weil sie selbst nicht mehr gefiel,
Der Jugend eitles Thun mißfiel),
Kurz, sie erfuhr das ganze Schäferspiel.
Man kennt den strengen Sinn
Der schönen Jägerin,
Die in der Götterschaar
Die größte Spröde war.
Kein Sterblicher, kein Gott vermochte sie zu rühren.
Was sonst die Sprödesten vergnügt,
Sogar der Stolz, selbst unbesiegt
Die Herzen im Triumph zu führen,
War ihrem größern Stolz zu klein.
Sie zürnte schon, nur angesehn zu seyn.
Bloß, weil er sie vom Wirbel bis zur Nase
Im Bad' erblickt, ward — Akton einst — ein Hase.
Dieß Beispiel flößte selbst dem Satyr Ehrfurcht ein.
Ihr schien ein Blick sie schon zu dreiste anzufühlen;
Kein Zephyr wagt' es, sie zu kühlen,
Und keine Blume schmückt' ihr Haar,

Die einſt, wie Hyacinth, ein ſchöner Knabe war;
Von Liebe nur im Schlaf zu ſprechen,
Hieß bei Dianen ſchon ein ſtrafbares Verbrechen:
Kurz, Männerhaß und Sprödigkeit
Trieb ſelbſt Minerva nicht ſo weit.
Man rathet leicht, in welche Wuth
Der Nymphen Fall ſie ſetzen mußte!
Es tobt' ihr jungfräuliches Blut,
Daß ſie ſich kaum zu faſſen wußte.
So zornig ſahn die guten Kinder ſie
In einem andern Falle nie.
Kalliſto ließ ſich doch von einem Gott beſiegen:
Das milderte die Schnödigkeit der That;
Doch, einem Hirten unterliegen,
Wahrhaftig! dieß war Hochverrath.
Ein fliegender Befehl citirt aus allen Hainen
Das Nymphenvolk, perſönlich zu erſcheinen.
Sie ſchleichen allgemach herbei,
Und keine läuft, daß ſie die erſte ſey.
Die Göttin ſteht an ihren Spieß gelehnt
Und ſieht mit einem Blick, der ihren Kummer höhnt,
Im ganzen Kreiſe nichts, als feuerrothe Wangen
Und Augen, die zur Erde niederhangen.
Hofft (ſpricht ſie) nicht, durch Leugnen zu entgehn,
Man wird euch bald die Zunge löſen können;
Und werdet ihr nicht gütlich eingeſtehn,
So ſoll euch mir der Gott zu Delphi nennen.
Durch Zaudern wird die Schuld nicht gut gemacht:

Nur hurtig! Jede von euch Allen,
Die ſich verging, laſſ' ihren Schleier fallen!
Sie ſpricht's, und — ach! wer hätte das gedacht?
Die Göttin ſpricht's, und — alle Schleier fallen.
Man ſtelle ſich den Lärmen vor,
Den die beſchämte Göttin machte,
Indeß der loſe Cypripor
Auf einer Wolke ſaß und laut herunter lachte.
„Wie? rief ſie voller Wuth empor,
(Und ſelbſt die Wuth verſchönert ihre Wangen)
Du, Wildfang, haſt dieß Unheil angeſtellt
Und kommſt noch gar, damit zu prangen?
Zwar rühmſt du dich, daß alle Welt
Für ihren Sieger dich erkenne;
Daß Vater Zeus ſogar, ſo oft es dir gefällt,
Von unerlaubten Flammen brenne
Und bald als Drache, bald als Stier,
Bald als ein böckiſcher Satyr
Und bald mit Stab und Schäfertaſche
Der Nymphen Einfalt überraſche;
Doch trotze nicht zu viel auf deine Macht!
Die Siege, die dir noch gelungen,
Hat man dir leicht genug gemacht:
Wer ſelbſt die Waffen ſtreckt, wird ohne Ruhm bezwungen.
Auf mich, auf mich, die deine Macht verlacht,
Auf meine Bruſt laß deine Pfeile zielen!
Ich fordre dich vor tauſend Zeugen auf!
Sie werden ſich vor halbem Lauf'

In meinen feuchten Strahlen kühlen
Und ſtumpf und matt um meinen Buſen ſpielen.
Du lachſt? — So laß doch ſehn, wie viel dein Bogen kann.
Verſuch's an mir und ſieg' — und lache dann!
Doch ſtänd' es dir, verſichert, beſſer an,
Du kämſt, ſtatt Köcher, Pfeil und Bogen,
Mit einem — Vogelrohr geflogen.
Latonens Kindern nur gebührt
Der edle Schmuck, der deinen Rücken ziert.
Bald hätt' ich Luſt, dich wehrlos heimzuſchicken
Und, weil der Flug dich nur zur Schelmerei verführt,
Dir deine Schwingen auszupflücken.
Doch flieh nur, wie du biſt; laß meinen Hain in Ruh',
Auf ewig flieh' aus meinen Blicken
Und flattre deinem Paphos zu!
Dort tummle dich auf Roſenbetten
Mit deinen Grazien und ſpiele blinde Kuh
Mit Zephyrn und mit Amoretten!"
Diana ſpricht's. Mit lächelndem Geſicht'
Antwortet ihr der kleine Amor — nicht:
Gelaſſen langt er nur, als wie von ungefähr,
Den ſchärfſten Pfeil aus ſeinem Köcher her;
Doch ſteckt er ihn, als hätt' er ſich bedacht,
Gleich wieder ein, ſieht Phöben an und lacht.
Wie reizend ſchminkt der Eifer deine Wangen!
(Ruft er und thut zugleich, als wollt' er ſie umfangen)
Ich wollte dir, wie Amors Wunde ſticht,
Ein wenig zu verſuchen geben;

Allein, bei meiner Mutter Leben!
Es braucht hier meiner Pfeile nicht.
An Spröden, die mir Hohn gesprochen,
Hat mich noch allezeit ihr eignes Herz gerochen:
Drum, Schwesterchen (doch unter dir und mir),
Was nützt der Lärm? er könnte dich gereuen.
Weit sichrer wär's, die kleine Ungebühr
Den guten Nymphen zu verzeihen.
Die Nymphen lächelten, und Amor flog davon.
Die Göttin zürnt und rächt an ihnen
Des losen Spötters Hohn.
Unwürdige — mir mehr zu dienen
(Spricht sie mit ernstem Angesicht),
Zur Strafe der vergess'nen Pflicht
Hat euch mein Mond zum letzten Mal geschienen.
Sobald sein Wagen nur den Horizont besteigt,
Sey euch verwehrt, im Hain' herum zu streichen,
Bis sich des Tages Herold zeigt!
Entflieht mit schnellem Fuß, die einen in die Eichen,
Die übrigen zu ihren Urnen hin;
Dort liegt und schlaft, solang' ich Luna bin;
Sie spricht's und geht, die Drachen anzuspannen,
Die ihren Silberwagen ziehn,
Und die bestraften Nymphen fliehn
Mehr traurig, als bekehrt, von dannen.

Der Tag zerfließet nun
Im allgemeinen Schatten,

Und alle Wesen ruhn,
Die sich ermüdet hatten.
Es schlummert Thal und Hain,
Die Weste selbst ermatten
Von ihren Buhlerein
Und schlafen unter Küssen
Im Schoße von Narcissen
Und Rosen gähnend ein.
Der junge Satyr nur
Verfolgt der Dryas Spur;
Er reckt sein langes Ohr
Bei jedem leisen Zischen
Aus dem Gesträuch' hervor,
Ein Nymphchen zu erwischen,
Das in den finstern Büschen
Vielleicht den Weg verlor.
Er sucht im ganzen Hain
Mit wohl zerzausten Füßen;
Umsonst! der Göttin Dräun
Zwang sie, sich einzuschließen;
Die armen Mädchen müssen
Für kürzre Nächte büßen
Und schlafen jetzt allein.
Dem Faun sinkt Ohr und Muth;
Er kehrt mit kühlerm Blut
Beim ersten Morgenblick
Zu seinem Schlauch zurück:
Er denkt, mich zu erhenken,

Da müßt' ich albern seyn;
Ich will die Liebespein
In süßem Most' ertränken!

Indessen schwebt der Göttin Wagen schon
h' über jenem Ort, wo in des Geißblatts Schatten
: Nymphen dir, Endymion,
:lleicht auch sich, so sanft gebettet hatten.
e reizend lag er da! — Nicht schöner lag Adon
seiner Göttin Brust, die seinen Schlaf bewachte,
t liebestrunknem Blick' auf ihren Liebling lachte
d still entzückt auf neue Freuden dachte;
ht schöner lag, durch doppelte Gewalt
r Feerei und Schönheit überwunden,
r wollustathmende Rinald
n seiner Zaubrerin umwunden,
3 hier, vom Schlaf gebunden,
dymion. — Gesteht, daß die Gefahr
cht allzu klein für eine Spröde war!
s Sicherste war hier — die Augen zuzumachen.
Sie that es nicht und warf, jedoch nur obenhin
d blinzend, einen Blick auf ihn.
e stutzt und hemmt den Flug der schnellen Drachen,
haut wieder hin, erröthet, bebt zurück
d suchet mit verschämtem Blick',
sie vielleicht belauschet werde;
ch, da sie ganz allein sich sieht,
akt sie mit ruhigerm Gemüth

Gefälligkeit raubt unſerm Schäfer oft
Die Gunſt, worauf umſonſt die ſtolze Schönheit hofft.
Die blaſſe Schaar der halb verwelkten Wangen
Erwirbt durch zärtliches Bemühn,
Durch Blicke, die an ſeinen Blicken hangen,
Und ſüßen Scherz manch kleines Recht an ihn.
Wie eifern ſie, ihn liebzukoſen!
Die ſchmückt ſein Lamm, die kränzt ihm Hut und Stab;
Der Lenz ward arm an Blüth' und Roſen,
Sie pflückten ganze Haine ab;
Sie wachten, daß ihn nichts in ſeinem Schlummer ſtörte,
Sie pflanzten Lauben hin, wo er zu weiden pflag;
Und, weil er gerne ſingen hörte,
So ſangen ſie den ganzen Tag.
Des Tages Luſt ſchließt bis zum Sternenglanz
Manch muntres Spiel und mancher bunte Tanz;
Und, trennt zuletzt die Nacht den frohen Reihn,
So ſchläft er ſanft auf Roſenbetten ein.
Die Nymphen zwingt der keuſchen Göttin Schein
Sich allgemach hinweg zu ſtehlen;
Sie zögern zwar, doch muß es endlich ſeyn.
Sie geben ihm die Hand, die angenehmen Seelen,
Und wünſchen ihm wohl zehnmal gute Nacht;
Doch, weil der Schlaf ſich oft erwarten macht,
Bleibt eine ſtets zurück, ihm Mährchen zu erzählen.
An Böſes wurde nie von einem Theil gedacht.
Der Schäfer war vergnügt, das Nymphenvolk nicht minder;
In Unſchuld lebten ſie beiſammen, wie die Kinder,

Zu manchem Spiel, wobei man selten weint,
Den ganzen Tag, oft auch bei Nacht, vereint,
Und träumten (zum Beweis, daß Alles Unschuld war)
Nichts weniger, als von Gefahr.
Der Nymphen schöne Königin
Erfuhr — man weiß nicht wie — vielleicht von einem Faun,
Der sie beschlich — vielleicht auch, im Vertrann,
Von einer alten Schäferin
(Der, weil sie selbst nicht mehr gefiel,
Der Jugend eitles Thun mißfiel),
Kurz, sie erfuhr das ganze Schäferspiel.
Man kennt den strengen Sinn
Der schönen Jägerin,
Die in der Götterschaar
Die größte Spröde war.
Kein Sterblicher, kein Gott vermochte sie zu rühren.
Was sonst die Sprödesten vergnügt,
Sogar der Stolz, selbst unbesiegt
Die Herzen im Triumph zu führen,
War ihrem größern Stolz zu klein.
Sie zürnte schon, nur angesehn zu seyn.
Bloß, weil er sie vom Wirbel bis zur Nase
Im Bad' erblickt, ward — Akton einst — ein Hase.
Dieß Beispiel flößte selbst dem Satyr Ehrfurcht ein.
Ihr schien ein Blick sie schon zu dreiste anzufühlen;
Kein Zephyr wagt' es, sie zu kühlen,
Und keine Binme schmückt' ihr Haar,

Die einſt, wie Hyacinth, ein ſchöner Knabe war;
Von Liebe nur im Schlaf zu ſprechen,
Hieß bei Dianen ſchon ein ſtrafbares Verbrechen:
Kurz, Männerhaß und Sprödigkeit
Trieb ſelbſt Minerva nicht ſo weit.
Man rathet leicht, in welche Wuth
Der Nymphen Fall ſie ſetzen mußte!
Es tobt' ihr jungfräuliches Blut,
Daß ſie ſich kaum zu faſſen wußte.
So zornig ſahn die guten Kinder ſie
In einem andern Falle nie.
Kalliſto ließ ſich doch von einem Gott beſiegen:
Das milderte die Schnödigkeit der That;
Doch, einem Hirten unterliegen,
Wahrhaftig! dieß war Hochverrath.
Ein fliegender Befehl citirt aus allen Hainen
Das Nymphenvolk, perſönlich zu erſcheinen.
Sie ſchleichen allgemach herbei,
Und keine läuft, daß ſie die erſte ſey.
Die Göttin ſteht an ihren Spieß gelehnt
Und ſieht mit einem Blick, der ihren Kummer höhnt,
Im ganzen Kreiſe nichts, als feuerrothe Wangen
Und Augen, die zur Erde niederhangen.
Hofft (ſpricht ſie) nicht, durch Leugnen zu entgehn,
Man wird euch bald die Zunge löſen können;
Und werdet ihr nicht gütlich eingeſtehn,
So ſoll euch mir der Gott zu Delphi nennen.
Durch Zaudern wird die Schuld nicht gut gemacht:

Nur hurtig! Jede von euch Allen,
Die ſich verging, laſſ' ihren Schleier fallen!
Sie ſpricht's, und — ach! wer hätte das gedacht?
Die Göttin ſpricht's, und — alle Schleier fallen.
Man ſtelle ſich den Lärmen vor,
Den die beſchämte Göttin machte,
Indeß der loſe Cypripor
Auf einer Wolke ſaß und laut herunter lachte.
„Wie? rief ſie voller Wuth empor,
(Und ſelbſt die Wuth verſchönert ihre Wangen)
Du, Wildfang, haſt dieß Unheil angeſtellt
Und kommſt noch gar, damit zu prangen?
Zwar rühmſt du dich, daß alle Welt
Für ihren Sieger dich erkenne;
Daß Vater Zeus ſogar, ſo oft es dir gefällt,
Von unerlaubten Flammen brenne
Und bald als Drache, bald als Stier,
Bald als ein böckiſcher Satyr
Und bald mit Stab und Schäfertaſche
Der Nymphen Einfalt überraſche;
Doch trotze nicht zu viel auf deine Macht!
Die Siege, die dir noch gelungen,
Hat man dir leicht genug gemacht:
Wer ſelbſt die Waffen ſtreckt, wird ohne Ruhm bezwungen.
Auf mich, auf mich, die deine Macht verlacht,
Auf meine Bruſt laß deine Pfeile zielen!
Ich fordre dich vor tauſend Zeugen auf!
Sie werden ſich vor halbem Lauf'

In meinen feuchten Strahlen kühlen
Und ſtumpf und matt um meinen Buſen ſpielen.
Du lachſt? — So laß doch ſehn, wie viel dein Bogen kann
Verſuch's an mir und ſieg' — und lache dann!
Doch ſtänd' es dir, verſichert, beſſer an,
Du kämſt, ſtatt Köcher, Pfeil und Bogen,
Mit einem — Vogelrohr geflogen.
Latonens Kindern nur gebührt
Der edle Schmuck, der deinen Rücken ziert.
Bald hätt' ich Luſt, dich wehrlos heimzuſchicken
Und, weil der Flug dich nur zur Schelmerei verführt,
Dir deine Schwingen auszupflücken.
Doch flieh nur, wie du biſt; laß meinen Hain in Ruh',
Auf ewig flieh' aus meinen Blicken
Und flattre deinem Paphos zu!
Dort tummle dich auf Roſenbetten
Mit deinen Grazien und ſpiele blinde Kuh
Mit Zephyrn und mit Amoretten!"
Diana ſpricht's. Mit lächelndem Geſicht'
Antwortet ihr der kleine Amor — nicht:
Gelaſſen langt er nur, als wie von ungefähr,
Den ſchärfſten Pfeil aus ſeinem Köcher her;
Doch ſteckt er ihn, als hätt' er ſich bedacht,
Gleich wieder ein, ſieht Phöben an und lacht.
Wie reizend ſchminkt der Eifer deine Wangen!
(Ruft er und thut zugleich, als wollt' er ſie umfangen)
Ich wollte dir, wie Amors Wunde ſticht,
Ein wenig zu verſuchen geben;

Allein, bei meiner Mutter Leben!
Es braucht hier meiner Pfeile nicht.
An Spröden, die mir Hohn gesprochen,
Hat mich noch allezeit ihr eignes Herz gerochen:
Drum, Schwesterchen (doch unter dir und mir),
Was nützt der Lärm? er könnte dich gereuen.
Weit sichrer wär's, die kleine Ungebühr
Den guten Nymphen zu verzeihen.
Die Nymphen lächelten, und Amor flog davon.
Die Göttin zürnt und rächt an ihnen
Des losen Spötters Hohn.
Unwürdige — mir mehr zu dienen
(Spricht sie mit ernstem Angesicht),
Zur Strafe der vergess'nen Pflicht
Hat euch mein Mond zum letzten Mal geschienen.
Sobald sein Wagen nur den Horizont besteigt,
Sey euch verwehrt, im Hain' herum zu streichen,
Bis sich des Tages Herold zeigt!
Entflieht mit schnellem Fuß, die einen in die Eichen,
Die übrigen zu ihren Urnen hin;
Dort liegt und schlaft, solang' ich Luna bin;
Sie spricht's und geht, die Drachen anzuspannen,
Die ihren Silberwagen ziehn,
Und die bestraften Nymphen fliehn
Mehr traurig, als bekehrt, von dannen.

Der Tag zerfließet nun
Im allgemeinen Schatten,

Und alle Weſen ruhn,
Die ſich ermüdet hatten.
Es ſchlummert Thal und Hain,
Die Weſte ſelbſt ermatten
Von ihren Buhlerein
Und ſchlafen unter Küſſen
Im Schoße von Narciſſen
Und Roſen gähnend ein.
Der junge Satyr nur
Verfolgt der Dryas Spur;
Er reckt ſein langes Ohr
Bei jedem leiſen Ziſchen
Aus dem Geſträuch' hervor,
Ein Nymphchen zu erwiſchen,
Das in den finſtern Büſchen
Vielleicht den Weg verlor.
Er ſucht im ganzen Hain
Mit wohl zerzausten Füßen;
Umſonſt! der Göttin Dräun
Zwang ſie, ſich einzuſchließen;
Die armen Mädchen müſſen
Für kürzre Nächte büßen
Und ſchlafen jetzt allein.
Dem Faun ſinkt Ohr und Muth;
Er kehrt mit kühlerm Blut
Beim erſten Morgenblick
Zu ſeinem Schlauch zurück:
Er denkt, mich zu erhenken,

Da müßt' ich albern seyn;
Ich will die Liebespein
In süßem Most' ertränken!

Indessen schwebt der Göttin Wagen schon
Nah' über jenem Ort, wo in des Geißblatts Schatten
Die Nymphen dir, Endymion,
Vielleicht auch sich, so sanft gebettet hatten.
Wie reizend lag er da! — Nicht schöner lag Adon
An seiner Göttin Brust, die seinen Schlaf bewachte,
Mit liebestrunknem Blick' auf ihren Liebling lachte
Und still entzückt auf neue Freuden dachte;
Nicht schöner lag, durch doppelte Gewalt
Der Feerei und Schönheit überwunden,
Der wollustathmende Rinald
Von seiner Zaubrerin umwunden,
Als hier, vom Schlaf gebunden,
Endymion. — Gesteht, daß die Gefahr
Nicht allzu klein für eine Spröde war!
Das Sicherste war hier — die Augen zuzumachen.
Sie that es nicht und warf, jedoch nur obenhin
Und blinzend, einen Blick auf ihn.
Sie stutzt und hemmt den Flug der schnellen Drachen,
Schaut wieder hin, erröthet, bebt zurück
Und suchet mit verschämtem Blick',
Ob sie vielleicht belauschet werde;
Doch, da sie ganz allein sich sieht,
Lenkt sie mit ruhigerm Gemüth

Den Silberwagen ſanft zur Erde;
Bückt ſich, auf ihren Arm geſtützt,
Mit halbem Leib' heraus und überläßt ſich jetzt
Dem Anſchaun ganz, womit nach Platons Lehren
Sich in der andern Welt die reinen Geiſter nähren.
Ein leicht beſchattendes Gewand
Erlaubt den ungewohnten Blicken
Nur allzu viel — ſie zu berücken.
Man ſagt ſogar, ſie zog mit leiſer Hand
Auch dieſes weg — doch wer hat zugeſehen?
Was ſagt man nicht? — Und wär' es auch geſchehen,
So zog ſie doch beim erſten Blick
Gewiß die Hand ſo ſchnell zurück
Als jenes Kind, das einſt im Graſe ſpielte,
Nach Blumen griff und eine Schlange fühlte.
Indeſſen klopft, vermiſcht mit banger Luſt,
Ein ſüßer Schmerz in ihrer heißen Bruſt;
Ein zitterndes, wollüſtiges Verlangen
Bewölkt ihr ſchwimmend Aug' und brennt auf ihren Wangen.
Wo, Göttin, bleibt dein Stolz, die harte Sprödigkeit?
Dein Buſen ſchmilzt wie Schnee in raſchen Flammen!
Kannſt du die Nymphen noch verdammen?
Was ihre Schuld verdient, iſt's Tadel oder — Neid?
Die Neugier hat, wie Zoroaſter lehrt,
Von Anbeginn der Weiber Herz bethört.
Man denkt, ein Blick, von ferne, von der Seiten,
Ein bloßer Blick, hat wenig zu bedeuten.
O glaubet mir, ihr habt ſchon viel gethan:

Der erſte Blick zieht ſtets den andern an;
Das Auge wird (ſo ſagt ein weiſer Mann)
Nicht ſatt vom Sehn, und Lunens Beiſpiel kann
Uns hier, wie wahr er ſagte, lehren.
Der Gegenſtand, der Ort, die Zeit
Wird die Entſchuldigung der Göttin machen müſſen.
Selbſt ihre Unerfahrenheit
Vermindert ihre Strafbarkeit.
So neu ſie war, wie kann ſie wiſſen
(Wie Manche wiſſen's nicht!), daß man
Vom Sehn ſich auch berauſchen kann?
Sie ſchaut, und da ſie ſo, wie aus ſich ſelbſt geriſſen,
So unerſättlich ſchaut, kommt ſie ein Lüſtern an,
Den ſchönen Schläfer gar — zu küſſen.
Zu küſſen? — Ja: doch, man verſtehe mich,
So züchtig, ſo unkörperlich,
So ſanft, wie junge Zephyrn küſſen;
Mit dem Gedanken nur
Von einem ſolchen Kuß,
Wovon Ovidius
Die ungetreue Spur
Nach mehr als einer Stunde
(Laut ſeiner eignen Hand)
Auf ſeines Mädchens Munde
Und weißen Schultern fand.
Es koſtet ihr, den Wunſch ſich zu geſtehen.
Sie lauſcht und ſchaut ſich um. Doch allgemeine Ruh'
Herrſcht weit umher im Thal' und auf den Höhen.

Kein Blättchen rauſcht. Jetzt ſchleicht ſie leiſ' hinzu,
Bleibt unentſchloſſen vor ihm ſtehen,
Entſchließt ſich, bückt ſich ſanft auf ſeine Wangen hin,
Die, Roſen gleich, in ſüßer Röthe glühn,
Und ſpitzt die Lippen ſchon, und jetzt — jetzt wär's geſc
Als eine neue Furcht (wie leicht
Wird eine Spröde ſcheu!) ſie ſchnell zurücke ſcheucht.
„Sie möcht' es noch ſo leiſe machen,
So könnte doch der Schläfer dran erwachen.
Was folgte drauf? Sie müßte weiter gehn,
Ihm ihre Neigung eingeſtehn,
Um ſeine Gegenliebe flehn
Und ſich vielleicht — wer könnte das ertragen?
Vielleicht ſich abgewieſen ſehn —
Welch ein Gedanke! Kann Diana ſo viel wagen?
Bei einer Venus, ja, da möchte ſo was gehn!
Die gibt oft ungeſtraft den Göttern was zu ſpaßen
Und kann ſich eh' im Netz' ertappen laſſen,
Als ich, die nun einmal die Spröde machen muß,
Bei einem armen trocknen Kuſſ'.
Und wie? Er ſollte mich zu ſeinen Füßen ſehn?
Dianens Ehre ſollt' in ſeiner Willkür ſtehn?
Wie? wenn er dann den Ehrfurchtsvollen machte,
(Man kennt der Schäfer Schelmerei)
Und meiner Schwachheit ohne Scheu'
An einer Nymphe Buſen lachte?
Wie würde die der Rache ſich erfreun
Und meine Schmach von Hain zu Hain

Den Schweſtern in die Ohren raunen!
Die Eine ſpräch's der Andern nach,
Bald wüßten's auch die Satyrn und die Faunen
Und ſängen's laut beim nächtlichen Gelag'.
In Kurzem eilte die Geſchichte,
Vermehrt, verſchönt, gleich einem Stadtgerüchte,
Bis zu der obern Götter Sitz,
Dem Momus, der beim Saft der Nektarreben
Die Götter lachen macht, und Junon's ſcharfem Witz
Beim Theetiſch neuen Stoff zu geben."
Die Göttin bebt, erblaßt und glüht
Vor ſo gefährlichen Gedanken;
Und wenn ſie dort die Neigung zieht,
So macht ſie hier die Klugheit wanken.
Man ſagt, bei Spröden überzieh'
Die Liebe doch die Vorſicht nie.
Ein Kuß mag freilich ſehr behagen,
Doch iſt's am Ende nur ein Kuß;
Und Freuden, wenn man zittern muß,
Sind doch (was auch Ovide ſagen)
Für Schönen nicht gemacht, die gerne — ſicher gehn.
Schon fängt ſie an, nach ihrem Drachenwagen
Unſchlüſſig ſich herumzudrehn;
Schon weicht ihr ſcheuer Fuß — doch bleibt er wieder ſtehn;
Sie kann den Troſt ſich nicht verſagen,
Nur ein Mal noch (was iſt dabei zu wagen?)
Den ſchönen Schläfer anzuſehn.
„Noch ein *Mal? ruft* ein Loyoliſt:

Und heißt denn das nicht Alles wagen?"
Vielleicht; doch iſt es, wie ihr wißt,
Genug, die Göttin loszuſagen,
Daß ſie es nicht gemeint. Die Friſt
War allzu kurz, euch Raths zu fragen;
Und überdieß, vergönnet mir zu ſagen,
Daß Pater Escobar auf ihrer Seite iſt.
Vorſichtig oder unvorſichtig,
Uns gilt es gleich; genug, ſo viel iſt richtig,
Sie bückte ſich noch ein Mal hin und ſah
(Doch mit dem Vorſatz', ihn auf ewig dann zu fliehen)
Den holden Schläfer an. — Betrogne Cynthia!
Schon kann ſie ihm den Blick nicht mehr entziehen,
Und bald vergißt ſie auch zu fliehen.
Ein fremdes Feuer ſchleicht durch ihren ganzen Leib,
Ihr feuchtes Aug' erliſcht, die runden Knie erbeben.
Sie kennt ſich ſelbſt nicht mehr und fühlt in ihrem Leb
Sich jetzt zum erſten Mal — ein Weib.
Erſt ließ ſich ihr Gelüſt mit einem Kuſſe büßen,
Jetzt wünſcht ſie ſchon — ſich ſatt an ihm zu küſſen;
Nur macht ſie ſtets die alte Sorge ſcheu.
Diana muß ſich ſicher wiſſen
Und wird ein wenig Feerei
Zu brauchen ſich entſchließen müſſen.

Es wallt durch ihre Kunſt
Ein zauberiſcher Dunſt,
Von Schlummerkräften ſchwer

Um ihren Liebling her.
Er dehnt ſich, ſtreckt ein Bein
Und ſchläft bezaubert ein.
Sie legt ſich neben ihn
Aufs Roſenlager hin
(Es hatte, wie wir wiſſen,
Für eine Freundin Raum),
Und, unter ihren Küſſen
Den Schlaf ihm zu verſüßen,
Wird jeder Kuß — ein Traum.

n Traumgeſicht von jener Art,
ſt, trotz Scapulier und Bart,
Franzens fette Seraphinen
wüler Sommernacht bedienen;
:raum, wovor, ſelbſt in der Faſtenzeit,
'eine junge Nonne ſcheut;
wie das fromme Ding in ſeiner Einfalt denket)
is ins Paradies entzückt,
inem Strom von Luſt ſie tränket
huldlos fühlen läßt, was nie ihr Aug' erblickt.
Luna ſelbſt dabei was abgezielet;
r das ſchelmiſche Geſicht,
), einen Streich geſpielet, —
eidet die Geſchichte nicht.
, wir kennen die und den,
:rne nie erwachen wollten,
ſie Aeonen lang ſo ſchön
nſer Schäfer träumen ſollten.

Was Jupiter als Leda's Schwan
Und als Europens Stier gethan,
Wie er Alkmenen hintergangen
Und wie der hinkende Vulcan
Sein Weibchen einſt im Garn gefangen;
Wie ſtille Nymphen oft im Hain
Dem Faun zum Raube werden müſſen;
Wie ſie ſich ſträuben, bitten, dräun,
Ermüden, immer ſchwächer ſchrein
Und endlich ſelbſt den Räuber küſſen;
Des Weingotts Zug, und wie um ihn
Die taumelnden Bachanten ſchwärmen,
Wie ſie von trunkner Freude glühn
Und mit den Klapperblechen lärmen;
Sie wiehern laut ihr Evoe!
Es hallt zurück vom Rhodope;
Der Satyr hebt mit raſender Geberde
Die nackte Mänas in die Höh'
Und ſtampft in wildem Tanz die Erde.
Ein ſanfter Anblick folgt dem rohen Bacchanal'.
Ein ſtilles, ſchattenvolles Thal
Führt ihn der Höhle zu, wo ſich die Nymphen baden;
Diana ſelbſt erröthet nicht
(Man merke, nur im Traumgeſicht'
Und von geſchäftigen Najaden
Faſt ganz verdeckt), von ihm geſehn zu ſeyn.
Welch reizendes Gewühl! Es ſcheint vom Wiederſchein
So mancher weißen Bruſt, die ſich im Waſſer bildet,

So manches goldnen Haars, die Flut hier übergüldet,
Dort Schnee im Sonnenglanz zu seyn.
Sein trocknes Auge schlingt mit gierig offnen Blicken
So viele Reizungen hinein,
Er schwimmt in lüsternem Entzücken
Und wird vor Wunder fast zum Stein.
Man glaubt, daß Cynthia hierbei
Nicht ungerührt geblieben sey.
So süß auch Küsse sind, wenn wir Tibulle hören,
So haßt doch die Natur ein ewig Einerlei.
Beim Nektartisch' und beim Concert der Sphären
Sind Götter selbst nicht stets von langer Weile frei.
Zum mindsten sagt's Homer. Wie wird denn satt von Küssen,
Diana sich zu helfen wissen?
Sie that (so sagt ein Faun, der sie beschlichen hat),
Was Platon's Penia im Göttergarten that.
Was that denn die? — wird hier ein Neuling fragen.
Sie legte — Ja doch! nur gemach!
Schlagt euren Plato selber nach;
Es läßt sich nur auf Griechisch sagen.

Den Silberwagen ſanft zur Erde;
Bückt ſich, auf ihren Arm geſtützt,
Mit halbem Leib' heraus und überläßt ſich jetzt
Dem Anſchaun ganz, womit nach Platons Lehren
Sich in der andern Welt die reinen Geiſter nähren.
Ein leicht beſchattendes Gewand
Erlaubt den ungewohnten Blicken
Nur allzu viel — ſie zu berücken.
Man ſagt ſogar, ſie zog mit leiſer Hand
Auch dieſes weg — doch wer hat zugeſehen?
Was ſagt man nicht? — Und wär' es auch geſchehen,
So zog ſie doch beim erſten Blick
Gewiß die Hand ſo ſchnell zurück
Als jenes Kind, das einſt im Graſe ſpielte,
Nach Blumen griff und eine Schlange fühlte.
Indeſſen klopft, vermiſcht mit banger Luſt,
Ein ſüßer Schmerz in ihrer heißen Bruſt;
Ein zitterndes, wollüſtiges Verlangen
Bewölkt ihr ſchwimmend Aug' und brennt auf ihren Wangen.
Wo, Göttin, bleibt dein Stolz, die harte Sprödigkeit?
Dein Buſen ſchmilzt wie Schnee in raſchen Flammen!
Kannſt du die Nymphen noch verdammen?
Was ihre Schuld verdient, iſt's Tadel oder — Neid?
Die Neugier hat, wie Zoroaſter lehrt,
Von Anbeginn der Weiber Herz bethört.
Man denkt, ein Blick, von ferne, von der Seiten,
Ein bloßer Blick, hat wenig zu bedeuten.
O! glaubet mir, ihr habt ſchon viel gethan:

Der erſte Blick zieht ſtets den andern an;
Das Auge wird (ſo ſagt ein weiſer Mann)
Nicht ſatt vom Sehn, und Lunens Beiſpiel kann
Uns hier, wie wahr er ſagte, lehren.
Der Gegenſtand, der Ort, die Zeit
Wird die Entſchuldigung der Göttin machen müſſen.
Selbſt ihre Unerfahrenheit
Vermindert ihre Strafbarkeit.
So neu ſie war, wie kann ſie wiſſen
(Wie Manche wiſſen's nicht!), daß man
Vom Sehn ſich auch berauſchen kann?
Sie ſchaut, und da ſie ſo, wie aus ſich ſelbſt geriſſen,
So unerſättlich ſchaut, kommt ſie ein Lüſtern an,
Den ſchönen Schläfer gar — zu küſſen.
Zu küſſen? — Ja: doch, man verſtehe mich,
So züchtig, ſo unkörperlich,
So ſanft, wie junge Zephyrn küſſen;
Mit dem Gedanken nur
Von einem ſolchen Kuß,
Wovon Ovidius
Die ungetreue Spur
Nach mehr als einer Stunde
(Laut ſeiner eignen Hand)
Auf ſeines Mädchens Munde
Und weißen Schultern fand.
Es koſtet ihr, den Wunſch ſich zu geſtehen.
Sie lauſcht und ſchaut ſich um. Doch allgemeine Ruh'
Herrſcht weit umher im Thal' und auf den Höhen.

Kein Blättchen rauſcht. Jetzt ſchleicht ſie leiſ' hinzu,
Bleibt unentſchloſſen vor ihm ſtehen,
Entſchließt ſich, bückt ſich ſanft auf ſeine Wangen hin,
Die, Roſen gleich, in ſüßer Röthe glühn,
Und ſpitzt die Lippen ſchon, und jetzt — jetzt wär's geſchehen
Als eine neue Furcht (wie leicht
Wird eine Spröde ſcheu!) ſie ſchnell zurücke ſcheucht.
„Sie möcht' es noch ſo leiſe machen,
So könnte doch der Schläfer dran erwachen.
Was folgte drauf? Sie müßte weiter gehn,
Ihm ihre Neigung eingeſtehn,
Um ſeine Gegenliebe flehn
Und ſich vielleicht — wer könnte das ertragen?
Vielleicht ſich abgewieſen ſehn —
Welch ein Gedanke! Kann Diana ſo viel wagen?
Bei einer Venus, ja, da möchte ſo was gehn!
Die gibt oft ungeſtraft den Göttern was zu ſpaßen
Und kann ſich eh' im Netz' ertappen laſſen,
Als ich, die nun einmal die Spröde machen muß,
Bei einem armen trocknen Kuſſ'.
Und wie? Er ſollte mich zu ſeinen Füßen ſehn?
Dianens Ehre ſollt' in ſeiner Willkür ſtehn?
Wie? wenn er dann den Ehrfurchtsvollen machte,
(Man kennt der Schäfer Schelmerei)
Und meiner Schwachheit ohne Scheu'
An einer Nymphe Buſen lachte?
Wie würde die der Rache ſich erfreun
Und meine Schmach von Hain zu Hain

Den Schweſtern in die Ohren raunen!
Die Eine ſprach's der Andern nach,
Bald wüßten's auch die Satyrn und die Faunen
Und ſängen's laut beim nächtlichen Gelag'.
In Kurzem eilte die Geſchichte,
Vermehrt, verſchönt, gleich einem Stadtgerüchte,
Bis zu der obern Götter Sitz,
Dem Momus, der beim Saft der Nektarreben
Die Götter lachen macht, und Junon's ſcharfem Witz
Beim Theetiſch neuen Stoff zu geben."
Die Göttin bebt, erblaßt und glüht
Vor ſo gefährlichen Gedanken;
Und wenn ſie dort die Neigung zieht,
So macht ſie hier die Klugheit wanken.
Man ſagt, bei Spröden überzieh'
Die Liebe doch die Vorſicht nie.
Ein Kuß mag freilich ſehr behagen,
Doch iſt's am Ende nur ein Kuß;
Und Freuden, wenn man zittern muß,
Sind doch (was auch Ovide ſagen)
Für Schönen nicht gemacht, die gerne — ſicher gehn.
Schon fängt ſie an, nach ihrem Drachenwagen
Unſchlüſſig ſich herumzudrehn;
Schon weicht ihr ſcheuer Fuß — doch bleibt er wieder ſtehn;
Sie kann den Troſt ſich nicht verſagen,
Nur ein Mal noch (was iſt dabei zu wagen?)
Den ſchönen Schläfer anzuſehn.
„Noch ein *Mal? ruft* ein Loyoliſt:

Und heißt denn das nicht Alles wagen?"
Vielleicht; doch iſt es, wie ihr wißt,
Genug, die Göttin loszuſagen,
Daß ſie es nicht gemeint. Die Friſt
War allzu kurz, euch Raths zu fragen;
Und überdieß, vergönnet mir zu ſagen,
Daß Pater Escobar auf ihrer Seite iſt.
Vorſichtig oder unvorſichtig,
Uns gilt es gleich; genug, ſo viel iſt richtig,
Sie bückte ſich noch ein Mal hin und ſah
(Doch mit dem Vorſatz', ihn auf ewig dann zu fliehen)
Den holden Schläfer an. — Betrogne Cynthia!
Schon kann ſie ihm den Blick nicht mehr entziehen,
Und bald vergißt ſie auch zu fliehen.
Ein fremdes Feuer ſchleicht durch ihren ganzen Leib,
Ihr feuchtes Aug' erliſcht, die runden Knie erbeben.
Sie kennt ſich ſelbſt nicht mehr und fühlt in ihrem Lebe
Sich jetzt zum erſten Mal — ein Weib.
Erſt ließ ſich ihr Gelüſt mit einem Kuſſe büßen,
Jetzt wünſcht ſie ſchon — ſich ſatt an ihm zu küſſen;
Nur macht ſie ſtets die alte Sorge ſcheu.
Diana muß ſich ſicher wiſſen
Und wird ein wenig Feerei
Zu brauchen ſich entſchließen müſſen.

Es wallt durch ihre Kunſt
Ein zauberiſcher Dunſt,
Von Schlummerkräften ſchwer

Um ihren Liebling her.
Er dehnt ſich, ſtreckt ein Bein
Und ſchläft bezaubert ein.
Sie legt ſich neben ihn
Aufs Roſenlager hin
(Es hatte, wie wir wiſſen,
Für eine Freundin Raum),
Und, unter ihren Küſſen
Den Schlaf ihm zu verſüßen,
Wird jeder Kuß — ein Traum.

Ein Traumgeſicht von jener Art,
oft, trotz Scapulier und Bart,
et Franzens fette Seraphinen
ſchwüler Sommernacht bedienen;
Traum, wovor, ſelbſt in der Faſtenzeit,
keine junge Nonne ſcheut;
(wie das fromme Ding in ſeiner Einfalt denket)
bis ins Paradies entzückt,
einem Strom von Luſt ſie tränket
ſchuldlos fühlen läßt, was nie ihr Aug' erblickt.

Ob Luna ſelbſt dabei was abgezielet;
ihr das ſchelmiſche Geſicht,
ido, einen Streich geſpielet, —
cheidet die Geſchichte nicht.
ug, wir kennen die und den,
gerne nie erwachen wollten,
n ſie Aeonen lang ſo ſchön
unſer Schäfer träumen ſollten.

Was Jupiter als Leda's Schwan
Und als Europens Stier gethan,
Wie er Alkmenen hintergangen
Und wie der hinkende Vulcan
Sein Weibchen einſt im Garn gefangen;
Wie ſtille Nymphen oft im Hain
Dem Faun zum Raube werden müſſen;
Wie ſie ſich ſträuben, bitten, dräun,
Ermüden, immer ſchwächer ſchrein
Und endlich ſelbſt den Räuber küſſen;
Des Weingotts Zug, und wie um ihn
Die taumelnden Bacchanten ſchwärmen,
Wie ſie von trunkner Freude glühn
Und mit den Klapperblechen lärmen;
Sie wiehern laut ihr Evoe!
Es hallt zurück vom Rhodope;
Der Satyr hebt mit raſender Geberde
Die nackte Mänas in die Höh'
Und ſtampft in wildem Tanz die Erde.
Ein ſanfter Anblick folgt dem rohen Bacchanal'.
Ein ſtilles, ſchattenvolles Thal
Führt ihn der Höhle zu, wo ſich die Nymphen baden;
Diana ſelbſt erröthet nicht
(Man merke, nur im Traumgeſicht'
Und von geſchäftigen Najaden
Faſt ganz verdeckt), von ihm geſehn zu ſeyn.
Welch reizendes Gewühl! Es ſcheint vom Wiederſchein
So mancher weißen Bruſt, die ſich im Waſſer bildet,

So manches goldnen Haars, die Flut hier übergüldet,
Dort Schnee im Sonnenglanz zu seyn.
Sein trocknes Auge schlingt mit gierig offnen Blicken
So viele Reizungen hinein,
Er schwimmt in lüsternem Entzücken
Und wird vor Wunder fast zum Stein.
Man glaubt, daß Cynthia hierbei
Nicht ungerührt geblieben sey.
So süß auch Küsse sind, wenn wir Tibulle hören,
So haßt doch die Natur ein ewig Einerlei.
Beim Nektartisch' und beim Concert der Sphären
Sind Götter selbst nicht stets von langer Weile frei.
Zum mindsten sagt's Homer. Wie wird denn satt von Küssen,
Diana sich zu helfen wissen?
Sie that (so sagt ein Faun, der sie beschlichen hat),
Was Platon's Penia im Göttergarten that.
Was that denn die? — wird hier ein Neuling fragen.
Sie legte — Ja doch! nur gemach!
Schlagt euren Plato selber nach;
Es läßt sich nur auf Griechisch sagen.

Das Urtheil des Paris.

Eine ſcherzhafte Erzählung nach Lucian.

1764.

Aus dreien Reizenden die Schönſte auszuwählen,
Fand Ariſtipp, ein weiſer Mann, nicht leicht:
Er guckte lang', und, ſich an keiner zu verfehlen,
Erwählt' er alle drei; unweislich, wie mich däucht.
Der Mann verſtand ſich nicht auf Weiberſeelen;
Sein Grund hält wenigſtens nicht Stich.
Ein Kenner, Ihr, Herr Leſer, oder ich,
Wir hätten uns um eine doch von dreien
Durch unſre Wahl verdient gemacht,
Anſtatt, wie er, mit allen dreien
Uns ohne Vortheil zu entzweien.
Juſt ſo wie wir hat Paris einſt gedacht,
Als ihm, den goldnen Preis der Schönſten zuzuſprechen,
Ein Götterwink zur Pflicht gemacht.
Anſtatt den Kopf ſich lange zu zerbrechen,
Erklärt' er ſich, um eine hübſche Nacht,
Für die gefällige Cythere.
Freund Lucian, der Spötter, ſagt uns zwar
Von dieſem Umſtand nichts; doch, wär' er auch nicht wahr,
So macht' er doch dem Witz des Richters Ehre.
Wer kennt ihn nicht, den Spötter Lucian?
Wer bei ihm gähnt, der ſchnarchte wohl am Buſen
Cytherens beim Geſang der Muſen.

Daß Niemand feiner ſcherzen kann,
Daß er ein ſchöner Geiſt, ein Kenner,
Ein Weltmann war, geſteht ihm Jeder ein;
Doch wünſchen Tillemont und andre wackre Männer
Mit gutem Fug', er möchte frömmer ſeyn.
Was uns betrifft, die gern ſokratiſch lachen,
Uns dient er oft zum wahren Aeſkulap;
Er treibt die Blähungen der Seele ſanft uns ab
Und weiß die Kunſt, mit Lächeln oder Lachen
Und klüger oft, vergnügter ſtets zu machen:
Und das iſt mehr, geſteht's, als mancher große Mann
In Folio und Quarto leiſten kann.
Um euch aus ihm für dieß Mal zu erbauen,
Erzähl' ich euch den Streit der ſchönen Götterfrauen.
Sie flammte noch, von Eris angeſchürt,
Die Fehde, ohne die Fürſt Priam unbezwungen,
Achillens Zorn und Hektor unbeſungen,
Herr Menelas am Vorhaupt' ungeziert,
Und ſeine ſchöne Frau, zu ihrer größern Ehre,
Uns unbekannt geblieben wäre;
Der Zank, der Götter ſelbſt in Hochzeitfreuden ſtört,
Und wahrlich nicht um Kleinigkeiten;
Nicht, was die Linien im Buch Ye-kin bedeuten?
Ob Dudeldum, ob Dudeldei
Der Muſen größrer Günſtling ſey?
Ob Käuzchen oder Eule beſſer ſinge?
Nicht, ob das erſte Huhn am Anfang aller Dinge
Vor oder nach dem erſten Ei

Geweſen, noch wie hoch ein Floh im Dunkeln ſpringe?
Nicht, wie Saturn zu ſeinem Ringe,
Noch wie der Mann im Mond zum Mond gekommen ſey?
Göttinnen machten auch um nichts ſo viel Geſchrei
Wie Philoſophen und — wie Kinder!
Der Streit betraf nicht mehr noch minder
Als — wer die Schönſte ſey?
Um dieſen Preis kann man zu viel nicht wagen.
Die Damen ſchreien nicht allein:
Das Nymphenvolk aus Flüſſen, Meer und Hain
Hat auch zur Sache was zu ſagen;
Die Zofen kriegten ſich bereits beim goldnen Haar',
Und kurz, es war nicht weit vom Schlagen,
Als Vater Zeus, dem hier nicht wohl zu Muthe war,
Weil Alle ſtürmend in ihn dringen,
Ihm ſeinen Ausſpruch abzuzwingen,
Sich glücklich einer Liſt beſann.
Er ſpricht: Man weiß, daß ich, als dieſer Göttin Mann
Und jener zwei Papa, nicht gültig ſprechen kann;
Denn (was auch unſre Prieſter ſagen)
Parteilichkeit ſteht Göttern übel an.
Zum Richter weiß ich euch nur Einen vorzuſchlagen,
Der tauglich iſt: er iſt aus Ilion,
Ein junger Hirt, wiewohl ein Königsſohn;
Schön wie der Tag, geübt in ſolchen Fragen,
Ein Dilettante und zugleich
Ein Kenner, kurz ein Menſch von ungemeinen Gaben.
Der, Kinderchen, der iſt der Mann für euch!

Ihr könnet wider ihn nichts einzuwenden haben.
Doch redet frei, denn mir gilt Alles gleich.
Meinthalben (spricht mit hohem Selbstvertrauen
Saturnia) mag Momus Richter seyn!
Und ich, fällt Cytherea ein,
Ich rühme mich zwar nicht so hoher Augenbrauen,
Doch lass' ich mir vor keiner Prüfung grauen:
Ist Paris nur nicht blind, so hat's wohl keine Noth.
Minerva schweigt und läßt ihr Köpfchen schmollend hange
Und du, spricht Zeus, indem er in die Wangen
Die Tochter freundlich kneipt, du schweigest und wirst rot
Doch, Jungfern machen's so, wenn von dergleichen Sache
Die Rede ist: ihr Schweigen gilt für Ja.
Wohlan, Mercur steht schon gestiefelt da;
Ihr könnt euch auf die Reise machen.
Vergeßt die Hüte nicht; der Tag ist ziemlich heiß,
Und, wie ihr wißt, macht Sonnenschein nicht weiß.
Das Reiseprotokoll, und was sie auf den Straßen
Gesehn, gehört, geschwatzt, das will ich euch erlassen.
Man hebt den einen Fuß, man setzt den andern hin
Und kommt, wie Sancho sagt, dabei doch immer weiter;
Auch kürzt den Weg der aufgeweckte Sinn
Von ihrem schwebenden Begleiter.
Der ganze Chor der Götter wird
Von Glied zu Glied anatomirt;
Man steigt herab zu Faunen und Najaden;
Selbst von den Grazien, die im Kocyt sich baden,
Wird viel erzählt, vielleicht auch viel erdacht,

Das ihnen nicht die größte Ehre macht;
Nur der Erweiſungslaſt will Niemand ſich beladen.
Inzwiſchen langt die ſchöne Karavan
Bei guter Zeit am Fuß des Ida an.
Man weiß, daß Götter nicht wie Deputirte reiſen.
Der Berg war hoch, mit Buſch und Holz bedeckt,
Und im Geſträuch der krumme Pfad verſteckt.
Hier könnte Venus uns den Weg am beſten weiſen,
Fängt Juno an: des Orts Gelegenheit
Muß ihr noch aus Anchiſens Zeit
In friſchem Angedenken liegen.
Es hieß (vielleicht aus bloßem Neid),
Sie ſey auf Ida oft zu ihm herabgeſtiegen
Und hab' ihm da, nach Nymphenart geſchürzt,
Als Jägerin die Zeit verkürzt.
Dein Spott, verſetzt Idalia mit Lachen,
Kann, glaube mir, mich niemals böſe machen:
Man weiß doch wohl — Die Damen (fällt Mercur
Sehr weislich ein) geruhen ſämmtlich nur
Mir nachzugehn; das ganze Phrygerland
Und Ida ſonderlich iſt mir genau bekannt.
Ich ward, eh Ganymed ein Amt im Himmel fand,
Vom Jupiter ſehr oft hierher geſandt,
Daß ich den Weg im Dunkeln finden wollte.
Ich geh voraus — Schon öffnet ſich der Hain:
Soviel ich hier die Gegend kenne, ſollte
Der Richter nicht mehr weit — Seht ihr auf jenem Stein,
Dort, wo die Ziege graſt, den ſchönen Hirten ſitzen?

Und jene Mädchen dort, die bei der Eiche stehen?
Wer sind sie? Schön, beim Jupiter!
So schöne hab' ich nie gesehen.
Die schwitzten wohl nicht oft im Sonnenschein!
Sie übertreffen ja die Schwanen selbst an Weiße!
Es müssen — ja, so wahr ich Paris heiße!
Es müssen Feen seyn!"

Nah zu, mein Freund! Du kannst dich glücklich preise
Der ganze Himmel hat nichts Schöners aufzuweisen.
Göttinnen sind's — „Göttinnen? nun, beim Pan!
Das dacht' ich gleich, ich sah es ihnen an;
Doch sind's die ersten, die ich sehe."

Versichre dich's, wir kommen aus der Höhe;
Du siehst Gesichter hier, wie man's dort oben trägt:
Sie haben nur die Strahlen abgelegt,
Die, wie du weißt, sonst Götterköpfe schmücken
(Denn diese könntest du nicht ungestraft erblicken),

Die vollſte Roſe prangt nicht prächtiger am Stocke.
Die andre dort, im krieg'riſchen Gewand
Mit Helm und Speer, wird Pallas zubenannt
Und dieſe da, im leichten Unterrocke,
Mit offner Bruſt, die unterm Spitzenrand
Des kleinen Huts hervor ſo ſchalkhaft nach uns ſchielet,
Iſt (wenn dein Herz ſie nicht bereits gefühlet)
Dem Namen nach als Venus dir bekannt.
Was zitterſt du? Sey ohne Grauen!
Göttinnen, glaub' es dem Mercur,
Sind eine gute Art von Frauen;
Ihr hoher Stolz ſitzt in der Miene nur.
Du kennſt ſie nun: betrachte ſie genau;
Denn Zeus verlangt, nach vorgenommner Schau,
Den Ausſpruch, welche dir die Schönſte däucht, von dir.
Der Preis des Wettſtreits iſt der goldne Apfel hier.
Die Aufſchrift ſagt: Die Schönſte ſoll mich haben.
Nun ſteht's bei dir, die Schönſte zu begaben.
Der junge Hirt zückt, da er dieſes hört,
Die Achſeln und verſetzt: Herr Hermes, wie ich höre,
Erweiſet Jupiter mir allzu viele Ehre.
Ich bin, beim Pan! nicht ſo gelehrt,
Zum wenigſten nicht, daß ich's wüßte;
Auch ſeh' ich nicht, woher mir's kommen müßte:
Ich bin ein Hirt, der nichts geſehen hat
Als Küh' und Schafe, Fichten, Eichen
Und Mädchen, die — nicht dieſen gleichen.
Dergleichen Fragen ſind für Leute in der Stadt.

So geb' ich euern Apfel — allen.
Das geht nicht an, verſetzt ihm Majens Sohn:
Du kommſt hier nicht ſo leicht davon!
Zeus will, du ſollſt als Richter ſprechen;
Und, was er will, iſt ein Geſetz,
Das ungeſtraft wir Götter ſelbſt nicht brechen.
Nun, rief Saturnia, wenn endet das Geſchwätz?
Die Herren wiſſen ſchlecht zu leben;
Man läßt uns ſtehn und ſchwatzt! — Wohlan, verſetzt der
Zeus will; ich muß mich ſchon ergeben;
Man ſagt uns, daß durch Widerſtreben
Nicht viel an ihm gewonnen wird.
Doch müßt ihr mir die Hand drauf geben,
Daß, weil doch Eine nur die Schönſte heißen kann,
Der Andern keine mich deßhalb befeinden wolle;
Sonſt dank' ich für die Richterrolle.

War gegen dieſe da — ein Affe!
Doch, lieber Herr Mercur, ich bitte, macht mich klug;
Mir fällt, indem ich ſitz' und gaffe,
Ein Zweifel ein. Iſt's denn auch ſchon genug,
Sie ſo gekleidet zu betrachten?
Mich däucht, wenn ſie ſich leichter machten,
Dieß ſicherte mein Urtheil vor Betrug.
„Das ſteht bei dir: man kann dem Richter nichts verwehren,
Was dienen kann, ſein Urtheil aufzuklären."
Nun wohl, fährt Paris fort und ſchneid't ein Amtsgeſicht;
So ſprech' ich denn, wozu mich Amt und Pflicht
Ohn' Anſehn der Perſon verbindet:
Weil, wie bekannt, ſich zwiſchen Hals und Fuß
Verſchiednes eingehüllt befindet,
Das in Betrachtung kommen muß,
Und das Apollo ſelbſt durch Rathen nicht ergründet,
So zeigt euch alle drei in Naturalibus!
Wie, meinſt du, würden unſre Weiber
Zu einem ſolchen Antrag ſchrein?
Der Aufruhr wär' unfehlbar allgemein.
Das gingen ſie in Ewigkeit nicht ein!
Sie ſollten ihre heil'gen Leiber
Vor Männeraugen ſo entweihn?
Sich kritiſch unterſuchen laſſen,
Ob nichts zu groß, ob nichts zu klein,
Zu lang, zu kurz? ob alle Theile fein
Symmetriſch an einander paſſen,
Durch ihre Nachbarſchaft einander Reize leihn,

Schön an ſich ſelbſt, im Ganzen ſchöner ſeyn?
Auch ob ihr Fell durchaus ſo rein
Und glatt und weiß, wie ihre Hände?
Kein ſchwarzer Fleck, kein ſtechend Bein
Den weichen Alabaſter ſchände;
Und kurz, im ganzen Werk, von Anfang bis zu Ende,
Der Kunſt gemäß, auch Alles edel, frei,
Untadelig und rund und lieblich ſey?
Das thäten ſie (ich rede nicht von allen)
Dem Amor ſelbſt nicht zu Gefallen.
Gut! Aber mehr Entſchloſſenheit
Fand Paris bei den Götterfrauen.
Sie zeigten ihm ein edles Selbſtvertrauen
Und keine Spur von Furchtſamkeit.
Nur Pallas ſchlägt die Augen züchtig nieder,
Wie Jungfern ziemt; ſie ſträubt ſich lange noch,
Da Juno ſchon gehorcht, und hofft, man laſſ' ihr doch
Zum wenigſten — ein Röckchen und ihr Mieder.
„Ein Röckchen? Ei, das wäre fein!
Des Richters Ernſt geht keine Clauſeln ein.
Nur hurtig! zieht euch ab! Was ſeyn ſoll, muß geſchehen
Ruft Hermes. Mich darf keine ſcheun;
Ich werd' indeß bei Seite gehen."
Kaum iſt er weg, ſo ſteht ſchon Cypria,
Voll Zuverſicht, in dieſem Streit zu ſiegen,
In jenem ſchönen Aufzug da,
Worin ſie ſich (das lächelnde Vergnügen
Der *läſternen* Natur) dem leichten Schaum' entwand,

Sich ſelbſt zum erſten Mal voll ſüßen Wunders fand
Und, im Triumph' auf einem Muſchelwagen
An Paphos reizendes Geſtad
Von frohen Zephyrn hingetragen,
Im erſten Jugendglanz die neue Welt betrat:
So ſteht ſie da, halb abgewandt
(Wie zu Florenz), und deckt mit einer Hand,
Erröthend, in ſich ſelbſt geſchmieget,
Die holde Bruſt, die kaum zu decken iſt,
Und mit der andern — was ihr wißt.
Die Zauberin! Wie ungezwungen lüget
Ihr ſchamhaft Aug'! und wie behutſam wird
Dafür geſorgt, daß Paris nichts verliert!
Auch Junons Majeſtät bequemt ſich allgemach
Zu dem, was, ohne ſolche Gründe,
Sie ihrem Manne, ſelbſt im ehlichen Gemach,
Noch nie geſtattet hat, noch jemals zugeſtünde.
Gewandlos ſteht ſie da. Nur Pallas will ſich nicht
Von ihrem Unterrocke ſcheiden,
Bis Paris ihr zuletzt verſpricht,
Wenn ſie noch länger ſäumt, ſie ſelber auszukleiden.
Nun iſt's geſchehn! — „O Zeus, ruft er entzückt,
O, laß mich ewig hier wie eine Säule ſtehen
Und, lauter Auge, nichts als dieſen Anblick ſehen!
Mehr wünſch' ich nicht." Kaum iſt der Wunſch geſchehen,
So ſchließet ſich, von ſo viel Glanz gedrückt,
Sein Auge zu, und, faſt erſtickt
Vom *Uebermaß der Luſt*, ſchnappt er mit offnem Munde

Nach kühler Luft. Doch wird er unvermerkt
Durch jeden neuen Blick zum folgenden gestärkt;
Er schaut und schaut fast eine Viertelstunde
Und wird's nicht satt. — „Was fang' ich nun, o Pan!
(Ruft er zuletzt) mit diesem Apfel an?
Wem geb' ich ihn? Bei meinem Amtsgewissen!
Ich kann, je mehr ich schau, je minder mich entschließen.
Der wollusttrunkne Blick verirrt,
Geblendet, taumelnd und verwirrt,
In einer See von Reiz und Wonne.
Die Große dort glänzt wie die helle Sonne;
Vom Haupt zum Fuß dem schärfsten Blick
Untadelig und ganz aus einem Stück;
Zu königlich, um einen schlechtern Mann,
Als den, der donnern kann,
An diese hohe Brust zu drücken!
Der Jungfer hier ist auch nichts vorzurücken.
Beim Amor, hätte sie mir nicht
So was — wie nenn' ich's gleich? was Trotzigs im Gesicht',
Ich könnte wohl ins Los, ihr Mann zu seyn, mich schicken.
Doch dieser Lächelnden ist gar nicht zu entgehn!
Man hielte sie, so obenhin besehn,
Für minder schön, allein beim zweiten Blicke
Ist euer Herz schon weg, ihr wißt nicht wie,
Und holt mir's, wenn ihr könnt, zurücke!
Mir ist, vom Ansehn schon, ich fühle sie,
So groß sie ist, bis in den Fingerspitzen:

Was wär' es erſt —"
Nun, ruft Saturnia,
Was ſollen hier die Selbſtgeſpräche nützen?
Wir ſind nicht für die lange Weile da.
Ihr werdet doch, wenn's Euch beliebt, nicht wollen,
Daß wir, bis man ſich müd' an uns geſehn,
In einem ſolchen Aufzug ſtehn
Und uns den Schnupfen holen ſollen?
Es iſt hier kühl! —
„Frau Göttin, nur Geduld!
Wir wollen uns nicht übereilen;
Und müßtet ihr bis in die Nacht verweilen,
So ſeyd ſo gut, und gebt euch ſelbſt die Schuld.
Wer hieß euch um den Vorzug ſtreiten
Und mich zum Richter auserſehn?
Mein Platz, ich will's euch nur geſtehn,
Hat ſeine Ungemächlichkeiten;
So viele Augenluſt wird mir zuletzt zur Qual.
Mehr ſag' ich nicht — Doch kurz, ſo iſt die Wahl
Unmöglich! Eine muß ſich nach der andern zeigen!
Seht, wie ihr euch indeß die Zeit vertreibt;
Ihr tretet ab, und dieſe bleibt:
Doch müßt ihr euch nicht gar zu weit verſteigen."
Wie viel der kleine Umſtand thut,
Nicht ganz allein (denn das iſt niemals gut),
Doch ohne Zeugen ſeyn, iſt nicht genug zu ſagen.
Die Einſamkeit macht einem Nönnchen Muth;
Und Schäfern, die *ſonſt*, *blaß* und ſtumm, den Hut

In beiden Händen drehn, an ihren Fingern nagen,
Mit offnem Munde kaum gebrochne Sylben wagen
Und, wenn die Sylvien ſich gleich faſt heißer fragen,
Was ihnen fehlt? und durch ihr Lächeln ſagen:
Wie, blöder Hirt, was hält dich noch zurück?
Verſpricht dir denn mein nachſichtsvoller Blick
Nicht, Alles zu verzeihn? — ſich noch mit Zweifeln plagen;
Selbſt dieſer Blöden ſchwachen Muth
Verkehrt ſie oft in ungeſtüme Wuth
Und heißt ſie plötzlich Alles wagen.
Sie ſtärkt das Haupt, ſie gibt den Augen Glut
Und Munterkeit den Lebensgeiſtern,
Den ſchwächſten Armen Kraft, Heldinnen zu bemeiſtern,
Und ſelbſt den Weiſen Fleiſch und Blut.
Saturnia, die mit verſchränkten Armen
Euch kurz zuvor wie eine Säule ſtund,
Iſt kaum allein (errathet mir den Grund),
So ſieht der Hirt den Marmor ſchon erwarmen,
Den ſchönen Mund, die Wangen friſcher blühn,
Die weiße Bruſt, die Alabaſter ſchien,
Mit Roſen ſich auf einmal überziehn
Und ſanft, wie leicht bewegte Wellen,
Mit denen Zephyr ſpielt, ſich jeden Muskel ſchwellen,
Kurz jeden Reiz im ſchönſten Feuer glühn.
Ha, rief der Hirt, da ſie ſo plötzlich ſich beſeelte,
Nun merk' ich erſt, was Euer Gnaden fehlte!
Ich fühlt' es wohl und wußte doch nicht was?
Ich ſtand erſtaunt und blieb Euch kalt wie Erde;

Nun seh' ich wohl, es war nur das!
Jetzt sorg' ich nur, daß ich zu feurig werde.
Ein allzu günstiges Geschick
(Spricht sie mit Majestät) enthüllt vor deinem Blick
Was, seit die Sphären sich in ihren Angeln drehen,
Kein Gott so unverhüllt gesehen.
Was zögerst du? Was hält dich noch zurück,
Den goldnen Preis mir zuzusprechen?
Der kleinste Zweifel ist, seit du mich sahst, Verbrechen.
Gib mir, was mir gebührt, und von dem Augenblick'
Ist nichts zu groß für deine Ruhmbegierde!
Der Juno Gunst gewährt dir jedes Glück,
Den Thron der Welt, ja selbst die Götterwürde!
Den Thron der Welt? — Frau Göttin, wenn Ihr's mir
Nicht übel nehmt, mich reizt ein Thron nur wenig.
Was mangelt mir zum frohen Leben hier?
Hier bin ich frei, und das ist mehr als König.
Ihr zählet, seh' ich, mehr auf meine Ruhmbegier
Als Euren Reiz, den Apfel zu erlangen:
Doch, wenn Ihr wollet, könntet Ihr
Mit weniger mich weit gewisser fangen.
Ihr seyd sehr schön, — so schön! — (die andern sind doch fort?)
Daß unser einer — Kurz, Ihr merkt doch, was ich möchte?
Mehr sag' ich nicht! — Frau Jupitrin, ich dächte,
So eine kluge Frau verständ' aufs halbe Wort!
Nun, wie so stumm? Bei unsern Schäferinnen
Heißt Schweigen, ja: ich denke, dieser Brauch
Gilt in der andern Welt bei Eures Gleichen auch.

Die Zeit vergeht, was nützt so viel Besinnen?
Komm, schöne Frau, ich will nicht geizig seyn!
Drei Küsse nur! dem rothen Mäulchen einen
Und auf die Backen zwei, so ist der Apfel dein.
Das ist doch wohlfeil, sollt' ich meinen?
Du gibst mir wohl noch selber einen drein.
Wie? fällt ergrimmt die stolze Göttin ein:
Verwegner, darfst du dich entblöden,
Mit mir, des Donnerers Gemahlin, so zu reden?
Gib her! der Apfel ist kraft seiner Aufschrift mein.
Gib oder zittre, Staub, vor einer Göttin Rache!
He! sachte, wenn ich bitten darf
(Fällt Paris ein), zum Wetter! nicht so scharf!
Ein Kuß ist wohl so eine große Sache!
Am Ende kommt mir's auch auf einen Kuß nicht an:
Meint Ihr, es sey zu viel für mich gethan,
So muß ich mir's gefallen lassen.
Ihr glaubtet mich beim schwachen Theil zu fassen;
Allein ein Richter soll nicht auf Geschenke sehn:
Es wird, was Rechtens ist, geschehn.
Wir wollen nun die Blonde kommen lassen!
Er ruft wohl siebenmal, bis Pallas sich bequemt,
Aus ihrem Busch' hervor zu steigen:
Das edle Fräulein war mit gutem Fug beschämt,
Sich einer Mannsperson in solcher Tracht zu zeigen.
Auch schien sie in der That ihr gar nicht anzustehn.
Man mußte sie in Stahl, mit Helm und Lanze,
Beim Ritterspiel, beim kriegerischen Tanze,

Mit Mars und Hercules ein Trio machen ſehn;
Da wies ſie ſich in ihrem wahren Glanze.
Allein zur Kunſt der feinen Buhlerei,
Der Kunſt aus hinterliſt'gen Blicken
Zum Herzenfang' ein Zauberneß zu ſtricken,
Zu loſem Scherz' und holder Tändelei
Beſaß die Göttin kein Geſchicke.
Wir wünſchen ihr zu ihrer Unſchuld Glücke:
Doch hätt' ein wenig Freundlichkeit,
Und was wir ſonſt an Mädchen Seele nennen,
Für dieſes Mal ihr wenig ſchaden können.
Nun? Jungfer, wie? Was ſoll die Schüchternheit
(Spricht unſer Hirt und nimmt ſich ungeſcheut
Die Freiheit, ſie beim runden Kinn zu faſſen),
Mir wär' an Ihrem Platz nicht leid,
Mich neben Jeder ſehn zu laſſen.
Die Augen auf! —
Zurück, Verwegner! (ſchreit
Tritonia) — drei Schritte mir vom Leibe!
Vergeſſet nicht den Unterſcheid
Von einer Tochter Zeus' und einem Hirtenweibe!
Es ſcheint, zu viele Höflichkeit
Iſt Euer Fehler nicht. — Doch (ſetzt ſie gleich gelinder
Hinzu) ſoll dieſe Kleinigkeit
Uns nicht entzwein; ich bleibe dir nicht minder
In Gnaden zugethan, und wenn, nach Recht und Pflicht,
Dein Mund zu meinem Vortheil ſpricht,
So *ſoll die Welt, mit ſchimmernden* Trophäen

Bis an des Ganges reichen Strand
Durch dich bedeckt, von Cäsarn und Pompeen,
Vom Schweden Karl, vom Guelfen Ferdinand,
Vom Helden jeder Zeit in dir das Urbild sehen!
Im Ernst? (lacht Paris überlaut)
Das sind mir reizende Versprechen!
Die Jungfer denkt damit mich zu bestechen?
Allein mir ist ganz wohl in meiner Haut,
Und Händelsucht war niemals mein Gebrechen.
Meint sie, weil ich ein Fürstensöhnchen sey,
So müsse mich's gar sehr nach Wunden jücken?
Bei Nägelkriegen, ja, da bin ich auch dabei,
Wo wir, für Lorbeern, Küsse pflücken,
Der Feind in Büsch' und Grotten flieht,
Sich lächelnd wehrt, den Sieg zur Lust verzieht
Und, wenn er alle Kraft zum Widerstand vereinigt,
Dadurch nur seinen Fall beschleunigt:
In diesen Krieg, der wenig Wittwen macht,
Da lass' ich mich gleich ohne Handgeld werben.
Doch, wo man nach der heißen Schlacht
Nicht wieder von sich selbst erwacht,
Um einen Lorbeerkranz in vollem Ernst zu sterben;
Da dank' ich! Sprecht mir nichts davon!
Ich hasse nichts so sehr als Schwerter, Dolch' und Spieße;
Auch kenn' ich manchen Königssohn,
Der, eh' er sich, selbst um die Kaiserkron',
In einen Cüraß stecken ließe,
Die Kunkel selbst willkommen hieße.

So viel zur Nachricht, junge Frau!
Indeß iſt Euch damit die Hoffnung nicht benommen;
Mir gilt die Eule, was der Pfau.
Doch laßt mir nun die Kleine kommen!
Sie kommt, die Luſt der Welt, des Himmels ſchönſte Zier,
Und unſichtbar die Grazien mit ihr.
Dem Hirten iſt's, da er ſie wieder ſiehet,
Als ſäh' er ſie zum erſten Mal'.
Ihr erſter Blick erſpart ihm ſchon die Wahl;
Das Herz entſcheid't; ein einzigs Lächeln ziehet,
Noch eh' er ſich beſinnen kann,
Und feſſelt ihn an ihren Buſen an.
Sie ſpricht zu ihm: „Du ſiehſt, ich könnte ſchweigen,
Mein ſchöner Hirt; ich ſiege nicht durch Liſt,
Die Schönheit braucht ſich nur zu zeigen;
Man weiß, daß du ein Kenner biſt,
Und guten Tänzern iſt gut geigen.
Doch, was ich ſagen will, betrifft dich ſelbſt, nicht mich.
Schön, wie Apoll, wie kann, ich bitte dich,
Dir dieſer wilde Ort gefallen?
Sey immerhin der Schönſte unter Allen
Im Phrygerland, ſey ein Endymion,
Sey ein Narciß, was haſt du hier davon?
Du denkſt doch nicht, daß deine Heerden
Von deinem Anſchaun fetter werden?
Die Mädchen hier, die man im Walde find't,
Empfinden nicht viel mehr, als ihre Ziegen:
Die Liebe iſt für ſie Bedürfniß, nicht Vergnügen;

Sie sehn den Mann in dir und sind fürs Andre blind.
Den Hof, die Stadt, wo deines Gleichen sind,
Die solltest du zum Schauplatz dir erwählen!
Dort ist die Lieb' ein Spiel, ein süßer Scherz.
Die Schönsten würden sich dein Herz
Einander in die Wette stehlen.
Und wenn du wolltest, wüßt' ich dir
Ein junges Mädchen zuzuweisen,
Die, ohne sie zu viel zu preisen,
An jedem Reiz', an jeder Schönheit mir
In keinem Stücke weicht." — Beim Pan! die möcht' ich sehen!
(Ruft Paris aus) So schön, so hold, wie ihr?
Ihr wollt mir, hör' ich wohl, ein kleines Näschen drehen?
Wo käme mir noch eine Venus her?
So schön wie Ihr! — „Du sagst vielleicht noch mehr,
Wenn du sie siehst." — Das glaub' ich nimmermehr!
Sie hätte mir so schöne lange Locken
Vom feinsten Gold' und weich wie seidne Flocken?
Und einen Mund, der so verführ'risch lacht
Und, wenn er lacht, nach Küssen lüstern macht?
Und ihre schwarzen Augenbraunen
Die flössen ihr so fein und sanft verloren hin?
Und solch ein Aug' und solche Blicke drin,
Die einem durch die Seele schauen?
In jedem Backen und im Kinn'
Ein Grübchen, wo ein Amor lächelt,
Und Arme, die Auror' nicht schöner haben kann,
Und eine Hand wie Marcipan,

Und Hüften — „Still! nichts weiter, junger Mann,“
Fällt Venus ein. — Sagt mir nur dieß noch — fächelt
Denn auch so schön, wie hier, in ihrer Lilienbruſt
Die Wolluſt ſelbſt den Geiſt der Jugendluſt?
„In dieſem Stück, erwiedert ſie mit Lachen,
Kann mir Helene noch den Vorzug ſtreitig machen.“
Ihr flößt mir faſt ein wenig Neugier ein.
Helene nennt Ihr ſie? Ich laſſ' es mir gefallen.
Doch, um nur halb ſo ſchön als Ihr zu ſeyn,
Muß wahrlich Götterblut in ihren Adern wallen.
„Du irreſt nicht, erwiedert Paphia
(Die der gelungnen Liſt und ihres Siegs ſich freute),
Sie iſt mein Schweſterchen (zwar von der linken Seite),
Ein Kind von Zeus, der ihrer Frau Mama
Zu Lieb' ein Schwanenfell ſich borgte
Und ſeinen Vortheil einſt bei ihr im Bad' erſah.
Frau Leda wußte nicht, wie ihr dabei geſchah,
Und ſah dem Schwan, von dem ſie nichts beſorgte,
Und ſeinem Scherz' in unſchuldvoller Ruh,
Nicht ohne Luſt, mit ſüßem Wunder zu:
Doch wenig Monden drauf wird, wider alles Hoffen,
Die gute Frau von Tyndar, ihrem Mann,
Beim Eierlegen angetroffen.
Ein Weiſer trägt, was er nicht ändern kann.
Die Schuld blieb auf dem Schwan' erſitzen:
Doch zeigte ſchon die That genüglich an,
Der Schwan, der dieß gekonnt, ſey kein gemeiner Schwan.
Man fand in einem Ei zwei wunderſchöne Knaben,

Und aus dem andern kroch das schönste Mädchen aus.
Herr Tyndar machte sich (wie billig) Ehre draus,
Den wundervollen Schwan so nah zum Freund zu haben,
Und Alles endigte mit einem Kindbett-Schmaus.
Nach fünfzehn oder sechzehn Lenzen
War Leda's Töchterchen das Wunder von Mycen.
Schon macht ihr Ruhm sich immer weitre Gränzen;
Die Dichter finden schon mich selbst nicht halb so schön.
Man sieht um sie die Schönen und die Erben
Vom festen Land' und von den Inseln werben.
Doch Alles dieß, und was noch mehr geschah,
Verschlägt uns nichts; genug, sie ist nun da,
Macht ihrem Vater Schwan viel Ehre,
Ist weiß und roth, als wie ein wächsern Bild,
Ist jung und reizend, wie Cythere,
Und dein, mein Prinz, sobald du willt."
Beim Pan! (ruft Paris aus) wenn's hier nur Wollen gilt,
So wollt' ich, daß sie schon in meinen Armen wäre!
Doch zweifl' ich — „Zweifle nicht und trau Cytheren mehr!
Ich und mein Sohn, wir können vieles machen.
Wir brachten, glaube mir, wohl ungereimtre Sachen
Zu Stand als dieß. Die Frage ist
Nur bloß, ob du entschlossen bist,
Um sie nach Sparta hinzureisen?
Den Weg soll dir mein Amor selber weisen:
Er ist, so klein er ist, so schlau,
Du kannst dich ganz auf ihn verlassen.

Nur mußt du zu dir selbst auch mehr Vertrauen fassen.
Ein feiges Herz freit keine schöne Frau."
Der Vorschlag, Göttin, läßt sich hören.
Versetzt der Hirt der lächelnden Cytheren:
Wenn sie nur halb so reizend ist, als Ihr,
So ist, wer sie besitzt, ein Jupiter auf Erden.
Allein was soll indessen hier
Aus diesem goldnen Apfel werden?
„Dem Apfel? — Gut, mein Sohn, den gibst du mir.
Bekommst du nicht das schönste Weib dafür?" —
Frau Göttin (spricht der Jüngling), darf ich reden?
Ich gäb' um einen Kuß von Euch, ich sag' es frei,
Gleich eine ganze Welt voll Leben
Und Lebeneiern hin, wenn auch aus jedem Ei
Ein Mädchen wie ein Rosenknöspchen schlüpfte
Und ungelockt mir auf die Schultern hüpfte.
Ein Wort für tausend, Göttin — doch, verzeih',
Es muß heraus, und gält' es gleich mein Leben!
Mit Freuden will ich's dir sammt diesem Apfel geben,
Wofern du diese Nacht, nur bis zum Hahnenschrei,
Ein Stündchen nur — wie bald ist das vorbei! —
Dich überreden willst, daß ich Anchises sey.
Wie sollt' ich nicht den Glücklichen beneiden?
Er war ein Hirt, wie ich; und eben dieser Hain
War einst ein Zeuge seiner Freuden!
Sprich, Göttin, soll er's nicht auch von den meinen seyn?
Cythere fand die Frag' ein wenig unbescheiden
Und sieht ihn, glaubt sie, zürnend an:

Doch, weil ihr lachend Aug nicht sauer sehen kann,
So wird's ein Zorn, der ihn so wenig schrecket,
Daß ihr sein Blick nur feuriger entdecket,
Was Venus selbst nicht ohne Röthe hört.
Sie hätte gern sich längre Zeit gewehrt;
Doch Ort und Zeit verbot ein langes Sträuben.
Der Jüngling fleht, und, sie so weit zu treiben,
Als man Göttinnen treiben kann,
Die nicht von Marmor sind, fängt er zu weinen an.
Das mußte seine Wirkung haben!
„Nun, sprich mein Urtheil — nur kein Nein!"
Sie beut dem ungestümen Knaben
Die schöne Hand und sagt — nicht Nein.
Der Schlaue will noch mehr Gewißheit haben:
„Beim Styx, mein Täubchen?" — Sey's! Willst du
ruhig seyn?
„Hier, Göttin, nimm! der Preis ist dein!" —

Aurora und Cephalus.

Eine ſcherzhafte Erzählung.

1764.

Noch lag, umhüllt vom braunen Schleier
Der Mitternacht, die halbe Welt;
Es ruhn in ungestörter Feier
Das stille Thal, das öde Feld,
Die Nymphen über ihren Krügen,
Der trunkne Faun auf seinem Schlauch;
Vielleicht fügt's Nacht und Zufall auch,
Daß manche noch bequemer liegen;
Der Elfen schöne Königin
Hatt' ihren Ringeltanz beschlossen,
Und sanft auf Blumen hingegossen
Schlief jede kleine Tänzerin:
Mit einem Wort', es war zur Zeit der Mette,
Als sich zum ersten Mal
Tithonia aus ihrem Rosenbette
Von ihres Alten Seite stahl.
Die Schlafsucht, die sie ihrem Gatten
Sonst öfters vorzurücken pflegt,
Kommt dieses Mal ihr wohl zu Statten:
Sie zieht die Brust, an die er schnarchend sich gelegt,
Sanft unter ihm hinweg, verschiebt mit Zephyrhänden
Die Decke, glitscht heraus, deckt leis' ihn wieder zu,
Wirft einen Schlafrock um die Lenden
Und *wünscht ihm eine* sanfte Ruh.

Sie fand im Vorgemach die Stunden,
Die ihre Zofen ſind, vom Schlummer noch gebunden;
Nur eine ward, indem die Göttin ſich
Mit leiſem Fuß bei ihr vorüber ſchlich,
Aus einem Traum, den Mädchen gerne träumen,
Halb aufgeſchreckt. Sie ſchrie, wie Nymphen ſchrein,
Um feuriger geküßt, nicht, um gehört zu ſeyn.
Auror' erſchrickt und flieht. Allein,
Das Mädchen legt, um ruhig auszuträumen,
Sich auf das andre Ohr und ſchlummert wieder ein.
Die Göttin eilt, ſpannt (was ſie nie gethan)
Mit eigner Hand vor ihren Silberwagen
Die roſenfarbnen Stuten an
Und läßt ſich nach Hymettus tragen.
Dort ſteigt ſie ab, läßt Pferd' und Wagen
In einer Grotte ſtehn und ſucht mit zartem Fuß',
Aus deſſen Tritten Roſen ſproſſen,
Den ſchönen Cephalus.
Aurora? — Wie? — Das Muſter weiſer Frauen,
Auf deren Treu, die ſchon Homer uns pries,
Ein jeder alte Mann ſein junges Weibchen ſchauen
Und ſie zum Vorbild nehmen hieß?
Sie, die nur ihrem Tithon lachte
Und, ob er gleich, bei ſilbergrauem Haar'
Und taubem Ohr, kaum noch ergetzbar war,
Doch Tag und Nacht auf ſein Ergetzen dachte;
Die ihre ſchöne Bruſt ſo oft zum Pfühl' ihm machte,
Ihm öfters ganze Nächte wachte,

Ihm oft die Füße rieb, ihm oft den Puls befühlt',
Erwärmend ihn in ihren Armen hielt,
Ihn immer fragt', ob ihm was fehlte,
Und, bis er schlief, ihm Mährchen vorerzählte —
Aurora, die so viele Proben gab,
Wie zärtlich sie den alten Tithon liebe;
Sie fiele nun auf einmal ab
Und nährete verbotne Triebe?
Mir ist es leid, daß ich's gestehen muß:
Ihr mögt nun, was ihr könnt, von ihrer Tugend halten,
Allein so war's! Sie schlich von ihrem Alten
Sich heimlich weg und sucht' den jüngern Kuß
Des schönen Cephalus.
Helvetius und Büffon werden sagen,
Daß dieses nicht so unnatürlich sey:
Allein (wie wackre Leute klagen)
Die Herren denken etwas frei.
Doch will ein Feind von aller Ketzerei,
Albertus Magnus selbst, vorlängst gesehen haben,
„Daß junger Mädchen Aug' auf schönen jungen Knaben
Sich gern verweil'" — und an Gestalt,
An Neigungen und Reizbarkeit der Sinnen
Sind, wie man weiß, die ältesten Göttinnen
Stets — sechzehn Jahre alt.
Dieß war Aurorens Fall, als auf Hymettus Höhen,
Zur Jagd geschürzt, mit Bogen, Pfeil und Spieß,
Der schöne Jäger ihr zum ersten Mal sich wies.
Verbeut die *strengste Pflicht*, was sichtbar ist, zu sehen?

Sie ſah in Unſchuld hin und blieb, ihm nachzuſehen,
Uneingedenk der lauernden Gefahr,
Auf einer Silberwolke ſtehen.
War's ihre Schuld, daß er ſo reizend war?
Dabei blieb's dieſes Mal. Doch, da ſie, wider Hoffen,
Zum zweiten Mal' ihn ſchlafend angetroffen,
Wie ſollte ſie dem Einfall widerſtehn,
Von ihrem Wagen abzuſteigen,
Um ihn genauer anzuſehn?
Die Dämmerung macht Manche ſchön,
Die ſich im Sonnenſchein mit ſchlechtem Vortheil zeigen.
Sie muß doch ſehn, ob's hier nicht auch ſo ſey?
Zu raſch flog neulich er vorbei;
Was ſchadet's näher hinzugehen?
Sie thut's. Allein, wie angenehm erblaßt,
Da ſie ihn recht ins Auge faßt,
Ihr Roſenmund — den Tithon ſelbſt zu ſehen!
Den Tithon? Ja, doch wie er damals war,
Als er, in auserleſner Schaar
Der ſchönſten Phrygier, vor allen
Der Schönſte war, vor allen ihr gefallen;
Mit langem dunkelbraunem Haar,
Mit blühendem Geſicht' und Lippen von Korallen.
Je mehr ſie ihn beſchaut, je ſtärkre Farben leiht
Ihr gern betrognes Herz der ſeltnen Aehnlichkeit.
Sie überläßt ſich nun mit Ruh den neuen Trieben
Und find't ich weiß nicht was für eine Süßigkeit,
Den werthen Greis in Cephalus zu lieben.

Mit welcher Luſt, mit welcher Zärtlichkeit
Sie auf das Ebenbild von Tithons ſchöner Zeit
Die gern betrognen Blicke heftet!
So war er einſt mit jedem Reiz geſchmückt!
So ward er oft, eh' ihn der Jahre Luſt entkräftet,
Im Taumel ſüßer Luſt an ihre Bruſt gedrückt!
So ſieht und liebt, nach Platons Lehren,
Der junge Kallias in ſeiner Tänzerin
Das höchſte Gut, womit ſich unſre Geiſter nähren,
Eh ſie in dieſe Leiber ziehn.
Singt ihm, den Grazien zu Ehren,
Ihr ſüßer Mund ein tejiſch Liedchen vor:
So glaubt auch der entzückte Thor,
Er höre den Geſang der Sphären.
Ein Druck von ihrer weichen Hand,
Das Spiel der buhleriſchen Zungen,
Erweckt von ſeinem Götterſtand
Die ſchlummernden Erinnerungen;
Auf einmal iſt's, ob um ihn her
Der blaue Himmel offen wär';
Er ſieht die Sterne doppelt blinken;
Er ſteigt, verliert ſich in den Schwarm
Der Geiſter, welche Nektar trinken,
Glaubt in den Quell des Lichts zu ſinken
Und ſinkt und ſinkt in Phrynens Arm.
Daß oft dergleichen Aehnlichkeiten
Zu ſüßen Irrungen verleiten,
Iſt ein Erfahrungsſatz, den Niemand leugnen wird.

Aurora sah, durch sie verirrt,
Im schönen Cephalus den Tithon sich verjüngen;
Und sah' es kaum, so faßte sie den Schluß,
Die Stunden, welche sie, nicht ohne Ueberdruß,
Bei diesem nur verträumen muß,
Mit jenem besser zuzubringen.

Mit welcher Lust verschlingt ihr lauschend Ohr
Der raschen Stöber Laut, die ins Gehölze dringen!
Sonst hörte sie der Lerchen frühes Chor
Gern neben ihrem Wagen singen:
Allein ihr däucht in diesem Augenblick'
Hylaktors Jagdgeheul die lieblichste Musik.
Sie sieht die raschen Jäger ziehen,
Das Hüfthorn tönt, der Wald erwacht,
Die Hunde schlagen an, die scheuen Rehe fliehen.
Doch plötzlich fühlt von einer fremden Macht
Der Jüngling sich ergriffen, fortgezogen
Und schneller als ein Pfeil vom Bogen
Durch Luft und Wolken weg, wer weiß wohin, gebracht.

Betäubt von seinem Abenteuer,
Begriff er nicht, wie ihm geschah.
Er sieht aus Furcht, die stets Gespenster sah,
Bei zugeschloss'nem Aug', ein gräßlich Ungeheuer
Mit offnem Schlund' ihm dräun und glaubt sein Letztes nah.
Doch Düfte von Ambrosia,
Die ihm, mit süßerm Schwall', als von den Zimmethügeln
An Ceylons Strand, entgegen wehn,

Ermuntern ihn, die Augen aufzuriegeln;
Und, o, wer wünschte nicht, was er jetzt sah, zu sehn!
Der Perlenmuttersaal mit Säulen von Rubinen,
Den unsre Göttin sich zum Schauplatz' auserkor,
Hat einem Kenner nicht romantisch gnüg geschienen.
So stellt euch denn, umwölbet mit Jasminen,
Auf weichem Moos' ein Schwanenlager vor,
Mit reichem Sammt bedeckt; auf diesen Schwanenbetten,
Ringsum behängt mit frischen Blumenketten,
Die schönste Fee, so schön und jung, als man
An einem Sommertag sie immer sehen kann;
Und diese Fee in einer Lage,
Wie Tizian der Liebesgöttin gibt,
Und in dem halb gebrochnen Tage,
Worin die blöde Scham sich williger ergibt;
Verhüllt, doch so, daß jede kleine Regung
Das neidische Gewand verschiebt,
Und unter seidnem Flor die steigende Bewegung
Des schönsten Busens sichtbar wird —
Den Anblick stellt euch vor und werdet nicht gerührt!
Der Jüngling ward's, der in dem Augenblicke,
Worin der schöne Gegenstand
Ihn überrascht, zu gutem Glücke
Sich selbst zu ihren Füßen fand.
Die Göttin wundert, wie natürlich,
Sich ungemein, ihn hier zu sehn;
Und er gibt ihr, doch nur figürlich,
Den ganzen Eindruck zu verstehn,

Den so viel reizungsvolle Sachen
Auf sein geblend'tes Auge machen.
Die Freiheit, die er nimmt, fällt billig
Dem Schicksal, nach Gebrauch, zur Last;
Und wenn Auror' ihn nur nicht haßt,
Ist er zu jeder Strafe willig.
Aurora will ihm gern gestehn,
Daß Leute, die ihm ähnlich sehn,
Nicht sehr gehaßt zu werden pflegen;
Es sey ihr auch nicht sehr entgegen
(Die Schlaue hält, indem sie's spricht,
Die Rosenfinger vors Gesicht),
Von einem hübschen Mann sich hochgeschätzt zu wissen;
Wie weit ihr eignes Herz hierbei
Vielleicht zu gehen fähig sey,
Das werde mit der Zeit sich erst entwickeln müssen;
Man komme mit Beständigkeit
Und vielem Muth' im Lieben weit:
Doch, was sie seiner Zärtlichkeit
Für dieses Mal gestatten wollte
(Und dieses selbst vielleicht noch nicht gestatten sollte),
Sey, nebst dem Recht, sie ungescheut
Auf seinen Knieen anzuschauen,
Ein ungezweifeltes Vertrauen
In seine Ehrerbietigkeit.
Mein Mann verspricht mit vielen Schwüren,
Indem er ihre Knie aus Dankbarkeit umfaßt,
Sich sehr bescheiden aufzuführen;

Doch Dankbarkeit iſt eine ſchwere Laſt!
Aus Dankbarkeit, von der er glühet,
Wird ihre ſchöne Hand, wer weiß wie oft, geküßt;
Und, da man ſie zerſtreut zurücke ziehet,
Indem er noch im Küſſen iſt,
Verirrt ſein Mund — Da ſeht mir doch die Muſen;
Die kleinen Spröden ſchämen ſich
Und halten plötzlich ein — doch ich bekenn' es, ich
(Und Cicero an Pätus ſpricht für mich),
Verirrt — wie leicht verirrt man ſich!
Verirrt ſein Mund auf ihren Buſen.
„Wer einmal — lehrt uns Marcus Tullius,
Doch nicht im Buche von den Sitten —
Des Wohlſtands Gränzen überſchritten,
(Wofür man zwar ſich möglichſt hüten muß),
Dem rath' ich, ſtatt aus Blödigkeit
Auf halbem Wege ſtehn zu bleiben,
Vielmehr die Unbeſcheidenheit,
Soweit ſie gehen kann, zu treiben."
Dies Axioma mag ſehr oft, nach Ort und Zeit,
Ein Körnchen Salz in praxi nöthig haben;
Vermeſſ'ne, unbeſcheidne Knaben,
Mit Bart und ohne Bart, gehn leicht hierin zu weit.
Doch Cephalus (man muß Eins wie das Andre ſagen)
Befand ſich wohl bei dem, was Marcus ſchrieb:
Er wagt's von Grad zu Grad, bis ihm vor lauter Wagen
Nichts mehr zu wagen übrig blieb.
Wenn ſeinem *Ungeſtüm* die Göttin endlich wich,

So that sie freilich nichts, als was sie längst beschloss
Doch keineswegs verhielt es sich
Mit Cephaln so. Ein Glück, das ihn den Göttern gl
War ihm durch Zufall aufgestoßen;
Und diese Zauberei, die süße Trunkenheit,
Die sein Gehirn' auf ziemlich lange Zeit
Der Stimme seiner Pflicht verschlossen,
Wird gradweis' aufgelöst und endlich ganz zerstreut.
Ihm hatte, da sein Mund (wie schon gesagt) verir
Die Phantasie den gleichen Streich gespielt,
Wodurch die Göttin ihn für ihren Tithon hielt:
Es stellt' im Feuer der Begierde
Die schöne Prokris ihm sich in Auroren dar.
„Wie ähnlich! Götter! ja, fürwahr!
Sie ist's, sie ist's! An Stirne, Brust und Haar
Kann in der Welt sich nichts vollkommner gleichen!
Wen muß dieß Lächeln nicht erweichen?
So lächelt Prokris nur! so schön
Sah er in ihren blauen Augen
Vor Uebermaß der Wonne Thränen stehn
Und war entzückt sie aufzusaugen!"
So dacht' er, und Auror', in diesem Stück mehr f
Als zärtlich, sieht und nährt den nützlichen Betrug.
Nehmt noch dazu die zärtlichste der Farben,
Die dieser Göttin eigen ist,
Das süße Rosenroth, das ihren Leib umfließt,
Und einen Mund, der griechisch küßt,
Und Augen, die in Wollust starben:

So wird bei Leuten — die verzeihn,
Sein Selbſtbetrug vielleicht verzeihlich ſeyn.
Doch, wie die ſtärkſten Zauberein
Der Wahrheit endlich weichen müſſen:
So däucht' auch ihm, nach wiederholten Küſſen,
Die Aehnlichkeit nicht mehr ſo groß zu ſeyn.
Der Dunſt zerfließt, der ſein Geſicht geblendet,
Er ſtaunt, er fühlt ſich träg' und lau
Und zürnt ſich ſelbſt, daß er an eine fremde Frau
So viel Entzückungen verſchwendet.
Vergebens ſucht ihr feuervoller Blick
Die Flamme wieder anzufachen;
Ihm winkt umſonſt ein neues Glück
In ihrem offnen Arm: die Scherze fliehn zurück,
Und Reu' und Ueberdruß erwachen.
Bald kommt es, wie man denken kann,
Zu Fragen und Erläuterungen;
Und Cephalus, von Scham und Schmerz bezwungen,
Fängt ſtotternd dieſe Beichte an:
Zu wahr iſt's nur, o Göttin, mein Betragen
Beleidigt deinen Reiz und läßt mir weiter nichts,
Als tief beſchämt mich ſelber anzuklagen.
Nicht halb ſo ſehr verwirrt von deinen Klagen
Als meiner eignen Schuld, weiß ich, beim Gott des Lichts!
Nicht, was ich ſagen ſoll. — Mein Herr, das thut hier nichts,
Fällt ihm Aurora ein: Ihr braucht Euch nicht zu plagen;
Der Eingang will, ſoviel ich merke, ſagen,
Ihr liebt mich nicht *und habt* mich nie geliebt!

Ach, allzu wahr! (ruft Cephalus betrübt,
Indem Aurora, doch nur bloß mit halbem Munde
Bei seinem Ach ihm an die Nase lacht)
Ja, ich gesteh's, daß diese Morgenstunde
Mich doppelt ungetreu, mich doppelt strafbar macht.
Unwürdig, so beglückt zu werden,
Liebt' ich, o Göttin, dich — die, ohne Schmeichelei,
So sehr verdient, daß ihr ein Herz ganz eigen sey —
Dich liebt' ich — nie; und ihr, der Einzigen auf Erden,
Für die ich zärtlich bin, ihr ward ich ungetreu!
Das Compliment, versetzt die Dame,
Ist minder schmeichelhaft als neu:
Doch, wenn man bitten darf, der Name
Der Schönen, die so glücklich ist,
Daß solch ein Herz — sie so geschwind vergißt?
Der Schein, ich fühl's und sag's mit Schmerzen,
Ist wider mich, spricht Cephalus:
Und doch — verzeih, daß ich so deutlich reden muß,
Du hattest nichts als meinen Kuß,
Und Prokris war in meinem Herzen.
Wir waren schon vom Führband' an
Die unzertrennlichsten Gespielen
Und lieben uns, seitdem wir fühlen,
So zärtlich, als man lieben kann.
Als Kind schon kannt' ich keine Lust,
Als meiner Prokris liebzukosen,
Lag gerne mit ihr unter Rosen
Und spielte mit der jungen Brust.

t wurde ſie in Sommerſchatten
n kühlen Bach von mir belauſcht;
ir wußten nicht warum und hatten
chon unſre Herzen ausgetauſcht.
o wurden wir bei Scherz und Küſſen
ns in des Andern Armen groß;
id unwillkommne Pflichten riſſen
ich weinend jetzt aus ihrem Schoß.
un folgen kriegeriſche Spiele
em Gänſeſpiel, der blinden Kuh;
flieht vorm lärmenden Gewühle
er Kindheit ſorgenfreie Ruh'.
lein das Bild der holden Schönen
chwebt mir, wohin ich gehe, nach;
in banges wehmuthsvolles Sehnen
tränkt mein Aug' in ſtillen Thränen
id hält in öder Nacht mich wach.
tzt däucht der Tag mich nicht mehr helle,
ie Luft nicht blau, der Frühling todt;
ichts reizt mich mehr, kein Abendroth,
ein Hain, kein Schlummer an der Quelle.
llein, ſobald ein Götterfeſt
ie Mädchen ſichtbar werden läßt,
id Prokris, weiß und friſch umkränzet,
it offner Bruſt und freiem Haar,
ie Schönſte in der ſchönen Schaar,
ie Hebe mir entgegen glänzet;
ann iſt mir — nein! der Götter Glück

Kann keinen höhern Grad erſchwingen!
Mein offnes Aug' und ſtarrer Blick
Scheint ihre Reize zu verſchlingen.
Sie ſieht im gleichen Augenblick
Nach mir ſich um, und unſre Blicke
Begegnen ſich: ſie ſeufzt und zieht,
Da ſie mein Auge ſchmachten ſieht,
Verſchämt die ihrigen zurücke;
Doch bald, von Amorn übermocht,
Der ihr im jungen Buſen pocht,
Kann ſie ſich länger nicht erwehren,
Sich zärtlich nach mir hin zu kehren;
Sie fühlt —
Unfehlbar! (fällt Aurora ein) ſie fühlt —
Was alle junge Mädchen fühlen.
Ich bitte dich, was ſoll die Elegie erzielen,
Womit du mich hier abgekühlt?
Man dächte, wenn man dich ſo reden hört, es hätte
Noch Niemand es wie ihr gemacht.
Fang lieber den Roman von hinten an; ich wette,
Er endet doch in — einer Hochzeitnacht.
Um kurz zu ſeyn, ſo ſind es nun drei Jahre,
Fuhr Cephal ſchamroth fort, daß Hymen uns beglückt,
Und ich in Prokris Arm erfahre,
Daß Afterliebe nur von Sättigung erſtickt.
Uns iſt, ob jeder Tag der allererſte wäre.
Man ſagt ſonſt, der Genuß verzehre
Der ſtärkſten Liebe Glut; bei uns iſt's umgekehrt;

Die unsre wird dadurch genährt
Und wächst, dem Phönix gleich, aus ihrer eignen Asche.
Der junge Mann (fällt hier die Göttin wieder ein)
Hat, wahrlich! aus der Purpurflasche
Bescheid gethan! er liebt ja ungemein!
Wer hätte sich bei so gestalten Sachen
Des Glücks versehn, ihn ungetreu zu machen?
So widersinnig, als es klingt,
Versetzt er mit gesenkten Blicken,
So wahr ist's doch: was mir ihr Bild vor Augen bringt,
Ein Zug von ihr, ein Blick, ein Augennicken,
Wie Prokris nickt, setzt flugs mich in Entzücken;
Und reizend, Göttin, wie du bist,
Konnt' Amorn diese Hinterlist
Nur gar zu leicht, zumal im Dunkeln glücken.
Allein bei kälterm Blut' und hellem Sonnenschein
Soll Venus selbst nicht fähig seyn,
Noch einmal mich so sträflich zu berücken!
Die Göttin wendet lächelnd ein,
Was einst geschehen sey, das könne mehr geschehen.
Sie hofft umsonst! Er schwört ihr Stein und Bein,
Sie niemals mehr für Prokris anzusehen.
Und meinst du, fragt sie ihn, daß ihre Gegentreu
Der seltnen Großmuth würdig sey,
Ihr einer Göttin Gunst zum Opfer darzubringen?
Du kennst nun, dächt' ich, Amors Schlingen!
Frau Prokris hat ein zärtlich Herz;
Ein zärtlich *Herz läßt sich bezwingen*;

Und schirmt' es auch ein Thurm von Erz,
Wohin kann nicht ein goldner Regen dringen?

Seyd unbesorgt, erwiedert unser Held:
Ihr würde selbst vom Zeus vergebens nachgestellt.
Ich kenne sie; sie würd' in ihrem Leben
Auf einen andern Mann (und wär' es ein Adon)
Sich keinen Seitenblick vergeben.
Der Götterfürst regiert auf seinem Thron
Nicht ruhiger, als ich in ihrem Herzen.

Du bist ein Sohn des Glücks, versetzt Tithonia,
Und ferne sey's von mir, sie bei dir anzuschwärzen!
Allein erinnre dich, was kaum dir selbst geschah.
Gelegenheit, mein Freund, und Jugend
Sind immer ihrem Falle nah.
Wie oft geschah es schon, daß sich die strengste Tugend
Zu schwach zum Widerstande sah!
Zum Glück war eben kein Versucher da:
Allein man spielt nicht allezeit mit Glücke;
Und Unschuld, die nichts Böses denkt noch scheut,
Fällt öfters bloß aus Sicherheit
In Amors unsichtbare Stricke.

Aurora, die mit Kenntniß sprechen kann,
Spricht so beredt vom süßen Gift der Sünde
Und unsrer Fehlbarkeit, gibt ihm so viele Gründe
Und führt so manches Beispiel an,
Daß ihr die List gelingt. Der Mann fällt in Gedanken.
Er staunt mit unterstütztem Haupt'

nd ſtaunt ſo lange, bis er Prokris fähig glaubt,
3o nicht zu fallen, doch zu wanken.
ie Eiferſucht, ein Uebel, das er nie
isher gekannt, verwirrt ſchon ſein Gehirne;
s ſchwindelt ihm, es ſchwanken ihm die Knie,
r reibt ſich die gerümpfte Stirne,
nd ſeine kranke Phantaſie
eigt ihm bereits in einer dunkeln Grotte,
)ei Lunens ungewiſſem Licht,
Bas jeder kluge Mann dem Gotte
3on Delphi ſelbſt nicht glaubt, das ſchrecklichſte Geſicht!
)ieß ſchwindet zwar, doch ſeine Unruh nicht.
:s bleibt doch möglich, daß ſie fehle.
Bie Manche fiel! Wird Prokris wohl allein
3om Reiz verbotner Frucht nicht zu verſuchen ſeyn?
Bielleicht — dieß foltert ſeine Seele:
:s koſte, was es will, er muß beruhigt ſeyn!
Die Göttin ſpricht: In ſolchen Fällen
)flegt man zu beſſ'rer Sicherheit
)ft gute Freunde anzuſtellen;
)och Mancher hat es ſehr bereut.
Nimm (fährt ſie fort und zieht vom kleinen Finger
:in Reifchen ab) nimm dieſen Talisman!
:r macht dich fremd, unkenntlich, älter, jünger,
:um reichſten oder ſchönſten Mann,
:u was du willſt; ein Wunſch, ſo iſt's gethan!
)u kannſt nun ſelbſt die Probe machen.
)ält ſie ſich gut, ſo opfre ja dem Glück;

Nur schon daheim zu seyn.
Er eilt hinweg, sieht vor der goldnen Pforte
Ein rosenfarbnes Pferd gesattelt und gezänmt,
Steigt auf und trabt davon, als hätt' er viel versäum
Frau Prokris saß indeß, nach ihres Landes Sitten,
Wie beim Homer Kalypso, mitten
In einer hübschen Mädchenschaar,
Worin sie (nach Gebühr) als Frau die schönste war.
Die spinnt, die andre zwirnt, die wirkt, und jene stick
Die Dame selbst ist emsig dran,
So künstlich, als man sticken kann,
Minerven zum Geschenk' ein Schleiertuch zu sticken.
Homer erzählte gleich mit großer Wörterpracht
Was sie darauf gestickt, als: Sonne, Mond und Ster
Den Pol, der Götter Sitz und in der tiefsten Ferne
Den Erebus, ja gar die alte Nacht;
Das feste Land, ringsum verschlossen
Vom Vater Ocean, und Luft und Berg und Thal

Und einen Hirtentanz und, wenn die Sterne glimmen,
Im dunkeln Buſch der Faunen Zeitvertreib.
Dann wie im Herbſt durch falbe Traubengärten
Der Weingott zieht, und mit zerſtreutem Haar
Die Mänas, und mit taumelnden Geberden
Der Satyrn ungezähmte Schaar,
Die tanzend um den Wagen ſchweben,
Und wie ſie den Silen, der fiel,
Laut lachend auf den Eſel heben;
Und, halb verſteckt im Laub der Reben,
Der Liebesgötter loſes Spiel:
Dieß und wohl zwanzigmal ſo viel,
Was in der Stadt, im Tempel, auf den Gaſſen
Und auf dem Feld begegnen kann,
Das würde ſie der gute alte Mann,
Der gar zu gerne malt, recht zierlich ſticken laſſen.
Doch, was ihm ziemt, ſteht Andern ſelten an.
Genug, Frau Prokris ſaß und ſtickte,
Als ſich — ein Herr Amphibolis,
Dem ſtracks die Gunſt der Kammernymphe glückte,
Bei Ihrer Gnaden melden ließ.
Ihr erſter Einfall war, den Fremden abzuweiſen;
Allein das Mädchen läßt nicht ab:
„Er iſt ein feiner Mann und kommt ganz friſch von Reiſen
Mit einem Auftrag' her, den unſer Herr ihm gab."
Man läßt ihn alſo vor, hört ſeinen Auftrag an,
Dankt ihm, entſchuldigt ſich und läßt ihn wieder gehen.

Das Schlimmſte war dabei, daß man
Ihn kaum ein einzigs Mal nur flüchtig angeſehen.
So ſehr er ſich beim erſten Blick
Des Mädchens Gunſt erwarb, ſo muß man doch geſtehen,
Daß ſeine Mien' ihm dieſes ſchnelle Glück
Vermuthlich nicht verſchafft; denn Herr Amphibolis
War in der That bei weitem kein Narciß
Und auch der Jüngſte nicht — ein Seemann, ſtark von Knochen,
Raſch wie ſein Element, in Reden kurz und rund,
Plump von Manier und gar nicht ausgeſtochen,
Großnaſig überdieß und größer noch von Mund.
Die Damen ſchütteln ihre Köpfe? —
Geduld, ich ſag' es ja, ſchön war er nicht:
Allein, er hatte was, das in die Augen ſticht;
Er hatte was, womit ein Carnevalsgeſicht
Die Schönſten — ſchüttelt nur die Köpfe!
Die Schönſten unter euch dem Amor ſelbſt entführt,
Was manchen Höcker deckt und ekelhafte Kröpfe
Mit Grazien und Liebesgöttern ziert;
Kurz, das, wodurch ein Gnom' oft zum Adonis wird,
Er hatte Gold, und was dazu gehöret,
Juwelen, Perlen, Diamant,
Smaragd, Rubin, ſo viel, als hätt' in ſeiner Hand
Sich, was er nur berührt, in Edelſtein verkehret.
Mit ſolchen Waffen hielt mein Herr Amphibolis
Sich eines ſchnellen Siegs gewiß.
Er überſtrömt mit einem Perlenregen
Das ganze Haus und kauft ſich jedes Herz;

Sie wallen ihm und seinem Gold' entgegen,
Nur Prokris kann er nicht bewegen,
Nur Prokris bleibt, zu ihres Mädchens Schmerz,
Beim Glanze persischer Guineen
So kalt, als wie bei seinem plumpen Flehen.
Hans La Fontaine, nun sagt mir noch einmal,
Der Cassenschlüssel sey der Schlüssel zu den Herzen!
Meint ihr, es gelte nur, ohn' Ausnahm', ohne Wahl,
Das schöne Volk so häßlich anzuschwärzen?
Von Wäscher-Nymphen, gut, da geb' ich Alles zu;
Die sind in Rom und selbst in Kambalu
So feil als in Paris! — Auch geb' ich (ungern) zu,
Daß hier und da geldbürft'ge Spielerinnen
An Zahlungsstatt das Herz sich lassen abgewinnen;
Sogar, daß Manche, die von Berg und Thal sich schreibt,
Wenn alte Richards ihre Bitten
An blankem Gold' ihr vor die Füße schütten,
Aus — Ekel zwar sich eine Weile sträubt,
Doch selten unerbittlich bleibt;
Auch das gesteh' ich ein. — Allein, so dreist zu singen,
Die Beste lasse sich zur Uebergabe zwingen:
Das nenn' ich Felonie! das schmäht
Zugleich der Schönen Ruhm und Amors Majestät.
Das Beispiel kann statt tausend andrer dienen,
Das hier die schöne Prokris gab.
Der Seemann liest in ihren stolzen Mienen,
Daß einem Mann, wie er, hier keine Myrten grünen;
Und weil's nicht anders ist, so sucht er seinen Stab,

Packt ſeinen Kram von Perlen und Rubinen
Hübſch wieder ein und führt ſich ab.
Er geht davon, in ſeinem Herzen
Vergnügter, als im trüben Blick':
Allein, von Freuden und von Scherzen
Umflattert, kommt er bald — als Seladon zurück.
Herr Schuhmann, malen Sie zu dieſer Phyllis Füßen
Uns einen hübſchen Knaben hin:
Ein rund Geſicht, wie einer Schäferin,
Hellbraunes Haar, ein glattes Kinn,
Ein ſchwarzes Aug' und einen Mund zum Küſſen;
Schlank von Geſtalt, geſchmeidig, zierlich,
In allen Wendungen ſo reizend als natürlich,
Wie Zephyr leicht und ſchmeichelhaft und dreiſt
Wie ein Abbé — kurz, ſchön, als wie gegoſſen,
Und um und um von dieſem Reiz' umfloſſen,
Von dieſem Glanz, von dieſem Jugendgeiſt,
Den Winkelmann uns am Apollo preist.
Wie ſchön er iſt! Man muß ihn gerne ſehen!
Die Augen zu, ihr Mädchen, lauft davon!
Hier iſt Gefahr! — Ihr lächelt und bleibt ſtehen?
Wohlan, ſo guckt — es iſt mein Seladon.
Der Weiſe nur, wenn wir der Stoa glauben,
Iſt ſchön und voller Reiz; nur er iſt groß und frei,
Hochedel, hochgelehrt, ein Kröſus noch dabei
Und ein Monarch, ſo gut als Uzim-Oſchantey:
Doch bei den Stoikern in Hauben
Iſt dieſer Lehrſatz — Ketzerei.

Was jene uns von ihrem Weisen prahlen,
Das legen sie — dem Schönen bei.
Sey schön, ich meine schön zum Malen,
Ein Seladon, und, auf mein Ehrenwort,
Sie schicken dir zu Lieb den Zoroaster fort!
Du machst beim ersten Blick die Herzen unterthänig,
Bist weise, tapfer, edel, ja (wie dort
Astolphens Zwerg beim Ariost) ein König,
Zwar nicht der Könige, doch oft der Königinnen. —
Sie leugnen's zwar; allein das irrt mich wenig;
Was Herz und Mund verhehlt, läßt oft ihr Aug' entrinnen.
Mein Seladon gefällt aufs erste Mal;
Beim zweiten pocht schon was im reizenden Oval,
Das, sittsam um und um verdecket,
Sich in gewebte Luft vor seinem Blick verstecket.
Beim dritten wird sie oft zerstreut,
Und Seufzerchen, wie Liebesgötter,
Entschlüpfen ihr, vielleicht aus Bangigkeit,
Denn (wie die Chronik sagt) war's um die Rosenzeit
Und diesen Tag sehr schwüles Wetter;
Im vierten wundert Prokris sich,
Daß sie nicht anfangs gleich bemerket,
Wie sehr er ihrem Manne glich;
Im fünften wird ihr Ohr noch mehr hierin bestärket,
Indem er seine Liebespein
Zu ihren Füßen klagt. Nichts kann so rührend tönen,
Und nichts dem Ton, worin einst Cephalus sein Sehnen
Ihr vorgegirrt, so ähnlich seyn!

Und kurz, nach sieben vollen Tagen
Kam — eine Nacht, und diese Nacht verging
Schon halb, als Seladon sich bebend unterfing,
Den ersten Kuß auf ihren Mund zu wagen.

Ah! welch ein Kuß, indem sie sich bemüht,
Ihm zu entfliehn, und doch ihm nicht entflieht!
Wie blinkt ihr Aug! wie süße Seufzer regen,
Da sich zugleich vor holder Scham und Lust
Dieß Auge schließt, die halb enthüllte Brust
Und hauchen ihm den Geist der Lieb' entgegen!
Ihr Götter! — Seladon! Was kann
Solch eine Wonne — Wie, du fährst ergrimmt zurücke?
Wie glücklich, ruft er, wär' in diesem Augenblicke
Ein jeder Andrer — als dein Mann!

Kein Donnerkeil, der an der Gattin Seiten
Den besten Jüngling schnell zu Asche macht,
Sie leben läßt — sie, die nun jede Nacht,
Sonst nur gestört von seinen Zärtlichkeiten,
Mit seinem Schattenbild' und ihrem Schmerz durchwacht;
Kein Wolkenbruch, der wild und ungehemmt
Ein sichres Thal schnell rauschend überschwemmt;
Kein Stoß, der Rhea's Riesenglieder schüttelt,
Kein Sturm, der Meer und Luft, Olymp und Acheron
Im Wirbel faßt und durch einander rüttelt,
Ist schrecklicher, als unser Seladon
Im Augenblick, da er verschwindet,
Und Prokris ihren Mann in ihrem Buhler findet.

Was, meint ihr, kann ein Weib von zärtlichem Gemüth,
unverhofft sich so gefangen sieht,
kann es thun, was kann es sagen?
ts sagte sie — schwoll gleich von Scham und Grimm
stolzes Herz, indem sein Ungestüm
einer Flut von ungerechten Klagen
übergoß. Was helfen Gegenklagen?
sehr sie auch durch eine Hinterlist,
Zärtlichkeit und Treu beleidigt,
u berechtigt ist.
Frauen, die ihr euch ein wenig schuldig wißt,
abt mir, daß Schweigen oft weit sicherer vertheidigt,
was der schönste Mund zu sagen fähig ist.
feine Lobred' anzuhören,
er ihr hält, das würde (wie ihr däucht)
wenig Trost, ihr wenig Lust gewähren.
nimmt daher den kürzern Weg — sie weicht,
eßt einen Blick, der alle Liebesgötter
ihren schönen Augen scheucht,
einen Blick, als ob ein Donnerwetter
in die Seele schlüg', auf Cephalu und — entfleucht.
Kaum ist sie fort und nirgends zu erfragen,
wechselt Cephalus die Tonart seiner Klagen,
Alles wird nunmehr in anderm Licht gesehn.
sieht sein Weibchen nun nicht ungetreu, nur schön,
liebenswerth; und unter jenen Bildern,
sein verlornes Glück ihm schildern
n Schatten *mancher* süßen Nacht,

Worin ſie ihn den Göttern gleich gemacht),
Vergäß' er bald, daß dieſe holden Augen
Dem ſchönen Seladon gelacht
Und einen fremden Mund verwegen gnug gemacht,
Aus ihrem Mund' Ambroſia zu ſaugen.

„Doch wie? zu raſcher Cephalus!
Worin beſtand denn ihr Verbrechen?
Zürnſt du auf deinen eignen Kuß
Und willſt an ihr und an dir ſelber rächen,
Was du als Seladon gethan?
Du ſprichſt, ſie ſah mich doch für einen Andern an.
Wie? iſt dir denn die Macht der Sympathie verborgen?
Grauſamer! frage jenen Morgen,
Da dir (ſo leicht ihr Roſenhaar
Dir den Betrug verrieth) Aurora Prokris war!
Dort war's die Phantaſie, was deinen Sinn verführte
Und eine fremde Frau mit Prokris Reizen zierte:
Hier war es mehr als Wahn und Aehnlichkeit,
Du ſelbſt warſt Seladon. Du ſuchteſt ſie zu trügen,
Nicht Prokris ſich; ein großer Unterſcheid!
Und doch gelang dir's nur — ihr Auge zu belügen,
Nicht ihre Zärtlichkeit:
Selbſt unter den geborgten Zügen
Entdeckte dich ihr Herz; ihr Auge wandte ſich
Von Seladon, ihr Arm umfaßte dich.
Betrogner Cephalus! was hat ſie denn verbrochen?

og ſie in deinen Arm — und du beſtrafteſt ſie?
)och, du entbehrſt ſie nun, und Prokris iſt gerochen."
So denkt er jetzt, wenn Einſamkeit und Nacht
)er Schönen Flucht ihm unerträglich macht.
r zehrt ſich ab mit Sehnſucht und Verlangen,
ucht ſie des Tags, ſoweit ſein Fuß ihn trägt,
lnd wenn er Nachts an einen Baum ſich legt,
Glaubt er im Traume ſie zu finden, zu umfangen
lnd wüthet ſchier wie Roland, wenn, erwacht,
)er Morgen ihm den Irrthum ſichtbar macht.
Man ſagt, wer immer ſucht, find't allezeit am Ende
)ieß oder das und oft noch mehr,
lls er geſucht. Indem er weit umher
)as Land durchſtreicht, läuft ihm von ungefähr
)ie ſchönſte Dryas in die Hände.
s wallt ihr langes Haar, ſo ſchwarz wie Vogelbeer,
m Schultern, die den Schnee beſchämen,
nd was ihr Kleid, gebläht vom loſen Weſt'
nd bis ans Knie geſchürzt, dem Jüngling ſehen läßt,
ſt fähig, Herzen von Aſbeſt
)ie Unverbrennlichkeit zu nehmen.
Selbſt Cephalus, den ſeit der Prokris Flucht
Nichts mehr gerührt, fühlt dießmal ſich verſucht;
)ie Sympathie ſpielt ihre Spiele wieder:
)och wehrt er ſich, glitſcht, ſo geſchwind er kann,
Vom Hals zum Knie, vom Knie zur Ferſe nieder,
Schnappt erſt nach Luft und redet dann
Mit halb geſchloſſ'nem Aug die Schöne ſtotternd an:

Du, wo nicht Artemis, doch ihrer Nymphen eine
(Denn so verkündigt dich die göttliche Gestalt),
O, zeige mir den Aufenthalt
Der besten Frau, um deren Flucht ich weine!
Vielleicht, daß sie in irgend einem Haine
Zu deinen Schwestern sich gesellt!
O nenne mir, bei dem, was in der Welt
Dein Liebstes ist! den Ort, der sie mir vorenthält;
So soll, von Marmor aufgestellt,
Dein schönes Bild, mit Blumenkränzen
Alltäglich frisch bekränzt, in meinem Garten glänzen!
So sagt er, wirft sich vor ihr hin
Und will ihr weißes Knie umfassen;
Allein die schöne Jägerin,
Zu sittsam, es geschehn zu lassen,
Entschlüpft ihm lächelnd aus der Hand,
Winkt ihn zurück und spricht: Mein jungfräulicher Stand
Erlaubt mir nicht, die Ehre anzunehmen,
Die mir dein Eifer zugedacht.
Doch höre auf, um Prokris dich zu grämen!
Ich bin erfreut, daß mich der Zufall fähig macht,
Dir einen Dienst zu thun. Zwar sollt' ich Anstand nehmen.
Sie steht in unserm Schutz. Sie hat auf Lebenszeit
Der keuschen Göttin sich geweiht
Und schwor, auf ewig dich zu meiden.
Das mag sie auch! Genug, mich rührt dein Leiden:
Ihr Andern habt, ich weiß nicht was, das euch
Gefährlich macht, ich will es nur gestehen;

Mir ſchmilzt das Herz von euren Thränen gleich;
Kurz, folge mir, du ſollſt ſie ſehen.

Mein Cephalus fällt ganz entzückt
Um andern Mal zu ihren Füßen,
Vergißt aus Dankbarkeit ſchon wieder, was ſich ſchickt,
Und drückt ihr Knie mit feuervollen Küſſen.
Doch ſchnell beſinnt er ſich — der Thor!
Indem die reizende Roſette
So hieß man ſie im Nymphenchor')
Es ſelbſt beinah vergeſſen hätte.
Er bebt, zieht Mund und Arm zurück
Und ſucht beſchämt in ihrem Blick
Den Zorn, den er — vielleicht dadurch verdiente,
Daß er zu viel und auch zu wenig ſich erkühnte.

Du zauderſt? ruft ihm, da er zittert
Und unentſchloſſen ſcheint, halb lächelnd, halb erbittert,
Roſette zu: ſteh' auf und folge mir;
Die Schöne, die du ſuchſt, iſt nicht ſehr weit von hier.

Er dankt und folgt durch tauſend krumme Pfade
Der ſchalkhaft lächelnden Dryade.
Ihm klopft ſein Herz zugleich vor Angſt und Luſt.
Wie freut er ſich, an ſeine treue Bruſt
Das lang' entbehrte Weib zu drücken!
Wie ſchmiegt er ſich vor ihren ſtrengen Blicken
Im Geiſte ſchon! Mit welcher Zärtlichkeit
Will er auf ſeinen Knien ſie um Vergebung flehen!
Er *ſchwört ihr zu, nicht eher* aufzuſtehen,

Bis der Begnadigung, womit ſie ihn beglückt,
Ihr ſüßer Mund das Siegel aufgedrückt.

Mit dieſen zärtlichen Gedanken
Langt Cephalus und ſeine Führerin
An einer Grotte an, um die des Weinſtocks Ranken,
Waldlilien und düftender Jasmin
Ein leicht gewebtes Gitter ziehn.
Hier ſchleiche (liſpelt ihm Roſette)
Dich ſtill hinein: du findeſt ſie, ich wette,
Vom Bad' erfriſcht auf ihrem Ruhebette,
In einem Augenblick vielleicht,
Worin ſie ſelbſt dich hergewünſchet hätte,
Und wo man insgemein uns mit Erfolg beſchleicht.

Mein Held gehorcht und findet (wie Roſette
Ihm vorgeſagt) Frau Prokris auf dem Bette
In ſüßem Schlaf. — Doch Götter! welch Geſicht!
Hat ihn das Angeſicht der gräßlichen Meduſen
Verſteinernd angeblitzt? Wie? er bewegt ſich nicht?
Er ſteht erſtarrt! Was zeigt ihm denn das Licht,
Das hier die Nacht zu holder Dämmrung bricht?
Was ſiehſt du, Cephalus? — O ſchreckliches Geſicht!
Ein Jüngling — ruht an ihrem Buſen.
Wie wohl ein ſolcher Anblick thut,
Will ich die Männer rathen laſſen.
Nicht jeder weiß, wie Dandin ſich zu faſſen.
Der arme Mann! ihm ſtockt ſein Blut,
Ihm ſtarrt das Haar; er will die Arme regen,

hrein und kann vor Schrecken und vor Wuth
rme nicht, die Zunge nicht bewegen.
ser Noth thut ihm sein Aug' allein,
hl zu desto größrer Pein,
ztten Dienst. Er starrt mit Schrecken
üngling an und glaubt —'o Zufall! o Natur!
ıdres Selbst, doch ein geborgtes nur,
sem Jüngling zu entdecken.
irrte nicht: es war derselbe Seladon,
em er jüngst Gestalt und Reize borgte;
hönste Hirt, schön wie Endymion,
da mein Cephalus nichts weniger besorgte,
Prokris (die er sich seit ihrem Nymphenstand
erzenskönigin erkoren)
nem Sieg schon vorbereitet fand.
ıner! durch dich selbst, durch dich gehst du verloren!
ünschte Eifersucht! verfluchter Talisman!
ür ein Dämon trieb dich an,
:ladons Gestalt durch tausend Zärtlichkeiten
:hrlich Weib zur Untreu zu verleiten?
weifelt wohl, du albernes Gesicht,
)las und Unschuld leicht zerbricht?
:iden braucht es keine Proben:
erden nur, weil sie zerbrechlich sind,
rößrer Sorgfalt aufgehoben.
Prokris war ein gutes Kind,
nschuld selbst, und wär' es auch geblieben:
u *verrietheſt ſie dem* wahren Seladon;

Du lehrteſt ſie in Andern dich zu lieben!
Sie lernte gut, du ſiehſt die Frucht davon!“

So flüſtert jetzt das ſtrafende Gewiſſen
Dem Selbſtbetrognen zu: doch (wie es immer geht)
Kommt nach der That die Reu' auch hier zu ſpät.
Was ſoll er thun? Sie ruhn von ihren Küſſen
So reizend aus! Es wäre Grauſamkeit,
Den ſüßen Schlaf der Glücklichen zu ſtören.
Soll er die Billigkeit, ſoll er die Rache hören?
Es koſtet Müh' und innerlichen Streit;
Doch ſiegt zuletzt die Zärtlichkeit
Und ſchmelzt den Grimm in wehmuthsvolle Zähren.
Faſt athemlos wirft er den letzten Blick
Auf das geliebte Weib und ſein verlornes Glück;
Sieht ſie — ihr Götter! welch ein Blick!
In fremdem Arm ſo ſanft, ſo lieblich ſchlafen;
Sieht's, ächzet laut und flieht zurück,
Sein Unglück — an ſich ſelbſt zu ſtrafen.

Nicht ferne von dem Ort', aus dem er wüthend lief,
Verbreitet ſich, umkränzt mit Myrtenhecken,
Ein kleiner See, hell wie Kryſtall, nicht tief,
Doch tief genug, die Nymphen zu verſtecken,
Die oft, bei lauer Abendluft,
Die Dämmerung zu jungfräulichen Scherzen
Und, wenn ſie ſicher ſind, zum friſchen Bade ruft.
Hier ſucht mein Cephalus das Ende ſeiner Schmerzen
In einem feuchten Tod. Verzweifelnd, ohne Sinn,

ieht er zum letzten Mal noch auf die Grotte hin,
rückt dann die Augen zu und stürzt sich in die Wellen.
Wie wunderbar in seinen Fällen
is Schicksal ist! Der Kampf des Tages und der Nacht
ar noch nicht lang', als dieß geschah, geendet.
rora, die bereits den frühen Lauf vollbracht,
blickt, da sie den Wagen wendet,
n kleinen See und findet ihn bequem.
e denkt, hier wär' ein Bad ganz angenehm,
eigt ab, entladet sich von Schleier, Rock und Mieder
d überläßt die Rosenglieder
r buhlerischen Flut. — Das dachtest du wohl nicht,
guter Cephalus, daß deiner ird'schen Bürde
rora selbst die letzte Liebespflicht —
ihrem Arm' — erstatten würde?
Sein Fall erschreckt ihr lauschend Ohr;
e schwingt sich aus der Flut empor,
ieht und erkennt, indem sie siehet,
n alten Freund, der schon den letzten Athem ziehet.
e dringende Gefahr macht, daß sie jetzt vergißt,
ie wenig er verdient, daß sie so gütig ist.
e schwimmt hinzu, trägt ihn mit eignen Armen
eine Grotte hin, wo ihm das weiche Moos
m Bette wird, setzt ihn auf ihren Schoß
d läßt sein kaltes Herz an ihrer Brust erwarmen.
Das Mittel hilft. Sie fühlet bald,
ß etwas noch in seinen Adern wallt,
eht seine Wangen sich mit neuen Rosen färben

Und küßt ihn bald ins Leben ganz zurück.
Zum Malen wäre das ein hübſcher Augenblick;
Hier könnt' ein Boucher Ruhm erwerben!
Er öffnet halb den neu belebten Blick,
Erkennt Auroren, ſinkt an ihre Bruſt zurück,
Nicht vor Verzweiflung mehr, vor Dankbarkeit zu ſterben.

Kombabus.

Vorbericht.

Dieſes Gedicht war die Frucht einiger genialiſchen Stunden im Jahre 1771. Der Hauptſtoff iſt aus Lucians Nachrichten von der ſyriſchen Göttin genommen, und die Vergleichung zwiſchen der Legende vom Kombabus, welche Lucian aus dem Munde der Prieſter zu Hierapolis erzählt, und dem, was unſer Dichter daraus gemacht, iſt nun einem Jeden, der dazu Luſt und Muße hat, um ſo leichter, da die neueſte Ueberſetzung der Werke dieſes anmuthigen Schriftſtellers überall in Deutſchland zu finden iſt. Es gibt vielleicht unter allen Mährchen in der Welt keines, das Alles, was eine poetiſche Erzählung intereſſant machen kann, in einem höhern Grade in ſich vereinigte, als dieſes alte ſyriſche Mährchen von Kombab. Aber, um ihm das höchſte Intereſſe, deſſen es fähig war, zu geben, mußte es nicht nur mit Zucht und Delicateſſe, ohne alle Leichtfertigkeit erzählt werden; ſondern es war auch nöthig, dem Kombab einen edlern Beweggrund zu ſeiner außerordentlichen That zu geben, als Lucian in ſeiner Erzählung thut. Sie mußte eine Heldenthat ſeyn, und dieß konnte ſie nur dadurch werden, daß ſie die Wirkung eines uneigennützigen Triebes war, und daß Kombab ein Opfer, das einen ſo ſchweren Grad von Selbſtverleugnung

erforderte, nicht der Furcht für sein Leben, sondern dem Gefühl seiner Pflicht, der Tugend brachte.

Ein ungenannter französischer Poet, dessen Kombabus mit dem unsrigen ungefähr zu gleicher Zeit ans Licht trat, dachte hierüber anders. Ohne alles Gefühl für die Schönheit dieses in seiner Art einzigen Sujets, machte er eine Erzählung im Geschmack Grecourts daraus — und reinigte dadurch wenigstens sich selbst und den deutschen Dichter von allem Verdacht, daß einer von ihnen den andern nachgeahmt habe.

Kombabus.

Die Tugend iſt, wenn wir die alten Weiſen fragen,
Ich weiß nicht was — Laßt's euch von ihnen ſelber ſagen!
Dem einen Kunſt, dem andern Wiſſenſchaft,
Dem ein Naturgeſchenk, dem eine Wunderkraft;
Der Weg zu Gott, nach Zoroaſters Lehren;
Der Weg ins Nichts, nach Xekia's Chimären.
Sie iſt, ſpricht Pyrrho, was ihr wollt;
Und mir, ſchwört Seneca, noch theurer — als mein Gold;
Sie iſt der wahre Stein der Weiſen,
Macht einen Irus reich, macht ſchwere Ketten von Eiſen
Wie Blumenketten leicht und (was kaum Circe kann)
Den Krates zum Adon, Diogenes zum König! —
Doch wohl im Traume nur, ruft Spötter Lucian.
Der Weiſe von Stagyr ſetzt ſeinen Cirkel an:
„Zieht (ſpricht er) mitten durch zu viel und durch zu wenig
Die Linie A B, ſo ſcharf und ſo gerad'
Ihr immer könnt! — ſie iſt der nächſte Pfad
Zu ihrem Zauberſchloß! nur hütet euch vorm Fallen!"
Herr Doctor (ruft der Mann, der Alexandern bat,
Ihm aus dem Licht zu gehn), den mögt Ihr ſelber wallen!
Ich danke meines Orts! Wir ſchlendern, wo Natur

Voran geht, mit: es geht gewöhnlich nur
Der Naſe nach; und glitſcht ihr auch zuweilen,
Was thut's? Ihr fallt doch nicht ſo tief wie Ikarus
Und braucht kein Pflaſter, die Rippen zu heilen.
Getroffen! (ſingt, berauſcht von junger Nymphen K
Und altem Wein, der Weiſe von Cyrene)
Die Tugend lieb' ich ſehr! Sie iſt die gefälligſte Schöne
Und wer ſie finſter malt, der iſt mein Maler nicht!
Sie macht uns Vergnügen und Freude zur Pflicht
Und deckt den Lebensweg mit Roſen —
Falſch, falſch! (ruft Prodikus) das wär' ein feiner Weg
Uns in den Labyrinth zu führen,
Worin (zumal berauſcht) die Klügſten ſich verlieren!
Im Gegentheil', es iſt ein ſchmaler, rauher Steg,
Voll ſtarrer Hecken ohne Roſen:
Wer's anders ſagt, der kennt die Wege ſchlecht!
Genug, genug, ihr Virtuoſen!
Ihr habt vielleicht auf einmal alle Recht;
Nur, darf ich bitten, kein Gezänke!
Der große Punkt, worin wir alle, wie ich denke,
Zuſammentreffen, iſt: Ein echter Biedermann
Zeigt ſeine Theorie im Leben.
So ſchön und gut ſie immer heißen kann,
So wollt' ich keine Nuß um eure Tugend geben,
Wofern ſie euch im Kopfe ſitzt.
Warum, laßt euch den Oheim Toby ſagen
Und Trim, den Corporal! — Für jetzt
Sey mir (mit allem Reſpect vor euren Bärten, Kragen

apuzen, Mänteln, Bireten und allem Zugehör
er Sapienz) erlaubt, euch aus der praktiſchen Sphär'
in klein Problemchen vorzutragen!
er Fall, geehrte Herrn, iſt der!

Ein König, der den Antilibanus
ordem beherrſcht', und deſſen Name
ns nichts verſchlägt, — (genug es war ein Nam' in us)
eſaß ein ſeltnes Glück — in ſeiner ehlichen Dame
ytherens Jugend und Reiz, mit ſtrenger Tugend vereint,
nd ein noch ſeltners, — einen Freund.
Ein König einen Freund? Den kann kein König haben,
agt dort Diogenes zu Philipps großem Sohn:
llein der unſre macht hiervon,
u ſeinem Glück, die Ausnahm' in Kombaben.
Schön, wie geſagt, und gut war ſeine Königin,
m erſten Jugendglanz ſchon weiſe
nd zärtlich überdieß wie eine Schäferin;
uch ſehr devot, wie deſſen zum Beweiſe
uch ein Gelübde dient, wodurch ſie ſich zur Reiſe
n ein entlegnes Reich verband,
er Göttin, die ins Joch der heil'gen Eh' uns ſpannt,
er Schützerin (doch nicht dem Muſter) guter Frauen
en ſchönſten Tempel aufzubauen.
Der König, ob er wohl nicht von den jüngſten war,
and dieß Gelübd' ein wenig ſonderbar.
r gab *ihr höflich zu verſtehen*,

Die Sache könnte wohl durch fremde Hand geſchehen.
Mein Architekt, Madame, iſt ein bewährter Mann.
„Nein, liebſter Ehgemahl! Ich muß den Grundſtein legen
Dieß iſt ein Punkt, wovon mich nichts entbinden kann;
An unſerm Hochzeittag gelobt' ich's heilig an.
Mein armes Herz empört ſich zwar dagegen;
Doch, ſollt' es auch in Stücken gehn,
Der Göttin muß und ſoll genug geſchehn!
Der König ſtellt' ihr zwar noch manchen Grund entgegen,
Worauf nicht viel zu ſagen war;
Auch ſetzte ſich die Dame der Gefahr
Nicht aus, ihn ſchwach zu widerlegen:
Sie hatt' ein Mittel bei der Hand,
Das jede ſchöne Frau noch immer kräftig fand,
Die männliche Vernunft zum Schweigen zu vermögen;
Sie wurde krank. Der erſte Leibarzt that
Mit allen ſeinem Amt zuſtändigen Grimaſſen
Den Ausſpruch und bewies aus ſeinem Hippokrat,
Man müſſe ſie, da ſey kein andrer Rath,
In Junons Namen reiſen laſſen.
Ein Mann, und ſollt' er zehnmal König ſeyn,
Kann, wie ihr wißt, in ſolchen Fällen
Nichts Beſſers thun, als ſich ein wenig blind zu ſtellen,
Und gibt mit guter Art ſich, wenn er klug iſt, drein.
Der unſre ſpielt für einen König
(Die Herren ſeiner Art geniren ſonſt ſich wenig)
Die äußre Rolle ziemlich gut;
Doch innerlich war ihm nicht wohl dabei zu Muth.

eine ſchöne Frau ſich ſelbſt zu überlaſſen!
on der Gedanke macht den guten Herrn erblaſſen:
wohl die Frau die Tugend ſelber war,
ſchien die Folge nur zu klar.
Zu viel Erfahrenheit iſt ihrem Eigenthümer
hinderlich, zum mindſten an der Ruh'.
weiſer Mann von ſechzig zweifelt immer,
ut wenig eurer Weisheit zu
) eurer Tugend nichts; — und wahrlich deſto ſchlimmer
: euch und ihn! — Der gute König ſitzt,
)em er mit der rechten Hand die Stirne
nz ſanft ſich reibt, auf ſeinen Arm geſtützt
ſeinem Sorgeſtuhl. Sein königlich Gehirne
)eitet (eine Müh, die es ſich ſelten gab!)
Mittel aus, ſich Ruhe zu verſchaffen.
: Günſtling ſelbſt aus ſeinen Kammer-Affen
!t keinen Blick durch ſeinen Scherz ihm ab.
f einmal ruft er einem Knaben
Vorgemach: Man hole mir Kombaben!
nbab, ſein Freund, ein junger Mann zwar noch
d ſchöner als Narciß, jedoch,
)ß allen Lockungen der Schönheit und der Jugend,
junger Mann von oft bewährter Tugend,
nbab, ſo denkt er, kann in dieſem Fall' allein
r Schutzgeiſt ſeiner Ruh' und ihrer Ehre ſeyn!
Kombab erſcheint, und, ohne daß wir's ſagen,
'athet ihr, was ihm der König aufgetragen.
r arme Liebling *ſtand*, wie angedonnert, da

Und schwieg und staunt' und hing die Ohren.
Von welcher Seit' er auch den Auftrag übersah,
Auf allen war er gleich verloren!
Allein was kann er thun? — Sein Freund, sein König spricht:
„Ich muß mich von Astarten trennen;
Zwei lange Jahre, Freund! — Wie dieser Augen Licht,
Du weißt es, lieb' ich sie und muß mich von ihr trennen!
Wem sollt' ich denn, da mich die Königspflicht
Zurück zu bleiben zwingt, sie anvertrauen können
Als meinem treuen Freund Kombab? —
Auf deine Seele wälzt mein unbegränzt Vertrauen
Die schwerste meiner Sorgen ab;
Dir übergeb' ich sie, die beste aller Frauen!
Sey ihr Beschützer, Freund und Rath
Und nimm, für deine Treu zum Lohne,
Wenn du zurück sie bringst, die Hälfte meiner Krone!"
Nun sagt, was konnt' er thun — als was er schweigend that?
Sich tief bis auf den Boden bücken
Und unvermögend seyn, sein dankbares Entzücken
Mit Worten sattsam auszudrücken,
Versprechen, schwören, — kurz, was jeder Günstling muß,
Mit Lächeln heuchlerisch des Herzens Kummer schminken
Und fliegen, wie Mercurius,
Wenn Zeus beschlossen hat, in goldnem Regenguss'
In einer Nymphe Schoß zu sinken.
Kombab entfernet sich. — Wir schleichen sachte nach,
Zu hören, wie in seinem Cabinete
Der arme Mann sich mit sich selbst besprach.

Er warf ſich auf ein Ruhebette
Und ſeufzt' und weinte laut. — „O Götter, fing er an,
Was hat Kombabus euch gethan?
O! hätte mich der Fürſt zum Günſtling nie erkoren!
Nichts kann mich retten! — ach! nichts, als was Dolch und Gift,
Was jeden Tod an Grauen übertrifft!"
Hier unterbrachen Thränenfluten
Den Monolog! und da er ausgeweint:
„Mein König (fuhr er fort), mein König und mein Freund,
Was thät' ich nicht für dich! — Mein Leben auszubluten
In dieſem Augenblick, wär' eine Kleinigkeit!
Mit Freuden! — Aber, ach! die Tugend mit dem Leben
Zugleich für dich auf ein Mal hinzugeben,
Das iſt zu viel!" — Hier wird er wieder ſtumm.
„Doch wie? (ſo denkt er fort) wenn ich zu ſchüchtern wäre?
Ich kenne mich, ich bin ein Mann von Ehre,
Und Tugend liebt' ich ſtets — Warum
Mir ſelbſt ſo wenig zuzutrauen?
Gut! — aber auch der Königin?
Sie iſt ja wohl die beſte aller Frauen,
Iſt fromm und keuſch wie eine Prieſterin;
Doch immer — eine Frau und eine Königin;
Hat Fleiſch und Blut wie andre junge Schönen
Und wird ſich, ſind nur erſt drei bis vier Monden hin,
Von Hymens Troſt nicht ohne Müh' entwöhnen.
Ein junges Weib, Kombab, und eine Königin!
Den Fall geſetzt! wie willſt du dich betragen?
Verhüten willſt du ihn! — Sehr wohl! Allein, geſetzt,

Er käme doch? — denn, gut dafür zu sagen,
Wer, der das Herz kennt, dürft' es wagen? —
Gesetzt demnach, du würdest hochgeschätzt,
Man fänd' unschuldiges Behagen
An deinem Umgang — Nach und nach
Gewöhnt man sich, man weiß nicht wie, Kombaben
Den ganzen Tag um sich zu haben;
Man wird vertraut, man scherzt, man spielt im Schach
Und spricht nicht stets von ernsten hohen Dingen;
Der Freundschaft öffnet sich sogar das Schlafgemach,
Man braucht sich nicht vor ihr zu zwingen,
Ihr ist kein Ort und keine Zeit
Versagt; kein Argwohn stört der Unschuld Sicherheit;
Vom strengen Wohlstandszwang befreit,
Entdeckt einst ungefähr ein Arm von Alabaster,
Ein Busen, der sich halb aus seinen Fesseln drängt,
Ein schöner Fuß sich dir; und du — bliebst unversengt?
Das hätte sich selbst Zoroaster
Nicht zugetraut! Und wie (was nur zu möglich ist),
Wenn sich die Königin vergißt;
Wenn sie, dein Herz und, kann sie dieß nicht rühren,
Doch deine Sinne zu verführen,
Nichts unversuchet läßt? Was hälfen dir, Kombab,
Der längste Widerstand, die schönsten Heldenthaten?
Mit jedem Siege nimmt die Kraft zum Siegen ab,
Und endlich wird dich ihr dein eignes Herz verrathen.
Für dich kämpft Ehr' und Tugend nur,
Ihr helfen Schönheit, Reiz und Wollust und Natur!

Die Uebermacht auf Amors Seite
Iſt allzu groß in einem ſolchen Streite!
Und hätteſt du noch Kraft zum Widerſtehn:
Wirſt du ſie ungerührt in Thränen ſchwimmen ſehn?
Ich kenne dich zu gut! — Du wirſt, zu ihren Füßen
Hinſinkend, jede Thrän' aus ihren Augen küſſen,
Wirſt, voll des ſüßen Gifts, wovon ihr Auge ſchwillt,
Dein wallend Herz an ihren Buſen drücken
Und außer ihr nichts fühlen, nichts erblicken!
Und dann? — O, rettet mich, ihr Götter!" — rief er wild
Und floh ſchon vor ſich ſelbſt, wie einer, der, vom Schrecken
Des bängſten Traums erweckt, ſich ringsum eingehüllt
In Flammen ſieht, die ſeine Haare lecken.
Und nun, ſetzt euch an ſeine Stell',
Ihr Epikteten, ihr Sokraten,
Und wie ihr Alle heißt! was iſt dem Mann zu rathen?
Was thätet ihr? Setzt euch an ſeine Stell',
Und ſprecht! — Don Robert Arbriſſel,
Wir wiſſen's, war bei weitem nicht ſo ſchüchtern.
Was wir berauſcht nicht wagten, wagt' er nüchtern,
Und merket wohl, er war kein Maleficiat.
„Was that denn Robert?" — Was er that?
Man ſpricht nicht gern davon; doch könnt ihr Baylen fragen.
Genug, Kombab, der nur ein armer Syrer war
Und doch, erlaubet mir's zu ſagen,
Die Tugend liebte, gab nicht gern ſich in Gefahr;
Und in der That, nicht Alle dürfen wagen,
Was Kinderſpiel für Bruder Robert war.

524914

Ich ſcherze nicht; ihr Virtuoſen, rathet!
Ihr ſeht Kombabs Verlegenheit.
Vergeßt jetzt — was ihr ſelber thatet,
(Wer zweifelt, daß ihr Menſchen ſeyd?)
Sagt nur, was ſoll in ſeiner Lage
Kombabus thun, um außer Furcht zu ſeyn,
Im ſchwächſten Augenblick von einem ſchwarzen Tage
Nicht Keuſchheit, Treu' und Freundſchaft zu entweihn?
Die Frage, glaubet mir, iſt keine leichte Frage!
Fliehn ſoll er, iſt der Rath des Klügſten unter euch;
Der Tugend Streit mit Liebe, Luſt und Jugend
Iſt, ihr geſteht's, zu wenig gleich;
„Die Flucht allein gewährt uns unſre Tugend."
Gut, das iſt leicht geſagt: doch, wär's auch leicht gethan,
Zum Unglück ſchlägt der Rath in unſerm Fall nicht an.
Dem armen Mann verwehrt die Pflicht zu fliehen,
Verwehrt die Treu für ſeinen Freund und Herrn
Sich dem gefährlichen Beruf (ſo gern
Er ihn verbäte) zu entziehen.
Er muß! — Wohl, ruft aus einem Mund
Der Caſuiſten Chor, — ſo mach' er einen Bund
Mit ſeinen Augen und wag's! — Auch das iſt ſchön zum Sagen;
Allein Kombab, der ſich vermuthlich fühlt'
Und nichts auf Wageſpiele hielt,
Kann auch die Möglichkeit des Fallens nicht ertragen.
Am ſchwankenden Erfolg von einem Augenblick'
Hängt ſeine Ruh, ſein Ruhm, ſein ganzes Glück,
Sein Leben ſelbſt; denn freilich, wenn er fiele,

Steht nichts Geringers auf dem Spiele.
Der Neid im Hinterhalt, die schlaue Eifersucht
Hält tausend Augen auf ihn offen;
Wie könnt' er seines Lasters Frucht
In Ruhe zu genießen hoffen?

Allein, gesetzt auch, daß um sie
Der Liebesgott die dickste Wolke zieh',
Ihr Glück so lang' als ihre Flamme daure,
Und Argus selbst vergebens sie belaure:
So lauscht ein Zeuge, den er nicht
Betrügen kann, in seinem Busen.
Ihn schreckte weniger das tödtende Gesicht
Der schlangenhaarigen Meduſen!
Was hälf' es ihm, die Welt zu hintergehn,
Wenn er erröthen muß, in sich hinein zu sehn.

In dieser äußersten Gefahr
Stellt seinem Geiste sich ein einzig Mittel dar.
Es ist entsetzlich auszusprechen,
Allein es sichert vor Verbrechen.
Er geht nicht erst mit Fleisch und Blut zu Rath;
Tief seufzend wendet er die Augen, nicht zu sehen,
Was seine Hand beginnt. — Sie ist, sie ist geschehen,
Die heldenmüthige, die große, schöne That!

Ihr, die ein rascher Schwur verpflichtet,
Die schönste Sünderin begierlos anzusehn!
Seht, welchen Zoll Kombab der Tugend hier entrichtet!
Und müsset *ihr euch selbst* gestehn,

Dieß sey der nächste Weg dem Satan auszuweichen,
So gehet hin und thut desgleichen!
Indessen läuft der Sand der Abschiedsstunde ab.
Kombab beurlaubt sich. Astartens Tugend spielet
In vollem Glanz'. Antiochus empfiehlet
Die Dame seinem Freund — Auf einmal ruft Kombab:
Beinahe hätt' ich was vergessen!
Er fliegt davon und kommt im Augenblick
Mit einem Kästchen im Arme zurück.
Er fällt dem Herrn zu Fuß: „Darf sich dein Knecht vermessen
Noch eine Bitte zu thun? Dieß Kästchen, Herr, enthält
Das Kostbarste von Allem in der Welt,
Was dein Kombab besaß. Um sicher es zu wissen,
Leg' ich es hier zu meines Königs Füßen.
Drück' ihm dein Siegel auf und gönn' ihm einen Platz
In deinem königlichen Schatz.
Dort mög' es, bis ich einst es wieder fordre, liegen!"
Der König schwört bei seinem grauen Bart',
Es soll den besten Platz in seinem Schatze kriegen;
Und in Kombabens Gegenwart
Drückt er sein Siegel auf. Mit vielen Thränengüssen
Entreißt Astarte nun sich seinen Abschiedsküssen,
Kehrt zehnmal wieder um, läßt ihr getreues Herz
Nur einmal noch an seinem Herzen schlagen
Und wird zuletzt, halb todt vor Schmerz,
In ihren Palankin getragen.
Nach dreien Monden kam die hohe Karavan'
An Ort und Stelle glücklich an.

Der Bau beginnt und geht ſo gut von Statten
(Dank ſey Kombaben, der das ganze Werk regiert),
Daß, eh das zweite Jahr ins dritte ſich verliert,
Sie nur den Wetterhahn noch aufzuſetzen hatten;
Und gleichwohl ſchien's ein Werk, von Göttern aufgeführt.
Aſtarte bleibt, wie zu erachten,
Von unſers Helden Werth nicht lange ungerührt.
Verdienſt und Tugend hochzuachten,
Iſt eine Eigenſchaft, die ihres Gleichen ziert.
Sein inneres Verdienſt entbehrt zwar leicht Verſtärkung
Von außen her: allein, da man ihn täglich ſieht,
So macht (wiewohl ſie ſich's zu leugnen ſich bemüht)
Ihr Auge doch allmählich die Bemerkung,
Kombab, der unvermerkt das Herz ihr abgewann,
Sey nicht der beſte nur, ſey auch der ſchönſte Mann;
So ſchön, ſo tadellos vom Kopf bis auf die Füße,
Daß, hätt' ein Bildner je dieß Ideal erreicht,
Er ohne Widerſpruch der erſte Künſtler hieße,
Und jede Göttin ihr verzeihenswürdig däucht,
Die ſich von ihm ein wenig lieben ließe.
Und bei ſo ſeltnem Reiz' ein Herz,
So gut, ſo ſanft, ſo edelmüthig!
Sein Witz ſo leicht, ſo fein ſein Scherz!
Kurz, Eines fehlt ihm nur — er iſt zu ehrerbietig.
(Doch, wie ihr ſeht, wird dieſer Vorwurf ihm
Durch Blicke nur gemacht) — Man ſoll in Schranken bleiben:
Allein, die Schüchternheit ſo weit wie er zu treiben,
Iſt grillenhaft. Ein wenig Ungeſtüm

Ist eher Reiz an Leuten, die ihm gleichen,
Als Uebelstand. — Was braucht er auszuweichen,
Wenn ihre Augen sich begegnen? Fürchtet er
Die ihrigen? — Die Antwort war nicht schwer:
„Er liebt, der arme Mann, und kämpft mit seinen Trieben!“
Und, wenn er liebt, wen kann er lieben,
Als eine Göttin, oder — sie?
Wie könnt' es anders seyn? Er, der sie spät und früh
Zu sehen Anlaß hat, wie wär' er frei geblieben?
Dieß klärt ihr Alles auf. Er hat den Muth noch nicht,
Sich sein Geheimniß zu gestehen,
Und wird das Opfer seiner Pflicht.
Daher der Zwang, sie nur verstohlen anzusehen,
Das Seufzen, das ihm statt des Athmens ist,
Die Schwermuth seines Blicks, die Bläße seiner Wangen
Und diese Wolken, die, sobald er sich vergißt,
Um seine schöne Stirne hangen!
Der Irrthum war Astarten zu verzeihn.
Man mußt', um richtiger zu schließen,
Nur in Kombabs Geheimniß seyn.
Uns, die wir mehr als sie von seinen Sachen wissen,
Ist Alles klar. Allein, der Orden, den er ziert,
Wird billig niemals präsumirt.
Sie wußte übrigens, daß die Semiramissen
(Gleich den Göttinnen) sich, wenn sie ein Schäfer rührt,
Zum ersten Schritt' entschließen müssen;
Zum zweiten, dritten oft, wofern der Seladon

Vor seinem Glück die Augen zuzuschließen
Beharrt. In diesem Stück muß eine Göttin schon
Den Fehler ihres Standes büßen.
Indessen gibt's der Wege ja genug,
Was man zu sagen hat, mit guter Art zu sagen.
Man braucht sich eben nicht gleich förmlich anzutragen:
Ein Mann von Lebensart, zumal bei Hof, ist klug
Und in der Redekunst der Augen wohl geübet.
Allein beim unsrigen, ist Alles, was ihr Blick
In dieser schönen Sprach' ihm zu vernehmen gibet,
Verloren. — „Wunderbar! Was hält ihn noch zurück?
Er weiß doch sonst so gut zu leben;
Und dächt' er nur ein wenig fein,
So würd' er selbst beflissen seyn,
Der Schritte sie zu überheben,
Die eine Frau sich selber zu vergeben
Stets Mühe hat, wobei er nichts gewinnt,
Und die für sie so wenig rühmlich sind."
Schon spricht sie deutlicher. Jetzt muß er's doch verstehen!
Man ist sehr blind, nicht durch ein Sieb zu sehen.
Wenn eine Königin euch Blicke gibt, wie sie,
Die Hand euch drückt, von nichts als Sympathie
Und von der Liebe, die vom Willen
Nicht abhängt, spricht, — für sehr natürlich hält,
Daß eine Göttin, wenn auf dieser Unterwelt
Ein Cephalus, ein Acis ihr gefällt,
Sich kein Bedenken macht, den süßen Trieb zu stillen:
Ich sage, wenn sie euch so weit entgegen geht,

Und ihr sie dann noch nicht versteht,
So müßt ihr — wüthende Distractionen haben!
Dieß war nun freilich bei Kombaben
Die Sache, leider! nicht; allein
Astarte konnte das nicht wissen:
An ihrem Platz, was kann sie schließen,
Als, eine Andere müss' im Besitze seyn?
Von diesem Augenblick wird jede seiner Mienen,
Wird jeder Tritt belauscht und ausgespäht:
Kein wiederkommender Komet
Beschäftigt mehr die wachenden Cassinen.
Ein Finger, den er regt, erweckt ihr schon Verdacht.
Man weiß, wie scharf verliebte Augen sehen,
Wenn Eifersucht sie mikroskopisch macht.
Kein Zauberschatz wird wie Kombab bewacht.
Doch endlich wurde man es müde — nichts zu sehen.
Astarte, deren Glut jetzt wieder Luft bekam,
Zu ihrer ersten Hypothese
Zurück zu gehn genöthigt, glaubt, sie lese
Ganz klar in seinem Gesicht, daß nichts als falsche Scham
Die Ursach sey, warum er sich so link benahm.
Ein Pastor fido ist das blödste aller Wesen.
Sie sieht, es braucht, den Zauber aufzulösen,
Was Außerordentlichs, und, ihrer beider Ruh
Zu Lieb', entschließt sie sich, wiewohl nicht gern, dazu.
Was bald darauf, im Cabinete
Der Königin, mit ihr und unserm Freund Kombab
Sich, diesem Schluß gemäß, begab —

Es gäb' ein feines Nachtſtück ab,
Wofern ich Luſt zum Malen hätte!
Genug, es war ein Sophaſtück,
Und (wenn ihr euch ſo weit zurück
Erinnern könnt) Aurora ſpielt' einſt völlig
Aſtartens Rolle, nur mit etwas beſſerm Glück.
Denn, ach! Kombabens Stand macht Alles hinterſtellig,
Wodurch man (ohne ſich zu ſchmeicheln) hoffen kann
Zu ſiegen über einen — Mann.
Kombabus! — In der That die Lage,
Worin er war, empöret die Natur.
Auch fühlt er — was ich euch nicht ohne Röthe ſage —
Nicht für Aſtartens Tugend nur:
Ach, für ihn ſelbſt gehn ſeine Augen über!
O Tugend, ruft er aus, welch Opfer bracht' ich dir!
O! warum nahm ich mir nicht lieber
Das Leben ganz, als ich Betrogner mir — —
Ach Königin! wie ſoll, wie kann ich dir
Geſtehn, was dein Kombab ſich raubte? —
Er ſah verwildert aus, indem er's ſprach. Ein Schrei
Entfuhr der Königin; ſie glaubte,
Daß von der Nymphenwuth Kombab ergriffen ſey.
Allein ſie wurde bald aus dieſer Angſt geriſſen.
Die außer ſich ſinkt er zu ihren Füßen,
Umarmt und drückt, was ſeinen feurigen Küſſen
Im nächſten lag, ihr allzu reizend Knie —
Und wie Aſtart' aus einer Ekſtaſie,
Die ihr allmählich ſich verſchönerndes Geſichte

Mit Wonnelächeln übergießt,
Und wie zu ſüßem Tod' ihr ſchönes Auge ſchließt,
In ſeinem Arm zurück gekommen iſt,
Erzählt der arme Platoniſt
Von ſeinem Heldenthum die klägliche Geſchichte.
Die Schwachheit, die er uns gezeigt,
Macht ihm (ich ſeh's an ihrem Achſelzücken)
Die nichts verzeihenden Catonen ungeneigt.
Mein Held verliert in wenig Augenblicken,
Was noch vielleicht an ſeiner That
Verdienſtlich war. — Wer ſchafft für Alles Rath?
Ich laſſe der Natur gern ihre kleinen Mängel;
Und freilich macht ein Schnitt noch keinen Engel!
Wie dem auch ſey, Kombab gewann
Bei ſeiner Königin, was er bei euch verlieret.
Sie ſah, indem er ſprach, aufs innigſte gerühret,
Mit Wehmuth ihn und mit Bewundrung an.
„Zwei Jahre lang dich täglich ſehn und hören,
Aſtarte, ganz Gefühl für deine Reize ſeyn
Und nicht abgöttiſch dich verehren? —
Ich kannte mich! — und, wirſt du mir verzeihn,
Wenn ich's geſteh'? — auch deinem ſchönen Herzen
Traut' ich zu viel Empfindung zu,
Um ungerührt zu ſeyn bei meinen ſtummen Schmerzen.
Und konnt' ich, Schönſte, deine Ruh
Zu theu'r erkaufen?" — — Mehr zu ſprechen,
Vermag er nicht; ſein volles Herz muß brechen,
Muß brechen oder ſich an ihrer ſchönen Bruſt

einen Thränenſtrom ergießen.
e ſelbſt vergißt der ſchmerzlich ſüßen Luſt
widerſtehn; — drückt ihn an ihre Bruſt,
rſagt ſich nicht, die Wonne zu genießen,
liebt zu ſeyn, die jeden Schmerz verſüßt!
grauſam wär' es, ihm den einz'gen Troſt zu wehren,
n ſchwachen Troſt unaufgehaltner Zähren,
›rin ihr Herz in ſeines überfließt
d, ſüß betäubt von einem Strom von Küſſen,
rgißt, daß etwas ſey, das ſie entbehren müſſen.
arte reicht ihm ihre ſchöne Hand:
eß, ſpricht ſie, da ſie endlich ſeinen Küſſen
h ſanft entzieht, dieß ſey das Unterpfand
r Zärtlichkeit, die dir mein Herz geſtand,
ich, wie ſehr du ſie verdienteſt, konnte wiſſen!
d wenn dieß Herz, wovon du König biſt,
n Glück dir ſo genug, wie mir das deinig' iſt:
ſo genieß den Troſt, dich ſo geliebt zu ſehen,
e noch kein Sterblicher, wie kein Endymion,
n Cephalus, kein Attys, kein Adon
liebt ſich ſah! — Jetzt darf ich dir's geſtehen:
: Großthat, der du dich erkühnt,
ſtattet mir, untadelhaften Trieben
ich ganz zu weihn, erlaubt mir, dich zu lieben,
e nur Kombab geliebt zu ſeyn verdient.
Sie ſagten ſich noch viele ſchöne Sachen,
: auf den Leſer nicht den hohen Eindruck machen,
e auf ſie ſelbſt, und die wir übergehn.

Indeß erröth' ich nicht, ganz laut es zu gestehn
(Die Rigoristen mögen sagen,
Was ihnen wohl gefällt), ich finde das Betragen
Der Königin in diesem Falle schön.
Astarte sucht' und fand in ihrem Herzen
Und seinem Geist', in seinem Unterricht',
Oft auch in leichten muntern Scherzen
Ersatz für — etwas, das (zum mindsten, wenn die Pflicht
Es heiligt) Spröden selbst nicht allzu gern' entbehren.
Wenn Jemand fähig ist, ihr solchen zu gewähren,
So ist's Kombab. Denn von den höchsten Sphären
Bis zum Atom' herab ist nichts, wovon er nicht
Wie Salomon und Trismegistus spricht.
Auch bringt die Königin
Oft halbe Sommernächte
An seiner Seite hin,
Bedient sich, ohne Zwang, der Rechte,
Die ihr sein Zustand gibt, und kurz, behandelt ihn,
Als wären sie von einerlei Geschlechte.
Oft sitzen sie, zur Stunde, da der West
Die Mittagsruh' in Florens Arm verläßt,
Allein in wilden Sommerlauben,
Sehr unbesorgt, was wohl davon die Leute glauben.
Und in der That, es ist den Leuten zu verzeihn.
Man hüllt vergebens sich in seine Unschuld ein;
Die Welt erkennt die Tugend nur am Schein.
Wer hätt' ein paar Figuren ihrer Gattung,
So jung, so liebenswerth, so schön,

ines Myrtenſtrauchs ſanft dämmernder Umſchattung
: für — Adon und Venus angeſehn?
ei Tage ging's noch hin. Doch halbe Sommernächte,
ſtets allein, mit einem ſchönen Mann! —
einem Mann' allein! — „Nun in der That, was
man
nder Nächte durch zu ſagen haben kann,
was ich wohl einmal erfahren möchte!“ —
dame, es käm' auf eine Probe an,
:zt der junge Herr — die kurzen Sommernächte
hlüpfen leicht; — man liegt in freier Ruh'
Blumen — hört den Nachtigallen zu —
dieß und das“ — So ſcherzen im Vertrauen
Höflinge, die Kammerfrauen.
ran kennt die Vögel am Geſang.
Antichambrevolk urtheilet gern vermeſſen.
:t, die Königin ſey oft ein wenig lang'
hrem Mentor aufgeſeſſen,
huldigt dieß auch nur den leiſeſten Verdacht?
kann ſo leicht ſich im Geſpräch vergeſſen!
n der That iſt einer ſchönen Nacht
Staunen, zum Philoſophiren,
s anders gleich! Sie iſt dazu gemacht,
Seelen unvermerkt den Leibern zu entführen;
l wenn Lunens Schein, wie eine neue Welt
Schatten, welche kaum den äußern Sinn berühren,
ms echtes Bild uns vor die Augen ſtellt,
iber uns, bei unbewölktem Himmel,

Der Sterne prächtiges Gewimmel
Den angezognen Geiſt mit ſtolzer Ahnung ſchwellt.

Aſtarte fand unendlich viel Behagen
An Nächten dieſer Art; indeſſen manchem Freund
Der Augenblick — dem König' anzuſagen,
Wie ſeine Königin mit ihrem ſchönen Freund
Die Nächte braucht, — unendlich langſam ſcheint.

Er kommt zuletzt. Der Bau iſt nun vollendet,
Der Tempel eingeweiht, die Prieſterſchaft dotirt,
Und, weil man nichts, was ſich gebührt,
Vergeſſen will, das dritte Jahr geendet.
Der König, dem, ich weiß nicht was, oft ſchwer
Ums Herze macht, betreibt den Rückzug ſehr.
Nicht, daß er ſich die Zeit indeſſen nicht vertrieben!
Man weiß ja, große Herren lieben
Veränderung; und wohl bekomm's den großen Herrn!
Die Kleinen haben ſie trotz ihrer Kleinheit gern.
Genug, der Rückzug läßt ſich länger nicht verſchieben;
Und Seiner Majeſtät zu melden, wie beglückt
Die Reiſe ſey, wie heftig das Verlangen,
Die königlichen Knie bald wieder zu umfangen,
Wird einer vom Gefolg dem Zug vorangeſchickt.
Man glaubte zwar, den Beſten auszuwählen,
Doch war es ſchwer, den Schlimmſten zu verfehlen.
Vergebens war Kombab ein Menſchenfreund
Und ſtets bemüht, ſich Alle zu verbinden:
Ein Günſtling hoffe nicht, Erkenntlichkeit zu finden!

ıld ein böser Stern erscheint,
wer durch seinen Fall gewinnen kann, sein Feind.
Mercur mit Flügeln an den Sohlen
möchte nicht den Höfling einzuholen;
groß ist die Begier, aus pflichtgemäßer Treu
ı alten König zu berichten,
nah Kombab mit ihm verschwägert sey.
t ihr, wie Höflinge in solchen Fällen malen?
Farben werden nicht dabei
)art, das glaubet mir! Mit seinem Kopf bezahlen
! er, wofern er nur ein Wörtchen mehr gewagt,
was Asterteus Hof aus einem Munde sagt.
Der König sträubt sich sehr; so groß war sein Vertrauen
seinem Freund, zur besten aller Frauen!
krümmt und windet sich, bis er, gezwungen, weicht;
n, ach! nur nicht so viel als ein Vielleicht
ht seine Ueberzeugung wanken;
kann ihm nicht entfliehn, dem schrecklichen Gedanken!
rogen, ruft er aus und sinkt betäubt dahin,
meinem Freund, von meiner Königin?
Ein Kerker schließt, sobald sie angekommen,
rten und den Günstling ein.
:lch Aergerniß! — So kann der Schein
Tugend uns belügen!" — schreien
einem Ton die Spröden und die Frommen.
Schlangen, die die Welt vom Anbeginn verführt,
Schönheit und dem Witz, den Stiftern alles Bösen,
d, wie es sich gebührt,

Der Text dabei geleſen.
Die Häßlichkeit (die freilich nicht verführt)
Iſt mächtig ſtolz, ihr Antlitz zu erheben,
Das Gegengift der böſen Luſt;
Und Dummkopf lobet Gott aus voll geſchöpfter Bruſt,
Der, was an Witz ihm fehlt, ihm an Verſtand gegeben.
Indeſſen fährt der König fort,
Die Schaar der Zeugen zu verhören,
Und hundert Augenzeugen ſchwören,
Man ſah ſie tauſendmal allein, wenn Zeit und Ort
Die Sache ſehr verdächtig machten:
Man ſah ſie einſt ſogar (wiewohl am längſten Tag')
In einem Gartenzelt beiſammen übernachten.
Was ſie gethan, iſt — was man ſchließen mag!
Denn freilich konnte man ſo nah' hinzu nicht gehen,
Um Alles auf ein Haar zu ſehen;
Genug, die Wahl von Zeit und Ort
Ließ, was davon zu denken ſey, verſtehen.
Zum Unglück muß von Wort zu Wort
Kombab dieß Alles eingeſtehen.
Er leugnet nichts: nur bleibt er ſtets dabei,
Daß ſeine Königin dem königlichen Bette
Getreu und rein wie eine Lilie ſey,
Und daß er ſich nichts vorzuwerfen hätte.
Doch beſſert dieß der Sachen Mißgeſtalt?
Der Zeugen Harmonie, ſein eigenes Bekenntniß
Beweist ein ſträfliches Verſtändniß
Nur allzu ſtark. Der Urtheilsſpruch erſchallt:

Man überliefre ſie der rächenden Gewalt.
Ein ſchwarz behängtes Blutgerüſte
Erwartet dich, Kombab, und die gerechte Wuth
Des Königs lechzt nach ſeines Günſtlings Blut.
Der Schein iſt wider mich, ſpricht mit gelaſſ'nem Muth
Das Opfer ſeines Grimms: was kann ich thun, als ſchweigen?
Doch ſchuldlos ſtirbt Kombab! — Dieß tröſtet mich! — und du,
Mein König, wirſt, zu meines Schattens Ruh,
Was gegen eine Welt voll Zeugen
Aſtartens Unſchuld dir und meine Redlichkeit
Beweiſen kann, in jenem Käſtchen finden,
Das ich — erinnre dich's, o Herr — im Reiſekleid
Dir übergab. Ich bin zum Tod bereit
Und ſuche nicht aus Furcht mich los zu winden.
Allein, wenn Wort und Schwur auch einen König binden,
So fordr' ich hier Gerechtigkeit!
Du ſchworſt, o Herr, bei deinem Leben,
Mein Käſtchen unverſehrt mir einſt zurück zu geben:
Jetzt iſt es Zeit, wink' es herbei!
Der König ſtutzt. Ein allgemein Geſchrei
Des Volkes fordert ohne Säumen
Des Käſtchens Gegenwart. Man rieth, was drinnen ſey;
Allein das Wahre ließ ſich keine Seele träumen.
Der König winkt. Das ſchon gezückte Schwert
Starrt in des Würgers Hand. Bald wird das Käſtchen kommen!
Es kommt, es kommt! Ein Todesſchauer fährt
Durch jedes Herz, Kombabens ausgenommen.
Der König *nimmt es ſelbſt* in ſeine eigne Hand,

Beſieht es um und um und ſieht's im alten Stand,
Die Fugen ganz, das Siegel unverſehrt.
Erinnre dich, ſpricht jetzt Kombab,
Als ich's, o Herr, dir übergab,
Sagt' ich: mein Koſtbarſtes befinde ſich darin.
Jetzt ſag' ich: in gewiſſem Sinn
Mein Schlechteſtes! und doch erklär' ich hier zugleich,
Ich nähme nicht dein ganzes Königreich,
Daß, was du finden wirſt, nicht wäre drin geweſen.
Das Räthſel ſich und Allen aufzulöſen,
Eröffnet es der Fürſt, und, wie vom Blitz gerührt,
Steht er und glaubt durch Zauber ſich betrogen.
Denn ſiehe! von Kombabens Unſchuld wird,
In Byſſus eingehüllt und köſtlich balſamirt,
Der unverwerflichſte Beweis hervorgezogen!
Nie ſtand, ſeitdem die Welt ſich um die Pole dreht,
Ein Mann betroffner da — als Seine Majeſtät:
Und dennoch fehlt noch was, ihn ganz zu überzeugen.
Kombab erräth's und macht vorm Augenſchein
Die innerlichen Zweifel ſchweigen,
Die gegen ſeinen ſtummen Zeugen
In manche Zirbeldrüſe ſteigen.
Der Unglaub ſelbſt geſtand jetzt ſeine Unſchuld ein!
Drauf wirft er ſich dem Könige zu Füßen,
Erzählt der Länge nach, aus was für weiſen Schlüſſen
Er ſich nach langem Kampf (weil er, was nun geſchehn,
Nur gar zu wohl vorher geſehn)
Zu dem entſchloſſen, was wir wiſſen.

Beredter als ein Demoſthen
Sprach unſer Held, nicht ohne helle Zähren
Zu weinen, dergeſtalt, daß Allen, die ihn hören,
Und ſelbſt dem Könige die Augen übergehn;
Wie dieß, und was wir ſonſt, aus Gründen, überſchlagen,
Von denen, die dazu Belieben tragen,
Bei Lucian de Dea Syria
Zu leſen iſt. — — Nun hört, was noch geſchah!

Der König hebt mit zärtlichem Erbarmen
Den Liebling, wie's noch keinen gab
Und keinen geben wird, den treuen Freund Kombab,
Vom Boden auf, hält ihn in ſeinen Armen
Und bittet ihm mit Thränen ab
Das Unrecht, das er ihm, vom Anſchein' hintergangen,
Gethan (auch ſoll dafür ſein Kläger billig hangen!)
Und kurz, der würdige Kombab
Nimmt, zum Vergnügen aller Leute,
Den alten Platz an ſeines Königs Seite.
Auch bei Aſtarten geht er kühnlich aus und ein
Und darf bei Tag und Nacht, bei Mond- und Kerzenſchein,
Mit fremden Zeugen und allein,
Im Cabinet, im Garten und im Hain,
Ja, auf dem Sopha ſelbſt, ihr Zeitvertreiber ſeyn.

Die ganze Schaar der Höflinge bedachte
(Nicht ohne Neid) die Gunſt, die ihm ein Opfer brachte,
Das Manchem in beſagter Schaar
Nicht halb *ſo ſchwer zu machen* war.

Die Wuth, ſich zu kombabiſiren,
Ergriff ſie insgeſammt. In kurzer Zeit beſtand
Der ganze Hof aus einer Art von Thieren,
Die durch die Stümmlung juſt das Einzige verlieren,
Um deſſentwillen man ſie noch erträglich fand.

Die erſte Liebe.

An Pſyche.

Im Jahre 1774.

Die Quelle der Vergeſſenheit,
Aus welcher in der Fabelzeit
Die frommen Schatten ſich betranken
Und dann, vom Los der Sterblichkeit,
Von Sorgen und von Nachtgedanken,
Von langer Weil' und Zwang befreit,
In ſel'ger Wonnetrunkenheit
Hin auf Elyſiens Roſen ſanken:
Was meinſt du, Freundin, was ſie war?
Dein Beiſpiel macht die Sache klar;
Du kennſt nun Amors Wundertriebe;
Von dieſem Lethe ſehen wir
Die klaren Wirkungen an dir:
Dieß Zauberwaſſer iſt — die Liebe.
Ein Tröpfchen, ſey es noch ſo klein,
In Unſchuld züchtiglich hinein
Geſchlürft aus Amors Nektarbecher,
Thut Alles dieß! Was wird geſchehn,
Wenn unerfahrne junge Zecher
Im Trinken gar ſich überſehn?
Das ſüße Gift! es ſchleicht die Kehle
So ſanft hinab! — Was Wunder auch,
Wenn eine wonnetrunkne Seele

Dem jungen Faun beim erſten Schlauch'
Ein wenig gleicht, dem ſeine Höhle,
Sein Schlauch und der geliebte Freund,
Der mit ihm zecht, das Weltall ſcheint?
Du ſtaunſt mich an? — O! um die Dichterköpfe!
Fi! wie mir der Faununculus
(Das ungleichartigſte Geſchöpfe
Mit Amorn, der von einem Kuß
Zehn Jahre lebt), da ich ein Gleichniß brauche,
Juſt in die Quere laufen muß!
Das närr'ſche kleine Ding mit ſeinem erſten Schlauche!
Allein ſo geht's uns armen Reimern gern,
Nicht immer bleiben wir des Flügelpferdchens Herrn!
Bald übermeiſtert uns die Laune,
Bald gar der Reim. Wer ſieht den Abſtand nicht
Vom Gott der Zärtlichkeit zum Faune!
Allein den Reim, die Laune ficht
Dieß wenig an; ſie wechſeln oder paaren,
Nach Willkür und Gemächlichkeit,
Oft Dinge, die, ſeitdem dem Elementenſtreit
Ein Gott entſchied, noch nie gepaart geweſen waren:
Die Laune holt zur feinſten Ironie
Den Stoff vom — Vorgebirg der Naſen;
Und läßt der Reim nicht ohne Müh
Den Haſen bei Delphinen graſen?
Doch, ſo wie auch ein Thor einmal was Kluges ſpricht,
So reimte dieſes Mal der Reim ſo übel nicht:
Denn etwas, gutes Kind, iſt, leider! an der Sache.

icht, daß ich's dir zum Vorwurf mache!
ie Grazien verhüten's! Aber doch
leibt wahr, was wahr iſt: daß, ſeit du aus Amors — Schlauche
en großen Zug gethan, du kaum von ferne noch
Dank ſey dem loſen kleinen Gauche!)
ich jenes ſchönen Traums aus einer beſſern Zeit
eſinnen kannſt, den wir für Wahrheit hielten,
h dieſe Amorn noch um deinen Buſen ſpielten.
Denn, ſprich mit Offenherzigkeit,
o ſind ſie hin, die Bilder jener Zeit,
ls, an der beſten Mutter Seite,
ir, wie die guten frommen Leute
er alten goldnen Schäferzeit,
n ſel'ger Abgeſchiedenheit
on Hof und Welt, gleich Geßners Hirten,
m Schatten junger Pappeln irrten? —
ie, weil ſie Panthea mit eigner Hand gepflanzt,
n unſern Augen ſchöner waren,
ls Tempe, wo mit losgebundnen Haaren
m Daphnens Stamm die Nymphe tanzt.
prich, war in ſeinen Schäferjahren
pollo glücklicher, als ich?
uch dich, Pſycharion, auch dich
chien unſre Freundſchaft zu beglücken;
in ſanftes, geiſtiges Entzücken
n deinem Lächeln, deinen Blicken
chien der geſchwiſterlichen Schaar,
ie durch dein Anſchaun glücklich war,

Des Engels Wonne auszudrücken,
Der sich allein in seinen Freunden liebt
Und Wonne fühlt, indem er Wonne gibt.
O gute Psyche, welch ein Leben,
Hätt' ihm ein günstiges Geschick
Ein wenig Dauer nur gegeben!
Denn, ach! es war ein Augenblick!
Der Mond ging auf, der Störer unsrer Freuden,
Der Amorn oft die Zeit zu lange macht:
Uns kam er stets zu früh' — er kam, um uns zu scheiden!
Vergebens hofften wir den Flug der braunen Nacht
Durch unsre Wünsche aufzuhalten:
Wir wurden im Olymp, wie billig, ausgelacht;
Die Götter sparen ihre Macht;
Kurz, Phöbus ging zur Ruh', und Alles blieb beim Alten.
Was war zu thun? Geschieden mußt' es seyn!
Ein traurig Lebewohl erstarb auf jedem Munde.
Noch diesen letzten Blick! — Da bin ich nun allein
Und stehe noch, mit offnem Aug' und Munde,
Als wurzelt' ich in zauberischem Grunde,
Wie ein gebannter Ritter, ein.
Nicht wahr, an Alles dieß erinnerst du dich kaum,
Vielleicht, wie man von einem Morgentraum
Die schnell zerfließenden Gestalten
Vergebens sich bestrebet fest zu halten?
Vergessen ist im Arm des neuen Agathon
Der gute Psammis-Danischmende;
Die Götterchen von Paphos sehn mit Hohn

Auf ihn herab von ihrem Lilienthron'
Und klatſchen in die kleinen Hände.
Doch was iſt hier, ihr Götterchen, am Ende
So viel zu klatſchen? Spart den Hohn!
Hofft nicht, daß uns der Werth der Ueberwundnen blende!
Mit Zauberwaffen trägt man leicht den Sieg davon.
Die Wahrheit, Freundin, iſt, daß der
Von Liebe gar nichts wiſſen müßte,
Der in dieß Wunderwerk ſich nicht zu finden wüßte.
Die erſte Liebe wirkt dieß Alles und noch mehr.
Mit ihrem erſten ſüßen Beben
Beginnt für uns ein neues beſſres Leben.
So ſehen wir im Lenz der Sommervögel Heer
Auf jungen Flügeln ſich erheben:
Gleich ihnen, ſind wir nun nicht mehr
Die Erdenkinder von vorher;
Wir athmen Himmelslüfte, ſchweben
Wie Geiſter, ohne Leib, einher
In einem Ocean von Wonne;
Beſtrahlt von einer ſchönern Sonne,
Blüht eine ſchönere Natur
Rings um uns auf; der Wald, die Flur,
So däucht uns, theilten unſre Triebe;
Und Alles haucht den Geiſt der Liebe.
O Zauberei der erſten Liebe!
Noch jetzt, da ſchon zum Abend ſich
Mein Leben neigt, beglückſt du mich!
Noch denk' ich mit Entzücken dich,

Du Götterstand der ersten Liebe!
Was hat dieß Leben, das dir gleicht,
Du schöner Irrthum schöner Seelen?
Wo ist die Lust, die nicht der hohen Wonne weicht,
Wenn von den göttlichen Clarissen und Pamelen,
Von jedem Ideal, womit die Phantasie
Geschäftig war in Träumen uns zu laben,
Wir nun das Urbild sehn, sie nun gefunden haben,
Die Hälfte unser selbst, zu der die Sympathie
Geheimnißvoll uns hinzog — sie,
Im süßen Wahnsinn unsrer Augen
Das Schönste der Natur! aus deren Anblick wir,
Wie Kinder an der Brust, nun unser Leben saugen,
Von Allem um uns her nichts sehen außer ihr,
Selbst in Elysiens goldnen Auen
Nichts sehen würden außer ihr,
Nichts wünschen würden, als sie ewig anzuschauen!
Von diesem Augenblick nimmt sie als Siegerin
Besitz von unserm ganzen Wesen:
Wir sehn und hören nun mit einem andern Sinn;
Die Dinge sind nicht mehr, was sie zuvor gewesen.
Die ganze Schöpfung ist die Blende nur, worin
Die Göttin glänzt, die Wolk', auf der sie schwebet,
Der Schattengrund, der ihren Reiz erhebet,
Ihr huldigt jeder Kreis der lebenden Natur;
Ihr schmücken sich die Hecken und die Bäume
Mit jungem Laub, mit Blumen Thal und Flur;
Ihr singt die Nachtigall, und Bäche murmeln nur

Damit sie desto sanfter träume;
Indeß der West, der ihren Schlummer kühlt,
Für sie allein der Blüthen Balsam stiehlt,
Und, taumelnd vor Vergnügen,
Verliebte Rosen sich auf ihrem Busen wiegen.
Sie träumt — Ein süßes Lächeln schwebt
Um ihren röthern Mund, um ihre vollern Wangen:
O! wär' es zärtliches Verlangen,
Was den verschönten Busen hebt!
O! träumte sie — (so klopft mit ängstlicher Begier
Des Jünglings Herz) o, träumte sie von mir!
O Amor, sey der blöden Hoffnung günstig!
Er nähert furchtsam sich, und selbst der keusche Blick
Besorgt, zu kühn zu seyn, und bebt von ihr zurück.
Doch Amor gibt ihm Muth, die Dämmrung ist so günstig,
Und, o, wie schön ist sie! — Verloren im Genuß
Des Anschauns steht er eine Weile
So steinern da, wie eine Marmorsäule.
Wie selig er sich fühlen muß!
Den Göttern gleich zu seyn, was fehlt ihm noch? — ein Kuß,
Ein einz'ger unbemerkter Kuß,
Wie Zephyr küßt, auf ihre sanfte — Stirne.
Der höchste Wunsch, den seine Liebe wagt!
Und auch dieß Wenige, so viel für ihn! versagt
Sein Zaudern ihm. Denn, eh sein Mund es wagt,
Reibt Chloe schon den Schlummer von der Stirne.
Sie schlägt die Augen auf. Bestürzung, Zärtlichkeit
Und holde Scham, in zweifelhaftem Streit,

Verwirren ihren Blick. Er glaubt ihr Auge zürne,
Sieht bang ſie an und flieht. Nun iſt rings um ihn her
Die weite Schöpfung öd' und leer,
Die Luft nicht blau, der Mai nicht blühend mehr;
Das Sonnenlicht hört auf für ihn zu ſcheinen.
Dort ſitzt er, wo der finſtre Hain
Die längſten Schatten wirft, auf einem rauhen Stein,
Gefühllos jedem Schmerz' — als ungeliebt zu ſeyn,
Gefühllos jeder Luſt — als ungeſtört zu weinen.
Schon ſinkt des Himmels Auge zu,
Schon liegt die Welt in allgemeinem Schlummer;
Und er, verſenkt in ſeinen Kummer,
Er wird es nicht gewahr. Die Ruh
Flieht, Aermſter, deine Bruſt, und deine Augenlider
Der ſüße Schlaf! Der Abend weicht der Nacht,
Die ſchöne Nacht dem ſchönern Morgen wieder,
(Für dich nicht ſchön!) und du, an Chloens Bild
Geheftet, ganz von ihr und deinem Schmerz' erfüllt,
Bemerkſt es nicht! und doch, bei allem ſeinem Leiden,
Liebt er die Quelle ſeiner Pein:
Er nähme nicht der Götter Freuden,
Von ſeinem Wahn geheilt zu ſeyn!
Doch welche Wonne, welche Freuden
Erwarten, ſanfter Jüngling, dich,
Wenn ſie, — die alle deine Leiden
Mit dir getheilt und, wenn bei deinem Anblick ſich
Oft eine Thrän' aus ihrem Auge ſchlich,
Kaum Muth genug ſich wegzuwenden hatte. —

Wenn ſie die Kraft verliert, mehr Widerſtand zu thun,
Wenn, ganz des Gottes voll, das matte,
In Liebe ſchwimmende, unſchuld'ge Auge nun
An deiner Wange ſich des ſüßen Drucks entladet,
Und die vom Uebermaß der Luſt
Dem Schleier ausgeriſſ'ne Bruſt
In unverhehlten Thränen badet!
Vergib, Pſycharion — Bei dieſem Bild' entfällt
Der Pinſel meiner Hand! — Nehmt ihn, ihr Huldgöttinen,
Euch weih' ich ihn! und aufgeſtellt
In eurem Heiligthum, geliebte Charitinnen,
Sey euch zum Preis das unvollend'te Bild!
Von eurem Schleier ſey's verhüllt
Dem Faunenblick des Sklaven ſeiner Sinnen,
Dem unbegreiflich iſt, wie man
Mit Amors Dienſt den euren paaren kann;
Der Flammen, die bei ihm nur in den Adern rinnen,
Vom Schlauch Silens entlehnt,
Und die Empfindungen verfeinter innrer Sinnen
In feilen Armen höhnt.
Verachte, Pſyche, der Bacchanten
Und Satyrn Hohn! Geneuß der ſel'gen Schwärmerei,
Des goldnen Traums, der uns zu Anverwandten
Der Götter macht! Laß kalte Dykophanten
Beweiſen, daß er Täuſchung ſey,
Und glaube du, Glückſelige, der Stimme
Des Engels, der in deinem Buſen wohnt!
Neu iſt die Wonne dir, womit uns Amor lohnt;

Durch manche Thrän' erkauft und desto süßer! — Schwimm
In diesem Ocean! — Sie, die gefällig sich
Mit der Natur und dem Geschick verglich,
Dich, schöne Freundin, zu beglücken,
Die Tugend billigt dein Entzücken,
Und Amors holde Schwestern pflücken
Idaliens schönsten Kranz für dich.
Du bist beglückt, — und ich — vergessen!
Es sey! — Die Freundschaft eifert nicht.
Noch tanzt das magische Gesicht
Um deine Stirne, noch ist Alles eitel Licht
Und Himmel um dich her, noch fließet ungemessen,
Gleich dem unendlichen Moment der Ewigkeit,
Die Zeit der süßen Trunkenheit —
O Psyche, auch für mich war einst so eine Zeit!
Was hätt' ich damals nicht vergessen,
Als ich in dem Bezaubrungsstand,
Worin du bist, mit Doris mich befand;
Und — wenn ich ihr, so früh' es immer tagte,
Bis unbemerkt der letzte Strahl verschwand,
Das ew'ge Einerlei, das ich für sie empfand,
Stets neu auf tausend Arten sagte —
Den längsten Tag zu kurz, es ihr zu sagen, fand!
O Wonnetage, gleich den Stunden,
In ihrem Anschaun zugebracht!
O Wochen, gleich dem Traum' in einer Sommernacht!
Geliebter Traum! der, längst verschwunden,
Noch durch Erinnrung glücklich macht!

Wo seyd ihr hin, ihr unbereuten Freuden,
Du Blüthe der Empfindsamkeit,
Um die wir jene goldne Zeit
Schuldloser Unerfahrenheit
Und unbesorgter Sicherheit
Und wesenloser Lust und wesenloser Leiden
(Mit aller ihrer Eitelkeit)
In weisern Tagen oft beneiden;
Du erster Druck von ihrer sanften Hand,
Und du, mit dem ich mein entflohnes Leben
Auf ihren Lippen wieder fand,
Du erster Kuß! — Euch kann kein Gott mir wieder geben!
Sie welkt dahin, des Lebens Blumenzeit!
Ein ew'ger Frühling blüht allein im Feenlande;
Und Amors reinste Seligkeit
Bringt uns zu nah dem Götterstande,
Um dauerhaft zu seyn. Wie selten ist das Glück,
Das deine Liebe krönt, Psycharion! wie selten
Erhört das neidische Geschick
Der ersten Liebe Wunsch! Wir gäben Thronen, Welten,
In ihrem Rausch', um eine Hütte hin;
Ein Hüttchen nur, im Land der Geßnerischen Hirten,
Just groß genug, um uns und unsre Schäferin,
Die Grazien und Amorn zu bewirthen.
Die wüchsen von sich selbst, im Schutz des guten Pans,
Die Bäume, die, indem sie sorglos küßten,
Uns Müßiggänger nähren müßten!
Wie selig! — Aber Zeus lacht des verliebten Wahns.

Sein Schicksal trennt — aus guten Gründen —
Den Schäfer und die Schäferin.
Und, o! wie spitzt sich einst des Pastorfido's Kinn,
Wenn zu den väterlichen Linden
Die Zeit zurück ihn führt, die holde Schäferin,
Auf deren Schwur und treuen Sinn
Er seines Lebens Glück versichert war zu gründen,
In eines Andern Arm zu finden!
Noch glücklich, wenn vielmehr — ihr Aschenkrug,
Umringt von traurigen Cypressen,
Ihm sagt: daß Chloens Herz, von stillem Gram zerfressen,
Aus Sehnsucht brach und Zug für Zug
Sein werthes Bild mit sich ins Land der Schatten trug;
Daß in der letzten Todesstunde
Ihr Aug' ihn noch gesucht, und auf dem kalten Munde
Sein Name noch geschwebt! — Doch dreimal glücklicher,
Wenn, wie Amandus und Amande,
Nachdem sie manches Jahr zu Wasser und zu Lande
Durch Berg und Thal, von Zara's heißem Sande
Bis an den gelben Fluß, sich rastlos aufgesucht,
Der Liebesgott mitleidig ihrer Flucht
Ein Ende macht, im Thor von Samarkande
Sie unverhofft zusammen fügt
Und, wie sie nun, im vollen Ueberwallen
Der Zärtlichkeit, sich in die Arme fallen,
Davon mit ihren Seelen fliegt.
Doch, Freundin! setzen wir den seltensten der Fälle;
(*Denn selbst* die Königin der Amorn sah sich nie

ı dieſem Fall; Vulcan vertrat des Ehmanns Stelle,
ıd für Adone ſeufzte ſie!)
eſetzt, daß Cypripor und Hymen ſich verbanden,
vei Hälften, die, zum Glück', einander fanden,
o zu beſeligen, wie mit geſammter Hand
ie beiden Götterchen uns glücklich machen können;
ırz, Pſyche, ſetzen wir ein Band
ie deines: glaubeſt du, der hohe Wonneſtand
er erſten Schwärmerei, er werde dauern können?
ie gerne wollt' ich dir den ſüßen Irrthum gönnen?
och leben wir nicht unterm Mond?
as bleibt vom Los der Sterblichkeit verſchont?
m Zauberlande der Ideen,
a gäb' ich's zu! allein in unſrer Welt,
ı dieſer Werktagswelt, wo bloß vom langen Stehen
elbſt der Koloß von Rhodus endlich fällt,
ird, glaube mir, ſolange ſie noch hält,
ichts Unvergängliches geſehen.
a hilft kein Reiz, kein Talisman!
er Zauber löst ſich auf! — Wir eſſen
Verſchlingen oft und thun nicht wohl daran)
ie ſüße Frucht, und mitten in dem Wahn
es neuen Götterſtands, dem magiſchen Vergeſſen
er Menſchheit, werden uns die Augen aufgethan.
o wie die Seele ſich — dem Leibe
u nahe macht, weg iſt die Zauberei!
ie Göttin ſinkt herab zum — Weibe,
er Halbgott wird — ein Mann. Doch, Pſyche, wenn dabei

Die, ſo am meiſten wagt, am wenigſten verlöre:
Verdiente ſie, den Grazien zur Ehre,
Nicht ein Capellchen in Cythere?
Daß übrigens euch in der ſtolzen Ruh
Des ſchönen Irrthums nicht die Prophezeiung ſtöre!
Geſetzt, der Ausgang ſagt' ihr zu —,
Uns anderm Erdenvolk' iſt's immer ſehr viel Ehre,
Daß uns ein Mann wie er, ein Weib wie du,
So bald als möglich angehöre.
Der Menſchenſtand, den Doctor Mandevil
Und Freund Hans Jack (wenn ihn die Laun', auf Vieren
Zu gehn, ergreift) bei uns verkleinern will,
Hat ſeinen Werth; und unter allen Thieren
(Die Kaffern nehm' ich aus) iſt, wie ein weiſer Mann
Vorlängſt geſagt, nicht eines anzuführen,
Das ſich an Tugenden mit uns vergleichen kann;
Vorausgeſetzt, daß Amor mit den Muſen
Und Grazien die letzte Hand
An uns gelegt! — Denn, in dem rohen Stand,
Worin an Mutter Iſis Buſen
Die meiſten hangen, geb' ich zu,
Daß mir ein hübſcher Sapaju,
Der Sperling Lesbiens, ein Täubchen aus Cythere
Und Greſſets Papagay zum Umgang lieber wäre.
Dir, Schweſterchen, und deinem künft'gen Mann,
Begünſtigt, wie ihr ſeyd, von Grazien und Muſen,
Steht ganz gewiß die ſchöne Menſchheit an,
In welcher, wie das Nektarwäuſchchen ſchwindet,

)ie Göttin unvermerkt ſich abgeſchattet findet.
luch das Gedächtniß wird dann wieder aufgethan.
:m kleinen Hain der Nachtigallen
Bird, Pſyche, dir mein eignes Bild ſogar
Nicht ohne Wunder, wo's zeither geblieben war)
5tracks wieder in die Augen fallen.
)ie Freundſchaft, eingeſetzt in ihr erlangtes Recht,
Bird nicht mehr, weil ihr Roſen brecht,
3on ferne ſtehn und ſich verlaſſen grämen:
)och wird ſie willig ſich bequemen,
in deinem Herzen nur das Plätzchen einzunehmen,
)as Hymen, der doch wohl nicht Alles füllen kann,
ihr laſſen will. Auch wird er bald geſtehen,
)aß — wär' es nur, um zuzuſehen,
Bie wohl euch iſt — man dann und wann
)en Freund, ſo nebenher, ganz wohl gebrauchen kann.

Sixt und Clärchen

oder

er Mönch und die Nonne auf dem Mädelſtein.

Ein Gedicht in zwei Geſängen.

1775.

Vorbericht.

Neben der berühmten Wartburg bei Eisenach stand vor Zeiten eine Burg, die (nach einigen Chroniken) schon in der Mitte des fünften Jahrhunderts von einem von Frankenstein erbaut, siebenhundert Jahre darauf von der Herzogin Sophia von Brabant, während ihrer Händel mit dem Markgrafen von Meißen, Heinrich dem Erlauchten, wieder aus den Ruinen gezogen worden, nun aber nur noch wenige Spuren ihres ehemaligen Daseyns aufzuweisen hat. Diese Burg hieß der Mittelstein, woraus der Name Mädelstein entstanden, den der Berg noch heutiges Tages in der Gegend führt. Auf diesem Mädelstein ragen zwei Felsenspitzen hervor, die von ferne, und wenn die Einbildungskraft das Ihrige beiträgt, wie zwei sich umarmende menschliche Figuren aussehen. Das gemeine Volk glaubte vor Zeiten (und glaubt vielleicht noch), diese zwei Steine seyen ein Mönch und eine Nonne gewesen, die aus wechselseitiger Liebe dem Kloster entsprungen und sich auf diesen Berg geflüchtet, daselbst aber, zur Strafe ihres Verbrechens und Andern

ihres Gleichen zum abſcheulichen Exempel, in dem Augenblicke, da ſie ſich umarmen wollen, in Stein verwandelt worden ſeyen. Dieſe alte Sage konnte vielleicht zu nichts Beſſerm dienen, als daß ſie die Entſtehung des gegenwärtigen Gedichts veranlaßte. Die damit vorgenommenen Veränderungen bedürfen keiner Rechtfertigung. Von der Fabel ſelbſt aber kann, wer Luſt hat, in Limperts lebendem und ſchwebendem Eiſenach das Mehrere leſen.

Erſter Geſang.

Der Kloſterſtand, wovon Pythagoras
en blinden Heiden ſchon ein Müſterlein gegeben,
it ſeinen Werth, ſo gut (zum mindſten) als — ein Leben
1 Diogens berühmtem Lagerfaß.
enn gleich nicht Alle propagiren,
eyd unbeſorgt, das menſchliche Geſchlecht
tirbt drum nicht aus. — Doch fordert man mit Recht,
es inneren Berufs ſich erſt zu überführen,
evor ein Menſchenſohn das kühne Wagſtück wagt
id Allem, was in Kopf und Herz und Nieren
is zweigebeinten federloſen Thieren
ieſſeits des Monds am meiſten wohl behagt,
urch einen derben Schwur entſagt,
n all ſein Leben lang, bei wohl verſchloſſnen Thüren,
i faſten und zu pſalmodiren.
Beruf, Beruf! darauf kommt Alles an!
er fehlte nun — ſagt uns ein altes Mährchen —
im Unglück juſt dem lieben frommen Pärchen,
ovon ich euch, ſo gut ich weiß und kann,
rzählen will, was ſich in jenen Tagen

Der Einfalt und der Wunder zugetragen.
Ergetzt es euch, so hat der Dichter halb erreicht,
Was er dem Leser gerne gönnte;
Denn, glaubet mir, kein Mährchen ist so seicht,
Aus dem ein Mann nicht weiser werden könnte.

Ein frommes klösterliches Pärchen,
Er, Bruder Sixt, sie, Schwester Clärchen,
Noch beide jung und schön und zart
Und fromm und gut nach deutscher Art,
Kurz, recht geschaffen für einander,
Wie ehmals Hero und Leander,
Und (was ich nicht verschweigen muß)
Der Künste, die Ovidius
De Arte lehrt, so unerfahren,
Als nie ein Paar von achtzehn Jahren:
Dieß gute Paar — erschrecket nicht!
Sie glaubten nicht daran zu fehlen,
Die armen argwohnlosen Seelen!
Sie — liebten sich und nannten's Pflicht.
Sixt sah die junge Schwester gerne,
Die Schwester sah den Bruder gern',
Und ihre schönen Augensterne
Gestanden's frei, doch nur von fern.
Sie fühlten, sich so anzusehen,
Ihr könnt nicht glauben welche Lust;

wie eingewurzelt ſtehen,
)ens Herz hüpft' in der Bruſt.
:ſer Luſt ſich vorzuſehen,
aus Unſchuld, keinem ein.
darin was Böſes ſeyn?
ges Volk. — So pflegt's zu gehen!
Gift der Liebe ſchleicht,
Nektar, glatt und leicht,
hinab; allein die Wehen,
n, Kinder, folgen nach.
euch wie Dionens Knaben,
)erſteckt im Honigwaben,
hen in den Finger ſtach.
as wolluſtreiches Dehnen,
le namenloſe Sehnen,
:rmerkt zum ſtumpfen Schmerz'.
, ihr wißt nicht was, das Herz,
t Auge ſchwimmen Thränen;
n Lager flieht die Ruh',
ju Stillung eures Kummers
:n holden Gott des Schlummers
jt die Augen ſchlaflos zu.
lich verzehrend Feuer
jugendliches Blut;
Leber nagt der Geier
is, der niemals ruht;
t in der Mittagsglut,
dahin, wie auf den Matten

Gemähtes Gras; und, kurz und gut,
Wenn Amor nicht ein Wunder thut,
Bleibt nichts von euch als euer Schatten.
Dieß war der jammervolle Stand,
Worin sich unser Paar befand.
Denn, ach! sich lieben und nicht sehen
Und, sieht man sich, durch Blicke nur
Einander, was man fühlt, gestehen,
Ist mehr, als menschliche Natur
Ertragen kann! — Nur ein Mal, nur
Auf ihre Hand, den Mund zu drücken
(Seufzt Bruder Sixt), o welch Entzücken!
Nur ihre Hand an meine Brust:
Mein Leben gäb' ich drum mit Lust!
Wie gern erhörte Schwester Clärchen,
Du lieber armer Bruder Sixt,
Den Wunsch, den du zum Himmel schickst!
Sieh, zum Beweis, das helle Zährchen,
Das aus den Augen — stets nach dir
Mit reiner herzlicher Begier
Gerichtet — auf die Leinwand bebt,
Die sich von ihren Seufzern hebt.
Wie gerne hätt' er diese Zähre
Vom weißen Kragen weggeküßt!
In meinen Augen, daß ihr's wißt,
Macht Sixten diese Schwachheit Ehre.
Ein Mensch, der doch kein Engel ist,
Kann, traun! um kleinern Sold nicht minnen.

Ach! um dieß Thränchen zu gewinnen,
Wär' er auf Erbſen, barfuß, bis
Nach Rom gereist, dieß iſt gewiß!
Allein dem Prior mit dem langen
Eisgrauen Barte ſein Verlangen,
So unſchuldsvoll es immer war,
Zu beichten, — nein, dieß war nicht möglich!
Er hätt' es noch ſo herzbeweglich
Vorbringen mögen, offenbar
Lief er Gefahr — o Gott! ihm ſtehen
Vor dem Gedanken ſchon die Haar'
Zu Berge — lief er nicht Gefahr,
Sein Clärchen gar nicht mehr zu ſehen?
Wie wird's den armen Seelen gehn!
Verhaltne Liebe, ſagt Galen
(Sagt's oder hätt' es ſagen ſollen),
Je mehr wir ſie verbergen wollen,
Je tiefer frißt ſie ſich ins Herz.
Ihr Schmerz iſt ein zu ſüßer Schmerz,
Als daß man gleich an Heilung dächte;
Und wenn man dann geheilt ſeyn möchte,
So iſt's zu ſpät. Dieß ſehen wir
An Bruder Sixt und Schweſter Clare.
Schon drei äonenlange Jahre,
Unglückliche, bekämpfet ihr
Natur und Herz; Caſteien, Beten,
Die Geißel und das härne Kleid
Habt ihr verſucht, den Feind zu tödten:

Umſonſt, je hitziger ihr kämpft,
Je minder wird ſein Trotz gedämpft.
Zum Unglück' iſt, zumal bei Clären,
Der Sitz des Uebels — nicht im Fleiſch.
Sie iſt ſo neu, ſo unerfahren
Und liebt ſo ſchön, ſo engelkeuſch!
Für ſie nur ſchlimmer! Denn, je reiner
Des Nönnchens Seele iſt, je feiner
Sie denkt und fühlt, je minder läßt
Durch Geißeln, Wachen, Faſten, Beten,
Solch eine Neigung ſich ertödten.
Im Tempel ſelbſt, am höchſten Feſt,
Schwebt Sixtens liebes Bild ihr immer
Vor ihrer Stirn'! Im Speiſezimmer,
In jedem Kreuzgang, jedem Saal',
An jeder Wand hängt's überall
Gemalt, geſchnitzt, mit einem Schimmer
Von Gold ums Haupt. Ihn muß ſie ſehn,
Wohin ſich ihre Blicke lenken,
Muß mit ihm auf und nieder gehn,
Muß von ihm träumen, an ihn denken,
Und träumte ſie vom Himmelreich.
Kurz, was in Clärchen leibt und lebet,
Iſt durch und durch mit ihm verwebet,
Und ihm ſehn alle Heil'gen gleich.
Eh könnte ſie ſich ſelbſt verlieren,
Als dem geliebten Bild entfliehn.
Vertieft ſie ſich im Meditiren,

ditirt ſie — ihn;
ilder ihr erſcheinen,
Sirtens Tod zu weinen;
Paradieſes Glanz
ntaſie erhöhet,
ſchöne Sternenkranz,
hre Scheitel drehet,
l Sixt ihn pflückt' und gab;
Fegfeu'rs Flammen wehet
kühlend von ihr ab.
e ihr die Liebe kennet,
Clärchens Herz nicht bang'?
s ſo wie ihres brennet,
al, Mauern, Kloſterzwang
den Liebling von ihr trennet,
be noch ſo rein,
ufzer Engel ſeyn,
die Natur es rächen!
riſche Seelenglut
ald ſein junges Blut,
iebe wird zu Wuth,
und Hoffnung ihr gebrechen.
ſie von Entbehrung leben?
ßen, was ſie liebt,
e ſie träumend gibt,
t auch wachend geben.
t: in ſtillen Liebesthränen
— wahr! doch ſagt, was iſt

Natürlicher, als ſich zu ſehnen:
„O! würden ſie mir aufgeküßt!“
Allein, wenn jeder Wunſch des Herzens,
Auf ewig unbefriedigt bleibt;
Wenn jede Nacht den Grad des Schmerzens,
Die Pein der Sehnſucht höher treibt;
Wenn ſich in brünſtigem Verlangen
Die Arme aufthun, liebevoll,
Und einen Schatten ſtets umfangen:
Sagt, wie ein Herz nicht brechen ſoll?
Wer wünſchte nicht, ein Marterleben,
Das nur verlängert wird zur Pein,
Dem, der es gab, zurück zu geben?
Bald ausgeſpannt, bald frei zu ſeyn,
Iſt nun auch Clärchens Troſt allein!
Da ſitzt bei mattem Lampenſchein
Das arme Kind in ſeiner Zelle,
Blaß, wie bei düſtrer Mondeshelle
Ein Geiſt auf einem Leichenſtein.
Vertrocknet iſt der Thränen Quelle;
Auf einen Todtenkopf den Blick
Geheftet, bebt ſie nicht zurück
Vor dem Gedanken, bald zu ſinken
Ins kühle Grab, die Ruheſtatt
Des Müden, der vollendet hat,
Der Leiden bittern Kelch zu trinken.
Sie ſieht, mit Palmen in der Hand,
Ihr aus den Wolken Engel winken,

n die Siegeskrone blinken
: „O! dieſe Scheidewand,
ſie noch heut zerſtieben!
das mich an dieſe Welt,
uter, noch gefeſſelt hält?
dich dort nicht reiner lieben?“
ɔärmt die kranke Phantaſei
ns ſanfter ſchöner Seele,
t und zärtlich, — wie im Mai
Nacht durch Philomele
raubten Gatten weint.
nders wirkt die Fieberhitze
unglückſel'gen Freund.
gt er auf vom harten Sitze,
glühnder Raſerei
ix — (er wähnt, es ſey
t ſeiner Seele) — drückt
ıd liebestrunknen Küſſen
ſchlagend Herz, — erblickt
ı Schau'r, was er gethan,
betäubt dem Gott zu Füßen
ım einen Blitz ihn an!
, von frommem Wahn geblendet,
zu Molochs-Opfern hebt,
:h' ihr ſie vollendet,
dieſes Bild und bebt!

Zweiter Gesang.

Nun, da ihr die verliebten Seelen
So unaussprechlich elend seht,
Daß Satan selbst, sie baß zu quälen,
(So gut er auch die Kunst versteht)
Nicht möglich fände; sagt, was können
Wir eilends für sie thun? — Sie brennen;
Ihr letzter Augenblick ist nah'.
O! ist denn zwischen Erd' und Himmel
Kein Engel, sie zu retten, da?
Und käm' er auf Sanct Görgens Schimmel
Geritten — Ach! der Fall ist da,
Wo nur ein Gott ex machina
Uns helfen kann. Sey's um ein Wunder!
Noth geht an Mann; wir sinken unter!
So höret also, was geschah:
Ein Schutzgeist — nicht ex machina,
(Denn jeder Mensch hat seinen eignen,
Sagt Hermas, der es wissen muß,
Und Dichter werden's ihm nicht leugnen)
Ihr guter weißer Genius
Demnach — doch, richtiger zu sagen,
Sind's ihrer zwei, die dieses Mal,
Zwei arme Seelen aus der Qual
Zu retten, sich ins Mittel schlagen.

Ein Genius kann, wie ihr wißt,
Viel thun, das uns unmöglich iſt,
Kann Wetter machen, donnern, blitzen,
In einem Wink' ein Weltchen baun
Und Träume, lieblich anzuſchaun,
Aus bunten Morgenwolken ſchnitzen.
Ein Traum — ſpricht Clärchens Genius
Zu Sixtens — denkſt du nicht, dieß brächte
Die Sach' am eheſten zum Schluß?
Verſuchen wir's die nächſten Nächte!
Sie ſenden alſo, mit Bedacht,
Stracks in der erſten Oſternacht,
Früh, eh die Glock' aus ihren Neſtern
Die Brüder aufweckt und die Schweſtern,
Zwei Träume, die ſo gleich ſich ſahn,
Wie neugeborne Zwillingsbrüder.
Mit ſchlummertriefendem Gefieder
Läßt einer ſich auf Sixten nieder;
Der andre ſchmiegt, wie Leda's Schwan,
Sich ſanft an Clärchens Buſen an.
Auf einmal ſtellt der Traum ſich ihnen
Gleich einem jungen Cherub dar,
Schön, wie die Liebe, hell und klar:
Von Amaranthen und Jasminen
Durchwebt ein Kranz ſein goldnes Haar;
Zwei Sterne ſeine Aeuglein ſchienen,
Und ſeine Wängelein Rubinen;
Doch deckt ein dreifach Flügelpaar

Mit tauſend Regenbogenfarben
Sein zartes Leiblein ganz und gar.
Die beiden armen Seelen ſtarben
Vor Freuden faſt ob dem Geſicht'.
Es tritt zu ihnen hin und ſpricht:
„Ich bin der Schutzgeiſt frommer Liebe,
Und euer Leiden rühret mich;
Es wäre Jammer, ſicherlich,
Wofern' es unvergolten bliebe.
Hört an! Dort hinter jenem Hain'
Erhebt ſich zwiſchen öden Bergen
Der kahle ſchroffe Mittelſtein;
Scheint recht dazu gemacht zu ſeyn,
Zwei fromme Täubchen zu verbergen.
Ein feſtes Schloß war's hiebevor;
Noch ragen ſtattliche Ruinen
Aus wilden Büſchen hoch empor,
Die ſollen euch zur Zuflucht dienen!
Dort fliehet hin, dort ſollt ihr ruhn:
Das Weitre wird die Liebe thun."
Drei Nächte nach einander träumen
Die Liebenden den gleichen Traum.
Er heißt ſie eilen und nicht ſäumen;
Und, ihren Zweifeln keinen Raum
Zu laſſen, reicht der Cherub ihnen
Sein weißes Händchen, unerſucht,
Zum Unterpfand', auf ihrer Flucht
Mit ſicherem Geleit zu dienen.

„O lieber süßer Wonnetraum!
Ruft Sixt und springt von seinem Schragen
Lusttaumelnd auf: — du goldner Traum,
Du sollst es mir nicht zwei Mal sagen!“
Und gleichwohl, da er nach und nach
Sich kühler mit sich selbst besprach,
Erhoben sich Bedenklichkeiten;
Er wankte noch sogar beim zweiten:
Doch auch den dritten zu bestreiten —
Bewahre Gott! — Und müßt' er sich
Durch zwanzig Ritter-Görgens-Drachen
Den Weg zu seinem Nönnchen machen,
Er ist entschlossen festiglich!
Mit Clärchen, von Gewissen zärter
Und schüchterner, wie billig, als
Ein junger feur'ger Wagehals,
Mit Clärchen ging es ungleich härter;
Wiewohl den Traum, so schön er war,
Mit seinem krausen gelben Haar'
Und seinen Regenbogen-Schwingen
Sich wieder aus dem Sinn zu bringen
Ihr schlechterdings unmöglich war.
„Allein, solch einen Schritt zu wagen!
Ich, eine Gottgeweihte, fliehn
Aus seinen Mauern? Und wohin!
Dir, heil'ge Scham, o, dir entsagen,
Um einem Jüngling nachzuziehn?
Entsetzlich! *Nein!* Ich kann's nicht wagen!“

Und doch — wie könnt' es Sünde ſeyn,
So, wie ſie liebt, zu lieben? — Nein,
Es kann nicht! Lieben nicht die Engel
Im Himmel auch? Ihr Herz iſt rein,
Rein, wie am unberührten Stengel
Die Lilie, zum erſten Mal'
Halb aufgethan dem Sonnenſtrahl'.
Entfernt vom eiteln Weltgetümmel
Für ihren Sixt und für den Himmel
In frommer Abgeſchiedenheit
Die wenig Tage hinzuleben,
Die ihr der nahe Tod noch leiht!
„Aus ſeinen Armen hinzuſchweben
Ins Reich der Unvergänglichkeit!
O Sixt, an deiner Bruſt zu ſterben,
Von deinen Thränen noch erquickt,
Von dir mein Auge zugedrückt —
Wie? machte dieß mich ungeſchickt,
Des Paradieſes Kranz zu erben?
Und doch! — o Gott, was iſt denn dieß,
Das mich beklemmt? Warum dieß Schauern?
Was ruft mir? Welche Hand iſt dieß,
Die mich ergreift, in dieſen Mauern
Zurück mich hält? Ach! zu gewiß,
Sie warnt mich! Unglückſel'ge, fliehe!
Die Hölle öffnet gegen dich
Den düſtern Flammenſchlund — Ich glühe!
O alle Engel! rettet mich!"

So ungeſtüm ſchlug Well' auf Welle
In Clärchens Bruſt; ſie treibt umher
In einem wilden Zweifelmeer':
Entfliehn iſt Tod, und bleiben Hölle!
Sie kämpft, das gute Seelchen! ach,
Sie kämpft aus allen ihren Kräften:
Doch ihre Kräfte waren ſchwach;
Sixt zog mit dreimal ſtärkern Kräften
Ihr liebend Herz dem ſeinen nach.
Und hieß ſie nicht ihr Engel wandern?
Ihr Engel? — Und ſie glaubt ſo dreiſt,
Daß es der weiße war! Ein Geiſt
Vertauſcht ſich leicht mit einem andern;
Zumal der ſchwarze (wie bekannt)
Gern' unſern böſen Lüſten ſchmeichelt
Und oft im ſchönſten Lichtgewand
Den reinen heil'gen Engel heuchelt.
Doch, wie ihm ſey, dieß iſt gewiß,
Die guten Kloſterkinder zogen,
(Nachdem ſie, was ihr Herz ſie hieß,
Mit ihrer Pflicht leicht abgewogen)
Wohin der ſchöne Traum ſie wies:
Und wurden ſie von ihm belogen,
So werfe Jedes, das ſich nie
In Fällen dieſer Art betrogen,
Getroſt den erſten Stein auf ſie.
Zu großem Labſal' unſrer Frommen
Iſt *nun die vierte Nacht* gekommen.

In beide haucht ihr Genius
Zugleich den nämlichen Entschluß.
Wie sie aus ihrer Klaus' entkommen,
Darüber mag, wie's ihm gefällt,
Sich Jedes mit sich selbst vertragen.
Was läßt sich nicht mit Amorn wagen,
Dem größten Zaubrer in der Welt!
Zudem war's in den Ostertagen,
Und Schwesterchen und Brüder lagen,
Nach tausend überstandnen Plagen,
Mit Gottes Gaben wohl gefüllt,
In Schlaf und Weindunst eingehüllt.
Viel Glücks! Die Vögel sind dem Bauer
Entwischt! ringsum ist Alles still;
Erstiegen ist die Gartenmauer,
Der Hahn kann krähen, wenn er will.
Auf ungebahnten Pfaden keuchen
Die Pilgrime der Liebe fort:
Hoch schlägt ihr Herz, den sichern Port
Noch vor der Sonne zu erreichen.
Sie wallen führerlos daher,
Von Osten sie, von Westen er,
Nicht ohne Angst und schwere Zweifel,
Ob nicht vielleicht ihr Feind, der Teufel,
Sie durch ein falsches Traumgesicht
Belogen? — „Gott, denkt Schwester Cläre,
Wenn ich nun hingekommen wäre
Und fänd' ihn nicht! und fänd' ihn nicht!

) alle Heilige und Seelen,
rbarmt euch eurer armen Magd!
Nein Gott! ich glaubte nicht zu fehlen,
thät' ich, was Engel mir geſagt.
) gute Geiſter, tragt Erbarmen,
Nie hätt' ich's aus mir ſelbſt gewagt!"
Indem, noch fern von ſeinen Armen,
So bitterlich ſein Clärchen klagt,
hat Sixt mit herzlichem Vergnügen
Den hohen Berg bereits erſtiegen,
Das Ende ſeiner ſchweren Pein.
r ſteht und zieht mit vollen Zügen
Die Luft der Freiheit wieder ein.
Nachdem er lang' ein Afterweſen,
Das die Natur nicht kennt, geweſen,
Welch eine Wolluſt, Menſch zu ſeyn!
O Clärchen, ruft er, dieſe Wonne
Mit dir getheilt! — und ſchaut umher
Nach ſeiner herzgeliebten Nonne;
rblickt ſie nirgends — weg iſt Wonne!
r ſteht allein, rings um ihn her
iſt Erd' und Himmel wonneleer!
Nun färbt der erſte Strahl der Sonne
Des Berges Stirne. Unruhvoll
Steigt Sixt herab, den Weg zu wallen,
Auf dem ſein Nönnchen kommen ſoll.
r ruft ihr laut; die Felſen hallen
Den Ruf zurück, und Clärchen ſchallt

Vervielfacht durch den Fichtenwald.
Erwachte Nachtigallen feiern
Des Tages Sieg; doch von der theuern
Geliebten Stimme und Geſtalt
Iſt nichts zu hören noch zu ſehen.
Schon will ihm Sinn und Muth vergehen:
Als ihm, indem er Thal und Höhen
Wie ein verrückter Menſch durchſchweift,
Auf einmal hinter dichten Hecken
Mit einem Schrei von ſüßem Schrecken
Sein Clärchen in die Arme läuft.
Verlangt nicht, daß ich ihr Entzücken
Beſchreiben ſoll. Natur, Natur,
Du biſt mir heilig! Wer's erfuhr,
Schwatzt nicht von ſolchen Augenblicken.
Ich ſeh', ich ſeh ſie, Bruſt an Bruſt,
Entſeelt von gränzenloſer Luſt
Die Augen ſtarr gen Himmel heben;
Er hat ſich aufgethan — ſie ſchweben
In ſeinem Wonneglanz daher,
Nichts Sterblichs iſt an ihnen mehr,
Sie ſchweben auf — ins ew'ge Leben!
Verſteinert bleibt ihr Leib zurück
Und zeigt, noch warm vom heil'gen Triebe,
Des Wandrers ſanft gerührtem Blick
Dieß ew'ge Denkmal ihrer Liebe.

Gandalin

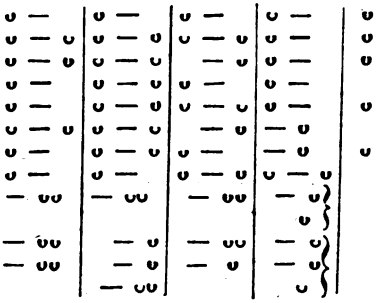
oder

Liebe um Liebe.

Ein Gedicht in acht Büchern.

1776.

Schema der Verse.



Prolog.

„Schon wieder von Liebe und ewig von Liebe!“
Ja wohl! was wär' auch unterm Mond
Wohl mehr der Rede werth, als Liebe?
Und unterm Mond' und überm Mond
Was Anders iſt's, als Liebe und Liebe,
Was überall athmet, wirkt und webt
Und Alles bildet, Alles belebt?
Ihr Weiſe, ſagt, was ſonſt als Liebe
Iſt dieſer ſchöne Zuſammenklang
Der Weſen? Dieſer allmächtige Drang
Der Gleich an Gleiches drückt? Wie bliebe
Ein Sonnenſtäubchen ohne Liebe
Beim andern? — Auch die Macht der Kunſt,
Des Bildners Finger, die höchſte Gunſt
Der Muſen, was ſind ſie ohne Liebe?
Mit Liebe ſang Homer, mit Liebe
Schuf Rafael ſeine Galathee.
Du ſelbſt, o Tugend, du höchſte Höh
Der Menſchenſeele, was biſt du, als Liebe,
Du Gott in uns? — Doch ſtille, Geſang!

Verletze nicht das heilige Schweigen!
Wohl uns, ſo viele von uns das Schauen
Von dieſem Geheimniſſ' empfangen haben!
Wohl uns! Uns leuchtet allein die Sonne,
Uns ſcheint das herzerfreuende Licht;
Wir leben das wahre Leben; athmen
In reinen Lüften mit freier Bruſt
Und ſehen, was iſt, mit unbefangnen
Augen und hören Götterſtimmen
Und durch die tiefe Nacht der Weſen
Den Schwung der Alles bewegenden Räder,
Und fürchten nichts! und ſchwimmen und wälzen
Durch Stille und Sturm uns, immer getroſter,
Die ewigen Wogen der Zeit hinab —
Nichts mehr! Ich ſchweige! — da wackeln Ohren,
Die nicht verſtehn —
Nun wieder dahin
Zu kommen, wovon wir uns verloren —
Brüder und Schweſtern, die Hand ans Kinn
Und fragt euch: Iſt es nicht die Liebe,
Der ihr in dieſer Zeitlichkeit
Die beſten Minuten ſchuldig ſeyd?
Und floß mitunter auch manche trübe,
Seyd billig! Zieht mir von der Liebe
Das Alles, was nicht Liebe iſt,
Rein ab und dann ſprecht, was ihr wißt!
„Ja, ſagt ihr, zwiſchen Lieb' und Liebe
Iſt doch ein mächtiger Unterſcheid!

: viele Thorheit, Eitelkeit
) Selbſtbetrug miſcht ſich mit unter?
: oft iſt ſie des Laſters Zunder?
: Lüſte Sklavin, und" —
Haltet ein!
dorben Gefäß, wir wiſſen's Alle,
fälſcht den reinſten beſten Wein:
in, wer ſchmählt in ſolchem Falle
: ſeinen Wein? Und würd' er Gift,
ubt ihr, ihn würden drum die Weiſen
3 ihrer Republik verweiſen?
s eure übrigen Klagen betrifft,
ſagt: Was haben Dunkel und Helle,
es für ſich, denn wohl gemein?
m eine Feindſchaft größer ſeyn?
) doch, vermiſcht, ſind ſie die Quelle
: ganzen Magie der Malerin
ur! — Weh dem, der keinen Sinn
: dieß empfing! — Und alſo rieth' ich,
nn euch zu rathen iſt, ihr Herrn
ltbeſſ'rer mit und ohne Stern,
h Standesgebühr, — ihr wäret ſo gütig
) ließt es gehen, wie's immer ging,
t Chaos den erſten Funken fing,
ctet, anſtatt zu widerſprechen,
nn's euch nicht anſteht, anders wohin
) ließet die große Malerin
n ruhig ihre Farben brechen

Und Licht und Schatten, nach ihrem Sinn,
Gatten, verstärken oder schwächen;
Und so — zumal ihr doch daran
Nichts bessern werdet — mit eignen Händen
Ihr göttliches Liebesgemälde vollenden
Und gönntet uns unsre Freude daran.
Und weil denn also Liebe und Liebe
Das ewige Mährchen der ganzen Natur,
Das Sehnen aller Creatur,
Das Glück der Menschen und der Engel,
Kurz, Freunde, weil Liebe — Liebe ist:
Wie sollte sie nicht, trotz ihrer Mängel,
Uns lieber seyn, als — Hader und Zwist,
Als Neid und Haß und Blutvergießen,
Mord, Aufruhr, brennen, stechen und schießen,
Nicht lieber uns seyn, als Trug und List,
Als Ränke schmieden und chicaniren,
Verleumden, heucheln und hofiren,
Kurz, sollte sie uns nicht lieber seyn,
Als alle die häßlichen Betriebe,
Wodurch die Antichristen der Liebe
Ihr Freudenparadies entweihn?
Lassen wir dem Geschichteklittrer
Den leidigen Stoff, die Balgerein
Und Heldenthaten der Erderschüttrer,
Wozu wir Arme die Haare leihn!
Der Held, von dem wir singen und sagen,
Ist keiner von dieser schwarzen Zunft,

kein Menſch hat über ihn zu klagen;
iſt einer von unſern Freunden und Magen,
Die, ſelten einig mit ihrer Vernunft,
ihr Herz im Buſen offen tragen;
immer das Beſte, was ſie thun,
Durch etwas verderben, was ſie ſagen;
Den Haſen oft zur Unzeit jagen
und dann, wenn's Jagenszeit iſt, ruhn;
immer ſich ſelbſt für Andre plagen,
Alles mit Liebesaugen ſehn,
immer ihr Herz zu wohlfeil geben,
Sich ſelber ewig Naſen drehn
und nur, wo kluge Leute ſchweben,
So feſt wie eine Mauer ſtehn.
Für einen Helden (ich muß geſtehn)
in ſeltſamer Mann! Doch laßt ihn kommen,
Weil er nun da iſt! Wir haben den Wicht
un einmal in unſern Schutz genommen,
nd glücklich (eher laſſen wir nicht
on ihm), ſehr glücklich ſoll er werden,
der es müßte kein Glück auf Erden
i finden ſeyn! Zwar etwas ſchwer
ollen wir's ihm ſchon machen und theuer
kaufen ſoll er's; das iſt nicht mehr
s billig! — Und ſtieße von ungefähr
is einer auf, der wackrer, treuer
id biederherziger wär', als er:
o ſoll *ihm alles Vergangne* nichts nützen;

Wir laſſen ihn auf der Stelle ſitzen
Und ſchlagen uns (unbeſorgt, ob man
Uns Wankelmuths bezücht'gen kann)
Stracks auf des beſſern Mannes Seite.
Und nun zur Sache, liebe Leute!

Erſtes Buch.

Vor alter Zeit ein Fräulein war,
Die hatte ihres Gleichen wenig.
Sie machte mit ihrem Augenpaar
Sich alle Herzen unterthänig.
Der Ruf von ihrer Wohlgeſtalt
Zog Maler herbei von allen Enden;
Mit Pinſel und Palett in Händen
Lag immer einer im Hinterhalt',
In allen Ecken, an allen Mauern,
Wo ſie nur ſtand und ging und ſaß,
In Mette und Veſper, dieß und das
Von ihrer Schönheit abzulauern.
Wenn dann ihr Halstuch ſich verſchob,
Ein Fuß ſich wies, ein Arm ſich hob:
Das war ein Jubel, ein Gott Lob,
Als hätten ſie Mexico gewonnen!
Zogen nun wohlgemuth nach Haus
Und machten Even und Madonnen,
Suſannen und Magdalenen draus.

Das Fräulein, Sonnemon genannt,
War Erbin des Grafen von Brabant

Und hatte viel Knappen und edle Herrn
An ihrem Hof'. Auch kam von fern
Manch blonder ſchmucker Mutterſohn
Von altem Namen und jungen Sitten,
Zu werben um Fräulein Sonnemon.
Die Junker eiferten, buhlten, ſtritten,
Liebten und liebelten, tanzten und ritten
Rings um die holde Zauberin,
Wie Hummeln um ihre Königin,
Bei Tag und Nacht, auf allen Tritten;
Verſuchten's, jeder nach ſeinem Sinn,
Mit Lachen und Weinen, Trotzen und Bitten;
Doch Alles mit wenigem Gewinn.
Die Schelmin hatte ſo ihre Freude,
Mit ihnen zu ſpielen, wie mit der Maus
Ein junges Kätzchen. Ging ſie aus,
So ſchwärmten in reichem buntem Kleide
Die Finkenritter groß und klein
Zur Seite, voran und hinterdrein.
Blieb ſie zu Hauſe, ſo wimmelt's immer
Von ſolchen Vögeln in ihrem Zimmer.
Der ſang ihr was — um einen Mund
Voll breiter Schaufelzähne zu weiſen;
Ein andrer fütterte ihren Hund;
Ein dritter log von ſeinen Reiſen;
Ein vierter ſchnitzelt' eine Maus
Aus einem Apfelkern' ihr aus;
Ein fünfter, an der Trommel, ſtörte

Ein Blümchen in ihre Stickerei.
So ſchlenderte dann der Tag vorbei,
Und wenn ſie die Herrn nach Hauſe ſchickte,
Und zur Belohnung ihrer Treu
Dem einen freundlich ins Auge blickte,
Den andern mit einem Lächeln beglückte;
Ging jeder wonneſelig davon,
Glaubte ſein Hoffnungsſchiff geborgen,
Schlief ſanft und träumte bis zum Morgen
Von nichts als Venus und Adon.

Doch an demſelben Morgen fanden
Die Herrn ihr Schiffchen mächtig weit
Von ſeiner Rechnung, die Roſenzeit
Vorbei, und keine Spur vorhanden
Von jenes Abends Heiterkeit.
Das Fräulein iſt düſter aufgeſtanden.
Nichts liegt ihr recht, nichts ſteht ihr an,
Was einer thun und ſagen kann,
Kein Spaß, kein neues Lied behagt.
Sie hat nicht wohl geſchlafen, klagt
Viel über Kopf und Magen, jagt
Den kleinen Hund zur Thür hinaus,
Schmählt ihre Kammerjungfern aus,
Findt ihren Kopfputz ungehewer
Und ihre Augen ohne Feuer
Und ihre beſten Spitzen ſchlecht
Und nichts als ihre Laune recht.
Kommt einer *mit etwas* angeſtochen,

Als etwa vom Wetter, (das offenbar
Das ſchönſte Sommerwetter war)
So wird ihm ſchlechtweg widerſprochen;
Spricht er was Kluges, ſo iſt es dumm;
Schweigt er — „Seit wann, mein Herr, ſo ſtumm?“
Seufzt er, ſo weiß er nicht warum;
Lacht er, was war denn da zu lachen?
Kurz, lieber hätte ſich einer mit Drachen
Und Haſelwürmern herum gezaust,
Als, wenn's ihr die Tyrannin zu machen
Einfiel, mit Sonnemon gehaust.
Und, doch (was für die guten Jungen
Das Schlimmſte war) nie fühlten ſie ſich
In ihre Reize mehr verſchlungen,
Als wenn ſie der ſchönen Meduſe glich.
Nie war ihr Blick ſo mörderlich,
Als wenn ſie ſpöttiſch die Naſe rümpfte,
Ihr Mündchen nie ſo küſſerlich,
Als wenn ſie Mäuler zog und ſchimpfte;
Was jeder Andern übel ſtand,
Ein jedes an ihr bezaubernd fand.
Und wenn auch einer in die Kette
Vor Ungeduld zuweilen biß,
Sie noch ſo gern zerriſſen hätte,
Ja, wirklich aus Ingrimm ſie zerriß
Und laufen wollte, ſo weit der Himmel
Blau iſt, oder ſein Apfelſchimmel
Ihn trüge; ſo zog ſie mit einem Blick

Den armen Flüchtling wieder zurück,
Sich willig zu ihren Füßen zu schmiegen
Und ewig an der Kette zu liegen.
In diesem kläglichen Zustand lag
Herr Gandalin schon Jahr und Tag.
Der war euch ein so hübscher Ritter,
Als jemals einer um Minnesold
Gedienet hatte; treu wie Gold;
Blauaugig, zierlich, lieb und hold
Und doch im Kampfesungewitter
So muthig, wie ein junger Widder;
Wiewohl noch seinem weißen Kinn
Die Hoffnung des künftigen Bartes so dünn
Entkeimte, daß ihn bei einer Wette,
Im langen Rock, mit Spangen und Kette,
Die allererfahrenste Kennerin
Aus Mädchen kaum erwittert hätte.
Vor Allen, die um das Fräulein sich
Bewarben, war der gift'ge Stich
Des Liebeswurms dem armen Jungen
Am tiefsten in die Leber gedrungen,
Die andern Junker insgesammt
Waren mit einem leichten Hiebe
Davon gekommen; ein wenig geschrammt,
Wenn's hoch kam. Aber die Art von Liebe,
Die tief im Eingeweid brennt und nagt,
Die alle Lust zu Spiel und Scherzen,
Die Schlaf und Eßlust euch versagt

Und ohne Raſt, den Pfeil im Herzen,
Durch Berg und Thal euch treibt und jagt,
Bis ihr, erſchöpft von Angſt und Schmerzen,
Verblutet, lechzend, athemlos
Der ſchönen Feindin vor die Füße
Hinſinkt, das Köpfchen in ihren Schoß
Verbergt und ſterbt und glaubt, wie ſüße
Der Tod euch ſchmecke, wenn allenfalls
Ihr glattes Pfötchen um Bruſt und Hals
Euch noch zur Letze freundlich krabbelt,
Und euer gebrochnes Herzchen wohl gar
An ihrem Buſen ſich verzappelt:
Das nenn' ich Lieben! Nur iſt's rar!
In Flandern und in Brabant war
Dergleichen nie geſehen worden.
Der erſte daſelbſt von dieſem Orden
War unſer Junker. Schade nur,
Daß er dabei nicht beſſer fuhr!
Denn Sonnemon, unangefochten
Von allem Spuk' und Ungemach,
Das ihre Augen ſtiften mochten,
Ließ alle ſeine O! und Ach!
Sich wenig in ihrem Schlummer ſtören,
Und wenn er Winternächte lang
Vor ihrem Fenſter fror und ſang,
Hielt ſie ihn nicht ſo viel in Ehren,
Ihm durch die Scheiben zuzuhören.
Er hatte Teiche voll geweint

Und Mühlen mit ſeinen Seufzern getrieben,
Sie wäre ſo ruhig dabei geblieben,
Als wär' es nicht auf ſie gemeint.
Kurz, den, der ſeinem ärgſten Feind'
Ein ſolches Leben könnte gönnen,
Ich würd' ihn einen Nero nennen!
Doch trug er Alles mit Geduld,
Immer noch hoffend, an ihre Huld
Durch Leiden ein Recht ſich zu erwerben!
Das Schlimmſte, was mir begegnen kann,
(Dacht' er) iſt doch zuletzt nur Sterben;
Und beſſer geſtorben, als unterm Bann
Der Liebe aus dieſen Zauberaugen
Ewig zum Leiden nur Kraft zu ſaugen!

In dieſem Muth' hielt Gandalin
Ein ganzes unendliches Jahr ſich hin,
Wo immer das Schickſal ſeines Lebens
An einem ihrer Blicke hing;
Hoffte, verzweifelte, gleich vergebens!
Der einzige Troſt, der noch verfing,
War, daß es Andern nicht beſſer erging.

Allein, als jetzt der Frühling wieder
Gekommen war, durch alle Glieder
Der guten alten Mutter Natur
Ein neuer Jugendſchauer fuhr,
Und mildere Lüfte und wärmere Sonnen
Das ſüße Gefühl, zu leben, zu ſtreben

Und Leben aus ihrer Fülle zu geben,
In allen Weſen zu wecken begonnen;
Die Auen ergrünten, die Vögelein
Aus ſich belaubenden Zweigen ſangen,
Und Alles, was iſt, ſich freute zu ſeyn;
Um Majens verjüngte Blumenwangen
Der wieder verliebte Weſtwind ſpielt,
Und ſelbſt das Mädchen, das nie gefühlt,
Wie Amor verwundet, ein ſeltſam Bangen,
Drücken und Sehnen in ſich fühlt,
Etwas zu lieben und zu umfangen:
Da wußte der arme Gandalin
Sein Leiden nicht länger zu beſtehen.
Er warf ſich ihr zu Füßen hin
Und ſchwor, nicht eher aufzuſtehen,
Bis ſie ihm ſage, ſie brenne für ihn,
Wie er für ſie. „So laß mich gehen!“
Rief Sonnemon und wollt' entfliehn.
Allein er hielt ſie bei beiden Knien
Und bat ſo kläglich! in ſeiner Stimme
War etwas, das ſo zu Herzen drang!
Er wurde ſo ſchön, ihr wurde ſo bang!
Doch riß ſie ſich los. — Wie? welch ein Zwang?
(Rief ſie im jüngferlichen Grimme)
Was hab ich denn zu ſchaffen mit dir?
Du liebſt mich, ſagſt du? Meinetwegen!
Lieb' immer, ich habe nichts dagegen;
Nur meine Freiheit laß du mir!

O Sonnemon, dieß kannſt du ſagen?
— Du, die Allem Liebe gibt,
dir ſich nähert? In dieſen Tagen,
Alles Gefühl iſt, Alles liebt?
, Falſche! Dir ſind die ſüßen Triebe
t fremde, dein ganzes Weſen iſt Liebe,
athmeſt, ſtrahleſt, zauberſt Liebe
Liebeswonne rings um dich,
Haß — den haſt du allein für mich!"
ch? (ſpricht das Fräulein, ſpöttiglich
Näschen rümpfend) ich haſſe dich?
man, um nicht zu haſſen, lieben?
n ſchöner Herr, wo ſteht's geſchrieben,
wir, wenn einen die Liebesſucht
llt, für ſeine Narrheit büßen
flugs ihn wieder lieben müſſen?
um ergreift Ihr nicht die Flucht,
n's Euch in unſrer Atmoſphäre
t wohl iſt?
„Fragſt du, Zauberin?
ob es in meiner Willkür wäre,
aufen, wenn ich gefeſſelt bin!
Flucht ergreifen! Und wohin? —
nt' ich auch wie ein Adler fliegen,
:b' ich nicht ewig deinem Bild,
in ich flög', entgegen fliegen?"
Die Schwärmer! wie ſie ſich ſelbſt betrügen!
würde ſo bald mit meinem Bild

Sogar mein Angedenken verfliegen?
Ich kenn' ein wenig der Männer Art;
Bei euch thut Alles die Gegenwart.
Weh der abweſenden Geliebten!
Die möcht' ich ſehen, die aus Treu
Die Grauſamkeit an ſich verübten
Und ließen ein gutes Glück vorbei!
„O Sonnemon, wie wenig, wie wenig
Kennſt du mein Herz und deine Macht!
Und ſollte mir eine einzige Nacht,
Mit einer Göttin zugebracht,
Das Glück erkaufen, der erſte König
Der Welt zu ſeyn —"
Halt! — Schon zu viel
In einem Athem! Das Alles iſt Spiel
Der Phantaſie. Wir kennen euch beſſer!
Die Welt iſt in der Nähe größer,
Als du jetzt denkeſt.
„Willſt du (ſchrie
Der Ritter entzückt) die Probe machen?
Verſprich mir's; ich beſtehe ſie!"
Bald ſollt' ich (verſetzte ſie mit Lachen)
Zur Strafe deiner Vermeſſenheit
Beim Wort dich faſſen? — „O, faſſe, faſſe
Mich gleich beim Wort'!" — Es hat noch Zeit.
„Noch Zeit, wenn ich mein Leben laſſe
Beim kleinſten Verzug'?" — Herr Gandalin,
Ich glaubte dich nicht ſo waglich kühn;

Doch der Erfolg? — „Den überlasse
Der Liebe!“ — Du wageſt Alles, Freund!
Denn Sonnemon, ſo leicht ſie ſcheint,
Iſt ſchwerer zu täuſchen, als man meint;
Drei Jahre ſind lang! — „Und wären's ſieben,
Um dich ſind's ſieben Tage nur!“
Und keine andre Creatur
Noch Göttin in dieſer Zeit zu lieben?
Und mir zu ſchwören den heiligſten Schwur,
Kommſt du zurück, mir nichts zu ſchweigen,
Dein ganzes Herz offen zu zeigen,
Um keine Sylbe die Wahrheit zu beugen?
Getrauſt du dir's? — „Und Sonnemon
Verſpricht mir dafür der Minne Lohn?“
Ihr Herz mit allen Zubehören!
‚Hier bin ich, bereit, dir zuzuſchwören,
Was du verlangſt! — Drei Tag' allein
Vergönne mir noch, hier zu ſeyn,
Von deinen Blicken meine Seele
Durchſtrahlen zu laſſen!“ — Herzlich gern!
Doch merke, was ich dir befehle!
Man muß ſich vorſehn mit euch Herrn:
Du könnteſt dich in eine Höhle
Drei Jahre verkriechen. Dieß wäre Liſt,
Herr Gandalin! Die Meinung iſt,
Auf Abenteuer auszuziehen
Und während aller dieſer Friſt
Vor *keiner Liebesgefahr zu fliehen!*

„Ich schwör' es!" — Hier ist meine Hand,
Des Gegenschwures Unterpfand!
Der Ritter küßt auf seinen Knieen
Die kleine lilienweiße Hand,
Ganz außer sich vor Freud' und Wonne:
Ihm däucht, es schein' eine andre Sonne,
Die Erde sey neu geschaffen ringsum,
Und Alles tanz' um ihn herum.

Zweites Buch.

Zwei lieben Augen gegenüber
Wie fliegen drei Tage so schnell vorüber!
Der dritte Abend war vorbei,
Und Gandalin hätte geschworen, es sey
Noch immer der erste, hätte lieber
Minuten zu so viel Tagen gemacht:
Wiewohl das Fräulein wenig Acht
Auf ihn zu haben schien und selten
Die Blicke, womit er sie beschoß,
Mit einem der ihrigen zu vergelten
Würdigte. Aber die Hexe goß
Dafür auch so viel Nektar in diesen
Verstohlnen einzigen Gegenblick!
Ihm wurde so viel zukünftig Glück
In lieblicher Dämmerung drin gewiesen!
Er hätte so einen einzigen Blick
Um zwanzig Algarben und Sobradisen
Nicht ausgetauscht. Indessen kam
Die letzte Nacht. Der Ritter nahm
Den Urlaub *mit einem unendlichen* Kusse

Auf ihre hingegebene Hand,
Lief dann, als ſtände ſein Kopf in Brand,
Um einem gewaltigen Regenguſſe
Aus ſeinen Augen zuvorzukommen,
Eh's einer vom Hofe wahrgenommen.
Er ſchwang ſich auf ſein edles Roß
Und ritt mit ſchwerer Bruſt von dannen;
Sah oft zurücke nach dem Schloß,
Woraus ihn Stolz und Liebe bannen;
Schritt langſam fort, verſtürzt und ſtumm,
Die Welt ſo eng' um ihn herum,
Als könnt' er ſie mit der Hand umſpannen.
Die Sonne bei Tage, bei Nacht der Mond
Schien heiter und mild zu ſeiner Reiſe;
Ihm kürzte die Amſel und die Meiſe
Mit Singen den Weg: doch weder der Mond
Bei Nacht, noch des Tages die helle Sonne,
Noch Vogelſang, noch Maienwonne
Ergetzte ſein Leid. Nichts war ihm nah',
Er ſah und wußte nicht, was er ſah,
Kam immer weiter und war nie da,
Hatte ſein Herz zurückgelaſſen,
Bei Sonnemon, und mit dem blaſſen
Entgeiſterten Schatten lief ſein Roß,
Wohin es wollte. Der Tag verfloß,
Es wurde Nacht und wieder Morgen,
Ohne daß Ritter Gandalin
Aus ſeinem Traum zu erwachen ſchien.

Ließ ſeinen Knappen für Alles ſorgen
Und wußte von Allem juſt ſo viel,
Als einer, der im Fieber tobet.
Allmählich (Gott ſey drum gelobet!)
Spielte ihr altes wohlthätiges Spiel
Die Phantaſie, taucht' ins Gefühl
Des Gegenwärtigen alle Bilder
Der ſchmerzlich ſüßen Vergangenheit;
Alles wird dumpfer, dämmernder, milder
Und ſchwimmt in lieblicher Ungewißheit;
Bis aus den ſanft verworrnen Schatten
Sich jene magiſche Welt erhebt,
Wo Wirklichkeit und Traum ſich gatten,
Und Geiſt der Liebe um Alles webt.
Statt, wo er hinſah, ſie nicht zu ſehen,
Sieht er jetzt durch dieß Zauberglas
Sein Fräulein überall vor ihm ſtehen;
Aus jedem Tropfen an Laub und Gras
Glänzt ihm ihr ſonnichter Blick entgegen;
Sie ſieht er ruhn an dieſem Bach,
Sie ſtellt er in dieſen Blüthenregen;
Ihr weiht er dieſes grüne Dach
Zur Laube; aus dieſem alten Gemäure,
Wo Eulen brüten, baut er ihr
Ein Feenſchloß. — „O, daß ich nicht hier,
In dieſem einſamen Thale, von dir
Allein gekannt, geliebt, du Theure,
Von dir — *o Wonne! geliebt* von dir,

Das ewige Leben der Liebe feire!“
So ruft er aus mit schwellender Brust
Und findet selbst im Seufzen Lust:
Denn seufzend zieht er in Frühlingsdüften
Den Athem seiner Lieben ein;
Glaubt alle Windchen, die ihn lüften,
Von Sonnemon geschickt zu seyn,
Durchwandelt mit ihr den stillen Hain
Und schlummert sogar in Felsengrüften,
Träumend, an ihrem Busen ein.
Nun stimmte sich, unvermerkt und immer
Schneller, sein innerer Farbenton
Herunter. Fräulein Sonnemon
Blieb zwar der Inhalt; allein der Schimmer,
Das Lichtgewölke, der Nektardunst,
Worin sie durch der Liebe Gunst
Ihm dar sich stellte, ward immer fahler
Und schwächer, ihr Lichtsaum immer schmaler
Und schmaler, bis er beinahe ganz
Verschienen war. Dagegen gewannen
Die Dinge vor ihm an Farb' und Glanz,
Was jene zu verlieren begannen,
Die Sinne (ein widerspenstig Geschlecht!)
Setzten sich wieder ins alte Recht;
Und seinem Biederherzen dräuten
Viel schöner Gefahren von allen Seiten.
Es ging nun weit ins dritte Jahr,
Daß Gandalin auf der Wallfahrt war.

r hatte in deutſchen und wälſchen Landen
iel Abenteuer überſtanden,
nd ſeine Treu' aus mancher Schlacht
o ziemlich ganz davon gebracht;
öchſtens mit ſolchen leichten Wunden,
ie, wie man weiß, ſich bei Geſunden
on ſelber heilen: als zu Paris
er Prüfungen ſchwerſte auf ihn ſtieß.
Es war in Philipp Auguſts Tagen,
on denen die Dichter uns Wunder ſagen.
in Fürſtenhof derſelben Zeit
lich ſeinem Hof' an Herrlichkeit.
a waren Ritter ohne Zahl,
a waren auch Frauen und Jungfrauen
on allen Farben, nach der Wahl,
attlich geſchmückt und lieblich (zumal
ei Licht) von weitem anzuſchauen,
ie Tulpen im Flor. Die hatten nun
kannter Maßen nichts zu thun,
s Männerherzen aufzupaſſen
d ihre Augen ſpät und früh
ch allen Ecken ſpielen zu laſſen.
Der fremde Ritter dünkte ſie
im erſten Anblick gute Beute.
an ſolltet ihr die Jagd auf ihn
ſehen haben. Allein er ſchien
r nicht zu wiſſen, was das bedeute.
it ſolcher Gewißheit, im Liebesſtreite

Stets obzusiegen, so wenig kühn
Hatte man Keinen noch gesehen.
Was war zu thun? Gleich abzustehen?
Dazu stand unsern Pentheſileen
Der Muth zu hoch. Je blöder er war,
Je minder liefen sie Gefahr,
Im Approchiren zu weit zu gehen.
Sie ließen sich also in Gnaden herab,
Durch Blicke seinen Muth zu stärken,
Denen, aus Furcht, er möchte nicht merken,
Man alle mögliche Klarheit gab.
Mein Ritter, immer ehrerbietig,
Spielte gelassen den Kombab,
Fand immer die Damen allzu gütig,
Verstand kein Lächeln, keinen Blick,
Zog immer weiter sich zurück,
Je näher man ihm zu Leibe rückte;
Sprach ewig von nichts als Politik,
Moral und Wetter, Metaphysik
Und Moden und jeder andern Rubrik
Als der, wo's unsre Schönen drückte:
Kurz, trieb's so lange, bis ihm's glückte,
Daß man den Herrn, mit seinem Verstand'
Und seiner hohen Adlersnase
Und seinen Augen von blauem Glase
Ganz unerträglich albern fand.
Vermuthlich leitet ihr dieß Betragen
Des Ritters von seiner Treue her?

t, er liebte noch ſo ſehr
ls und immer deſto mehr,
von ſeinen Prüfungstagen
e rückte. Doch, Alles zu ſagen,
er fremder Umſtand kam
er ſeiner Tugend ein wenig
m reinen Verdienſte nahm.
an! — Als Gandalin einſt vom König
der Hirſchjagd wieder kam)
uſe trabte, dem Roß den Zügel
die Augen auf den Stern
e geſenkt: da kam nicht fern
m mit Bäumen beſetzten Hügel
e Jungfrau (dem Anſehn nach)
n Zelter entgegengeritten.
auf einmal, ſtellte ſich mitten
n Weg, grüßt' ihn und ſprach:
ter, nach Eures Ordens Sitten
um eine Gab' Euch bitten;
ein Mädchen bitten kann,
och wohl kein Biedermann?
Gandalin hält mit ſeinem Pferde,
ihend (ſo ſcharf bei Sternenlicht
lich) der Jungfrau ins Geſicht
t ſie an Geſtalt und Geberde
ig, daß er, ohne Gefährde,
verſprechen zu können glaubt.
, *Ihr könnet frei begehren!*

Alles, was Lieb' und Ehr' erlaubt,
Deß will ich sträcklich Euch gewähren.
„So sagt mir, Herr Ritter, in allen Ehren,
Ist Euer Name Gandalin?"
Ich muß es (erwiedert er) gestehen.
„Was frag' ich auch? Närrin, die ich bin!
War's nicht genug, Euch anzusehen?
(Versetzt die Magd) Man sagte mir gleich,
Ich könnt' unmöglich irre gehen."
Gut! (spricht der Ritter) Ihr schadet Euch,
So in der Nachtluft da zu stehen.
Was wollt Ihr meiner?
Die Jungfrau spricht:
Erst schwöret mir bei Rittespflicht,
Zu thun, was ich Euch sagen werde.
Ich schwör's Euch zu, bei Rittespflicht,
Und müßt' ich ins Eingeweide der Erde
Herunter steigen im Angesicht
Der Höllengeister und Weg mir machen
Durch Riesenkolben und Löwenrachen,
Ich schwör's!
„So arg ist's nicht, (versetzt
Die Dirne) Ihr werdet unverletzt,
Hoff' ich, das Abenteur bestehen.
's ist nichts, mein Herr, als — mit zu gehen,
Wohin ich Euch geleiten will."
Der Ritter hält ein wenig still
Und sinnt. —

„Nu? heißt das sein Versprechen
Halten? Sollt' es dem Herrn an Muth,
Mit einem Mädchen zu gehn, gebrechen?
Für Riesen und Drachen bin ich gut!
Was zögern wir?" — Mit diesem Worte
Spornt sie ihr Gäulchen, und Gandalin
Folgt, ohne zu wissen wozu? wohin?
Der unbekannten Führerin.

Sie hält vor einer verschloss'nen Pforte.
„Hier, spricht sie, endet unser Lauf!"
Knack, Knack! Die Pforte thut sich auf
Und schließt sich hinter ihnen wieder.
„Da sind wir nun, Herr Ritter. Frisch!
Was hängt Ihr so die Kolbe nieder?
So kleinlaut? so verdrossen? Risch
Vom Pferd' herab! mir nachgegangen!
Man wartet Euer mit Verlangen."

Er, immer schweigend, steigt vom Roß,
Sieht vor sich stehn ein altes Schloß,
Mit Pfeilern, dick wie Himmelsstützen,
Mit hundert Ecken, Thürmen und Spitzen,
Kurz, so daß einem ungesäumt
Von schönen Melusinen träumt,
Sowie man's anblickt. — „Nun! Herr Degen,
Die Augen zu und mir die Hand!
(Spricht lachend die Magd) In Eurem Stand
Seht man oft größrer Fahr entgegen.
's ist *finster hier; nur mir* die Hand!

Hier steigen wir eine Wendeltreppe."
Der Ritter folgt, so träg und schwer,
Ihr ist's, als ob sie hinter sich her
Den größten Wollsack keuchend schleppe.
„Ei, ei, Herr Ritter, so blank und baar
An Mannheit? — Mich däucht, ich höre gar,
Wie Euch das Herz im Leibe schweppe!"
Die Wahrheit von der Sache war,
Mit allem seinem Heldenblute
War unserm Manne nicht wohl zu Muthe,
Es war ein schwanendes dumpfes Gefühl,
Das ihm zickzack bald heiß, bald kühl
Den Rücken hinab lief, bald in Flammen
Ihn tauchte, bald in Alpeneis.
Doch rappt er, wie er kann und weiß,
Sich oben an der Treppe zusammen
Und folgt der Jungfrau sonder Zwang
Durch einen langen dunkeln Gang,
Dann links, dann wieder ein Treppchen hinauf.
Nun kam ein Vorsaal und ein Zimmer,
Erhellt durch matten Lampenschimmer;
Und nun that eine Thür sich auf.
„Hier! (raunt' die Magd und schob ihn sachte
Zur Thür' hinein) Ihr seht, ich brachte
Euch glücklich an Ort und Stelle. Nun
Seht selber zu, was weiter zu thun."

Drittes Buch.

Da ſteht nun mächtiglich betroffen
Mein Ritter, wie einer, der eben itzt
Den Flammen in einem Traum' entloffen,
Halb aufgefahren im Bette ſitzt,
Noch zweifelnd, wiewohl die Augen offen,
Ob Wahrheit oder Phantaſei
Ihn aufgeſchreckt. — Zwar, daß er wache,
War eine ausgemachte Sache;
Nur riecht ſo Alles nach Feerei
Um ihn herum! — man kann nicht wiſſen!
Wohl! dacht' er, wir werden's wagen müſſen;
Ich bin auf alle Fälle dabei!
Die Wahrheit war, man brauchte nun eben
Kein großer Eiſenfreſſer zu ſeyn,
Sich muthig in dieſe Gefahr zu geben;
Denn Alles ſah ganz freundlich drein.
Es kurz zu machen — denkt euch, beliebig,
Ein großes Gemach, altfränkiſch verziert,
Die Decke von Schnitzwerk, ſehr ergiebig
Mit goldnen *Blumenkörben* ſtaffirt,

Die Wände ſtattlich tapezirt
Mit ſchönen bibliſchen Geſchichten,
Als — Moſe im Käſtlein, und Fräulein viel
In ſteifen Miedern, entblößt (mit Züchten)
Bis über die Knie, um aus dem Nil
Das Knäblein an den Strand zu lichten;
Dann Simſon, der Delila im Schoß',
Und Bathſeba in der Badewanne,
Und zwiſchen den Greiſen nackt und bloß
Die ſchöne keuſche Frau Suſanne,
Mit einem Buſen, deſſen Pracht
Die gute Frau, mit Armen und Händen
Den Augen der Sünder zu entwenden
Bemüht, nur deſto herrlicher macht.
Dann ſeht auf einem kleinen Tiſche
Zwei Kerzen und einen Schirm davor
Und in der Mauer eine Niſche,
Wie ein Gezelt von reichem Mohr',
Und in der Niſch' ein türkiſch Bette
Von gelbem ſilberbeblümtem Damaſt',
Und nun — und nun, wie weiter? — Ich wette
Zu rathen, worauf ihr Herren paßt?
Da, denkt ihr, ſoll zu eurem Vergnügen
So eine ſchlafende Venus liegen,
In Tizianiſchem Nachtgewand,
Die obere Hälfte mit Luft umwoben,
Und, wo die Decke ſich verſchoben,
Ein rundes Knie heraus gehoben,

Ein Knie — die Sieben aus Griechenland
Zu Narren zu machen! — und was des Dinges
Mehr iſt, das freilich ein Geringes
Zu malen wäre. — Allein, verzeiht,
Wenn dießmal eure Erwartung betrogen
Sich findet. Alles zu ſeiner Zeit!
Die Dame war völlig angezogen,
Die auf dem Ruhebettlein lag,
Und in der That ſo angezogen,
Als keine bis auf dieſen Tag.
So ſteif! ſo voller Dürerſcher Falten!
Alles ſo recht drauf angelegt,
Selbſt den Gedanken aufzuhalten,
Der weiter als hundert Augen trägt!
Unmöglich war's, von ihrer ſchönen
Geſtalt das Mindeſte nur zu wähnen.
Die Arme, die Hände, — ſie mochte (wer weiß?)
Sie wohl ſo ſchön als Juno haben;
Allein ſie lagen mit allem Fleiß'
In weiten Aermeln nach türkiſcher Weiſ'
Bis über die Fingerſpitzen begraben.
So heimlich zu thun mit Gottes Gaben,
Däucht unſerm Ritter ſonderbar.
Sonſt ſind die Damen nicht ſo gar
Mißgünſtig, die was zu zeigen haben!
Und (was hier am verdächtigſten war)
Ein dicht gewebter doppelter Schleier
Verbirgt ſogar ihr Angeſicht;

Läßt auch das Wenige nicht ans Licht,
Was, durch die zarte weiße Hülle,
Von ihres Buſens Jugendfülle
Wie eine berſtende Knoſpe bricht.
Kurz, undurchdringlicher kann ſich nicht
Die Schönheit gegen den Feind verſchanzen.
So gar nichts, das zu Gunſt des Ganzen
Die zweifelnde Phantaſie beſticht!
Und doch, wie nenn' ich's geſchwinde? bricht
So ein geheimer — Gottheitsſchimmer
Durch alle die Wolken, daß Gandalin
Sich kaum enthält, auf ſeinen Knien
Sie anzubeten.
„Deſto ſchlimmer!
(Denkt ihr) das fängt verdächtig an!
Und ſeine Treu?" — Darüber entſcheide
Die Zeit; die werde, was ſie kann!
Genug, die Dame im Maskenkleide
Hieß unſern Mann (der ehrfurchtsvoll
Noch immer weiter, als man ſoll,
Zurück ſtand) etwas näher treten.
Herr Ritter, ſprach ſie, daß ich Euch
So außer der Zeit zu mir gebeten,
Sieht ziemlich den Abenteuern gleich,
Die Eures gleichen jungen Degen
Wohl häufig aufzuſtoßen pflegen.
Doch, darf ich Euch was bitten, ſo ſey's
Fürs Erſte, bis wir uns beſſer kennen,

Mich weder ſchwarz zu glauben noch weiß
Und, eh die Lerchen uns wieder trennen,
Mir bloß ein günſtig Ohr zu gönnen.

Der Klang von ihrer Stimme, wiewohl
Gedämpft durch ihren doppelten Schleier,
Tönt ihm, als wirbelte hoch vom Pol
Der Nachklang einer Engelsleier
In ſeine Seele. „Welch Angeſicht,
Wenn's dieſer Sirenenſtimm' entſpricht!"
Denkt er und weiß ein Weilchen nicht,
Wie ihm geſchieht; faßt doch ſich wieder
So bald als möglich, läßt vor ihr
Züchtiglich auf eine Knie ſich nieder,
Und: Dame (ſpricht er), glaubet mir
Auf mein Geſicht, mein Herz iſt bieder,
Und Arges zu denken von der Zier
Der Schöpfung war mir ſtets zuwider.
Drum heget keine Bedenklichkeit,
Mich Eures Anſchauns zu gewähren.
Ich wollte, ſo eingeſponnen Ihr ſeyd,
Auf Eure bloße Stimme ſchwören,
Ihr könntet des Schleiers wohl entbehren.

Die Dame bittet ihn aufzuſtehn
Und, ohne Schmeichelreden zu drehn,
Die ihre Sittſamkeit beſchämen,
Von einem Schämel Beſitz zu nehmen,
Der neben ihm ſteht. Herr Gandalin,

Gehorsam, setzt sich gegen über,
Und sie beginnt:
„Ich lasse vorüber,
Von welchem Hauf' und Stand' ich bin.
Mein Blut fließt weder heller noch trüber
Darum. So was, in meinem Sinn,
Kommt nicht in Anschlag. Genug, ich bin;
Da gibt's nichts drunter und nichts drüber.
„Ich weiß nicht, welche Gevatterin
Gab mir den Namen Je länger je lieber
Bei meiner Geburt —"
Je länger je lieber?
Rief Gandalin. — Je länger je lieber?
Ruft (wie ich bereits verständigt bin)
Einhellig Leser und Leserin.
„Nicht anders, mein Herr, Je länger je lieber
Und (was ich nicht bergen kann) man fand
Ganz deutlich in meiner rechten Hand,
Von allen Helenen aus Griechenland
Und allen Julien an der Tiber
Würde nun neben Je länger je lieber
Künftig so wenig die Frage seyn,
Als von den Sternen bei Sonnenschein.
„Kaum war die kleine Je länger je lieber
Ueber ihr zwölftes Jahr hinüber,
So kriegte, wer ihr ein wenig zu nah'
Und lang' ins Augenlidlein sah,
Gleich auf der Stelle das Liebesfieber.

Da half nichts, weder graues Haar
Noch gelbes; je klüger einer war,
Je eher ſchnappte der Witz ihm über.
Ein Blick, ſo war's um ihn gethan!
Doch ging die rechte Noth erſt an,
Als nun mit ſechzehn Jahren ihr Buſen
In ſeiner vollen Blüthe ſtund,
Aus ihren Augen alle neun Muſen
Sprachen, um ihren Roſenmund
Die Grazien tanzten, und wie es weiter
Lautete, wenn der Liebesdrang
Die armen Narren zum — Reimen zwang,
Der Jude ſah Jakobs Himmelsleiter
In ihrem Antlitz; der Heide ſchwur,
Mit ihr verglichen, ſey Venus — nur
Ein Weib. So ging kein Tag vorüber,
Daß nicht die gute Je länger je lieber
(Wiewohl ſie ſich immer nur leidend dabei
Verhielt) zwei Narren oder drei
Ins Tollhaus ſchickte. Ein eignes Gebäu
Mußte dazu geſtiftet werden.
Bald ſetzte man einen Flügel und dann
In kurzer Friſt — noch einen dran.
Doch ſah man ganze Narrenheerden
Aus Mangel an Platz in Wälder ziehn,
In Felſenklüften und hohlen Weiden
Kauern und Reim' in Bäume ſchneiden,
Im *Märzenfroſt vor Liebe* glühn,

In Hundstagsglut vor Liebe frieren,
Durch Büsch' und Hecken auf allen Vieren
Kriechen und Eicheln fressen und Gras
Und drohen, ließ' ich nicht bald mich rühren,
So würden sie gar — den Verstand verlieren,
Und was des Unsinns mehr noch was.

„Mir, Gott verzeih mir's! machte das Wesen
Zwei bis drei Sommer vielen Spaß.
Ich brauchte keinen Roman zu lesen,
Hatte den ganzen Amadis
In meinem Narrenparadies',
Und alle Tage geschahen Sachen,
Um einen neuen draus zu machen.
Doch immer dasselbe Fastnachtsspiel
Wird endlich ungeschmackt und kühl.
Zwar gab's mit unter auch Trauerspiel:
Bald stieß sich Einer vor die Stirne;
Bald ließ ein Andrer das Bißchen Gehirne,
Das ihm die Liebe nicht ausgebrannt,
Auf einer Felsenspitze sitzen;
Ein Dritter kam, den Dolch in der Hand,
Mit feurigen Augen angerannt,
Sein Blut mir ins Gesicht zu spritzen.
Tagtäglich gab's so eine Scen'!
Allein, sie mochte zu weinen, zu lachen
Oder auch beides auf einmal machen,
So war's — nicht länger auszustehn.

„Nun fand ſich endlich, daß eine Fee,
Mit der mein Vater Tändelei
Vor Zeiten getrieben, an all' dem Wehe
Mehr als mein Schnäuzchen Urſach ſey.
Mein Vater (einer der beſten Khalifen,
Die jemals aßen, tranken und ſchliefen)
Schickte zur Stunde Geſandte aus
Nach Oſten und Weſten, um aller Enden
Zu ſuchen, ob ſie ein Mittel fänden,
Dieß Unheil von uns abzuwenden.
Allein es wurde nichts daraus;
Sie kamen alle mit leeren Händen
Und großen Rechnungen wieder nach Haus.

„Zuletzt erfuhr er, auf einem Berge,
Nah bei der Wüſte am Bache Krit,
Da wohn' ein alter Eremit,
Ein Mann, dem Geiſter, Elfen und Zwerge
Gehorſam wären allzumal;
Er kenne genau der Sterne Zahl
Und jede Kraft in Kräutern und Steinen,
Er mache Wetter, Regen und Wind,
Laſſe bei Nacht die Sonne ſcheinen,
Wenn's ihm beliebe, ſey taub und blind
Vor hohem Alter und hör' und ſehe
Doch Alles, was auf der Welt geſchehe.

„Da ſandte der Khalif geſchwind
Zum Eremiten, dem Geiſter, Elfen
Und Zwerge gehorchten am Bache Krit.

I. U. FREE CIRCULATING LIBRARY. BLOOMINGTON BRANCH

Die kamen und brachten die Antwort mit:
„Dem Fräulein wäre nicht zu helfen,
Sie müßte denn sich keinem Mann
Von Stund' an unverschleiert weisen
Und immer von Osten nach Westen reisen,
So lange bis sie den Biedermann
Fände, dem sie je länger je lieber
Würde, wiewohl er unverhüllt
Sie nie, leibhaftig, noch im Bild,
Gesehen hätte." —
„Mein Vater (der über
Kein Ding in seinem Leben sich
Besonnen) flugs und ohne Säumen
Befahl, mein Leibkameel zu zäumen,
Warf selbst den Schleier über mich
Und schickte mich mit seinem Degen
Dem unwahrscheinlichen Mann entgegen.
Drei Jahre reis' ich westwärts fort
Und zeige mich und meinen Schleier
In jedem lustigen Meeresport,
Bei Ritterspielen, bei jeder Feier,
An Fürstenhöfen und da und dort:
Alles vergebens! Man sieht sein Wunder
An meiner Figur, hätt's gern entdeckt,
Was hinter dieser Vermummung steckt,
Und das ist Alles!" —
Ist's möglich? rief
Herr Gandalin und seufzte tief.

Nun müßt ihr wiſſen, ein ſchöner, runder,
Milchweißer Arm, den immer bisher
Des Aermels Länge dem Aug' entzogen,
Enthüllte ſich hier von ungefähr,
Indem das Fräulein einen Bogen
Mit beiden Armen beim Ausruf zog.
Herr Gandalin (bei dem die Empfindung
Sehr leicht die Klugheit überflog)
Rief aus: Iſt's möglich? — Nun hatte die Ründung
Und blendende Weiße, die eben itzt
So unverhofft ins Aug' ihm blitzt,
Vermuthlich an dieſer Ideenverbindung
Mehr Antheil, als er im Alarm
Des Herzens und der Sinne dachte.
Allein die Dame — die ihren Arm
So ſchnell, als ſie ihn ſichtbar machte,
In ſeine vorige Lage brachte,
(Und beides, ohn' es zu wiſſen) — dachte,
Ihm mach' ihr: Das iſt Alles! ſo warm:
Und alſo ſchien ihr ſein: Iſt's möglich?
In tragiſchem Tone ſo herzbeweglich
Beſeufzt, ein wenig lächerlich.

So finden Sie das ſo ſeltſam? Mich,
Mich nimmt die Möglichkeit nicht Wunder,
Erwiedert ſie. Die Neugier ſchlägt
Den Funken vielleicht: allein der Zunder,
Der ihn *ernährt und hegt* und pflegt,

Die kamen und brachten die Antwort mit:
„Dem Fräulein wäre nicht zu helfen,
Sie müßte denn ſich keinem Mann
Von Stund' an unverſchleiert weiſen
Und immer von Oſten nach Weſten reiſen,
So lange bis ſie den Biedermann
Fände, dem ſie je länger je lieber
Würde, wiewohl er unverhüllt
Sie nie, leibhaftig, noch im Bild,
Geſehen hätte." —
„Mein Vater (der über
Kein Ding in ſeinem Leben ſich
Beſonnen) flugs und ohne Säumen
Befahl, mein Leibkameel zu zäumen,
Warf ſelbſt den Schleier über mich
Und ſchickte mich mit ſeinem Degen
Dem unwahrſcheinlichen Mann entgegen.
Drei Jahre reiſ' ich weſtwärts fort
Und zeige mich und meinen Schleier
In jedem luſtigen Meeresport,
Bei Ritterſpielen, bei jeder Feier,
An Fürſtenhöfen und da und dort:
Alles vergebens! Man ſieht ſein Wunder
An meiner Figur, hätt's gern entdeckt,
Was hinter dieſer Vermummung ſteckt,
Und das iſt Alles!" —
Iſt's möglich? rief
Herr Gandalin und ſeufzte tief.

Nun müßt ihr wiſſen, ein ſchöner, runder,
Milchweißer Arm, den immer bisher
Des Aermels Länge dem Aug' entzogen,
Enthüllte ſich hier von ungefähr,
Indem das Fräulein einen Bogen
Mit beiden Armen beim Ausruf zog.
Herr Gandalin (bei dem die Empfindung
Sehr leicht die Klugheit überflog)
Rief aus: Iſt's möglich? — Nun hatte die Ründung
Und blendende Weiße, die eben itzt
So unverhofft ins Aug' ihm blitzt,
Vermuthlich an dieſer Ideenverbindung
Mehr Antheil, als er im Alarm
Des Herzens und der Sinne dachte.
Allein die Dame — die ihren Arm
So ſchnell, als ſie ihn ſichtbar machte,
In ſeine vorige Lage brachte,
(Und beides, ohn' es zu wiſſen) — dachte,
Ihm mach' ihr: Das iſt Alles! ſo warm:
Und alſo ſchien ihr ſein: Iſt's möglich?
In tragiſchem Tone ſo herzbeweglich
Beſeufzt, ein wenig lächerlich.

So finden Sie das ſo ſeltſam? Mich,
Mich nimmt die Möglichkeit nicht Wunder,
Erwiedert ſie. Die Neugier ſchlägt
Den Funken vielleicht: allein der Zunder,
Der ihn *ernährt und hegt* und pflegt,

(Was auch ihr Männer ſagen mögt)
Bleibt ewig Schönheit, Blume der Jugend —"
Und Seelenſchönheit, Geiſt und Tugend
Käm' alſo nicht in Anſchlag? — ſpricht
Der Ritter mit Eifer.
„Wenigſtens nicht
(Verſetzt ſie) gegen ein Maskengeſicht,
Das, weil es ſo ernſtlich ſich verſteckt,
Natürlicher Weiſe Verdacht erweckt.
Geſichter, die, ſorglos, wie ſie ſind,
Dich zeigen, auch wenn ſie häßlich ſind,
Sieht man zuweilen, ſo hinter die Seelen
Geduckt, ganz ſacht' ins Herz ſich ſtehlen;
Das ihnen um ſo leichter geräth,
Weil ihr ſie ohne Anſpruch ſeht.
Juſt, weil man ihnen nichts dergleichen
Zutraute, nie auf ſeiner Hut
Mit ihnen iſt, ſind ſie ſo gut,
Euch unverſehens zu überſchleichen.
Man weiß, wie viel Gewohnheit thut.
Das Auge verſöhnt ſich mit den Mängeln,
Die es ſo unverhohlen ſieht:
Erſt ſeht ihr nur ihr ſchön Gemüth,
Zuletzt iſt Alles behängt mit Engeln.
Juſt umgekehrt in meinem Fall,
Wenn eine immer und überall
In Hüllen und Häuten wie eine Zwiebel
Gewickelt erſcheint. Wer dächte nicht übel

Von einer Schönheit, die das Licht,
Das Element der Schönheit, fliehet?
Das Herz glaubt, was das Auge siehet,
Und wagt sich so leicht im Dunkeln nicht;
Und soll es ja verlieren müssen,
So will es genau die Summe wissen."
Und doch (fällt Gandalin ihr ein)
Möchte, wenn ich nicht irrig wähne,
In Eurem Falle die Ausnahm seyn.
Es ist so etwas in wahrer Schöne,
Ein geistiger alldurchdringender Schein,
Den keine Schleier verbergen können!
Man kann es besser fühlen als nennen:
Es stellt sich, wie unmittelbar,
Den innern Schönheitssinnen dar;
Man fühlt's, wie man — im Seelengrunde
Die unsichtbare Gottheit fühlt.
„Von alle dem hab' ich keine Kunde,
Versetzt die Dame; zuweilen spielt
Die Phantasie uns heimliche Tücke,
Wo man's am wenigsten sich versieht."
Der Ritter mit gesenktem Blicke
Erseufzt und schweigt.
Ob sie errieth,
Was dieser Seufzer sagen sollte,
Ist nicht bekannt. Mag seyn, sie wollte
Nichts wissen. Sie ließ es an seinen Ort
Bestellt und fuhr, nach einer kleinen

Pauſe, gelaſſen alſo fort:
„Es wird Euch etwas ſeltſam ſcheinen,
Herr Ritter, daß ich nicht anfangs gleich
So klug geweſen, als jetzt. Was kann ich
Sagen? — wir fehlen alle mannig-
Faltig! — Es war kein weiſer Streich,
Drei Jahre vermummt herum zu ſchlendern,
Den Mann im Monde zu ſuchen! — Genug,
Es iſt geſchehn und nicht zu ändern.
Der Eremit, ſo alt und klug
Er war, mein Vater, ſeine Räthe,
Sein Seneſchall, Alles war dabei;
Beſorgten nur, ich möchte zu ſpäte
Kommen: — kurz, es iſt vorbei;
Und übermorgen, ſobald es taget,
Reiſ' ich mit Gott und meinem Glück
Geraden Zuges nach Hauſe zurück.
Und nun, Herr Gandalin, rathſchlaget
Mit Eurem Herzen: wofern' Euch hier
Nichts Liebes feſſelt, wollket Ihr mir
Auf meiner Reiſe zum Schirmer dienen?
Kein andrer Ritter in dieſem Revier
Hat des Vertrauens mir werth geſchienen."
Mit dieſem Wort' erhebt ſie ſich
Und ſteht auf einmal ſo königlich
Und groß und hehr vor Gandalinen,
Wie eine Göttin. Der edle Knecht
Gleich nieder auf beide Knie, wie recht,

)öret ihr, bei Allem, was ihr Schleier
3würdiges deckt, ihm sey
bes Leben nicht halb so theuer,
es Dienstes in aller Treu
zu pflegen. Doch unverhohlen
ihr lassen, ihm sey befohlen,
r an einen gewissen Ort
g Tagen zurückzukehren;
)e dazu sein Ehrenwort.
te nichts in der Welt ihm wehren,
)egleiten, so lang' und weit
die vorgeschriebne Zeit
Auch schwor er beim heiligen Grabe,
: zu verlassen, bis und dann
biedern Rittersmann
ner für sie gefunden habe.
Dame willigt sonder Zwang
Beding. Und nun begannen
)en ihren Frühgesang
en den guten Ritter von dannen;
t mit hoher Majestät
) ihm dar, indem er geht.
sie, küßte sie ehrfurchtsvoll;
: Schauer fuhr ihm über
ken dabei, sein Busen schwoll,
end verließ er. Je länger je lieber.

Viertes Buch.

Es war juſt um die Dämmerungszeit,
Kurz eh den Weg der Sonnenpferde
Der junge Morgen mit Roſen beſtreut,
Als unſer Ritter, allein und ſtill,
Wie einer, der nicht bemerkt ſeyn will,
Durch Seitenwege nach Hauſe kehrte.
Der Fluß, das Thal um ihn herum,
Die Hügel, Alles um und um
Lag noch in ungewiſſem Schatten;
Verworren Erdreich, Waſſer und Luft
Und tauſend Formen, auf Angern und Matten
Schwimmend, die ſich im grauen Duft'
In wunderbare Geſtalten gatten.
Der Ritter hatte deß wenig Acht,
So gut es zu ſeinem Zuſtand paßte.
Das Abenteuer dieſer Nacht
(Wovon er immer je minder faßte,
Je mehr er ſann) ſtand wie ein Geſicht
Vor ſeiner Stirn' und blieb da ſtehen;
Er mochte ſich, wie er wollte, drehen,
Die Augen ſchließen oder nicht,
Er mußt' es immer vor ſich ſehen.

Allein, als jetzt das ſiegende Licht,
ıs Oſten herab ein Meer von Klarheit
hüttend, auf ein Mal die ganze Natur
ıtzauberte, wieder das Reich der Wahrheit
:rſtellt' und Hügeln, Thal und Flur,
üſſen und angeſtrahlten Hainen
ı ihrer wahren Geſtalt zu erſcheinen
:bot: da wurde dem Ritter, als ob
n Traum vor ſeinen Augen platzte.
Bar's nur ein Nachtgeiſt, der ihn faßte,
ıs Mohnduft alle die Täuſchungen wob
ıd ihm für Wahrheit unterſchob?
as ſoll er glauben? — So unwahrſcheinlich,
› traumhaft Alles von Anbeginn!
ıd gleichwohl ſeinem eignen Sinn
cht trauen dürfen, iſt gar zu peinlich!"
Drum fängt er wieder von vornen an,
'alt Alles vom erſten Augenblicke
:ch wieder vor, von Stück zu Stücke:
:e Jungfrau, die ihn ſeiner Bahn
ıtführte; das Gothenſchloß, die enge
endeltreppe, die langen Gänge,
ıs Zimmer, das ſich ihm aufgethan
ıd wieder ſich hinter ihm zugeſchloſſen,
ie Decke, von der ſich Blumen ergoſſen
ıs goldnen Körben, die keuſche Suſann
:it ihrem Buſen, das Ruhebette,
›n zweier Kerzen Silberſchein

Beleuchtet, — kurz, nichts war so klein,
Worauf er sich nicht besonnen hätte:
Auch wie, sobald er ins Zimmer hinein
Getreten, beim Anblick der Unsichtbaren
Ein Schauer ihm übern Rücken gefahren,
Als trät' er in einen Keller ein,
Und wie bei ihren ersten Worten
Ihm's wieder auf einmal so heimlich und warm
Und lieblich und bang ums Herz geworden,
Und Alles das — (den schönen Arm
Nicht zu vergessen, an dessen Ründung
Und Lilienglanz sich ohn' Entzündung
Nicht denken ließ) kurz, was er sah
Und nicht sah, was er gehört und gesprochen,
Stand Alles vor seiner Stirne da,
So rein, als wie in Kupfer gestochen.
Das träumt sich nicht, so viel ist klar!
Allein, ob's sonst so richtig war?
Er hatte doch, seines Wissens, an Feen
Sich nie vergangen? — „Wir werden sehen,
Denkt er; doch immer ist's wunderbar!"
Er war nun mittler Weile wieder
Nach Hause gekommen und hatte kaum,
Um etwas Ruhe zu pflegen, sich nieder-
Gelegt, als Sonnemon im Traum'
Ihm dar sich stellt, mit strafenden Blicken
Ihm seine Untreu vorzurücken.
Sie ist's in ihrer Schöne! so ganz,

Wie ſie nur iſt, in allem Glanz
Der reinſten Jugend, in aller Fülle
Von Lieblichkeit! — Und über ihr
Der blaueſte Himmel, und unter ihr
Das friſcheſte Grün; und Alles ſo ſtille,
Wie in Entzückung, um ſie her,
Als ob's in ſie verſchlungen wär!

Der Traumgott, um ihn baß zu quälen,
Zeigte ſie ihm im Morgenkleid,
Dem tauſend Kleinigkeiten fehlen,
Die, nach der ſtrengern Sittſamkeit,
Gerade das Reizendſte verhehlen.
Zu freien Locken ſpielt ihr Haar
Um einen ſchwanenweißen Nacken;
Die Bruſt beſchattet ein Zwillingspaar
Vollblühender Roſen, von ihren Backen
In Röthe beſchämt. So nymphenhaft
Schwebt ſie in ihrem Röckchen von Tafft
Zum Graſe daher, als ſchwämme ſie oben
Oder würde vom ſanften Hauch
Der Amoretten emporgehoben.

O Reim! den werd' ich nimmer loben,
Der dich erfand! Zum Henker auch!
Da muß nun hinter einem Strauch,
Bloß dir zu Gefallen, mein Träumer ſtehen,
Um ſeine Prinzeſſin kommen zu ſehen!
Und ſtand er (wie's doch möglich war)
Auch wirklich hinter einer Laube,

Wie kann ich hoffen, daß man's glaube?
„Der Reim, spricht Jeder, hat offenbar
Die Laube gepflanzt; und wenn es Ranken
Von Reben oder Geißblatt sind,
So haben wir's wieder dem Reim zu danken."
Sey's! wollen uns nicht darüber zanken!
Genug, wie oft der Zufall, so blind
Er seyn soll, die beste Auster find't,
So hat auch dießmal, wider Hoffen,
Der Reim sich mit der Wahrheit getroffen.
Herr Gandalin, in seinem Traum,
Stand wirklich hinter wilden Ranken,
Als über den ebnen grünen Raum
In stillen jungfräulichen Gedanken
Sein holdes Mädchen vorüberging.
Schier wär' er vor Freuden eingesunken,
Wie er sie sah; stand wonnetrunken
Im Boden eingewurzelt, hing
Ganz Aug' an jedem ihrer Reize
Und schlürfte sie ein mit lüsternem Geize.
Je näher (in ihrer einsamen Ruh'
Ihn nicht gewahrend) sie kam, je enger
Ward ihm sein Busen, bis er nicht länger
Sich halten kann und auf sie zu
Mit offnen Armen stürzt. Das Rauschen
Der Blätter weckt sie, sie zittert auf,
Wie Rehe mitten im sorglosen Lauf'
Auf einmal stutzen und witternd lauschen;

Und als ſie Gandalinen erblickt,
Wird einer von den ſchrecklichſten Blitzen,
Die Amor jemals abgedrückt,
Aus ihren Augen auf ihn gezückt.
Er fühlt ihn bis in den Fingerſpitzen;
Will vieles ſagen, doch jeder Ton
Bleibt ſtecken im Halſe; ſie will entfliehen;
Er hält ſie bittend bei den Knieen,
Und — weg iſt Traum und Sonnemon!
Träume (das Sprichwort ſagt's) ſind Schäume.
Freidenkerei! — Von Alters her
Dachte man anders. Im Vater Homer
Und weiter hinauf ſind immer Träume
Der Götter Werk, nicht Gaukelſpiel
Der Phantaſie. So war's am Nil,
So war's am Ganges; iſt ſo geweſen
Bei Allen, die nie im Hume geleſen:
Mit einem Wort', es iſt Menſchengefühl!
Kein Wunder alſo, daß unſerm Ritter,
Der noch den Kopf voll Urgroßmütter
Hatte, die Deutung des Traumgeſichts
Zu ſchaffen machte. „Er hatte doch nichts
Sich vorzuwerfen! Zärtlicher, treuer,
Gewiſſenhafter (dieß Zeugniß gibt
Sein Herz ihm) hatte noch Keiner geliebt.
Anlangend die Dame im Doppelſchleier,
Die hatt' er geſehen, als ſäh' er ſie nicht;
Ihr eine Gabe zu verſagen,

Verbot bekanntlich die Rittespflicht;
Und wenn er nun in sechzig Tagen
Vor Sonnemon sich wieder stellt
Und bringt von seiner Reis' um die Welt
Sein Herz ihr unversehrt zurücke;
Verdient er, mit diesem zürnenden Blicke
Empfangen zu werden? — Doch wie? wenn mich
Mein Schutzgeist warnte? (fuhr er mit sich
Zu reden fort) In sechzig Tagen
Kann viel begegnen; und offenbar
Vermehrt der Schleier nur die Gefahr,
Wenn eine ist. Im letzten Jahr,
Noch in den letzten sechzig Tagen,
Am Rande des Ziels, noch Alles zu wagen?
Verlör' ich? — Aber dieß denken nur
Ist Frevel! Was hat der Mann zu wagen,
Der Sonnemon davon zu tragen
Gewiß ist? — Und bind't mich nicht mein Schwur
Und was noch Heiligers, Lieb' und Ehre,
Keiner Gefahr, so groß sie wäre,
Nicht auszuweichen? — O Sonnemon,
Ich sollt' auf deinen Lippen den Lohn
Der Treu', als Sieger, mich erkühnen
Zu nehmen und ihn nicht verdienen?
Würde dein erster Liebesblick
Sich nicht in tödtenden Blitz verkehren?
Mich nicht in deinen Armen verzehren?
Nein! nimmer siehst du mich wiederkehren.

Als deiner würdig! — Doch zurück
Mit ſolchen Gedanken! Wer wird ſich über
Gefahren ängſten, wo keine ſind?
Wir reiſen ohnehin geſchwind,
Und ſieben Wochen ſind bald vorüber.
Indem er bei ſich ſelbſt dieß ſpricht,
Erſcheint mit fröhlichem Angeſicht
Die Iris der Dame Je länger je lieber,
Zu fragen, wie er geruht, und ihn
Auf dieſen Abend zu ihrer Frauen
Zu bitten. „Sie wiſſen, Herr Gandalin,
Den Weg nun ſelbſt; und, im Vertrauen,
Die Reiſe wird ſich wohl verziehn.
Dem Fräulein bekam das Tête à Tête
Nicht gar zu wohl. Auch, nehmen Sie mir
Nicht übel, bis zur Morgenröthe,
Das geht ein wenig über Gebühr!“
Wie? ſollte ſie ſich nicht wohl befinden?
Fragt Gandalin. — „Ein wenig blaß,
Und Kopfweh — was bedeutet das?
Es wird bis Abend ſchon verſchwinden!“
Nun, weil wir hier allein ſind (ſpricht
Der Ritter), ſage mir — unterm Siegel
Der Freundſchaft — iſt denn ihr Geſicht
So gar gefährlich, wie man ſpricht?
Ich zweifle an ihrer Schönheit nicht;
Doch, unter uns, es gibt ſo Spiegel,
Die manchmal — Du verſtehſt mich ſchon!

„Wie? (ruft das Mädchen) nach einer ſo langen
Beichte noch fragen aus dieſem Ton?
Die Zweifel wären Ihnen vergangen,
Dächt' ich?" — Wie ſo? (ſpricht Gandalin)
Du kannſt mir ſicher glauben, ich bin
Nach Allem, was ich von ihr geſehen,
Um nichts gelehrter als vorhin.
Ich habe Schleier und Röcke geſehen,
Sonſt nichts — (hier ward er feuerroth,
So zärtlich war er von Gewiſſen!)
Um ſo viel beſſer! Danken Sie Gott!
Mehr hätten Sie theuer bezahlen müſſen;
Sie können mir's glauben, ungeſtraft
Hat noch kein Mann ſie angegafft;
Schwör' Ihnen bei meiner Jungferſchaft,
Es iſt noch Keinem wohl bekommen,
Der ſie in Augenſchein genommen!"
Wenn's ſo iſt, ſollte mich's faſt gereun,
Zum Schirmer mich erboten zu haben,
Verſetzt mein Held. Stets um ſie zu ſeyn,
Und eine Dame von ſolchen Gaben
Nie anders als in Decken begraben
Zu ſehen, wird zuletzt zur Pein.
Die Augen wollen doch auch was haben!
„In ihrem Anſchaun glücklich zu ſeyn,
Iſt einem Einzigen aufgehoben,
Herr Ritter. Das Vorrecht iſt nicht klein!
Es lohnt ſich der Mühe, der Eine zu ſeyn!

Wer weiß — vielleicht — die Zeit wird's lehren!
(Hier macht die Iris einen Knicks)
Doch, ich verſpäte mich — Viel Glücks!
Bin Ihre Dienerin in Ehren!"
Der übrige Theil des Tages verſtrich,
Sich auf den Abend anzuſchicken,
Und mit den letzten Sonnenblicken
Trabt euch mein Ritter, endelich,
Wohin ihn Pflicht und — Neugier führten.
Denn dieſe, ſo ſehr er ſeiner Begierden
Sonſt Herr war, plagt ihn doch fürbaß.
Zwar, daß die Dame ſo ſehr ein Drache
Von Schönheit wäre, ſchien ihm Spaß;
Doch etwas war doch an der Sache,
Und juſt genau zu wiſſen was,
Das war's! Auch warf ihm Satanas
Ganz leiſe den Einfall in die Quere,
Es diene ſchlechterdings zur Ehre
Der unvergleichlichen Sonnemon,
Gewiß zu ſeyn (zwar war er's ſchon),
Welche von beiden die Schönſte wäre.
Wenn's gleich bei ihm entſchieden war,
Die Welt iſt launiſch! Immer beſſer,
Wenn ſolche Punkte ganz und gar
Im Klaren ſind! — Ein wenig größer
Als Sonnemon mochte die Fremde ſeyn,
Das gab unleugbar der Augenſchein;
Es mochte drei *Finger breit* betragen;

Und für das, was man Majeſtät,
Dianenſchaft, Junonität
Benamſet, hat das was zu ſagen.
Doch bleibt der Andern, wär' auch dieß,
Der Preis der Grazie gewiß!
Und alle die tauſend Charitinnen,
Die einem ſo unvermerkt das Herz
Wie im Vorbeigehn abgewinnen,
Der ſchimmernde Witz, der kitzelnde Scherz,
Die Laune, womit ſie an einem Tage
In tauſend Geſtalten dar ſich ſtellt,
Stets überraſcht und immer gefällt,
Stets Liebe gibt in jeder Lage,
In jedem Licht' — in Allem dem,
Da iſt doch keine Frage, wem
Der Preis gebühre? — „Ich bin der Junonen
Gehorſamer Knecht! Reſpect, ſo viel
Sie wollen; ich find' es nie zu viel;
Allein — es leben die Sonnemonen!"

Fünftes Buch.

In ſolchen Gedanken erreichte mein Held
Schloßthor, ohn' es zu gewahren.
haben Verliebte von zwanzig Jahren
aus! Sie könnten die weite Welt
ehn, umtrotten und umfahren:
guter Geſellſchaft leiden ſie
nal in Wüſten) niemals Mangel;
kämen, mit ihrer Phantaſie
in, von Goa nach Archangel
Liſſabon und wüßten nicht wie.
Die Iris that hier wieder das Beſte.
Thor ging auf. Mein Paladin,
utzt als wie zu einem Feſte,
t ein, durchwandert wie letzthin
Gäng' und Säle und findet — (ich wette,
e den Reim da hättet ihr's nie
then) das Fräulein — ſchon im Bette.
im Bette! — Das heißt die Galanterie,
kt ihr, ein wenig weit getrieben!
Ritter ſelbſt, beim erſten Blick,

Wollte der Umſtand nicht belieben.
Er ſtolpert' einen Schritt zurück,
Wiewohl der Vorhang auf allen Seiten
Gezogen war. — „Wie ſoll er's deuten?
Was kann ſie meinen?" — Kurz, ihm war
Nicht heimlich dabei. — Doch hätt' er den Staar
An beiden Augen haben mögen,
Er hätte nicht mehr als jetzt geſehn,
So richtig ſchloß der Vorhang, ſo ſchön
War Alles in Ordnung. — Ungeſehn
Und ohne ſich (wie es ſchien) zu regen,
Entſchuldigte ſich die Dame wegen
Dem ungewöhnlichen Empfang
Mit einer Migraine vom erſten Rang,
Bat ihn, am Bette ungeſcheut
In eine Bergere ſich zu pflanzen,
Und ließ trotz ihrer Unpäßlichkeit
Gar weidlich ihre Zunge tanzen;
Erzählt mit Laune, ſatiriſirt,
Malt Portraits, wie Marivaux nicht feiner,
Sie malt', und macht (wie ſich's gebührt,
Damit die Erzählung intereſſirt)
Das Kleine größer, das Große kleiner.
Das ging wie ein Wetter! Blitz auf Blitz,
Einfall auf Einfall! Empfindung und Witz
In ewigem Wechſel! Und ſolch ein Leben
In ihrem Ausdruck! die Farben ſo warm!
Die Schatten ſo ſanft, man ſah ſie ſchweben!

lles ſo leicht, ſo ohne Beſtreben,
u ſchimmern, und doch ſo fein gegeben!
nd ſelbſt ihr Spott ſo ohne Harm!
Herr Gandalin, mit verſchränktem Arm'
nd Augen, die ſeinen Ohren hören
elfen möchten, (auch wär' es Kunſt,
as anders hier zu thun als hören)
itzt da, als wie in Nektardunſt
in Gott beim Luſtgeſang der Sphären,
nd wünſcht, es möchte ſo ewig währen.
nd gleichwohl, Freunde, wollt' ich ſchwören,
n minder als einer Stunde lang
ar ihm — vor lauter Wohlſeyn bang.
Wie ſollt's auch anders? Natur bleibt immer
atur! — Ein junges Frauenzimmer
m Bette — da denkt ſich die Phantaſei
leich allerlei Nebendinge dabei;
nd er, ſo nah' in ſeiner Bergere,
em Zug der magiſchen Atmoſphäre
o ausgeſetzt! — Wir wiſſen zwar,
ie gut der Vorhang gezogen war:
och, wär' er auch mit Nadeln verriegelt,
it Diſtelköpfen garnirt, ja gar
it Salomons großem Ringe verſiegelt;
as beſſert die Sache nicht um ein Haar.
n ſolcher Verfaſſung iſt eine Schöne,
nd wäre ſie bis an die Zähne
ie eine Mumie einballirt,

Dem innern Auge nicht mehr drappirt,
Als Venus Anadyomene;
Das heißt — nicht allzu gut verwahrt!
Wenn dann noch, wie bei Gandalinen,
Die Neugier mit dem Inſtinct ſich paart;
Die Dame hinter den Gardinen
Ein Weſen gar von höherer Art,
Ein Wunder der Welt, die zehnte Muſe,
Die vierte Charis, die zweite Meduſe,
Kurz, etwas iſt, woran die Natur
Sich ungewöhnliche Mühe gegeben,
Und ihren Schleier aufzuheben
Von allen Sterblichen Einem nur
Vergönnt iſt; und dem Manne neben
Dem Bette flüſtert Satan ein:
„Er könnte vielleicht der Einzige ſeyn“ —
Geſteht, bei ſo bewandten Sachen
Hätt' es euch ſelbſt, ſo klug ihr ſeyd,
Begegnen können, aus Menſchlichkeit
Wohl einen dummen Streich zu machen!
Dem Ritter wurde zum Schwitzen warm;
Er ſtreckt bald dieſes Bein, bald jenes,
Stemmt ſich auf dieſen und jenen Arm
Und hört von Allem, was ſie ihm Schönes
Und Witziges ſagt, wie zwiſchen Traum
Und Wachen, wohl die Hälfte kaum;
Hat immer auf Einfäll' oder Fragen
Nichts — oder was Ungeſchicktes zu ſagen;

Scheint viel zu denken, an ſeinem Daum
Nagend, und immer ſich ſelbſt zu fragen:
Was dacht' ich da? — Man will gar ſagen,
Er hätte des Vorhangs äußerſten Saum,
Zun Häupten, mit Zeigefinger und Daum
Ganz ſacht' ein wenig weggeſchoben:
Allein zu einer Beſchuldigung
Von ſolcher Schwere gehören Proben!
Herr Gandalin war freilich jung;
Und, Alles erwogen, was wir oben
In Rechnung gebracht — genug, zum Glück'
Erzählte im nämlichen Augenblick,
Da die Gefahr, ſich zu vergeſſen,
Aufs höchſte ſtieg, die Dame juſt:
„Wie ein Französchen ſich einſt vermeſſen
Wollen, und wie ſie ihm die Luſt
Dazu vertrieben." — Nicht anders, als zücke
Ein Blitz gerad' an ihm vorbei,
Schnappten beim erſten Worte die drei
Schon ausgeſtreckten Finger zurücke:
Und ſo erſparte ihm dieſes Mal
Der gütige Zufall eine Qual —
Wovon die mächtig große Zahl
Der Leutchen, die ſich nichts übel nehmen,
Nie was begreifen konnten — die Qual,
Sich ſeiner vor ſich ſelbſt zu ſchämen!
Was konnte der gute Ritter nun
Für ſeine Sicherheit Klügers thun,

Als ſtracks, wie Fräulein im Erzählen
Pauſirte, nach der Uhr zu ſehn,
Sich ihr zu Gnaden zu empfehlen
Und ſachte ſeiner Wege zu gehn?
Nun ließ er's zwar daran nicht fehlen;
Er ging. Allein ich weiß nicht was
Ging mit, ſobald er den Rücken wandte,
Das ihn wie Feuer im Buſen brannte.
Es war nicht Liebe — es war nicht Haß —
Denn, wenn er ſie liebte: warum denn nannte
Er ihren Namen ſich ſelber nie?
Die Unſichtbare, die Unbekannte,
Das Fräulein, wie heißt ſie ſchon? — und nie
Je länger je lieber! — Haßt' er ſie:
Woher die tödtliche Langeweile,
Wo ſie nicht war? — und ewig: „Was mag
Die Glocke ſeyn?" den ganzen Tag,
Und immer geklagt, die Sonne theile
So ungleich mit der Nacht! — und dann,
So bald ſie untergeht, die Eile,
Die Ungeduld! — und die Laune, wann
Der König ihn ungefähr bei Hofe
Zurück hält, oder die Kammerzofe
Des Fräuleins (wie ſich's dann und wann
Begab) die leidige Nachricht brachte,
Sie ſey aufs Land, ſie übernachte
Bei einer Freundin, oder ſo was,
Das ſeine Hoffnung zu Waſſer machte!

Ich weiß nicht — aber Alles das
Macht ſeinen Zuſtand ſchier verdächtig,
Doch muß man ſagen, (ſo wenig der Schein
Ihm ſchmeichelt) er blieb doch ſeiner mächtig;
Blieb immer ſtandhaft bei ſeinem Nein,
Wenn Fragen an ſein Gewiſſen pochten,
Die ihm verfänglich ſcheinen mochten.
Die Schwüre, die er von Zeit zu Zeit
In dieſer verſuchungsvollen Lage
Der holden Sonnemon erneut,
Gewannen nun mit jedem Tage
Um ſo viel mehr Verdienſtlichkeit,
Weil eine kleine Begebenheit
Die vorbeſagte Lage ziemlich
Verſchlimmert hatte. Die Sache iſt zwar
Des Ritters Klugheit nicht ſehr rühmlich;
Allein was thut das? Wahr iſt wahr!
Gewohnheit, Vorſatz oder beide
Hatten die oberwähnte Begier
Nach unerlaubter Augenweide
(Wovon er mehr als einmal ſchier
Das Opfer geworden) unmerklicher Weiſe
Eingeſchläfert; doch freilich ſo leiſe,
Daß auch der leiſeſte Mückenſtich
Sie weckte. Nun hatte des Fräuleins Zofe
Die Art von vielen Mädchen bei Hofe,
Die gern' in Alles, ſonderlich
In Herzensſachen, ihr Schnäuzchen ſtecken

Und, wär's auch nur für Andre, ſich
Mit Amorn gar zu gerne necken.
Beſonders nahm ſie die ſchönen Knaben
Gelegenheitlich in ihren Schutz,
Die über Kaltſinn oder Trutz
Von ihrer Göttin zu klagen haben.
Sie hörte ſie voller Mitleid an,
That, was ſie konnte, den armen Sündern
Die Schmerzen mit ihrem Troſte zu lindern,
Und hätt' oft gerne noch mehr gethan.
Mit ſolcher Neigung zu Liebeswerken
Fiel's ihr nicht eben ſchwer, zu merken,
Daß unſern Ritter der ewige Zwang,
Das Fräulein nur hinter Wolken zu ſehn,
Zu manchem ſtillen Seufzer drang.
Das ließ ſie ſich ſo zu Herzen gehn,
Daß ſie zu etwas ſich entſchloß,
Das unter allen Zofen auf Erden
Nicht zwei — der dritten verzeihen werden.
Urtheilet ſelbſt! — Des Fräuleins Schloß
Stieß hinten an einen großen Garten,
Und ſchlängelnd durch den Garten floß
Ein Bach, mit Büſchen aller Arten
Umgeben, Hollunder und Jasmin,
Roſen, Acacia und ſo weiter —
Auf glatten Kieſeln, ſtill und heiter,
Rieſelt' er zwiſchen den Büſchen hin
— *Sich windend*, blinkte wie ein Spiegel

ald da bald dort durch wankendes Rohr
nd dünn gewebte Zweige, verlor
llmählich ſich hinter einem Hügel
oll Bäume, kam anderswo hervor,
achte bald kleine Waſſerfälle,
ald unter Felſen und wildem Geſträuch
ım Baden eine ſichre Stelle,
o heimlich, ſtill und dunkel, daß euch,
o wie ihr den Ort betratet, gleich
ie Luſt zu baden ergriff. —
— „Herr Ritter,
ſagte die Zofe) Sie dauern mich!
ein Fräulein macht ihnen das Leben bitter.
ie iſt auch gar zu wunderlich!
uf ihre Gefahr! — Zum wenigſten — ich
h habe kein Herz, den armen Nächſten
o leiden zu ſehn! geſtehe gern,
ch bin auf dieſem Fleck' am ſchwächſten
ıd denke, ſchöne junge Herrn
ind drum nicht weniger unſre Nächſten
ls andre Leute — kurz und gut,
ie ſind doch unſer Fleiſch und Blut!
ıd, Gott verzeih mir's! die armen Seelen
o heidniſch zu plagen und zu quälen,
t wahrlich Sünde; ich legte dafür
ie Hand ins Feuer! — Wohlan, Herr Ritter,
h ſchaffe Rath. Was geben Sie mir,
ofern' ich Ihre Neubegier —

So viel als hinter einem Gitter
Von Laub und Buſchwerk möglich iſt —
Noch dieſen nämlichen Abend ſtille?“
Der gute Ritter, in der Fülle
Der trunknen Freude, herzt und küßt
Das Mädchen und leeret ſeine Säcke
In ihre Schürze! — Kurz, noch heut
Verſpricht, die Zofe ihm ohne Decke
Ihr Fräulein zu zeigen. Ort und Zeit,
Mittel und Weg, Gelegenheit
Des Bades, und Alles lang und breit
Wird ihm aufs klärſte vorgeſpiegelt;
Anbei, zu mehrerer Zierlichkeit,
Der Handel mit einem Kuß verſiegelt.
„O Ritter, Ritter Gandalin!
Wo kommt's mit Eurer Treu noch hin?
Wer hätte ſich deß zu Euch verſehen?“ —
Es iſt, ich muß es ſelbſt geſtehen,
Abſcheulich! — „So geht's! — wie oft iſt's euch
Seit Adam und Eve bewieſen worden! —
So geht's, wenn Menſchen — die doch zum Orden
Vernünftiger Weſen gehören — ſich gleich
Bei jeder Verſuchung von ihren Begierden
Hinreißen laſſen! Moraliſirten
Die Leute nur ſieben Minuten lang
Mit kaltem Blut' erſt über die Sachen,
Sie würden ſolche Streiche nicht machen!
Allein da läßt man ſich vom Hang

Der ſinnlichen Lüſte" — Herr Sittenlehrer,
So dankt dem Himmel doch dafür,
Daß es ſo iſt! Was, wolltet denn ihr
Beginnen, ihr andre Weltbekehrer,
Wenn's anders würde? — Ich wette, dann
Wär's wieder nicht recht! An aber und wann
Wird's eures Gleichen nimmer fehlen.
Jetzt, da wir nicht klüger ſind — als ihr,
Iſt ewiger Hader: würden wir
Weiſer, (wiewohl die Natur dafür
Geſorgt hat!), ſo ging' es an ein Schmählen
Auf unſre Weisheit. — Ich ſag' es auch,
Es iſt ein gar garſtiger böſer Brauch,
Daß ſich die Leute ſo gern vergaffen,
So ſorglos in jede Grube hinein
Stolpern und immer, wie wahre Laffen,
Erſt raiſonniren hinter drein!
Die erſten Menſchen, die wir erſchaffen,
Die ſollen ganz andre Leute ſeyn!
Inzwiſchen ſparen wir unſre Lunge!
Was hilft das ewige Hadern und Schrein?
Wir ſchrein am Ende doch nichts hinein
Und nichts heraus!

Der gute Junge
(Um wieder nach dieſem Seitenſprunge
Auf ihn zu kommen) hatte kaum
Nach Zöſchens Abſchied ein wenig Raum,
Sich zu beſinnen, flugs erwachte

Die beſſere Seele aus ihrem Schlaf'
Und ſah, was ihre Rivalin machte.
Anfangs guckte ſie wie ein Schaf,
Beſtürzt und mächtiglich verlegen.
Der Streich war gleichwohl zu verwegen!
Doch ſtritt ſie, nach ihrer guten Art,
Zuerſt gelaſſen mit Gründen dagegen.
Allein, da jene, nach ihrer Art,
Statt Gründe bei Gränen abzuwägen,
Nur platt auf ihrem Sinn beharrt,
So kam's von Worten zuletzt zu Schlägen.
Die Heldin kämpfte ritterlich
Auf Leben und Tod, auf Hieb und Stich;
Nur für den Erfolg kann Niemand ſtehen,
Zumal in dieſem Seelenkrieg!
Die blonde Seele verdiente Trophäen:
Allein — was ihr vorher geſehen,
Geſchah — die braune behielt den Sieg.

Sechstes Buch.

nahte nun, die furchtbare Stunde,
ndalin weit größere Fahr,
e Ritter der Tafelrunde
ergangen, beſtehen war.
säuſelnd Abendlüftchen kühlte
hzende Au'; und durchs Gebüſch
n die ſchlanken Pappeln ſpielte
kende Sonne zauberiſch.
chatten wuchſen, wurden immer
cher um das ſtille Bad;
nzeln funkeln am Geſtad
dete Roſen im warmen Schimmer
bendſtrahls. — In ſich hinein
iegt, umlauſchend und über und über
äulich erröthend, wiewohl allein,
hon auf weich bemoostem Stein
ue Diana Je länger je lieber,
ße weißer als Elfenbein,
aſſer. Und nun — O, flieh, wenn Fliehen
öglich iſt! Wo ſchauſt du hin,

Verirrter, armer Gandalin?
Zu ſpät! — Da blinzt er, auf den Knieen,
In Roſen, wo ſie am dickſten blühen,
Verſteckt, ſo unbeweglich hin,
Als hätt' er Meduſens Haupt geſehen
Und müßte nun zum Denkmal ſtehen.
Das Schauſpiel freilich war ſo ſchön!
So ſchön, daß von benachbarten Zweigen
Mitten in ihrem Luſtgetön
Die kleinen Vögelein plötzlich ſchweigen,
Bis auf die dünnſten Aeſte ſteigen
Und mit geſtrecktem Hälschen ſich
Es anzuſchauen herunter beugen.
Die grüne Nacht, ſo ſchauerlich,
Die Luft, wie Athem der Liebe, die Sonne
In Gold zerfließend, — Alles mehrt,
Erhebt, vollendet des Anblicks Wonne
Und macht ihn eines Gottes werth.
Dergleichen Scenen auszuhalten,
Iſt einem Jeden nicht beſchert.
Ich laſſ' es gelten von alten, kalten
Heil'gen Roberten von Arbriſſel!
Die durften, den Satan daß zu plagen,
Sich wohl in größre Gefahren wagen.
Allein ein armer Junggeſell,
Wie unſer Ritter, iſt zu beklagen,
Der, durch ſein eigen Fleiſch und Blut
Und einer Zofe Schlangenzunge

erführt, in unbeſonnenem Muth
ritten in eine ſolche Glut
efallen iſt. Der arme Junge!
un, da er nicht mehr fliehen kann,
un werden die Augen ihm aufgethan!
„Und konnt' er (denkt ihr) gegenüber
o einem Schauſpiel noch an Fliehn
edenken? — Er iſt nun einmal über
en Rubicon! Die That war kühn!
llein jetzt iſt Je länger je lieber
as Wort!" — So denk' ich ſelbſt — gewiß
ühlt's auch der Ritter; und eben dieß
rang ihn zur Flucht. — Er war verloren,
ätt' ihn nicht Sonnemon noch beim Ohren-
äppchen gezupft. „Flieh, Gandalin!"
örte er ſie flüſtern — und eilig fliehn
ollt' er. Allein wie kann er weichen?
as kleinſte Rauſchen in den Sträuchen
ntdeckt ihn. — Gott! Eh ſtürze ihn
in Donnerkeil zu ihren Füßen!
h' hätt' er mit eigner wüthender Hand
ich beide Augen ausgeriſſen!
ut, daß ſich noch ein Mittel fand,
as, wenigſtens ohne Blutvergießen,
hn noch im Sinken oben hält.
Das war?" — Das ſimpelſte von der Welt;
ichts, als die Augen zuzuſchließen.
„Das konnt' er thun?" — Er that's. — „Dieß kann

Nicht möglich seyn! Wer soll das glauben?“
Genug, er that's. Und welcher Mann
In seiner Lage das nicht kann,
Ist allenfalls ein Biedermann,
(Ich will ihm seinen Ruhm nicht rauben)
Ein frommer, orthodoxer Mann,
Ein guter, unbescholtner Philister
Und Alles, was ihr wollt, — nur ist er
Kein Held. Und freilich, ein Held zu seyn,
Ist keine Sache zum Erzwingen;
Es würde Manchem nicht gelingen,
Der es versuchen wollte. Allein
Ein Held bleibt Mensch — (von Wundergaben
Ist nicht die Rede) Der unsre hier
Mochte wohl einmal oder zwier
(Nur durch den Daumen) geblinzelt haben;
Doch drückt' er die Augen im nämlichen Nu
Nach jedem Male fester zu.
Die Dame hatte nun ausgebadet
Und, ihrer Würde unbeschadet,
Dem armen Lauscher viel Augenlust
Um einen theuren Preis gewähret.
Denn, ach! der Unglückselige kehret
Mit einem brennenden Pfeil' in der Brust
Zurück nach Hause. Immer und immer
Steht sie, im goldnen Abendschimmer,
So lieblich erröthend, vor seinem Gesicht'!
Immer in diesem magischen Licht,

Das zwiſchen Roſen und grünen Büſchen
Sich in die zärtlichſten Farben bricht.
Vergebens ſtrebt er's auszuwiſchen,
Das unauslöſchliche Zauberbild!
Vergebens in ſeiner Seele das Bild
Der ſchönen Sonnemon aufzufriſchen!
Dieß ſieht er ſchwinden mit jedem Tag',
Und ſeufzt und ängſtigt ſich und mag
Nicht helfen! kann weder ſich ſelbſt belügen,
Noch über Je länger je lieber ſiegen.
Sie meiden darf er nicht; ihm fehlt
Ein Vorwand, den er ihr geſtehen
Könnte; und täglich ſie zu ſehen
Und zu verbergen, was ihn quält,
Mit keinem Wörtchen ſich zu vergehen,
Verhehlen des Feuers Ungeſtüm
Das ihn verzehrt, indem vor ihm
Sich täglich das Badgeſicht erneuert —
Das iſt zu viel! — Denn, Draperie
Und Mäntel und Schleier, was können die
Nun helfen? Ein Augenblick hat ſie
Auf ewig und immer für ihn entſchleiert.
Die Damen in der Tapiſſerie
Stehn barer nicht vor ihm als ſie.
Und ſollt' ich erſt die Qualen beſchreiben,
Die, wie die Furien den Oreſt,
Mit Schlangenpeitſchen herum ihn treiben,
Wenn *ihn das Liebesgötterneſt*

In seinem Busen, auf nächtlichem Lager
Nicht eine Minute ruhen läßt;
Und wie gesunken, wie blaß und hager
Er aussieht, wie ewige Reu' ihn zwickt,
Und Gram, der, auf den Lippen erstickt,
Aus hohlen Augen verräthrisch blickt:
Gewiß, ihr könntet euch kaum erwehren,
Sein Leiden — wiewohl die bittre Frucht
Der Sünde — mit einem Thränchen zu ehren;
Denn, ach! wer wurde nicht versucht?
Oft, wenn das brennende Gewissen,
Die Qual, sich selbst verachten zu müssen,
Er länger nicht ertragen kann,
Fällt wüthend der Gedank' ihn an,
Sein treulos Herz sich aus dem Leibe
Zu reißen und dem geliebten Weibe,
Dem's angehört, an seiner Statt
Es zuzuschicken — um ihr zu zeigen,
Wie sie die Liebe gerochen hat.
„O Sonnemon, dir nichts zu schweigen
Gelobt' ich — Sieh, dieß Herz, das dich
Nur lieben sollte! — In wenig Wochen
Warst du gewonnen — O Götter! und ich,
Ich Schwacher — hatte zu viel gesprochen!
Dieß Herz verrieth, verführte mich;
Allein, so hab' ich dich gerochen!"
Sein weißer Dämon, zu gutem Glück
Wachsam, hielt ihm die Hand zurück.

„Wozu dich selbst so quälen? flüstert
Der Engel ihm zu: du bist aus Thon
Gebildet, wie jeder Erdensohn,
Bist mit den Thieren des Felds verschwistert
Und unterworfen dem Geräusch
Der Leidenschaften, wie alles Fleisch.
Nur laß den Kampf dich nicht ermüden!
Der Sieg ist zwar noch unentschieden;
Doch, wolle nur, so ist er dein!“
Kurz, (denn euch kann nichts Fremdes seyn,
Wie Engel in solchen Fällen sprechen)
So wie der Ritter sein Verbrechen
In einem mildern Lichte sieht,
Legt sich der Sturm in seinem Geblüt'.
Er fühlt sich noch nicht ganz verlassen,
Beginnet wieder Muth zu fassen;
Dem Muthe folgt Entschlossenheit,
Und nun wird's auch im Vorhaupt' heller.
Was ist zu thun? Die furchtbare Zeit
Der Wiederkehr rückt täglich schneller
Ihm auf den Leib: er muß noch heut
Das Fräulein nöthen Paris zu verlassen
Und dann den ersten Rittersmann
Zwingen, den er bezwingen kann,
Statt seiner mit ihr sich zu befassen.
Unstreitig war kein andrer Rath;
Zumal bei Hof und in der Stadt
Und, wenig fehlte, auf allen Gassen

Von nichts als Gandalins Aventure
Gesprochen wurde. — Ich bitte, die Zofe
Nicht in Verdacht zu ziehn. Von ihr
Entwischte nichts. Allein bei Hofe
Waren auf unsern Helden zu viel'
Augen gespannt, um ihnen sein Spiel
So lange verheimlichen zu können;
Zumal Verschwendung in Vorsicht nie
Sein Fehler war. Es ging ihm wie
Dem Strauß': er meinte, weil er sie
Nicht sah, sie könnten auch ihn nicht sehen;
Und dachte wenig, wie große Müh
Die rachedürstenden bösen Feen
Sich gaben, überall spät und früh
Spionen auf jeden seiner Tritte
Ihm nachzuschicken. Nun denkt, wenn ihn
Die Fanferluchen in die Mitte
Kriegten, (ihr kennt ja Hofessitte)
Wie's da dem guten Paladin
Ergehen mochte! Zehntausend Bienen
Hätten ihn nicht so arg bedienen
Können; Alles war über ihn!
So daß zuletzt das Feld zu räumen
Das einzige Rettungsmittel schien.
Noch einen Grund, sich nicht zu säumen,
Darf ich nicht schweigen, wie gern' ich's thät',
Um nicht der beleidigten Majestät
Des schönen Geschlechts verdächtig zu werden.

Zwar iſt es gegen den Reſpect,
Aus Ton der Stimme, Blicken, Geberden,
Auf das, was eine im Herzen verſteckt,
Zu ſchließen. Allein von einer Schönen
Nicht eher, daß ſie liebt, zu wähnen,
Als bis ſie's vor Notarius
Und Zeugen förmlich eingeſtanden,
Das machte, durch einen ſimpeln Schluß,
Alle Philoſophie zu Schanden;
Und (unter uns) das ſchöne Geſchlecht
Käm' immer am ſchlimmſten dabei zurecht.
Es bleib' euch alſo unverhohlen,
Daß auch in unſers Fräuleins Herz
Die Liebe ſich endlich eingeſtohlen,
Die Liebe, mit der ſie immer nur Scherz
Getrieben. Nun that ſie freilich Alles,
Was ehrbarn Mädchen ſolchen Falles
Geziemt, damit der Ritter ja
Nichts von der Sache merken ſollte;
Und was dann immer geſchieht, geſchah
Auch hier: ein Blinder nämlich ſah,
Sie trug was, das ſie verbergen wollte;
Und daß es bare Liebe ſey,
Errieth ſich ohne Zauberei.
Sagt, einer habe Feuer im Buſen
Heimlich getragen; ich ſtell's dahin,
Wiewohl ich's zu glauben nicht ſchuldig bin:
Allein, *daß einer Liebe* im Buſen

Heimlich getragen — sagt mir nichts
Davon! Das sieht man angesichts,
Es kann nicht seyn! Am allermindsten
Gebürtlich das, vor dem es gilt.
Ah, Mädchen, just mit deinen Künsten
Verräthst du, was du verbergen willt!
Es ist nicht ohne, daß kleine Meister
Der Liebeskunst sich oft und gern'
Hierin betrügen. Den jungen Herrn
Steigen sogleich die Lebensgeister,
Wenn etwan in ihrer Gegenwart
Ein Seufzer (oft nichts bei einer Schönen,
Als eine höfliche Art zu gähnen)
Ein Halstuch hebt. Doch dieser Art
War unser Ritter nicht. Beweise
Von großer Stärke gehörten dazu,
Damit der Gedank' in ihm nur leise
Entstehen konnt', er sey der Ruh
Von einer schönen Dame gefährlich.
Alle Beweise, die ihr davon
Entwischten und jedem Andern es klärlich
Bewiesen hätten, — der kränkelnde Ton,
Der Wellen werfende Busen, das Feuer
In ihren Augen, durch sieben Schleier
Unaufgehalten, und daß sie sich
Mitten in einem zärtlichen Blicke
Schnell von ihm wandt' und oft und dicke
Ihr ganz zur Unzeit ein Seufzer entschlich,

Der, wie zwei Tropfen Waſſers, einem
Neu ausgekrochnen Amor glich,
Und hundert ſolche Zeichen, die keinem
Erfahrnen unverſtändlich ſind,
Hätt' er ſo wenig als ein Kind
Verſtanden, wenn eigne Liebesſchmerzen
Ihm nicht den Schlüſſel zu ihrem Herzen
Gegeben hätten. Indeſſen bin
Ich doch nicht Bürge für ſeine Schlüſſe.
Ihn könnte doch ſein ſechster Sinn
Betrogen haben. Allein darin;
Daß er durch Fliehn ſich retten müſſe
In jedem Falle, betrog er ſich
Gewiß nicht! Die Flucht iſt ſicherlich
(Das Unterliegen ausgenommen)
Der einzige Weg, aus einem Streit
Mit Amorn leidlich wegzukommen.
Nunmehr verlor er keine Zeit,
Das Fräulein von der Nothwendigkeit,
Ihr Leibkameel flugs zu beſteigen,
Durch viele Gründe zu überzeugen
Oder, was einerlei Wirkung that,
Sie wenigſtens zum Gehorchen und Schweigen
Zu bringen. Auf ſeinen guten Rath
Reiste ſie nur mit wenig Staat,
Den Laurern möglichſt vorzubeugen.
Vorſicht, wiewohl ſie zuweilen ſich
Verrechnet, *iſt immer löbelich.*

So zogen nun, in tiefer Stille,
Den Kopf vorhängend, sie und er
Im Morgenrothe gemach daher,
Gedrückt von ihrer Gedankenfülle.
Sie waren kaum zwei Stunden gereist,
Als ihnen aus einem nahen Holze,
Den Speer gefällt, mit großem Stolze,
Ein blauer Ritter entgegen sich spreißt.
Er hatte hinter seinem Rücken
Ein altes Weiblein aufgepackt,
Eins von den seltsamsten Hausrathsstücken,
Womit sich je ein Ritter geplackt:
Ein Weibchen von solchem Schrot' und Korne,
Daß die berühmte Maritorne,
Mit ihrem feuerfarbnen Haar
Und allen übrigen Zugehören,
Den Magen ganz sanft euch umzukehren,
An ihrer Seite — Venus war.
Warum mit einer solchen Megäre
Der blaue Ritter seine Mähre
Beladen mögen, wundert euch?
Es war ein angelegter Streich,
Dem Gandalin eine Gegenehre
Im Namen der Schönen von Paris
Für seine Galanterie zu erweisen,
Daß er sie sämmtlich sitzen ließ,
Mit einer Maske davon zu reisen.
Der Ritter, ein langer Damenknecht,

Der zwiſchen Nägel- und Lanzengefecht
Den Unterſchied, in den vierzehn Jahren
Seit er die erſten Hoſen trug,
Vermuthlich noch nicht ſehr erfahren,
Hatte ſich ſelber ſtark genug
Gefühlt, mit ſeinem erſten Speere,
Mit dem er lief, gewaltige Ehre
Einzulegen an Gandalin
Und (wie er den Damen voraus verkündigt)
Das Bürſchchen ein wenig überzuziehn,
Das ſich an ihren Reizen verſündigt.
In ſolchem Vorſatz ſtellt' er ſich,
So wohlgemuth als ging's zum Tanze,
Dem kommenden Ritter trotziglich
Entgegen mit eingelegter Lanze
Und ſchrie von ferne ſchon: Halt' ein!
Hier iſt der Weg geſperrt, Herr Reiter!
Und, ſo Ihr etwa Luſt habt, weiter
Zu reiſen mit Eurem Jüngferlein,
So nehmt den Helm ab und bekennet,
Daß dieſe Prinzeſſin, für die Ihr brennet,
Und die mit Euch die Welt durchſtreicht,
Der meinen, hinten auf meinem Schimmel,
An Schönheit nicht das Waſſer reicht;
Bekennt es laut vor Erd' und Himmel,
Und zieht dann meinetwegen, wohin
Ihr wollt mit Eurer Königin!
Mein Ritter ſieht mit kaltem Blicke

Ihn seitwärts an, und: „Herr Pennal,
Tragt Eure Dame ins Spital,
Woher Ihr sie geholt, zurücke,
(Spricht er) ich habe keine Zeit,
Mich aufzuhalten.“
Das ist mir leid,
(Erwiedert jener) desto schlimmer!
Denn ohne Fechten kommt Ihr nimmer
Von hier; es sey denn, Ihr bekennt,
Wie obsteht. — „Das möchte vor meinem End
Wohl schwerlich geschehn, mein Herr!“
So sprechen
Wir mit einander. — „Nun, (versetzt
Mein Ritter) wenn etliche Rippen zu brechen
Euch denn so übermäßig ergetzt,
So kommt! Euch aus dem Sattel zu stechen,
Braucht's eben keine große Zeit.
Nur her!“ — Und so begann der Streit.
Die Alte sprang in großer Eile
Vom Pferd' und kroch auf ihrem Bauch
Vor Angst in einen Brombeerstrauch;
Und beide Ritter ohne Weile
Spornten die Rosse, holten aus,
Stießen zusammen in hartem Strauß',
Und, krack! da liegt auf allen Vieren
Mein Prahler, ohne sich zu rühren.
Herr Gandalin, an dessen Schild
Sein schwacher Stoß leicht abgeglitten,

Springt ab vom Roſſ', hebt freundlich und mild
Den Gegner auf, nach Ritterſitten:
Der Fall war unſanft! es thut mir leid!
Allein Ihr wolltet's." — Kleinigkeit!
Mein Gaul iſt nicht zum Ritter geſchlagen,
Erwiedert jener etwas ſchel)
Doch, wenn Ihr noch einen Gang zu wagen
Luſt habt, ſo hängt zu Eurem Befehl'
Hier ein Geſchmeid' an meiner Linken.
„Von Herzen gern — (ſpricht unſer Held)
Ich ſeh' Euch zwar ein wenig hinken,
Ein wenig viel! Wenn's Euch gefällt,
So warten wir noch." — Nicht eine Minute. —
Ich fühle mich an Arm und Muthe
Für einen Amadis ſtark genug.
„Das freut mich herzlich zu vernehmen?
Doch werdet Ihr, vor dem Degenzug,
Zu einer Bedingung Euch bequemen." —
Die iſt? — „Wenn ich (ſpricht Gandalin)
Euch zu entwaffnen ſo glücklich bin,
Die Dame in Euren Schutz zu nehmen,
Die bei mir iſt."
Die Dame? (ſpricht
Flugs um ſich ſchauend der blaue Ritter)
Ich ſehe keine Dame nicht.
Wo iſt ſie! — Ha! die wird ein Dritter,
Indeſſen das kleine Luſtgeſtech'
Uns aufhielt, *weggeblaſen haben!*

Der Streich, Herr Bruder, iſt etwas frech,
Ich muß geſtehn! — Ich hörte was traben,
(Däuchte mir) aber hatte nicht Zeit,
Mich umzuſehen. Es ſcheint, Ihr ſeyd
In ihrer Gunſt noch nicht gar weit
Vorgerückt, daß ſie Euch ſo zu grämen
Ueber ihr Herz erhalten kann?
Ei, ei! auch nur nicht Abſchied zu nehmen!
„Wie? Sie iſt fort? (ruft unſer Mann
Beſtürzt) Verſchwunden, oder es kann
Nicht möglich ſeyn! — Welch Abenteuer!
Ich muß ihr nach! Ein ander Mal,
Herr Ritter! jetzt iſt keine Wahl!
Die alte Freundſchaft geht vor neuer!“
Indem ſpringt er mit einem Sprung'
In ſeinen Sattel, und, wie er den Schwung
Nehmen will, glänzt im Gras' ein Schleier
Ihm in die Augen. Sein Herz erkennt
Den Schleier, eh' ihm ſein Aug' ihn nennt:
Er iſt des Fräuleins! — Und ohne vom Pferde
Zu ſteigen, rafft er im Flug' ihn auf,
Küßt ihn und drückt ihn, gibt dem Pferde
Die Sporen, und unter ſeinem Lauf
Verſchwindet rings um ihn die Erde.

Siebentes Buch.

Vier lange Tage ſind nun vorüber,
Seit Gandalin die verlorne Spur
Der wundervollen Je länger je lieber,
Berg auf, Berg ab, im hitzigſten Fieber
Der Ungeduld ſucht, durch Wald und Flur
Bei Tag und Nacht Je länger je lieber
Rufet, ſie von der ganzen Natur
Vergebens fordert und gleich von Sinnen
Kommen möchte, daß überall
Die Leute ſo ruhig ſitzen, ſpinnen,
Ihr Feld beſtellen, Haus und Stall
In trägem, angewohntem Trabe
Beſchicken, und wenn er keuchend fragt,
Ob Niemand die Dame geſehen habe?“
Der rohe Knecht, die dicke Magd
Mit klotzenden Augen und offnem Maule
Den tollen Herrn auf ſeinem Gaule
Begaffen und, was er da geſagt,
So wenig verſtehn, als wär' es Böhmiſch.
Bei ſolchem Erfolg vergeht der Drang
Zum *Suchen endlich*. Mild und grämiſch

Wirft er nach Sonnenuntergang
Am fünften Abend ſich vom Pferde,
Legt ſich an eines Hügels Hang
Der Länge nach auf Gottes Erde
Und bleibt wohl eine Stunde lang
So liegen, indeß ſein treuer Schimmel
Im Graſe geht! Und wie am Himmel
In ſtiller Pracht die Cherubin,
Jeder in ſeine Strahlenſphäre
Gehüllt, beginnen aufzuziehn,
Denkt er: Ach, wer da droben wäre!
Zuletzt erbarmt der Schlaf ſich ſein
Und riegelt alle ſeine Sinnen
Dem Unmuth zu von außen und innen.
Er ſchläft, wiewohl ein bloßer Stein
Sein Kiſſen iſt, gar lieblich ein,
Schläft ruhig bis zum Sonnenſchein'
Und hätte den Tag dazu verſchlafen:
Wenn nicht ein Schäfer, nah dabei
Vorüber ziehend mit ſeinen Schafen,
Den ſchönen Morgen auf ſeiner Schalmei
Aus voller Bruſt bewillkommt hätte.
Jetzt wacht von ſeinem ſteinernen Bette
Mein Ritter auf, ſchaut um ſich her
Und ſieht als wie ein grünes Meer
Von Auen und Wieſen vor ihm verbreitet,
Mit Gruppen von Bäumen gar maleriſch
Erhoben, Alles lebend und friſch

Im Morgenlichte, das drüber gleitet,
Und zwiſchen Schilf und krauſem Gebüſch'
Ein ſchimmernd Flüßchen in ſanften Schlangen
Sich längs der Ebne hinunter ziehn.
Wie nennt ihr den Fluß? fragt Gandalin.
Die Senn', antwortet unbefangen
Der Schäfer. — Und, wie wenn hart am Baum',
In deſſen Schatten ein Wandrer kaum
Entſchlummert war, mit ſchmetterndem Krachen
Der Donner aus einem ſchweren Traum
Den Schläfer weckt, und im Erwachen
Der Schrecken, der ihm durch ſein Gebein
Noch ſchaudert, die Freude, gerettet zu ſeyn,
Erſt übertäubt, doch beim Beſinnen
Bald Dank und Freude den Sieg gewinnen:
Nicht anders trifft des Schäfers Wort
Auf Gandalins Herz. — „Die Senn'! o Götter!"
Denkt er und ſchaudert, wie dürre Blätter
In herbſtlicher Luft — erkennt den Ort,
Den Sonnemons Blicke zum Himmel machen:
Und, o, was für Gefühl' erwachen
Auf ein Mal drängend in ſeiner Bruſt!
So nah'! O Ueberſchwang von Luſt!
Auf ein Mal iſt der Zauber zerbrochen:
Was ihn in dieſen letzten Wochen
Gefangen hielt, war nur ein Traum,
Ein Feenſpiel, ein magiſcher Traum;
Allein der Zauber iſt zerbrochen,

Wie Wolkengemälde im Sonnenglanz
Zerronnen! — Er iſt zum vorigen Leben
Erwacht, ſich ſelber wiedergegeben!
Sein Herz, ſein Weſen wieder ganz
In Sonnemon, ganz, ganz verſchlungen
Von wonnevollen Erinnerungen
Und Ahnungen! — O, ſo nahe! (ruft
Er freudetrunken) ſo nahe! Die Zinnen
Von ihrer Burg ſind's, was im Duft
Dort ſchimmert! Ihr Athem iſt in der Luft,
Die an mich weht! Auf, auf, von hinnen!
Was ſäum' ich? Dieſe Wellen rinnen
Zu ihr hinunter, kommen von mir
Hinab zu jenen Schlangenbüſchen,
Wo ſie in dieſem Nu vielleicht
Einſam durch junge Roſen ſchleicht,
Im Morgenduft ſich anzufriſchen.
Dieß denken und auf ſein wiehernd Roß
Sich ſchwingen und mit verhängtem Zügel,
Schnell wie ein Vogel, hinunter den Hügel
Schießen, war Eins. Kurz, Sonnemons Schloß
Iſt wirklich erreicht, eh Titans Pferde
Von ihrer Tagreiſ' um die Erde
Den ſechsten Theil zurück gelegt.
Nun denkt, ob, wie er über die Brücke
Hinreitet, ſein armes Herz ihm ſchlägt!
Die Stunde, die ſeinem Liebesglücke
Das Urtheil ſprechen ſollte, ſie war

Nun da, ſein dreifach Prüfungsjahr
Vorüber! Er hatte in fernen Landen,
Vom Abgott ſeiner Seele verbannt,
Manch ſchweres Abenteuer beſtanden!
Doch ſie — die ihm mit Mund und Hand,
Wofern' er nie die Treue gebrochen,
Sich ſelbſt zum Minneſold verſprochen:
Hatte ſie auch, in all der Zeit,
Nie ſeiner und ihres Schwurs vergeſſen?
Ihr Leichtſinn! Ihre Flüchtigkeit!
Gott! hätt' ein Andrer ſich indeſſen
In ihre Gunſt zu ſtehlen gewußt!
Drei Jahre, belagert von allen Seiten,
Es auszuhalten hat Schwierigkeiten!
Die Narben an ſeiner eignen Bruſt
Sind, leider! Zeugen. — Tauſend ſolche
Aber und Wenn durchkreuzen ſich
Und wühlen und nagen, wie tauſend Molche,
In ſeinem Buſen jämmerlich,
Sowie ſich ihm die Pforte vom Himmel
Aufthat. Selbſt ſein treuer Schimmel
Nahm Theil an ſeines Herren Pein
Und ſenkte, ſo munter er kaum geflogen,
Die Ohren wie ein Eſelein,
Indem ſie übern Schloßhof zogen.
  Indeß, ſobald vom Thurm' herab
Das übliche Zeichen, wenn ein Ritter
Sich einfand vor dem erſten Gitter,

Der Zwerg mit ſeinem Horne gab,
Kamen vier Knaben aus dem Schloſſe
Hervor, vier Knaben, wie Milch und Blut,
Mit Federbüſchen auf dem Hut,
Den Ritter auf ihres Fräuleins Schloſſe
Willkommen zu heißen. Sie bückten ſich
Zur Erde, halfen ihm hurtig vom Roſſe
Und führten ihn dann gar ſittiglich
In einen mit großen Hirſchgeweihen
Gezierten Saal. Da traten im Reihen
Vier ſchöne Jungfraun in den Saal,
In ſteifen Röcken mit hohen Kragen;
Die neigten ſich vor ihm zumal,
Schnallten ihm, ohn' ein Wort zu ſagen,
Die Rüſtung ab mit zarter Hand,
Warfen ein ſcharlachroth Gewand
Ihm an, das bis zum Boden nieder
Wallte, und zogen, nachdem ſie ſich
Vor ihm verneigt, gar züchtiglich
Und ſtill' in voriger Ordnung wieder
Zur Thür' hinaus. Die ſchloß ſich kaum,
So kommen vier neue Ganymeden,
Ihn, gleichfalls ohn' ein Wort zu reden,
Ins Bad zu führen. — Ein ſchöner Traum
Scheint Alles, was mit ihm geſchiehet,
Dem ſtaunenden Ritter, wiewohl ein Traum,
Worin ihm gute Hoffnung blühet.
Im Bade ließen die Knäbelein

hn ſechs Minuten kaum allein,
o kamen ſie alle beladen wieder
it goldnen Büchſen und feinem Tuch,
rocknen ihn, reiben ihm ſanft die Glieder
it Salben von köſtlichem Wohlgeruch',
nd, wie jetzt alle die heil'gen Gebräuche
es Bades vollbracht ſind, helfen ſie ihn
on Fuß auf anziehn, legen reiche
leider ihm an, und Gandalin
eht nun (mit Vater Homer zu reden)
leich einem Gott' hervor, und wer
hn anſieht, ziſchelt den Ganymeden,
oll ſüßen Wunders, wer iſt der?
nd ſchaut ihm nach. — So ſtattlich gezieret,
chön wie ein Stern im Morgengrau
nd friſcher als eine Roſe im Thau,
ritt er, von ſeinen Knaben geführet,
en Saal hinein, wo Sonnemon,
ie Venus auf ihrem Roſenthron',
uf einem Sopha, rings umgeben
on Liebesſklaven, Tod und Leben
us ihren Augen austheilt. Kaum
ißt ſie — und, o, mit welchen ſüßen
licken, die Augen auf ihn ſchießen:
o ſieht ſie ihn ſchon zu ihren Füßen,
ie Lippen an ihres Rockes Saum
rückend, in Reden ſich ergießen,
ie, ohne Zuſammenhang, ohne Sinn,

Nur deſto ſtärker ſein Entzücken
Malen. Sie reicht mit freundlichem Nicken,
Wie billig, die ſchöne Hand ihm hin
Und ſagt, indem ſie ihm aufzuſtehen
Befiehlt und ſeinem berauſchten Mund
Die Hand entzieht mit ſanftem Drehen,
Es ſey ihr lieb, ſo friſch und geſund
Nach ſo viel Zeit ihn wiederzuſehen.
„Däucht Ihnen (ſpricht ſie zu zwei bis drei
Umſtehenden Herren vom ſeufzenden Orden)
Däucht Ihnen nicht auch, Herr Gandalin ſey
Auf ſeinen Reiſen fetter geworden?“
Es war ein wenig Schelmerei
In dieſer Frage: doch, freudetrunken,
Wie Gandalin war, empfand er nichts
Davon; ſo ganz hinein geſunken
In jeden Reiz des Wonnegeſichts
War ſein Gefühl, ſo lauter Augen
Sein ganzes Weſen, es einzuſaugen!
Das Fräulein, als er zum letzten Mal
Sie ſah, glich einer Roſenknoſpe,
Die eben im warmen Sonnenſtrahl
Sich ſchamhaft öffnet: jetzt war die Knoſpe
Zur wolluſtathmenden, reifen, vollen
Blume Cytherens aufgequollen!
Stand vor ihm da, ſo engelgleich,
Und zog ſein Seelchen ſo ganz hinüber
Auf einen Zug ins Himmelreich!

mals eine Je länger je lieber
n? — Er wußte nichts davon;
tte ſich in Sonnemon
n! Der Lethe ſelber hätte
em Waſſer in ſeinem Bette
ner aus ſeinem Gedächtniß nicht
len können. —
Indeſſen ſpricht
:äulein, frei und unbefangen,
elerlei; wirft dann und wann
inen Blick auf unſern Mann,
gefällig deuten kann,
)ne daß ihre Roſenwangen
her färben; fragt, „wie ihm Rom
ı habe? wie hoch der Dom
iland ſey?“ und zwanzig Fragen
em Geſchmack, die offenbar
n ſo wenig als ihm verſchlagen:
ır ein Wort von dem zu ſagen,
inem Herzen ſo wichtig war —
ne Sylbe! Die redendſten Blicke
ihm ohne Antwort zurücke;
ns ſeufzt er etliche Mal,
lte das Herz im Leib' ihm brechen;
er endlich den Augenblick ſtahl,
ız von ferne an ihr Verſprechen
nen, wußte ſie wie ein Aal
rch die Finger zu entwiſchen.

Sogar das Lächeln und heimliche Ziſchen
Ins Ohr des Nachbars — der jungen Herrn
Um Sonnemon, war Gandalinen
Ein Zeichen, es habe kein günſtiger Stern
Zu ſeiner Wiederkunft geſchienen.
Unmuthig und ſeinen Gram in ſich
Verſchlingend, ergriff er endlich das beſte
Mittel in ſolchen Fällen — er ſchlich
(Ohne das Ende von einem Feſte,
Das Sonnemon ihrem Hofe gab,
Auszuwarten) die Treppen hinab
Und eilends hinaus zur Schloſſespforte,
Wie ſchaudernd aus einem verpeſteten Orte
Ein Wandrer flieht — wankt hin und her,
Kommt endlich, vom Inſtinct geleitet,
In ſeine alte Wohnung, die leer
Und auf ſein Wiederkommen bereitet
Geblieben war.
Kaum hatt' er hier
Sich hingeworfen, der Ungebühr,
Die ihm geſchehen, der Liebe, dem Hofe
Fluchend — ſo klopft was an der Thür'.
Er läßt's wohl drei Mal oder vier
Klopfen; und wie er endlich, der Thür
Zu ſchonen, öffnet — ſo ſteht die Zofe —
(Denkt, ob ihm nicht die Sinne ſchier
Vergingen?) — Je länger je liebers Zofe
Steht vor ihm da! Er fährt zurück;

Doch, um ihn keinen Augenblick
Im Zweifel zu laſſen, läuft ſie mit warmen
Aus Fleiſch und Bein gedrehten Armen
Ihm an den Hals, erfreut ſich ſehr,
Nach langem Hin- und Wiedertraben
Und Suchen im ganzen Land' umher,
Ihn endlich wieder gefunden zu haben.
„Mein Fräulein" — Wie? ruft Gandalin,
Auch die iſt hier? — „Zu dienen." — Ich bin
Verwirrt! Ihr müſſet hexen können!
„Ein wenig, ſo was man ins Haus gebraucht,
Ich muß geſtehn." — Bei Gott, mir raucht
Der Kopf! Wie ſoll ich das Alles nennen,
Was mir begegnet! — Dein Fräulein hier! —
Gut! und was will ſie denn von mir?
„Wie? was ſie will? Welch eine Frage!
Sie ſind, verzeihen Sie, daß ich's ſage,
Nicht wohl bei Laune, mein Herr! — Schon gut!
Behalten Sie immer ihr kaltes Blut,
Wofern Sie können! Wir wollen ſehen!"
Und was denn? was denn werden wir ſehen?
„So hören Sie an! — Was noch vor Jahr
Und Tag bei Menſchen unmöglich war,
Ich ſag', unmöglich — das iſt geſchehen!
Ich, meines Orts, ich hätte mir klar
Weit eher des Himmels Sturz verſehen.
Mein Fräulein, die Alles, was Liebe heißt,
Nicht ausſtehn konnte, die lauter Geiſt

Und Göttin war, vom Frauenzimmer
Nichts hatte als bloß den äußern Schein,
Der Herren, die um ſie buhlten, immer
Nur ſpottete und bei ihrer Pein
So wenig als ein Kieſelſtein
Fühlte — mein Fräulein — Ich kann ermeſſen,
Herr Ritter, Sie kennen mein Fräulein noch,
Sie haben den Abend noch nicht vergeſſen,
Den ſchönen Abend —"
So mache doch
Ein Ende! —
„Nur nicht ſo hitzig! Sie hören
Ja nicht! — Mein Fräulein alſo dann —
Hat endlich den wundervollen Mann
Gefunden, der ſie zur Liebe bekehren
Sollte, und, kurz — Sie ſind der Mann!
Mein Fräulein liebt Sie — in allen Ehren
Verſteht ſich — was man lieben kann,
Und bittet, wofern Sie noch an ſie denken,
Heut' Abends, um gewöhnliche Zeit,
Ihr Dero werthe Geſellſchaft zu ſchenken.
Um zehn Uhr halten Sie ſich bereit,
Ich komme, Sie abzuholen." —
Verlegen,
Beſtürzt, verwirrt, unſchlüſſig ſchien
Bei dieſem Antrag Gandalin;
Saß lange da, den Kopf zurücke
Gelehnt, die Augen geſchloſſen, den Mund

Zuſammen gedrückt. Auf ein Mal ſtund
Er auf, ſchoß unruhvolle Blicke
Umher und knirſcht' in ſich hinein:
Nein, nimmermehr! es kann nicht ſeyn!

„Nun, reden Sie! Soll ich meiner Dame
Sagen, Sie kommen?" —
Es kann nicht ſeyn!

„Sie ſagen mir das? Es kann nicht ſeyn!
Sie ſind's doch? Oder iſt Ihr Name
Nicht Gandalin? — Und, es kann nicht ſeyn,
Das wäre die Antwort? — Die arme Dame?
Sie hält's nicht aus! es iſt zu viel!
Herr Ritter! wie konnten Sie alles Gefühl,
Alles Gedächtniß ſo ſchnell verlieren?"

Weg, Satan! du ſollſt mich nicht verführen,
Ruft Gandalin wüthend — Fort! hinaus! —
Die Zofe lächelt ſeiner Hitze;
Es ſind doch, denkt ſie, nur Schauſpielsblitze;
Verneigt ſich und eilet aus dem Haus.

Kaum hört er auf den unterſten Stufen
Noch ihren Abſatz, ſo wandelt ihn
Der Einfall an, ſie zurück zu rufen.
Weg war ſie! — Armer Gandalin!
Unglücklicher! mit dir ſelbſt ſchon wieder
Im Krieg! Kaum ſieht er ſich allein,
So fährt's ihm kalt durch alle Glieder.
Er ſinkt auf ſeinen Schragen nieder,

Und: Sollt' es (denkt er) möglich seyn?
Wie trifft denn das Orakel ein?
Sie sollte ja nicht eher lieben,
Als bis sie einen aufgetrieben,
Dem sie, wiewohl er unverhüllt
Sie nie erblickt, je länger je lieber —
„Elender! du zweifelst noch? und willt
Dir's leugnen, wie oft dein Gewissen dich über
Der brennenden That ertappte? willt
Dir's leugnen, daß sie dir immer lieber
Und lieber wurde? Ach! nur zu wahr
Ist das Orakel! bei den Ohren
Halt' ich den Wolf — 's ist offenbar,
Seh' ich sie wieder, so bin ich verloren!
Ihr, deren bloßer Name mich schon
Zum Kinde macht, zu widerstehen?
Unmöglich! — Und käm' ich auch davon
Mit halbem Herzen — o Sonnemon,
Wie dürft' ich, könnt' ich dir's gestehen?
Wie dir nur wieder ins Auge sehen
Nach solcher That? — Nein, nimmermehr!
Nein, Engel, Abgott meines Herzens,
Und hättest du mich noch so sehr
Beleidigt, gespottet meines Schmerzens
Und meiner Liebe — du herrschest doch
In meiner Brust! Ich trage dein Joch,
So schwer es ist, und will es tragen,
Bis Würmer an diesem Herzen nagen!

So ſpricht er zu ſich ſelbſt,
Zur Treue ſich durch tauſend Schwüre.
Darüber beſchleicht ihn unvermerkt
Die Nacht; und plötzlich thut die Thüre
Sich auf, und ſiehe! im Vollmondsſchein
Tritt Fräulein Je länger je lieber herein.

Achtes Buch.

Nun ſetzt den Fall, ihr läget, allein,
Um Mitternacht, auf eurem Lager
Und wiegtet euch bei Mondesſchein
Mit ſchlafbefördernden Bildern ein;
Auf ein Mal träte bleich und hager
Ein langer weißer Geiſt herein,
Mit Leichentüchern über und über
Behangen, ſetzte ſich gegenüber
Und ſtarrte aus hohlen Augen voll Glut,
Die Zähne fletſchend, zu euch herüber:
Wie wär' euch wohl dabei zu Muth?
Ich wett', euch würde mächtig bange
Ums Herz! allein gewißlich lange
So bang' als unſerm Helden nicht,
Wie er auf ein Mal, ſich nichts verſehend,
Je länger je lieber vor ſeinem Geſicht'
In ihrer ganzen Größe ſtehend
Erblickt. — Und gleichwohl zeigte ſie ſich
Nichts weniger als geſpenſterlich.
Kein Engel hätt' in einer mildern,
Holdern, gefälligern Geſtalt
Erſcheinen können. Sie war — „Halt! halt!

Nur keine Beſchreibung — Das ewige Schildern!
Es macht den Dichter und Hörer kalt!“
Ich ſchweige. Genug, ihr kennt die Dame
Und mögt ſie ſelbſt nach Herzensgier
Euch malen in eurer eignen Manier.
Gefaßt in eine ſo ſchöne Rahme,
Als euch behaget — allenfalls
In langem weißem Atlaskleide;
Nur, bitt' ich, nicht zu viel Geſchmeide!
Bloß Perlenſchnüre um Arm' und Hals;
Den Schleier ja nicht zu vergeſſen;
(Denn noch iſt ihr verboten, deſſen
Sich abzuthun) doch deck' er bloß
Das Angeſicht, und durch doppeltes Leinen
Mag etwa einer Erbſe groß
Von ihrem ſteigenden Buſen ſcheinen!
Des Ritters Lage bei Allem dem
War weder ſicher noch bequem.
Im plötzlichen Aufruhr' aller Sinnen
Was kann er ſagen, was beginnen?
Vermeiden wollt' er die Zaubergeſtalt,
Aus ſeinem Herzen mit Gewalt
Sie reißen, und ſollt' es dran verbluten!
Dieß hatt' er noch vor wenig Minuten
Geſchworen. Was konnt' ihm Aergers geſchehn,
Als dieſer Nothzwang, ſie zu ſehn?
Sein erſter Gedank' auch jetzt war — Fliehen,
Fliehn, wie der keuſche Joſeph dort

Der Sünd' entfloh — Allein ein Wort,
Ein Ton — den Mond vom Himmel zu ziehen,
Hemmt seinen Fuß. Er steht erschlafft,
Gelähmt und zitternd und ohne Kraft,
Nur Athem zu holen.
„Du kannst mich fliehen?"
War Alles, was sie selbst vor Schmerz
Zu sagen vermochte.
Ein Dolch ins Herz
Ist ihm der Ton, womit sie's sagte;
Ihm brechen die Knie, er sinkt betäubt
An einem Stuhl zu Boden — bleibt
Wohl eine halbe Viertelstunde
So liegen — lüftet dann und wann
Die Augen nach ihr, will reden und kann
Nicht reden, ihm stockt die Luft im Munde;
Indeß die Dame, ihr Haupt gestützt
Auf beide Arme und über die Stirne
Die Hände verschränkt, am Fenster sitzt
Und schweigt. — Sein einzig Hoffen itzt
Ist, daß sie grimmig auf ihn zürne.
Allein er hört sie von Zeit zu Zeit
Erseufzen, mit solcher Zärtlichkeit,
Daß tausend Nadeln sein Herz durchstechen.
Zuletzt — um es ihm gar zu brechen —
Scheint, wie im Drang der Liebe dahin
Gezogen, sich eine von ihren Händen,
Als suchte sie ihn, nach ihm zu wenden.

Dieß war zu viel für Gandalin!
Auf rafft er ſich, im heftigſten Sturme
Der Leidenſchaft, wirft neben ſie
Sich nieder, verbirgt auf ihrem Knie
Sein weinend Auge, hätte zum Wurme
Zerſchrumpfen mögen, um ſein Vergehn
Und was ſie durch ihn leiden müſſen,
Im Staube zertreten, abzubüßen.
Die Dame ſchien zu ihren Füßen
Mit Wonnegefühl ihn liegen zu ſehn.
„Iſt's möglich? rief ſie in Entzücken,
Er liebt mich? Seine Lippen drücken
Den Schwur der Liebe, das heil'ge Pfand
Der ewigen Treu', auf meine Hand?
Mein iſt das Recht, ihn zu beglücken,
Sein Herz mein Königreich, mein Thron,
Mein Himmel! und keine Sonnemon
Soll mir's entreißen?“ —
Mit was für Blicken
Der Ritter beim Namen Sonnemon
Zuſammen fuhr; das ängſtliche Zücken,
Nicht anders als ob ein Skorpion
Aus ihren Lippen in ſeinen Buſen
Gefahren wäre — das ſollt' ein Mann
Wie Rubens anders, als ich's kann,
Auch malen, und wenn auch alle Muſen
Mir malen hälfen! — Ha, welch ein Wort,
Unglückliche, (*ruft er mit* Ergrimmen

Und schleudert die Hand weit von sich fort,
Auf der noch seine Thränen schwimmen)
Welch einen Namen wagtest du
Zu nennen! — O, daß der nämliche Nu,
Da ich in deine Atmosphäre
Gerieth, mein letzter gewesen wäre!
O Zauberin, lass' ab von mir!
Was hilft es dir, Gewalt zu üben?
Mein Wille schwört sich los von dir,
Warum mich zwingen, dich zu lieben? —
Gut! triumphire! du siegst — doch klein
Soll deines Sieges Freude seyn!
Ich will zu Sonnemon dich führen,
In deiner Gegenwart Alles ihr
Bekennen und dann, vor deinen und ihren
Augen, die Liebe an ihr und dir
Rächend, dieß schwache Herz durchbohren,
Das dich verrieth, ihr falsch geschworen! —
Die Dame, statt vor Gift und Wuth
(Wie ihr vermuthet) zu Boden zu sinken,
Schien Alles dieß mit frohem Muth
Wie Nektar in sich hinein zu trinken:
Und wie sie glaubte, der erste Jast
Sey ausgeschäumt, sprach sie mit süßen
Geberden: „Gleich! zu meinen Füßen
Nieder, und was du gelästert hast,
Mir abgebeten! Das muß ich wissen,
Ob du mich liebst! Dein innerster Sinn

Liegt vor mir aufgeſchloſſen; ich bin
Zufrieden, ich bin geliebt und liebe!
Unglücklicher Menſch! was quäleſt du
Dich ſelbſt und die du liebſt? Wozu
Entgegenkämpfen dem ſüßen Triebe?
Gib dich gefangen! Lieb' um Liebe!
Und Freuden ohne Maß!" —
O du,
Antwortet er ihr mit zitterndem Munde,
Die Hände ringend — Du haſt mich zu Grunde
Gerichtet! weg iſt meine Ruh'
Auf ewig, und Schande und Verderben
Mein Antheil. Laß mich, laß mich ſterben!
Ich kann in deinem Zauberbann
Nicht dauern, du unnennbares Weſen!
Wer biſt du? Flieh, verſchwind'! ich kann
Dich nicht ertragen, nicht geneſen,
Wo du biſt! Meine Lieb' iſt Haß,
Nicht Liebe; ſie brennt wie Höllenfeuer
In meinem Buſen. Laß mich, laß
Mich ſterben! — Oder reiß den Schleier
Von dieſen Zauberaugen und laß
Dich anſchaun, und im erſten Blicke
Verzehre mich! —
Aus Furcht, er zücke
Den Arm nach ihrem Schleier, wich
Das Fräulein ein wenig erſchreckt zurücke;
Indem ſah man ſichtbarlich,

Es kämpfe was in ihrem Herzen.
Doch faßte sie sich, und: „Gandalin,
(Sprach sie) ich müßte, was ich bin,
Nicht seyn, um kalt bei deinen Schmerzen
Zu bleiben. Allein, sprich selber, sprich,
Was könnte Sonnemon und ich,
Jede, mit einem halben Herzen
Machen? Es muß zum letzten Entschluß,
Zum Wählen zwischen uns, kommen — es muß!
Jetzt schwebst du wankend zwischen beiden.
Nimm, Lieber, diese Nacht dazu,
Bring' erst dein tobendes Blut zur Ruh'
Und morgen — laß dein Herz entscheiden!" —
Dieß sagen und, ohne daß er das Wie
Wahrnahm, aus seinen Augen schwinden,
War Eins. Er suchte mit eifriger Müh'
Oben und unten, vorn und hinten
Im Hause — sie war nicht mehr zu finden.
Nun denket, was für eine Nacht
Der gute Ritter in solcher Lage,
So trostlos einsam, zugebracht!
Es war die längste bitterste Nacht,
Die je vor seinem Todestage
Ein armer Sünder durchgewacht.
Dem Manne, der mir Schaf' und Rinder
Und Haus und Hof und Weib und Kinder
Geraubt, geschändet und umgebracht
Hätte, — ich wünscht' ihm weder Acht,

Noch Kirchenbann, auch nicht von Mäuſen
Gefreſſen zu werden im Mäuſethurm,
Wie Biſchof Hatto, noch von Läuſen,
Wie König Herodes, noch im Sturm,
Von tauſend grinſenden Todten umgeben,
Sechs Tage in einer maſtloſen Jacht
Auf Wogenſpitzen im Meer zu ſchweben;
Ich wünſcht' ihm — eine ſolche Nacht!
Als nun die goldne Sonne wieder
Zu ſcheinen begann, ſprang Gandalin
Von ſeinem Lager, ſo bleich und grün,
Wie liebesſieche Mädchen, und müder,
Als hätt' er in einer Novembernacht
In Regen und Sturm, durch tiefe Felder
Und Sumpf und Moor und träufelnde Wälder,
Sechs Meilen in einem Zug gemacht.
Er öffnet ein Fenſter, ſchlürft und ſauget
Den Sonnengeiſt in ſich hinein,
Der alle Leibes- und Seelenpein
Unendlich mehr zu lindern tauget,
Als Paracelſens Laudanum
Und alle Eſſenzen, Elixire
Und ſchmerzbetäubende Klyſtiere
Im großen Dispenſatorium;
Ihm iſt, als wehe im jungen Morgen
Ein Gott ihn an, und ſeine Sorgen
Verlieren im Ocean des Lichts
Die Hälfte des drückenden Gewichts:

Und, wie er da ſteht, im Ueberrocke,
Mit offner Bruſt und fliegender Locke,
Greift er mechaniſch nach Stock und Hut
Und eilt hinaus in dumpfem Muth'
Ins Freie, — läuft mit großen Schritten
Den Lindengang hinab, dann mitten
Die Wieſen durch, dann übern Steg,
Den Rain hinauf, dann linker Seite
Quer übers holprige Brachfeld weg,
In ſolcher Haſt, daß alle Leute,
An denen er ſo vorüber ſchwirrt,
Stillſtehend gaffen und denken müſſen:
„Der läuft, wie Kain, vor ſeinem Gewiſſen!"
So war er lange herum geirrt,
Als er zuletzt, wie einem Traume
Entwachend, in Sonnemons Park ſich fand.
Da warf er neben einem Baume
Sich nieder, ſtreckte Fuß und Hand
Und lechzte wie ein Fiſch im Sand;
Doch macht ihm das Gefühl Vergnügen,
Auf Sonnemons Grund und Boden zu liegen.
Allmählich, wie des Morgens früh'
Halb geiſtige leichte Dunſtgeſtalten
Am röthlichen Himmel ſich entfalten,
Dämmern in ſeiner Phantaſie
Die Bilder auf von jenen Tagen
Und Stunden der erſten ſüßen Plagen
Der Liebe, da er in dieſem Hain

So manchen Abend bei Mondesſchein,
Den ſtillen Bäumen ſein Leid zu klagen,
Verweilte, ſo manchen halben Tag
In einer Hecke verborgen lag,
Um Sonnemon im Vorübergehen
Durchs Laub verſtohlen nachzuſehen;
Und unter dieſen Träumerein
Schläft er in ſüßer Ermattung ein.
Ihm hatten die freundlichen Waldesgötter
Zwei Stunden ſein geſenktes Haupt
Auf ihren Schoß zu legen erlaubt,
Als — eine Hand voll Roſenblätter,
An ſeine Wangen mit leichter Hand
Geworfen, ihn weckte. Sein Erſtaunen,
Da Sonnemon im Morgengewand,
Reizend wie Flora, die langen braunen
Locken halb mit einem Band
Gefeſſelt, halb am weißen Nacken
Hinwallend, mit hold erröthenden Backen
Und lieblichen Blicken, vor ihm ſtand —
Sein ſüßes Erſchrecken, und was er empfand,
Indem ſie ihm ihre Grazienhand
Zum Aufſtehn reichte, — und ſein Entzücken
Und ſeine Angſt — o Mutter Natur,
Wie könnt' ich das Alles in Worte drücken?
So eine Scene fühlt ſich nur.
Mit ungewöhnlicher Huld und Milde
In ihrem Weſen, Blick und Ton,

Führt ihn die schöne Sonnemon
Zu einem Sitz, wo Epheu und wilde
Reben, zum selbst gewachsnen Dach
Verwebt, der Sonne den Paß zu versagen.
Im Gehen bat sie ihn, ihr Betragen
Bei seinem Empfang' im Vorgemach
Dem leidigen Zwang der Etiquette
Und dem beschwerlichen Mückenschwarm
Der Höflinge beizumessen. — „Sie hätte
So gerne sich ihm mit offnem Arm'
Entgegen gestürzt, den lieben Getreuen
So gern' an ihren Busen gedrückt!
Allein vor so viel Zeugenreihen
Hätte sich's freilich nicht wohl geschickt.
Doch nun, da keine Laurer uns stören,
Jetzt hör' und laß von dir mich hören,
Was nach so langer Trennung das Herz
Uns eingibt! — Nichts von altem Schmerz,
Nichts, das den süßen Augenblick trüben
Könnte! von Zweifeln und Fragen nichts,
Ob du auch immer treu geblieben!
Die Antwort steht mit Zügen des Lichts
Auf deiner offnen Stirne geschrieben."
Dieß war zu viel! — Mit jedem Blick,
Mit jedem Wort' ein feuriger Zwick
In seine schuldbewußte Seele!
Es war zu viel! — Wie grauer Duft
Schwamm's ihm ums Aug'; er schnappte nach Luft,

ihm ſchlug das Herz bis an die Kehle;
ind wär' ihm der gute Genius
)er Liebe mit einem Thränenguß
Nicht eilends noch zu Hülfe gekommen,
!s hätt' ein trauriges Ende genommen.
Was iſt dir, rief ſie: — Gandalin!
)u weinſt? Du ächzeſt? — Gandalin!
Was iſt dir? Rede! Woher dieß Zagen?
„O, nichts mehr, Sonnemon! Ich kann,
)u Engel, ich kann dich nicht ertragen,
Nicht dieſen Blick, nicht dieſen Ton!
) daß ich leben muß, zu ſagen,
!s dir zu ſagen: Sonnemon,
)u irrſt dich: ich bin deiner Liebe
Nicht werth! — Und doch — O Gott der Liebe,
)u weißt, wie bis ins dritte Jahr
'eder auch meiner geheimſten Triebe,
Nein Wachen und Schlaf, ihr heilig war!
Bie alle Reize der ſchönſten Geſtalten
urück von dieſem Herzen prallten,
Worin ſie unverrückt gethront!
nd wie ich bis zum zehnten Mond
)es dritten Jahres ausgehalten.
rmſel'ger Ruhm! was hilfſt du mir?
in Augenblick hat dich vernichtet!
nd wie? — Du hielteſt's für erdichtet,
Benn jeder Andre, als ich, es dir
rzählte." —

Und nun begann er treulich
Ihr Alles zu beichten, Stück für Stück,
Wie's mit Je länger je lieber ihm neulich
Ergangen, vom erſten Augenblick
Bis zu der unverhofften Erſcheinung
Der geſtrigen Nacht.
Mit großer Ruh'
Hört ſie ihm bis zum Ende zu,
Und: Soll ich (ſpricht ſie) meine Meinung
Dir ſagen? — Du warſt nie ungetreu
Und biſt es noch nicht, haſt mich immer
Geliebt, und Alles iſt Feerei,
Was dir mit dieſem Frauenzimmer
Begegnet iſt.
„Ach, könnt' ich hiervon
Mich überzeugen! ruft der Ritter.
Oft dacht' ich's auch — und täuſchte mich
Damit. Zumal, wenn ſie zur Cither
So lieblich ſang; dann glaubt' ich dich
Zu hören, und, ach! ihr gegenüber
Empfand ich Alles, was ich für dich
Empfinde — quälte mich ſelbſt darüber,
Verbannte, ſo bald ich von ihr ging,
Ihr Bild aus meinem Herzen — und fing
Gleich wieder Feuer, ſowie ich wieder
In ihren Zaubercirkel trat."
Sehr abenteurlich in der That!
(Rief Sönnemon, erröthend und wieder

Die Augen ſchlagend) Doch ſage mir frei,
Wenn ich die kleine Schwärmerei
Nun überſehe, (denn Hexerei
That augenſcheinlich das Meiſte dabei)
Und wenn ich, zufrieden mit deiner Treu,
Mit dieſem Kuſſe dir verzeih:
Was ſagſt du? —
„Daß ich zu elend bin,
Das Leben länger zu ertragen!
Du Engel von Güte! was kann ich ſagen?
Noch ſchwebt ſie mir zu ſtark im Sinn,
Die geſtrige Nacht — Ach! Ihr zu Füßen
Lag ich, wie jetzt zu deinen hier,
Wünſchte die Liebe, die ich ihr
Bekannte, mit meinem Blute zu büßen
Und liebte ſie doch! — und fühlte mich
Mit Allmacht zu ihr hingezogen! —
Ach, Sonnemon! — ich habe dich,
Und, ach! — mich hat mein Herz betrogen!
Und nun, was bleibt mir übrig, als
Zu ſterben?“
Das gute Fräulein konnte
Sich kaum enthalten, ihm an den Hals
Zu fallen, ſo mächtiglich begonnte
Die Liebe für ihn in ihrer Bruſt
Zu ſprechen; doch hielt ſie noch die Luſt,
Ihm, was ſie fühlte, zu geſtehen
Zurück, und: *Höre mich*, ſagte ſie;

Die Dame wird dich wiederzusehen
Wünschen —
„O! — (unterbricht er) nie
Soll dieß mit meinem Willen geschehen!“
Es soll! ich will's! (erwiederte sie)
Das Zauberwesen muß vergehen!
Ja, Gandalin, du sollst sie sehen
Und mich dazu! — und wenn alsdann
Dein Herz sich nicht entscheiden kann,
So müßt' ich — nichts davon verstehen.
Mit diesem Worte verließ sie ihn,
Verräthrisch lächelnd, und — war verschwunden,
Eh Gandalin von seinen Knien
Sich zu erheben Kraft gefunden.
Ihr Lächeln, und wie sie sich betrug
Beim ganzen Handel, war Lichts genug:
Allein ihm blieben die Augen gebunden.
Verwirrter als je in seinem Sinn
Kommt er nach Hause — irrt aus einem
Zimmer ins andre — weiß in keinem,
Was er gewollt — steht auf, sitzt hin,
Wird ausgekämmt und angezogen,
Setzt sich zu Tische, ißt und — weißt
So wenig davon, als wäre sein Geist
Zum Mann' im Mond' hinaufgeflogen.
Nie ward ihm, seit er Luft gesogen,
Ein Abend so unerträglich lang;
Bald hofft er von der Katastrophe

Alles, bald wird ihm wieder ſo bang',
Als naht' er ſeinem Untergang
Mit jeder Secunde. — Wo bleibt die Zofe?
Was ſäumt ſie? fragt er wohl hundert Mal
In einer Stunde (wie wartende Kinder
Am Niklasabend) und ſchaudert nicht minder,
So oft ein Fußtritt auf dem Saal
Sich hören läßt. — Und wie ſie endlich,
Ein Blendlaternchen in der Hand,
Sich einſtellt, ward er wie die Wand
So weiß und zitterte ſo ſchändlich,
Wie Doctor Fauſt im Faſtnachtsſpiel,
Da ſeine letzte Viertelſtunde
Zu Ende läuft, ſein ſchreckliches Ziel
Nun da iſt, und zum Höllenſchlunde
Ihn unter Blitz und Donnergeroll
Der böſe Feind nun holen ſoll.
„So machen Sie doch! Was ſoll das Zaudern?
Herr Ritter! ich glaube gar, Sie ſchaudern?
Ha, ha! nun merk' ich's! Sie wiſſen's ſchon? —
Man möcht' uns gern die Volte ſchlagen.
Die ſchöne Gräfin Sonnemon —
Sie komme nur! hat nichts zu ſagen!
Sie wird an unſerm Siegeswagen
Gar ſtattlich ziehn! — Nur friſch gewagt,
Herr Ritter, und ſprecht, ich hab's geſagt:
Sobald mein Fräulein Je länger je lieber
Den Schleier *fallen laſſen* wird,

So iſt auf ein Mal der Streit vorüber,
Oder — ich hätte mich ſehr geirrt!“
Der Ritter, ohne der Klappermühle
Ein Ohr zu leihn, ſteht, wie beim Spiele
Ein Mann, der viel verloren hat
Und nun verſucht iſt, auf ein Blatt
Sein ganzes Hab' und Gut zu wagen.
Tiefſinnig, in ſich hinein gekehrt,
Steht er im Zweifel — plötzlich fährt
Er auf und denkt: Ich will es wagen!
Ein einz'ger Augenblick voll Muth
Macht alles Geſchehene wieder gut.
Ja, Sonnemon, ich will dich rächen!
Die Stolze, die dir Hohn zu ſprechen
Vermeint — entſchleiert ſoll ſie ſtehn
Und im Moment, wo ſie zu ſiegen
Gewiß iſt — ſich verworfen ſehn!
Ein ſchnell aufloderndes Vergnügen
Blitzt über ſeine Wangen hin,
Indem er Muth und feſten Sinn
Sich zutraut, dieſen Sieg zu ſiegen.
Er folget nun im großen Trab
Der führenden Iris auf und ab,
Durch unbekannte Winkelgaſſen,
Die wenig Gutes vermuthen laſſen;
Auch half das Blendlaternchen mehr
Zum Dunkelmachen als zum Leuchten.
So ging's nun lange hin und her,

Bis ſie ein Hinterpförtchen erreichten.
Die Zofe klopft. Es thut ſich auf
Und ſchließt ſich wieder. Der Ritter tappt
Die lange Wendeltreppe hinauf,
Und dumpfe Ahnungen hemmen den Lauf
Von ſeinem Blut', er huſtet, ſchnappt
Nach Athem und bleibt wohl drei Mal ſtehen,
Indem ſie durch die lange Reih
Von ſchwach beleuchteten Zimmern gehen.
„Viel Glücks! die Reiſ' iſt nun vorbei;"
Spricht Iris, indem ſie ein großes Zimmer
Ihm öffnet und hinter ihm wieder ſchließt.
Nun denket, da ein Strom von Schimmer
Aus hundert Kerzen entgegen ihm ſchießt,
Und vor ihm ſteht das nämliche Zimmer,
Worin ſich, nahe bei Paris
Je länger je lieber zuerſt ihm wies,
Die Decke mit goldnen Körben, Früchten
Und Blumen juſt wie dort ſkaffirt,
Und mit den nämlichen Bibelgeſchichten
Die Wände ringsum tapeziert,
Und neben einem kleinen Tiſche
Das nämliche Ruhbett' in der Niſche,
Und drauf im nämlichen Ueberzug
Je länger je lieber mit ihrem Schleier;
Nun, bitt' ich, denkt, ob unſerm Freier
Das Herz im Buſen höher ſchlug?
Er wurde ſo überraſcht von allen

Den Wunderdingen, ſo überhäuft,
Daß er, um nicht zu Boden zu fallen,
Kaum einen Lehnſtuhl noch ergreift.
Die Dame, nachdem ſie ihm, ſich zu faſſen,
Ein paar Minuten Zeit gelaſſen,
Dankt ihm im ſanfteſten Liebeston
Für dieſen letzten Beweis von Achtung,
Und daß er aus Liebe zu Sonnemon
Doch wenigſtens nicht mit kalter Verachtung
Ein Herz, das ihm zu widerſtehn
Nicht Kraft gehabt, beſtrafen wollen.
„Ich will nicht klagen — nicht mein Vergehn
Durch Bitten um Mitleid noch erhöhn:
Du hätteſt in dein Herz zu ſehn
Mir eher vielleicht geſtatten ſollen,
Mir ſagen ſollen mit guter Art,
Es ſey verſagt — wer weiß, wir hätten
Uns beide vielleicht viel Schmerz erſpart!
Ich hätte mich vielleicht noch retten
Können! — Doch all dieß, Gandalin,
Iſt Schickſal; wir konnten ihm nicht entfliehn.
Ich weiche — (ſie ſagte dieß mit immer
Gerührterer Stimme) ich weiche der Noth
Und täuſche mich nicht! Ich ſeh's, kein Schimmer
Von Hoffnung bleibt mir — als vom Tod.
Du ſcheinſt gerührt? — Dich zu betrüben,
War nicht mein Wille; doch, laß noch dieß
Mich ſagen — den Troſt, dich ewig zu lieben,

Den ſüßen Troſt, raubt mir gewiß
Kein Schickſal! Und auch der Wahn iſt ſüß:
Laß Sonnemon den Wahn mir gönnen,
Den Traum der ſchmeichelnden Phantaſei,
Du hätteſt, wäre dein Herz noch frei
Geweſen, vielleicht mich lieben können!“
Hier wird ſie ſo von Empfindung gedrückt,
Daß ihr die Rede im Mund' erſtickt.
Ich hätte vielleicht dich lieben können?
(Ruft Gandalin ängſtlich, als ob ſein Herz
Zerſpringen wollte vor Lieb' und Schmerz)
O, könnt' ich dieſe Bruſt zerreißen
Und in mein Herz dich ſchauen heißen!
Ob ich dich liebe? Wie ängſtigt mich
Dieß grauſame Zweifeln! Wohlan, ſo höre,
Was ich zu deinen Füßen ſchwöre —
Wiewohl ich nicht begreife, wie
Dieß Alles möglich iſt, und wie,
Durch welche allmächtige Sympathie,
Du mich bezaubert hältſt — doch, höre,
Was ich bei dieſer Hand, die ich
Hier faſſe, bei jeder brennenden Zähre,
Die auf ſie fällt, gelob' und ſchwöre:
Ich liebe Sonnemon und dich;
Ihr beide herrſcht in meiner Seelen,
Als hätt' ich nur für euch allein
Ein Herz, und zwiſchen euch zu wählen
Wird ewig *mir unmöglich* ſeyn!

O, laßt mich! — Unwerth, Euch zu lieben,
Unwerth, von Euch geliebt zu seyn,
Unfähig, mit getheilten Trieben
Euch glücklich zu machen, zu meiner Pein
Und zu der Eurigen — Euch zu lieben
Verdammt — o, laßt mich, laßt mich fliehn,
Mich fern von Euch in Gram verzehren,
Und möchte der Name Gandalin
Nie wieder Eure Ruhe stören!
So spricht er liegend auf seinen Knien,
Und Thränen, wie glühende Tropfen, stürzen
Auf ihre Hand. — Das Fräulein kann
Nicht länger seine Qual zu kürzen
Sich säumen. — „Du wunderbarer Mann!
Und hättest du vor Sonnemons Ohren
Uns beiden all dieß auch geschworen?“
O! ruft er, wäre sie doch hier!
„Da ist sie! — Siehe sie vor dir!“
Und, siehe! Mantel und Schleier wallen
Von ihren Schultern — und — Sonnemon
(O Lieb' um Liebe! o süßer Lohn
Der schwersten Prüfung!) Sonnemon
Läßt sich in seine Arme fallen!

Schach Lolo

oder

das göttliche Recht der Gewalthaber.

Eine morgenländiſche Erzählung.

1778.

Schach Lolo.

Regiert — darin ſtimmt Alles überein —
Regiert muß einmal nun die liebe Menſchheit ſeyn,
Das iſt gewiß! Allein —
Quo Jure? und von wem? In dieſen beiden
Problemen ſehen wir die Welt ſich oft entzwein;
Und ſchon zur Zeit der blinden Heiden
(Als noch, was Rechtens ſey, ſich Krantor und Chryſipp
Nach ewigen Geſetzen zu entſcheiden
Vermaßen) fand der Sohn des liſtigen Philipp,
„Man komme kürzer weg, den Knoten zu zerſchneiden.“
Gewöhnlich fing man damit an,
Was Pyrrhus, Cäſar, Mithridates
Und Muhammed und Gengiskhan
Und Mancher, der nicht gern genannt iſt, auch gethan:
„Sich vörderſt in Beſitz zu ſetzen.“
Das Recht ſchleppt dann, ſo gut es kann,
Sich hinter drein: das ſind Subtilitates,
Woran (man gönnt es ihnen gern)
Die knaſterbärtigen Doctoren ſich ergetzen.
Das Jus Divinum, liebe Herrn,

So iſt auf ein Mal der Streit vorüber,
Oder — ich hätte mich ſehr geirrt!“
Der Ritter, ohne der Klappermühle
Ein Ohr zu leihn, ſteht, wie beim Spiele
Ein Mann, der viel verloren hat
Und nun verſucht iſt, auf ein Blatt
Sein ganzes Hab' und Gut zu wagen.
Tiefſinnig, in ſich hinein gekehrt,
Steht er im Zweifel — plötzlich fährt
Er auf und denkt: Ich will es wagen!
Ein einz'ger Augenblick voll Muth
Macht alles Geſchehene wieder gut.
Ja, Sonnemon, ich will dich rächen!
Die Stolze, die dir Hohn zu ſprechen
Vermeint — entſchleiert ſoll ſie ſtehn
Und im Moment, wo ſie zu ſiegen
Gewiß iſt — ſich verworfen ſehn!
Ein ſchnell auflodernder Vergnügen
Blitzt über ſeine Wangen hin,
Indem er Muth und feſten Sinn
Sich zutraut, dieſen Sieg zu ſiegen.
Er folget nun im großen Trab
Der führenden Iris auf und ab,
Durch unbekannte Winkelgaſſen,
Die wenig Gutes vermuthen laſſen;
Auch half das Blendlaternchen mehr
Zum Dunkelmachen als zum Leuchten.
So ging's nun lange hin und her,

Bis ſie ein Hinterpförtchen erreichten.
Die Zofe klopft. Es thut ſich auf
Und ſchließt ſich wieder. Der Ritter tappt
Die lange Wendeltreppe hinauf,
Und dumpfe Ahnungen hemmen den Lauf
Von ſeinem Blut', er huſtet, ſchnappt
Nach Athem und bleibt wohl drei Mal ſtehen,
Indem ſie durch die lange Reih
Von ſchwach beleuchteten Zimmern gehen.
„Viel Glücks! die Reiſ' iſt nun vorbei;"
Spricht Iris, indem ſie ein großes Zimmer
Ihm öffnet und hinter ihm wieder ſchließt.
Nun denket, da ein Strom von Schimmer
Aus hundert Kerzen entgegen ihm ſchießt,
Und vor ihm ſteht das nämliche Zimmer,
Worin ſich, nahe bei Paris
Je länger je lieber zuerſt ihm wies,
Die Decke mit goldnen Körben, Früchten
Und Blumen juſt wie dort ſtaffirt,
Und mit den nämlichen Bibelgeſchichten
Die Wände ringsum tapeziert,
Und neben einem kleinen Tiſche
Das nämliche Ruhbett' in der Niſche,
Und drauf im nämlichen Ueberzug
Je länger je lieber mit ihrem Schleier;
Nun, bitt' ich, denkt, ob unſerm Freier
Das Herz im Buſen höher ſchlug?
Er wurde ſo überraſcht von allen

Den Wunderdingen, ſo überhäuft,
Daß er, um nicht zu Boden zu fallen,
Kaum einen Lehnſtuhl noch ergreift.
Die Dame, nachdem ſie ihm, ſich zu faſſen,
Ein paar Minuten Zeit gelaſſen,
Dankt ihm im ſanfteſten Liebeston
Für dieſen letzten Beweis von Achtung,
Und daß er aus Liebe zu Sonnemon
Doch wenigſtens nicht mit kalter Verachtung
Ein Herz, das ihm zu widerſtehn
Nicht Kraft gehabt, beſtrafen wollen.
„Ich will nicht klagen — nicht mein Vergehn
Durch Bitten um Mitleid noch erhöhn:
Du hätteſt in dein Herz zu ſehn
Mir eher vielleicht geſtatten ſollen,
Mir ſagen ſollen mit guter Art,
Es ſey verſagt — wer weiß, wir hätten
Uns beide vielleicht viel Schmerz erſpart!
Ich hätte mich vielleicht noch retten
Können! — Doch all dieß, Gandalin,
Iſt Schickſal; wir konnten ihm nicht entfliehn.
Ich weiche — (ſie ſagte dieß mit immer
Gerührterer Stimme) ich weiche der Noth
Und täuſche mich nicht! Ich ſeh's, kein Schimmer
Von Hoffnung bleibt mir — als vom Tod.
Du ſcheinſt gerührt? — Dich zu betrüben,
War nicht mein Wille; doch, laß noch dieß
Mich ſagen — den Troſt, dich ewig zu lieben,

Den ſüßen Troſt, raubt mir gewiß
Kein Schickſal! Und auch der Wahn iſt ſüß:
Laß Sonnemon den Wahn mir gönnen,
Den Traum der ſchmeichelnden Phantaſei,
Du hätteſt, wäre dein Herz noch frei
Geweſen, vielleicht mich lieben können!"
Hier wird ſie ſo von Empfindung gedrückt,
Daß ihr die Rede im Mund' erſtickt.
Ich hätte vielleicht dich lieben können?
(Ruft Gandalin ängſtlich, als ob ſein Herz
Zerſpringen wollte vor Lieb' und Schmerz)
O, könnt' ich dieſe Bruſt zerreißen
Und in mein Herz dich ſchauen heißen!
Ob ich dich liebe? Wie ängſtigt mich
Dieß grauſame Zweifeln! Wohlan, ſo höre,
Was ich zu deinen Füßen ſchwöre —
Wiewohl ich nicht begreife, wie
Dieß Alles möglich iſt, und wie,
Durch welche allmächtige Sympathie,
Du mich bezaubert hältſt — doch, höre,
Was ich bei dieſer Hand, die ich
Hier faſſe, bei jeder brennenden Zähre,
Die auf ſie fällt, gelob' und ſchwöre:
Ich liebe Sonnemon und dich;
Ihr beide herrſcht in meiner Seelen,
Als hätt' ich nur für euch allein
Ein Herz, und zwiſchen euch zu wählen
Wird ewig *mir unmöglich* ſeyn!

O, laßt mich! — Unwerth, Euch zu lieben,
Unwerth, von Euch geliebt zu seyn,
Unfähig, mit getheilten Trieben
Euch glücklich zu machen, zu meiner Pein
Und zu der Eurigen — Euch zu lieben
Verdammt — o, laßt mich, laßt mich fliehn,
Mich fern von Euch in Gram verzehren,
Und möchte der Name Gandalin
Nie wieder Eure Ruhe stören!
So spricht er liegend auf seinen Knien,
Und Thränen, wie glühende Tropfen, stürzen
Auf ihre Hand. — Das Fräulein kann
Nicht länger seine Qual zu kürzen
Sich säumen. — „Du wunderbarer Mann!
Und hättest du vor Sonnemons Ohren
Uns beiden all dieß auch geschworen?“
O! ruft er, wäre sie doch hier!
„Da ist sie! — Siehe sie vor dir!“
Und, siehe! Mantel und Schleier wallen
Von ihren Schultern — und — Sonnemon
(O Lieb' um Liebe! o süßer Lohn
Der schwersten Prüfung!) Sonnemon
Läßt sich in seine Arme fallen!

Schach Lolo

oder

das göttliche Recht der Gewalthaber.

Eine morgenländische Erzählung.

1778.

Schach Lolo.

Regiert — darin ſtimmt Alles überein —
Regiert muß einmal nun die liebe Menſchheit ſeyn,
Das iſt gewiß! Allein —
Quo Jure? und von wem? In dieſen beiden
Problemen ſehen wir die Welt ſich oft entzwein;
Und ſchon zur Zeit der blinden Heiden
(Als noch, was Rechtens ſey, ſich Krantor und Chryſipp
Nach ewigen Geſetzen zu entſcheiden
Vermaßen) fand der Sohn des liſtigen Philipp,
„Man komme kürzer weg, den Knoten zu zerſchneiden.“
Gewöhnlich fing man damit an,
Was Pyrrhus, Cäſar, Mithridates
Und Muhammed und Gengiskhan
Und Mancher, der nicht gern genannt iſt, auch gethan:
„Sich vörderſt in Beſitz zu ſetzen.“
Das Recht ſchleppt dann, ſo gut es kann,
Sich hinter drein: das ſind Subtilitates,
Woran (man gönnt es ihnen gern)
Die knaſterbärtigen Doctoren ſich ergetzen.
Das Jus Divinum, liebe Herrn,

Steht alſo, wie ihr ſeht, ſo feſte
Und feſter, als der Kaukaſus:
„Befiehlt, wer kann, gehorcht, wer muß;“
Ein Jeder ſpielt mit ſeinem Reſte,
Und — unſer Herr Gott thut bei Allem dem das Beſte.
„Ja, (ſagt ihr) aber daß ein Schach,
Ein Narr, ein Kind, ein Nero, ein Caligel,
Ein Elagabalus die Zügel
Des Schickſals führen ſoll?“ — Und warum nicht? Regiert
Nicht eine Windsbraut oft und rührt
In einen garſt'gen Brei die liebe Welt zuſammen,
Setzt euch in einem Hui das größte Schloß in Flammen,
Bricht Dämme durch, ſpült manchen ſchönen Ort
Mit Jung' und Alten weg, reißt Ufer, Wälder fort?
Und Alles das unleugbar — Jure
Divino, liebe Herrn! Die Sach' iſt ſonnenklar.
So wird die Welt regiert, und eine ganze Fuhre
Von Syllogismen macht's nicht mehr noch minder wahr.
Jetzt habt ihr Sonnenſchein und ſchöne warme Tage,
Wie ihr gewünſcht; doch nur ein paar
Zu viel, ſo wird der Sonnenſchein zur Plage,
Wie jüngſt der Regen war, auf deſſen Guß ihr nun
Mit Schmerzen harrt. Euch immer recht zu thun,
Iſt ſchwer. Allein die Welt — die dreht in ihrem Kreiſe
Sich unbekümmert fort, und der, der mitten drin
Unſichtbar thront und einen großen Sinn
Fürs Ganze hat, regiert's nach ſeiner Weiſe.

Der winzigſte Deunculus

Macht's eben ſo in ſeinem Spannenkreiſe,
Nur nicht ſo gut; behauptet friſch ſein Jus
Divinum über Weib und Kinder,
Haus, Hof und Habe, Schaf' und Rinder
Und gibt nicht Rechenſchaft davon, als — wenn er muß.
„Die Red' iſt, ſprecht ihr, wie es ſollte,
Nicht, wie es iſt —"
So? — Wie es ſollt'? — Ihr alſo wißt
Es beſſer? So, ſo ſollt' es — wenn es wollte!
Allein es will nun nicht! — All der Ideenkram
Der Weltenflicker, ſagt, was hat er je gebeſſert?
Verſchoben hat er viel! und weſſen iſt die Scham?
„Es ſollte" — Nein, ihr Herrn! Verkleinert und vergrößert
Nur nicht, was iſt, in eurer Phantaſie,
So iſt's juſt recht; und euch erſpart's die Müh,
Dem lieben Gott' in ſeine Kunſt zu pfuſchen.
Es geht ja manchmal wohl ein wenig conterbunt
Und garſtig zu auf dieſem Erdenrund,
Das läßt ſich freilich nicht vertuſchen;
Allein dann geht's juſt, wie es kann;
Und dafür iſt geſorgt, daß doch nichts überwieget,
Daß ungeſtraft nicht leicht ein Mann
Sein liebes Selbſt an Böſethun vergnüget,
Nicht ungeſtraft ein Schalk — ein Flegel — iſt,
Nicht ungeſtraft ein Schach, nicht ungeſtraft ein Nero.
Das Maß, womit das Schickſal wieder mißt,
Iſt immer billig. — Schwimmt die liebeskranke Hero,
In trüber Nacht, bei oft bewölktem Mond,

Mit trübem Blick dem ſchönen Freund entgegen,
Der, durch Begier und Schwierigkeit verwegen,
Den ſtets gefäll'gen Hellespont
Schon manche heitre Nacht durchſchwommen
Und dann an ihrer ſchönen Bruſt
Den ſüßen Lohn der Arbeit eingenommen:
O! ſo mißgönnt doch nicht die theu'r erkaufte Luſt
Den ihrer Pflicht entirrten Seelen!
Sie ließen ja ſo gerne ſich vermählen!
Warum trennt harter Aeltern Groll,
Stolz oder Geiz, was Gott zuſammen fügte?
„Allein ſie that doch, was kein frommes Mädchen ſoll!"
Ja, leider! und das Schickſal rügte
Den Fehltritt wahrlich ſtreng genug.
Denn, wie ſie ſo im ſüßen Hoffnungstrug
Voll Ungeduld des lieben Jünglings harret
In dieſer trüben Nacht, und nun auf einmal ſtürmt
Der Wirbelwind daher, wie Fels auf Fels gethürmt
Stürzt Well' auf Well', und, ach! in jeder ſtürmt
Der ſchreckliche Gedank, vor dem ihr Blut erſtarret:
„Ha! wenn ihn dieſer wilde Sturm
Ergriffen hat!" — und nun (was zu beſchreiben
Mein Herz verſagt) die Wellen an den Thurm
Vor ihre Füße hin den ſtarren Leichnam treiben —
Sagt, Grauſame, iſt ſie geſtraft genug?
„O, denkt ihr, nur zu hart wird ein verſtohlner Zug
Aus Amors Luſtkelch ſo gerochen!
Die armen Liebenden! So ſchwer beſtraft zu ſeyn,

Und ihr Vergehn im Grunde doch ſo klein!
Was haben ſie ſo Schrecklichs denn verbrochen?“
O, nicht doch! Läſtert nicht, indem ihr ſie beklagt,
Des Schickſals Billigkeit! Es hat für alles Leiden
Sie ja voraus bezahlt! Sind's etwa kleine Freuden,
Für die ein junger Mann ſo raſch ſein Leben wagt?
Und rechnet ihr für nichts, daß, ihn zu überleben
Verachtend, Hero, treu dem ſchönen Liebesbund,
Sich zur Gefährtin ihm ins Todtenreich gegeben?
Für nichts, mit ihm zu ſterben Mund auf Mund
Und Arm in Arm mit dem geliebten Gatten
Hinab zu gehn ins ſtille Land der Schatten?
Erkennet denn: das irdiſche Geſchlecht
Murrt ohne Grund; die Götter ſind gerecht
Und laſſen, wo ihr Plan das Uebel nicht verhütet,
Kein Unrecht unbeſtraft, kein Leiden unvergütet.
Ein jedes Ding in dieſer Unterwelt
Iſt niemals, was es ſcheint — und ſcheint, nachdem ihr's ſtellt;
Iſt klein von fern, wird größer, wie ihr's näher
Beſchaut, und, wie ſich's gegen euch verhält,
Bald gut, bald ſchlimm. Der wahre Seher
Iſt, der ſich auf den rechten Standpunkt ſtellt.
Das hält oft ſchwer! Geſunde Augen
Erfordert's auch; denn (wie ein Weiſer ſpricht)
Wenn dieſe nichts an einem Manne taugen,
So helfen ihm zehn Sonnen nicht.
Doch über dem Philoſophiren
(Das doch, *Gott weiß!* ſo wenig nützt) verlieren

Wir unſern Weg. Es war euch ärgerlich,
Daß, wie ihr meint, die guten Götter ſich
(Cum venia) ſo grob proſtituiren,
Die Welt, wie oft geſchieht, durch — Schache zu regieren.

Der Meinung bin ich nicht. Mir däucht, juſt umgekehrt,
Das Volk ſtets ſeines Schachs, der Schach des Volkes werth,
Und ſchwerlich wird ein einzigs Beiſpiel fehlen.
Die Titus und die Marc-Aurelen,
Die waren allenfalls für ihre Zeit zu gut:
Allein ein Claudius, mit ſeiner feinen Brut
Von Weibern und von Favoriten,
Ein Aureng-Zeb, ein Schach-Riar,
Die wurden juſt ſo zugeſchnitten,
Wie ihre Zeit ſie würdig war.

Der beſte Schach iſt freilich, wenn wir billig
Im Urtheil ſind, nur zu gewiß
Persona miserabilis.
Zuerſt ſo gut, ſo fromm, ſo willig,
Es recht zu machen! — Ging es ſchief,
Nun, ſo vergriff er ſich; er griff zu hoch, zu tief,
Gemeint war's recht. Allein da hebt man Aug' und Hände
Und klatſcht und jubilirt, als hätt' ein Gockelhahn
Ein Ei gelegt. Daß nur ein einz'ger Daniſchmende
Mit guter Art dem Herrchen auf den Zahn
Zu fühlen wagte! — So gewöhnt er ſich daran
Und nimmt das Schmeichlerlob am Ende,
Wie Jupiter den Weihrauch, an.

Zum Unglück, wenn er meint, er habe was gethan,
Kommt ein Wesir und stellt das Ding behende
So auf den Kopf, daß just von seinem Plan
Das Gegentheil erfolgt: und er, in seiner Blende,
Er nimmt darüber gar noch Complimente an.
So füllen nach und nach sich ganze dicke Bände
Mit Thaten, die er — nicht gethan;
Und ihm wird weiß gemacht, es stände
In Fama's Namenbuch der seine obenan.
Nun, sagt mir, wenn ein Schach, von Weibern und Castraten
Sein Leben lang gegängelt wie ein Kind,
Es müde wird und doch die Kraft nicht in sich find't,
Allein zu gehn, und läßt sich nun — von Jedem rathen,
Weil Alle ihm verdächtig sind;
Wenn er, in seinem ganzen Leben
Vom süßeleckenden verräthrischen Geschmeiß
Raubgier'ger Masken stets belagert und umgeben,
Den Biedermann zuletzt nicht mehr zu finden weiß
Und, fänd' er ihn, den Mann nicht zu ertragen
Vermag; im Weihrauchdampf, worin man ihn erstickt,
Nicht Menschen mehr, Vampyren nur erblickt,
Die an ihm saugen und ihn nagen;
Wenn endlich gar, als läg' ein schweres Interdict
Auf seiner Burg, die Guten sich nicht wagen,
Ihm mehr zu nahn; und nun der arme Schach,
Zum Nero nicht zu weise, nur zu schwach,
Durch Nichtsthun, Furcht, der Wahrheit nachzufragen,
Unschlüssigkeit, Mißtrauen, Wankelmuth

Mehr Böſes oft als zehn Tyrannen thut:
Wer hat die Schuld? und wer iſt zu beklagen?
Gewiß, dem Schach gebührt noch viel heraus!
Daß manchmal auch dabei ein braver Mann gelitten
Und leiden wird, das bleibt wohl unbeſtritten.
Doch ſorget nicht: Den führt aus jedem Strauß
Sein Genius gewiß heraus;
Und, wer dabei am Schlimmſten fähret,
Iſt doch zuletzt der Schach, — wie Lolo's Beiſpiel lehret.

Schach Lolo, erſtgeborner Sohn
Des Firmaments, Oheim von Sonn' und Mon,
Herr im Zodiakus, des großen Bären Vetter,
Gebieter über Wind und Wetter
Et caetera, — regierte, wie man's heißt,
Im großen Scheſchian. Kein ſonderlicher Geiſt!
Die reine Wahrheit zu geſtehen,
Er überließ das Werk den Göttern und den Feen;
Und wenn's nicht deſto beſſer ging,
War's etwa ſeine Schuld? — Von ſeiner Art zu leben
Euch einen Schattenriß zu geben,
Nehmt einen Tag; denn, wie er den beging,
So ging es Tag für Tag in ſeinem ganzen Leben.
Es war das echte Quaſi-Leben
Der Götter Epikurs. — Nachdem er Nachts zuvor,
Allmählich eingelullt von ſüßen Sängerinnen,
Den letzten Dienſt erſchlaffter Sinnen
In Strömen ſüßen Weins verlor;
Und, matt und welk, wie ein zerknicktes Rohr,
Nun zwiſchen zwei Tſchirkaſſierinnen
(Die er, damit ſie doch zu etwas brauchbar ſind,
Für Polſter braucht) das alte Wiegenkind
Entſchlummert iſt und, ohne ſich zu regen,
Die Nacht durch weintodt da gelegen:

Entrüttelt ihn, sobald zum Frühgebet
Der Imam ruft, ein Kämmerling dem Schlummer.
Schach Lolo streckt sich, gähnt, bohrt in der Nase, dreht
Die Augen und so fort — kurz, steht ein wenig dummer
Als gestern auf, verrichtet sein Gebet,
Wird abgewaschen, angezogen,
Beräuchert, nimmt sein Frühstück, geht
In seinen Divan — wo, sobald die goldne Thüre
In ihren Angeln knarrt, die Emirn und Wessire
(Als Erdgeschöpfe, die den Glanz der Majestät
Mit bloßen Augen nicht ertragen)
An seines Thrones Fuß die Sklavenstirnen schlagen.
Der Großwessir verrichtet nun sein Amt,
Und Lolo, der indeß mit hohen Augenbrauen
Im Staate sitzt und sich mit Betelkauen
Die Zeit vertreibt, begnadigt und verdammt,
So wie sich's trifft, die Bösen und die Frommen.
Indessen wird's Mittag. Die Kämmerlinge kommen;
Es öffnet sich zum hohen Göttermahl'
Ein augenblendender gewölbter Speisesaal.
Das Mahl (um kurz zu seyn) wird reichlich eingenommen
Und nun passirt mein Schach in einen zweiten Saal,
Noch größer, herrlicher und schimmernder, als jener,
Wo, zum Verdauungswerk bestimmt,
Ein weicher Lehnstuhl ihn in seine Arme nimmt.
Zwei Chöre Nymphen, eine schöner
Als wie die andre, weiß und rund
Von Armen, blau von Aug' und schwarz von Augenwimpern,

Cithern in der Hand, ſtehn ſchon mit offnem Muud',
wieder in den Schlaf zu ſingen und zu klimpern.
Mittel wirkt bei vollem Magen ſtracks.
ach Lolo ſchläft zwei Stunden wie ein Dachs;
ht endlich wieder auf; gähnt ſeinen Philomelen
höchſter Machtgewalt gerad' ins Angeſicht,
gt ſeine Finger an zu zählen
haſcht nach Fliegen, die ihm nicht
nd halten wollen: unterdeſſen
mt unvermerkt die Zeit zum Abendeſſen.
Es öffnet ſich ein dritter Saal,
minirt mit Lampen ohne Zahl,
lauter Ambra brennt. Erſcheinen abermal
Luftgewand von roſenrother Seide
Reihen Töchterchen der Freude,
zum Empfang des Herrn die Kehlen ſchon gewetzt;
unter einem Thron, der, wie aus Sonnenſtrahlen
ebt, durch ſeinen Glanz die Augen ſchier verletzt,
goldner Tiſch mit ſieben großen Schalen
Japans reichſtem Thon beſetzt,
ſchöner als ein Maler ſie zu malen
Stand' iſt, Früchte aller Art
aufgethürmt Geruch und Aug' ergetzen;
keinem Schach! Jedoch, weil ſeine Gegenwart
Pflicht des Thrones iſt, geruht er ſich zu ſetzen,
dem zuvor zwei Nymphchen, ſchön und zart,
Glatze und den Knebelbart
eingeſalbt. Die Scene zu veredeln,

Stehn andre ſechs mit großen Fliegenwedeln,
In Roſenöl getaucht; auch glimmt
Aus goldnen Räucherpfannen
Ein ganzer Wald von Adlerholz und Zimmt
Und treibt das Mückenvolk von dannen.
Indeſſen nun die Chöre wechſelsweis
Des großen Lolo Ruhm und Preis
Mit Sang und Klang den Wänden vorerzählen,
Läßt ſich mein Schach (der wohl von allen Menſchenſeelen
Am wenigſten von ſeinen Thaten weiß)
Laut gähnend einen Apfel ſchälen
Und wartet in Geduld, bis endlich abermal
Die Stunde ſchlägt, die in den vierten Saal
Ihn rufen wird. Sie ſchlägt, und — laßt euch's nicht verdrießen!
Es öffnet ſich der liebe vierte Saal,
Wohin wir ihm ſchon werden folgen müſſen.
Daß Alles drin entſetzlich glänzt und gleißt,
Und wieder Räucherpfannen brennen,
Und, wie ſich hinter ihm die goldne Pforte ſchleußt,
Ein neues Nymphenchor ihm ſtracks die Zähne weist,
Iſt, was wir leicht vermuthen können.
Ein neuer Polſterthron, ein neuer Tiſch, beſetzt
Mit Allem, was den Gaum zum Trinken wetzt,
Und dann, die Kehle wohl zu baden,
Ein Schenktiſch, reich von zwanzig Sorten Wein,
Stehn links und rechts in vollem Glanz' und laden
Den Schach zum letzten Act des Monodrama's ein.
Sechs Nymphen, ſchlank wie Dryaden,

Bedienen ihn dabei, indeß ein andres Chor
Von Grazien in dünnem Silberflor,
Damit der gute Mann am Schenktisch nicht erkaltet,
Der Reize schlauste Kunst im leichten Tanz' entfaltet:
Bis endlich gegen Mitternacht
Das königliche Vieh, berauscht an allen Sinnen,
Nach altem Brauch, die zwei Tschirkassierinnen,
Die nun das Unglück trifft, — zu seinen Polstern macht.
Bei solcher Lebensart, was Wunder,
Wenn ihn zuletzt, wie die Geschichte sagt,
Vom Haupt zu Fuß Aegyptens Aussatz plagt!
Wohl freilich ist an Seel' und Leib gesunder
Der Mann, dem Arbeit Zeitvertreib,
Und Nothdurft Wollust ist; der, wenn er spät vom Acker
Zur Hütte kehrt, zwar müde, doch noch wacker,
An rauhem Brod' und seinem braunen Weib'
Sich auf des Morgens Arbeit labet!
Was hilft es nun dem Schach, der unter einem Thron
Von goldnem Stoffe, wie Sanct Job sich schabet,
Was hilft ihm, daß er Sonn' und Mon
Zu Neffen hat, staubleckende Wessire
Zu Sklaven, Weiber von Kaschmire
Zum Unterpfühl?
Was hilft ihm Sang und Saitenspiel
Und all der Kitzel stumpfer Sinnen
Und all sein Nymphenheer und seine Tänzerinnen?
Umsonst ist seiner Aerzte Müh,
Sein schwarzes Blut durch Säuren zu verdünnen.

Zwei Jahre schon erschöpften sie
Treufleißigst ihr Gehirn' und alle ihre Büchsen;
Versuchten's, da nichts Lindrung schafft,
Erst mit elektrischer, dann mit magnetscher Kraft,
Dann mit der frischen Luft und endlich mit der fixen,
Ja, aus Verzweiflung gar zuletzt mit Schierlingssaft,
Vergebens sieht man sie durch Berg' und Wiesen trotten
Nach Kräutern, die Galen und Celsus nicht gekannt:
Die Kacherie des Schachs scheint ihrer nur zu spotten,
Und täglich nimmt das Uebel überhand.
Von ungefähr (wie meistens alles Gute)
Kam, da es just am schlimmsten stand,
Ein Fremdling an aus einem fernen Land';
Ein Mann, dem Ansehn nach von stillem ernsten Muthe,
Und der (das sieht der Wirth ihm flugs am Nasloch' an)
Ein wenig mehr als fünfe zählen kann.
Zufällig hört der Fremde von dem Jammer
Des armen Herrn. Er sagt dazu kein Wort.
Nach einer Weile geht er fort
In seine Kammer.
Was er darin gemacht, ist unbekannt;
Er schob den Riegel vor und ließ den Vorhang nieder.
Genug, er kam mit etwas in der Hand,
Das einem Schlägel glich, in einer Stunde wieder.
Laß mich zum Sultan führen, Freund!
Spricht er zum Wirth. — „Das ist so leicht nicht, als es scheint;
Ihr werdet schwerlich angenommen —"
Sag' ihm, es sey ein fremder Arzt gekommen,

Der, wenn er ihn in kurzer Zeit
Von seinem Aussatz nicht befreit,
Den Kopf bereit ist zu verlieren.
Wie Lolo diese Botschaft hört,
Denkt er: Es ist der Probe werth,
Der Mensch hat doch dabei nicht wenig zu verlieren;
Und er befiehlt, ihn vorzuführen.
Der Fremde kommt — ein feiner langer Mann
Mit schwarzem Bart' und einer Art von Nase,
Die Lolo just am besten leiden kann.
„Herr, spricht der fremde Mann, ich blase
Nicht gern mich selber aus: genug, die Facultät
Hat deiner Heilung sich verziehen.
Ich heile nicht mit Pillen, Kräuterbrühen,
Noch Rindenmehl; allein, wenn deine Majestät
Sich mir vertrauen will, soll binnen sieben Tagen
Dein ganzer Leib so frisch und rein
Wie eine Maienrose seyn:
Wo nicht, so werde mir der Schädel abgeschlagen!"
Mein Schach antwortet ihm und spricht:
Daß du mit deinem eignen Leben
Assecuriren sollst, was Andre aufgegeben,
Das wollen Wir, beim Allah! nicht.
Doch leiste, was du mir zu hoffen
Befiehlst, und sey der Zweit' in meinem Reich!
Mit Lolo's Herzen steh zugleich
Sein Hof, sein Schatz, sein Harem selbst dir offen!
Verdoppelt gleich mein Dank den höchsten Flug,

Den deine Wünſche ſich erlauben:
Noch werd' ich immer nicht genug
Für dich gethan zu haben glauben!
„Herr, ſpricht der Arzt, an deiner Dankbarkeit
Zu zweifeln, wär' ein Majeſtätsverbrechen:
Allein davon iſt's immer Zeit,
Wenn du geneſen biſt, zu ſprechen.
Das Mittel dieſer Wundercur
Wird, wie geſagt, nicht innerlich genommen;
Es geht von außen her und durch die Poren nur
Ins Blut; doch muß es ſelbſt vorher in Schwingung kommen.
Groß ſind die Wunder der Natur!
Dieß, ich geſteh' es, iſt ganz außerhalb der Regel;
Mit einem Wort': es ſteckt in dieſem Schlägel."
In dieſem Schlägel? ruft der Schach von Scheſchian,
Und vor Erſtaunen bleibt der Mund ihm offen ſtehen.
„In dieſem Schlägel, Herr! Du wirſt die Wirkung ſehen.
Natürlich iſt ein Talisman
Dabei im Spiel — genug, in ſieben Tagen!
Und daß wir keine Zeit verlieren, führe man
Des Sultans Leibpferd her, um nach der Maillebahn
Stracks Seine Hoheit hinzutragen."
Geſagt, gethan!
Schach Lolo langt an Ort und Stelle an,
Und mit dem Schlägel, den ihm Duban nachgetragen
(So nennt der Fremde ſich) muß er in ſtetem Jagen
Den ſchweren Ball ſo lange ſchlagen,
Bis ihm der Schweiß aus allen Poren bricht.

„Der Talisman hat seine Pflicht
Für heut gethan, spricht Duban: unverzüglich
Ins Bad nunmehr! und, seyd Ihr da genüglich
Gewaschen und frottirt, dann flugs ins Bett und deckt
Euch doppelt zu und schlaft, bis Euch der Imam weckt."
Den nächsten Tag wird's eben so getrieben.
Der Schlägel dünkt den Schach schon minder schwer,
Und lustiger das Spiel, als Tags vorher;
Er schlägt den Ball mit immer kräft'gern Hieben,
Schwitzt wieder, geht ins Bad, wird tüchtig abgerieben,
Und schläft die Nacht durch wie ein Bär.
Mit jedem Tage wächst sein Glauben und Belieben
An Dubans Talisman; und wie die heil'ge Sieben
Vollendet ist, fühlt er am achten früh,
Nach Dubans Worte, sich so munter, wie
Er kaum in seinen ersten Hosen
Gewesen war — so blühend und so frisch,
Als hätten für Cytherens Bett und Tisch
Die Grazien mit lauter jungen Rosen
Ihn aufgefüttert — rein wie Lilien auf der Flur,
Stark wie der Behemoth, gerade wie ein Kegel,
Von Aussatz nirgends eine Spur!
Mit einem Wort — der Mailleschlägel
Hat große Ehre von der Cur.
Doch diese (wie's in solchen Fällen
Zu gehen pflegt) kommt lediglich
Auf Dubans Rechnung. Schach, vor Freuden außer sich,
Herzt, küßt und drückt den Mann, daß ihm die Ohren gellen,

N.Y. FREE CIRCULATING LIBRARY BLOOMINGDALE BRANCH 818 A

Weiß nicht, woher er Worte nehmen ſoll,
Und gibt juſt nichts, weil er, des Danks zu voll,
Gleich Alles geben möcht'. Indeſſen,
Wenn Duban Ehre geizt, ſo kann er dießmal ſich
Bis zur Genüge dran erletzen.
Er muß, da Lolo feierlich
Den ganzen Hof tractirt, ſich ihm zur Seite ſetzen;
Ihm wird ein Kaftan umgethan
Von purem Gold- und Silberlahn,
Und nah' an Lolo's eignem Zimmer
Eins eingeräumt, das kaum vor Schönheit und vor Schimmer
Bewohnbar iſt. Er hat ſogar ins Schlafgemach
Den Zutritt, kommt dem holden Schach
Den ganzen Tag nicht von der Seiten,
Muß in den Divan ihn begleiten,
Muß mit ihm jagen, mit ihm reiten,
Wohin es geht, muß Duban mit;
Kurz, Duban iſt der Favorit;
Und Ohr in Ohr wird ſtark davon geflüſtert,
Der Großweſſir ſey ſeinem Falle nah.
Daß Dubans Gunſt ihn wenigſtens verdüſtert,
War, was bei Hofe ſelbſt der Hundewärter ſah.
Der Großweſſir, der in der Kabbala
Sehr viel gethan, war nicht der Letzte, der es ſah.
Das iſt, der ſich an Dubans Stelle ſetzte,
Und deſſen Sinnesart nach ſeiner eignen ſchätzte.
Denn Duban freilich war zu ehrlich und zu klug,
Zu ſolcher Politik, und, höher aufzufliegen,

Als ihn just jetzt die Luft und seine Schnellkraft trug,
War ihm noch nie zu Kopf gestiegen.
Doch Rukh, der Großwessir, ein Mann,
Der seinen Posten scharf bewachte,
Genaue Rechnung hielt, sein Facit täglich machte
Und, was ein Anderer gewann,
Sich als Verlust in Ausgab brachte,
Ein solcher Mann ist nicht pro forma Großwessir.
Natürlich gab es ihm kein sonderlich Vergnügen,
Daß Duban so im Sturm des Sultans Gunst erstiegen;
Und also bat er sich durch die geheime Thür
Gehör bei Lolo aus. In allen seinen Zügen
War Unruh, gleich als graute ihm vor dem,
Was ihm die Pflicht nicht zuließ zu verhehlen.
Herr, spricht er, bei erhabnen Seelen
Muß mit der Güte stets die Weisheit sich vermählen.
Das alte Sprichwort: Trau, schau, wem,
Läßt Königen sich nicht genug empfehlen.
Wer hätte je so weit im Argwohn' ausgeschweift,
Daß dieser fremde Unbekannte,
Den deine Majestät mit Gnaden überhäuft,
Und der, dem Anschein nach, von heißerm Eifer brannte,
Als Alle, deren Treu der längste Dienst bewährt,
Wer hätte den Verdacht genährt,
Daß dieser Mann, den du so hoch geehrt,
Ihm dein Vertraun, dein ganzes Herz gegeben,
Mit dem du offner als mit einem Bruder bist,
Ein schändlicher Verräther ist,

(Mit Schaudern sag' ich's) bloß nach deinem theuren Leben
Zu trachten und in dir nach unser Aller Leben,
An deinen Hof gekommen ist?
Wie? (spricht der Schach) Wessir! du wagst es, so zu lästern
Den Mann, den Lolo liebt? Verwegner, traust du mir
Die Schwachheit zu, zu glauben, was ich dir
Und einer ganzen Welt nie glauben werde?
„Lästern?
Versetzt ganz ruhig der Wessir:
Kennt deine Majestät mich etwan erst seit gestern?"
O! kennen? — ruft der Schach: da fehlt's nicht! Haben Zeit
Dazu gehabt! — Cabale, Mißgunst, Neid!
Es wäre viel davon zu sprechen —
Daß ich ihn liebe, ist sein einziges Verbrechen!
Allein ihr irrt euch stark. Gleich diesen Augenblick
Will ich ihn dreimal höher heben,
Ihm viermal mehr Geschenke geben,
Und wenn ihr Alle die Kolik
Davon bekämet! Das, das eben,
Daß ihr ihn haßt, das macht bei mir sein Glück.
„Herr, wenn du willst, wer darf dir widerstreben?
Erwiedert Rukh: du hast zu thun, was recht
Dir däucht. Verkenn' in deinem alten Knecht
Den treuen Freund — ich muß mich drein ergeben.
Doch hier ist die Gefahr nicht mein!
Hier muß ich meine Stimm' erheben,
Herr, oder ein Verräther seyn!
Ein bloßes Schwert hängt über deinem Leben;

An einem Haare ſchwebt's — und ſchweben
Sollt' ich es ſehn und ſchweigen? Nein!
Hier iſt mein Haupt, ich leg's zu deinen Füßen:
Laß, wenn's Verbrechen iſt, dir zu getreu zu ſeyn,
Laß mich's mit meinem Leben büßen;
Nur leide, daß der letzte Hauch,
Der mir entflieht, dich warne vor der Schlange,
Die du im Buſen wärmſt!"
Dem Heuchler glüht die Wange,
Indem er's ſpricht. Der Schach, nach ſeinem Brauch,
Wenn etwas ihn beſtürzt, ſchlägt ſich mit beiden Händen
Vor ſeinen königlichen Bauch.
Wie? ſpricht er, ſollte mich mein böſer Geiſt verblenden?
Und Duban ſollte fähig ſeyn —
Mein Freund? mein Retter? nach dem Leben
Mir ſtellen? — Guter Rukh, dein Eifer täuſcht dich! Nein!
Ich glaub' es nimmermehr! Ihm hab' ich ja dieß Leben
Zu danken — wem, als ihm allein?
Wenn er mir's rauben will, wozu mir's wieder geben?
Er konnte, wenn er nur an meinem Uebel mich
Verderben ließ, ſich einen Mord erſparen!
Weſſir, du biſt mir treu, ich weiß es, biſt erfahren
Und kennſt die Welt; doch dießmal ſicherlich
Betrügſt du dich!
„O Herr, erwiedert Rukh, wie ſollte mich's nicht ſchmerzen,
Mit dieſem königlichen Herzen,
So argwohnlos, ſo gut! — betrogen dich zu ſehn?
O! eben dieß verdoppelt das Vergehn

Des Mannes, der, so nah' an deinem Herzen,
Des schwarzen Anschlags fähig ist!
Der durch den Anschein, sich verdient gemacht zu haben,
Erst dein Vertrauen stiehlt, mit Gaben
Sich überschütten läßt, um, wenn du, keiner List
Gewärtig, bei verschloss'nen Thüren
Einst unbeschützt in seinen Händen bist,
Um so viel sicherer den Mörderstoß zu führen!"
Bei diesen Worten fährt dem Schach
Ein kalter Schauder übern Rücken;
Er sieht den falschen Freund mit Dolchen in den Blicken
Sich schleichen in sein Schlafgemach
Und fühlt den Stahl schon zwischen seinen Rippen.
Was ist zu thun, ruft er mit blassen Lippen,
Was räthst du mir?
Zwar, glauben kann ich's nicht — und doch besorg' ich schier —
Wer kann ins Herz des Menschen schauen?
Dem Besten, wie du sagst, ist nicht zu viel zu trauen.
Ein Mensch kann sich verstellen, das ist klar,
Und Duban — ist ein Mensch! — Ich denke,
Das Beste ist, wir machen ihm Geschenke
Und schicken ihn zurück nach seinem Kandahar?
„Zurück ihn schicken, und Geschenke
Noch oben drein? — Nein, Herr! (erwiedert Rukh,
Der, wie er seinen Schach bereit sieht nachzugeben,
Nur einen einz'gen frischen Druck
Noch nöthig hat) — Herr! läge nicht dein Leben
Hier auf dem Spiel, so sagt' ich nichts dazu.

)och, deine Sicherheit und deiner Völker Ruh
u wagen, bloß um einen Mann zu ſchonen,
)er, wie ich ſicher weiß, dir nach dem Leben ſteht,
nd ihn dafür noch zu belohnen,
)aß ihm ſein Streich mißlang — das geht
u weit! Ein Uebermaß von Güte
Bird Schwachheit, Herr! — Auch ich bin zum Verzeihn
ieneigt; doch dieſes Mal müßt's ein Verräther ſeyn,
)er deiner Hoheit nicht zum Weg der Strenge riethe."
Was meinſt du denn, verſetzt der theure Schach,
Was iſt zu thun?
„Den Kopf ihm vor die Füße legen!"
In dieſem Stück, ſpricht Lolo, bin ich ſchwach,
ch ſag' es frei: es ſträubt ſich was dagegen
n meinem Herzen —
„Wie? hat er nicht ſiebenfach
)en Tod verdient? Wenn's auch nur Argwohn wäre;
n ſolchen Fällen hat ein Sandkorn Centnerſchwere.
ſt etwa deine Sicherheit
icht werth, mit eines Sklaven Leben
rkauft zu ſeyn? Es iſt die höchſte Zeit;
ie Stunde Friſt, die wir ihm geben,
ann deine letzte Stunde ſeyn!"
Weſſir, ich gebe mich,
uft der erſchreckte Schach: du ſiehſt in ſolchen Dingen
ewöhnlich richtiger, als ich.
efiehl, ihn ſtracks herbei zu bringen!
Mein Duban kommt mit ruhigem Geſicht,

Bückt nach Gebrauch ſich an des Thrones Stufen
Und ſteht erwartend da.
Kannſt du errathen, ſpricht
Der Schach zu ihm, warum Wir dich berufen?
„Nein, Herr, das kann ich nicht.“
So will ich dir's in wenig Worten ſagen:
Es iſt — den Kopf dir abzuſchlagen.
„Den Kopf mir abzuſchlagen, Herr?
Wie? biſt du nicht geheilt? Was hätt' ich denn verbrochen?
Du ſcherzeſt, wie ich ſeh.“
Verkappter Lucifer,
Das hilft dir nichts! Dein Urtheil iſt geſprochen!
Wir kennen nun den Schalk, der dir im Buſen ſteckt.
Verräther! Alles iſt entdeckt!
Daß meine Feinde dich beſtochen,
Daß du ein Bube biſt — der bloß
Mein Arzt und trauter Freund geworden,
Um auf der Freundſchaft ſicherm Schoß
Mich deſto ſichrer zu ermorden!
Trug war auf deinem Mund', in deinem Herzen Mord!
Drum nieder auf die Knie, und nichts von leeren, kahlen
Entſchuldigungen! Fort!
Dein Kopf ſoll mir dafür bezahlen!
Bind't ihm die Augen zu, und nicht ein einzig's Wort!
Der gute Duban ſteht als wie vom Blitz getroffen.
Er ſieht, daß ihm der Neid dieß Wetter angeſchürt.
Doch wie entfliehn? Wo iſt ein Ausweg offen?
Die Unſchuld eben iſt's, was ihm den Kopf verliert.

)en Schach kennt er zu gut, um viel von ihm zu hoffen.
um Unglück' hat er den nur äußerlich curirt;
)em innern unheilbaren Schaden,
)em hilft kein Schwitzen und kein Baden!
Das Einz'ge, was ihm bleibt, iſt, auf Gerathewohl
)es Sultans Menſchlichkeit durch Flehen zu erregen.
!r thut's nach äußerſtem Vermögen;
Allein das Herz, an das er ſchlägt, iſt hohl,
Schach Lolo iſt nicht zu bewegen.
ietzt ſoll man ſehn, ob ich ſo wankelmüthig bin,
lls wie die Leute immer ſagen,
)enkt Lolo bei ſich ſelbſt: faſt könnt' ich ihn beklagen —
Allein ich halte feſt. — Fort! (ruft er) kniee hin,
)u flehſt umſonſt!
„Nun, biſt du ſo entſchloſſen,
So werde denn unſchuldig Blut vergoſſen!
Nur eine Bitte, Herr, wollſt, eh' ich ſterben muß,
Aus Königsmilde mir gewähren!
Gib eine Stunde nur mir Aufſchub, heimzukehren,
Den Meinigen den letzten Abſchiedskuß
Zu geben und, was ich verlaſſen muß,
Das Wenige, noch unter ſie zu theilen.
Es wird nicht lange mich verweilen.
Das Meiſte ſind, ich muß geſtehn,
Nur Bücher; aber, die in guter Hand zu ſehn,
Liegt mir nicht wenig
Am Herzen — Eins voraus, das man mit Recht den König
Der Bücher nennt und werth, daß Niemand als ein König

Sein Erbe sey.“ — Was ist denn dran
So Sonderlichs? fragt Lolo. — „Großer Khan,
Es ist der Nachlaß eines Weisen,
Der über hundert Jahre dran
Gesammelt hat, die Frucht von großen Reisen
Und tiefem Forschen der Natur.
Das ganze Buch hat zwanzig Blätter nur;
Allein auf jedem Blatt den Schlüssel
Zu einem Wunderding. Zum Beispiel': im Moment,
Worin das Schwert mein Haupt vom Rumpfe trennt,
Werd' es in eine goldne Schüssel,
Die auf dieß Wunderbuch gestellt wird, aufgefaßt;
So wirst du, Herr, ein Wunder sehen,
Wie du noch keins gesehen hast.
Mein Blut wird plötzlich still in jeder Ader stehen,
Und in der Schüssel wird im gleichen Augenblick
Mein Kopf sich von sich selbst erheben
Und dir auf jedes Fragestück
Laut und vernehmlich Antwort geben,
Das du, mein gnäd'ger Herr und Fürst,
Ihm aus dem achten Blatt des Buches vorzulegen
Fürstmildiglich geruhen wirst.“
Das wäre! ruft der Schach. Nun, dieses Wunders wege
Sey denn noch eine Stunde Frist
In Gnaden dir geschenkt! Die Wache soll zur Seiten
Ihm gehn und ihn zurückbegleiten;
Und daß er ja das Buch mir nicht vergißt!
Mein Diwan betet an zur Erde

Und wird hinweg geführt. Und überall
Bei Hof und in der Stadt erſchallt des Günſtlings Fall,
Und daß bei ſeinem Tod ſich was ereignen werde,
Was noch kein Menſch geſehn. Der große Divansſaal
Wallt wie ein See von Menſchen ohne Zahl,
Die alle vor Begierde brennen,
Das große Wunder auch zu ſehn;
Man hätte durch den Saal, ſo dichte wie ſie ſtehn,
Auf lauter Köpfen gehen können.
(Um — nichts zu ſehn,
Läßt ſich kein beſſer Mittel denken)
Auch iſt kein Herz, das nicht von Mitleid überfließt
Mit Dubans Fall und doch in großen Aengſten iſt,
Der Schach möcht' ihm das Leben ſchenken.
Der Seiger ſchlägt. Mein Duban, wohl bewacht,
Wird mit dem Schlag' herbei gebracht.
Die Wache macht ihm Platz. Die goldne Flügelthüre
Fährt auf; das ganze Vorgemach
Ergießt ſich in den Saal; dann Emirn und Weſſire,
Und dann ein Zwiſchenraum, und dann zuletzt der Schach,
Von Rukh, der dieſe Luſt bereitet,
Und von dem Oberhaupt der Hämmlinge begleitet.
Der Schach beſteigt den Thron, und Duban, züchtiglich,
Doch ohne Furcht, tritt zwiſchen vier Trabanten,
Mit einem mächt'gen Folianten
Im Arme, hin zum Thron, bückt bis zur Erde ſich,
Legt dann das Buch am Fuß des Thrones nieder
Und *wiederholt*, *was* er dem Schach davon

Bereits geſagt. Drauf wird zu Werk geſchritten.
Ein ſcharlachrothes Tuch deckt mitten
Im Saal des Bodens goldne Pracht,
Der Kreis um Duban her wird räumiger gemacht,
Der Henker zückt das Werkzeug kalter Schrecken,
Und ſeitwärts ſteht ein Sklave mit dem Becken.
Der Duban war im Grund' ein guter Tropf,
Und, minder um ſich ſelbſt den Kopf
Zu ſparen, als dem Schach die Qual zu ſpäter Reue,
Kniet er noch einmal hin und ſchwört ihm ſeine Treue
Und Unſchuld, bittet, fleht ſogar
Mit heißen Thränen. — Alles war
Umſonſt! — „Dein Kopf, mein Freund, muß fliegen!
Und wär' es auch nur ums Vergnügen,
Zu hören, was er ſagen kann,
Wenn er herunter iſt.“ — Nun gut, ſo ſey es dann!
Spricht Duban, löst gelaſſen ſeinen Kragen
Vom Halſe, ſchließt die Augen als ein Mann,
Und — ritſch! iſt ihm das Haupt herab geſchlagen.
Das goldne Becken faßt, auf Dubans Buch geſtellt,
Den Kopf, ſowie er blutend fällt,
Im Fallen auf. Stracks hört er auf zu bluten,
Der Rumpf bleibt ſtehn, als wär' ihm nichts gethan,
Und, gegen aller Welt Vermuthen,
Hebt ſich der Kopf und fängt zu reden an:
„Nun, Herr der Welt, wenn du's mit einer Frage
Verſuchen willſt und hören, was darauf
Ein Kopf zu ſagen hat; ſo ſchlage

Das achte Blatt des Wunderbuches auf;
Auf deſſen linker Seite ſtehn
Drei Fragen oder vier in großen goldnen Lettern."
Schach Lolo ſpricht: Wir wollen ſehn!
Man reicht das Buch ihm hin, und er beginnt zu blättern.
„Setzt, ruft der Kopf, wenn ihr ſo gut ſeyn wollt,
Mich, während daß er ſucht, auf meinen Rumpf und bindet
Den Faden von gedrehtem Gold,
Den ihr in meiner Taſche findet,
Mir um den Hals." —
Der Sultan, um zu ſehn,
Was noch draus werden ſoll, läßt Alles gern geſchehn
Und blättert, während man den goldnen Faden bindet,
Auf ſeinen Thron zurück gelehnt,
In Dubans Buch. Nun hatte Lolo, neben
Mehr Unmanieren, auch ſich dieſe angewöhnt,
Daß er, ſo oft ein Blatt in einem Buch zu heben
Und umzuwenden war, bei jedem einzeln Blatt
Den Finger erſt an ſeiner Zunge netzte,
Bevor er ans Papier ihn ſetzte.
Da nun die Blätter etwas glatt
Und klebrig waren, ſchien's hier um ſo mehr vonnöthen.
So ſchlägt er nach und nach, den Finger ſtets am Mund,
Bis auf das achte um, beguckt es ernſtlich rund
Herum und iſt gar mächtiglich betreten,
Zu ſehen, daß darauf nicht eine Sylbe ſtund.
Da iſt ja nichts! — „Nur ein paar Blätter weiter,
Ruft Dubans Kopf, der nun ganz frei und heiter

Auf seinem Rumpfe stand: ich habe mich am Blatt
Geirret, scheint's."
Schach Lolo blättert weiter;
Doch, eh' er drei noch umgeschlagen hat,
Ist schon das Gift, das er von jedem Blatt
Mit feuchtem Finger seiner Zungen
Unwissend mitgetheilt, ihm bis ins Herz gedrungen.
Ein wilder Schmerz fährt zuckend wie ein Blitz
Durch sein Gebein, ihm schwindelt's im Gehirne,
Und dunkel wird's um seine kalte Stirne.
Er stürzt herab vom goldnen Sitz'
Und liegt in Zuckungen und ringet mit dem Tode.
Wohlan, (ruft Dubans Kopf, der nun in seinen Rumpf
Sich wieder eingesenkt) du nickende Pagode!
Am Herzen kalt, an Sinnen stumpf,
Hab's an dir selbst! Ich bin an deinem Tode
Unschuldiger, als du. — Doch spotten deines Falls
Kann Duban nicht. — Als ich um meinen Hals
Zum letzten Male dir mit heißen Thränen flehte,
War's Menschlichkeit, was mich dazu betrog:
Dein böser Dämon überwog;
Nun kommt die Reu' — und die Moral zu späte.
Bei diesem Wort' entfuhr dem armen Schach
Der letzte Hauch; betäubt von Schrecken, rannen
Die Emirn aus dem Saal, das Volk den Emirn nach,
Und Duban ging — mit seinem Kopf von dannen.

Anmerkungen.

Komiſche Erzählungen.

Diana und Endymion.

Seite 3. Die Veranlaſſung zu dieſer Erzählung gab dem Dichter Lucians eilftes Göttergeſpräch, wo aber nicht von Diana die Rede iſt, ſondern von Selene, Luna. Artemis oder Diana und ihr Bruder Apollon ſind an ſich von Selene, der Mondgöttin, und Helios, dem Sonnengotte, verſchieden; in dem ſpäteren Götterſyſtem aber treten jene an die Stelle von dieſen, und ſo ging von vielen alten Sagen die urſprünglich zum Grunde gelegene Idee verloren. So lag wohl urſprünglich der Sage von der Liebe Selenen's zu Endymion eine aſtronomiſche Idee zum Grunde; wenigſtens läßt die Behauptung, daß Selene dem Endymion 50 Söhne geboren habe, auf eine Berechnung des Mondenjahres ſchließen. Urſprünglich lag daher in dieſer Sage kein innerer Widerſpruch. Als man aber die Bedeutung nicht mehr kannte, und nur die Thatſache noch übrig war, ja zum Ueberfluß Artemis, die keuſcheſte und ſprödeſte aller Göttinnen des Olymp, der Selene untergeſchoben wurde, da war auch der innere Widerſpruch da. Lucian, der ſonſt dergleichen gern aufdeckt, konnte doch hier dieſe Abſicht nicht haben; Wieland aber hat ſie offenbar, faßt daher die Begebenheit von der komiſchen Seite auf, benutzt die Umſtände, die dazu dienen, und motivirt durchaus in dieſem Sinne.

S. 5. Z. 15. Mutter Iſis — Hier offenbar ſtatt der Natur, wozu ſie von ſpäteren Philoſophen umgedeutet wurde.

S. 5. Z. 18. Latmos — Ein Berg in dem kleinaſiatiſchen Lande Karien, wohin Lucian die Scene verlegt.

S. 5. Z. 19. Ganymedes — Dieser Sohn des trojischen Königs Tros war nach Homer

— — Der schönste der sterblichen Erdebewohner:
Ihn auch rafften die Götter empor, Zeus Becher zu füllen,
Wegen der schönen Gestalt, den Unsterblichen zugesellet.

S. 5. Z. 18. Narciß — s. die Anm. zu Don Sylvio, 2. Bd.

S. 7. Z. 4. Leda — Die Gemahlin des Königs Tyndareos zu Sparta, wurde von Zeus, der sich dießmal in einen Schwan verwandelt hatte, überlistet und darauf von zwei Eiern entbunden, aus deren einem die schöne Helena hervorkam.

S. 7. Z. 11. Paris — s. die gleich nachfolgende Erzählung.

S. 9. Z. 24. Akton — statt Aktäon, welcher arkadische Jäger das Unglück hatte, Dianen im Bade zu erblicken, oder die Neugier, sie darin zu belauschen, wofür er von der Göttin in einen Hirsch verwandelt und von seinen eigenen Hunden zerrissen wurde. — Akton nennt ihn Wieland und läßt ihn in einen Hasen verwandelt werden, zufolge einer Anspielung auf eine Stelle in Fieldings Tom Jones.

S. 10. Z. 1. Hyacinth — War ein Liebling Apollons. Als er bei einem Spiele von der Wurfscheibe erschlagen wurde, verewigte der Gott sein Andenken dadurch, daß er ihn in die Blume verwandelte, welche seinen Namen trägt (jedoch nicht unsre Hyacinthe ist). S. Ovids Metamorph. 10, 210.

S. 10. Z. 12. Kallisto — Die Tochter Lykaons, eine Nymphe der Artemis, unterlag der Leidenschaft des Zeus, der die Gestalt der Artemis selbst angenommen hatte. Die erzürnte Göttin verwandelte ihre unkeusche Nymphe in eine Bärin, welche Zeus nachher als Sternbild an den Himmel versetzte. So erklärte man den Namen des Sternbildes, welches noch jetzt der große Bär heißt.

S. 10. Z. 27. Der Gott zu Delphi — Apollon, Bruder der Artemis, berühmt durch seine Weissagungen und Orakel im Tempel zu Delphi.

S. 11. Z. 7. Cypripor — Der Knabe von Cyprus (Cypri puer), Amor, weil Cyprus ein Hauptsitz seiner Mutter Venus war.

S. 12. Z. 8. Latonens Kinder — Apollon und Artemis, beide mit Köcher, Pfeil und Bogen gerüstet, was man auf die Sonnen- und Mondsstrahlen deutete.

S. 12. Z. 15. Paphos — eine Stadt auf der Insel Cypern, wo Venus besonders verehrt wurde.

S. 15. Z. 8. Adon — Adonis, mit deſſen Namen man noch die ſchönſten Jünglinge bezeichnet, war ein Geliebter der Venus, dem ſeine leidenſchaftliche Jagdliebe den Tod brachte, welchen Moſchos in ſeinem erſten Idyll beklagt. Was er der Venus war, das war Rinaldo der Zauberin Armida. S. Taſſo's befreites Jeruſalem.

S. 18. Z. 16. Venus im Netz' ertappt — S. den achten Geſang von Homers Odyſſee oder das 17. Göttergeſpräch bei Lucian.

S. 19. Z. 8. Momus — Ein zwar ſehr alter Gott (Hesiod. Theog. 214), der aber nie göttlich verehrt ward. Er kommt hauptſächlich bei Lucian vor, wo er die Götterverſammlungen durch Ironie, Laune und Spott, im Scherz und Ernſt, gewöhnlich eines Beſſeren belehrt. Man hat ihn daher für den Gott des Spottes und Tadels genommen.

S. 19. Z. 28. Loyoliſt — d. i. ein Jeſuit, nach dem Stifter des Ordens Ignaz Loyola. Die Jeſuiten waren ſehr ſtark in der Caſuiſtik, und deßhalb läßt Wieland hier einen einfallen.

S. 20. Z. 7. Pater Escobar — S. die Anmerk. zu Don Sylvio, Band 1.

S. 20. Z. 12. Cynthia — ein Beiname der Diana.

S. 21. Z. 13. St. Franzens fette Seraphinen — Die Franziscaner, deren Materialität bei allem Streben nach Heiligkeit Wieland hier andeuten will.

S. 22. Z. 1. Jupiter — Ueberliſtete die Leda als Schwan, die Europa als Stier, Alkmenen in der Geſtalt ihres Gemahls. Wie Vulcan ſein Weibchen im Garn fing, davon ſ. oben.

S. 22. Z. 16. Rhodope — Ein Berg in Thracien, berühmt durch die Bacchusfeier. — Mänas, Bacchantin. Frauen im Gefolge des Bacchus geberdeten ſich ganz als der Begeiſterung dieſes Gottes voll, und die bildende Kunſt der Griechen hat ihre Begeiſterung durch die ſprechendſten Attitüden verewigt.

S. 23. Z. 16. Was Platons Penia — Nach einer der Ausſagen in Platons Gaſtmahl verdankt der Gott der Liebe ſein Daſeyn einem Zuſammentreffen des Gottes des Reichthums (Plutos) mit der Göttin der Armuth (Penia). Daher, heißt es, iſt in der Liebe jener Vollgenuß bei ewigem Sehnen.

Das Urtheil des Paris. *

S. 28. Z. 4. Tillemont — Sebastian le Nein de Tillemont, geb. zu Paris 1637 und gest. das. 1698, hat durch seine Denkwürdigkeiten zur Kirchengeschichte der ersten sechs Jahrhunderte zum gründlicheren Studium dieser Geschichte viel beigetragen. Ueber Lucian mußte der französische Geistliche jener Zeit wohl anders urtheilen, als Wieland.

S. 28. Z. 7. Aesculap — Gott der Heilkunde, statt des vorzüglichsten Arztes genannt.

S. 28. Z. 15. Eris — Göttin der Zwietracht. Diese, erzürnt, daß man sie nicht auch mit den übrigen Göttern zur Hochzeit des Peleus mit Thetis eingeladen hatte, nahm dadurch Rache, daß sie einen goldnen Apfel auf die Tafel warf mit der Aufschrift: Der Schönsten. Daraus entspann sich der Streit zwischen Juno, Minerva und Venus, dessen Schlichtung hier dargestellt wird. Die Art, wie er geschlichtet wurde, veranlaßte den trojanischen Krieg gegen Priamus, König von Troja, des Paris Vater, in welchem Achilles von Seiten der Griechen und Hektor von Seiten der Trojaner als die Haupthelden auftraten. Menelas (Menelaps) als Gemahl der entführten Helena war am meisten dabei interessirt.

S. 28. Z. 22. Ye-kin — (Yeking). Das Buch von den Verwandlungen, eins der ältesten und heiligsten bei den Chinesen, entstand aus den sogenannten acht Kua des Fohi, welche aus dreifacher Zusammensetzung der ganzen und gebrochnen Linie bestehen. Diese Zusammensetzungen sind eben so viele Sinnbilder, welche durch die Verschiedenheit der Linien, die Lage derselben, und mittelst herausgefundener Vergleichungen des physischen, sittlichen und sittlichen, nicht nur die Wirksamkeit der Natur in ihren Hervorbringungen und Zerstörungen, sondern auch die verschiedenen Zustände des menschlichen Lebens, die Tugenden und Laster, und alle glückliche oder unglückliche Bestimmungen des Schicksals zugleich vorstellen sollen. Das Ganze ist orakelmäßig und räthselhaft, und kann zwar sinnreiche Dichtungen veranlassen, unmöglich aber dienen, die Räthsel der Philosophie zu lösen. Der auf sinnreiche Spielerei gelenkte Geist der Chinesen zeigte sich alle schon hier.

S. 29. Z. 28. Das erste Ei — — ein Floh im Dunkeln springe — Man sieht, daß die Laune, in der sich Wieland hier befindet,

* S. Lucians 24stes Göttergespräch in Wielands Uebers. Bd 2. S. 131–146.
Zum Behuf mancher Leserinnen stehe hier das Verzeichniß der Götter und Göttinnen, die unter verschiedenen Namen vorkommen. Zeus, Jupiter. — Hermes, Mercur. — Juno, Saturnia. — Pallas, Minerva, Tritonia. — Venus, Cythere, Cytherea, Cypria, Idalia, Paphia

nicht allein von Lucian, sondern auch von dem noch größeren Spötter Aristophanes angeregt war, aus welchem die hier aufgeworfenen Fragen Erinnerungen sind.

S. 29. Z. 23. Ilion — Troja.

S. 30. Z. 7. Die Grazien am Kocyt — Die Furien.

S. 31. Z. 4. Ida — Berg im trojanischen Gebiet. — Die Anspielungen, welche hier gegen Venus gemacht werden, erläutert am besten der homerische Hymnus auf diese Göttin.

S. 32. Z. 2. Beim Styx — Dem Flusse der Unterwelt, schworen die Götter, und dieser Schwur war der unverbrüchlichste.

S. 34. Z. 27. Skamander — Fluß im trojanischen Gebiet.

S. 37. Z. 7. Wie zu Florenz — Der Dichter beschreibt die Attitüde der berühmten mediceischen Venus. Diese Statue, welche ehemals in der Villa Medici zu Rom stand, kam 1677 nach Florenz, wohin sie 1814 aus Paris wieder gebracht ist.

Aurora und Cephalus.

S. 51. Aurora und Cephalus — So viele von den Alten die Geschichte des Cephalus erzählen, so vielmal verschieden lautet sie auch, und deßhalb glaubte wohl Wieland, sich ebenfalls die möglichste Freiheit mit ihr erlauben zu dürfen. Ungeachtet er also am meisten dem Ovid folgt (Metam. 7, 690 fgg.), ist doch seine Erzählung auch von der Ovidischen wesentlich verschieden geworden, wenigstens was den Erfolg der Prüfung und die Tendenz des Ganzen betrifft. Daß einem Dichter hiezu die unbedingteste Erlaubniß zustehe, bezweifelt Niemand, und es folgt von selbst, daß er dann auch den Ton so wählen müsse, wie er zu der Tendenz des Ganzen paßt. Hier scheint sich Wieland an zwei berühmte frühere Nachbildner der Ovidischen Erzählung angeschlossen zu haben, an Ariosto nämlich und la Fontaine (in Contes de Nouvelles s. la Coupe enchantée): ob mit Glück, ist hier noch nicht der Ort zu untersuchen.

S. 58. Z. 15. Thitonia — Heißt Aurora von ihrem Gemahl Tithon. S. die Anm. zu Don Sylvio Bd. 2. Cap. 2.

S. 54. Z. 14. Hymettus — Berg in Attika, berühmt wegen seiner würzigen Kräuter, aus denen die Bienen den schönsten Honig zogen.

S. 55. Z. 14. Helvetius — Der reiche Generalpächter, der eben so uneigennützig im Leben als in seinen Schriften ein Lobredner des Eigennutzes war, und der berühmte Naturgeschichtschreiber Graf Büffon hielten

beide die platonische Liebe für unnatürlich und gestanden nur der physischen Liebe Werth zu, außer — sagt Helvetius — für Müßiggänger. Wer eine Erläuterung wünscht, findet sie in seinem Werke über den Menschen Bd. S. 206 der Uebers.

S. 55. Z. 19. Albertus Magnus — S. die Anm. zu Don Sylv. Bd. 2. Cap. 10.

S. 57. Z. 12. Ein tejisch Liedchen — Eins von Anakreon, dem Sänger der Liebe, der auf der Insel Tejos geboren wurde.

S. 57. Z. 25. Phryne — Eine der Schönen, welche die galante Welt in Griechenland, zum Unterschiede von den Hausfrauen, Freundinnen nannte. Wieland will bei dieser Stelle von ihren Reizen bloß an deren Fellheit gedacht wissen, die jedoch keine Wohlfeilheit war, denn ein griechischer Dichter sagte von ihr:

Läßt nicht Phryne die Charybdis weit an Habsucht hinter sich?
Neulich schlang sie einen Seemann mit der ganzen Fracht hinab.

S. 59. Z. 5. Kenner — In der ersten Ausgabe der komischen Erzählungen hieß es:

Stellt, wenn ihr könnt, auf Säulen von Rubinen
Euch einen Saal von Perlenmutter vor;
In diesem Saal' ein Bette mit Gardinen
En pavillon, von rosenfarbnem Flor'
Und reich gestickt: auf diesem Ruhebette,
Was Jupiter sich selbst gewünschet hätte,
Die schönste Fee.

Ein Kritiker in der Neuen Bibl. d. sch. Wiss. Bd. 1. St. 2. S. 208, dessen Kritik Wieland als die eines Kenners anerkennt, bemerkte dabei, daß er die schöne Fee sich in dieser Stellung noch lieber in einer romantischen Gegend als in einem Saal von Rubinen vorgestellt hätte.

S. 61. Z. 9. Und Cicero an Pätus spricht für mich — Publius Papirius Pätus, ein römischer Patricier, Anhänger der Philosophie Epikurs, genoß in der stürmischsten Zeit der untergehenden römischen Republik seiner Reichthümer in freier Muse. Er war ein Mann von Geist und Witz, der Scherz liebte und verstand. Da Cicero in gleichem Falle [illegible]

ſo knüpfte dieß eine freundſchaftliche Vertraulichkeit zwiſchen beiden, von denen die 12 Briefe Cicero's an ihn die Beweiſe ſind. Der hier gemeinte Brief iſt in der gewöhnlichen Ausgabe (ad Diversos) IX. 22. bei Schütz, Bd. 5. S. 337. Br. 658, worin Cicero den ſtoiſchen Satz ausführt, man müſſe jedes Ding bei ſeinem wahren Namen nennen. Die Beachtung dieſes Briefs in Beziehung auf Wieland ſelbſt iſt merkwürdig. Wie muthwillig er hier auch zuweilen iſt, konnte er mit Cicero von ſich ſagen: Ego servo et servabo, sic enim assuevi, Platonis verecundiam. Itaque tectis verbis ea ad te scripsi, quae apertissimis agunt Stoici.

S. 61. Z. 12. Lehrt uns Marc. Tullius — Das iſt Cicero. Die Stelle, welche Wieland hier anführt, und von der er etwas beißend ſagt, ſie ſtehe nicht in dem Buche von den Sitten (Pflichten), findet ſich in einem Briefe an den Geſchichtſchreiber Luccejus (ad Div. V. 19. ed. Schütz. Bd. 2. S. 85. Br. 108), welchen er um die Beſchreibung der Thaten ſeines Conſulats erſucht. Die Stelle lautet nach Wielands Ueberſetzung ſo: Uebrigens weiß ich nur zu wohl, wie unverſchämt ich bin, dir eine ſolche Laſt aufzubürden und ſogar auf dein Lob Anſpruch zu machen. Wie wenn du nun nicht finden könnteſt, daß ſo gar viel Ruhmwürdiges an der Sache ſey? Aber, wer einmal über die Gränzen der Schamhaftigkeit gegangen iſt, thut am beſten, wenn er recht überſchwenglich unverſchämt iſt. Ich trage alſo kein Bedenken, dich aufs ernſtliche und inſtändigſte zu bitten, daß du dich in Anpreiſung deſſen, was ich gethan, weder auf deine eigene Ueberzeugung noch auf die Pflichten des Geſchichtsſchreibers einſchränken, noch der Verſicherung dich erinnern wolleſt, die du in einer deiner Vorreden mit einer ſo artigen Wendung gibſt: daß Gunſt oder Gefälligkeit nicht mehr über dich vermocht hätten, als die Wolluſt über den Xenophontiſchen Herculeſ. (Cic. Br. v. Wieland 2. 228. fgg.)

S. 61. Z. 20. Axioma — Ein Grundſatz, deſſen Wahrheit nicht erſt erwieſen zu werden braucht; ausgemachter Grundſatz.

S. 67. Z. 4. Purpurflaſche — Wem es anſtößig iſt, daß Aurora die quatre flacons von Marmontel geleſen haben ſollte, und gerade nicht die Laune hat, Anachronismen hier als eine komiſche Zuthat anzuſehen, der kann ſich ja denken, daß die Sache mit der Liebe, die aus der Purpurflaſche kommt, ihre Richtigkeit, und daß Aurora viel früher davon gewußt habe, als Marmontel. Wenigſtens muß Wieland ſich Auroren als eine Göttin von viel Erfahrung gedacht haben. Da die Griechen von Allen, die in der Blüthe des Lebens ſtarben, ſagten, Aurora habe ſie geraubt; ſo war es

daraus vielleicht ſchalkhaftere Folgerungen, als der Sentimentalität [illegible] die meinige nicht ausgenommen.

S. 68. Z. 2. Ein goldner Regen — In einen ſolchen [illegible] erreichte Jupiter ſeinen Zweck bei Danae, die ihr Vater Akrisius [illegible] Thurm von Erz verſchloſſen hatte. Wer Wunder nicht liebt, erkläre [illegible] die Sache mit la Fontaine a. a. O. natürlich ſo:

Pour dernière machine à la fin notre
Proposa de l'argent; et la somme fut telle
Qu'on ne s'en mit point en courroux.
La quantité rend excusable.
Calliste enfin l'inexpugnable
Commença d'écouter raison.

Man kann dieß als Einleitung zu dem gedrängteren Ausſpruch betrachten, den Wieland bald darauf von ihm anführt.

S. 73. Z. 11. Kambalu — Heißt ein Theil der chineſiſchen Reſidenzſtadt Peking.

S. 73. Z. 22. Felonie — Verbrechen gegen die Lehenspflichten. Nur Männer werden als Vaſallen Amors und der Frauen gedacht.

S. 74. Z. 7. Herr Schuhmann — Eine ironiſche Anſpielung auf einen ehemaligen Hofmalers zu W**. W.

S. 74. Z. 23. Stoa — Die Philoſophen von der ſtoiſchen [illegible] Stoiker. Vergl. die Anm. zu den moral. Briefen, 7. Brief, Anmerk. [illegible]

S. 74. Z. 26. Uzim Oſchantey — Der König der ſchwarzen [illegible] ſeln im Wintermährchen.

S. 76. Z. 22. Rhea's Rieſenglieder — Rhea [illegible] Erde.

S. 82. Z. 25. Dandin — Der arme George Dandin [illegible] Luſtſpiel dieſes Namens, belauſcht das Abenteuer ſeiner Frau ſelbſt [illegible] ſam. Je veux, ſagt er ihr, qu'on soit détrompé de vous, et qu'[illegible] fusion éclate; leiſtet ihr aber nachher Abbitte.

S. 86. Z. 3. Boucher — S. Anmerk. B. III. S. 291. [illegible] Wieland aus dem dort angeführten Grunde ſtatt Vanloo, den die [illegible] gabe hat, hier nannte, oder ob er nur einen damals bekannteren [illegible] ſetzen wollte, weiß ich nicht; jedoch iſt das Erſtere nicht unwahrſcheinlich.

Kombabus.

S. 91. Z. 2 — 4. Die Tugend iſt — dem Kunſt u. ſ. w. Wahrſcheinlich ſchwebte dem Dichter hiebei die Frage [illegible]

platonischen Dialog Menon und in des Aeschines Dialog über die Tugend aufgeworfen wird: ob man die Tugend durch Unterricht oder durch Uebung erlange, oder ob sie vielmehr bloß ein Geschenk der Natur an die Menschen sey?

S. 91. Z. 6. Der Weg zu Gott — Ist die Tugend nach Zoroasters Lehren wohl nur in so fern, als die Diener des Ormuzd nach dem Tode in die Wohnungen der Seligen gelangen.

S. 91. Z. 7. Xekia — Bei den Chinesen, Slaka bei den Japanern, als Philosoph und Religionsstifter in großem Ansehn, soll in seiner geheimen Lehre, die er den vertrautesten Schülern auf dem Sterbebette vortrug, erklärt haben: das Nichts sey der Urgrund aller Dinge, aus dem sich Alles erzeugt habe, und worein sich Alles wieder auflöse. Diesem Grundwesen ähnlich zu werden, sey des Menschen höchstes Ziel; Tugend und Glückseligkeit bestehen in gänzlicher Unthätigkeit und Unempfindlichkeit, in Aufhebung alles Strebens und Denkens.

S. 91. Z. 8. Pyrrho — Aus Elis, nahm als Grundsatz an, daß es keine allgemeine gewisse Erkenntniß gebe, und begründete dadurch die Secte der Skeptiker. Wenn Wieland ihn von der Tugend sagen läßt, sie sey, was man wolle, so hatte er wohl die Nachricht des Diogenes von Laerte vor Augen, nach welcher Pyrrho behauptet haben soll, Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit, Ehre und Schande hingen lediglich von den Staatsgesetzen und eingeführten Gebräuchen ab.

S. 91. Z. 9. Seneca — Der Lehrer des berüchtigten Nero, war, obgleich ein stoischer Moralphilosoph, doch nichts weniger als gleichgültig gegen den Reichthum.

S. 91. Z. 10. Stein der Weisen (lapis philosophicus) — Nach der Aussage der Alchymisten ein Product ihrer geheimnißvollen Kunst, mittelst dessen man nicht nur gemeine Metalle in Gold verwandeln könne, sondern welches auch als Universalmittel gegen alle Krankheiten diene.

S. 91. Z. 11 — 13. Irus — Bettler bei Homer. Circe, berüchtigte Zauberin. Der Philosoph Krates wird als sehr verwachsen geschildert. — Diogenes, der in einer Tonne wohnte und freiwillig aufs ärmlichste lebte, ist, wie weiter unten gesagt wird, der Mann, der Alexandern bat, ihm aus der Sonne zu treten. Alexander, der ihn zu einer Bitte aufgefordert hatte, äußerte: Ich möchte Diogenes seyn, wenn ich nicht Alexander wäre.

S. 91. Z. 15. Der Weise von Stagyr (Stagyra) — Aristoteles lehrt, jede Tugend sey ein Mittleres zwischen zwei Fehlerhaften, einem zu *Wenig und einem zu Viel*, z. B. Freigebigkeit die Mitte zwischen Knickerei

und Verschwendung. Daher die Regel, daß man die goldne Mittelstraße halten solle.

S. 92. Z. 3. Ikarus — Wollte mit Flügeln fliegen, die mit Wachs angemacht waren; die Sonne schmolz das Wachs, und Ikarus stürzte in das Meer, das nach ihm das Ikarische heißen soll. Im Munde des Diogenes ist dieses Beispiel höchst passend zu einem Streben nach Dingen, zu denen die Natur die Kraft versagt hat.

S. 92. Z. 6. Der Weise von Cyrene — Aristippos, das wahre Gegenstück des Diogenes, verstand sich darauf, die Tugend mit den Genüssen des Lebens auszugleichen.

S. 92. Z. 11. Prodikus — Ein Sophist und Verfasser der berühmten Dichtung von Hercules am Scheidewege, welche Wieland selbst zum Gegenstand eines Singspiels wählte.

S. 92. Z. 17. Virtuosen — Scheint Wieland hier schalkhaft gebraucht zu haben, nicht in der gewöhnlichen Bedeutung, sondern als Tugendkünstler, nach der Bedeutung von virtus als Tugend. So paßt das Folgende genau.

S. 92. Z. 26. 27. Oheim Toby und Trim der Corporal — Sind als die wackersten Biedermänner aus dem Tristram Shandy bekannt.

S. 93. Z. 6. Dessen Name uns nichts verschlägt — Die ältern Ausgaben haben:

— Er hieß Antiochus,
Wenn Lucian nicht irrt —

Dieß war nicht richtig. Lucian nennt den König gar nicht, er sagte nur, daß es derjenige gewesen, der seine zweite Gemahlin Stratonike seinem durch die verheimlichte Liebe zu seiner jungen Stiefmutter aufs äußerste gebrachten Sohne abgetreten habe, als er durch seinen Leibarzt (Erasistratus) erfahren, daß sein Sohn durch kein anderes Mittel gerettet werden könne. Daß dieser Prinz der nachmalige syrische König Antiochus (Soter), und sein Vater also Seleukus Nikanor, der Stifter der Seleukidischen Dynastie in Syrien, gewesen sey, weiß man aus andern Quellen. W. [S. 103. Z. 5. scheint Wieland die Bedenklichkeit, die er hier hatte, selbst wieder vergessen zu haben.]

S. 93. Z. 12. Philipps großer Sohn — Alexander der Große.

S. 96. Z. 5. Astarten — Die Verwandlung des unbequemen Namens Stratonike (welches der wahre Name der Königin war, der das Abenteuer mit Kombabus begegnet seyn soll) in Astarte ist eine poetische Licenz, die

n einer Geſchichte, die einem Mährchen ſo ähnlich ſieht, nicht viel zu bedeuten hat. Hanc veniam damus, petimusque vicissim. W.

S. 99. Z. 18 — 25. Don Robert Arbriſſel — Baylen ragen — Da es nicht allen unſern Leſern bequem ſeyn möchte, ihren Bayle zu fragen, ſo iſt es wohl billig, daß wir uns ſelbſt die kleine Mühe eben, ihrer Wißbegierde über dieſen Punkt zu Hülfe zu kommen. Robert on Arbriſſel, ein berühmter Bußprediger in Frankreich zu den Zeiten Philipps des Erſten, iſt als Stifter der Abtei und des Ordens von Fontévraud (Ebraldsbronn) bekannt, der ſich von allen andern Orden dadurch unterſcheidet, daß ſogar die Mönche desſelben und ihre Klöſter der Aebtiſſin des Frauenkloſters zu Fontévraud, als dem ſouverainen Oberhaupt des ganzen Ordens unterworfen waren. Der Verfaſſer des geographiſchen Theils der Melanges irées d'une grande Bibliothèque bemerkt (Vol. 36. p. 241.) ſehr richtig, daß s dieſem ſonderbaren Orden, „dans un siècle, où les Chevaliers se piquoient l'être si soumis aux Dames," nicht fehlen konnte, anſehnlich und reich zu werden, ſo daß er noch zu unſern Zeiten (bis die zerſtörende Revolution von 1789 auch ihm ein Ende gemacht hat) aus ſechzig Ordenshäuſern beſtand, „et à la tête de chacune il y avoit une Prieure, qui avoit sous ses ordres non seulement des Religieuses, mais aussi un Superieur et un certain nombre de Moines, le tout ressortissant de Mad. L'Abbesse générale de Fontévraud, dont la Maison valoit 100,000 Livres de Rente, et étoit ordinairement remplie par 150 Religieuses et 60 Religieux." (Ebendaſelbſt.) Der beſagte Verfaſſer wundert ſich, warum der Stifter eines ſo glänzenden Ordens nicht kanoniſirt worden ſey, und meint: die Schwierigkeiten, welche ſeine Kanoniſation erfahren habe, autoriſirten den Verdacht, den man auf ſeine Verbindungen mit den jüngſten und ſchönſten ſeiner Nonnen habe werfen wollen; wiewohl die Briefe des Abts Gottfried von Vendome, eines in hohem Anſehen ſtehenden Zeitgenoſſen von Bruder Roberten, beſagten, „que ces familiarités apparentes n'étoient que des arrangemens faits pour préparer des Triomfes à sa Vertu." — So zurückhaltend drückt ſich der Jeſuit Theoph. Raynaud in ſeinem Tractate de sobria alterius sexus frequentatione über dieſe Arrangemens nicht aus: er ſagt, mit Berufung auf den angeführten Abt Gottfried, geradezu von Roberten: „illum cum speciosissima quoque sacrarum Virginum nudum cum nuda in eodem lecto cubuisse, ut nequiquam frendentem et adhianientem appetitum in tam illecebrosi objecti praesentia novo martyrii genere afficeret." — Wirklich findet ſich in den Briefen des beſagten Abts (Godofredi Vindocinencis), welche der Jeſuit Sirmond aus einem Mſpt. der Abtei de la Couture im Jahre 1660 herausgegeben, einer

an unſern Robert, worin ihm mit Mißbilligung vorgehalten wird: Foeminarum quasdam, ut dicitur, nimis familiariter tecum habitare permittis, et cum ipsis etiam et inter ipsas noctu frequenter cubare non erubescis. Hoc si modo agis vel aliquando egisti, novum et inauditum, sed infructuosum martyrii genus invenisti. — Mit wie viel oder wenig Wahrſcheinlichkeit dem ehrwürdigen Vater Robert dieſe ſeltſame und gefährliche Art, ſein Fleiſch zu kreuzigen, nachgeſagt worden ſey, können und wollen wir hier nicht unterſuchen. Man könnte vielleicht einem Mönch und Ordensſtifter aus dem eilften Jahrhundert den Grad von Schwärmerei, der dazu erfordert wurde, um ſo eher zutrauen, da ſich auch unter den Weltleuten Beiſpiele einer ſolchen heroiſchen Selbſtverleugnung finden, und ſogar ein junger König (K. Wenzel von Böhaim in der Maneſſiſchen Minneſänger-Sammlung) ſich nicht wenig darauf zu gut that, eine Probe dieſer Art bei der Dame ſeines Herzens rühmlich beſtanden zu haben. S. Bodmers neue kritiſche Briefe, No. 53.

In den berühmten Contes de la Reine de Navarre kommt eine hierher gehörige ſehr ſonderbare Stelle vor, die ich bei dieſer Gelegenheit nicht unbemerkt laſſen kann, da ich nicht weiß, ob ſie jemals der Aufmerkſamkeit eines Gelehrten gewürdigt worden iſt. Zu Ende der dritten Journée dieſes Heptamerons wird, auf Veranlaſſung einer Anekdote, wie übel einer devoten Dame in Languedoc zu Ludwigs XII. Zeiten das allzu große Vertrauen auf die Gewalt ihres Geiſtes über ihre animaliſche Hälfte bekommen ſey, viel über dieſe Materie (wie in dieſem ſonderbaren Werke gewöhnlich iſt) hin und her moraliſirt; und da die gute alte Dame Oiſille ihre Verwunderung darüber bezeigt, wie Jemand närriſch genug ſeyn könne, ſich für ſo heilig zu halten, daß er ſich einer ſolchen Gefahr, ohne Furcht zu unterliegen, ausſetzen dürfe, ſo erwiedert ihr Dame Longarine: „Ils font bien encore autre chose. Ils disent, qu'il faut s'habituer à la chasteté, et pour éprouver leurs forces, ils parlent aux plus belles et à celles qu'ils aiment de plus; et en baisant et touchant ils éprouvent, s'ils sont dans une entière mortification. Quand ils sentent que ce plaisir les emeut, ils vivent dans la retraite, jeunent et se disciplinent; et quand ils ont matté leur chair en sorte, que ni la conversation ni le baiser ne leur causent point d'émotion, ils essayent la sotte tentation de coucher ensemble, et de s'embrasser sans aucun desir de volupté. Mais pour un qui resiste, il y a mille qui succombent. Delà sont venus tant d'inconveniens, que l'Archevêque de Milan, où cette Religion s'étoit introduite, fut d'avis de les séparer, et de mettre les femmes au convent des hommes, et les hommes dans celui des femmes.“ — Wiewohl

Dame Longarine nicht völlig ſo deutlich ausdrückt, als man wünſchen
te, ſo ſcheint doch aus ihren Worten, und beſonders aus dem letzten
lande, klar genug, daß die Rede hier nicht etwa von den Fratricelli *
einer andern ältern Secte, welche dieſer unnatürlichen Art von Ka-
ıg beſchuldigt worden ſind, ſondern von irgend einem (mir unbekannten)
en Orden, der vermuthlich bei Zeiten wieder unterdrückt wurde, die
ſeyn müſſe. Was übrigens der ungenannte Erzbiſchof von Mailand
ıabei gedacht haben könne, daß er ſich nicht begnügte, die Mönche und
ien von einander abzuſondern, ſondern die Männer ins Frauenkloſter
die Frauen ins Mannskloſter ſperrte, iſt mir ſo unbegreiflich, daß es
beinahe die ganze Erzählung verdächtig machen könnte; wiewohl nicht
auben iſt, daß die Königin Margerite von ſolchen Dingen als That-
n geſprochen haben ſollte, wenn ſie nicht Grund dazu gehabt hätte. —
igens, und um von dieſer Digreſſion noch einmal auf den ehrwürdigen
Robertus de Arbuscula zurück zu kommen, könnte man, wofern ihm
ſeine beſagten Keuſchheitsübungen an der Heiligſprechung hinderlich
ſen wären, ſich billig verwundern, warum eine ſolche heroiſche Anoma-
erade ihm ſo übel genommen worden, da ſie doch einem andern, wegen
r außerordentlichen Buß- und Abtödtungsübungen ſehr berühmten engli-
Mönch und Biſchof, dem heiligen Aldhelmus, von ſeinem Biographen
elm von Malmesbury, zu höchſtem Ruhm und Verdienſt angerechnet
„Si quando stimulo corporis ammoveretur (ſagt Br. Wilhelm), non
ı illecebrae denegabat effectum, sed alias insolitum reportabat triumphum.
e tunc consortium foeminarum repudiabat, ut caeteri, qui ex opportu-
timent prolabi: immo vero vel assidens, vel cubitans aliquam detine-
quoad, carnis tepescente lubrico, quieto et immoto discederet animo.
leri se videtur Diabolus, cernens adhaerentem foeminam virumque, alias
ıto animo insistentem cantando Psalterio.“ (Anglia Sacra, P. II. p. 18.)
uthlich mog es dem guten Robert nachtheilig geweſen ſeyn, daß er
auch den Pſalter dazu ſang! W.

S. 100. Z. 10. Des Klügſten unter euch — Des Sokrates ver-
ılich, der ſeinem jungen Freunde Xenophon keinen beſſern Rath zu ge-
vußte, als die Schönen cane pejus et angue zu fliehen. (Memor. Socr.

Die Fratricelli (deren Geſchichte übrigens ziemlich verworren und unzuverläſſig iſt) kamen
ht nicht davon, als die Religioſen, von welchen die Königin Katharine ſpricht. Papſt
ns V. ließ das Kreuz gegen ſie predigen, und es wurden ihrer fünf bis ſechs hundert
Feuer und Schwert, Kälte und Hunger ausgerottet. Dafür hatten ſie ſich aber freilich
och eines unendlich ſchwerern Verbrechens ſchuldig gemacht; denn ſie hatten ſich gegen die
nei der Päpſte und die herrſchenden Mißbräuche ihrer Zeit aufgelehnt, und das konnte da-
ıicht gelinder als durch Feuer und Schwert gerochen werden.

I. 3.) Auch scheint Xenophon sich bei diesem Rathe so wohl befunden zu haben, daß er in der Cyropädie seinen Helden nach eben dieser Maxime verfahren, den jungen Araspes hingegen, der nicht so furchtsam von der Gewalt der Liebe dachte und sich mit der schönen Panthea unverletzt unter einem Dache zu leben getraute, seinen Uebermuth auf eine sehr exemplarische Art bezahlen läßt. W.

S. 100. Z. 21. Casuisten — Nennt man die Moralphilosophen, die sich zum Geschäft machen, in moralischen Fällen, die verwickelter Umstände wegen oder aus andern Ursachen schwierig zu beurtheilen sind und daher meist Spitzfindigkeit erfordern, zu entscheiden.

S. 101. Z. 9. Argus — Den tausendäugigen, hatte die eifersüchtige Juno zum Wächter der unglücklichen Jo gesetzt.

S. 104. Z. 25. Semiramis — Berühmte Königin von Assyrien.

S. 105. Z. 26. Acis — Der Geliebte der Nymphe Galathea, der, als ihn der eifersüchtige Cyklop Polyphem mit einem Felsstück erschlagen hatte, in den Fluß verwandelt wurde, der seinen Namen trug.

S. 106. Z. 11. Cassinen — Hier für Astronom überhaupt, von Cassini, einem der berühmtesten Astronomen des 17. Jahrhunderts, welchem seine Wissenschaft wichtige Entdeckungen verdankt.

S. 106. Z. 22. Pastorfido — Der treue Schäfer, mit Anspielung auf Guarini's Schäferspiel unter diesem Titel.

S. 107. Z. 5. Aurora — Siehe Cephalus und Aurora in diesem Bande.

S. 107. Z. 22. Nymphenwuth — Bei den Alten herrschte der Glaube, daß, wer eine Nymphe erblicke, in Wahnsinn verfalle.

S. 110. Z. 2. Rigoristen — Welche von der Strenge der angenommenen Grundsätze in der Beurtheilung besonderer Fälle nicht abweichen.

Die erste Liebe.

S. 119. Z. 2. An Psyche. — Dieses Gedicht verfertigte Wieland für die Frau Präsidentin Julie v. Bechtolsheim in Eisenach, welche Hofdame bei der Herzogin Amalie gewesen war, als sie sich im J. 1774 vermählte. Noch jetzt weilen die Musen und Grazien gern in ihrem Kreise.

S. 122. Z. 23. Vorgebirg der Nasen — Bezieht sich auf die Erzählung des Slawkenbergius im Tristram Shandy.

S. 124. Z. 27. Pſammis-Daniſchmende — Mit dieſen Namen, die den Leſern des goldenen Spiegels und des Daniſchmend gewiß lieb ſind, bezeichnet ſich hier der Dichter ſelbſt.

S. 126. Z. 5. Clariſſa und Pamela — Zwei Heldinnen des Romanendichters Richardſon, galten damals für die Frauen, wie ſie ſeyn ſollen.

S. 130. Z. 18. Doris — Aus den Gedichten der erſten Bände als Wielands erſte Liebe bekannt, die nachmalige Schriftſtellerin Sophie von la Roche.

S. 132. Z. 3. Paſtor fido — Der treue Schäfer, Titel eines Schäfer-Drama von Guarini.

S. 133. Z. 16. Der Koloß von Rhodus — Ein Sonnengott, von Chares dem Lindier in einem Zeitraum von 12 Jahren verfertigt, ſoll mit ausgeſpannten Füßen in der Einfahrt des Hafens der Inſel Rhodus, von einem Ende des feſten Landes bis zum andern, geſtanden haben, ſo daß Schiffe unter ihm durchgingen. Durch ein Erdbeben im J. 223 v. Chr. G. wurde dieſe ungeheure Statue umgeſtürzt und hat alſo nur etwa 56 Jahre geſtanden. Die Trümmer, welche nicht in das Meer geſtürzt waren, lagen noch da, als 650 J. n. Chr. G. die Sarazenen Rhodus einnahmen.

S. 134. Z. 10. Doctor Mandevil (Mandeville), zu Anfange des 18. Jahrhunderts, Verfaſſer des Gedichts The Fable of the Bees, or private vices, publick benefits (die Fabel von den Bienen), wendete das Urtheil, das man über Montaigne gefällt hatte, er ſey erfahren in den Fehlern, aber unbekannt mit den Vortrefflichkeiten der menſchlichen Natur geweſen, ſelbſt auf ſich an. Der Zweck ſeines Gedichts war, zu zeigen, daß die beſte Staatsmaſchine aus den verächtlichſten Beſtandtheilen zuſammengeſetzt ſey. Seine ſchlechte Meinung von der menſchlichen Moralität erſieht man noch beſonders aus ſeiner Enquiry into the origin of moral virtue.

S. 134. Z. 11. Hans Jack — Jean Jacques Rouſſeau.

S. 134. Z. 14. Die Kaffern in Süd- und Südoſt-Africa machen einen eignen Menſchenſtamm aus, der den Uebergang von den Negern zu den ſchwarzbraunen Menſchen bildet. Die Hottentotten im ſüdlichſten Africa machen einen eignen Stamm davon aus. Bei vielen Stämmen derſelben findet man kaum eine Spur von religiöſen Begriffen; es mangelt überhaupt an geiſtiger Ausbildung, und man hat ſelbſt an ihrer Empfänglichkeit dafür gezweifelt.

S. 134. Z. 22. Sapajou — Eine Affenart von dem Geſchlechte der Meerkatzen.

S. 134. Z. 23. Der Sperling Lesbiens ist durch das von Rameler trefflich nachgebildete Gedicht Catulls auf seinen Tod eben so berühmt als der Papagay durch den Vert-Vert von dem Jesuiten Gresset (gest. 1777), ein komisches Heldengedicht, welches den ungetheiltesten Beifall erhielt.

Sixt und Clärchen.

Erster Gesang.

S. 141. Z. 2. Wovon Pythagoras — Müsterlein gegeben — Dieser eben so tiefsinnige als ehrwürdige griechische Philosoph scheint zur Einrichtung seiner Schule oder seines Ordens die ägyptischen Priesterinstitute zum Muster genommen zu haben, die allerdings auch auf die Mönchsorden nicht ohne Einfluß geblieben sind. Vielleicht nur darum, weil eigentliches Klosterleben bei Pythagoras nicht nachzuweisen seyn möchte, spricht Wieland von einem bloßen Müsterlein desselben. „Die Namen Cönobit und Cönobium, sagt er bei der ersten Ausgabe, schreiben sich von diesem pythagorischen Orden her. Es wäre zu wünschen, die Klöster hätten noch etwas mehr als diese Namen mit demselben gemein.“

S. 142. Z. 13. Ovidius de arte — Ovids Gedicht von der Kunst zu lieben.

S. 143. Z. 11. Dionens Knaben — Amor; Anspielung auf Anakreons 40stes Lied. Eine Biene hatte den Amor gestochen, und die Mutter, der er seinen Schmerz klagt, antwortet ihm: Wenn schon der Stachel einer Biene solche Schmerzen macht, wie mögen die erst leiden, die du, mein Sohn, verwundest!

S. 143. Z. 25. Der Geier des Tityus — Wegen Frevels, den er an Latonen begangen, hacken in der Unterwelt Geier an seiner Leber, die immer von neuem wächst. Vielleicht war dieß Strafe für seine Liebeswuth, denn nach der Meinung der Griechen war die Leber der Sitz der Liebe.

S. 149. Z. 24. Molochs-Opfer, die denkbar schrecklichsten, denn *lebend* wurden Menschen in seine glühenden Arme gelegt.

Zweiter Gesang.

S. 150. Z. 13. Ein Gott ex machina — S. d. Anm. zu Don Sylvio von Rosalva Bd. 2. S. 263 f.

Gandalin oder Liebe um Liebe.

Prolog.

S. 161. Z. 18. Schuf Rafael seine Galathee — Die Galathea Rafaels in der Farnesina zu Rom ist stehend auf einem mit Delphinen bespannten Wagen dargestellt; sie selbst leitet die Zügel. Zur Seite umarmt ein Triton eine Nereide, ein anderer stößt in eine Meertrompete, und auf dem Rücken eines dritten sitzt eine Nereide. Amor führt den Wagen der Galathea, und fliegende Amorinen schießen Pfeile herab.

S. 164. Z. 23. Geschichteklittrer — Klittern, so viel als sudeln. Der alte Uebersetzer des Gargantua nannte sein Werk Geschichtsklitterung.

S. 165. Z. 2. Magen — Mag, veraltetes Wort für Verwandte, besonders Blutverwandte.

Buch 1.

S. 168. Z. 18. Finkenritter — Anspielung auf das alte Volksbuch, wahrscheinlich aus dem dreißigjährigen Kriege: der edle Finkenritter, mit dem tapfern Cavalier Monsieur Hans Guck in die Welt, oder Historia von dem weit erfahrnen Ritter, Herrn Policarpen von Kirrlariffa, genannten Finkenritter, wie der drittehalbhundert Jahr, eh er geboren ward, viel Land durchwandert, seltsame Dinge gesehen und zuletzt von seiner Mutter für todtliegend gefunden, aufgehoben und erst von neuem geboren worden. Item von seiner Hochzeit, eine satirische, doch lehrreiche Sache u. s. w.

S. 170. Z. 9. Haselwürmer — Eine Art ungeheurer Schlangen, deren in den alten Dichtern, Chroniken u. s. w. oft Meldung geschieht. Nach Buntings Braunschw. Chronik soll ums Jahr 1597 auf dem Harz ein

solcher Haselwurm gesehen worden seyn, 18 Schuh lang und mannsdick, mit einem Katzenkopf, Füßen am Bauch u. s. w.

S. 170. Z. 15. Der schönen Meduse — Der Medusenkopf an Schild und Brustharnisch der Minerva, anfangs abscheulich, häßliches Spottgelächter, besonders gegen Feinde ausdrückend, erhielt in der schöneren Periode der griechischen Kunst nur den Charakter eines Furcht einflößenden Ernstes und verlor die frühere Mißgestalt.

Buch 2.

S. 179. Z. 18. Algarben und Sobradisen — Wären dieß, wie Einige meinten, Goldstücke; so wird jeder feurige Liebhaber zugestehen, daß, zwanzig Goldstücke um so einen Blick zu geben, so viel wie nichts sey. — Will man ein Paar schöne Feen daraus machen, so ist dann der Tausch eines solchen Liebhabers freilich würdig; allein ich muß gestehen, daß ich die Namen dieser Feen nirgend habe finden können. So bleibt mir nur die Vermuthung, daß hier Algarvien, die spanische Provinz, und Sobrado, die spanische Stadt, gemeint seyn möchten, wenn ich gleich die richtige Steigerung vermisse und nicht zu sagen weiß, weder wie der Dichter auf sie gekommen ist, noch warum er solche Endungen gebildet hat.

S. 184. Z. 4. Penthesilea — Penthesilea war die Amazonenkönigin, welche die Fortsetzer der Homerischen Ilias in ein interessantes Verhältniß mit Achilles brachten.

S. 184. Z. 7. Approchiren, sich nähern; hier in Beziehung auf den militairischen Ausdruck approches, Laufgraben.

S. 187. Z. 24. Herr Degen — Degen ist im Heldenbuch u. a. gleichbedeutend mit Held, Wigant, tapfrer Kriegsmann.

Buch 3.

S. 190. Z. 24. 25. Venus im Tizianischen Nachtgewand, d. i. nackt, mit allem Zauber der Carnation, wodurch eben die Venus von Tizian ein Meisterstück ist.

S. 191. Z. 11. Dürerscher Falten — Der große deutsche Meister *Albrecht* Dürer hatte bei der Draperie das Costume seiner Nürnbergischen *Landsmänninnen* vor Augen, welches ehrbarer als geschmackvoll war.

S. 194. Z. 20. Julien an der Tiber — Die Tochter des Augustus, Julia, die in dem Rufe gleicher Schönheit und Gefälligkeit stand, wie die griechische Helena.

Buch 4.

S. 214. Z. 2. Dianenschaft, Junonität — Der plastische Charakter der Diana war Schlankheit, jungfräuliche Würde, der der Juno Majestät der Götterkönigin.

Buch 5.

S. 215. Z. 12. Die Iris — Die schnelle, gewandte Botin der Götter bei Homer, wird von neueren Dichtern statt Zofe, Kammermädchen im Komischen gebraucht.

S. 216. Z. 20. Marivaux — Pierre Carlet de Chamblain de Marivaux, geb. 1688, gest. 1765, machte sich zu seiner Zeit einen Namen mehr durch seine Romane als durch seine Theaterstücke, deren Manier man spottend mit dem Ausdruck Marivaudage bezeichnete. Seine Romane aber enthalten sehr gelungene Schilderungen, welche die deutschen Leser wenigstens aus den Nachbildungen unsers Friedr. Schulz, z. B. seiner Leopoldine, kennen werden.

S. 218. Z. 2. Venus Anadyomene, d. i. die aus dem Meer aufsteigende. In der Stadt Kos hatte sie Apelles dargestellt, und dazu entweder Kampaspe, die Geliebte Alexanders, oder die berühmte Hetäre Phryne als Modell gedient. Vergl. Lipperts Daktyliothek N. 239, 249.

Buch 6.

S. 227. Z. 4. Ritter der Tafelrunde — Vgl. Oberon, B. 20.

S. 228. Z. 22. Robert von Arbriſſel — S. die frühere Anmerk. zu Kombabus in dieſem Band. S. 321 ff.

Buch 8.

S. 265. Z. 3. Biſchof Hatto — Hatto, im zehnten Jahrhundert Erzbiſchof zu Mainz. Die Legende berichtet, daß er ein ſehr harter Mann

gewesen. Einst in einer Hungersnoth habe er die um Brod flehenden Armen in eine Scheune versammelt, diese anzünden lassen und bei dem Jammergeschrei derselben gesagt: Höre, wie die Kornmäuse pfeifen! Dafür ward er nachher von Mäusen so sehr geplagt, daß er in einen Thurm auf eine Insel flüchtete. Aber auch hieher verfolgten ihn diese Feinde und fraßen ihn lebendig auf. Unweit des Bingerloches zeigt man auf einer Rheininsel diesen Thurm, welcher der Mäusethurm genannt wird.

S. 265. Z. 21. Paracelsens Laudanum — Philippus Aurolius Theophrastus Paracelsus Bombastus von Hohenheim, 1493 in der Schweiz geboren, 1541 zu Salzburg gestorben, galt zu seiner Zeit für einen Wundermann und gehört zu denen, die in der Medicin Epoche machten, wenn gleich sein Ruhm sich nicht erhalten hat. Als Arzneimittel wendete er vorzüglich Opium an, wovon das Laudanum (Einschläferungsmittel, nach Campe) ein Extract ist.

S. 265. Z. 24. Dispensatorium — Arzneibuch.